Ueber

# Onanie, Beischlaf,

männliches und weibliches

## Unvermögen, venerische Krankheit,

**regelwidrige Monatsreinigung und weißen Fluß;**

mit

Angabe der zweckmäßigsten Mittel und Vorschriften, wie man die durch Onanie verlorne Gesundheit wieder erhalten und stärken, den Beischlaf ohne Nachtheil für dieselbe vollziehen, männliches Unvermögen und weibliche Unfruchtbarkeit beseitigen, die venerische Krankheit gründlich heilen, gegen Ansteckung durch dieselbe sich verwahren, die Regelwidrigkeiten der monatlichen Reinigung und den weißen Fluß entfernen könne;

nebst

einer gedrängten Einleitung über die Natur und Verrichtungen des gesunden menschlichen Körpers

von

**Dr. Jonathan Braun,**

ausübendem Arzte und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

---

**Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage.**

Mit Hinzufügung des homöopathischen Heilverfahrens bearbeitet

von

**Dr. V. Meyer,**

ausübendem Arzte in Leipzig.

---

**Leipzig, 1850.**

**Baumgärtner's Buchhandlung.**

Ueber, Uebel, Lust und Leiden ꝛc. 164 6

# Vorwort zur fünften Auflage.

Nach dem Ableben des würdigen Verfassers dieses Buches wurden wir von dem Herrn Verleger beauftragt, diese fünfte Aufllage zu besorgen. Wir übernahmen diese Arbeit um so lieber, als uns bereits von früher her die Vortrefflichkeit dieses Werkes bekannt war. Während andere derartige Schriften nur eine oberflächliche und ganz ungenügende Beschreibung der vorliegenden Krankheiten geben, während sie diese Mängel durch Erzählung nichtssagender und überdies oft noch schlüpfriger Krankheitsgeschichten zu bemänteln suchen, und wegen der Heilung an die Verfasser selbst verweisen, welche gegen ein bestimmtes Honorar dem Kranken die in Geheimniß gehüllte Arznei zu übersenden geruhen wollen, enthält dieses Buch eine naturgetreue, erschöpfende und, was bei dergleichen Werken von dem größten Werthe ist, eine möglichst keusche Beleuchtung und Schilderung der mannigfachen aus Onanie u. s. w. entstehenden Leiden. Auch hinsichtlich der arzneilichen Behandlung wußte der Verfasser die richtige Grenze zu ziehen, inwieweit sie in einzelnen Fällen dem Patienten selbst zu überlassen sei und von wo an unbedingt der erfahrne Arzt thätig eingreifen müsse. Ein Blick übrigens auf den reichhaltigen Inhalt dieses Werkes wird leicht seine Vorzüge vor anderen ähnlichen Schriften, die aus gutem

Grunde in einem versiegelten Umschlage und zu unverhältnißmäßig hohen Preisen feilgeboten werden, erkennen lassen.

Wir waren nun bei der Besorgung dieser Auflage bestrebt, alle neueren Erfahrungen einzuschalten, alles Aeltere und im Laufe der Zeit unbrauchbar Gewordene auszuscheiden. Wir haben das homöopathische Heilverfahren hinzugefügt, erstens weil die Homöopathie immer mehr Ausbreitung und Anhänger gewinnt, und dann, weil es uns bereits öfters geglückt ist, durch diese Behandlungsweise die in Rede stehenden Krankheiten schnell und dauerhaft zu heilen. Und so übergeben wir auch diese Auflage der Oeffentlichkeit und wünschen ihr eine ebenso schnelle Verbreitung, als die ihr vorangegangenen — in der gewissenhaften Ueberzeugung, daß jeder Kranke, der dieses Buch in der Absicht seine Leiden zu lindern in die Hand nimmt, nicht nur in demselben den Weg zur moralischen Besserung und körperlichen Genesung finden, sondern auch wahrhaften Trost und den verlornen Seelenfrieden wieder in sein Herz einziehen sehen wird, sobald er nur fest entschlossen ist, die Bahn des Lasters zu verlassen, um sie nie mehr zu betreten.

Leipzig, im September 1849.

**Dr. V. Meyer.**

---

# Vorwort zur ersten Auflage.

Der Arzt, welchen nicht sowol irdische und zeitliche Rücksichten, als vielmehr die Pflicht der möglichsten Beförderung menschlicher Wohlfahrt bei seinem schweren Berufe leiten, dem es mithin bei Ausübung seiner Pflicht weniger um Gelderwerb, als um Hebung und Verminderung menschlichen Elends wahrhaft zu thun ist, darf nie sich damit begnügen, einzelne ihm vorkommende Krankheiten zu heilen, sondern es muß sein vorzüglichstes Streben dahin gerichtet sein, Krankheiten überhaupt zu verhüten, und ihnen vorzubeugen; denn durch die Heilung einzelner Krankheiten wird im-

mer nur einzelnen Personen geholfen, während Mittel und Vorschriften zu ihrer Verhütung und Vorbeugung einem großen Theile des Menschengeschlechts zu Gute kommen.

Diese einfache Wahrheit ist es, welche zur Herausgabe der vorliegenden Schrift uns bewogen hat. Die unter dem Namen der Onanie oder Selbstbefleckung bekannte stumme und heimliche Sünde, welche die kaum aufblühende Rose der Jugend entblättert, die herrlichsten Blüten des Geistes im Werden erstickt, die schönsten Eigenschaften des Körpers vernichtet, und durch ihre traurigen Folgen das ganze Leben und seine Freuden vergiftet; der Beischlaf, dessen zu frühzeitige, unzeitige, ungeregelte und zu oft wiederholte Vollziehung die nachtheiligsten Wirkungen auf den Geist sowol als den Körper hat; das männliche Unvermögen und die Unfruchtbarkeit des Weibes, welche so häufig die Schuld der Entbehrung eines Genusses tragen, der ohnstreitig der edelste und reinste des Lebens ist, wir meinen den Genuß der Elternfreude; die venerische Seuche, welche des Unheils unendlich viel schon auf Erden angerichtet hat, und deren traurige Folgen auf ganze Geschlechter sich erstrecken und verbreiten können; die monatliche Reinigung, deren regelwidrige Beschaffenheit eine häufige und sehr gewöhnliche Krankheitsquelle bei dem weiblichen Geschlechte ist; endlich der in unseren Tagen so allgemein verbreitete, und von den nachtheiligsten Folgen begleitete weiße Fluß: diese Zustände gehören gewiß sämmtlich zur Klasse derjenigen, deren Verhütung, Vermeidung, Minderung und Beseitigung die angelegentlichsten Bedürfnisse des Menschen sein müssen; und es ist die heilige Pflicht des Arztes, durch Darstellung der ihnen zum Grunde liegenden Ursachen sowol, als ihrer Erscheinungen und Nachwirkungen, zur möglichsten Verhütung und Beseitigung derselben das Seinige beizutragen.

Zwar fehlt es in unseren Tagen an Schriften nicht, welche der Belehrung über die, in der vorliegenden abgehandelten, Gegenstände gewidmet sind, und es könnte insofern vielleicht überflüssig scheinen, die Zahl derselben mit der gegenwärtigen noch zu vermehren. Allein alle diese bis jetzt vorhandenen Schriften sind unserer Ueberzeugung nach von der Art, daß sie theils den abgehandelten Gegenstand nicht vollkommen erschöpfen, daher unvoll-

ständig sind, theils denselben in keiner zweckmäßigen Ordnung vortragen, theils endlich nur in einer gräßlichen und erschütternden Schilderung des Lasters und seiner Folgen bestehen, anstatt zu belehren, auf die Quelle des Uebels hinzudeuten, und zu deren Verstopfung erprobte Vorschriften zu geben. Wir haben diese Mängel und Abwege bei der Bearbeitung vorliegender Blätter sorgfältig vermieden, und eine parteilose Prüfung derselben wird und muß uns bezeugen, daß wir die bis jetzt vorhandenen Erfahrungen über die in Rede stehenden Gegenstände treulich benutzt, und die Letzteren so vollständig vorgetragen haben, als wir dies bei unserm Zwecke, dem Nichtarzte nützlich zu werden, irgend konnten und durften.

Schließlich müssen wir mit wenigen Worten noch der Einleitung gedenken, welche das Buch eröffnet. Sie ist in der Art und Weise, wie sie hier vorliegt, unsers Wissens dem Laien noch nirgends gegeben worden, und wir halten die, wenn auch kurze, doch umfassende, und allgemein verständliche Darstellung alles Wissenswürdigen von der Natur des gesunden menschlichen Körpers für einen wesentlichen Vorzug unserer Schrift vor anderen ähnlichen Inhalts; daher wir derselben alle Aufmerksamkeit, und dem Ganzen überhaupt Beherzigung und eine geneigte Aufnahme wünschen.

**Der Verfasser.**

---

# Vorwort zur zweiten Auflage.

---

Das binnen dem kurzen Zeitraume von zwei Jahren eingetretene Bedürfniß einer zweiten Auflage des vorliegenden Buches ist der sicherste Bürge für dessen Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit, und es darf der Unterzeichnete auch von der gegenwärtigen Auflage desselben eine um so günstigere Aufnahme hoffen, je zu-

verſichtlicher er betheuern kann, ihr durch verbeſſernde Zuſätze und Erläuterungen den möglichſt hohen Grad von Vollendung gegeben zu haben.

**Der Verfaſſer.**

---

# Vorwort zur dritten Auflage.

Die vorliegende dritte Auflage dieſes Buches hat, durch erläuternde und belehrende Zuſätze ſowol, als durch Hinzufügung neuer, den Fortſchritten der ärztlichen Wiſſenſchaft entſprechender Auseinanderſetzungen, vor der erſten und zweiten Auflage bedeutend an Vorzug und Brauchbarkeit gewonnen; ſchon der äußere Umfang dieſer Blätter wird, im Vergleich mit dem der erſtern Auflage, dies bezeugen; und wir können ſie daher, in der Ueberzeugung, Alles zu ihrer möglichſten Vollendung gethan zu haben, dem Publikum mit dem freudigen Vorgefühl übergeben, daß ihnen dieſelbe günſtige Aufnahme ſeinerſeits gewiß werde zu Theil werden.

Im Februar 1836.

**Der Verfaſſer.**

---

# Vorwort zur vierten Auflage.

Der vorliegenden vierten Auflage dieſer Schrift fehlt es nicht an erläuternden Zuſätzen und Verbeſſerungen, wie ſie der dermalige Zuſtand der Wiſſenſchaft ſowol als die Erfahrung der beſten

Aerzte und Beobachter des In- und Auslandes gefordert und geboten hat. Wie diese Blätter daher dem Publikum durch sich selbst längst empfohlen sind, so werden sie auch in der gegenwärtigen, noch vollendetern Gestalt dieselbe freundliche Aufnahme und gewünschte Verbreitung finden.

Im Mai 1842.

**Der Verfasser.**

# Inhaltsverzeichniß.

Seite

# Einleitung.

## Kurzer Umriß der Lehre von der Natur des gesunden menschlichen Körpers.

Die Lehre von der Natur des gesunden menschlichen Körpers (Physiologie) umfaßt die Kenntniß der Lage, Gestalt, des Baues, der Verbindung seiner einzelnen Theile, ihrer Bestandtheile, Kräfte, Eigenschaften und der daraus entspringenden Verrichtungen derselben. Ueber die Lage, Gestalt und den Bau dieser einzelnen Theile des Körpers giebt uns die Zergliederungskunde menschlicher Leichname (Anatomie) Aufschluß; zur Erklärung mancher Kräfte, Eigenschaften und Verrichtungen derselben bedürfen wir einer genauen Kenntniß der Natur Alles dessen, was auf Erden lebt und webt (Physik u. s. w.), so wie auch der Scheidekunst (Chemie); und um die höhere geistige Natur des Menschen nur einigermaßen zu begreifen, einer möglichst genauen Kenntniß der Lehre von dem Ueberſinnlichen (Metaphysik). Daraus ergiebt sich von selbst, wie schwierig zwar die Erlernung dieser Wissenschaft, wie angenehm jedoch die Beschäftigung mit derselben nicht nur für den Arzt allein, sondern auch für jeden Menschen sei. Sie ist die eigentliche Grundlage der ganzen Arzneikunde, und es ist ohne sie völlig unmöglich, die letztere vollkommen zu erlernen.

Alles aber, was auf Erden irgend vorhanden ist, ist entweder belebt oder unbelebt. Belebt ist auch der thierische Körper, er unterscheidet sich aber von anderen lebenden Körpern durch seine thierische Natur, d. h. dadurch, daß er mit einem vorstellenden, fühlenden und begehrenden Wesen, der Seele nämlich, begabt ist. Sind alle Verrichtungen[1]) der einzelnen Theile des thierischen Körpers unter sich, und mit dem Zwecke der Seelenthätigkeit in Uebereinstimmung, so heißt derselbe gesund. Unter allen Thieren aber sind diejenigen die vollkommensten, welche warmes und rothes Blut haben, daher die Säugethiere und die Vögel. Zu den ersten gehört auch der Mensch, welcher, wie alle thierische Wesen, aus Körper und Seele besteht, in Hinsicht beider aber die höchste Stufe der Vollkommenheit aller einnimmt, und von allen übrigen Säugethieren besonders durch folgende körperliche Vorzüge sich unterscheidet: 1) Der Mensch hat, nach Verhältniß der Größe seiner Nerven, das größte Gehirn. 2) Der Kopf desselben steht senk-

---

1) Siehe unten S. 9. II. „1. Von der Bewegung des Körpers."

recht auf der Wirbelsäule und hat eine größere Hirnschale, ein gewölbteres Hinterhaupt, ein flacheres Antlitz, ein hervortretendes Kinn und senkrecht stehende Vorderzähne. 3) Seine Hände sind vollkommener, als die aller übrigen Säugethiere, selbst als die des Affen. 4) Das menschliche Weib zeichnet sich vor dem aller übrigen Thiere durch die Monatsreinigung [1]) aus. 5) Die Periode der Kindheit des Menschen dauert viel länger, als die der übrigen Thiere, und der Körper entwickelt sich überhaupt viel langsamer, als dies bei jenen der Fall ist. 6) Der Hauptvorzug des Menschen vor allen übrigen Thieren besteht endlich in seiner Geistesfähigkeit.

Obgleich aber der Mensch im Allgemeinen in Hinsicht seines Körpers überall derselbe ist, dennoch ist die Aehnlichkeit desselben bei Einzelnen sowol als ganzen Nationen verschieden, auf welche Verschiedenheit das Klima und die Lebensart großen Einfluß hat, und welche auf die Größe des Körpers, die Farbe der Haut, die Bildung des Schädels u. s. w. sich bezieht. Daher theilt man die Menschen überhaupt in fünf von einander verschiedene Klassen, welche man Racen nennt, und die folgende sind: 1) Die kaukasische Race. Zu ihr gehören die Europäer, mit Ausnahme der Lapp- und Finnländer, die Bewohner Westasiens und die Nordafrikaner. Die schönste Art dieser Menschenrace, welche Georgianer genannt werden, wohnt am Kaukasus. Die Hautfarbe dieser Race ist weiß oder gelbbraun, ihre Wangen sind roth, das Haar hellfarbig, blond oder dunkelbraun, das Gesicht oval, flach, die Stirn mäßig erhaben, die Nase schmal, etwas gebogen, der Mund klein, die Lippen fleischig, doch nicht wulstig, und das Kinn rundlich. Die schönste Körperform nach unseren Begriffen von Schönheit. 2) Die mongolische Race. Zu ihr gehören die übrigen Asiaten, mit Ausnahme der Malayen, die Lappen und Finnen, die Eskimos und die Grönländer im nördlichsten Amerika. Ihre Hautfarbe ist gelb, das Haar schwarz, steif und sparsam, der Schädel fast viereckig, das Gesicht breit und platt, die Nase klein, stumpf und oben eingedrückt, die Augenlider eng geschlitzt, und das Kinn hervorragend. 3) Die amerikanische Race. Zu ihr gehören die Bewohner Amerika's, mit Ausnahme der Eskimos und der Grönländer. Ihre Haut ist kupferfarben, das Haar schwarz, steif und sparsam, die Stirn kurz, flach und zurückgebogen, die Augen liegen tief, die Nase ist etwas platt, und das Gesicht breit. 4) Die äthiopische Race. Ihr gehören die Bewohner Afrika's, mit Ausnahme der Nordafrikaner, an. Ihre Haut ist schwarz oder braun, das Haar kraus, schwarz und stark, der Schädel von beiden Seiten zusammengedrückt, die Stirn krumm gewölbt, die Augen hervorragend, die Nase dick, platt und aufgestülpt, die Lippen dick und wulstig. Endlich 5) die malayische Race. Zu ihr gehören die Inselbewohner

---

1) Siehe unten von den Zeugungsverrichtungen: „2) Von der Zeugungsverrichtung des Weibes.“

der Südsee, die Bewohner Otaheiti's, der Philippinischen, Molukkischen, Sundäischen und Marieninseln, und die eigentlichen Malayen, oder die Bewohner der Halbinsel Malakka. Ihre Haut ist braun, das Haar schwarz, reichlich und gelockt, die Stirn krumm gewölbt, die Nase breit und stumpf, die Lippen dick, und der Mund groß.

Durch den Zustand, welchen man Leben nennt, unterscheidet sich jeder belebte Körper hinlänglich von einem unbelebten. Das Leben aber dauert eine kürzere oder längere Zeit, dann geht es in den Zustand des Todes über. Doch spricht sich das Leben nicht in allen belebten Körpern auf eine und dieselbe Weise aus, ja es ist dasselbe sogar in jedem einzelnen Theile desselben Körpers verschieden; anders ist es z. B. in den Nerven, anders in den Gefäßen. Die Ursache des Lebens aber ist uns bis jetzt noch ein tiefes Geheimniß, noch ist kein menschlicher Geist in das Innere desselben eingedrungen, und es bleibt uns daher Nichts übrig, als anzunehmen, daß es in belebten Körpern eine besondere, ihnen allein eigenthümliche Kraft geben müsse, welche das Leben erzeugt und vermittelt, und welche wir Lebenskraft nennen. Ob dieselbe nun ein für sich bestehendes Etwas, oder an die besondere Form und Mischung der thierischen Materie gebunden sei, bleibt unentschieden.

## I. Von der Materie des Körpers überhaupt.

Die Materie, aus welcher der menschliche Körper zusammengesetzt ist, ist theils fest, theils fest und weich zugleich, theils flüssig. Die flüssige Masse ist die bei weitem größte, und beträgt ohngefähr drei Viertheile des gesammten Körpergewichts.

Die festen Theile des Körpers bestehen vorzugsweise aus Faserstoff, welcher eine feste, zähe und elastische Masse ist, und eine der Länge nach an einander gereihete thierische Materie bildet, die härter und steifer, oder weicher und schlaffer ist, je nachdem sie z. B. Knochen und Flechsen, oder Muskelfleisch bildet. Mehrere auf einander liegende, und durch thierischen Leim verbundene Lagen dieses Faserstoffes erzeugen das Zellgewebe, welches den Namen von seiner zellenartigen Bauart hat, und in dessen Zwischenräumen eine dunstartige Feuchtigkeit sich befindet, welche aus den kleinsten Blutgefäßen abgesondert, und wodurch das Zellgewebe immer schlüpfrig und biegsam erhalten wird. Eine Haut besteht aus mehreren über einander liegenden Faserschichten, welche durch thierischen Leim verbunden sind. Sind die Häute so geformt, daß sie ästige, biegsame Kanäle bilden, in denen die ernährenden Säfte unaufhörlich verlaufen, so nennt man sie Gefäße. Festes und elastisches Zellgewebe, dessen Zellen mit festem Leim ausgefüllt sind, wird Knorpel genannt; er besitzt eine glänzende Weiße, ist glatt, biegsam und elastisch. Die Knochen sind die härtesten, festesten und sprödesten Theile des Körpers, sie sind mit einer feinen, gefäßreichen Haut, die man Beinhaut nennt, überzogen, und die langen und größeren derselben enthalten in ihrer innern

Höhlung ein fettähnliches Mark, welches von den Blutgefäßen der innern Beinhaut abgesondert wird. Dieses Mark fehlt jedoch ganz oder theilweise in den Knochen der Kinder und Greise. Die Bestimmung der Knochen aber ist, den weichen Theilen des Körpers zur Stütze und Befestigung zu dienen. Zu den festen Theilen des Körpers gehören noch ferner die Bänder, welche zur Verbindung gewisser Theile untereinander bestimmt sind, und eine verschiedene, theils häutige, theils runde, theils breite Gestalt haben. Diejenigen Bänder, welche die Knochen untereinander verbinden, sind stärker und dicker, als andere, und werden Sehnen genannt. Das Fleisch unterscheidet sich von allen übrigen festen Theilen des Körpers durch die besondere Beschaffenheit der Fasern, welche weich, biegsam, elastisch und meist roth von Farbe sind. Die einzelnen Theile desselben werden Muskeln genannt; sie haben meistens an ihren Enden Flechsen, die aus härteren, weißeren und festeren Fasern bestehen. Die Nerven sind weiße oder weißliche Stränge, die aus Markfäden bestehn. Der Ursprung aller Nerven ist das Gehirn und Rückenmark, und sie vertheilen sich in unendlichen Verzweigungen zu fast allen Theilen des Körpers. Viele derselben sind weich, andere härter, und einige ziemlich fest. Ihre Bestimmung ist es, alle einzelnen Theile des Körpers mit dem Gehirn, als dem Sitze aller Empfindung, in Verbindung zu setzen. Je mehr Nerven irgend ein Theil des Körpers enthält, desto größer ist dessen Empfindlichkeit, und Theile, die keine Nerven haben, sind empfindungslos. Derjenige Theil eines Körpers, dessen Nerven durchschnitten werden, verliert auch zugleich die Kraft, sich zu bewegen, daher sind die Nerven überhaupt, namentlich aber der Ursprung derselben, das Gehirn und Rückenmark nämlich, der Hauptsitz der Empfindung und Bewegung des Körpers, eine Wahrheit, welche viele Naturforscher veranlaßt hat, der Seele ihren Sitz im Gehirn selbst anzuweisen. Denkt man sich unter Seele ein, vom Körper ganz verschiedenes, jedoch mit ihm innig verbundenes Wesen, von dessen Kraft unser Vorstellungsvermögen und unsre Willensthätigkeit abhängt, so bleibt es immer eine unauflösliche Aufgabe, wie ein solches rein geistiges Wesen auf die Materie wirken könne. Gleich unmöglich ist es auch, die Art, wie die Nerven wirken, und die Veränderungen auszumitteln, durch welche die Empfindungen und Bewegungen in den thierischen Organen zu Stande gebracht werden. Diese Aufgabe hat denn auch seit den ältesten Zeiten die Aerzte und Naturforscher beschäftigt, und es sind daraus eine Menge der verschiedenartigsten Vermuthungen entstanden, deren keine jedoch bis zur Stunde noch den Gegenstand vollkommen erklärt hat. Die ältesten Naturforscher behaupteten, die Nerven seien hohle Kanäle, in denen sich eine feine Flüssigkeit, welche Nervengeist genannt wurde, vom Gehirn aus nach den übrigen Körpertheilen, und von diesen zurück nach dem Gehirne bewege, und dadurch Empfindung und Bewegung hervorrufe. Die Nervengeister sollten im Gehirn erzeugt, von da in die Muskeln ausgebreitet, und dadurch die Muskeln in Bewegung gesetzt werden. — Nach Anderer Meinung

sollten die Nerven feste elastische Fäden sein, und, als gespannte Saiten, blos durch ihre Schwingungen wirken. — Noch Andere nehmen an, daß das innere Mark der Nerven wie kleine über einander liegende Kugeln jeden Eindruck oder Reiz von einem Ende zum andern fortpflanze. — Der berühmte Zergliederer Sömmering hat zu erweisen versucht, daß der Sitz der Seele in der Mitte des allgemeinen Versammlungsortes der Nerven, daher in den vorderen Höhlen des Gehirns sei; Andere suchen diesen Sitz im Hirnknoten, Andere im Anfange des Rückenmarkes; doch ist die Annahme derjenigen wol die wahrscheinlichste, daß sich die Seele nicht auf einen Punkt im Gehirn beschränke, sondern in sehr vielen Punkten desselben verbreitet zugegen sei. — Zu den festen Theilen des Körpers zählen wir endlich noch die Eingeweide und Drüsen. Sie liegen in den Höhlen des Körpers und sind meistens mit einer äußern Haut umkleidet. — Alle diese festen Theile des menschlichen Körpers sind auf eine äußerst zweckmäßige Weise geformt, und untereinander zu einem harmonischen Ganzen verbunden; die Wirkung des einen befördert die des andern. Bänder und Knorpel verbinden die Knochen, welche die Stütze aller übrigen Theile sind; die Muskeln sitzen an den Knochen fest, um sie zu bewegen; die Blutgefäße entspringen aus dem Herzen, und ernähren alle Theile des Körpers; die Eingeweide bereiten die Nahrungssäfte, sondern das Unbrauchbare davon ab, und schaffen es aus dem Körper; die Lücken und Zwischenräume zwischen diesen verschiedenen Theilen werden durch lockeres Zellgewebe ausgefüllt, welches sie miteinander verbindet, und alle umkleidet eine allgemeine Decke, die äußere Haut, welche jedoch nicht bloße Hülle ist, sondern dem Körper zugleich zur Ernährung und Absonderung dient.

Die flüssigen Theile des Körpers kann man in allgemeine und besondere eintheilen. Jene findet man in allen, diese nur in einzelnen Theilen des Körpers. Es giebt nur eine einzige allgemeine Flüssigkeit im menschlichen Körper, und diese ist das Blut; alle übrigen besonderen Säfte werden aus dem Blute abgesondert. In der Regel enthält der menschliche Körper 26 bis 28 Pfunde desselben. Das menschliche Blut ist ein rother, warmer Saft, welcher in dem Herzen und den Blutgefäßen des Körpers enthalten ist, und durch diese in einem beständigen Kreislaufe sich bewegt. Es besteht aus Wasser, Faserstoff, Eiweißstoff, Extraktivstoff, Salze und Fett. Die Wärme des gesunden menschlichen Blutes ist in den verschiedensten Erdgegenden immer und überall sich gleich, und hat eine Temperatur von 32 Graden des Reaumurschen Wärmemessers; daher auch der Mensch im Stande ist, in den verschiedensten Erdstrichen zu leben. Das wahre Verhältniß des Blutes zu den übrigen Theilen des Körpers läßt sich genau nicht bestimmen, doch kann man annehmen, daß im Körper des Erwachsenen gegen 28 Pfunde desselben enthalten sind. Betrachtet man das Blut durch ein Vergrößerungsglas im lebenden Körper, so bemerkt man, daß es aus einer Menge Kügelchen besteht, welche einzeln farblos, aneinander gereiht roth aus-

sehen und welche in einem gelblichen Wasser schwimmen, ohne sich einander zu berühren. Diese Kügelchen sind bei Menschen und den meisten rothblütigen Thieren rund, bei vielen kaltblütigen aber oval, und je stärker und gesunder der Mensch ist, in desto größerer Menge sind sie vorhanden. Das Blut enthält die Grundstoffe aller festen und flüssigen Theile des Körpers, sie werden durch eine bestimmte Einrichtung gewisser, eigens dazu bestimmter, Theile aus dem Blute abgeschieden, verändert, und aus ihnen alle festen Theile sowol, als die verschiedenen anderen Säfte des Körpers, welche wir besondere nennen, gebildet. Zu den besonderen Säften aber gehören folgende: 1) Wässerige, z. B. die Flüssigkeit des Herzbeutels, der Lungenhaut, der Urin, die Thränen u. s. w. 2) Schleimige, wie die Absonderung der Schleimhäute. 3) Oelige, z. B. das Fett, Ohrenschmalz, Knochenmark u. a. m. 4) Gemischte Säfte. Sie sind theils aus den vorhergehenden gemischt, theils von ganz eigener und besonderer Art, z. B. die Galle, der Same, die Milch. Endlich 5) feine Flüssigkeiten, die zwar für das Auge nicht sichtbar, doch höchst wahrscheinlich im Körper zugegen sind, z. B. elektrische und magnetische Flüssigkeit. Alle diese besonderen Säfte enthalten, wenn sie durch die Scheidekunst zerlegt werden, die Grundstoffe des Blutes in sich, und verdanken daher diesem allein ihr Vorhandensein.

## II. Von den Verrichtungen des menschlichen Körpers.

Unter Verrichtungen versteht man die verschiedenen Wirkungen der einzelnen Theile des belebten Körpers, wodurch zweckmäßige Veränderungen in demselben hervorgebracht werden. Der Zweck dieser Verrichtungen aber geht dahin, das Wohl und die Gesundheit des Körpers nicht nur, sondern auch das Bestehen des gesammten Menschengeschlechts zu erhalten und zu befördern. Einige dieser Verrichtungen nun hängen lediglich von unserm Willen ab, und werden deshalb willkürliche genannt, z. B. die Bewegungen der Glieder; andere hängen nur zum Theil von unserer Willkür ab, und heißen daher gemischte, z. B. das Athemholen; noch andere endlich stehen gar nicht in unserer Willkür, weshalb sie unwillkürliche genannt werden, z. B. die Bewegung des Herzens, der Schlagadern, der Gedärme.

Obschon alle Verrichtungen des menschlichen Körpers gegenseitig ineinander greifen, überall als Mittel und Zweck zusammenwirken, und eine ohne die andere daher nicht bestehen kann, so hat man dieselben dennoch, um sie leichter übersehen zu können, in eine doppelte Klasse getheilt, und zwar in Erhaltungsverrichtungen und Zeugungsverrichtungen. Jene beziehen sich auf die Erhaltung des Körpers, diese auf die Fortpflanzung seines Gleichen. Zu den ersteren gehören insbesondere: 1) Die Bewegung des Körpers; 2) der Blutumtrieb; 3) die Verrichtung der Saugadern; 4) das Athemholen mit der Stimme und Sprache; 5) die Absonderungen, und unter ihnen a) die Abson-

derung der thierischen Wärme, b) die Absonderung der Haut, c) die Absonderung der Harnwerkzeuge, d) die Absonderung der Speicheldrüsen, e) die Absonderung der Galle und die Verrichtung der Leber und Milz. 6) Die Verdauung, und zwar a) die Vorverdauung, b) die eigentliche Verdauung, c) die Nachverdauung. 7) Die Verrichtungen des Gehirns und der Nerven; und zwar a) der äußeren Sinne, nämlich des Gefühls, des Geschmacks, des Geruchs, des Gehörs und des Gesichts; b) des innern Sinnes. 8) Die Verrichtung des Schlafes. Zu den Zeugungsverrichtungen gehört: 1) die Zeugungsverrichtung des Mannes; 2) die Zeugungsverrichtung des Weibes, und zwar a) die Empfängniß, b) die Ausbildung der Leibesfrucht im Körper der Mutter, oder die Schwangerschaft, und endlich c) die Geburt.

### 1) Von der Bewegung des Körpers.

Die Bewegung des Körpers überhaupt und seiner einzelnen Theile insbesondere wird von den Muskeln bewirkt. Bewegt sich ein Muskel, so ziehen sich die Fasern desselben in ihrer Länge zusammen, wobei er dicker, breiter und härter wird, sobald aber der bewegende Reiz, und daher auch die Bewegung des Muskels aufhört, geht er wieder in seinen vorigen erschlafften Zustand über. Die Theile nun, an denen Muskeln befestigt sind, werden nach der Richtung der Muskelbewegung mit bewegt.

Die Muskeln sind die Werkzeuge der meisten und wichtigsten Bewegungen des Körpers, und seiner festen sowol als flüssigen Theile; sie bewegen die Knochen und Knorpel, und durch diese wieder alle an ihnen befestigten Theile, sie bewegen die Haut, von welcher sie überzogen sind, und erzeugen dadurch die mancherlei Veränderungen in den Mienen, wodurch die Seele aus dem Auge und dem Gesichte spricht; sie bewegen das Auge, die Nahrungsmittel im Magen und in den Gedärmen durch die Muskelhaut der Eingeweide, sie bewegen das Blut durch die Muskelfasern des Herzens, und die Muskelhaut der Schlagadern.

Die Kraft der Muskeln ist ungemein groß, und die ausgezeichnete Stärke mancher Menschen, welche selbst starke metallene Geräthschaften zerbrachen, geben davon Beweis. König August der zweite von Polen z. B. rollte silberne Teller zusammen, und zerbrach Hufeisen; Seiltänzer und Luftspringer entwickeln oft eine ungeheure Muskelstärke. Die Kraft der Muskeln hängt von ihrer Reizbarkeit, Dicke und Uebung ab. Durch häufige Uebung wird die Muskelkraft ungemein erhöht, durch lange Ruhe dagegen vermindert, und je häufiger die Muskeln wirken, desto fester, derber und kräftiger werden dieselben. Im hohen Alter nimmt ihre Stärke mehr und mehr ab, weil ihre Fasern aus Mangel an hinreichender Ernährung steif werden. Außerdem aber wird die Wirkung der Muskeln noch durch mancherlei Hilfsmittel unterstützt und erleichtert. Dahin gehört die leichte Beweglichkeit der Gelenke, die Bänder und Scheiden, welche die Muskeln und ihre Flechsen in gehöriger Lage erhalten, das Fett, mit welchem sie umgeben sind, und durch wel-

ches Reibung verhindert wird, das Zusammenwirken mehrerer Muskeln in einer und derselben Richtung u. s. w.

Manche Bewegungen hängen lediglich von dem Willen der Seele ab, und werden daher willkürliche genannt. Zu ihnen gehören die Bewegungen der Glieder, und aller äußeren Theile des Körpers, welche nur nach unserm Willen erfolgen, z. B. Gehen, Stehen, Sitzen, Kauen u. s. w. Alle diese Bewegungen erfolgen in demselben Augenblicke, als sie die Seele will, und zwar durch den Einfluß der Nervenkraft, sie erfolgen oft unbegreiflich schnell und leicht, und dies um so mehr, je öfter sie wiederholt werden, z. B. bei Künstlern, welche musikalische Instrumente fertig spielen. Manche dieser willkürlichen Bewegungen lehrt uns das Beispiel und der Unterricht Anderer, manche aber ein bloßer Naturtrieb, z. B. Schlucken, Kauen, Saugen u. m. a. Bewegungen, welche ohne unsern Willen, ja oft sogar gegen denselben erfolgen, werden unwillkürliche genannt. Zu ihnen gehören alle diejenigen, von denen die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit geradezu abhängt, z. B. die Bewegung des Herzens, der Blutgefäße, der Gedärme. Doch kann die Seele zuweilen durch Leidenschaften, Nachdenken u. dgl. auch auf diese unwillkürlichen Bewegungen einwirken. Durch starkes Nachdenken z. B. wird die unwillkürliche Bewegung des Magens und der Gedärme geschwächt. Bewegungen endlich, welche zwar größtentheils unwillkürlich sind, in denen jedoch auch der Wille beträchtliche Veränderungen hervorbringen kann, werden gemischte genannt, z. B. das Athemholen, welches wir zwar nicht ganz unterlassen, aber doch auf mannigfache Weise abändern können.

## 2) Vom Blutumtriebe.

Das Blut wird von dem Herzen und den Schlagadern in einem beständigem Kreise durch den ganzen Körper getrieben, und kehrt durch die Blutadern immer wieder zum Herzen zurück. Diese immerwährende Bewegung des Blutes wurde erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts durch einen englischen Arzt, Namens Harvey, entdeckt, während man früher glaubte, daß nur die Blutadern Blut, die Schlagadern dagegen Luft in sich enthielten. Die Quelle dieses Blutumtriebes ist das Herz, welches sich wechselsweise zusammenzieht und wieder erweitert; es besteht aus mehreren Höhlen, von denen man die im obern Theile gelegenen Vorhöfe, die im untern, Herzkammern nennt; in sie münden sowol die größten Schlagadern als auch die umfangreichsten Blutadern ein. Die Zusammenziehung des Herzens ist äußerlich als Herzschlag fühlbar, und Zusammenziehung und Erschlaffung erfolgen bei einem erwachsenen Menschen binnen einer Minute ohngefähr 60 bis 80 Mal mit mäßiger Schnelligkeit, bei Kindern öfter und schneller, bei Greisen seltener und langsamer. Während das Herz sich zusammenzieht, werden die Herzkammern verengert, und das Blut aus ihnen fortgepreßt, während es

sich aber wieder erweitert, erweitern sich auch die Herzkammern wieder, und nehmen das Blut aus den Vorhöfen wieder in sich auf.

Sobald das Blut aus dem Herzen in die Schlagadern gelangt, wird es von diesen durch alle ihre unzählbaren Verzweigungen bis zu den entferntesten Theilen des Körpers, theils durch die Kraft des Herzens, theils durch die eigene Kraft der Schlagadern getrieben. Jede Blutwelle nämlich, welche das Herz in die Schlagader fortstößt, dehnt diese Anfangs so weit aus, als sich die Welle selbst erstreckt, dann aber ziehn sich die Schlagadern wieder zusammen und treiben die Welle immer weiter und weiter; daher sind die Schlagadern, so wie das Herz, in immerwährender Zusammenziehung und Erweiterung, wodurch der Pulsschlag entsteht. Auch der Puls ist, gleich dem Herzschlage, bei jüngeren Personen stärker und öfter, als bei älteren, voller bei starken, als bei schwachen, und wird durch die Temperatur der Luft, durch die verschiedenen Tageszeiten, durch Nahrungsmittel, Leidenschaft, Schlaf und Wachen, Bewegung und Ruhe u. s. w. mannigfach verändert.

Die Gewalt, mit welcher das Blut vom Herzen fortgetrieben wird, ist groß, und man kann sie einer Kraft gleich schätzen, die außer dem Körper 50 Pfunde mit einer dem Umlaufe des Blutes gleichen Geschwindigkeit fortzutreiben vermag. Diese Kraft des Herzens allein ist aber nicht hinreichend zur Fortbewegung des Blutes durch den Körper; gleichzeitig kommt dabei die eigene Kraft der Schlagadern, die Bewegung der Lungen durch das Athmen, die Bewegung vieler Muskeln u. s. w. mit in Anschlag. Die Geschwindigkeit, mit welcher das Blut durch die Schlagadern sich bewegt, ist sehr groß, doch sich nicht überall gleich.

Die kleinsten Zweige der Schlagadern verbinden sich mit den kleinsten Zweigen der Blutadern, das Blut der ersteren geht in die letzteren über, und fließt aus diesen durch immer größer werdende Zweige endlich in die großen Blutaderstämme, welche es in die Vorhöfe des Herzens zurückergießen. Diese Blutadern haben eine weichere, dünnere, mehr ausdehnbare Haut, daher auch das Blut durch dieselben durchscheint. Ihre innere Höhlung ist mit zahlreichen Klappen versehen, welche sich nach dem Herzen hin öffnen, vom Herzen ab aber verschließen, daher das Blut in ihnen nach dem Herzen zurückfließen muß. Das Blut bewegt sich, da die Blutadern keine eigenen Kräfte zu dessen Forttreibung besitzen, in ihnen viel langsamer, als in den Schlagadern.

Auf diese Weise macht das Blut seinen Umlauf durch den ganzen Körper, versorgt jeden Theil desselben mit Nahrungs- und Absonderungsstoff, und kehrt in veränderter Richtung wieder zum Herzen zurück. Daher ist das Blut der Blutadern auffallend dunkler, als das der Schlagadern. Die Zeit, binnen welcher dieser ganze Umlauf geschieht, läßt sich genau nicht bestimmen, doch kann man im Allgemeinen annehmen, daß der ganze Kreislauf binnen einer Stunde 18 bis 20 Mal stattfinde.

Durch den Umtrieb des Blutes werden viele der wichtigsten Zwecke im Körper erfüllt, ohne welche das Leben desselben nicht bestehen kann.

Durch ihn wird nämlich die gehörige Mischung und Flüssigkeit des Blutes erhalten, durch ihn werden alle Theile ernährt, alle Absonderungen bewirkt, thierische Wärme erzeugt und durch den Körper verbreitet, und die allgemeine Lebenskraft unterhalten.

### 3) Von der Verrichtung der Saugadern.

Es giebt außer den Blutgefäßen noch andere Gefäße im Körper, welche netzförmig durch den ganzen Körper verbreitet sind, sich aber von ihnen dadurch unterscheiden, daß sie nicht Blut, sondern eine eiweißartige Flüssigkeit enthalten, und Saugadern genannt werden. Sie liegen meistentheils neben den Blutadern, begleiten dieselben längs ihrem Verlaufe, bestehen aus einer dünnen durchsichtigen Haut, und haben, gleich den Blutadern, Klappen [1]), welche dazu dienen, dem Rückgange der in ihnen enthaltenen Flüssigkeit Widerstand zu leisten. Die letzten Endigungen aller Saugadern beginnen mit offenen Mündungen auf der Oberfläche der meisten Häute des Körpers, in den Gedärmen oder im Zellgewebe, vereinigen sich, wie die Blutgefäße, in unzählbaren Verzweigungen, sammeln sich in immer größere Stämme, verwickeln sich in Drüsen, und ergießen sich zuletzt in ein großes Hauptgefäß, welches am Rückgrate aufwärts geht und in die linke Schlüsselbeinblutader sich ergießt, wo eine besondere Klappe den Eintritt des Blutes in dasselbe zurückhält. Dieser Hauptstamm der Saugadern wird der Milchbrustgang genannt.

Die Verrichtung und der Nutzen der Saugadern besteht darin, daß sie mit ihren offenen Mündungen diejenigen Flüssigkeiten im Körper einsaugen, welche die feinsten Enden der Schlagadern in gewissen Höhlen, und auf den inneren Häuten abgesetzt haben, so wie sie auch den Speisesaft aus den Gedärmen, und auf der Oberfläche der äußern Haut alle Flüssigkeiten einsaugen, welche damit in Berührung kommen. Alle diese eingesogenen Flüssigkeiten werden dann von ihnen, und durch die mit ihnen verbundenen Drüsen zweckmäßig verarbeitet, und endlich dem Blute zugeführt, wodurch die gehörige Nahrung und Flüssigkeit des Blutes unterhalten, die überflüssigen Feuchtigkeiten aus den übrigen Theilen und Höhlen des Körpers fortgeschafft, und durch neue ersetzt werden. Die Saugadern bewegen übrigens die in ihnen enthaltene Flüssigkeit durch ihre eigene Kraft vorwärts, doch trägt auch der Druck und die Bewegung der Theile, an denen sie sich befinden, zu dieser Fortbewegung bei.

### 4) Vom Athemholen.

Sobald der Mensch geboren ist, und mit der äußern Luft in Berührung kommt, fängt er an zu athmen, d. h. die Luft dringt durch die Luftröhre und deren Verzweigungen in die Lungen ein, und dehnt

---

1) Siehe oben S. 11.: „2) Vom Blutumtriebe."

dieselben aus, wobei alle diejenigen Theile, welche die Brusthöhle bilden, zugleich mit in Bewegung gesetzt werden und die Brusthöhle erweitern helfen; ein Zustand, welcher Einathmen genannt wird. Ist die Luft auf solche Weise eingeathmet, so ziehen die Lungen sich wieder zusammen, die Kraft der oben genannten Theile, welche das Einathmen befördern, läßt nach, und die Luft wird bis auf einen kleinen Rest, welcher in den Lungen bleibt, und das nächste Einathmen erleichtert, aus den Lungen wieder ausgepreßt, d. h. ausgeathmet. Das Geschäft des Athemholens währt nun unaufhörlich bis zum letzten Augenblicke des Lebens, wird beim natürlichen Tode mit dem Ausathmen beschlossen, und kann ohne Verlust des Lebens nie auf lange Zeit unterbrochen werden. Die Menge der bei jedem Athemzuge eingeathmeten Luft ist, je nachdem dasselbe sanft oder stark ist, sehr verschieden.

Der Nutzen des Athemholens ist vielfach. Es wird nämlich durch dasselbe 1) derjenige Bestandtheil der Luft, welcher zur Unterhaltung des Lebens tauglich ist, nämlich die Lebensluft oder das Sauerstoffgas, durch das Einathmen dem Blute mitgetheilt, dagegen derjenige Stoff derselben, welcher für das Leben untauglich ist, und kohlensaures Gas genannt wird, von dem in den Blutadern enthaltenen Blute aus dem ganzen Körper aufgenommen, und durch das Ausathmen wieder fortgeschafft. Die atmosphärische Luft besteht nämlich in 100 Theilen, aus 23 Theilen Lebensluft, 76 Theilen nicht athembarem Stickstoff und 4 Theilen Kohlensäure und ist daher nur athembar, insofern sie Lebensluft enthält, und um so heilsamer und erquickender, je mehr sie bis zu einem hinreichenden Grade mit Sauerstoffgas versehen ist. 2) Durch das Einathmen wird, wie schon angedeutet, das schwarze Blut in hellrothes umgewandelt. 3) Durch das Athmen wird das Blut in den Lungen genau mit dem Milchsafte gemischt, welchen es durch die linke Schlüsselbeinblutader [1]) empfängt. 4) Das Athmen unterstützt und befördert noch manche andere Verrichtungen des Körpers, indem es durch die mit ihm verbundene Bewegung die Bewegung der Eingeweide des Unterleibes, z. B. die Ausleerung des Stuhlganges, des Urins, die Ausstoßung des Kindes bei der Geburt u. s. w. erleichtert. 5) Das Athmen vermehrt endlich die Erzeugung der Wärme im Körper [2]), und die Bildung der Stimme und Sprache wäre ohne dasselbe unmöglich.

Es giebt mehrere Abweichungen von dem regelmäßigen Athemholen, welche man noch zu dem gesunden Zustande rechnet. Dahin gehören 1) das Seufzen, welches ein tiefes langsames Einathmen ist, und wodurch man eine in den Lungen entstandene Anhäufung des Blutes, welche mit Angst verbunden ist, zu erleichtern sucht. 2) Das Gähnen, ein langsames tiefes Einathmen mit weit geöffnetem Munde. 3) Das Keuchen. Dieses besteht in einem sehr schnell auf einander folgenden

---

1) Siehe oben S. 12.: „Von der Verrichtung der Saugadern."
2) Siehe unten S. 16.: „Von den Absonderungen."

Ein- und Ausathmen. 4) Das **Schluchzen.** So wird das Keuchen dann genannt, wenn es durch eine mehr krampfhafte Bewegung des Zwerchfells absatzweise entsteht. 5) Das **Niesen**, ein schnelles und heftiges Ausathmen durch die Nasenlöcher, welches durch Reizung der innern Nasenhaut bewirkt wird. 6) Das **Lachen** besteht in einem schnellen, satzweisen, mit einem schallenden Tone begleiteten Ausathmen, das nach einem starken Einathmen erfolgt, und wobei von Neuem eingeathmet wird, ehe noch ausgeathmet worden ist. 7) Das **Weinen.** Bei diesem sind die Ausathmungen unterbrochen. 8) Der **Husten** beruht auf einem schnell hintereinander folgenden Ausathmen. 9) Das **Schnarchen** besteht aus einem langsamen aber hörbaren Aus- und Einathmen im Schlafe.

Die **Ursache** des Athemholens ist noch nicht genügend bekannt. Der erste Athemzug des neugebornen Kindes geschieht durch das Eindringen der Luft in die luftleeren Lungen, und die Hauptursache des nachher fortgesetzten Athmens liegt wol in der unangenehmen Empfindung, welche durch das unterbrochene Ausathmen entsteht und das Blut im Herzen zu sehr anhäufen läßt, wodurch im Menschen das Bedürfniß zum neuen Einathmen entsteht.

## Die Stimme und Sprache.

Am Eingange in die Luftröhre, welcher auch der Kehlkopf genannt wird, befindet sich die **Stimmritze**, eine von sehnigen Bändern gebildete längliche Spalte. Dringt die ausgeathmete Luft aus den Lungen und der Luftröhre durch die Stimmritze, so entsteht ein Laut, welchen man die Stimme nennt. Personen, welche auch während des Einathmens der Luft die Stimme hervorbringen können, sind selten, und werden **Bauchredner** genannt.

Die Grundsätze, auf denen diese Kunst beruht, sind leicht zu begreifen. Die Laute ändern sich, wie wir instinktmäßig durch Erfahrung erkennen, durch verschiedene Ursachen, sie werden z. B. schwächer, weniger unterscheidbar, und ändern ihren Klang, je nachdem sie sich mehr oder weniger von uns entfernen. Steigt Jemand in einen Brunnen hinab, und spricht von dort aus zu den an dessen Oeffnung sich befindenden Personen, so wird seine Stimme nur mit den Veränderungen, welche von der Entfernung und der Gestalt des Brunenkanals, durch welchen sie dringen, abhangen, zu den Ohren jener gelangen. Bemerkt Jemand diese Veränderungen genau, und übt er sich in deren Nachahmung, so wird er Gehörtäuschungen bewirken, gegen welche Andere sich ebenso wenig schützen können, als man Gegenstände weniger groß zu sehen vermag, wenn man durch ein Vergrößerungsglas sieht; und die Täuschung wird vollkommen, wenn er die gehörige Vorsicht anwendet, um die Aufmerksamkeit von sich abzulenken. Der Bauchredner bildet die Laute auf keine andere Weise, als sie überhaupt gebildet werden können, nur verändert er nach Willkühr ihren Umfang, Klang u. s. w. Spricht er z. B. ohne die Lippen zu bewegen, so rührt dies daher, daß

er sich sorgfältig in Acht nimmt, Worte zu gebrauchen, welche Lippenbuchstaben, d. h. solche enthalten, die zu ihrer Bildung durchaus die Bewegung der Lippen erfordern.

Je nachdem die Stimmritze weiter oder enger ist, ist die Stimme tiefer oder höher, stärker oder schwächer. Besondere kleine Muskeln sind dazu bestimmt, die Stimmritze zu verengern oder zu erweitern. Ist sie ganz geschlossen, so erfolgt gar kein Laut. Die Stärke der Stimme überhaupt hängt von der Menge der aus den Lungen gestoßenen Luft, und der Kraft, mit welcher sie herausgestoßen wird, ab, daher setzt eine starke Stimme immer eine wohlgebaute Brust und gesunde Lungen voraus. Ist die Luftröhre und das Gaumengewölbe gut gebaut, und eine erforderliche Menge Schleim in diesen Theilen vorhanden, so ist die Stimme rein. Merkwürdig ist es, daß, sobald der Mensch mannbar [1]) geworden, die Stimme verändert, stärker und kräftiger wird, als vor der Mannbarkeit, und es läßt sich diese Erscheinung mit Recht als die letzte Stufe der Entwickelung des menschlichen Körpers betrachten. Der ansehnliche drüsenartige Theil des Körpers, welcher am Kehlkopfe und der Luftröhre liegt, und Schilddrüse genannt wird, scheint sich in Hinsicht seines Nutzens auf die Stimme zu erstrecken, ja man hat um so mehr Grund, dies zu vermuthen, da sie bei den Vögeln am untern Kehlkopfe liegt, welcher bei diesen das Organ der Stimme ist. Vielleicht dient die Schilddrüse zur Mäßigung der Stimme, wenn sie durch besondere Muskeln an den Kehlkopf angedrückt, und zur Verstärkung derselben, wenn sie mehr vom Kehlkopfe entfernt wird; und es ließe sich daraus einigermaßen erklären, weshalb das weibliche Geschlecht, dessen Schilddrüse größer ist, eine sanftere, mehr zur Modulation geschickte Stimme besitzt, als das männliche, und weshalb bei kröpfigen Personen die Stimme gröber und unreiner wird.

Die Sprache ist eine durch die verschiedenen Theile des Mundes, Rachens und der Nase bewirkte Artikulation der Stimme, wodurch wir unsere Gedanken Anderen mittheilen können, und welche der Mensch vor allen Thieren voraus hat. Der wichtigste Theil für die Sprache ist die Zunge, nächst ihr der Gaumen mit dem Zäpfchen, die Zähne und die Lippen. Daher ist zur Hervorbringung einer deutlichen Sprache eine gute Beschaffenheit dieser Theile nothwendig, und Verletzung oder Mangel irgend eines derselben erzeugt eine fehlerhafte Sprache. Da die Sprache blos durch Nachahmung der verschiedenen Bewegungen jener Theile erlernt werden kann, so ist vor Allem ein gutes Gehör von großem Einflusse auf die Erlernung derselben, und daher kommt es, daß Taubgeborne zugleich auch stumm sind; doch hat man Mittel gefunden, solchen Taubstummen das Vermögen beizubringen, sich durch Laute, Geberden, Schriftzeichen u. s. w. verständlich zu machen. Mangel an Vorstellungen der

---

1) Siehe unten: Vom Zeugungsvermögen: „Von der Zeugungsverrichtung des Mannes.“

Seele, oder Unfähigkeit, dieselben gehörig miteinander zu verbinden, wie man sie bei Menschen findet, welche von Jugend an blödsinnig sind, erzeugen ebenfalls eine fehlerhafte undeutliche Sprache. Daher ist die Sprache um so roher, ärmer und unvollkommener, je roher und unkultivirter eine Nation ist, und einige rohe Nationen, z. B. die Hottentotten, benutzen sogar das Schnalzen der Zunge statt der Sprachlaute, wodurch sie sich hinsichtlich der Stimme manchen Thieren nähern. Das Stottern ist oft ein bloßer Gewohnheitsfehler, oft aber liegt es in einem Mangel an gehöriger Biegsamkeit der Zunge, oder an einer zu großen Beweglichkeit derselben. Werden die Selbstlauter der Sprache länger als gewöhnlich gedehnt und gehalten, so entsteht das Singen.

Der natürliche Gesang der kultivirten Menschen und der Kinder ist eigentlich, gleich dem Gesange der Vögel, der hörbare Ausdruck ihrer Gefühle und Empfindungen. Daher lassen sich durch klagende und fröhliche Töne die inneren Empfindungen ebenso deutlich unterscheiden, als durch Gebehrden, und man kann behaupten, daß dieser natürliche Ausdruck der Leidenschaften schneller und tiefer auf andere fühlende Wesen wirke, und in ihnen ähnliche Empfindungen errege, als alle übrigen Bewegungen der Mimik. Wegen des Zusammenhanges des Singens mit den Wirkungen der Leidenschaften und der Austrengung der Brust ermüdet das künstliche Singen, und bringt den Kreislauf in einige Unordnung, indem dabei vorzüglich die Kehlmuskeln angestrengt, und das Athmen mehr oder weniger behindert werden.

## 5) Von den Absonderungen.

Es ist bereits oben [1]) erinnert worden, daß alle besonderen Säfte des Körpers aus der allgemeinen Flüssigkeit desselben, dem Blute nämlich, abgeschieden werden. Sie sind theils zur Ernährung der einzelnen Theile des Körpers, theils zur Unterhaltung und Beförderung ihrer Verrichtungen, theils auch bestimmt, als schädlich und überflüssig aus dem Blute und dem Körper fortgeschafft zu werden. Diejenigen Theile des Körpers nun, in denen die besonderen Säfte abgeschieden und bereitet werden, heißen daher Absonderungswerkzeuge, die Art und Weise aber, wie und wodurch diese Umänderung geschieht, ist uns bis jetzt noch nicht klar.

Die abgesonderten Säfte theilen sich besonders in solche, die im Körper von Zeit zu Zeit wieder aufgesogen, und in solche die aus dem Körper ausgeschieden werden. Erstere bleiben immer im Innern des Körpers und zumeist in Höhlen eingeschlossen, z. B. die Absonderung des Magensaftes, letztere hingegen ergießen sich stets auf äußere Flächen des Körpers, oder an Stellen die durch natürliche Oeffnungen frei nach außen kommunizirent, z. B. der Schweiß, der Speichel. Wenn auch, wie schon gesagt, alle diese Säfte aus dem Blute ausgeschieden werden, so sind sie doch ihrer Zusammensetzung nach miteinander sehr unähnlich

---

1) Siehe oben S. 5.: „I. Von der Materie des Körpers überhaupt.“

und man muß daher annehmen, daß sie ihre eigenthümliche Beschaffenheit erst in dem Absonderungswerkzeuge erhalten, in dem sie ausgeschieden werden, die Galle also in der Leber, der Same in den Hoden.

Zu den übrigen Absonderungen im menschlichen Körper gehören folgende:

### a) Die Absonderung der thierischen Wärme.

Der menschliche Körper hat das Vermögen, durch sich selbst in allen seinen Theilen eine Wärme zu erzeugen und zu erhalten, die von der Wärme der ihn umgebenden Luft unabhängig ist, und dies zwar so, daß sie immer dieselbe bleibt, wodurch der Mensch im Stande ist, unter den verschiedensten Himmelsstrichen gesund zu leben. Die gewöhnliche Wärme des menschlichen Körpers ist zwischen 29 bis 32 Graden des Reaurmurschen Wärmemessers. Die Hauptquelle dieser Wärme ist das Blut. Jeder starke Blutverlust schwächt dieselbe, und jeder Theil des Körpers, dessen Blutumtrieb unterbrochen ist, wird kalt. Das Athemholen [1]) ist eine zweite Quelle der Wärme, und auch die Verdauung hat großen Einfluß auf die Erzeugung derselben; daher schützt ein wohlgefüllter Magen bei strenger Kälte gegen das Erfrieren. Uebrigens verbreitet sich die Wärme von innen nach außen, denn innere Theile sind immer wärmer, als äußere. Neuere Naturforscher haben die früheren, theils unwahrscheinlichen, theils unerweislichen Ansichten über die Ursache der Wärmeerzeugung im Körper dahin berichtigt, daß sie die thierische Wärme als Ergebniß des freien und lebhaften elektrischen Prozesses im ganzen Körper betrachten; und diese Vorstellungsweise scheint durch die in der ganzen thierischen Natur überall rege galvanische elektrische Thätigkeit vollkommen gerechtfertigt, da sie sich beim elektrischen Krampffische, beim Zitteraal u. a. bis zu feurigen Funken entwickeln läßt. Ja auch beim Menschen will man ähnliche Erscheinungen bemerkt haben: Pierre de Castre erwähnt, daß es viele Menschen giebt, bei welchen Reibungen auf den Oberarmen und Unterschenkeln Funken hervorlocken; Daniel Horstius spricht von einen Geistlichen, der nach heftigen Anfällen seiner Krankheit durch das Reiben an seinen Unterschenkeln einen Lichtglanz hervorbringen konnte; Sempson führt eine Frau an, die beim Kämmen Funken aus ihren Haren hervorlockte; Cardon spricht von einem Mönch, welcher durch die bloße Reibung, die stattfand, wenn er seine Kapuze auf die Schultern warf, Funken aus seinen Haren hervorbrachte. Auch die nicht ganz seltenen Fälle von Selbstverbrennungen lebender menschlicher Körper beweisen, daß ein innerer elektrischer Vorgang dieselben zu Stande bringen müsse, da sie in den bekannt gewordenen Fällen stets unter Umständen erfolgten, die eine Anhäufung leicht entzündlicher Gasarten, und zugleich die Bedingungen wirksamer elektrischer Vorgänge zusammenfaßten, — z. B. weibliches Geschlecht;

---

1) Siehe Seite 13.

sehr fetter Körper; Uebergenuß geistiger Getränke; sehr schnelle, durchdringende Entzündung und Verbrennung mit einer, leicht beweglichen, vom Wasser unauslöschlichen Flamme; meistens bei heiterer kalter Witterung. In den Trümmern der Leichname deutet Alles auf den Ursprung der Verbrennung von innen nach außen, und auf einen schnellen schmerzlosen Tod.

Der Zweck und Nutzen der Wärme ist für alle Verrichtungen des Körpers sehr wichtig, und sie steht mit der Lebenskraft in der genauesten Verbindung. Bei lebenden Thieren hören die Lebensverrichtungen auf, sobald die Wärme derselben unter den gehörigen Grad vermindert ist; die Haut wird durch das Erfrieren gefühllos, die Nerven verlieren ihre Empfindlichkeit, und die Muskeln ihr Vermögen, sich zusammenzuziehen. Bei leblos scheinenden, ertrunkenen und erfrorenen Personen ist die Wärme das Hauptmittel zu ihrer Wiederbelebung.

Zu große Anhäufung der Wärme im Körper würde auf vielfache Weise nachtheilig werden, wenn sie nicht immer wieder aus dem Körper fortgeschafft würde, um den regelmäßigen Grad derselben zu unterhalten. Diese Ausleerung der Wärme geschieht theils durch die kälteren Außendinge, die mit uns in beständiger Verbindung sind, besonders durch die Luft, welche unsere Haut berührt, und die wir einathmen, theils durch die Ausdünstung der Haut und Lungen.

### b) Die Absonderung der Haut.

Die äußere Haut ist das Werkzeug der unmerklichen Ausdünstung. Die große Menge der kleinen Schlagadern, welche in derselben sich verbreiten, hauchen aus ihren feinsten Enden durch die mit ihnen in Verbindung stehenden Schweißlöcher der Haut (Poren) beständig einen kaum merklichen Dunst aus, welcher sich, wenn er vermehrt wird, in der Gestalt von Tropfen zeigt, und sodann Schweiß genannt wird. Außer diesen aushauchenden Schweißlöchern besitzt aber die Haut auch einsaugende Oeffnungen, welche mit den Saugadern [1]) in Verbindung stehen, und Luft sowol als Feuchtigkeit von außen einsaugen.

Die Ausdünstungsmaterie verräth sich durch einen besondern Geruch, der jedoch nach Verschiedenheit des Alters, der genossenen Nahrung, des Klima's u. s. w. sehr verschieden, und wahrscheinlich bei jedem Menschen anders ist, daher Hunde die Spur ihres Herrn vor allen anderen durch den Geruch allein genau zu unterscheiden vermögen. Dieser Geruch rührt zum Theil von der Hautschmiere her, welche in eigenen Fettdrüsen in der Haut abgesondert wird, und die Bestimmung hat, die Oberfläche derselben geschmeidig zu erhalten

Die Menge der Stoffe, welche durch die Haut abgeschieden und ausgesondert wird, ist sehr bedeutend, und beträgt in Italien in einem Tage so viel, als alle übrigen Ausleerungen zusammengenommen in

1) Siehe oben S. 12.: „Von der Verrichtung der Saugadern."

zwei Wochen fortschaffen. Sie ist in kälteren Ländern geringer, als in wärmeren, größer bei warmer und trockener Luft, bei erhitzender Beschaffenheit der Nahrungsmittel und Getränke, bei warmer Bedeckung u. s. w., als wo das Gegentheil stattfindet. Im ruhigen Schlafe dünstet der Mensch mehr aus, als im wachenden Zustande. Am Meisten wird sie durch Elektrizität vermehrt, daher durch Reibung der Haut mit Wolle u. dgl. Mit anderen Absonderungen, namentlich denen des Urins und Stuhlganges, steht sie im Gegensatze, denn je mehr Urin abgesondert wird, desto weniger dünstet die Haut aus, und umgekehrt.

Angenehme Entspannung der Haut und ein Gefühl von Leichtigkeit und Wohlbehagen sind die Folgen einer gehörigen Ausdünstung. Spannungen innerer Theile, Schmerzen und Entzündungen werden durch sie gemildert, und die Wärme durch sie verringert. Uebermäßige Ausdünstung und Schweiße sind oft Ursachen und Folgen großer Schwäche und innerer Fehler.

Der Zweck der Ausdünstung ist daher Reinigung des Körpers von überflüssigen und nachtheiligen Stoffen. Eine lange und plötzlich unterdrückte Ausdünstung kann sehr bedeutende Krankheiten herbeiführen.

Die Hare dünsten, wie die Haut, dunstförmige Stoffe aus, so wie sie dergleichen auch einsaugen. Sie stehen überdies mit der Thätigkeit des Gehirns, der Nerven und Geschlechtsorgane in Verbindung; dies beweiset das Ausfallen derselben nach übermäßigem Nachdenken, plötzlichem Schreck, Kummer, und nach Ausschweifungen im Genusse der Liebe. Die Bedeutung und der Nutzen des Bartes, dieser männlichen Auszeichnung, ist noch unerwiesen, doch steht derselbe mit den Geschlechtsverrichtungen im innigsten Zusammenhange, denn unfruchtbare Weiber, und solche, die nicht mehr zeugungsfähig sind, haben in der Regel ein mehr oder weniger behartes Kinn, während die Schamhare sparsamer werden. Die Nägel dienen theils zum Schutz gegen Verletzungen, zum leichtern Anfassen gewisser Gegenstände, zur Festigkeit im Gange, besonders aber zur Schärfung des äußern Gefühls.

### c) Die Absonderung der Harnwerkzeuge.

Die Absonderung des Urins verrichten die beiden Nieren; aus diesen fließt der Urin durch zwei Kanäle, welche Harnleiter genannt werden, in die Harnblase, und wenn er sich hier eine Zeit lang aufgehalten und gesammelt hat, wird er durch die Harnröhre aus dem Körper geschafft. Die Grundstoffe des Urins kommen im Ganzen mit denen des Blutes überein, nur sind sie in jenem anders gemischt, und nach Beschaffenheit des Alters, der Witterung, Jahres- und Tageszeit, der genossenen Nahrung u. s. w. verschieden. Bei jüngeren Personen ist der Urin schwächer gefärbt und riecht weniger stark, als bei älteren, ebenso ist seine Farbe bei kalter Witterung dunkler, als bei warmer; einige Speisen, z. B. Knoblauch und Spargel, verändern den Geruch desselben. Die Wärme des Urins kommt der Blutwärme fast gleich, und die

Menge desselben richtet sich besonders nach der Menge des genossenen Getränkes.

Der Urin wird aus dem Blute abgeschieden, und träufelt durch die oben genannten Harnleiter in Form kleiner Strömchen in die Harnblase. Hier wird derselbe bis zu einer gewissen, oft ansehnlichen Menge angesammelt, weil sich die mit Muskelfasern reichlich versehene Blase stark ausdehnen kann, und der Abfluß des Urins aus derselben durch einen an ihrem Uebergange in die Harnröhre liegenden ringförmigen Muskel, welcher Schließer der Blase genannt wird, verhindert wird. Hat nun die Ausdehnung der Blase einen gewissen Grad erreicht, so entsteht eine beschwerliche Empfindung am untern Theile derselben, welche uns veranlaßt, den Urin zu lassen; die Blase zieht sich dabei zusammen, der Widerstand des Schließmuskels wird überwunden, dadurch dem Urin der Ausgang in die Harnröhre geöffnet, und der Abfluß desselben durch die gleichzeitige Mitwirkung der Bauchmuskeln und des zurückgehaltenen Athems, wodurch das Zwergfell auf alle Eingeweide des Unterleibes preßt, beschleunigt. Gegen die Schärfe des Urins ist die Harnröhre und Blase durch den Schleim der Schleimhaut geschützt, welche die innere Fläche dieser Theile überzieht.

Der Zweck der Harnabsonderung und Ausscheidung ist wol unstreitig kein anderer, als Reinigung des Körpers von nicht mehr verwendbaren Stoffen, daher dieselbe nicht lange ohne die größten Beschwerden und Nachtheile gehemmt werden kann; denn schädliche Ausführungsstoffe werden sonst im Körper überhaupt zurückgehalten, und durch zu langem Aufenthalt des Harns in den Nieren und der Blase selbst entmischt sich derselbe, und bildet steinartige Verhärtungen, die unter dem Namen der Nieren- und Blasensteine ebenso bekannt als berüchtigt sind.

### d) Die Absonderung der Speicheldrüsen.

Der Speichel ist eine zähe, durchsichtige, farblose, geruch- und geschmacklose Flüssigkeit, welche von den Speicheldrüsen abgesondert wird. Solcher Drüsen nun giebt es mehrere, und zwar größere sowol als kleinere, im Körper. Die kleineren sind sehr zahlreich und liegen an den Lippen, Backen, dem Gaumen; zu den größeren aber gehören die Ohrendrüse, Kinnbackendrüse und Zungendrüse, deren jede doppelt vorhanden ist. Die Ohrdrüse liegt zwischen dem Ohre und der Unterkinnlade jeder Seite, und hat einen Ausführungsgang, welcher den Backenmuskel durchbohrt, und, wenn dieser und der Kaumuskel wirken und ihn drücken, den Speichel in die Mundhöhle ergießt. Die Kinnbackendrüse liegt unter dem Winkel der Unterkinnlade jeder Seite, ihr Ausführungsgang geht unter der Zunge bis zum Zungenbändchen, wo er, wenn die Drüse durch die Bewegung der Zunge und des Kinnbackens gedrückt wird, seinen Speichel ergießt. Die Zungendrüse liegt unter der Mitte der Zunge, und hat mehrere Ausführungsgänge, wodurch sie sich ihres

Saftes in die Mundhöhle entledigt. Die Bauchspeicheldrüse endlich liegt in der Nähe des Magens, erstreckt sich quer über das Rückgrat, und hat einen großen Ausführungsgang, welcher neben dem Gallengange [1]) in den Zwölffingerdarm einmündet, und in denselben einen Saft ergießt, welcher wasserhell und klebrig ist. Die Speicheldrüsen sind überaus reizbar, selbst der Hunger, oder der Anblick und Geruch, ja sogar die bloße Vorstellung einer wohlschmeckenden Speise lockt oft den Speichel in Menge hervor.

Der Nutzen des Mundspeichels ist sehr wichtig. Durch seine seifenartige Beschaffenheit ist er geschickt, sich mit allen Speisen zu mischen und sie zur Verdauung vorzubereiten; daher erleichtert ein gehöriges Kauen die Verdauung der Speisen ungemein. Ein Nebenzweck des Speichels ist die gehörige Befeuchtung der Mundhöhle und Zunge, wodurch diese Theile zu allen Verrichtungen fähiger, und gegen die Trockenheit, welche das Einathmen der Luft sonst verursachen würde, geschützt werden. Daher ist der Speichel keineswegs zum Auswerfen bestimmt, und wird auch außer der Verdauungszeit mit Nutzen niedergeschluckt.

Die Menge des täglich abgesonderten Mundspeichels beträgt gegen ein Pfund an Gewicht. Der Verlust des Speichels durch Fisteln, zu vielem Ausspucken u. s. w. erzeugt auffallende Schwäche und Magerkeit. Oft entstehen im Speichel steinartige Substanzen, und der an den Zähnen sich ansetzende sogenannte Weinstein scheint sich aus dem Speichel zu erzeugen.

### e) Die Absonderung der Galle.

Die Galle ist ein dicklicher, gelbgrüner, bitter schmeckender und etwas widerlich riechender Saft, welcher von der Leber abgesondert wird. Die Leber aber ist das größte Eingeweide des menschlichen Körpers, liegt in der rechten Seite des Unterleibes, dicht unter dem Rande der Rippen, und ist ein drüsenartiger Körper. Alles Blut, das aus den Verdauungseingeweiden kommt, wird in die Leber geführt, und es ist dieses Blut von dem übrigen Blute sehr verschieden, namentlich aber schwärzer und dicker, als dieses. Mit demselben vereinigt sich auch das Blut der Milz, welche dem Magen zur Linken liegt, und wahrscheinlich dazu bestimmt ist, die Absonderung der Galle befördern zu helfen. Aus diesem Blute der Leber sowol als der Milz wird die Galle in den Gallengefäßen abgesondert, fließt aus diesen in den sogenannten Lebergang, und heißt bis dahin Lebergalle; sie ist heller von Farbe, weniger bitter, und dicker als die Blasengalle, tritt aus dem Lebergange in den gemeinschaftlichen Gallengang, und aus diesem zur Zeit der Verdauung durch eine besondere Oeffnung neben dem Ausführungsgange der Bauchspeicheldrüse in den Zwölffingerdarm, außer der Verdauungszeit jedoch ist diese Oeffnung verschlossen, es tritt dann durch die Leber-

---

1) Siehe: e) „Von der Absonderung der Galle.“

galle durch den Blasengang in die Gallenblase, welche dicht an der untern Fläche der Leber liegt, und wird dann Blasengalle genannt, welche zäher, dunkler von Farbe, und bitterer von Geschmack als die Lebergalle ist. Auch sie ergießt sich zur Zeit der Verdauung in den Zwölffingerdarm, in dem sich der Blasengang mit dem gemeinschaftlichen Gallengange verbindet. Durch den Druck und die Bewegung der Baucheingeweide während der Verdauung sowol, als durch den besondern Reiz, den die angehäufte und scharf gewordene Galle auf die Gallenblase ausübt, und wodurch diese sich zusammenzieht, wird die Absonderung der Galle in den Zwölffingerdarm befördert.

Die Menge der abgesonderten Galle hängt von verschiedenen Ursachen ab, und beträgt bei Erwachsenen binnen 24 Stunden ohngefähr 12 bis 14 Loth. Eine gute Beschaffenheit der Leber und Milz hat darauf großen Einfluß, und Fleischspeisen geben mehr Gallenstoff als Pflanzenkost, fette Speisen mehr als magere; heftige Leidenschaften, namentlich Zorn, ändern die Absonderung der Galle ab. Anhaltender Kummer und Traurigkeit verursachen oft harte, kalkartige Gerinnungen der Galle, die sogenannten Gallensteine, Zorn und Schreck krampfhafte Verschließung der Gallengänge, wodurch die Galle wieder eingesogen wird und ihre Bestandtheile wieder ins Blut zurückgeführt werden und sogenannte Gelbsucht entsteht.

Der Nutzen der Galle besteht in Bewirkung der eigentlichen Verdauung der Nahrungsmittel. Sie verhütet die saure Gährung derselben, und reizt die Gedärme zur Bewegung. Die Leber dient dadurch, daß sie das Absonderungseingeweide für die Galle ist, zum Reinigungswerkzeuge für das Blut. In wie weit die Milz das Blut für die Gallenabsonderung vorbereitet, und welche überhaupt ihre Thätigkeit und ihre Bestimmung im menschlichen Körper sei, ist bis jetzt noch nicht erklärt, so viele Ansichten darüber auch aufgestellt worden sind.

### 6) Von der Verdauung.

Um unser Leben zu erhalten und die vielfachen, durch die Ab- und Aussonderung verloren gegangenen Theile und Kräfte des Körpers zu ersetzen, bedürfen wir neuer Nahrungsstoffe, zu deren Aufnahme uns zwei Empfindungen nöthigen, welche Hunger und Durst genannt werden.

Der Hunger hat seinen Sitz im Magen, und entsteht, wenn der letztere leer an Speisen ist, durch die Wirkung des reinen Magensaftes auf die Nerven des Magens. Der Durst besteht in einer Trockenheit der ganzen Mundhöhle, besonders aber der Zunge, des Gaumens und Schlundes, daher alle starken wässrigen Ausleerungen, z. B. Schweiß, Urinabgang, starker Blutverlust u. s. w. denselben vermehren. Der Hunger wird durch Genuß fester Speisen, der Durst durch den Genuß von Flüssigkeiten oder Getränken gestillt. Um aber die Nahrungsstoffe für den Magen gehörig verdaulich zu machen, müssen die festen zuvor

im Munde zermalmt, angefeuchtet und in den Magen hinabgeschluckt werden, eine Verrichtung, welche die Verdauung genannt wird.

### a) Die Vorverdauung.

Bei dem Genusse der Speisen werden durch die Schneide- und Eckzähne zuerst größere Stücken in kleinere zerbissen, und dieselben dann zerkaut, indem die untere Kinnlade durch die Wirkung besonderer Muskeln gegen die obere gedrückt, und wieder herabgezogen wird, wodurch beide Reihen Zähne aneinander gepreßt, und gegen einander gerieben werden. Was von den Speisen neben den Zähnen in die Mundhöhle fällt, ehe es hinreichend zerkaut ist, wird durch die Bewegung der Backen, Lippen und Zunge aus den verborgensten Winkeln so lange wieder zwischen die Zähne gebracht, bis es fein genug zermalmt worden ist. Während dies geschieht, wird gleichzeitig ein reichlicher Vorrath von Speichel aus den Speicheldrüsen [1]) in den Mund gepreßt, wodurch die Speisen zu einem Brei gemischt werden. Die also vorbereiteten Speisen, und so auch das Getränk, werden nun in den Schlund und Rachen gedrängt, wobei die Zunge schaufelförmig geformt wird, und die Zähne aneinander gedrückt werden. Der hängende Gaumen zieht sich gleichzeitig nach hinten und oben zurück, so das er die mit dem Rachen in Verbindung stehende hintere Oeffnung der Nasenhöhle, und die innere Oeffnung des Ohrs verschließt, damit Speisen und Getränke nicht in diese hineindringen. Nun wird der Bissen verschluckt, d. h. er gleitet theils durch seine eigene Schwere, theils durch die Zusammenziehung des Schlundes, über den Deckel der Luftröhre, welcher die Stimmritze verschließt, in die Speiseröhre, und durch deren Zusammenziehung in den Magen hinab, wobei immer neuer Schleim aus diesen Theilen gepreßt, und dadurch der Fortgang des Bissens erleichtert wird.

### b) Die eigentliche Verdauung.

Der Ort der eigentlichen Verdauung ist der Magen und der Dünndarm. Der Magen ist ein großer, häutiger, mit Muskelfasern, Blutgefäßen, Saugadern und Nerven reichlich versehener, daher sehr empfindlicher Schlauch, welcher zum Theil von der Leber bedeckt wird und unter der Herzgrube liegt. Die sämmtlichen Gedärme des menschlichen Körpers theilt man in den Dünn- und Dickdarm; in dem Magen aber und Dünndarme, welcher letzere aus dem zwölf Finger breiten Darme und dem Krumbdarme besteht, geht die eigentliche Verdauung vor sich. Sobald nämlich die zerkauten Speisen und die Getränke den Magen mäßig angefüllt haben, erhebt sich derselbe; diejenige Oeffnung, welche in die Speiseröhre, so wie diejenige, welche in den Zwölffingerdarm führt, und welche letztere mit einer Klappe versehen ist und Pförtner des Magens genannt wird, werden dadurch verschlossen, und

---

1) Siehe oben S. 20.: d) „Die Absonderung der Speicheldrüsen.“

auf diese Weise der Rücktritt der Speisen in die Speiseröhre sowol, als der zu frühe Uebergang derselben in den Zwölffingerdarm gehindert. Nun werden die Speisen im Magen mit dem Magensafte vermischt, die Bestandtheile derselben immer mehr getrennt und anders gemengt, und da der Magen, so lange er Speise in sich hat, so wie die sämmtlichen Gedärme, immerwährend hin und her sich bewegen, welche Bewegung die wurmförmige genannt wird, durch diese sowol als durch den Magensaft und die eigenthümliche Wärme des Magens in einen gleichförmigen, grauröthlichen und dünnen Brei, den sogenannten Speisebrei, verwandelt. Dieser wird nun durch die Bewegung des Magens nach dem Pförtner hingedrängt, und geht durch die Oeffnung der Klappe nach und nach in den Zfwölffingerdarm über. Die Saugadern des Magens nehmen dabei schon viele flüssige Theile des Speisebreies auf, wie Solches die schnelle Erfrischung nach jedem Genusse beweiset. Sobald der Speisebrei im Zwölffingerdarm angekommen ist, werden aus ihm die zur Ernährung tauglichen Theile, oder der sogenannte Milchsaft, abgeschieden. Dies geschieht durch die Galle [1]), und den Saft der Bauchspeicheldrüse [2]), welche in den Zwölffingerdarm sich ergießen, und durch die wurmförmige Bewegung des ganzen Dünndarms aufs Innigste mit dem Speisebrei gemischt werden. Allmälig geht nun der Speisebrei mit dem Milchsafte durch den ganzen Dünndarm, die Saugadern desselben nehmen den Milchsaft in sich auf, und führen ihn auf mancherlei Umwegen endlich in den Milchbrustgang [3]), aus welchem er sich in die linke Schlüsselbeinblutader ergießt.

Zu einer guten Verdauung gehört vor Allem Verdaulichkeit der genossenen Speisen, weil dieselben sonst in keinen zur Ernährung tauglichen Brei verwandelt werden können.

### c) Die Nachverdauung.

Wenn ,der Speisebrei mit dem Milchsafte durch die ganze Länge des Dünndarms hindurch gegangen ist, so ist der letztere von den Saugadern größtentheils schon eingesogen. Der übrige Rest des Speisebreies ist nun dicklich, von der in ihm befindlichen Galle gelb gefärbt, und besteht aus den unverdaulichen Ueberbleibseln der Nahrungsmittel, welche bereits anfangen, in Fäulniß übrrzugehen, und unangenehm riechen. Dieser Rest geht nun in den Dickdarm über, welcher vom Dünndarm durch eine Klappe getrennt ist, und heißt dann Koth oder Unrath. Er verweilt hier eine Zeitlang, wird immer fauliger, bewegt sch allmälig durch die ebenfalls wurmförmige Bewegung des Dickdarms weiter und weiter durch denselben, wird immer fester und brauner, und tritt endlich in das Ende des Dickdarms, den Mastdarm, über, welcher

1) Siehe S. 21.: e) „Die Absonderung der Galle."
2) Siehe S. 20.: d) „Die Absonderung der Speicheldrüsen."
3) Siehe S. 12.: 3) „Von der Verrichtung der Saugadern."

sehr weit und ausdehnbar ist, und daher eine sehr große Menge Koth in sich aufnehmen kann. Der Ausgang des Mastdarms, welcher After genannt wird, ist mit einem ringförmigen Muskel (Schließmuskel) umgeben, welcher denselben verschließt. Durch den Druck und Reiz des Kothes nun entsteht eine unangenehme Empfindung, der Stuhldrang, welcher uns veranlaßt, den Koth fortzuschaffen, wobei die Spannkraft des Schließmuskels überwunden, und durch die Zusammenziehung des mit Muskelfasern reichlich versehenen Mastdarms der Koth aus dem After gepreßt wird.

Wird die wurmförmige Bewegung des Magens durch regelwidrige Einflüsse so verändert, daß sie, statt nach dem Zwölffingerdarm hin zu gehen, die umgekehrte Richtung nimmt, so entsteht Erbrechen. Erstreckt sich diese verkehrte Richtung jener Bewegung auf die ganze Länge der Gedärme, so kann sogar der Koth des Dickdarms weggebrochen werden, wenn der Ausgang durch den After hartnäckig verschlossen bleibt, ein Zustand, den man, seiner Fürchterlichkeit wegen, das Miserere oder Kothbrechen genannt hat.

## 7) Von der Verrichtung des Gehirns und der Nerven.

Das Gehirn des Menschen ist verhältnißmäßig größer, als das anderer Thiere, und sein Gewicht beträgt, ohne das Rückenmark, bei einem Erwachsenen ohngefähr 3 Pfund. Die Masse desselben ist halbweich, und um so weicher, je jünger der Mensch ist. Aus ihm und dem Rückenmark, welches letztere nur als eine Fortsetzung des Gehirns angesehen werden kann, entspringen alle Nerven des Körpers, welche weißen, weichen und markigen Fäden ähnlich sind, und zu fast allen Theilen des Körpers sich erstrecken. Gehirn, Rückenmark und Nerven sind die Werkzeuge der Empfindung und Bewegung, sie sind die Mittler zwischen dem Körper und der Seele. Zu den Verrichtungen derselben gehören demnach die Thätigkeit der äußeren sowol als der inneren Sinne, so wie auch die Verrichtung des Schlafes.

### a) Die äußeren Sinne.

Die vom Gehirn und Rückenmark ausgehenden Nerven verbreiten sich nach außen, nehmen die auf dem Körper einwirkenden äußeren Reize auf, und leiten sie zum Gehirn fort, woselbst sie empfunden werden. Dieses Empfinden wird im Allgemeinen Sinn genannt, und daher heißen diejenigen Theile des Körpers, durch welche Empfindung bewirkt wird, Sinneswerkzeuge. Aeußere Sinneswerkzeuge aber nennt man sie dann, wenn sie diese Empfindung von außen nach innen, nämlich nach dem Gehirn fortpflanzen, innere dann, wenn die Empfindung im Gehirn selbst geschieht. Zu den äußeren Sinnen nun gehören das Gefühl, der Geschmack, der Geruch, das Gehör und das Gesicht,

aa) Das Gefühl.

Durch das **Gefühl** erhalten wir nur dunkle Vorstellungen von den Veränderungen, welche in den fühlenden Theilen selbst entstehen, nicht aber von den Dingen, welche diese Veränderungen bewirken; wir empfinden dadurch Wärme, Kälte, Müdigkeit u. s. w. Je mehr Nerven irgend ein Theil des Körpers besitzt, desto größer und feiner ist sein Gefühl, daher sind die Hare, Nägel u. s. w. ganz fühllos, weil sie gar keine Nerven besitzen. Am Stärksten und Vollkommensten aber ist das Gefühl in solchen Theilen, deren Oberhaut sehr dünn ist, und wo die Nerven am dicksten sind, daher vorzüglich an den Fingerspitzen. Zu welchem Grade von Feinheit das Gefühl in den Fingerspitzen steigen könne, beweisen manche Blinde, welche sogar die verschiedenen Farben der Gegenstände durch dieselben allein unterscheiden können. Der Eindruck, welchen ein Gegenstand auf unser Gefühl macht, ist entweder mäßig oder heftig; ist das erstere der Fall, so ist das Gefühl **angenehm**, ist letzteres der Fall, **unangenehm** oder **schmerzhaft**.

Der **Nutzen** und **Zweck** des Gefühls ist sehr wichtig. Die Seele erhält durch dasselbe eine Vorstellung vom Zustande ihres Körpers und der Außendinge, und wird so zu den Wirkungen bestimmt, welche die besondere Beschaffenheit seiner Theile erfordert. Daher ist das Gefühl das größte Schutzmittel gegen die unserm Körper schädlichen Dinge, die Seele wird von ihrer Gegenwart durch unangenehme Empfindungen unterrichtet, wodurch dieselben entfernt, gemildert, oder zu schaden unfähig werden.

bb) Der Geschmack.

Der **Sitz des Geschmackes** ist der ganze innere Umfang des Mundes, nämlich die Backen, der Gaumen, die Lippen, der Rachen, besonders aber die **Zunge**, welche letztere eigentlich für den feinern Geschmack bestimmt ist, während die ersteren Theile nur eines unvollkommnen Geschmackes fähig sind. Der Geschmack kann aber nur durch die Nerven der eben genannten Theile empfunden werden; diese Nerven bilden besonders auf der Zunge eigene Wärzchen, welche **Gefühlswärzchen** heißen, und es sind dieselben mit einer äußerst feinen Haut überzogen, wodurch ihre Empfindlichkeit gemäßigt wird; auch werden sie durch den Speichel und Schleim des Mundes beständig angefeuchtet, und zart und weich erhalten.

Ein **vollkommener Geschmack** hängt von der Vollkommenheit der Geschmackswerkzeuge, und der gehörigen Beschaffenheit des schmeckbaren Gegenstandes ab. Nicht alle Gegenstände haben Geschmack. Dinge, deren Geschmack eine angenehme Empfindung erregt, heißen **wohlschmeckend**, im Gegentheil **schlechtschmeckend**. Der Wohlgeschmack ist jedoch nach Verschiedenheit des Alters, Geschlechts, der Gewohnheit u. s. w. verschieden, ja oft hat sogar die Einbildungskraft großen Einfluß auf denselben.

Der Nutzen des Geschmacks besteht darin, die uns zuträglichen Speisen und Getränke zu prüfen, ehe dieselben in den Magen geführt werden. Doch bezieht sich dieser Nutzen des Geschmacks nur auf den rohen, durch Gewohnheit und Sittenverderbniß noch nicht verdorbenen Menschen; für uns, die wir Solches nicht mehr sind, besteht der Hauptnutzen des Geschmacks wol nur in der angenehmen Empfindung, welche er hervorbringt, und wodurch die Menge des Genusses vermehrt wird.

cc) Der Geruch.

Das Werkzeug des Geruchs ist die Nase und die ihre Höhle überziehende Schleimhaut, welche mit zahlreichen Schleimdrüsen und Nerven versehen ist, welche letztere das besondere Vermögen besitzen, den Geruch der Gegenstände zu empfinden. Dies geschieht, indem gewisse flüchtige Stoffe derselben mit der Luft, welche in die Nase eingesogen wird, durch dieselbe hindurch gehen, und die Geruchsnerven berühren und reizen. Zur Vollkommenheit des Geruches gehört daher ein vollkommener Bau der Geruchswerkzeuge, doch hängt sie auch oft von Uebung und Gewohnheit ab. Im Allgemeinen hat der Mensch einen weit schwächern Geruch als andere Thiere. Der Geruch hat einen großen Einfluß auf das Gehirn und alle Nerven, starke Gerüche z. B. wirken gefährlich, ja sogar tödtlich; der Geruch mancher Arzneien bringt die ihnen eigenthümlichen Wirkungen im Körper hervor, z. B. der Geruch des Rhabarber erregt bei manchen Personen Durchfall, der Geruch des Mohnsaftes Schlaf. Daher auch die große Wirksamkeit mancher starken Gerüche zur Wiederbelebung Scheintodter und Ohnmächtiger.

Der Nutzen des Geruchs besteht darin, uns vor schädlichen Genüssen zu warnen, und dadurch gewissermaßen dem Geschmacke zum Rathgeber zu dienen. Den Thieren leistet er diesen Nutzen augenscheinlich. Daher ist auch der Bau der Nase so eingerichtet, daß ihre Höhle stets offen, und mit der äußern Luft in immerwährender Berührung ist. Um dieselbe gegen das Einkriechen schädlicher Insekten zu schützen, sind am Eingange derselben starke Hare angebracht, welche bei ihrer Berührung durch lebhaften Kitzel vor dieser Gefahr warnen. Erhöhung der Schönheit des menschlichen Angesichts, und Empfindung angenehmer Gerüche gehören zu den Nebenzwecken des Geruchs und seines Werkzeuges, der Nase.

dd) Das Gehör.

Das Werkzeug des Gehörs ist das Ohr, welches wir, wie das Auge, seines großen Nutzens wegen doppelt haben. Durch das Gehör empfinden wir die zitternden Bewegungen der Luft, welche Schall genannt werden. Dieser theilt sich nun theils der äußern Gehöröffnung, theils der muschelartigen Vertiefung des äußern Ohres mit, wodurch er aufgefangen wird, gegen das im Innern des Ohres befindliche Trommelfell stößt, dieses erschüttert, welche Erschütterung den inneren, äußerst

sinn- und kunstreich gebildeten Theilen des innern Ohres sich mittheilt, und auf solche Weise das Gehör erzeugt. Die Nerven des Ohres haben das besondere Vermögen, den Schall zu empfinden, und da Solches in beiden Ohren zu gleicher Zeit und auf dieselbe Weise geschieht, und beide Gehörnerven an einem und demselben Orte im Gehirn sich vereinigen, so kommt es, daß wir mit zwei Ohren jeden Schall nur einfach hören.

Die Feinheit und Schärfe des Gehörs hängt daher besonders von der vollkommenen Beschaffenheit der Gehörwerkzeuge und des Schalles ab, obschon wir auch im Stande sind, durch Anstrengung und Aufmerksamkeit dasselbe zu vervollkommnen. Folgen die Schallstrahlen mit gleichförmiger Geschwindigkeit auf einander, so heißt die dadurch im Ohre entstehende Empfindung der Ton. Eine große Zahl solcher Strahlen erzeugt den hohen, eine geringe den tiefen Ton. Töne, deren Verhältniß zum Grundton das Ohr leicht unterscheiden kann, bewirken die Harmonie, welche dem Ohre angenehm ist, das Gegentheil erzeugt die dem Ohre unangenehme Disharmonie.

Der Nutzen des Gehörs besteht darin, uns solche Gegenstände, die wir durch andere Sinne nicht entdecken können, auch schon in beträchtlicher Entfernung empfinden zu lassen, und uns dadurch oft vor Gefahren zu warnen. Wichtiger noch ist der Nutzen des Gehörs für die menschliche Geselligkeit, welche nur durch die Sprache fest und dauerhaft besteht. Das Vergnügen, welches uns die angenehmen Töne, der Gesang der Menschen und Vögel sowol als auch die künstliche Musik verschaffen, und deren Einfluß auf den Körper oft unglaublich groß ist, gehört zu den Nebennutzen des Gehörs. Das Ohrenschmalz, welches von gewissen kleinen Drüsen im äußern Gehörgange abgesondert wird, dient wahrscheinlich zum Abhalten kleiner Insekten, und zur Mäßigung des Schalles. Wenn es sich zu stark anhäuft und verhärtet, oder in zu geringer Menge abgesondert wird, so beeinträchtigt es das Gehör.

### ee) Das Gesicht.

Durch das Gesicht unterscheiden wir die Bewegungen des Lichts. Wenn nämlich von den sichtbaren Gegenständen Lichtstrahlen in das Auge fallen, so erzeugen dieselben auf der Netzhaut des Auges ein Bild, welches durch die Sehnerven dem Gehirne mitgetheilt und daselbst empfunden wird. Das Werkzeug des Gesichts ist also das Auge; auch dieses haben wir, seines großen Nutzens wegen, doppelt. Es ist ungemein zart und zusammengesetzt, liegt in einer großen knöchernen Höhle, welche mit Fett und anderen weichen Theilen ausgefüllt ist, damit es durch Druck und Reibung nicht beschädigt werde. Gegen die zu stark eindringenden Lichtstrahlen, und den von der Stirn herabtriefenden Schweiß ist das Auge durch die Augenbrauen beschützt. Die Augenlider dienen dazu, das Auge lockerer oder fester zu schließen; sie sind mit Haren besetzt, welche nach außen zurückgebogen sind, das zu grelle

und starke Licht abhalten, und Augenwimpern genannt werden. Die Bewegungen der Augenlider werden erleichtert, und zugleich das Auge gegen schmerzhafte Reibung geschützt durch die schmierige Feuchtigkeit, welche fortwährend aus kleinen Drüschen derselben abgesondert wird. Zu demselben Zwecke und überdies zur Abspülung fremder Körper dienen auch die Thränen, welche von eigenen Drüsen, den Thränendrüsen, abgesondert werden. Damit aber die Thränen nicht beständig über die Wangen laufen können, sammeln sie sich zwischen den Augenlidern und dem Auge, und vereinigen sich im innern Augenwinkel, wo sie durch die Thränenpunkte eingesogen, und in den Thränensack übergeführt werden, aus welchem sie endlich durch den Thränenkanal in die Nasenhöhle gelangen. Verstopfen sich diese Thränenwege durch krampfhafte Zusammenschnürung, so fließen die Thränen über die Wangen herab, welcher Zustand auch dem Weinen zum Grunde liegt.

Das Auge wird durch besondere Muskeln bewegt, damit die Lichtstrahlen von denselben immer so aufgefangen werden können, daß das Bild des Gegenstandes in die Achse des Auges fällt. Der Augapfel selbst besteht aus mehreren durchsichtigen Häuten und Flüssigkeiten, in denen die Lichtstrahlen sich brechen. Daß wir mit zwei Augen die Gegenstände doch nur einfach sehen, ist leicht begreiflich, denn wenngleich von einem und demselben Punkte zwei verschiedene Lichtstrahlen zu beiden Augen gehen, so treffen dieselben doch an ihrer Spitze mit jenem Punkte zusammen, welche Spitze beiden Strahlen gemeinschaftlich ist; auch vereinigen sich beide Sehnerven an einer und derselben Stelle im Gehirn. Drückt man den einen Augapfel mit dem Finger zur Seite, so werden die Spitzen der Lichtstrahlen von einander entfernt, und der Gegenstand erscheint daher doppelt.

Jedes Auge hat seine bestimmte Sehweite, welche sich bei einem gesunden Auge auf 12 bis 16 Zoll erstreckt, jedoch bei manchen Personen größer oder geringer ist. Ist das Auge ungewöhnlich flach gewölbt, so entsteht der Fehler der Weitsichtigkeit, wobei nur entfernte Gegenstände deutlich wahrgenommen werden. Ist es dagegen zu sehr gewölbt, so entsteht die Kurzsichtigkeit. Eine zu große Empfindlichkeit des Auges gegen den Reiz des Lichtes nennt man Lichtscheue, wobei das Auge bei Dunkelheit und Dämmerung besser als bei Tageslicht sieht. Das Gegentheil davon ist eine zu geringe Empfindlichkeit des Auges, welche nur durch zu starkes Licht gereizt werden kann, und den höchsten Grad dieser Unempfindlichkeit erzeugt der schwarze Staar. Zuweilen dauern die Eindrücke der Gegenstände auf den Gesichtsnerven noch eine Zeit lang fort, wenn gleich die Gegenstände selbst nicht auf das Auge wirken, ja es entstehen zuweilen Veränderungen in diesen, wie von sichtbaren Gegenständen, ohne daß solche vorhanden sind, so daß man dunkle Flecken, Punkte, wie Mücken, Netze, Spinnweben, Funken u. s. w. zu sehen wähnt. Die Ursache davon liegt in einem Fehler des Sehnerven. Andere Fehler des Gesichts sind z. B. das Nichtsehen der Farben, oder

das Sehen falscher Farben, das Schiefsehen und Schielen, das Halbsehen, Doppeltsehen u. a. m.

Zu einem guten und vollkommenen Gesicht gehören demnach Vollkommenheit aller Theile des Auges, Helligkeit und nicht zu große Entfernung der Gegenstände, und ein vollkommenes Gefühl. Daher bemerkt man schon in der frühesten Kindheit einen Trieb, alles Gesehene zu befühlen, und durch die häufige Uebung bildet sich endlich die Fähigkeit, über Dinge, die dem Auge täglich vorkommen und oft mit dem Gefühle verglichen werden, schnell und richtig zu urtheilen. Das Sehen ist daher eine Fertigkeit, welche der Mensch sich erst erwerben und durch Uebung erlernen muß, wie wir dies bei Blindgebornen sehen, welche bei reiferem Verstande den Gebrauch des Gesichtes plötzlich durch eine Operation wieder erhalten, und erst durch lange Uebung in den Stand gesetzt werden, die Gegenstände gehörig zu unterscheiden.

Der Nutzen des Gesichtes besteht darin, daß wir die um uns befindlichen und selbst die entfernten Gegenstände mit ungemeiner Schnelligkeit und Bestimmtheit wahrnehmen, daher die uns schädlichen vermeiden, den nützlichen dagegen uns nähern können. Außerdem hat der Gesichtssinn den größten Einfluß auf unser Glück und Wohlbefinden, er verschafft uns den Genuß angenehmer Gegenstände und macht uns fähig, durch Nachahmung sichtbarer Gegenstände der Natur und Kunst eine Menge nützlicher und angenehmer Künste zu erfinden und zu vervollkommnen.

Es hat Naturforscher gegeben, welche außer den bis jetzt angegebenen fünf noch einen sechsten Sinn im Körper vermuthen wollten. Der berühmte Buffon behauptet, die aus der Vereinigung beider Geschlechter entstehenden angenehmen Empfindungen würden durch einen sechsten Sinn hervorgebracht. Die Magnetiseure sprechen viel von einem Sinne, welcher in allen Anderen zugegen ist, welcher wacht, wenn diese schlafen, besonders bei Hellsehern entwickelt ist, und diesen das Vermögen giebt, Zukünftiges vorher zu sagen. Allein dieser Sinn ist der Instinkt der Thiere, welcher seinen Sitz im Nervensysteme hat. Endlich hat das Vermögen der Fledermäuse, sich an den dunkelsten Orten im Fluge zu finden, Manche auf den Gedanken gebracht, daß diese Thiere mit einem sechsten Sinne begabt seien. Allein dies Vermögen derselben beruht wol auf dem feinen Gefühl oder Getast derselben.

### b) Die inneren Sinne.

Unter den inneren Sinnen versteht man diejenigen Empfindungen, welche im Gehirn entstehen, weil ein äußerer Eindruck auf die Nerven durch diese zum Gehirn fortgepflanzt wird. Dieser äußere Eindruck wird nun im Gehirn selbst der innere Eindruck; die Seele fühlt sich dadurch verändert, und indem sie die auf einander folgenden Gefühle an einander knüpft, entstehen Vorstellungen. Stellen wir uns irgend

einen Gegenstand vor, so empfinden wir sowol diese Vorstellung, als auch den vorgestellten Gegenstand, und erhalten auf solche Weise einen Begriff. Bestimmt sich die Seele aus eigenem Antriebe für einen Gegenstand, um das Verschiedene an demselben wahrzunehmen, so heißt diese Anstrengung der Seele Aufmerksamkeit. Sie ist in den ersten Lebensjahren gewöhnlich gering, und kann durch häufige Uebung sehr geschärft werden. Auch ist die Seele im Stande, ehemalige Vorstellungen, die von ihr lange abwesend waren, wieder zu erneuern, und dies Vermögen nennt man das Erinnerungsvermögen, welches entweder deutlich oder undeutlich ist. Insofern die Seele fähig ist, Vorstellungen zu behalten, schreibt man ihr Gedächtniß zu, und das Vermögen derselben, abwesende Gegenstände der Sinne sich vorzustellen, nennen wir Einbildungskraft oder Phantasie, und die Vorstellung des abwesenden Gegenstandes wird ein Bild genannt. Außerdem hat die Seele ein Vergleichungsvermögen, d. h. die Fähigkeit, Aehnlichkeit und Unähnlichkeit der Gegenstände wahrzunehmen. Vergleicht die Seele innere und wesentliche Aehnlichkeiten der Dinge, und sucht die wahre Beschaffenheit derselben zu entdecken, so wird dies Vermögen derselben Verstand, und eine besondere Schärfe desselben Scharfsinn genannt. Die Kraft der Seele, den Zusammenhang allgemeiner Wahrheiten einzusehen, nennen wir Vernunft. Undeutliche Vorstellungen, die mit einem merklichen Grade von Lust oder Unlust, und einer daraus entspringenden starken Aeußerung des Willens verbunden sind, heißen Leidenschaften. Zu ihnen gehören Freude, Liebe, Hoffnung, Zorn, Furcht, Schreck, Kummer, Verzweiflung u. s. w. Ihr Einfluß auf den Körper ist um so größer, je heftiger und anhaltender sie sind. Sind sie mäßig, und dauern sie nicht zu lange, so strengen sie die Nervenkraft mäßig an und machen den Körper munterer und thätigerer; sind sie aber übermäßig und von zu langer Dauer, so zerstören sie denselben mehr oder weniger, langsamer oder schneller. Auf der andern Seite haben aber auch viele Leidenschaften ihren Grund in der Beschaffenheit des Körpers, daher hat jeder Mensch seine besondere Neigung zu gewissen Leidenschaften, obschon es in unserer Gewalt steht, sie durch die Vernunft und eine körperliche Diät zu zügeln und zu besänftigen.

### c) Der Schlaf.

Ist der Körper fähig, die willkürlichen Bewegungen[1]) frei und mit gesunden Werkzeugen zu verrichten und äußere Eindrücke zu empfinden, so nennt man diesen Zustand das Wachen. Dieser wechselt jedoch von Zeit zu Zeit mit einem andern ab. Hat nämlich der wachende Zustand eine Zeit lang gedauert, so nimmt die Munterkeit des Körpers und die Thätigkeit seiner Theile ab, und es tritt Müdigkeit ein, wobei alle äußeren Sinne stumpf werden, dann der Geschmack und Geruch, und zuletzt das

1) Siehe S. 8.: „Von den Verrichtungen des menschlichen Körpers.“

Gehör aufhört zu wirken; alle Glieder werden schwer und träge, die Muskeln schlaff, und es sinkt daher der ganze Körper durch seine eigene Schwere zusammen; das Bewußtsein der Seele wird dabei immer schwächer, die letzten Vorstellungen schweben nur noch verworren vor derselben, oder es entstehen neue zusammenhängende, die Träume nämlich, wornach endlich der vollkommene Schlaf erfolgt. Die zur Erhaltung des Lebens unentbehrlichen Verrichtungen, welche wir unwillkürlich nennen [1]), dauern im Schlafe ungestört fort, nur wird der Kreislauf und das Athmen langsamer, weil die äußeren Eindrücke fehlen, daher ist auch die Wärme im Schlafe geringer, die Bewegung des Magens und der Gedärme schwächer, die Flüssigkeiten bewegen sich langsamer, und die Ausdünstung wird gemindert. Während dem aber sammelt die durch das Wachen verlorne Nervenkraft sich wieder an, Bewußtsein und Willkür kehren zurück, und es bedarf dann nur eines geringen Reizes, um das Erwachen zu bewirken.

Die nächste Ursache des gesunden Schlafes ist daher Erschöpfung der Nervenkraft, welche durch die anhaltende Wirksamkeit aller Theile des Körpers erfolgt. Auch wird der Schlaf durch alle diejenigen Mittel befördert, welche die Einwirkung äußerer Reize verhindern, daher durch Dunkelheit, Stille, Langeweile, mäßiges eintöniges Geräusch u. s. w. Die Dauer des Schlafes läßt sich nicht allgemein bestimmen, Kinder und Greise bedürfen eines öftern und längern Schlafes als Menschen im mittlern Alter; sechs bis acht Stunden Schlaf sind im Allgemeinen für einen gesunden Menschen von mittlerm Alter hinreichend. Gehindert wird der Schlaf durch jeden zu heftig auf die Nerven wirkenden Reiz, daher durch Nachdenken, Sorgen, Wallungen des Blutes, Schmerz, helles Licht u. s. w. Auch durch die Träume wird der Schlaf weniger angenehm und erquickend, sie entstehen meistens erst in den Morgenstunden wieder, wo die Nervenkraft bereits wieder ersetzt ist. Beschäftigt sich die Seele anhaltend mit einer Idee, so ist auch ein fester Schlaf nicht leicht im Stande, deren Eindruck zu verlöschen. Träumen ist daher eine unwillkürliche, ununterbrochen fortgesetzte Thätigkeit der Seelenkräfte — des freier gewordenen Geistes — im Zustande des Schlafes. Ebenso wirken aber die Träume nicht selten auf die Organe des Körpers, besonders auf die Muskeln zurück, und bringen in diesen mannigfache Bewegungen hervor, so daß man im Schlafe spricht, sich umwendet, aufrichtet u. s. w. Nur selten ist diese Gegenwirkung so stark, daß dadurch das Nachtwandeln entsteht, ein Zustand zwischen Schlaf und Wachen, wobei der Mensch im Schlafe umhergeht, und, ohne Bewußtsein der Seele, alle Bewegungen und Handlungen verrichtet, wozu er im wachenden Zustande fähig ist, ohne sich derselben nachher erinnern zu können.

Aus Allem diesem erhellt, wie unentbehrlich der Schlaf für Erhaltung des Lebens und der Gesundheit sei. Anhaltende Schlaflosig-

1) Siehe oben S. 10.: „Von der Bewegung des Körpers.“

keit bringt daher Schwäche, Kälte, Fieber, Raserei, Abzehrung und endlich den Tod mit sich. Doch ist nicht jeder Schlaf regelmäßig und gesund. Unregelmäßig und nachtheilig ist derselbe, wenn er durch mechanischen Druck auf das Gehirn, z. B. durch eingedrückte Stücke des Hirnschädels, Anhäufung des Blutes im Gehirn, durch zu starke Erschöpfung der Nervenkraft, z. B. durch zu starken Blutverlust, oder durch betäubende Arzneimittel, z. B. Mohnsaft, hervorgebracht wird.

## Von den Zeugungsverrichtungen.

Um sein Geschlecht fortzupflanzen und zu erhalten, ist dem Menschen gleich anderen Thieren das Vermögen gegeben worden, seines Gleichen zu zeugen, und es sind zu dieser Verrichtung besondere Theile des Körpers bestimmt, welche Zeugungstheile genannt werden. Diese Theile sind jedoch, obschon bei beiden Geschlechtern zu einem und demselben Zwecke eingerichtet, dennoch in ihrem Baue sehr verschieden von einander, und bestimmen daher das Unterscheidungszeichen beider Geschlechter, daher sie auch Geschlechtstheile heißen.

### 1) Von der Zeugungsverrichtung des Mannes.

Der männliche Körper tritt mit dem 15ten bis 18ten Jahre in die Zeit der Mannbarkeit, wodurch verschiedene wichtige Veränderungen in ihm vorgehen, welche von der Absonderung des Samens in den Zeugungstheilen, und den damit verbundenen Entwickelungen mancher anderen Theile des Körpers herrühren. Die Stärke des Körpers, seine Lebenskraft und sein Muth nehmen zu, die Zeugungstheile wachsen, die Schamgegend so wie die Achselgruben werden mit Haaren besetzt, etwas später keimt der Bart hervor, die Stimme wird tiefer, und oft treten auffallende Veränderungen in den Leidenschaften auf. Mit dem Ende des Wachsthums, daher mit dem 20sten bis 25sten Jahre, hat diese Veränderung ihre Vollkommenheit erreicht, und die völlige Entwickelung desselben ist beendigt. Daß diese Veränderungen größtentheils von der Absonderung und dem Reize des Samens abhängen, beweisen diejenigen Menschen, welche ihrer Hoden beraubt worden sind, und Verschnittene oder Kastraten genannt werden. Der Körper derselben wird weichlich, muthlos, fett, der Bart und die Schamhare mangeln und die Stimme wird fein und weibisch. Der männliche Same aber ist ein weißgrauer dicklicher Saft, schwer, und von besonderem Geruche; die Scheidekunst weiset in ihm dieselben Grundstoffe nach, welche im Blute enthalten sind, und er enthält außerdem eine Menge kleiner, nur durch das Vergrößerungsglas bemerkbarer Thierchen, die man erst in der Mitte des 17ten Jahrhunderts entdeckt hat, und welche Samenthierchen genannt werden. Er wird in den Hoden aus dem Blute abgesondert, und je mehr nahrhafte Theile in demselben enthalten sind, desto vollkommner ist der Same. Wie diese Absonderung geschieht,

wissen wir nicht, doch deuten die zahllosen kleinen Gefäße und deren wunderbare Verschlingung in den Hoden darauf hin, daß der in ihnen zubereitete Saft äußerst wichtig ist, zumal keine Absonderung des Körpers so viel Zeit gebraucht, und so spät beginnt, als die des Samens. Aus den Hoden fließt derselbe in einem kleinen Kanal äußerst langsam bis zu der kleinen Mündung, welche in der Harnröhre sich befindet, damit er aber durch diese nicht fortwährend in die Harnröhre fließen könne, ist dieselbe durch einen eigenen kleinen Schließmuskel geschlossen, und der Same tritt in besondere Bläschen, welche Samenbläschen genannt werden, zurück, wo er kürzere oder längere Zeit verweilt, und deren Ausführungsgang mit dem Samenkanale sich verbindet. Eine genauere Beschreibung der männlichen Zeugungstheile wird weiter unten [1]) gegeben werden.

Sobald sich nun in den Samenbläschen eine beträchtliche Menge Samen gesammelt hat, erregt derselbe einen gewissen wollüstigen Reiz in den Zeugungstheilen, welcher sich den gesammten Nerven mittheilt, und den Geschlechtstrieb rege macht. Dieser Reiz erzeugt eine Ergießung des Blutes in die Höhlung des männlichen Gliedes, wodurch es anschwillt und sich aufrichtet; die Vorhaut, welche im gewöhnlichen Zustande die Eichel bedeckt, zieht sich bis an den Rand derselben zurück, und damit dies ohne Schmerz und Reibung der Eichel geschehe, wird dieselbe und die Vorhaut durch einen aus kleinen Drüschen der Vorhaut sich absondernden fettigen Saft befeuchtet und schlüpfrig erhalten. Die Ergießung des Samens aus den Samenbläschen und Samenkanälen geschieht dadurch, daß diese Theile durch Reizung der Geschlechtswerkzeuge und wollüstige Vorstellungen in heftige Bewegung gerathen, wodurch die Kraft und der Widerstand des Schließmuskels [2]) überwunden, und der Same mit einer wollüstigen, über alle Nerven sich verbreitenden, und den ganzen Körper erschütternden, Empfindung stoßweise in die Harnröhre und aus dieser nach außen gepreßt wird. Die Wirkung jeder Samenergießung ist eine größere oder geringere Erschöpfung der Nervenkraft durch den Verlust des Samens und die Anstrengung der Nerven, daher das steife männliche Glied gleich nachher wieder schlaff wird, und der ganze Körper sich ermattet fühlt, welche Ermattung jedoch bei einer natur- und regelmäßigen Samenentleerung selten unangenehm ist, und den Körper erleichtert, während sie bei einer durch künstliche Reize erzwungenen oder oft wiederholten Ergießung, wie wir später beweisen werden, äußerst nachtheilig und zerrüttend auf den Körper wirkt.

Wichtig ist der Nutzen und die Bestimmung des männlichen Samens in Hinsicht auf Fortpflanzung des Geschlechtes, und eine naturgemäße Ausleerung desselben nothwendig; nichts desto weniger kann

---

1) Siehe unten: „Zweites Kapitel. Von dem Baue und der Beschaffenheit der Zeugungstheile beider Geschlechter."

2) Siehe oben.: 1. „Von der Zeugungsverrichtung des Mannes."

sie ohne allen Nachtheil für die Gesundheit jahrelang unterbleiben. In den Jahren der Jugend, wo das Wachsthum des Körpers noch nicht vollendet ist, dient die Zurückhaltung des Samens zur Vermehrung der körperlichen Stärke, und des Wachsthums. Er häuft sich daher bei enthaltsamen Personen nur äußerst selten bis zum schädlichen Uebermaße an, denn die Samenbläschen können sich sehr ausdehnen, und je seltener der Reiz zur Samenentleerung, desto weniger reichlich ist die Absonderung desselben. Wo aber auch dieser Weg nicht hinreicht, veranstaltet die Natur die nächtlichen Samenergießungen oder Pollutionen, die blos unter dieser Bedingung für heilsam gehalten werden können [1]). Sie erfolgen im gesunden Zustande durch den Reiz des männlichen Samens, welcher Reiz durch die Bettwärme vermehrt, und durch wollüstige Bilder in der Seele gesteigert wird. Doch können sie auch bei kargem Samenvorrathe durch zufällige Reize, z. B. durch spätes und reichliches Abendessen erfolgen, daher auch die Lage auf dem Rücken, die Anhäufung des Kothes und Urins Vieles dazu beiträgt, weil die Samenbläschen zwischen der Urinblase und dem Mastdarme liegen.

## 2) Von der Zeugungsverrichtung des Weibes.

Bedeutender noch und zusammengesetzter ist der Antheil, welchen das Weib an der Zeugung nimmt. Es empfängt dasselbe den Keim des werdenden Menschen in seiner Gebärmutter, einem eigens dazu vorhandenen und bestimmten Theile seines Körpers, entwickelt denselben, bildet ihn aus und ernährt und bewahrt denselben so lange, bis er sein eignes Leben ohne Beihilfe der Mutter fortsetzen kann.

Zu dieser Verrichtung aber ist das Weib erst dann fähig, wenn dasselbe mannbar geworden ist. Dies geschieht nun mit dem 13ten bis 15ten Jahre, um welche Zeit die Zeugungstheile mehr wachsen, in ihrer Nähe Hare zum Vorschein kommen, die Brüste erhabener und vollsaftiger werden, und der monatliche Blutfluß oder die monatliche Reinigung eintritt. Dieser erscheint bei jedem gesunden ungeschwängerten Frauenzimmer vom 13ten oder 15ten Jahre an bis zum 45 oder 50sten Jahre hin, aller vier Wochen, daher so lange, als das Weib zur Zeugung fähig ist. Das dabei abfließende Blut wird von der innern Fläche der Gebärmutter abgesondert, und es stellen sich, ehe der Blutfluß eintritt, gewisse Zufälle, z. B. Schwere oder Schmerz im Unterleibe, u. s. w. ein, welche von der Anhäufung des Blutes in den Gefäßen der Gebärmutter herrühren, und die man Vorboten der Reinigung nennt. Die Menge des abgehenden Blutes beträgt gewöhnlich nur einige Loth, doch ist sie nach Alter, Temperatur, Lebensart, Körperbeschaffenheit u. s. w. verschieden. Der Zweck und Nutzen

---

1) Siehe unten: Von dem Beischlafe. Zweites Kapitel. „Von der Art und Weise, wie die nachtheiligen Folgen der Selbstbefleckung gemindert und gehoben werden können.

dieses Blutflusses ist, den Ueberfluß des Blutes abzuscheiden und auszuleeren, welcher dem Weibe eigenthümlich ist, um zur Zeit der Schwangerschaft zur Ausbildung und Ernährung der Leibesfrucht zu dienen. Daher hört derselbe auf, sobald das Weib schwanger geworden ist, tritt erst nach der Niederkunft wieder ein, und erscheint überhaupt nicht eher, als bis alle Theile des Körpers vollkommen ausgebildet sind, so wie er sich endlich im höhern Alter, wo das Blut zur Ernährung des eigenen Körpers nothwendig gebraucht wird, ganz verliert.

Die Zeugungsverrichtung des Weibes ist nun dreifacher Art; das Weib empfängt nämlich den Keim des werdenden Menschen: — die Empfängniß, — bildet ihn dann aus, und ernährt denselben:— die Schwangerschaft, — und setzt ihn endlich, sobald er fähig ist, allein zu leben, in die Außenwelt — die Geburt. —

## a) Die Empfängniß.

Das mannbare Weib ist zu einer fruchtbaren Begattung mit dem Manne fähig, deren Folge die Empfängniß ist, und durch welche die Leibesfrucht ihre Entstehung erhält. Dies geschieht, indem das steif gewordene männliche Glied in die Mutterscheide[1]) eindringt, und der Mann seinen Samen mit Anstrengung in dieselbe einspritzt, wobei sowol der flüchtige feinere Stoff des Samens, als auch etwas von dem Samen selbst in die nun sich öffnende Gebärmutter[2]) eindringt. Dadurch entsteht ein Reiz in der Gebärmutter, welcher sich auch auf die Muttertrompeten und Eierstöcke[3]) erstreckt. Die Ersteren aber sind zwei häutige Kanäle, welche von beiden Seiten der Gebärmutter ausgehen, und eine freie Oeffnung haben, mit welcher sie den Eierstock jeder Seite berühren. Durch jenen Reiz platzt nun in der Regel ein, selten mehrere, Bläschen im Eierstocke, ein oder mehrere Tropfen einer klaren leicht gerinnbaren Flüssigkeit ergießen sich aus diesen, welche von der Muttertrompete aufgesogen, und in die Gebärmutter geleitet werden. Hier vermischt sich diese Flüssigkeit mit dem männlichen Samen, und aus beiden entsteht auf eine unerklärliche Weise die menschliche Leibesfrucht. Während der Begattung wird bei Jungfrauen die dünne Hautfalte, welche den Eingang in die Mutterscheide bis auf eine kleine Oeffnung verschließt, und daher das Jungfernhäutchen heißt[4]), zerrissen, daher man das Vorhandensein desselben für ein Kennzeichen des jungfräulichen Zustandes hält, obschon es nicht immer giltig ist, weil diese Haut auch durch andere Umstände zerreißen, ja sogar Empfängniß stattfinden kann, ohne daß sie platzt, wenn der Same nämlich durch die kleine Oeffnung desselben in die Mutterscheide und Gebärmutter dringt.

---

1) Siehe unten: Von dem Beischlafe. Erstes Kapitel. „Von dem Baue und der Beschaffenheit der Zeugungstheile beider Geschlechter."
2) Siehe dasselbe Kapitel.
3) Siehe dasselbe Kapitel.
4) Siehe dasselbe Kapitel.

Soll die Begattung **fruchtbar** sein, so erfordert dieselbe einen gesunden Bau und eine gehörige Lage der beiderseitigen Zeugungstheile, und einen kräftigen männlichen Samen, außerdem aber noch, daß der **höchste Grad der Erregung bei beiden Geschlechtern genau zusammentreffe**, weil nur durch den besondern Reiz des männlichen Samens die Erregung der weiblichen Zeugungstheile den höchsten Grad erreicht, nur in diesem Augenblicke ein Bläschen im Eierstocke zersprengt wird, und die Begattung außerdem fruchtlos bleibt. Daher gehören zur Fruchtbarkeit der Begattung ganz besonders Zuneigung der Geschlechter für einander, und deshalb legte der Schöpfer den mächtigsten und fast unwiderstehlichsten aller Triebe, den Geschlechtstrieb in beide Geschlechter, welchen der Mensch zwar mit anderen Thieren gemein hat, nur daß sich bei ihm auch eine geistige Empfindung damit verbindet, wodurch er zur **Liebe** veredelt wird. Da nun aber der Geschlechtstrieb wenigstens zum Theil vom Reize des angehäuften Samens entsteht, so wird er im gesunden Zustande desto stärker, je längere Zeit er nicht befriedigt ist.

### b) Die Schwangerschaft.

Sobald das Weib empfangen hat, wird es **schwanger** genannt. Dieses Schwangersein aber erzeugt mancherlei Veränderungen im Körper des Weibes, welche sich nicht nur auf die Zeugungstheile desselben, sondern auch auf den ganzen übrigen Körper erstrecken. Die Gebärmutter dehnt sich aus und vergrößert sich, wobei aber ihre Wände nicht dünner, sondern dicker werden; sie senkt sich bis zur 12ten Woche der Schwangerschaft wegen ihrer zunehmenden Schwere tiefer ins Becken hinab, von dieser Zeit an aber hebt sie sich, weil sie im Becken nicht mehr Raum genug findet, in die Höhe, drängt die Gedärme zurück, und dehnt den ganzen Unterleib aus, bis sie endlich gegen das Ende der Schwangerschaft sich wieder tiefer senkt. Auf der innern Fläche derselben schwitzt eine eiweißartige Flüssigkeit aus, aus welcher sich eine lockere Haut bildet, die dem Ei, in welchem die Leibesfrucht liegt, zur Anheftung dient, und gleichsam der Boden ist, in welchem dasselbe einwurzelt. Gleichzeitig werden auch die Brüste nach und nach dicker, saftvoller, und sondern schon jetzt zuweilen eine milchähnliche Feuchtigkeit ab. Im ganzen Körper des Weibes entstehen dadurch mehr oder weniger unangenehme Empfindungen, z. B. Ekel, Erbrechen, Zahnweh, Ohnmachten, Beschwerden beim Urinabgange und der Leibesöffnung, welche im Anfange von dem neuen und dem Körper noch ungewohnten Nervenreize, später aber von dem Drucke der ausgedehnten Gebärmutter auf die Eingeweide und Blutgefäße des Unterleibes herrühren.

In den ersten 8 Tagen der Schwangerschaft bemerkt man noch keine Spur der Leibesfrucht, dann aber wächst dieselbe von einem kaum sichtbaren Punkte während der 40 Wochen des Schwangerseins allmälig so, daß sie am Ende derselben ein Gewicht von sieben bis acht Pfunden hält. Sie ist in einem häutigen Behälter eingeschlossen, welcher das

Ei genannt wird, und die innere Höhle dieses Eies ist außer der Frucht noch mit einer wässerigen Feuchtigkeit, dem sogenannten Kindes- oder Fruchtwasser angefüllt, welches dazu dient, das Ei sowol als die Gebärmutter nach allen Seiten hin gleichmäßig auszudehnen, den Raum für die Frucht zu vergrößern, die Lage derselben gegen Druck und Erschütterung zu schützen, und bei der Geburt dem Kinde den Weg nach außen zu bahnen.

Aus der oben erwähnten lockern Haut, welche zunächst die innere Gebärmutterfläche überzieht, bildet sich sehr bald der Mutterkuchen, ein runder, in der Mitte dicker, am Umfange dünner Körper, welcher aus gefäßreichem Zellgewebe besteht, und das eigentliche Ernährungswerkzeug für die Leibesfrucht ist. Er liegt dicht an der Gebärmutter an, ist durch Zellgewebe an sie befestigt, und die Gefäße der Erstern gehen unmittelbar in die seinigen über, so daß das von der Gebärmutter ergossene Blut durch die Saugadern des Mutterkuchens aufgenommen werden kann. Der Verbindungstheil des Mutterkuchens mit der Frucht ist der Nabelstrang, welcher aus drei schraubenförmigen über einander gewundenen Blutgefäßen besteht, die sich vom Mutterkuchen bis zum Nabel der Frucht erstrecken, und in die Leber der Frucht übergehen. Diese Blutgefäße bestehen aus zwei Schlagadern und einer Blutader, die Ersteren führen das Blut von der Frucht in den Mutterkuchen, wo es mit dem mütterlichen Blute gemischt, und dann durch die Blutader zur Frucht wieder zurückgeführt wird. Die Länge des Nabelstranges beträgt meistens 20 bis 30 Zoll.

Erst gegen die Mitte der zweiten Woche nach geschehener Empfängniß wird die Frucht in den Eihüllen sichtbar, und besteht dann aus zwei durchsichtigen gallertartigen Bläschen, aus deren einem der Kopf, aus dem zweiten dagegen der Rumpf oder Stamm des Körpers sich entwickelt. In der erstern Zeit der Schwangerschaft wächst sie am Schnellsten, nachher langsamer. In der vierten Woche unterscheidet man an ihr den dicken Kopf mit den Augen, den Anfängen der äußeren Ohren und den dünnern Rumpf; im zweiten Monate bemerkt man den Mund, die Nase, die Augen und Ohren; im dritten Monat, wo das Ei die Größe eines Gänseeies erreicht hat, verlängern sich die Arme und Beine, so wie auch schon die äußeren Zeugungstheile sichtbar werden; im vierten Monate hat die Frucht bereits völlig ihre äußere Form, mit Ausnahme der Nägel und Haare, welche erst im siebenten Monate entstehen. Bis hieher schwimmt die Frucht in einer unbeständigen Lage im Kindeswasser, von nun an jedoch senkt sie sich in der Regel mit dem Kopfe nach abwärts, und fängt an, sich zu bewegen, welche Bewegungen von der Mutter deutlich empfunden, und auch äußerlich sichtbar werden. Die Größe derselben nimmt nun immer mehr zu, die Glieder werden immer länger und der Kopf kleiner, bis die Frucht endlich stark und ausgebildet genug ist, um außer dem mütterlichen Körper leben zu können, daher sie dann reif genannt wird.

### c) Die Geburt.

Gegen das Ende der 40sten Woche, ein Termin, welcher oft sogar die Stunde inne hält, hat die Gebärmutter den höchsten Grad von Ausdehnung erreicht, und es erfolgt die Geburt, d. h. die Gebärmutter zieht sich zusammen und stößt die Frucht sowol als die Eihüllen und den Mutterkuchen mit dem Nabelstrange aus ihrer Höhle durch ihre Oeffnung und die Mutterscheide aus. Diese Zusammenziehungen der Gebärmutter erfolgen absatz- und stoßweise, und heißen, weil mit ihnen Schmerz verbunden ist, Wehen. Diese entstehen schon einige Stunden, ja oft sogar Tage lang vor der Geburt, kommen Anfangs selten, dann aber öfter, und heißen vorbedeutende Wehen, weil sie die Geburt andeuten, und die Eröffnung der Gebärmutter bezwecken. Werden sie heftiger, so heißen sie vorbereitende Wehen, und durch sie dehnt sich die Gebärmutteröffnung allmälig so weit aus, daß das untere Ende des Eies mit dem Kindeswasser in Form einer Blase aus derselben herausgepreßt wird. Diese Blase wird nun immer tiefer hinabgepreßt, strotzt und platzt endlich, wobei sich ein Theil des Kindeswassers nach außen ergießt, die Mutterscheide anfeuchtet, und dadurch die Geburt des Kindes selbst erleichtert. Ist dies geschehen, so beginnen die eigentlichen Geburtswehen, welche den Kopf des Kindes durch die Gebärmutteröffnung hindurch bis zwischen die Schamlefzen drängen. Nun aber werden die Wehen so heftig und schmerzhaft, daß die Gebärende zittert, die Adern schwellen, und der Angstschweiß ausbricht, daher sie auch erschütternde Wehen genannt werden. Sie drängen den Kindeskopf durch die äußere Oeffnung der Scham, und pressen endlich auch den übrigen Körper hindurch. Nach der Geburt des Kindes zieht sich die Gebärmutter zusammen und sucht sich zu verkleinern, dadurch trennt sich der Mutterkuchen, an welchem die Nabelschnur und Eihüllen befestigt sind, von der innern Gebärmutterfläche; ist dies geschehen, so erweitert sich die Oeffnung der Gebärmutter von Neuem, und es werden endlich auch diese Theile, welche man die Nachgeburt nennt, unter gelinderen Wehen, welche Nachgeburtswehen heißen, aus der Gebärmutter gestoßen.

Nach der Geburt des Kindes und der Nachgeburt tritt Ermattung ein, welche jedoch bei gesunden Weibern binnen einigen Tagen verschwindet; die Gebärmutter zieht sich allmälig zu ihrer frühern Kleinheit wieder zusammen, und die innere Fläche derselben sondert noch zwei, drei oder mehrere Wochen lang anfänglich reines, später wässeriges Blut, und zuletzt eine weißliche Flüssigkeit ab, welche Absonderung die Wochen- oder Kindbettreinigung heißt, und wodurch die innere, durch die Lostrennung des Mutterkuchens verwundete Fläche der Gebärmutter heilt. Gleichzeitig aber wird in den Brüsten die Milch abgesondert, und diese beiden Absonderungen sind es, in denen die Verrichtung des sogenannten Kind- oder Wochenbettes besteht. Die menschliche

Milch ist ein weißer, schwach und angenehm riechender, etwas süßlich schmeckender Saft, welcher zur ersten Nahrung des neugebornen Kindes bestimmt ist. Die Absonderung derselben hört allmälig auf, wenn das Kind an andere Nahrungsmittel sich gewöhnt.

Sobald das Kind geboren ist, und mit der äußern Luft in Berührung kommt, fängt es an zu athmen, und die ersten Athemzüge geschehen mit Schreien und Weinen, weil sie vielleicht mit einer unangenehmen Empfindung verbunden sind. Dadurch nun nimmt das Blut im Körper des Kindes einen ganz andern Lauf, als früher, es fließt nämlich auch durch die Lungen; der Zweck des Nabelstranges hört auf, und es wird derselbe daher sogleich nach der Geburt des Kindes abgeschnitten. Da die Frucht im Leibe der Mutter noch nicht athmen kann, so findet auch kein Blutlauf durch die Lungen desselben statt, daher sind die Lungen noch dicht, luftleer, schwerer als Lungen, welche schon geathmet haben. Es geht mithin alles Blut aus dem oben beschriebenen Mutterkuchen durch die Nabelblutader nach der Leber der Frucht, und von da durch einen besondern Kanal in die untere Hohlader, von wo aus es zum Herzen gelangt, von diesem aber, ohne durch die Lungenschlagader in die Lungen zu gehen, wieder durch den Körper geführt wird. Diesem Blutumtriebe gemäß und entsprechend finden wir auch das Herz der Frucht im Mutterleibe ganz anders geformt, als das des gebornen Menschen. Der Körper des Kindes und alle seine Theile wachsen nun täglich an Masse und Kraft, die Muskeln werden fester und derber, die Knochen härter, die Kopfhaare, Augenbrauen und Augenwimpern länger, und die Glieder stärker. Wenn endlich die Knochen der Beine groß und fest genug sind, um den Körper zu tragen, so erhebt sich das Kind von sich selbst auf den Beinen, und lernt aufrecht gehen, was gewöhnlich mit dem Ende des ersten oder dem Anfange des zweiten Lebensjahres geschieht. Auch die Zähne entwickeln sich immer mehr, ihre Wurzeln werden länger, die Kronen derselben durchbohren das Zahnfleisch, und sie brechen gewöhnlich in folgender Ordnung hervor: Zuerst und zwar mit dem Anfange des 7ten Monats erscheint das mittlere Paar der unteren, einige Wochen später dasselbe Paar der oberen Schneidezähne; noch einige Wochen später zeigt sich das äußere Paar der unteren und oberen Schneidezähne; dann kommt gegen das Ende des ersten Jahres in jeder Ecke der vorderste Backzahn, und die Spitz- und Backzähne kommen nach und nach im dritten und vierten halben Jahre zum Vorschein, so daß endlich zwanzig Zähne, nämlich 8 Schneide-, 4 Spitz- und 8 Backzähne vorhanden sind. Diese Zähne werden Milchzähne genannt, sie fallen bis zum 6ten Lebensjahre aus, und es erzeugen sich an ihrer Stelle neue, welche bleibende genannt werden, und mit denen gleichzeitig nun auch die übrigen Backzähne erscheinen. — Die äußeren Sinne zeigen zwar die Fähigkeit, zu empfinden, schon in den ersten Lebenstagen, doch keineswegs vollkommen, auch weiß sie das Kind noch nicht zu gebrauchen; die Augen stehen starr, und bewegen sich ohne Absicht, der Geruch

ist schwach, und nur das Gefühl ist, wegen der großen Reizbarkeit der Nerven überhaupt, sehr erhöht. Die Seelenkräfte sind in den ersten Monaten ganz unbeträchtlich, und fangen erst nach Jahren an, sich zu entwickeln. Der Schlaf ist bei dem Kinde weit häufiger, als bei Erwachsenen, und dies um so mehr, je jünger es ist, so daß es in den ersten Lebenswochen fast beständig schläft. Diese Ruhe wirkt ungemein wohlthätig auf die schnelle und zweckmäßige Entwickelung der Stärke des Kindes, daher denn auch der Schlaf desselben gewöhnlich sehr fest ist.

Im Jünglingsalter bilden sich die Geschlechtstheile aus, welche bis dahin klein und kraftlos sind. Mit dem Ende des Jünglingsalters erreicht der Mensch den höchsten Grad körperlicher Vollkommenheit, alle Theile des Körpers sind völlig ausgebildet, die Lebenskraft ihnen angemessen, und es gehen daher alle Verrichtungen vollkommen von Statten. Doch findet während dieses Zustandes körperlicher Vollendung keineswegs ein Stillstand der inneren Thätigkeit, oder Ruhe der körperlichen Materie statt. Das Blut, als erste Quelle des Lebens, verändert sich unaufhörlich, aus ihm werden alle Säfte abgesondert, und dennoch vermindert es sich nicht, sondern behält immer einerlei Masse, weil der Verlust desselben durch den Milchsaft [1]), und dieser durch die Nahrungsmittel ersetzt wird. Die abgesonderten Säfte wechseln beständig; der Dunst im Zellgewebe und den größeren Körperhöhlen [2]) wird immer eingesogen und von Neuem wieder ausgehaucht; Galle und Samen fließen zu und ab, u. s. w. Die Haut und deren Bestandtheile wechseln fortwährend, sie wird in der Sonne braun und bleicht sich wieder, wenn sie dem Lichte entzogen wird; die Oberhaut erzeugt sich binnen wenigen Stunden wieder; dasselbe gilt von den Nägeln und Haaren. Dieser beständige Wechsel der thierischen Materie wird auch die Ursache, daß dieselbe allmälig von ihrer ursprünglichen Güte abweicht, und daher eine Abnahme des Körpers erfolgt. Da nämlich die Menge des Faserstoffes in den flüssigen Theilen immer mehr zunimmt, so entsteht allmälig eine überflüssige Menge desselben im Körper, daher werden nach und nach die festen Theile zu starr, und es entstehen daraus alle Unvollkommenheiten und Mängel des hohen Alters. Die zu den Zähnen gehenden kleinen Gefäße schließen sich, und daher werden diese nach und nach lose, fallen endlich aus, das Zahnfleisch wächst über ihren Oeffnungen zusammen, und die Kinnladen werden niedriger, alle Knochen spröder, selbst weiche Theile verknöchern oft, das Nervenmark trocknet ein, und das Gehirn wird kleiner und zu seinen Verrichtungen immer weniger fähig. Daher wird denn auch die Lebenskraft überhaupt und die Vollkommenheit aller Verrichtungen geschwächt, die äußeren Sinne werden stumpfer, die Feuchtigkeiten des Auges vermindern sich und werden trübe, der Gang wird langsam und schleppend, die Bewegung der Arme schwach,

---

1) Siehe oben S. 24: b) „Die eigentliche Verdauung."
2) Siehe oben S. 16: 5. „Von den Absonderungen."

die Sprache matt, der Rücken krümmt sich, und der Kopf neigt sich vorwärts, weil es den Muskeln an Kraft fehlt. Die Absonderungen nehmen ab, die Hoden schrumpfen zusammen, die Samengefäße verwachsen, die Gebärmutter wird hart und knorpelartig, die Eierstöcke schrumpfen ein, die Brüste werden welk und schlaff, und der Umlauf des Blutes wird gemindert. Nur langsam und allmälig treten diese Mängel und Gebrechen des Alters ein, und nehmen mit jedem Jahre überhand. Haben sie endlich den höchsten Grad erreicht, so hören Gehirn und Nerven auf, zu wirken, das Herz schlägt zum letzten Male, der letzte Athemzug endigt das Leben sanft, und es erfolgt der natürliche Tod, als eine Folge des Alters. Mit ihm entweicht die Lebenskraft aus allen Theilen des Körpers, es verliert der Leichnam allmälig seine Wärme, und es tritt allgemeine Kälte desselben ein; das Fett erstarrt, und der Körper wird steif, die untere Kinnlade sinkt abwärts, weil die Muskelkraft gelähmt ist, das Auge ist trübe und eingefallen, die Materie des Körpers fällt den Gesetzen der leblosen Natur anheim, und es entsteht Fäulniß, welche durch Leichengeruch sich ankündigt, und endlich in Verwesung übergeht. Das sicherste Zeichen des völligen Todes ist daher die Fäulniß des Leichnams. Man erkennt sie aus dem besondern fauligen Geruche, den blauen, grünlichen und braunen Flecken der Haut, dem aufgetriebenen Unterleibe und der aus Mund und Nase fließenden übelriechenden Jauche. Die übrigen Zeichen, z. B. der fehlende Pulsschlag, die Kälte und Steifheit des Körpers, der mangelnde Athem, die herabhängende Kinnlade u. s. w. sind ohne jene Zeichen nicht hinreichend, uns von der Gewißheit des Todes zu überzeugen, denn es giebt auch einen Zustand des Scheintodes, wo Pulsschlag, Athemholen, willkürliche Bewegung und Empfindung fehlen, dennoch aber die Lebenskraft nicht völlig erloschen, sondern nur geschwächt oder unterdrückt ist.

Der eben beschriebene natürliche Tod, als Folge des Alters, kommt jedoch im Ganzen selten vor, die meisten Menschen sterben früher, und werden durch Krankheiten weggerafft, ehe sie ein hohes Alter erreichen. Das natürliche Ziel des menschlichen Lebens erstreckt sich etwa auf 90, selten über 100 Jahre. Im Vergleich mit den Thieren hat der Mensch ein langes Leben, da er zarter als jene gebaut ist. Unter den Thieren leben die Fische, die das kleinste Herz und das langsamste Wachsthum haben, am Längsten. Die Ursachen des langen Lebens mancher Menschen sind nicht immer von besonderer Art, doch scheinen sie in einem möglichst langsamen Verbrauche der Lebenskraft zu liegen. Mäßigkeit in allen Genüssen, Beherrschung der Leidenschaften, Einschränkung der Begierden, Uebungen des Körpers, wodurch er gegen Verweichlichung geschützt wird, und eine dem Körper angemessene Lebensordnung sind daher die Hauptmittel, unser Leben möglichst zu verlängern.

Von der

# Onanie oder Selbstbefleckung.

Indem wir das Laster der Onanie oder Selbstbefleckung ausführlicher abzuhandeln gedenken, sprechen wir zunächst 1) von der Wichtigkeit und Bedeutsamkeit des männlichen Samens; 2) von den Folgen der übermäßigen Samenverschwendung für Geist und Körper überhaupt, und von den Nachtheilen der Onanie insbesondere, beim männlichen sowol als weiblichen Geschlecht; 3) von den Ursachen, weshalb die Onanie schädlicher und gefahrvoller ist, als der Beischlaf; 4) von der Art und Weise, durch welche diese nachtheiligen Folgen gehoben und beseitigt werden können; und endlich 5) geben wir einige Winke und Aufschlüsse für Eltern und Erzieher, um das Laster der Selbstbefleckung bei ihren Kindern und Zöglingen zu verhüten, und dasselbe, dafern es bereits vorhanden ist, bald und mit Sicherheit zu erkennen.

---

# Erstes Kapitel.

## Von der Wichtigkeit und Bedeutsamkeit des männlichen Samens.

Der männliche Same ist nach dem einstimmigen Zeugnisse der Aerzte aller Zeiten sowol als der Erfahrung zufolge die edelste und zugleich die sparsamste Flüssigkeit des menschlichen Körpers. Kein Theil des Körpers bedarf zu seiner vollkommenen Entwickelung und Reife so langer Zeit, als der in den Hoden zubereitete reife und fruchtbare Same; keine Absonderung irgend einer Flüssigkeit im Körper beginnt so spät, als die Absonderung des Samens [1]). Mit Sorgfalt bereitet ihn die Natur in zwei eiförmigen, aus zahllosen kleinen Gefäßen und Nervenzweigen bestehenden Eingeweiden, welche Hoden genannt werden; mit Sorgfalt leitet sie denselben durch zwei aufwärts steigende Kanäle in

---

1) Siehe oben S. 33: „Von den Zeugungsverrichtungen.“

den Unterleib, und zwar nach dem hintern Theile der Urinblase, in zwei häutige Behälter, die Samenblasen[1]), allwo derselbe bis zum vernünftigen, von der Natur vorgeschriebenen, Fortpflanzungsgebrauche aufbewahrt und noch mehr veredelt wird. Der männliche Same ist ein weißgrauer, dicklichter Saft von großer spezifischer Schwere, und einem eigenthümlichen Geruche. Im Wasser sinkt er theilweise zu Boden und bildet faserige Streifen, wie Schleim, zum Theil aber schwimmt er oben und gerinnt in dünne, dem Spinnwebe ähnliche, Häutchen, die sich zuletzt aber gleichfalls im Wasser auflösen, und dasselbe trüben. Ueber seine Bestandtheile giebt die nähere chemische Zerlegung noch kein genügendes Resultat. Der vollkommene, einige Zeit hindurch in den Zeugungstheilen aufbewahrte Same des Menschen und sehr vieler Thiere enthält aber außerdem eine Menge kleiner mit dem bloßen Auge unsichtbarer Thierchen von eirunder Gestalt, an einem Ende mit einem dünnen Schwänzchen begabt, welche zuerst von dem berühmten Zergliederer Leeuwenhöck in der Mitte des 17. Jahrhunderts entdeckt und beschrieben worden sind. Man hat bemerkt, daß diese Samenthierchen in größeren und kleineren Thiergeschlechtern fast dieselbe Größe und Gestalt haben, und daß sie nur wenige Stunden nach der Entleerung des Samens fortleben können. Sie haben eine freie, willkürliche Bewegung, und werden von Einigen als wesentlicher Bestandtheil des fruchtbaren Samens angesehen, indem man beobachtet hat, daß sie bei Knaben vor der Mannbarkeit sowol als bei Bastardthieren, z. B. bei Mauleseln, nicht zugegen sind; Andere aber erklären sie für blos zufällige Erscheinungen, wie ähnliche Infusionsthierchen in anderen stockenden Säften. Höchst wahrscheinlich enthält der fruchtbare Same einen bedeutenden Theil des feinen ätherischen Nervenstoffes, wie dies aus der Größe der zu den Hoden gehenden Nerven, aus der Wichtigkeit und der Bestimmung des Samens, und aus dem großen und nachtheiligen Einflusse erhellt, welcher mit der Vergeudung desselben für das Nervensystem und die Lebenskraft überhaupt verbunden ist. — **Beweise** für die Wichtigkeit des Samens giebt uns zunächst schon die **Erfahrung**, denn außerordentlich und wunderbar fast sind die Veränderungen, welche im Körper sowol als Geiste des Jünglings sich aussprechen, sobald die Absonderung des Samens zur Zeit der Mannbarkeit[2]) begonnen hat, weil der bessere geistigere Theil des Samens bei enthaltsamen Personen wieder aufgesogen und dem Blute zugeführt wird. Die am Kinn hervorsprossende Wolle verwandelt sich in den männlichen Bart, an den Schamtheilen, unter den Achseln, zuweilen sogar an der Brust kommen Hare zum Vorschein, die feine unmännliche Stimme des unreifen Jünglings wird tiefer und rauher, das Auge erhält einen feurigen Glanz, die Muskelkraft wird stärker, der ganze Körper kraftvoller und thätiger, die Seelen-

---

1) Siehe oben S. 34.: „Von der Zeugungsverrichtungen."
2) Siehe S. 33.

kräfte entwickeln sich mehr, die Phantasie wird erfinderisch, feurig, der Verstand fester, der Wille thätiger, und es entsteht eine ihm bisher unbekannte Neigung zum weiblichen Geschlecht. Daß diese Veränderungen größtentheils von einem unerklärbaren Reize des männlichen Samens auf den gesammten Körper abhängen, beweisen die unseligen Schlachtopfer italienischer Gewinnsucht, die Kastraten, welche mit dem Verluste der Hoden alle männliche Körper- und Seelenkraft verlieren; ihr Körper wird fett und weiblich, und die Stimme fein und weibisch. Auch im Thierreiche zeigen sich die Folgen einer solchen Entmannung; der Kapaun verliert seinen krähenden Ton, seine Stärke, seinen feuerrothen Kamm, legt die männliche Wachsamkeit des Haushahns ab, und artet in weibliche Weichlichkeit aus; der zügellose wilde Stier verwandelt sich durch die Kastration in einen geduldigen und zahmen Ochsen. — Die am Eingange der weiblichen Scheide aus besonderen Höhlen abgesonderte schleimartige Flüssigkeit, welche zur Schlüpfrigmachung der Scheide dient, pflegt während der Begattung bei manchen Weibern sich ungemein häufig zu ergießen, weshalb man dieselbe ehemals sehr irrig weiblichen Samen genannt hat Wol aber kann man mit größerem Rechte diejenige Flüssigkeit, welche sich aus dem geplatzten Bläschen im Eierstocke des Weibes durch die Muttertrompeten in die Höhle der Gebärmutter ergießt, den weiblichen Zeugungsstoff oder weiblichen Samen nennen, welcher von der, in eine Art von entzündlichem Zustand versetzten Gebärmutter gemeinschaftlich und gleichzeitig empfangen, gemischt, und somit die Empfängniß und Ausbildung der Leibesfrucht begründet wird.

Wie und auf welche Weise der Same diese bedeutenden Veränderungen im Körper hervorzubringen im Stande ist, bleibt vor der Hand noch tiefes Geheimniß. Wahrscheinlich bewirkt er dieselben durch den Reiz seiner feineren, gleichsam mehr geistigen, Bestandtheile auf alle Theile des Körpers, daher denn auch der Kreislauf des Blutes [1]) durch ihn, wenn er wieder eingesogen ist, beschleunigt und gekräftigt, die Ernährung aller einzelnen Theile vermehrt wird, und alle Verrichtungen des Körpers mit größerer Leichtigkeit und Vollkommenheit von Statten gehen. Wo dies nicht geschieht, und der Same im Uebermaße ausgeleert wird, da mangelt die Beihilfe seines belebenden Feuers, und die Verrichtungen des Körpers gehen gar nicht oder unvollkommen von Statten, wie Solches im nachfolgenden Kapitel erörtert werden soll. Die edelsten und ausgearbeitetsten Säfte, aus denen der Same besteht, werden durch dessen Ausleerung dem Körper entzogen, und nicht umsonst hat deshalb der Schöpfer in den Begattungstrieb die höchste Wollust, welche mit der stärksten Erschütterung der Nerven verbunden ist, gelegt, nicht umsonst ist daher das starke Gefühl der Sättigung und Ermattung nach geschehener Samenentleerung. Gleichwie der Körper durch das

1) Siehe oben S. 10.: 2) „Vom Blutumtriebe."

Gefühl der Sättigung nach genossener Speise gegen schädliches Uebermaß gewarnt wird, so wird er dies durch eben dasselbe Gefühl nach einmal vollzogener Samenentleerung gegen das noch weit nachtheiligere Uebermaß im Genuß der Geschlechtslust; und Vergeudung des edelsten Saftes im Körper, welcher die Fähigkeit zur Fortpflanzung des eigenen Geschlechts in sich schließt, rächt sich, wie wir alsbald umständlicher beweisen werden, an dem Sünder selbst sowol als der Frucht seiner Sünde auf eine ebenso furchtbare als abschreckende Weise.

Darum war schon der Stammvater der Arzneikunde, Hippokrates, der Meinung, daß der Same zwar aus allen Theilen des Körpers, ganz vorzüglich aber aus dem Kopfe abgesondert werde, und er behauptet, daß die Schwäche, welche auf den Erguß des Samens erfolge, ein genügender Beweis für die Kraft desselben sey. Derselben Meinung war auch Galenus, welcher die Samenfeuchtigkeit für den feinsten Theil aller Säfte des Körpers erklärt, und behauptet, daß, wenn man Samen verliere, verliere man zugleich den Geist des Lebens, und man dürfe sich daher nicht wundern, wenn die zu oft wiederholte Samenentleerung entkräfte, da dieselbe dem Körper die edelsten Säfte entziehe. Aristoteles nennt den Samen die Aussonderung des verfeinerten Nahrungsstoffes, und Pythagoras die Blume des Blutes. Ein Schüler des Letztern, Namens Alkmäon, hatte einen so hohen Begriff von der Würde des Samens, daß er ihn für einen Theil des Gehirns selbst hielt, und Plato glaubte, er werde aus dem Rückenmarke in die Hoden geleitet. Epikur, welcher sehr mit Unrecht nur für einen verworfenen und leichten Mann des Alterthums gehalten wird, hielt den Samen für einen Theil der Seele und des Körpers, und ermahnte seine Schüler, diesen Saft sorgfältig zu Rathe zu halten, um ihres Lebens zu schonen, und weder an Körper noch Seele Schaden zu leiden. Alle diese Meinungen, denen wir noch mehrere aus älterer sowol als neuerer Zeit beifügen könnten, bestätigen einstimmig, daß der Same einer der edelsten Theile unserer Säfte sei.

Da der thierische Körper durch Uebermaß in der Entleerung dieser Flüssigkeit so vielen Nachtheilen sich aussetzt, so ist man auf die Vermuthung gefallen, ob nicht der in den Nerven vorhandene Lebensstoff auf das Genaueste und Innigste mit dem Samen selbst verwandt sei. Allerdings spricht die aus zu großer Verschwendung des Samens endlich entstehende Unfähigkeit des Geistes zu seinen Verrichtungen einigermaßen für die Richtigkeit dieser Vermuthung, und wenn man auch die genaue Uebereinstimmung zwischen dem Gehirn und dem Hoden nicht einzusehen vermag, so ist doch so viel gewiß, daß der Same mit der Lebenskraft selbst, welche ohne Nerven nicht gedacht werden kann, innig verwandt sei.

## Zweites Kapitel.

### Von den Folgen der übermäßigen Samenverschwendung überhaupt, und der Onanie insbesondere beim männlichen sowol als weiblichen Geschlechte.

Durch übermäßige Samenverschwendung wird nicht nur eine höchst nützliche Feuchtigkeit dem Körper entzogen, sondern es ist auch die krampfhafte Muskel- und Nervenspannung, durch welche die Samenentleerung erfolgt, dem Körper, wenn sie oft wiederholt wird, äußerst nachtheilig. Es ist aber der menschliche Körper von einer solchen Beschaffenheit, daß, wenn ein Theil desselben oft in Thätigkeit gesetzt wird, der Körper durch den dadurch erzeugten Reiz die Säfte nach dem gereizten Theile um so mehr hintreibt. Wird nun der Same in zu großer Menge dem Körper abgezwungen, so entsteht dadurch ein beständiger Antrieb des edelsten Saftes nach den Zeugungstheilen, und der ganze Körper leidet dabei Mangel, daher denn jeder zu oft wiederholte Samenerguß den Körper ermüdet und schwächt. Durch den gewohnten Reiz zur Wollust werden alle die einmal entstandenen Uebel aufs Höchste vermehrt, daher endlich unheilbar; der Seele werden durch diese schädliche Gewöhnung wollüstige Gedanken zu lebhaft eingeprägt, daher die Einbildungskraft bei Nacht nicht nur, sondern auch am Tage stets geschäftig ist, Bilder der Wollust sich zu schaffen und von diesen zu träumen. Die geringste Menge des bereiteten und angesammelten Samens reizt die zu reizbar gewordenen Samenblasen, sich desselben zu entleeren, weil dieselben alle Spannkraft verloren haben, um ihn in sich aufzubewahren, und der geringste Reiz dieselben in die lebhafteste Thätigkeit versetzt.

Schon der Aelteste unter den Aerzten, Hippokrates, hat die Uebel gekannt, welche aus dem zu häufigen Genusse der Wollust entstehen, und giebt denselben den Namen der Rückendarre oder der Abzehrung des Rückenmarks. Sie entsteht nach ihm im Marke des Rückgrats, und befällt ausschweifende Wollüstlinge; sie haben kein Fieber, werden aber bei dem besten Appetite mager, zehren sich ab, und empfinden ein widriges Gefühl eigener Bewegung im Rücken, als ob ihnen Ameisen vom Kopfe über den Rücken herabkröchen. Bei der Leibesöffnung oder dem Urinlassen verlieren sie oft eine samenähnliche Flüssigkeit, und am Ende die Fähigkeit zur Zeugung. Im Schlafe beschäftigen sie sich oft träumend im Schooße der Liebe, ihre Kräfte werden so geschwächt, daß schon ein gewöhnlicher Spaziergang ihnen den Athem benimmt, sie ermattet, und Ohrensausen hervorbringt. — Ein anderer Arzt des Alterthums, Celsus, spricht in seinem vortrefflichen Buche „über die Erhaltung der Gesundheit" von der Schädlichkeit der Vergnügungen der Wollust für Gesundheit und Leben, weshalb besonders schwächliche Menschen dieselben behutsam genießen sollen, weil auch sogar die festeste

Gesundheit dadurch zerrüttet und dann zerstört wird. — Aretäus schildert die traurigen Folgen der Samenverschwendung auf eine abschreckende Weise. Jünglinge, spricht er, erhalten dadurch das zusammengesunkene Ansehen schwacher lebensmüder Greise, sie verlieren ihre gesunde Farbe, werden blaß, weibisch, schläfrig, träge, dumm, zuweilen sogar blödsinnig, sie gehen krumm und gebückt einher, ihre Beine versagen dem Körper den Dienst, und die Kniee wanken. Alles, selbst das Leben ist ihnen zuwider, sie werden der Zeugungsfähigkeit beraubt, und nicht selten gelähmt. — Galenus leitet die Krankheiten des Gehirns und der Nerven, welche mit gänzlicher Entkräftung verbunden sind, von derselben Ursache her, und erzählt uns, daß ein Mann, welcher nach einer noch nicht vollkommen überstandenen Krankheit seiner Frau beigewohnt habe, plötzlich gestorben sei. — Aetius behauptet von der Samenverschwendung, daß sie den Körper schwäche und abzehre, die Farbe bleiche, und die Augen in ihre Höhlen zurückdränge.

Neuere Aerzte bestätigen diese Erfahrungen und Behauptungen der älteren. Sanctorius, welcher mit strenger Sorgfalt Alles, was auf Gesundheit und Leben wirkt, aufgezeichnet und gesammelt hat, behauptet, daß die Vergnügungen der Wollust den Magen schwächen, daher die Verdauung hindern, und die natürliche Ausdünstung hemmen, die natürliche Wärme des Körpers vermindern, das Gesicht schwächen, ja sogar gänzlichen Verlust des Letztern herbeiführen. — Lommius bestätigt dasselbe und ist der Meinung, daß ein Heer von Krankheiten aus zu häufiger Samenentleerung, namentlich Schlagfluß, fallende Sucht, Lähmungen, Blödigkeit der Augen, Stumpfheit des Verstandes, Zittern der Glieder, Krämpfe und schmerzhafte Gicht entstehe. — Tulpius, ein berühmter Arzt zu Amsterdam, sagt, daß dadurch nicht nur das Rückenmark verzehrt, sondern der ganze Mensch an Geist und Körper schwach wird, und ein klägliches Ende nimmt. — Blancard hat aus dieser Quelle Samenfluß, Schwindsucht und Wassersucht entstehen sehen; und Muys ein Beispiel beobachtet, daß ein Mensch allein durch Ausschweifung in der Liebe in seinen besten Jahren den Brand sich zugezogen habe. — In den Abhandlungen der kaiserlichen Akademie der Naturforscher findet sich die Geschichte eines ausschweifenden Wollüstlings, welcher durch seine Ausschweifungen blind ward; und Tissot kannte einen funfzigjährigen Mann, welcher drei Wochen nach seiner Verehlichung mit einem jungen Weibe erblindete und vier Wochen später starb — Der berühmte Hoffmann hat der unmäßigen Verschwendung des Samens die bedeutendsten und schrecklichsten Krankheiten folgen sehen. Er sagt, daß nach häufigen Samenergießungen die Kräfte sich verlieren, der Leib abzehrt, das Gesicht bleich wird und das Gedächtniß verschwindet, daß ein beständiger Frost die Glieder befällt, das Gesicht blöde, die Stimme heiser, kurz der ganze Körper vernichtet werde, zumal da eine beständige Unruhe während der Nacht durch quälende Träume den erquickenden Schlaf verscheuche. Hoffmann will sogar den schwarzen

Staar, also unheilbare Blindheit, als Folge der Samenverschwendung beobachtet haben. — Boerhave, dieser große Arzt des vorigen Jahrhunderts, beobachtete aus derselben Quelle Erschlaffung, Schwäche und Kraftlosigkeit, Austrocknung des Körpers, Magerkeit und Schmerzen in den Häuten des Gehirns; die Sinne, ganz besonders die Augen verlieren, nach ihm, ihre Kraft und Stärke, und es entsteht Auszehrung des Rückenmarks, allgemeine Fühllosigkeit, Lähmung u. s. w. — Senac behauptet, Samenverschwendung raube dem Menschen die Anmuth und Fülle der Jugend, und erzeuge in der Blüte der Jahre schon alle Gebrechen des hinfälligen Alters. — Ludwig sagt, daß, wenn junge Personen beiderlei Geschlechts sich der Wollust überlassen, sie ihre Gesundheit gänzlich vernichten, weil sie diejenigen Theile verschwenden, welche dem Körper Festigkeit und Stärke geben sollen, daher sie denn auch am Ende gewöhnlich von der Schwindsucht befallen werden. — Robinson, ein englischer Arzt, beschreibt die Zufälle, welche dem häufigen Genusse sinnlicher Liebe folgen, mit grellen Farben. Die natürliche Leibesöffnung, spricht er, bleibt weg, und der Mensch wird niedergeschlagen, zumal da die Furcht ihn beherrscht, daß er sich durch Verschwendung des Samens um seine Gesundheit gebracht habe, und daß er dieselbe nie wieder erlangen werde, welche Furcht ihn auch dann noch nicht verläßt, wenn er der Genesung schon wieder ganz nahe ist. Diese Furcht ist besonders den Selbstbefleckern eigen, besonders denen, welche sehr frühzeitig schon mit dem Genusse dieses schändlichen Lasters vertraut geworden sind. Ein beständiger Schmerz, der sich im Kreuze festgesetzt hat, große Entkräftung mit nachlassenden und wiederkehrenden Schmerzen in den Gelenken, Abstumpfung der Seelenkraft und unwillkürliche nächtliche Samenergießung sind die weiteren Folgen des Uebels. — Kloeckhof schreibt in seinem Buche über die Krankheiten der Seele, daß zu häufige Samenverschwendung alle festen Theile des Körpers erschlaffe, und Trägheit, Verdrossenheit, Schwäche, Abzehrung und Rückendarrre, Betäubung und Unfähigkeit der Sinne, daher Dummheit, Verstandeslosigkeit, Ohnmachten und Krämpfe die endlichen Folgen derselben seien. — Friedrich Hoffmann bemerkt, daß junge Leute, welche sich der Onanie überlassen, endlich alle Fähigkeit zum Studiren verlieren. — Lewis schildert insbesondere die traurigen Folgen der Selbstbefleckung, und spricht: Obschon die Vergehungen mit dem zweiten Geschlechte die traurigsten Folgen für die Gesundheit haben, so sind sie doch nicht so gefährlich und schrecklich, und folgen nicht so schnell aufeinander, als die Folgen der Onanie, zumal wenn der Mann schon in der ersten Blüte der Jugend den Samen verschwendet hat. Wenn auch der Geist an Allem, was in dem Körper geschieht, den größten Antheil nimmt, so wirkt doch Nichts so verheerend auf die Seele, als die Samenverschwendung durch Selbstbefleckung. Die traurigste Melancholie, die kälteste Unempfindlichkeit gegen alle Vergnügungen, und eine zuweilen vollkommene Abwesenheit des Geistes giebt sich an solchen Menschen zu erkennen,

und sie hören oft ohne die mindeste Aufmerksamkeit und Theilnahme die wichtigsten Gespräche der Gesellschaft an. Das Bewußtsein, sich selbst elend und unglücklich gemacht zu haben, und das Gefühl ihrer Unfähigkeit zur Ehe, sind die folternden Vorwürfe, durch welche diese Unglücklichen von der Welt und Gesellschaft getrennt werden. Glücklich genug sind sie noch, wenn sie noch so viel Lebenskraft in sich fühlen, ihr elendes Leben zu tragen, und dasselbe nicht, einer drückenden Bürde gleich, eigenmächtig von sich werfen. — Der berühmte Störck bestätigt diese Behauptungen durch eigene Beobachtungen auf das Unwiderlegbarste; und Zimmermann schreibt, daß ein Mensch von 23 Jahren durch oft wiederholte Onanie seine Gesundheit endlich so zerrüttet habe, daß er von der fallenden Sucht oder Epilepsie befallen worden sei. So oft derselbe in der Nacht mit einer Pollution beschwert wurde, folgte auch stets die Epilepsie darauf. Durch herzliche Ermahnungen und die traurige Krankheit erschüttert, ließ er endlich von seinem Laster ab, die Pollutionen verschwanden in Folge einer zweckmäßigen ärztlichen Behandlung seines siechen Körpers, er lebte wieder auf und wurde kraftvoller; allein er fiel wieder zurück in die Sünde, die Epilepsie kehrte nach jeder Selbstbefleckung wieder, und wurde zuletzt so heftig, daß man ihn eines Morgens in seinem Zimmer todt fand. Er war aus dem Bette gefallen und schwamm in seinem Blute. — Der durch seine Schrift über Onanie berühmt gewordene französische Arzt Tissot führt in derselben eine Menge eigener Beobachtungen über die nachtheiligen Folgen der Selbstbefleckung an. Alle Fähigkeiten des Geistes, spricht derselbe, werden geschwächt, das Gedächtniß nimmt ganz ab, die Begriffe werden verworren, ja die Kranken verlieren wol gar den Verstand; die Vorwürfe ihres unreinen Bewußtseins foltern sie, ein lästiger Schwindel ist oft ihr Gefährte, alle Sinne, besonders aber die Augen, leiden, und das Gehör wird geschwächt. Ebenso verlieren sich auch die Kräfte des Körpers zuletzt gänzlich. Besonders erkennbar wird es bei solchen, welche sich diesem Laster ergeben ehe der Körper ausgewachsen ist, daß die Natur in der Entwickelung desselben bedeutende Störungen erlitten hat. Einige sind schlaflos, Andere schlummersüchtig oder schlaftrunken, fast alle werden hypochondrisch, d. h. sie werden von Aengstlichkeit, Beklommenheit, Erbrechen, Herzklopfen, Ohnmachten u. s. w. befallen. Endlich sind Lungenhusten, schleichendes Fieber und Abzehrung die Folgen dieser Vergehungen. Die empfindlichsten Schmerzen in fast allen Theilen des Körpers sind die beständigen Begleiter dieser zerrütteten Menschen. Gewöhnlich entstehen kleine Blätterchen im Gesicht, oft arten diese in Blattern aus, welche wirklichen Eiter in sich haben nnd schwären. Alle Eingeweide des Unterleibes gerathen in die größte Unordnung, wodurch die Verdauung und die natürlichen Ausleerungen gehemmt werden; daher entstehen die hartnäckigsten Verstopfungen, oder schwer zu beseitigender Durchfall und Goldaderbeschwerden. Da endlich dieses Laster an den Zeugungstheilen ausgeübt wird, so ist es ganz natürlich, daß sich die

Folgen desselben auch gar bald an diesen selbst zeigen müssen. Sie werden erschlafft und verlieren das Vermögen anzuschwellen, der Same ergießt sich oft bei dem geringsten sinnlichen oder geistigen Reize, ohne daß das männliche Glied zur Steifheit gelangt, und dies geschieht sogar zuweilen bei der Leibesöffnung, wenn der Koth verhärtet ist. Viele haben einen beständigen unwillkürlichen Samenabfluß, welcher den Körper aufreibt, Andere leiden an einem öftern mit Schmerz verbundenen Steifsein des Gliedes, noch Andere werden unvermögend, den Urin an sich zu halten, welcher ihnen stets abtröpfelt; Einige bekommen bei der mindesten Veranlassung Harnzwang, und können den Urin gar nicht lassen; oder haben die heftigsten Schmerzen während des Urinabganges; Vielen schwellen die Hoden an, das männliche Glied und die Samenstränge werden schmerzhaft; fast Alle werden zur Fortpflanzung untüchtig, weil sie entweder den Beischlaf aus Mangel an Steifsein des Gliedes nicht ausüben können, oder weil sie alles Feuer, dessen ein guter Same zur Belebung des weiblichen Eies nothwendig bedarf, verschwendet haben. Zeugen Entnervte dieser Art aber dennoch Kinder, so werden diese dem Vater gleich, es sind altkluge, schiefbeinige, verwachsene Geschöpfe, die mit erloschenem Auge und männlichem Ernste mit Puppen spielen, und vor der vollendeten Reife ins Grab sinken: den Gleiches zeugt seines Gleichen. Man sucht nur die schönsten und kräftigsten Thiere zur Zucht aus, nimmt nur das schwerste und vollkommenste Korn zum Samen, um etwas Vollkommenes einzuernten; soll nur bei dem Menschen in dieser Hinsicht eine Ausnahme stattfinden? Je vollkommener, fester und gesünder der Vater ist, desto gewisser kann er auf vollkommene und gesunde Nachkommen zählen.

Mit den bis jetzt genannten Beobachtungen stimmen auch die Erfahrungen der Aerzte in der neuesten Zeit vollkommen überein, und wir berufen uns hier vor Allen auf das Zeugniß des ehrwürdigen Hufeland. Von allen Lebensverkürzungsmitteln, spricht dieser erfahrene Arzt, kenne ich Keines, das so zerstörend wirkt, und alle Eigenschaften der Lebensverkürzung so sehr in sich vereinigt, als die Verschwendung des Samens. Denn was kann wol mehr die Lebenskraft in uns vermindern, als die Vergeudung dieses Saftes, der dieselbe in der konzentrirtesten Gestalt enthält, der den ersten Lebensfunken für ein neues, und den größten Balsam für unser eigenes Blut in sich schließt? Dazu kommt die Gefahr, eines der schrecklichsten Gifte, welches die Welt kennt, das venerische nämlich, bei dieser Gelegenheit einzusaugen, wogegen Niemand sicher ist, der außer der Ehe Umgang mit dem weiblichen Geschlechte pflegt. Dabei müssen wir aber auch der Nebennachtheile gedenken, die mit diesen Ausschweifungen verbunden sind, und unter welche vorzüglich die Schwächung der Denkkraft gehört. Es scheint, daß die Seelen und Zeugungswerkzeuge und die Verrichtungen derselben, das Denken nämlich und die Zeugung, sehr genau miteinander verbunden sind, und daß Beide den veredeltsten Theil der Lebenskraft verbrauchen.

Je mehr wir die Denkkraft anstrengen, desto weniger lebt unsere Zeugungskraft, je mehr wir die Letztere reizen und ihre Säfte verschwenden, desto mehr verliert die Seele an Denkkraft, Scharfsinn und Gedächtniß. Nichts in der Welt kann die schönsten Geistesgaben so sehr und unwiederbringlich abstumpfen, als diese Ausschweifung. Das eben gesagte gilt in einem ganz vorzüglichen Grade von der Onanie, denn hier vermehrt das Erzwungene und Unnatürliche des Lasters die damit verbundene Schwächung ungemein. Schrecklich ist das Gepräge, das die Natur einem solchen Sünder aufdrückt! Er ist eine verwelkte Rose, ein in der Blüte verdorrter Baum, eine wandelnde Leiche. Alles Feuer und Leben wird durch dieses stumme Laster getödtet, und es bleibt Nichts als Kraftlosigkeit, Unentschlossenheit, Todtenblässe, Verwelken des Körpers und Niedergeschlagenheit der Seele zurück. Das Auge verliert Kraft und Glanz, der Augapfel fällt ein, die Gesichtszüge dehnen sich in's Längliche, das schöne jugendliche Ansehn verschwindet, eine blaßgelbe, bleiartige Farbe bedeckt das Gesicht, der ganze Körper wird krank, empfindlich, die Muskelkraft verliert sich, der Schlaf bringt keine Erholung, jede Bewegung wird schwer, die Füße wollen den Körper nicht mehr tragen, die Hände zittern, es entstehen Schmerzen in allen Gliedern, die Sinne verlieren ihre Kraft, alle Munterkeit vergeht. Die Unglücklichen reden wenig, und gleichsam nur gezwungen, alle frühere Lebhaftigkeit des Geistes erstickt. Knaben, die Genie und Witz besaßen, werden mittelmäßige oder gar Dummköpfe, die Seele verliert den Geschmack an allen guten und erhabenen Gedanken, und die Einbildungskraft ist gänzlich verdorben; jeder Blick eines weiblichen Gegenstandes erregt in ihnen Begierden, und Angst, Reue, Scham und Verzweiflung an der Heilung des Uebels machen den peinlichen Zustand vollkommen. Das ganze Leben eines Selbstbefleckers ist eine Reihe geheimer Vorwürfe und peinigender Gefühle über innere selbstverschuldete Schwäche, von Lebensüberdruß, und es ist kein Wunder, wenn endlich Neigung zum Selbstmorde entsteht, zu welchen kein Mensch mehr aufgelegt ist, als der Onanist; denn das schreckliche Gefühl des lebendigen Todes macht endlich den vollkommenen Tod wünschenswerth, und die Verschwendung dessen, was Leben giebt, erregt am Meisten den Eckel und die eigene besondere Art des Selbstmordes aus Verzweiflung, welche unseren Zeiten eigen ist. Ueberdies ist die Verdauungskraft dahin, Blähungen und Magenkrampf plagen unaufhörlich, das Blut wird verdorben, die Brust verschleimt, es entstehen Ausschläge und Geschwüre in der Haut, Vertrocknung und Abzehrung des Körpers, Fallsucht, Lungensucht, schleichendes Fieber, Ohnmachten und ein früher Tod. — Es sei uns erlaubt, hier zugleich eine Stelle aus der Schrift eines Parisers anzuführen, welcher Zeuge der sittlichen Verworfenheit zu den Zeiten der Regierung Ludwigs XV. in Frankreich gewesen ist. Die Gesundheit, so schreibt derselbe, wird geschwächt, das Leben der Menschen verkürzt, das Geschlecht selbst nimmt an Zahl und Vollkommenheit ab. Man

findet, daß seit 50 Jahren unser Volk nicht mehr seine völlige Kraft besitzt, und den Ausschweifungen unsers Jahrhunderts ist es wol zuzuschreiben, daß seit langer Zeit die französischen Heere Niederlagen erlitten haben, weil ihnen die frühere Stärke fehlt. Die Natur scheint bei den Franzosen sich zu Ende zu neigen, sie gleichen den Sybariten, den weichlichen Personen. Betrachtet man die Menschenmenge, aus welcher die ersten Stände des Reichs bestehen, so glaubt man, namentlich in Paris, eine Versammlung Kranker zu sehen, und man könnte auf sie den Witz eines Alten anwenden, daß in ihrer Stadt die Todten einherwandeln. Die Hauptstadt und das übrige Reich wimmeln von 25jährigen Greisen, von Bürgern, die zum Sterben bereit sind, während die Männer anderer Völker dann erst anfangen zu leben. Ein Beweis, daß Ausschweifung im Genusse sinnlicher Liebe dieses Verderben herbeiführt, ist der, daß die Männer der untersten Volksklasse, welche an den Szenen der allgemeinen Sittenlosigkeit keinen Theil haben, vollkommen kräftig sind, und eines gesunden Körpers und Geistes sich erfreuen. — Virey, ein französischer Arzt, zeichnet in seiner Schrift über die Ausschweifungen in der Liebe, und deren Folgen für Geist und Körper, diese Folgen mit zwar grellen, doch keineswegs übertriebenen Farben, indem er sagt: Es ist ausgemacht, daß Nichts den Sinn so niederdrückt, und den Muth in einem solchen Grade raubt, als das Uebermaß der Wollust. Denn so wie Enthaltsamkeit die Kraft der Nerven und Muskeln stählt, ebenso schwächt und entkräftet häufiger Samenerguß selbst das stärkste Thier. Der Hirsch verliert nach der Brunst sein Geweih und Har, die Vögel werden traurig und bekommen die Mauser, der Mann wird grau und gebückt, die Reize des Weibes verschwinden, so wie die Pflanzen, nachdem sie Frucht getragen haben, gelb werden und vertrocknen. Der Wollüstling ist ein tief gesunkenes Wesen, das in frühem Greisenalter hinwelkt, er fühlt seine körperliche und geistige Ohnmacht, besonders ist die Seelenkraft durch das Uebermaß der sinnlichen Genüsse erschöpft, das Gehirn vermag nicht mehr zu denken, und die Muskeln sind unfähig zur Anstrengung. Die furchtbare Circe der Jugend, die Onanie, zerstört die zarte Organisation noch vor der Blüte, und ist um so gefährlicher, da sie in Einsamkeit und Dunkel, wo die aufmerksamste Wachsamkeit der Eltern und Erzieher oft vergeblich ist, sich selbst genügt; sie ist ein unvollkommenes Echo der wirklichen Geschlechtsfreuden, welches die Natur beleidigt, indem es sie betrügt. Kein unvernünftiges Thier ist so verworfen und so verächtlich, als der schwelgerische Wollüstling, der im Schlamme seiner Abscheulichkeiten sich herumwälzt, von der Lustseuche zernagt, von ekelhaften Freuden entnervt, die er mit tausend Leiden und einem frühen Tode bezahlen muß. Er ist niedrig, weil er feig ist, er ist verachtungswerth, weil er mit seiner Kraft auch den Geist und den Verstand verliert, und er raubt sich sogar das einzige Gut, das man anderen Unglücklichen nicht verweigert, das Mitleid mit den Leiden, die er auszustehen hat. Wie Viele, die in den Höhlen

der Wollust zu elenden Gerippen geworden, schleppen mühsam die unnützen Trümmer ihres Körpers fort! Der Wüstling allein hat es sich zuzuschreiben, daß er seine körperliche und sittliche Bestimmung, die seinem Geschlecht eigenthümliche Körper- und Geisteskraft, und das ihm zukommende hohe Lebensalter nicht erreicht. Er eilt, in seiner Blüte, bei allen Genüssen das Maß zu überschreiten, seine zügellosen Begierden wollen Alles auf einmal, er verwüstet und befleckt im Voraus alle Freuden, die einem ruhigern Alter bestimmt und vorbehalten sind. Ehe er dreißig Jahre zählt, ist er zu Grunde gerichtet, und ihm bleibt nur der bittere Ueberdruß eines zerrütteten Lebens; allein er ist zu feig, ihm ein Ende zu machen, und schleppt es schimpfich unter den Augen seiner Mitmenschen fort. So folgen jene ehrlosen, welken Geschlechter einander, so sind in größeren Städten sowol als auf dem Lande, nur hier seltener als dort, jene schwächlichen, verkrüppelten, geist- und hirnlosen Wesen, die, zu jedem Laster fähig, nicht vermögen einem Uebel zu widerstehen, das den Grund ihrer Lasterhaftigkeit bildet. Ist der Mensch nicht recht unglücklich, daß er das einzige Wesen der Schöpfung ist, daß seine Freuden mit Verbrechen mischt?

Die Unmäßigkeit im Genusse der sinnlichen Liebe veranlaßt aber nicht nur allein die bis jetzt genannten langwierigen, sondern auch hitzige, plötzlich entstehende Krankheiten, welche das Eigene haben, daß sie ganz von dem gewöhnlichen Verlaufe der hitzigen Fieber abweichen, daher schwieriger zu heben sind, und, da die Kräfte des Körpers schon verschwendet worden, viel leichter tödlich verlaufen. Schon Hipokrates erzählt von einem jungen Wollüstlinge, welcher ein ansteckendes hitziges Fieber bekam, das vom gewöhnlichen Verlaufe ganz abwich, und so gefährliche Zufälle mit sich brachte, daß es den Jüngling tödtete. — Friedrich Hoffmann erwähnt eines Mannes, welcher auf den Genuß der Liebe zu verschiedenen Tagen ein Wechselfieber als Nachübel zu tragen hatte. — Bartholin erzählt, daß ein Mann, der in der Brautnacht seinem Weibe zu viele Beweise männlicher Fähigkeit geben wollte, von Entkräftung, Ohnmacht, Uebelkeit und Erbrechen, heftigem Durst, Irrereden, Schlaflosigkeit, überhaupt von einen hitzigen Fieber befallen wurde. — Tissot wurde von zwei starken, sonst gesunden Männern, bei dem einen in der ersten, bei dem andern in der zweiten Nacht nach der Hochzeit um ärztlichen Beistand ersucht. Beide waren ohne vorhergegangenen Frost von starkem Fieber befallen, sprachen ohne Bewußtsein durcheinander, und litten an Krämpfen. Ihre Haut war trocken, der Eine hatte heftigen Durst, und konnte nur mit Mühe und Anstrengung den Urin lassen. Tissot behauptet überdies, daß Onanisten, wenn sie von hitzigen Fiebern befallen werden, selten davon kommen; es stellen sich ganz eigene verworrene Zufälle ein, die ohnehin geschwächte Natur hat keine Kraft, der Krankheit Widerstand zu leisten, es kommt daher bei der Heilung Alles auf die Kunst allein an, und diese kann selten eine vollkommene Entscheidung bewirken. —

Vandermonde beschreibt ein aus derselben Quelle entstandenes hitziges Fieber, welches sehr lange anhielt, und Sauvages legt diesem Fieber den Namen des hitzigen Erschöpfungsfiebers bei. — Ein Knabe von nicht ganz 16 Jahren, so erzählt Tissot, hatte durch Selbstbefleckung so sehr sich angegriffen, daß ihm statt des Samens Blut abging, wodurch er von den heftigen Schmerzen gepeinigt, und die Zeugungstheile heftig entzündet wurden. Tissot heilte ihn, doch wurde er bald darauf von den Blattern befallen, und starb. Eine so bedeutende Krankheit, als die Blattern sind, mußte ihn natürlich tödlich werden, da das Laster, welchem er zuvor ergeben gewesen war, die Kräfte seines Körpers so sehr zerstört hatte. — Aerzte, welche viele Kranke an venerischen Uebeln behandelt haben, bestätigen einstimmig, daß diese Krankheit weit gefährlicher, ja oft tödlich sei, wenn die Kranken zuvor ihre Kräfte durch Verschwendung des Samens erschöpft haben; und Morgagni behauptet, daß er allein durch den Reiz zu oft wiederholter wollüstiger Einbildungen, und der daraus entstandenen Steifheit des männlichen Gliedes, nicht nur Blut aus der Harnröhre habe fließen, sondern auch Brüche, ja sogar Wasserbrüche an den Hoden habe entstehen sehen. Zu den Krankheiten, welche der Mißbrauch des Geschlechtstriebes und die Onanie insbesondere herbeiführen kann, zählt Deslandes: Schlagfluß, chronische Hirnleiden, Epilepsie, Veitstanz; Geistesstörungen, Rückenmarkentzündung, Blindheit, Taubheit, Schielen, Gicht, Drüsenanschwellung, Krampfaderbruch, Wasserbruch, weißen Fluß, Unfruchtbarkeit, Vorfall der Gebärmutter, Gebärmutterkrebs u. m. a. Alte Onanisten leiden nicht allein an allerlei Körpergebrechen, sondern auch an geistigen Fehlern, und die Onanie wird bei ihnen oft Veranlassung zu Seelenstörungen und Selbstmord. Endlich sind es nicht allein Krankheiten des Körpers, welche durch das Laster der Onanie hervorgerufen werden, sondern auch Krankheiten der Seele und des Geistes verdanken nicht selten ihre Entstehung jener naturwidrigen Befriedigung des Geschlechtstriebes, Geschlechtsmißbrauch im hohen Grade äußert sich allgemein schwächend auf die gesammte Organisation und auf die Geschlechtstheile selbst. Die Reizbarkeit der Letzteren wird nach und nach unverhältnißmäßig erschöpft, und es treten Seelenkrankheiten hervor, die in einer krankhaften Stimmung dieser Theile begründet sind. Besonders ist dieses dann der Fall, wenn der übrige Körper durch reichliche und gute Nahrung aufrecht erhalten wird, während die schwächende Ursache auf die Geschlechtstheile fortwirkt. Auch können Gewissensbisse, die Reue der Wollüstlinge, Melancholie erzeugen; oder ihr Geist kämpft stets gegen den unheilbringenden Trieb, sie denken viel darüber nach, das Gehirn wird aufgereizt, und es entsteht Geistesverwirrung oder Tobsucht, die nicht selten und bald in unheilbaren Blödsinn übergeht. Ist nun noch Uebergenuß geistiger Getränke, venerische Ansteckung, der Gebrauch des Quecksilbers u. s. w. zugegen, so kann dies ebenso sehr als eine fernere Ursache zu Erzeugung von Seelenkrankheiten mitwirken, als die Angst und Furcht der

Angesteckten, der Wahn, entweder fortdauernd angesteckt, oder zum Zeugungsgeschäft untauglich zu sein, hinreichend dazu beitragen. Der zwanzigste Theil der in der Hauptirrenanstalt zu Paris aufgenommenen Verrückten waren und sind Freudenmädchen; daß Onanie den Verstand verrückt habe, davon giebt es eine Unzahl von Beispielen, die Irrenhäuser sind voll davon, und viele Selbstmorde haben darin ihren Grund. Otto hat an 16 erhängten weiblichen Körpern Anschwellungen der Geburtstheile gefunden, die er als Folge der Onanie (?) und diese als Ursache des Selbstmordes betrachtet. — Zu den häufigsten auf Erschöpfung durch Mißbrauch der Geschlechtstheile folgenden Seelenkrankheiten gehört auch der Wahnsinn mit Sinnestäuschung. Er ist meistens religiöser Art, und es sind mit ihm gewöhnlich Gesichts- und Gehörstäuschungen verbunden. Es ist bekannt, und namentlich durch die Rückendarre nachgewiesen, in welchem engen Zusammenhange die Geschlechtstheile mit dem Rückenmarke stehen, und daß ein bis in den Nacken hinauf sich erstreckendes Angegriffensein des Rückenmarks vorzugsweise auf das innere Gehörwerkzeug wirke. Ein junger Mensch, erzählt Nasse, der sehr ausschweifend gelebt, verfiel in Wahnsinn. Er genaß von diesem, und, obschon man ihn für gesund hielt, so stand er oft mit gegen den Himmel gewandten Blicken und Armen. Auf einmal sah er er ein glänzendes Licht in der Höhe, hatte die Anschauung Gottes, und wurde ein religiöser Narr. Ein Anderer, der noch während seines Wahnsinns Onanie trieb, hörte dabei den Gesang und Trompeten der Engel. Die religiöse Schwärmerei der Klöster, bemerkt Buzorini ganz richtig, vermischte die Religiosität oft mit der größten Sinnlichkeit; die Legenden der Religionsschwärmer, die Inquisitionsakten der Hexen und Besessenen liefern eine Menge von Thatsachen. Das inbrünstige Beten mancher alten hysterischen Jungfer hat mit einer religiösen geistigen Buhlerei die größte Aehnlichkeit.

Kaum dürfte es nach Aufzählung dieser Beobachtungen anderer Aerzte noch nothwendig scheinen, daß wir auch unsere eigenen Erfahrungen über die ebenso schrecklichen als nachtheiligen Folgen der Samenverschwendung überhaupt, und der Onanie insbesondere mittheilen, doch müssen wir dies wenigstens insofern, als eigene Beobachtung und Erfahrung allein uns ein Recht geben kann, über dies Laster zu schreiben. Im Allgemeinen stimmen dieselben mit den bisher genannten Erfahrungen anderer Aerzte überein, und wir können der Wahrheit gemäß versichern, daß wir in jenen Schilderungen der Folgen des Uebermaßes sinnlicher Liebe Nichts gefunden haben, was irgend übertrieben genannt werden könnte. Obgleich nun Alle, welche auf die erwähnte Weise an ihrem Körper sich versündigen, ungemeinen Schaden an ihrer Gesundheit leiden, so sind die Zufälle in Hinsicht ihrer Heftigkeit gar sehr verschieden. Je öfter das Laster der Samenverschwendung überhaupt und der Onanie insbesondere vollzogen wird, desto eher werden Gesundheit und Leben zerrüttet, je seltener es ausgeübt wird, desto lang-

samer schwinden Gesundheit und Leben. Je schwächlicher der Körper des Wollüstlings, desto schneller und gewisser reift er dem Siechthume und Grabe entgegen, je kräftiger der Körper, desto langsamer welkt er dahin. Je jünger der Sünder gegen sich selbst, desto eher und gräßlicher die Folgen der Sünde; je mehr seine sonstige Lebensweise und Beschäftigung mit Anstrengung des Körpers, namentlich aber des Geistes verbunden ist, desto bedeutender der Grad der nachtheiligen Folgen des Lasters; daher besonders Jünglinge, welche den Studien obliegen, gar bald um Gesundheit und Leben gebracht werden. Je unnatürlicher endlich die Befriedigung der Geschlechtslust ist, desto furchtbarer rächt sich die gemißhandelte Natur dafür; mit Recht sagt daher Hufeland, daß, wenn es irgend Todsünden gebe, es zuverlässig die Sünden gegen die Natur seien; daher auch die Folgen der Onanie im Allgemeinen sowol als Besondern noch weit schrecklicher und gefährlicher sind, als die des naturgemäßen Uebermaßes im Genusse der Geschlechtslust. Dazu kommt, daß bei der Samenentleerung der ganze Körper auf das Heftigste in Spannung und Aufregung versetzt, und die Nerven auf das Gewaltsamste erschüttert werden. Schon die Schnelligkeit der Abwechslung, insofern nach einer so allgemeinen und einer so lebhaften Verrichtung eine so plötzliche Ermattung folgt, ist von Mehreren mit Recht als Beweis angenommen worden, daß der Verlust des Samens nicht die einzige Ursache jener Ermattung sein könne. Wenn wir auch nicht des Glaubens mancher Aerzte sind, welche behaupten wollen, die mit dem Samenerguß verbundene heftige Erregung und Erschütterung des gesammten Körpers sei nachtheiliger, als der Verlust des Samens selbst, so glauben wir doch, daß diese heftige Erregung, und die ihr folgende allgemeine Abspannung und Ermattung des Körpers ungemein viel dazu beitrage, die Folgen der Samenverschwendung zu verschlimmern, ja sie allein kann, wenn sie zu oft wiederholt wird, im Stande sein, die nachtheiligsten Folgen herbeizuführen. Daraus erklärt es sich, warum die unmäßige Befriedigung des Geschlechtstriebes zunächst auf die Nerven, und, da diese zu fast allen Theilen des Körpers sich verbreiten, auch auf den ganzen Körper und seine Verrichtungen so ungemein nachtheilig wirkt. Daher leidet unter allen Theilen des Körpers zunächst der Magen, welcher sehr viele Nerven besitzt, und seine Verrichtung, die Verdauung, am Meisten, und da von der gesunden Verdauung die Verrichtung fast aller Theile des Körpers abhängt, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn bei schlechter Verdauung endlich der ganze Körper geschwächt und entkräftet wird, weil die Säfte nicht gehörig verarbeitet werden, und daher zur Ernährung untauglich sind. Die durch die Samenverschwendung herbeigeführte Schwäche der Nerven macht zu Lähmungen und allen Arten von Krämpfen geneigt. Da durch die heftige Spannung während der Samenentleerung zugleich auch das Blut nach dem Kopfe und der Brust getrieben wird, so erklären sich hieraus einerseits nicht nur die zahlreichen Beispiele von Schlagfluß und plötzlichem Tode während des Bei-

schlafes, von denen uns mehrere bekannt geworden sind, so wie der bei Onanisten besonders vorhandene fast beständig anhaltende Kopfschmerz, und die geistige Ohnmacht und Verstandeslosigkeit der Wollüstlinge; andrerseits aber auch die nachtheiligen Folgen der Samenentleerung für die Brust und die Haupteingeweide derselben, die Lungen nämlich und das Herz. Wir behandelten einen an ausgebildeter Lungensucht leidenden 18jährigen Jüngling, der seinen jammervollen Zustand, und den frühen Tod, welchem wir ihn durch kein auch noch so kostbares Mittel unsers Arzneivorrathes zu entreißen vermochten, einzig und allein dem schändlichen Laster der Onanie verdankte. Ein anderer, früher ungemein feuriger, mit den herrlichsten Geistesgaben ausgestatteter, 20jähriger Jüngling, sonst die Freude und der einzige Trost, jetzt das größte Herzeleid einer tief bekümmerten Mutter, leidet seit einigen Jahren an einer so auffallenden Schwäche der Lungen, daß ein beständiger Reiz zum Husten, eine heisere, hohle und schwache Stimme, Beklommenheit der Brust und Mangel an Athem bei jeder etwas stärkern Bewegung ihn befällt. Seine Geisteskräfte sind geschwunden, sein sonst kräftiger, würdevoller Gang ist schleppend und schläfrig geworden, das Feuer seines Auges ist erloschen, die blühende Gesichtsfarbe verschwunden, er sieht einem Gerippe ähnlich, quält sich mit nagenden Vorwürfen über seine Vergehungen, gesteht, daß er dem Laster der Onanie seit Jahren im Tage wol oft 5 bis 6 mal gefröhnt habe, und es wird uns, auch wenn er dem Vorsatze, es hinfort gänzlich zu meiden, unerschütterlich treu bleibt, Mühe und Anstrengung kosten, ihn dem Leben zu erhalten, und seine zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen. In den wenigen Jahren, welche zwischen der ersten und dritten Auflage des vorliegenden Buches verflossen sind, hatten wir selbst mehrfache Gelegenheit, die traurigen Folgen des Lasters der Onanie zu beobachten und zu behandeln. Ein Knabe von 12 Jahren hatte sich durch dieselbe einen so bedeutenden Grad von Schwäche und Erschlaffung in den Geschlechtstheilen zugezogen, daß er den Urin nicht mehr an sich zu halten vermochte, und kein Arzneimittel im Stande war, dies Uebel zu heben, weil er, wie er uns unter Thränen gestand, dem Laster zu entsagen nicht mehr die Kraft hatte. Allgemeine Schwäche des Körpers mit bedeutender Abmagerung verbunden, führte am Ende zur Entwickelung eines auszehrenden Fiebers, an welchem derselbe nach einem halben Jahre verschied. Ein Geistlicher, katholischer Konfession, welcher, nach freiwilligem Geständniß, zum Zölibat verdammt, dem Laster der Selbstbefleckung seit seinem Eintritt in den Priesterstand sich gänzlich ergeben hatte, starb, in der Blüte seiner Jahre, unter unsrer ärztlichen Behandlung, an einem schleichenden Fieber mit Rückendarre verbunden, welche Krankheit das Eigenthümliche darbot, daß der Bedauernswerthe nirgends Ruhe fand, ohne über irgend einen Körperschmerz zu klagen; daß er, nicht allein am Tage, sondern auch des Nachts, jeden Winkel seiner Wohnung, selbst den Boden des Daches nicht ausgenommen, aufsuchte, dort einige Minuten zur Erde

niedersank, alsbald aber wieder aufstand, um an einer andern Stelle dasselbe Experiment zu wiederholen. Ein Jüngling von 20 Jahren, welcher, als Knabe musterhaft gesund, mit dem Eintritt seines 16ten Lebensjahres sich der Onanie ergeben hatte, befindet sich dermalen noch unter unserer Behandlung, und leidet an Stumpf- und Blödsinn. Obschon derselbe versichert, dem Laster gänzlich entsagt zu haben, seit wir ihm das Gefahrvolle desselben mit grellen Farben geschildert, obschon er von seinen Umgebungen sorgfältig bewacht wird, und die möglichsten Vorkehrungen gegen Rückfälle in die frühere Sünde getroffen worden sind, dennoch zweifeln wir an seiner Wiederherstellung, zumal er bereits von nicht unberühmten Aerzten vor uns ohne Erfolg behandelt worden ist. Daß die Samenverschwendung und namentlich die Onanie endlich zumal auf diejenigen Theile des Körpers, welche zur Ausübung des Lasters gemißbraucht werden, auf die Zeugungstheile selbst nämlich, äußerst nachtheilig einwirke, daß das männliche Glied erschlafft, daß es am Ende vollkommener Steifheit, welche zum Beischlafe nothwendig ist, unfähig wird, daß dem Wollüstlinge, und namentlich dem Selbstbeflecker der Same oft schon bei dem bloßen Gedanken an den Beischlaf entgeht, daß durch den beständigen Reiz an den Zeugungstheilen die Natur am Ende so verwöhnt wird, daß der Wollüstling, auch wenn er das Laster meiden will, dennoch durch öftere nächtliche Samenergießungen oder Pollutionen völlig entkräftet wird, und die Zeugungskraft gänzlich verliert, und daß in dem seltenen Falle, wo der Onanist dennoch im Stande bleibt, Kinder zu zeugen, diese schon mit dem Keime zu allerhand Krankheiten geboren werden, und den Fluch der Sünde, die auf dem Vater ruht, unverschuldet tragen, ein elendes kümmerliches Dasein fristen und gewöhnlich vor der vollendeten Reife dahinsterben, davon sind uns traurige Beispiele in Menge bekannt, und wir gedenken statt aller nur eines einzigen, das einen sonst von der Welt hoch geachteten Geschäftsmann betrifft, der in früher Jugend dem Laster der Onanie lange ergeben gewesen, endlich mit einem ebenso liebenswürdigen als kraftvollen Mädchen sich verehelichte, und die Strafe seiner jugendlichen Ausschweifungen gegen die Natur in einer kinderlosen unglücklichen Ehe trägt. Seine Zeugungstheile sind in einem Grade erschlafft, daß er unvermögend ist, den Beischlaf zu vollziehen, nächtliche Samenergießungen entkräften ihn, sein Gewissen überhäuft ihn mit bitteren Vorwürfen, die Trauer über den Verlust des höchsten Erdenglücks, das im Besitz geliebter Kinder liegt, macht ihn verschlossen und theilnahmlos für Alles, und er verwünscht von Tage zu Tage mehr ein Leben, das für ihn keine Freuden hat.

Die bisher genannten Beobachtungen betreffen fast sämmtlich nur das männliche Geschlecht. Die nachtheiligen Folgen der Ausschweifung im Genusse der sinnlichen Liebe überhaupt und der Selbstbefleckung insbesondere beim **weiblichen Geschlecht** sind jedoch nicht minder groß und erheblich, als bei dem männlichen, ja es scheint sogar manchen Aerz-

ten, als ob dieses Laster den Körper des Weibes noch mehr zerrüttete, als den des Mannes.

Außer den schmerzhaften Folgen nämlich, welche das Laster der Selbstbefleckung und der Uebergenuß sinnlicher Geschlechtslust beim männlichen Geschlecht erzeugt, entstehen bei dem weiblichen noch außerdem dadurch und zunächst Beschwerden in der Gebärmutter, unregelmäßiger Abfluß der monatlichen Reinigung, Verrückung der Gebärmutter aus ihrer naturgemäßen Lage und Senken derselben nach abwärts, ein Zustand, den man Vorfall der Gebärmutter nennt; Geschwüre an der Gebärmutter, Verhärtung und Krebs derselben, ein verlängerter Kitzler, welcher oft mit Flechten und Auswüchsen besetzt ist, und die Mutterwuth, ein Uebel, wobei das Weib alle Scham verliert, nur dem Triebe der Geschlechtslust fröhnt, und dadurch den unvernünftigen Thieren in ihrer Geilheit, und der Art, diese zu befriedigen, gleich wird. Außerdem findet man bei weiblichen Wollüstlingen sehr häufig Magenkrampf, Krämpfe aller Theile des Körpers, unheilbare Gelbsucht, Rückenschmerz und eigenthümliche Schmerzen in der Nase, und den weißen Fluß, einen Abfluß zähen, übelriechenden und die Schamtheile und innere Fläche der Schenkel wund ätzenden Schleimes aus der Mutterscheide [1]). — Im Angesichte, welches der Spiegel des Zustandes der Seele sowol als des Körpers ist, wird man sehr bald die Zerrüttungen finden, in welche solche Personen ihren Körper gebracht haben. Die Fülle des Gesichts und die Lebhaftigkeit der Farbe verschwinden, Eigenschaften, welche der weiblichen Jugend und Anmuth eigen sind, und ohne welche auch die regelmäßigste Schönheit keine Anbeter findet; die Haut wird spröde und rauh, das Feuer der Augen erlischt, bleifarbene Ringe schimmern um die Augenlider, und eine trübe Mattigkeit verräth die welkende Maschine, die Lippen werden bleich, und die Zähne mit einem dunkelfarbigen Schleime bedeckt. Nicht selten nimmt der Körper eine ganz verkrüppelte Gestalt an, und die Wirbelsäule krümmt sich, daher sagt schon Friedrich Hoffmann, daß, wenn junge Leute vor der Zeit ihres beendigten Wachsthums sich den Lüsten der Liebe überlassen, dieselben nicht nur mager werden und aufhören zu wachsen, sondern sogar einkriechen und zusammenschrumpfen. Auch Tissot bestätigt diese Behauptung durch eigene Beobachtungen. — Im Angesicht, spricht derselbe, welches den Zustand der Seele und des Körpers genau abspiegelt, kann man oft sehr bald die Zerrüttungen wahrnehmen, welche ihrem Leben zu Theil geworden sind. Das volle runde Fleisch im Gesicht, und die Lebhaftigkeit der Farbe verliert sich zuerst. Das Lenden- oder Gliederreißen, welches man gewöhnlich englische Krankheit, Zweiwuchs, oder doppelte Glieder nennt, und von welcher Krankheit in der Regel nur Kinder befallen werden, auch dies ist eine Folge der Onanie bei beiden Geschlechtern. Tissot zählt Beispiele von beiden Geschlechtern auf, die bis

1) Siehe unten: „Von dem weißen Fluße.„

zum 8., 12. und 16. Jahre schlank und gut gewachsen waren, denen aber das Laster nicht nur ihre regelmäßige Gestalt raubte, sondern ihren Rücken ähnlich dem eines Greises gekrümmt hatte. Diese Krümmung der Wirbelsäule und des ganzen Körpers hat etwas Eigenthümliches, Zweiköpfiges, die Schultern sind sehr groß und eckig, und von demjenigen, der sie oft beobachtet hat, sehr bald zu erkennen. Ein Mädchen, erzählt Tissot, welches bis zum 18. Jahre wohl und gesund gewesen war, wurde von außergewöhnlicher bedeutender Schwäche befallen. Die Kräfte verloren sich von Tage zu Tage mehr, es entstanden Schlaflosigkeit, Verlust des Appetits, Auftreibung des Unterleibes. Der zugerufene Arzt schöpfte den Verdacht der Selbstbefleckung, das Benehmen der Kranken vermehrte den Argwohn, und das endliche eigene Geständniß führte zur Gewißheit. Der Arzt überzeugte sie, daß ihre Krankheit allein aus dieser Ursache entstanden sei, und die Heilung erfolgte bei Unterlassung des Geschehenen, und dem Gebrauche einiger Arzneien. — Die Onanie wird denjenigen Mädchen am Nachtheiligsten, welche mit einer krankhaften Anlage des Körpers entweder geboren, oder dieselbe im Verlaufe des Lebens auf irgend eine Art erworben haben, oder deren Körper durch überstandene Krankheiten, beschwerliche Anstrengungen u. s. w. geschwächt worden ist. Diejenigen, welche an Gicht, Anlage zu Schwindsucht und Auszehrung, an Epilepsie u. s. w. leiden, haben mit größter Gewißheit die Folgen von dieser Ausschweifung zu erwarten, und alle Zufälle dieser Folgen werden bei ihnen viel schneller ausbrechen, ihr Ausbruch wird mit der heftigsten Erschütterung verbunden sein; ja sie werden in der frühesten Jugendblüte schon alle Beschwerden des Greisenalters tragen müssen. — Eine Eigenheit der Onanie ferner, die man zwar wol bei beiden Geschlechtern, ganz vorzüglich aber bei dem weiblichen Geschlechte findet, ist die Kälte oder Gleichgiltigkeit, ja wol gar die förmliche Abneigung gegen die natürliche Befriedigung der Geschlechtslust durch den ehelichen Beischlaf. Die schändliche Gewohnheit, durch solche unnatürliche Reize sich selbst zu befriedigen, hält, wie Tissot sagt, viele Mädchen und Jünglinge zu einer Zeit, da sie sich noch verehelichen könnten, von der Ehe ab, und ist die Ursache, warum so Viele im ehelosen Stande bleiben, sich unbewußt, daß Gesundheit und Leben durch unnatürliche Befriedigung ihrer Begierden zerstört werden. Becker erzählt von einer Frau, welcher die Art, sich selbst zu befriedigen, so angenehm gewesen sei, daß sie die rechte Art der Befriedigung des Geschlechtstriebes ganz verabscheut habe. Da übrigens die Flüssigkeit, welche das weibliche Geschlecht im Genusse der Wollust verliert, minder edel und vollkommen ist, als der Same des Mannes, so kann auch der Verlust derselben von ihnen länger ertragen werden, ohne daß die Folgen sich zeigen. Je länger aber und häufiger das Weib der Onanie oder dem Genusse der Wollust überhaupt sich ergiebt, desto lebhafter, krampf- und zuckungsartiger werden die nachtheiligen Folgen, weil der Bau der weiblichen Nerven viel zarter

ist, als der des Mannes, und daher auch bei ihnen die durch das genannte Laster erzeugte Erschütterung des ganzen Körpers sehr in Betracht kommt. Der französische Arzt Rozier behauptet, daß die Onanie bei Frauenzimmern durch die Häufigkeit und Stärke der krampfhaften Zuckungen, welche mit der Vollziehung dieses Lasters verbunden sind, nicht selten eine beträchtliche Auftreibung und Anschwellung des Halses erzeuge, wie man dieselbe bei Epileptischen beobachte; daß bei Mehreren die Haut sich gelb färbe, bei Anderen flechtenartige Ausschläge auf derselben zum Vorschein kommen; und der französische Arzt Richerand erzählt von einer Frau, die durch Onanie ein flechtenartiges Geschwür sich zugezogen, welches, nachdem sie die strengste ihr empfohlene Keuschheit beobachtet hatte, verschwand, sogleich aber wiederkehrte, als sie der Sünde von Neuem sich ergab. Auch können nach der Erfahrung vieler, besonders französischer Aerzte, zahlreiche schwämmchenartige Geschwüre auf der Oberfläche der Zunge und im Innern des Mundes sich erzeugen. Die Stimme wird rauh, dumpf, schwach, oder verliert wenigstens das ihr eigene Metall. Rozier erzählt, daß er ein Frauenzimmer von 24 Jahten gekannt habe, welches an den traurigen Folgen der Selbstbefleckung gestorben, und von ihm bei den ersten Besuche eher für ein Weib von 50 Jahren, als für ein noch im Blütenalter sich befindendes Mädchen gehalten worden sei. Es sah niedergebückt, vorwärts gekrümmt, und wie vernichtet aus, die Backenknochen waren hervorstehend, die Nasenspitze sah blaß und bläulich aus, wie man sie oft im hohen Alter findet; zwei große und tiefe Runzeln erstreckten sich von dem Nasenflügel jeder Seite bis zum Kinn abwärts, und verbreiten sich um den Mund und die Lippen, welche Letztere abwärts gezogen waren, und wobei der Mund stets offen stand. Die geringste Bewegung erschöpfte die Kranke, sie vermochte nur wenige Worte mit leiser Stimme, und auch diese nur sehr unterbrochen zu sprechen, dabei war der Körper im höchsten Grade abgemagert, und die Beine sehr bedeutend angeschwollen. Vogel erklärt, daß die unglücklichen Opfer dieses schändlichen Lasters bei dem männlichen sowol als weiblichen Geschlecht allmälig alle Fähigkeiten verlieren, stumpfsinnig, albern, niedergeschlagen, träge und mürrisch werden, an öfterer Geistesabwesenheit leiden, unruhig und zerstreut, und Letzteres besonders dann sind, wenn sie in Gesellschaft sich befinden; in Verlegenheit oder Angst gerathen, wenn sie einem Kinde antworten sollen; und daß er unter Anderm ein eheloses Frauenzimmer von 23 Jahren kenne, das in Folge seiner langen Bekanntschaft mit der Onanie vollkommen blödsinnig sei, mit sich umgehen, und Alles mit sich vornehmen lasse, als ob es völlig leblos wäre, die Augen schließe, sobald es irgend einer Person ansichtig werde, den größten Theil des Tages mit vorwärts gebücktem Kopfe hinbringe, und im Sitzen stets dieselbe Stellung annehme. — Es giebt noch eine andere Art der Onanie beim weiblichen Geschlechte, welche sehr alt ist, und bis auf die Zeiten der Dichterin Sappho sich zurückerstreckt. Sie wird

mit dem weiblichen Kitzler vollzogen, und da dieser Clitoris heißt, so wird diese Form der Unzucht Clitorides genannt. Diese Selbstbefriedigungsweise war in Rom in der Zeit des Sittenverfalls allgemein. Man findet Weiber, deren Kitzler sehr groß, und gleich der männlichen Ruthe, einer bedeutenden Erektion fähig ist, daher haben Weiber bei ihres Gleichen versucht, die Stelle des Mannes zu ersetzen. Es ist aber diese Art der Wollust für beide Theile eine sehr gefahrvolle Befleckung, und von denselben traurigen Folgen begleitet, als die Onanie bei Weibern überhaupt. Wir selbst kennen der Beispiele von dieser und der gewöhnlichen Art der Selbstbefleckung mehrere, und könnten der traurigen Folgen derselben eine nicht geringe Menge hier aufführen. Ebenso müssen wir die Meinung Vogels unterschreiben, daß Krankheiten aller Art, welche Onanisten überhaupt und weibliche Selbstbefleckerinnen insbesondere befallen, immer den unregelmäßigsten Gang nehmen, der auch den geübtesten und scharfsinnigsten Arzt oft in die größte Verlegenheit setzt. Die verworrene, theils übertriebene, theils unterdrückte Wirkung so vieler, gegeneinander strebender, und aus ihrem Gleichgewicht gebrachter Kräfte, die ungestümsten Reizungen einer versteckteren oder mehr offenbaren Schärfe, das sich durch die halbgelähmten und an der allgemeinen Schwäche nothwendig theilnehmenden Gefäße mit Mühe durchdrängende Blut, die ungewöhnliche Verschleimung des Darmkanals, und sehr oft eine, im Schleime des kraftlosen Darmkanals nistende Säure, welche die nächsten und gewöhnlichsten Folgen der Onanie sind, vereinigen sich hier, den Verlauf jeder zustoßenden Krankheit auf mannigfache Weise zu stören, und der Natur ebenso vielfache Hindernisse zur Besiegung derselben in den Weg zu legen. Dazu kommt noch, daß solche Kranke viele gegen die Krankheit angezeigte Mittel nicht vertragen, und daher auch in dieser Hinsicht äußerst schwer zu behandeln sind. — Es sei uns erlaubt, mit Virey's Worten über diesen Gegenstand das vorliegende Kapitel zu schließen. Wie steht es endlich, — so spricht dieser neue Apostel der Wahrheit — wie steht es um die Sitten unkeuscher Frauen? Vereinigt sich nicht mit ihrer zügellosen Unzucht die Völlerei, der Diebstahl, Meineid, der schwarze Verrath, die Verstellung und Treulosigkeit? Sie sind niedrig nnd kriechend aus Eigennutz, verschwenderisch und übermüthig, wenn das Glück sie aufbläht, Grillen und lächerliche Sonderbarkeiten vereinigen sie mit Unbeständigkeit, in ihrer Rache kennen sie keinen Zügel, und begehen Verbrechen, ohne zu erröthen; denn wenn das Weib die Scham verloren hat, vermag keine Schranke mehr sie zurückzuhalten, und selbst der wollustathmende römische Dichter Ovidius sagt von ihnen: Sparsamer und weniger feurig ist die Begierde des Mannes, und eine bestimmte Grenze hat die männliche Liebesflamme.

---

# Drittes Kapitel.

## Von den Ursachen, weshalb die Selbstbefleckung schädlicher und gefahrvoller ist, als der Beischlaf.

Es ist im vorigen Kapitel zu wiederholten Malen davon die Rede gewesen, daß die dort beschriebenen nachtheiligen Folgen der sinnlichen Geschlechtslust vorzugsweise und mit ganz vorzüglicher Heftigkeit den Sellbstbeflecker treffen, und daß die übermäßige Samenverschwendung durch den Beischlaf immer noch weniger gefahrvoll und schädlich sei, als die durch Onanie. Die Ursachen davon sind ebenso bedeutend und erheblich als mannigfach, und wir wollen dieselben im gegenwärtigen Kapitel ausführlicher besprechen.

Der erste Grund liegt ohne Zweifel darin, daß der Onanist zur Vollziehung des Lasters sich selbst reizen muß, indem er seine Phantasie zwingt, sich wollüstige Bilder zu schaffen, durch wollüstige Bilder sich einen Reiz bildet, und auf solche Weise der Natur, die sich in der tiefsten Ruhe befindet, eine Aeußerung abdringt. Unter dieser gezwungenen Thätigkeit müssen auf jeden Fall die gesammten Nerven leiden, und durch diese unnatürliche Anstrengung geschwächt werden. Nicht so der Beischlaf. Er wird durch einen äußern Gegenstand hervorgerufen, ist daher nicht nur kein Zwang, sondern vielmehr eine freie Zuneigung. Der Reiz zum Beischlaf wirkt da, wo er nicht zu oft, bei ungeschwächter Körperkraft, und durch weibliche Wesen angefacht wird, für welche man Zuneigung und Liebe empfindet, vortheilhaft auf die Nerven, und bringt ein allgemeines körperliches Wohlbehagen hervor, das den höchsten Grad von Wohlbefinden ausdrückt. Daher spricht Sanctorius: ein mäßig genossener Beischlaf ist nützlich, nur muß ihn die Natur ganz allein durch sich selbst hervorbringen; ist er dagegen nur die Folge einer verwöhnten Einbildungskraft, so schwächt er Seele und Körper, ganz vorzüglich aber das Gedächtniß. Eine Wahrheit, die kaum eines Beweises bedarf! Ein gesunder Mann kann nur dann auf naturgemäße Weise zum Beischlafe gereizt werden, wenn in seinen Samenbläschen eine so reichliche Menge Samen sich angesammelt hat, daß dieser darin hinlänglich gereift ist. Dann kann der Körper durch die Samenentleerung nicht geschwächt werden. Es stehen aber die Zeugungstheile mit der Phantasie in der genauesten Verbindung, so zwar, daß nicht allein der Samenüberfluß die Begierde nach dem Beischlafe erregt, sondern auch die Einbildungskraft dadurch, daß sie den vorigen Genuß erneuert, die Begierden so rege machen kann, daß die Zeugungstheile auch ohne genugsamen Samen dennoch in den zur Begattung nöthigen Zustand versetzt werden, und die Begierden der Phantasie den Menschen zur Vollbringung anspornen, woraus für den Körper nur Nachtheil entstehen kann, weil die ganze Verrichtung nicht aus den Kräften der Natur hervorgegangen ist. Nicht die Natur reizt den Onanisten, sich den Samen

zu entlocken, die Phantasie allein nöthigt ihn, der Natur das zu entwenden, was als das heiligste Bedürfniß am Sorgfältigsten zu Rathe gehalten werden sollte.

Ein zweiter Grund der größern Schädlichkeit der Onanie liegt darin, daß zum Beischlafe die Gegenwart, zum Selbstbeflecken dagegen nur die Rückkehr des Vergangenen reizt und auffordert. Der Onanist kann nur genießen, was er bereits genossen hat, es ist eine Wiederholung, keineswegs aber eine Erneuerung des Genusses, wie sie der nicht übermäßige und nicht irrende Beischlaf gewährt. Eine stete Wiederholung aber schwächt schnell, weil Nichts von dem zugegen ist, was den Verlust bei der Erneuerung des Genusses unschädlich macht. Ist die Gewohnheit einmal Herr über dieses Laster geworden, so geben Seele und Leib einen beständigen Reiz ab, das gewohnte Verbrechen stets zu erneuern. Die Seele ist verwöhnt, nur an unreine Begierden zu denken, und denkt sie auch auf Augenblicke ernsthafter, so kitzeln die der Ausleerung gewohnten und daher für die Aufbewahrung im Körper untauglich gewordenen Säfte in den Zeugungstheilen, und nöthigen, sich in das alte Laster von Neuem zu verstricken. Die Gewohnheit zu fehlen wird immer mächtiger, die Stimme der Vernunft schwächer, und der Unglückliche mit dem Laster so vertraut, daß er sich seiner nicht mehr entschlagen kann. Ueberall hin verfolgt ihn die böse Gewohnheit, und setzt ihm an jedem Orte und zu allen Zeiten in einem Grade zu, daß auch bei den heiligsten Vorsätzen, selbst bei den frömmsten Handlungen der Religion, ihm doch nur geile Gedanken einfallen, und ihn zu reizen suchen. Alle seine Gedanken werden am Ende nur auf Wollust gerichtet, und er wird dadurch so entkräftet, daß eine Neigung zu allen Formen der Nervenkrankheiten in ihm entsteht, und alle Fähigkeiten des Körpers und Geistes völlig zerstört und vernichtet werden. Der Beischlaf kann nicht nachtheilig auf die Phantasie wirken, weil dabei keine Vorstellungen erzwungen werden, während das Hervorrufen wollüstiger Bilder die Phantasie zügellos und regellos macht, wodurch nothwendig auch eine Regellosigkeit in den Verrichtungen der Nerven entstehen muß. Findet die Verrichtung der Onanie ohne Zuthun wollüstiger Bilder statt, so muß der Schade, der aus ihr erwächst, um so größer sein, nicht nur für die Zeugungstheile selbst, sondern auch für den ganzen Körper. In jedem Fall muß daher allgemeine Schwäche auf die Selbstbefleckung folgen, jeder edlere Theil des Körpers durch dieselbe in einen kranken Zustand versetzt, und der Körper nach und nach zerstört werden. Insbesondere aber ist es bei dem weiblichen Geschlechte die Mutterwuth [1]), welche durch häufige Wiederholung der Onanie sehr leicht erregt werden kann.

Die Selbstbefleckung erfordert ferner weit größere körperliche

---

1) Siehe oben S. 67: Zweites Kapitel. „Von den Folgen der übermäßigen Samenverschwendung beim männlichen sowol als weiblichen Geschlechte."

Anstrengung der Zeugungstheile, als der Beischlaf, und schwächt daher dieselben weit mehr, als dieser. Denn es fehlt zur Vollendung der Onanie das Mitgefühl, es fehlt jeder die Nerven in Thätigkeit setzende Reiz, welcher denselben schnell vollbringen hilft; ein erzwungenes wollüstiges Bild ist höchstens die armselige Nothhilfe, während der Beischlaf schneller zu Ende geht, weil mehrere Umstände zur Erregung der Nerven beitragen und günstig auf dieselben wirken. Dieser folgt daher öfters ein schmerzhaftes Ziehen im männlichen Gliede, welches sich tief erstreckt, und nicht selten schwillt davon sogar die Vorhaut. Daher muß die Onanie schnell das Unvermögen zur Zeugung nach sich ziehen und unwillkürlicher Samenerguß weit eher der Onanie, als dem übermäßigen Beischlafe folgen. Ein bisweilen und besonders im höhern Alter sehr drohender Zufall ist das Unvermögen, den Urin zurückzuhalten, wozu nicht selten die Onanie in der Jugend den Grund legte.

Ein vierter Grund der größern Schädlichkeit der Onanie liegt, nach Tissot, in der größern Entkräftung durch dieselbe dadurch, daß, wenn auch kein Abgang des Samens erfolgt, der öftere Reiz in den Zeugungstheilen auch schon wahre Steifheit des männlichen Gliedes, und der Andrang nach diesen Theilen eine Ueberspannung veranlaßt, deren nothwendige Folge Schwäche ist. Alle Selbstbeflecker aber sind ohnehin schon sehr geschwächt, und haben daher keine Kraft in sich, welche sie zusetzen könnten. Die edlen Säfte des Körpers fließen häufiger nach den also gereizten Theilen desselben, daher in den übrigen Mangel an Leben und Kraft entsteht, und die sonstigen Verrichtungen des Körpers nur unvollkommen von Statten gehen. Durch diese stete Ueberspannung und den beständigen Reiz der Zeugungstheile werden dieselben endlich so erschlafft, daß sie zur Begattung ganz unfähig sind, und ein beständiger Samenfluß entsteht, denn die Samenbehälter verlieren alle Kraft, den unreifen Samen, so wie er aus den Hoden in dieselben gebracht wird, zurückzuhalten, und lassen ihn sogleich von sich fließen. Ja Tissot behauptet sogar, daß die Drüsen aller inneren Häute endlich eine dem Samen verwandte Feuchtigkeit absondern, und Crusius fügt hinzu, daß dieser Abfluß ganz besonders aus den Augen erfolge, und daß, wenn das Uebel einen hohen Grad erreicht, aus Augen, Nase und Mund eine gelbliche klebrige Flüssigkeit laufe, und die Folge davon Abzehrung und Tod sei.

Ein fünfter Grund der größern Schädlichkeit der Onanie liegt in der öftern Wiederholung des Lasters. Diese ist aber besonders in der Leichtigkeit, mit der dieses Laster vollzogen werden kann, begründet. Die Mittel zur Ausführung sind ebenso schnell vorhanden, als die Idee dazu; während der Beischlaf noch einer zweiten Person bedarf, die erst aufgesucht und dazu geneigt sein muß. Diejenigen Theile des Körpers aber, welche stets gereizt werden, erkranken endlich durch den immerwährenden Reiz, so daß zuletzt, auch ohne äußere Berührung, doch eine beständige regelwidrige Thätigkeit in ihnen herrscht. Es giebt

Krankheiten der Urinwege, welche einen beständigen Drang zum Urinlassen verursachen. Das beständige Betasten der Zeugungstheile ebensowol als die Onanie bringt ein ähnliches Uebel hervor, nämlich beständigen Reiz zur Saamenentleerung.

Schädlicher als der Beischlaf ist die Onanie sechstens auch darum, weil dieselbe sehr oft im Stehen oder Sitzen vollzogen wird, während der Beischlaf in liegender Stellung des Körpers stattfindet. Im Stehen und Sitzen aber werden mehrere Muskeln und der ganze Körper überhaupt mehr angestrengt, daher auch die Nerven mehr geschwächt, als im Liegen. Schwächliche Menschen können nicht lange auf einem Flecke stehen, ohne große Schwäche zu empfinden, Kranke können nur mit großer Beschwerde sitzen. Größer muß daher die Erschöpfung sein, wenn die Samenergießung im Stehen oder Sitzen, als wenn sie in horizontaler Lage des Körpers vollzogen wird, darum ist auch der Beischlaf weit nachtheiliger, wenn das Erstere der Fall ist, und es behauptet schon Sanctorius, der Beischlaf im Stehen sei ungemein nachtheilig, schwäche durch die zu heftige Abspannung der Nerven und Muskeln, und vermindere die Ausdünstung.

Dies führt uns siebentens auf eine fernere Ursache der größeren Nachtheile der Onanie. Wir haben in der Einleitung [1]) ausführlich davon gesprochen, daß der Körper des Menschen beständig durch die Haut ausdünste, und in jedem Augenblicke durch die kleinen Oeffnungen in der Letztern eine bedeutende Menge von Flüssigkeiten aus dem Körper entweiche, während andererseits dagegen fortwährend auch aus allen Dünsten, die uns umgeben, eine Menge derselben durch die Haut eingesogen, und dem Körper zugeführt werde. Stärkere Menschen dünsten mehr aus, schwächere dagegen saugen aus der umgebenden Luft desto mehr ein, und da starke und gesunde Körper auch gesunde und stärkende Theile, d. h. solche ausdünsten, welche noch ernährenden Stoff in sich enthalten, so erklärt sich hieraus, wie das Mädchen, welches dem an Kraft abnehmenden Könige David zur Beischläferin gegeben ward, ihm neue Kraft und Stärke mittheilen konnte, und wie der alte Bürgermeister zu Amsterdam, den der berühmte Arzt Boerhave zwischen zwei jungen Leuten schlafen ließ, sichtbar an Kraft und Munterkeit zunahm. Während des Beischlafes nun wird durch den sehr vermehrten Umtrieb der Säfte die Ausdünstung um so mehr vergrößert; allein hier ist Verlust und Gewinn auf beiden Seiten, denn jeder der Theilnehmenden saugt wieder etwas von den Theilen ein, die der Andere dabei verliert, während dagegen bei der Selbstbefleckung nur verloren wird, ohne etwas dafür wieder zu erhalten oder zu gewinnen.

Die Onanie begrenzt ferner denjenigen, der ihr ergeben ist, auf sich selbst, und zieht ihn von der Gesellschaft ab, während der Beischlaf im Gegentheile denselben den Menschen nähert, und einer bloßen

---

1) Siehe oben S. 18.

Beschränkung auf sich selbst entreißt. Ein achter Grund der größern Verderblichkeit der Onanie. Durch die Zufriedenheit mit seiner eigenen körperlichen Person bringt dieselbe den größten Nachtheil; diese Zufriedenheit bildet sich unmerklich, ist von dem auf sie folgenden Hange zur Einsamkeit unzertrennlich, und der Onanist muß daher nach und nach menschenscheu, geizig, lasterhaft, und bis auf einen gewissen Grad verrückt werden, während der Beischlaf vielmehr zur Veredelung des Herzens, zu moralischer Besserung und zu größerer Theilnahme an dem Schicksale der Mitmenschen leitet. Der Onanist muß den Weg zum Verderben seines Körpers und sittlichen Charakters wandeln, während der Verehelichte durch das Band der Ehe näher an die Menschheit geknüpft ist, und dem Ziele seiner moralischen Bestimmung zugeführt wird. Der Onanist entbehrt den Genuß des Umganges mit dem weiblichen Geschlechte, und es ist gewiß, daß, wenn Mann und Weib aus genauer Seelenharmonie zu dem feurigsten Ausbruche der Liebe verleitet werden, diese Liebe gar sehr von der gemeinen Wollust verschieden ist, welche der Mensch auch mit dem vernunftlosen Thiere gemein hat. Eine solche Wollust aber, die aus der zärtlichsten Mittheilung entsteht, ist auch Genuß für die Seele, ein Genuß, welcher die Verdauung befördert, den Umtrieb des Blutes und der Säfte erleichtert, alle Verrichtungen des Körpers begünstigt, die Kräfte ersetzt und daher stärkt. Wird nun der Genuß der Wollust mit dem geistigen Vergnügen der Liebe verbunden, so haben Geist und Körper für den gemeinschaftlichen Verlust auch gemeinschaftlichen Ersatz. Darum wird auch nicht leicht ein Hagestolz so alt, als ein zärtlicher Gatte, und darum können Onanisten, wenn sie nur so weit sind, daß sie sich verlieben können, durch den Beischlaf aus zärtlicher Uebereinstimmung gestärkt, und oft von ihrem Laster geheilt werden. Schon Sanctorius behauptet daher, daß, wenn man auch im Genusse der Liebe bei einem angenehmen Weibe, nach dessen Besitz man längst schon geschmachtet, etwas zu reichlich genießen sollte, man dennoch weniger ermüdet werde, als man nach einer solchen Anspannung wol vermuthen sollte, denn der Genuß, welchen die Seele dabei habe, erhöhe die Kraft des Körpers so, daß das ganze Leben gestärkt werde. Venette behauptet, daß der Beischlaf mit einem schönen Weibe viel weniger schwäche, als mit einem häßlichen, denn bezaubernde Reize erhöhen die Gefühle des Herzens, und steigern die Empfindung des Geistes. Schon der alte Kirchenvater Chrysostomus glaubt, daß die Sünde der Wollust viel größer sei, wenn man nur den ersten besten Gegenstand dazu nehme, und sich also gegen die Natur vergehe, als wenn die Natur mit allen möglichen Reizen dazu einlade und auffordere.

Die letzte Ursache endlich, welche die Selbstbefleckung im Vergleich mit den Ausschweifungen in der Liebe gefahrvoller macht, ist die beschämende Reue, welche natürlich auf eine solche Vergehung gegen die Natur folgen muß, wenn endlich die üblen Folgen derselben dem Sünder die Augen öffnen, ihm die Abscheulichkeit des Verbrechens, und

die Gefahr, in die er sich gebracht, vor die Seele führen. Unglücklich ist gewiß derjenige, der sein Vergnügen als ein schändliches Verbrechen gegen sich selbst betrachten muß, und ist Jemand in diesem Falle, so sind es gewiß Alle, welche der Selbstbefleckung fröhnen. Enthüllt sich das Laster, und wird ihnen ihr Verbrechen deutlich, so malt ihnen ihr Bewußtsein dasselbe mit den lebhaftesten Farben vor. Sie fühlen, daß sie ein Verbrechen begehen, einer Todsünde sich schuldig machen, einer Sünde, welche schon die Heiden als eine der schändlichsten ansahen, und von welcher der heidnische Dichter Martial sagt: Wähne ja nicht, daß die Selbstbefleckung etwas Geringes sei! Glaube mir, sie ist ein schreckliches Laster, dessen Häßlichkeit kaum ihres Gleichen hat; es ist größer, als daß deine Denkungskraft dir die Häßlichkeit desselben groß genug schildern könnte! — Die Scham, welche diesem höchst widrigen Laster nothwendig folgen muß, vergrößert das Elend solcher Unglücklichen noch mehr. Wenn nun zwar leider die Unverschämtheit in allen Gegenden der Erde so überhand genommen hat, daß man den außerehelichen vertrauten Umgang mit dem zweiten Geschlechte gar nicht mehr für etwas der Sittlichkeit Zuwiderlaufendes ansieht, sondern denselben als zum Ton oder zur Tagesordnung gehörig betrachtet, es nicht unanständig findet, laut zu bekennen, daß und wie sehr man mit Weibern oder Dirnen ausgeschweift habe; so wird und will dagegen der Onanist gewiß nie es sich nachsagen lassen, oder bekennen, daß er das Laster ausübe oder ausgeübt habe. Jeder muß dasselbe als tiefes Geheimniß in sich selbst verschließen, ein Umstand, der allein schon hinreicht, ihm die Größe seines Verbrechens fühlbar zu machen, denn nur die Sünde scheut das Licht. Gewiß ist schon Mancher dieser Unglücklichen nur darum eines elenden Todes gestorben, weil er sich schämte, die Ursache seines Unglückes zu bekennen. Darum bemächtigt sich endlich tiefe Trauer und nagende Reue derselben; eine so anhaltende niederdrückende Leidenschaft aber, als es die Traurigkeit und die Reue sind, zieht allein schon, auch abgesehen von dem geschwächten Körper, die übelsten Folgen für Gesundheit und Leben nach sich, wobei noch des Umstandes gedacht werden muß, daß der Onanist durchaus keine Ursache finden kann, sein Vergehen zu entschuldigen. Daher die Erschlaffung der Muskeln, die Hemmung des Kreislaufes, die geschwächte Verdauung, die mangelnde Ernährung des Körpers, daher endlich die Beängstigungen, die Hypochondrie, die Krämpfe, Zuckungen und Lähmungen der Selbstbeflecker, als Folgen des Lasters überhaupt, und der eben erwähnten Leidenschaften insbesondere. Daß auch Melancholie, so schreibt Salzmann in seinem Buche über die heimlichen Sünden der Jugend, daß auch Melancholie endlich die herbe Frucht sein müsse, welche diese Ausschweifung hervorbringt, lehrt die Natur der Sache. Die Onanie ist eine Sünde gegen die Natur, sie ist kein natürliches, sondern ein künstliches Bedürfniß. Leicht geräth man auf diesem Irrwege in den traurigsten Zustand, daß man in ewiger Nacht wandelt, daß alle fröhlichen Aussichten in die Zukunft verschwinden, auf

allen Seiten Schreckbilder sich zeigen, und jede kleine Gefahr in Riesengestalt erscheint. Noch mehr genährt wird diese Melancholie durch das Gefühl des Elendes, und das Bewußtsein, sich dasselbe selbst zugezogen zu haben; sie führt, wenn man ihr nicht frühzeitig genug vorbaut, und sie durch geeignete Mittel zu mäßigen sucht, am Ende zur Verzweiflung. Wer es weiß, daß er seine Natur zerrüttet, und seine Nerven geschwächt habe, wie geneigt wird der sein, alle seine körperlichen Schmerzen, alle Krankheiten, die ihm zustoßen, alles Elend, das er in seiner Nachkommenschaft erblickt, nur seinen Ausschweifungen zuzuschreiben, und wie schwer ist es, einen Solchen zu beruhigen und vom Gegentheil zu überzeugen! Sollte nicht die Hypochondrie, welche in unseren Tagen so sehr um sich greift, größtentheils auch aus dieser unseligen Quelle entspringen? Fern sei zwar von mir die Lieblosigkeit, alle Hypochondristen für Onanisten halten zu wollen, denn die Quellen dieses Leidens sind mannigfach; aber bedenklich ist es doch, daß die Hypochondrie fast in demselben Grade, als jene Seuche, sich verbreitet. Nach den Zeugnissen, die ich in Händen habe, hat ein großer Theil der Gelehrten seine Jugendkräfte verschwendet, der größte Theil ist hypochondrisch, und wird es daraus nicht wenigstens wahrscheinlich, daß bei den Meisten derselben jenes Uebel aus dieser unheilvollen Quelle, wo nicht ganz, doch zum Theil, entsprungen sei?

---

## Viertes Kapitel.

### Von der Art und Weise, wie die nachtheiligen Folgen der Selbstbefleckung gemindert und gehoben werden können.

Es giebt kein irgend denkbares Leiden des Körpers, welches sicher und dauerhaft gehoben werden könnte, ohne daß zuvor und vor allen Dingen die Ursache seiner Entstehung beseitigt worden wäre. So auch die Folgen der Onanie, und es ist daher die erste Bedingung für die Heilung oder wenigstens Milderung der oben beschriebenen nachtheiligen Zufälle der Selbstbefleckung die Vermeidung oder gänzliche Unterlassung dieses Lasters. Eine Aufgabe, die allerdings schwer, sehr schwer, doch keineswegs unmöglich ist. Tief schlägt die Gewohnheit ihre Wurzeln in das Herz der Onanisten, und einen schweren Kampf kostet es, eine Begierde zu besiegen, die durch langjährige Gewohnheit zu viel Kraft über den Willen sich errungen, und die besten Kräfte des Leibes sowol als der Seele verzehrt hat. Allein unmöglich ist der Sieg in diesem Kampfe nicht, und er wird errungen, wenn dieser Kampf, daß ich mit Salzmanns Worten rede, mit Gott begonnen und fortgeführt wird. Niemand, der reines Herzens ist, wird den Trost hinwegleugnen können, der im Gebete liegt, das Gefühl des Lichtes und

der Kraft kommt durch dasselbe oft wunderbar von oben, und mit ihm muß der Vorsatz der Besserung gefaßt werden. Enthaltsamkeit ist eine schwere Tugend, aber eine Tugend, deren Lohn unüberschwenglich ist; daß die Uebung derselben möglich sei, beweisen die Erfahrungen der Aerzte, und Hufeland versichert, daß er mehrere Beispiele wackerer Männer hier anführen könnte, die ihren jungfräulichen Bräuten auch ihre volle Manneskraft zur Mitgabe brachten. Die nachtheiligen Folgen, welche man sich von einer solchen Enthaltsamkeit träumt, sind wahrhaft leere Träume, denn nicht zur Ausleerung blos, sondern auch noch zur Wiedereinsaugung ins Blut, und zur Stärkung und Befestigung des ganzen Körpers ist der männliche Same von der Natur bestimmt. Dies vorausgeschickt wollen wir nun die bewährtesten Mittel zur Vermeidung und Unterlassung der Onanie in Kürze mittheilen. Sie sind folgende:

1) Der Selbstbeflecker fliehe die Einsamkeit. Durch sie erhält die Begierde Kraft, ihn von Neuem zu besiegen, und ist dies einmal wieder geschehen, so kostet es um so mehr Mühe, von Neuem dagegen zu kämpfen. Die Einsamkeit ist der Onanie besonders günstig, unter ihren Flügeln hat die Phantasie vollkommene Freiheit, die der Seele sich aufdringenden wollüstigen Vorstellungen recht lebhaft auszumalen und ihnen einen Reiz zu geben, der die Begierde bis zur Wuth steigern kann. 2) Er denke sich die Gefahren und Folgen der Onanie stets recht lebhaft. Er erinnere sich immer, daß Nichtsd en Sinn für hohe und edle Gefühle so sehr abstumpft, Kraft und Festigkeit des Geistes raubt, und den Körper schneller zerstört, als die Ausschweifungen der Wollust. 3) Er lebe mäßig, und meide den Genuß nahrhafter, vieles Blut erzeugender und reizender Dinge, z. B. vielen Fleisches, der Eier, Schokolade, des Weins, der Gewürze u. s. w. 4) Er mache sich täglich starke körperliche Bewegung, um sich zu ermüden, wodurch die Kräfte und Säfte des Körpers gehörig verarbeitet, und die Reize von den Zeugungstheilen abgeleitet werden. Er arbeite, und er wird sicher bleiben gegen die Anfechtung seiner bösen Gewohnheit. Er beschäftige den Geist mit ernsten Gegenständen, die denselben von der Sinnlichkeit ableiten. 5) Er gewöhne sich früh aufzustehen, denn der Aufenthalt in warmen Federbetten, zumal des Morgens, ist eine gefährliche Lockung zum Laster der Onanie, und dies schon deshalb, weil Einsamkeit damit verbunden ist, noch mehr aber dadurch, daß der Körper dadurch erhitzt und verweichlicht wird. Am Besten und Zweckmäßigsten wird der mit dem Vorsatze der Besserung umgehende Onanist thun, die Federbetten ganz zu meiden, lieber auf einer bloßen Matratze zu schlafen, und mit einer leichten wollenen Decke sich zu bedecken. 6) Er vermeide Alles, was die Phantasie erhitzen, und sie auf Wollust hinrichten kann. Dahin gehören schlüpfrige Unterhaltungen, das Lesen frivoler und wollüstiger Bücher, gewisse Arten des Tanzes u. s. w. Er trenne sich von seinen lasterhaften Gefährten, die über Sünde scher-

zen, und über entnervende Laster, wie über eine unschuldige Ergötzlichkeit, lachen, und suche dagegen den Umgang mit redlichen, thätigen und sittlichen Menschen. Er entziehe sich dem Lesen solcher Schriften, die in ihm ein Schmachten nach sinnlichem Genuß erregen. Zu ihnen zählen wir zunächst viele lateinische und griechische Schriftsteller, z. B. die Verwandlungen des Ovidius und dessen Bücher der Liebe, bei deren Lesung wol mancher gesetzte Mann zur Wollust verleitet werden kann, ja selbst der vielgelesene Horatius, Suetonius und Terentius enthalten manche schlüpfrige und anstößige Stelle. Nächst ihnen fliehe man insbesondere unsere gewöhnlichen Romane, welche blos geschrieben sind, die Einbildungskraft zu spornen, und der Sittlichkeit und Unschuld unersetzlichen Schaden bringen. Was wir vom Lesen der Bibel (wenigstens mancher Stellen) halten, mag unerwähnt bleiben; wir kennen das Beispiel eines Jünglings, der, bei dem festesten Vorsatze, die Sünde zu meiden, durch das Lesen dieses nur für den gereiften, festen Verstand und das reine Herz geschriebenen Buches von Neuem wieder in die Sünde zurückfiel. Auch der Anblick wollüstiger Gemälde muß vermieden werden; und hat je irgend ein Vergnügen der Erde auch in dieser Hinsicht des Unheils Viel auf Erden angerichtet, so ist es der Tanz. 7) Der Onanist sei auf der Hut gegen die Schwermuth, eine Furie, welche ihn gern verfolgt. Sie flattert gleich einem bösen Geiste über dem Abgrunde, in welchen er versunken ist, und es bleibt kein anderes Mittel, sich ihrer zu erwehren, als ihr Trotz zu bieten, die Kräfte, die man noch übrig hat, zusammenzunehmen, ihr damit entgegenzuarbeiten, und einen Boden zu erreichen, auf welchem der Fuß fest steht. Zwar predigt jene Schwermuth unaufhörlich ihm zu, daß seine Freuden dahin und seine kommenden Tage Tage der Trauer und Wehklage sein werden, allein nur das Beharren in der Sünde läßt den Sünder verzweifeln. Wer die Fesseln des Lasters mit Kraft zerreißt und die Wege der Tugend betritt, dem ist dadurch wenigstens die Freude der Besserung geworden, eine Freude, welche des Genusses wohl werth ist. Und gesetzt, der Onanist müßte lebenslang die höchste und reinste Freude des irdischen Daseins, die Vaterfreude, entbehren, so bleiben doch noch andere ihm übrig, die zu genießen er Hoffnung und Aussicht hat, wenn er das Laster meidet, und deren Genuß er um so eifriger suchen muß, je mehr jene von ihm verscherzt worden sind; z. B. die Freude der Amtstreue, des Wohlthuns, das Gefühl wiedererworbener Gesundheit, das er nur sich allein verdankt. 8) Endlich giebt es noch einen Beweggrund, das Laster zu meiden, dessen Kraft bei sonst gutgearteten Menschen ungemein groß ist. Der Onanist denke an seine künftige Geliebte und Gattin, und an die Pflichten, die er ihr schuldig ist und sein wird. Der Gedanke an die, der wir einst unsere Hand geben wollen, von der wir Treue, Tugend und feste Anhänglichkeit erwarten, ist ein großer Beweggrund zur eigenen Enthaltsamkeit und Reinheit. Wir müssen, wenn wir einst ganz glücklich sein wollen, für unsere künftige Gattin

schon im Voraus Achtung empfinden, ihr Treue und Liebe geloben und halten, und uns ihrer würdig machen. Wer in allen Wollüsten sich herumgewälzt und sich dadurch entehrt hat, kann keine tugendhafte und rechtschaffene Gattin verlangen, er kann nie mit reinem Herzen lieben, nie Treue geloben und halten, wenn er sich nicht vom Anfange an diese reinen und erhabenen Empfindungen gewöhnt, sondern sie zur thierischen Wollust erniedrigt hat. Dies führt uns von selbst auf die Nothwendigkeit, hier mit wenigen Worten der Ehe zu gedenken. Es ist Eins der schädlichsten und verderblichsten Vorurtheile, die Ehe als eine blos politische Verbindung zu betrachten, sie ist vielmehr eine der wesentlichen Bestimmungen des Menschen, und ein unentbehrlicher Theil der Erziehung des Menschengeschlechts. In der innigen Verbindung zweier Personen verschiedenen Geschlechts zur gegenseitigen Unterstützung, Erzeugung von Kindern und deren Erziehung liegt der Hauptgrund häuslicher und öffentlicher Glückseligkeit. Sie ist unentbehrlich zur sittlichen Vervollkommnung des Menschen; durch die innige Verkettung seines Wesens mit einem andern wird die Eigenliebe, der gefährlichste Feind aller Tugend, am Besten überwunden, der Mensch immer mehr zur Veredlung seiner selbst, und zum Mitgefühl für Andere geführt; sein Weib und seine Kinder knüpfen ihn an die übrige Menschheit und an das Wohl des Ganzen mit unauflöslichen Banden; sein Herz wird durch das Gefühl ehelicher und kindlicher Zärtlichkeit stets genährt und erwärmt, und gegen die Alles tödtende Kälte geschützt, welche so leicht des allein stehenden Menschen sich bemächtigt, und die süße Vatersorge legt ihm Pflichten auf, die seinen Verstand an Ordnung, Arbeit und eine vernünftige Lebensweise gewöhnen. Der Ehestand ist das einzige Mittel, dem Geschlechtstriebe Ordnung und Bestimmung zu geben, er mäßigt und regelt den Genuß desselben, denn eben das, was den Wüstling oft vom Ehestande zurückschreckt, das Einerlei nämlich, ist sehr heilsam und nothwendig, weil es die durch ewige Abwechselung der Gegenstände immer erneuerte und daher desto mehr schwächende Reizung verhütet. Alle Menschen, die der Erfahrung zufolge ein ausgezeichnet hohes Alter erreichten, waren verheirathet. Der Ehestand gewährt endlich die reinste, gleichförmigste und am Wenigsten aufreibende Freude des Lebens, die häusliche. Durch Mitempfindung eines zweiten Wesens wird Alles gemildert und gemäßigt, kein anderes Verhältniß in der Welt kann die zarte Pflege und Wartung der Gattenliebe ersetzen und für die Dauer so versichern, und keine Freude ist größer, als die des Besitzes wohlerzogener und gesunder Kinder, und die wahrhafte Verjüngung, welche ihr Umgang uns gewährt. Wir fangen als Kinder an und enden als Kinder, wir selbst kehren zuletzt in den schwachen und hilflosen Zustand der Kinder wieder zurück, wir brauchen dann selbst wieder Eltern, und unsere Kinder treten dann gleichsam in die Stelle derselben, und freuen sich, einen Theil der Wohlthaten vergelten zu können, welche wir ihnen erzeugt haben; während der Hagestolz dieser weisen Einrichtung

der Natur sich selbst verlustig macht, gleich einem entlaubten Stamme einsam und verlassen dasteht, und durch gedungene Hilfe und die Pflege des Miethlings vergebens die Stütze und Sorgfalt sich zu verschaffen sucht, die nur das Werk des Naturtriebes und Naturbandes sein kann. — Der Onanist denke stets lebhaft an diese Freuden und Vortheile der ehelichen Verbindung, er folge streng den hier mitgetheilten Vorschriften, und er wird bald dahin gelangen, ein Laster zu meiden, welches ihn in's Verderben stürzt und zu Grunde richtet.

Wir gehen nun zur Beschreibung der Art und Weise über, auf und durch welche die oben beschriebenen Folgen der Selbstbefleckung gemildert und gehoben werden können. Die durch Onanie entstandenen Uebel haben nun zwar kein sicheres Heilmittel, und die Erfahrung hat gelehrt, daß sie, wenn sie eine große Höhe erreicht haben, schwer zu mildern, ja oft gar nicht mehr zu heben sind, allein demungeachtet können wir der tröstenden Versicherung uns nicht enthalten, daß die Leiden und Gebrechen, welche der Onanie folgen, dann gewiß oft gemindert und beseitigt werden können, wenn die erste und einzige Bedingung dieser Minderung und Heilung, die eben besprochene Unterlassung des Lasters, von Seiten des Leidenden gewissenhaft erfüllt wird. Geschieht dies im Gegentheile nicht, so sind jene Uebel auch dann, wenn sie noch nicht sehr bedeutend sind, unheilbar, und Hippokrates hat Recht, wenn er solchen Kranken den Tod verkündigt, und Boerhaave bemerkt mit Grund, daß eine solche Krankheit eine jämmerliche sei, er sie zwar oft behandelt, doch nie Viel dagegen ausgerichtet habe. Schwierig ist die Heilung allerdings, und erfordert von Seite des Kranken und des Arztes eine seltene Geduld und Ausdauer, denn eine Krankheit, welche durch jahrelange Ausschweifungen entstanden ist, kann nicht in kurzer Zeit wieder geheilt werden; doch liegt sie, so lange jene Zufälle nicht einen bedeutenden Grad erreicht haben, unserer eigenen sowohl als der Erfahrung anderer Aerzte zufolge, innerhalb der Grenzen der Möglichkeit. Indem wir daher nun die zweckmäßigste Art dieser Heilung angeben wollen, sprechen wir zunächst von den diätetischen Mitteln, inwiefern dieselben zur Heilung beitragen können, und dann erst von den eigentlichen Arzneimitteln, insofern es deren giebt, welche im Stande sind, die auf solche Weise verlorene Gesundheit wiederherzustellen.

Zu den diätetischen Mitteln gehört aber nicht allein der Genuß zweckmäßiger Speisen und Getränke, sondern außerdem noch die Luft, die Kleidung, der Schlaf, die Leidenschaften und ein geregeltes Verhältniß zwischen Bewegung und Ruhe des Körpers.

Wie nothwendig die Luft zum Leben überhaupt sei, bedarf keiner Beweise. Allein die Luft ist sehr verschieden, und nicht jede ist tauglich zu einem gesunden Leben. Wem ist das Widrige der Luft in einem von vielen Menschen bewohnten Zimmer, am Ufer eines schlammigen Flusses, in tief liegenden, von hohen Bergen eingeschlossenen Ortschaften nicht aufgefallen? Die Luft ist reiner beim Aufgange als beim Untergange

der Sonne, anders vor als nach dem Regen. Auf Niemanden aber hat die Luft einen so großen Einfluß, als auf Schwächliche und Geschwächte, und zu diesen gehört der Onanist, dessen körperlicher Zustand auf allgemeiner Erschlaffung der Muskelfasern, gänzlicher Schwäche der Nerven und Verdorbenheit der Säfte, und daraus entstehender Unthätigkeit aller Theile und Verrichtungen des Körpers beruht. Daher muß der Onanist vorzugsweise darauf bedacht sein, eine reine Luft einzuathmen, welche ihm noch nothwendiger ist, als Arzneien, oft das beste Genesungsmittel bildet, und, ohne daß die Natur irgend angestrengt wird, die Besserung herbeiführen hilft. Die Luft, welche der Selbstbeflecker athmet, muß trocken, darf aber weder zu kalt noch zu warm sein. Eine kühle und trockne Luft bekommt ihm am Besten, eine warme und feuchte verschlimmert seinen Zustand, denn sie erschlafft die ohnehin erschlafften Fasern noch mehr, und die zur Auflösung ohnehin geneigten Säfte lösen sich noch mehr auf, während eine kühlere Luft beiden Uebeln widersteht. Die Luft muß ferner rein sein, d. h. sie darf keine fremden und schädlichen Ausdünstungsstoffe enthalten, was besonders geschieht, wenn dieselbe verschlossen ist, z. B. in Stuben, welche viele Menschen bewohnen, in Kirchen, Schauspielhäusern u. s. w. Eine reine und erfrischende Luft findet man nur auf dem Lande, nicht aber in größeren Städten, und es sagt daher schon Aretäus, daß man solche Kranke nahe bei Wiesen, an Bächen und Quellen wohnen lassen solle, denn die Ausdünstung und das Frohsein, welches diese Gegenstände gewähren, erfrische den Geist, bringe die Kräfte wieder und belebe den Körper von Neuem. In größeren Städten ist die Luft stets mit schädlichen und verdorbenen Dünsten angefüllt, und daher der Aufenthalt in denselben dem Onanisten keineswegs zuträglich. Kann er sie nicht mit der Landluft vertauschen, so muß er wenigstens täglich einige Stunden außerhalb der Stadt im Freien zubringen, ja auch selbst die Landluft muß im Freien eingeathmet werden, der Kranke darf sich dort nicht in das Zimmer verschließen, denn nur in der freien Natur kann er die heilenden und erfrischenden Kräfte der Luft ganz genießen. Wäre es aber so schwach und elend, daß er es nicht vermöchte, im freien Felde einherzuwandern, so muß er sein Zimmer wenigstens oft am Tage mit frischer neuer Luft anfüllen, wobei es jedoch nicht genug ist, ein Fenster oder die Thüre zu öffnen, sondern es müssen alle Fenster und Thüren geöffnet, und dadurch der frischen Luft der Zugang zu allen Winkeln gestattet werden, wobei jedoch der Leidende selbst dem Zugwinde nicht ausgesetzt bleiben darf, sondern sich mittlerweile in ein anderes Behältniß verfügen muß. Gewiß ist es übrigens, daß die Morgenluft die gesündeste ist, daher denn auch der Onanist dieselbe ganz besonders zu genießen trachten muß. Die Kühle der Nacht erfrischt die Luft von Neuem wieder, der Balsamduft der Blumen und das Erfrischende des Thaues macht die Morgenluft zu dem besten Stärkungsmittel, man fühlt sich durch sie neu belebt, die Kräfte kehren wieder, und der Druck derselben reizt den Magen zu neuer Thätigkeit. Noch

stärker wird der Genuß der freien Luft für den Selbstbeflecker dann sein, wenn er denselben mit irgend einer nicht anstrengenden und erheiternden körperlichen Arbeit oder Beschäftigung verbindet. Wie schön wäre es, spricht Hufeland, wenn Gelehrte, Geschäftsmänner u. s. w. auch hierin den Alten nachahmten, die, trotz ihrer philosophischen Arbeiten oder Staatsgeschäfte, es nicht unter ihrer Würde hielten, zwischendurch sich ganz dem Landleben zu widmen, den Spaten oder die Hacke zur Hand nahmen, und ihr Feld oder ihren Garten selbst bearbeiteten. Dies würde das Gleichgewicht zwischen Geist und Körper wieder herstellen, welches der Schreibtisch so oft aufhebt, sie würden durch Körperbewegung, freie Luft und Gemüthsaufheiterung alle Jahre sich verjüngen, und Lebensdauer und Lebensglück würden größer sein. Schließlich erinnern wir, daß die Luft, wenn sie ganz frei und ohne allen Widerstand auf den Körper wirken kann, um so mehr ihre stärkende Kraft äußert, und Crusius erzählt, daß Onanisten, welche ganz erschlaffte Zeugungstheile hatten, und sehr geschwächt waren, um Vieles gekräftigt wurden, wenn sie in der freien Luft ohne Beinkleider, und blos mit einem Rocke bekleidet, einhergehen konnten. Die Zeugungstheile erhielten mehr Spannkraft, und offenbare Verminderung der Schwäche war die Folge.

In Hinsicht der Bekleidung solcher Personen, welche in der Onanie ausgeschweift haben, müssen wir erinnern, daß, wenn dieselbe den Körper zu sehr erwärmt, sie in demselben Grade nachtheilig wirkt, als die zu warme Luft, und die vorhandene Schwäche vermehrt, statt sie zu vermindern. Vorzugsweise nachtheilig auf die Zeugungstheile selbst wirkt das Tragen enger, schwerer, wollener Beinkleider; die durch dieselben entstehende Wärme reizt die Theile zu sehr, und sie schaden noch mehr, wenn sie mit einem Gurt versehen sind, der, wenn er nur einigermaßen preßt, das Blut im Unterleibe anhäuft und dadurch den Reiz in den Zeugungstheilen selbst vergrößert. So sehr wir übrigens gegen eine zu warme Bekleidung eifern müssen, so sehr warnen wir jedoch gegen eine solche, welche gegen den Einfluß kalter und übler Witterung nicht genugsamen Schutz gewährt, und zur Erkältung des Körpers Veranlassung geben kann.

Speise und Trank sind zwei sehr wichtige Gegenstände für die durch Onanie geschwächten Personen. Sie müssen mit der größten Sorgfalt nach zwei Grundregeln ausgewählt werden, denn der Onanist darf zunächst nur solche Speisen genießen, die, obschon in geringer Menge genossen, dennoch reichlich nähren und leicht verdaulich sind, damit der Magen nie überladen und belästigt werde; und er muß dagegen alle diejenigen Speisen und Getränke meiden, welche von Natur zähe und schwer, daher unverdaulich sind, oder die der Erfahrung zufolge eine besondere Wirkung auf die Zeugungstheile äußern. — Zu den überhaupt und insbesondere für den gewesenen Selbstbeflecker schwer verdaulichen Speisen und Getränken gehören vorzugsweise alle fetten, scharf gesalzenen, gewürzten und geräucherten Nahrungsmittel,

z. B. das Schweinefleisch, und überhaupt das Fleisch alter Thiere. Fett erschlafft die Fibern des Magens, bleibt roh und unverdaut, oft schon im gesunden, vielmehr denn im schwachen Magen liegen, und es entstehen Verstopfungen, Schmerzen, Schlaflosigkeit, Beängstigung und Fieber. Durch die grünen Gemüse und Hülsenfrüchte, welche zu sehr blähen, wird der Magen übermäßig ausgedehnt, und der freie Umlauf der Säfte gehindert; weniger nachtheilig wirken jedoch die Letzteren, wenn sie mit dünner Fleischbrühe zubereitet sind. Das Obst ist bei allgemeiner Schwächung durch Samenverlust schädlich, weil es im Magen sowol als in den Gedärmen leicht Gährung veranlaßt, wobei sich die Luft in großer Menge anhäuft und der Blutumlauf verlangsammt wird. Dasselbe gilt von allen rohen Gartenfrüchten, z. B. den Melonen, Gurken, Erdbeeren, Wein- und Johannisbeeren, und allen Säuren überhaupt. Uebrigens ist unter allen Obstarten die Birne, und, nach Crusius, die blaue Heidelbeere, weil sie stärkend wirken soll, äußerst mäßig genossen, am Wenigsten nachtheilig. In Hinsicht der Getränke gelten dieselben Regeln. Alles Getränk, das mit warmen Wasser bereitet wird, erschlafft; dies gilt von dem Thee zunächst, der Kaffee reizt noch überdies die Nerven und spannt sie dann wieder ab. Starkes Bier ist Onanisten nicht zu rathen. Uebrigens muß jeder Kranke dieser Art es sich zur Regel machen, von keinem Getränke zu viel zu genießen, weil sonst die Verdauung geschwächt und die eigentlichen Säfte des Magens so sehr verdünnt und weggeschwemmt werden, daß dann die Speisen nicht genugsam verdaut werden können. Daß auf die gehörige Zubereitung der Speisen Vieles ankomme, und die feinere Kochkunst, welche die verschiedenartigsten und sich widersprechendsten Dinge zusammenmengt, großen Schaden stifte, leuchtet ohne Beweise ein, und es muß daher der Onanist Leckereien und schwelgerische Gastmähler für immer fliehen und meiden. Schließlich müssen wir noch der Gewürze gedenken, die unter solchen Umständen größtentheils nachtheilig sind, weil sie das Blut aufregen, so wie wir unter den Fischen vorzugsweise die ungeschuppten, z. B. Aal, Schleie und Lachs, so wie die eingesalzenen und geräucherten widerrathen müssen. Manche Speisen, Getränke und Gewürze endlich wirken reizend, wenn auch nicht geradezu auf die Zeugungstheile, doch auf die Urinabsonderung, und dadurch mittelbar auf jene, sie muß der Onanist vorzugsweise meiden. Dahin gehören Petersilie, Sellerie, Meerrettig, Zwiebeln, Vanille u. m. a. — Wir kommen nun zur Namhaftmachung derjenigen Speisen und Getränke, welche für die durch Onanie Geschwächten leicht verdaulich, dabei aber nahrhaft, mithin passend sind. Zu ihnen gehört unter den Speisen das Fleisch aller jungen Thiere, der Kälber, Schafe, jungen Ochsen, Hühner und Rebhühner, Tauben, Lerchen, Wachteln und Hasen. Die schicklichste Art der Zubereitung desselben ist das Braten oder das Einkochen in der eigenen Brühe, denn Fleisch, mit zu vielem Wasser gekocht, verliert, da die nährenden Theile desselben von diesem aufgenommen werden, alle

Kraft, es bleibt Nichts davon übrig, als die Fasern, und es ist daher unverdaulich. Gut ist es für Onanisten, wenn sie des Morgens ein Paar Tassen Fleischbrühe mit Semmel oder Zwieback genießen, und wäre die Schwäche derselben so groß, daß sie Fleisch überhaupt nicht vertrügen, so müßten sie nur den Saft oder die Brühe desselben genießen, indem das Fleisch mäßig gekocht, die Brühe dann ausgepreßt, und mit Brod, etwas Zitronensaft und Wein gemischt wird, welche Bereitungsart eine leichte und nahrhafte Speise abgiebt. Fehlerhaft aber würde es sein, Fleischkost allein, ohne allen Antheil von Pflanzenspeisen, genießen zu wollen, welche Letzteren, namentlich aber das Brod, für uns unentbehrlich sind; und es empfehlen sich für Selbstbeflecker zur Nahrung aus dem Pflanzenreiche die jungen zarten Wurzeln der Möhren, Artischoken, des Spargels, ferner Reis, Gräupchen, Gries, Sago, Hafergrütze, und nach Crusius, sogar die Linsen, weil er beobachtet haben will, daß sie stärkend auf die Urinblase und Zeugungstheile wirken, und daher besonders gut gegen Samenfluß und freiwilligen Urinabgang wirken sollen. Eier sind ein sehr nützliches, stärkendes und leicht verdauliches Nahrungsmittel, wenn dieselben nur wenig oder fast gar nicht gekocht werden, denn hart gekocht sind sie schwer verdaulich. Die zweckmäßigste Art für den Onanisten, sie zu genießen, ist daher entweder, wenn sie ganz roh und frisch, oder ganz weich gesotten sind, auch können sie in warmer Fleischbrühe zerrührt genossen werden. Die Milch ist ein einfaches, den Säften des Körpers am Meisten zuträgliches, daher die verlornen Theile am Schnellsten wieder ersetzendes Nahrungsmittel, welches nährt, kühlt und den Durst mindert, daher Speise und Trank zugleich ist; nur sind nicht alle Körper in dem Zustande, daß sie dieselben vertragen, weil ihr Magen entweder zu unthätig, oder mit einer fremdartigen Säure angefüllt ist, wodurch die Bestandtheile derselben zu bald zersetzt werden, und die Molken oder ihr wässeriger Theil Durchfall erregt, oder zu schnell durch die Harnwege wieder abgeht, während der übrige Theil derselben, der Käse und das Fett nämlich, im Magen zurückbleiben, ihn belästigen und Blähungen, Kolikschmerzen, Uebelkeiten u. s. w. erregen. Die Milch ist mithin bei noch guter Verdauungskraft die schicklichste Nahrung für gewesene Onanisten, schadet jedoch ungemein, wo das Verdauungsvermögen fehlt. Bei ihrem Gebrauche muß dafür gesorgt werden, daß die Milch überhaupt von guter Beschaffenheit sei, man muß nebenbei vor allen Speisen sich hüten, welche Säuren enthalten, z. B. vor dem Obste, man darf nur wenig von demselben genießen, und muß insbesondere jede Erkältung des Unterleibes sorgfältig zu vermeiden suchen. Die stärkendste Milch ist die Menschenmilch; wir zweifeln jedoch aus erheblichen Gründen an der Zweckmäßigkeit des Genusses derselben für unsere Kranken, da sie aus der Brust des Weibes selbst gesogen werden muß, und dies Begierden anfeuern würde, die man eben zu dämpfen sucht. Der Menschenmilch zunächst steht die Eselsmilch; wer Gebrauch von ihr zu machen Gelegenheit hat, versäume sie nicht,

wem sie fehlt, der bediene sich der Kuhmilch, welche in der Mehrzahl der Fälle allen Erfordernissen gewiß entsprechen wird. Zum Getränk empfiehlt sich unter den in Rede stehenden Umständen ganz reines Brunnenwasser, mit etwas Wein und Zucker vermischt, doch darf der Wein weder sauer noch erhitzend sein. Leichte Weine, z. B. Würzburger, Champagner u. s. w. treiben sehr auf den Urin, erregen daher die Zeugungstheile, und dürften mithin kaum genossen werden; dagegen passen der rothe Burgunder, der alte weiße Grafwein, guter echter Pontack, spanische und portugiesische Weine, Kanariensekt, ganz besonders aber der Tokeier. Von den Bieren empfehlen sich die nährenden Sorten, z. B. die braunschweiger Mumme, das merseburger Bier u. s. w., die man als Speise und Getränk zugleich betrachten kann. Auch die Schokolade mit Milch gekocht, und, gleich dem Wein und Bier, nur sehr mäßig genossen, ist, weil sie nahrhaft ist, ein zweckmäßiges Getränk für unsere Schwächlinge, noch zweckmäßiger ist jedoch die gut bereitete Chinaschokolade. Uebrigens muß es jeder Kranke als Hauptregel betrachten, im Genusse der Speisen sowol als Getränke Maß und Ziel zu halten.

In Hinsicht des Schlafes muß erörtert werden, wie lange, zu welcher Zeit der durch Onanie Geschwächte schlafen dürfe, und endlich was er zu beobachten habe, um ruhig zu schlafen. Unmäßigkeit im Genusse der Ruhe erschlafft den Körper, länger als höchstens 6 bis 7 Stunden soll kein Erwachsener schlafen. Je weniger man schläft, desto erquickender ist der Schlaf. Dies gilt auch für unsere Kranken. Ferner haben wir bereits oben erinnert, daß die Luft während der Nacht weniger gesund ist, als am Tage, und da der Mensch auch während des Schlafes unaufhörlich ausdünstet, die ihm dabei umgebende Luft aber auf einen kleinen Raum beschränkt ist, so wird dieselbe leicht verdorben, und mit unseren eigenen Ausdünstungen überschwängert. Man muß also vernünftigerweise zeitig zur Ruhe sich begeben, um mit dem Aufgange der Sonne die gesündere Luft zu genießen, und darf nie die natürliche Ordnung der Dinge ohne Nachtheil umkehren, welche die Nacht für den Schlaf, den Tag dagegen zum Wachen bestimmt hat. Sobald der Kranke zum ersten Male erwacht, stehe er auf, denn der zweite Schlaf ist nie so fest, als der erste, die Seele fängt schon an, geschäftig zu werden, und die Phantasie insbesondere sich Bilder zu malen, man wird matt und verdrossen nach diesem zweiten Erwachen, während man bei dem ersten sich munter und gestärkt fühlt. Man vermeide es überdies so viel als möglich, auf dem Rücken zu schlafen, weil die Samenbläschen, welche zwischen der Harnblase und dem Mastdarme liegen, in der Rückenlage gedrückt und daher leicht gereizt werden. Um ruhig zu schlafen, entferne der Kranke alle Hindernisse der Fortdauer des Schlafes, er schlafe daher in keinem geheizten Zimmer, und bedecke sich weder zu sehr noch zu wenig; er habe ferner genau darauf Acht, ob er etwa kalte Füße habe, ein Zufall, der unseren Geschwächten gar sehr eigen ist; man reibe sich, wenn dies stattfindet, die Füße mit

einem Frieslappen warm, meide aber Wärmflaschen und künstliches Erwärmen der Betten. Gut ist es, wenn das Schlafgemach gegen Morgen oder Mittag, schädlich, wenn es gegen Mitternacht gelegen oder feucht ist. Man gehe endlich, um ruhig zu schlafen, ja nicht mit vollem Magen zu Bette, und halte des Abends durchaus nur eine sehr mäßige Mahlzeit, genieße kein Fleisch, und nehme, was man genießt, wenigstens 2 bis 3 Stunden vor dem Schlafengehen zu sich, denn die Verdauung während des Schlafs macht Unruhe und Beängstigung, für den nächstfolgenden Tag verdrossen, müde und abgeneigt gegen alle Geschäfte.

Zweckmäßige Bewegung ist, wie überhaupt allen Menschen, so insbesondere denen nothwendig, welche durch Onanie geschwächt sind. Sie ist ein unumgänglich nothwendiges Mittel, die durch Entkräftung entstandene Unthätigkeit wieder zu beseitigen, weil der Kreislauf der Säfte durch dieselbe vermehrt wird und die Kranken gleichzeitig dabei der freien Luft genießen. Sie kann oft mehr als Arzneien wirken, und alle Arzneien richten hier ohne Bewegung Nichts aus. Zudem ermüdet sie den Körper, veranlaßt einen gesunden Schlaf und befördert die Verdauung. Da viele Onanisten an Hypochondrie und Schwermuth leiden, so hält es oft schwer, sie zur Bewegung zu veranlassen, und die große Erschöpfung, welche sie in der ersten Zeit nach Bewegungen spüren, macht sie muthlos, und schreckt sie ab, dieselben fortzusetzen; allein sie mögen bedenken, daß aller Anfang schwer ist, und daß Uebung jede Kraft erhöht. Sie, welche im Anfange ein Spaziergang durch den Garten schon ermüdet, können es in einigen Wochen dahin bringen, ohne große Ermüdung einige Stunden zu gehen. Doch ist das Gehen nicht die einzige stärkende Bewegung für solche Geschwächte. Das Reiten wäre, wenn es nicht der Erfahrung zu Folge die Zeugungstheile reizte, dem Fahren vorzuziehen. Gestattet es das Wetter nicht, sich im Freien zu bewegen, so muß die Bewegung im Hause vorgenommen werden, wozu leichte Arbeiten, z. B. Sägen, Drechseln, u. s. w. einige Spiele, z. B. das Billard, Kegelspiel u. dgl. sehr zu empfehlen sind. Dabei ist zu erinnern, daß man weder zu früh noch zu spät vor und nach dem Essen sich bewege, und wenigstens eine halbe Stunde vor dem Essen von der Bewegung ausruhe, und nicht esse, so lange der Körper warm ist. Durch eine zweckmäßige Bewegung erhält man die natürliche Ausdünstung des Körpers stets in gehöriger Ordnung, nur muß man dabei sorgfältig vor aller Erkältung, namentlich der Füße sich hüten. Trockene und warme Füße sind ein nothwendiges Erforderniß für das Wohlbefinden unserer Kranken; und Geschwächte, welche stets kalte Füße haben, thun am Besten, wenn sie immer Sohlen von Pferdeharen in den Schuhen tragen, und bei nassem kaltem Wetter empfiehlt sich der Wachstaffet, über die Strümpfe gezogen. Ein Hauptmittel in dieser Hinsicht, nicht blos für Wiederherstellung der durch die Onanie zerrütteten Gesundheit, sondern auch zur Verhütung dieses Lasters selbst, ist das Turnen. Durch dasselbe wird der Körper gekräftigt, die Muskulatur

ausgebildet, das Blut schneller verbraucht und daher öfter wieder erneut, die Nerventhätigkeit gehoben und so der Geist und Wille befestigt. Freilich ist es nothwendig, daß solchen Kranken der Unterricht im Turnen von einem gebildeten Arzte ertheilt werde, weil dieser am Besten beurtheilen können wird, welche Art der Bewegungen dem Kranken vortheilhaft oder nachtheilig ist. Ergiebt sich aber der Leidende dieser Uebung mit Ausdauer und Liebe, so wird er bald sehn, wie sein abgemagerter Körper wieder fleischig wird, wie seine schlaffen Muskeln wieder straff werden, wie seine Schwäche sich in Kraft umwandelt, wie sein niedergedrücktes Gemüth sich aufrichtet und heiter wird und wie sein Anfangs schwacher Vorsatz nie jenem Laster mehr zu verfallen, zum kräftigen, unbesiegbaren Willen wird und bald wird er den Ausspruch an sich selbst bewährt finden: „Nur in einem kräftigen Körper wohnt ein kräftiger Geist." Das Reisen ist ein herrlicher Genuß des Lebens, die fortgesetzte Bewegung, die Veränderung der Gegenstände, die damit verbundene Aufheiterung des Gemüthes, und der Genuß einer freien immer veränderten Luft wirken gleich einem Zauber auf den Menschen, und vermögen unglaublich viel zur Erneuerung und Verjüngung des Lebens, daher auch das Reisen den durch Onanie Geschwächten vorzüglich zur Stärkung zu empfehlen ist. Nur ist es Keinem, der eines anhaltenden sitzenden Lebens gewohnt war, zu rathen, sich davon schnell auf eine rasche und erschütternde Reise zu begeben, der Uebergang muß langsam sein, und mit mäßiger Bewegung begonnen werden. Am Wohlthätigsten sind die Reisen zu Fuß, noch besser zu Pferde, und nur sehr Geschwächten ist das Fahren zu rathen. Ueberhaupt darf eine Reise, welche Stärkung der Gesundheit zum Zweck hat, nie Strapatze werden, und gänzlich zu meiden ist das Reisen zur Nachtzeit, weil es durch Störung der nöthigen Erholung, durch Unterdrückung der Ausdünstung und durch ungesunde Luft sehr nachtheilig wirkt. Nie überlade man den Magen auf Reisen, denn während der Bewegung ist die Kraft des Körpers zu sehr getheilt, und sie wird dadurch, daß man dem Magen zu viel bietet, mühsamer und beschwerlicher. Geschwächte endlich, welche vollblütig, oder zu Bluthusten und anderen Blutflüssen geneigt sind, müssen erst den Arzt befragen, ehe sie auf eine Reise sich begeben.

Leidenschaften endlich sind für alle Menschen, am Meisten aber für Kranke eine gefährliche Klippe; der Zusammenhang zwischen Körper und Geist ist der genaueste und innigste, das Wohlbefinden des Einen hängt von dem Wohlsein des Andern ab. Nur gelind aufregende und erheiternde Leidenschaften wirken stärkend, niederdrückende dagegen schwächend, daher nur die Ersteren solchen Personen zu empfehlen sind, welche durch Onanie sich geschwächt haben. Mißmuth und Traurigkeit, Furcht und Hoffnungslosigkeit, Kummer und Gram müssen von ihnen entfernt bleiben; durch alles Widrige, das ihre Seele bewegt, wird ihr Kranksein noch vergrößert. Viele von ihnen hängen leider der Schwermuth nur gar zu sehr nach, nnd erschweren sich die Genesung dadurch, sie

können so wenig zur Freude und zum Frohsein sich stimmen, als ein Fieberkranker bestimmen kann, daß sein Fieber verschwinde — es ist Krankheit. Das einzige Mittel, diese Leidenschaften zu bekämpfen, ist Zerstreuung. Nichts ist unseren Kranken nachtheiliger, als ein unthätiges müssiges Leben zu führen, sie haben dann Zeit genug, immer an einen und denselben Gegenstand, und am Liebsten an ihre Krankheit zu denken. Der durch Onanie Geschwächte halte sich an Hoffnung und Freude. Wer hoffen kann, verlängert sein Leben, und er kann es in den meisten Fällen noch, wenn es ihm Ernst ist, die Bahn des Lasters auf ewig zu meiden. Er suche jede Gelegenheit zur Freude auf und benutze sie, wenn dieselbe rein und nicht zu heftig ist. Es giebt wol keine gesündere, stärkendere und lebensverlängernde Freude, als die, welche wir im häuslichen Glück, im Umgange froher und guter Menschen und im Genusse der schönen Natur finden. Ein Tag auf dem Lande, in heiterer Luft, in einem vergnügten Freundeskreise zugebracht, ist, wie Hufeland sehr wahr bemerkt, zuverlässig ein besseres Lebensverlängerungsmittel, als alle Lebenselixire der Welt. Zweckmäßige Geistesbeschäftigungen, angenehme, doch nicht anstrengende Lektüre, welche in der kranken Seele keine unrechten Begierden erneuert, und dabei doch auf eine angenehme Art unterhält, wobei jedoch das Lesen solcher Schriften, welche die kranke Phantasie zu oft an das Vergehen, daß sie geschwächt hat, erinnern, ganz vermieden bleiben muß; das Landleben, mäßige Arbeit im Garten oder auf dem Felde und das oben schon genannte Turnen und Reisen werden solche Kranke überdies am Meisten und Besten zerstreuen.

Was nun die zur Heilung der durch die Onanie herbeigeführten nachtheiligen und größtentheils auf Schwäche und Erschöpfung beruhenden Folgen erforderlichen Arzneien betrifft, so sprechen wir zunächst von denen, deren Gebrauch vermieden werden muß, dann aber von denjenigen, welche man mit Nutzen und Erfolg gebrauchen kann.

Nachtheilig und daher zu vermeiden ist der Gebrauch aller derjenigen Arzneistoffe, welche erhitzende und ausleerende genannt werden. Die erhitzenden können nach Art der Gewürze nur nachtheilig auf den Körper wirken, der durch Onanie geschwächt ist; noch mehr gilt dies jedoch von den ausleerenden, mögen sie nun durch Entleerung des Blutes, Schweißes, Speichels, Urins oder des Darmkothes wirken. Blutentleerung, sei es nun durch Aderlaß, Schröpfköpfe oder Blutegel, schadet gewiß unter allen Umständen, sie ist nur bei Kranken anwendbar, welche vollblütig sind, oder an inneren Entzündungen leiden; Fälle, welche bei Onanisten, als Folgen der Onanie, gewiß niemals eintreten. Daher sagt schon Gilchrist, es müsse solchen Kranken jeder Tropfen Blutes kostbar sein, denn ihrem Körper fehle die Kraft, die Säfte so zu verarbeiten, daß sie ein gutes Blut bereiten und es im gehörigen Kreislaufe erhalten; und Loob, daß, wenn man Körpern, die nur noch so viel

Blut haben, als zur höchsten Noth erfordert wird, von diesem höchst nothwendigen noch abzapfe, man ihnen die nothwendigen Kräfte nehme und Anlaß zu Krankheiten gebe. Leider werden noch immer viele durch Selbstbefleckung Geschwächte durch Aderlaß ruinirt, weil man sich durch das ihnen eigenthümliche Ohrensausen, und die krampfhaften Zuckungen verleiten läßt, diese Zufälle einer eingebildeten Vollblütigkeit beizumessen. Ebenso schaden abführende Arzneien. Zwar können auch bei unseren Kranken Fälle vorkommen, wo sich diese nothwendig machen, allein sie sind dann gewiß keine unmittelbaren Folgen der Onanie sondern rühren von dem Genusse unverdaulicher Speisen und Getränke, von Erkältung u. s. w. her, und die Erschlaffung des Magens und der Gedärme, welche bei Onanisten gewöhnlich ist, und die Verdauung stört, wird durch abführende Arzneien nicht gehoben, sondern verschlimmert. Dieselbe Bewandniß hat es mit den Brechmitteln, mit Schweiß und Harn treibenden Arzneien, welche wenigstens ohne den Beirath eines geschickten Arztes bei unseren Kranken nie angewendet werden dürfen.

Diejenigen Arzneimittel nun, deren Gebrauch bei Personen, welche durch Selbstbefleckung geschwächt und entkräftet sind, sich heilsam erweist, sind zwar nicht zahlreich, aber ergiebig; sie müssen stärken, ohne große Aufregung im Körper zu veranlassen. Die empfehlungswürdigsten unter ihnen sind die Chinarinde, das kalte Bad und das Eisen. Alle drei wirken nach denselben Gesetzen auf den thierischen Körper, sind daher in ihrer Wirkung einander ziemlich gleich, und müssen daher um so wirksamer sich zeigen, je mehr sie in ihrem Gebrauche gleichzeitig miteinander verbunden werden. Sie stärken, besänftigen, verringern die Fieberbewegungen, mindern die erhöhte Thätigkeit der Nerven, durch welche krampfhafte Bewegungen entstehen, sie kräftigen den Magen, bessern die Verdauung und Ernäherung, bringen alle Aussonderungen des Körpers in Ordnung, kurz, sie sind allen auf wahrer Schwäche beruhenden Krankheiten ausnehmend wohlthätig. Allein sie alle haben auch ihre Gegenanzeigen, d. h. es giebt, wie überall, so auch bei durch Onanie geschwächten Personen, Fälle, in denen dieselben mehr Schaden als Nutzen stiften können, und daher ihr Gebrauch zu unterlassen ist. Wir rathen mithin aus wahrer Ueberzeugung und reiner Liebe zur Wahrheit unseren Kranken, von diesen Mitteln nie anders als unter Aufsicht eines erfahrenen Arztes Gebrauch zu machen. Soll die Chinarinde in flüssiger Gestalt genommen werden, so läßt man ein Loth gutes Chinapulver mit 12 Loth Wasser, oder, je nachdem die Umstände es erfordern, mit ebenso viel rothem Wein abkochen, das Ganze dann einige Stunden zugedeckt stehen, hierauf durchseihen, und der Kranke genieße diese Menge binnen einem Tage in gewissen Zwischenräumen, etwa alle 2 oder 3 Stunden zu einer halben Tasse voll. Das Eisen kann man in flüssiger sowol als fester Form gebrauchen, ganz besonders aber empfehlen sich für unsere Kranken die eisenhaltigen Mineralwässer, vorzüglich das Spaawasser, welches ein treffliches Stärkunzsmittel ist, gar

nicht reizt und die Säfte ungemein verbessert. Chinarinde und Spaawasser sind auch ganz besonders darum zu empfehlen, weil sie sich gut zur Milchkost schicken und die Milch, welche wir oben [1]) unseren Kranken so sehr gerühmt haben, zur Verdauung und Ernährung bearbeiten helfen. Außer dem Spaabrunnen leisten auch Flinsberg, Pirmont und Selters gute Dienste. Auch kann man durch verschiedene andere Mittel den Magen zur Verdauung der Milch geschickt machen, z. B. durch ein Pulver aus gleichen Theilen kohlensaurer Magnesia und Zucker, von dem man früh und Abends einen Theelöffel voll zu sich nimmt; durch einige Eßlöffel voll Pfeffermünzwasser, täglich genommen u. s. w. Das kalte Bad nimmt der Kranke am Zweckmäßigsten gegen Abend, nachdem das Mittagsmahl vollkommen verdaut ist, wo es dann einen ruhigen Schlaf bewirkt. Hat der Kranke keine Gelegenheit zu Bädern, so wasche er sich täglich den ganzen Körper mit Wasser, oder nehme kalte Sitzbäder. Nur beobachte er dabei und bei dem Baden überhaupt die Regel, nie bei vollem Magen, auch nie mit erhitztem Körper ins Bad zu gehen, im kühlen Flußwasser nie über eine Viertelstunde zu verweilen, beim Herausgehen die Erkältung dadurch zu verhüten, daß der ganze Körper schnell mit Flanell abgerieben, oder ein flanellner Schlafrock übergezogen wird, nach dem Bade bei trockner und warmer Witterung sich eine mäßige Bewegung zu machen, bei kühlem und feuchtem Wetter aber eine Stunde lang im mäßig erwärmten Zimmer zu bleiben. Wie auf den ganzen Körper überhaupt, so wirkt das kalte Bad insbesondere stärkend auf die Zeugungstheile, die allerdings am Langsamsten wieder zu ihrem vorigen Zustande zurückkehren. Bei den Waschungen der Geschlechtstheile oder dem örtlichen Bade derselben kann jedoch nicht unerwähnt gelassen werden, daß das damit verbundene Betasten der Theile, das Abtrocknen derselben, die gleichzeitig oft erwachende wollüstige Begierde u. s. w. möglicherweise Steifwerden des Gliedes und daher neue Veranlassung zur Sünde hervorrufen kann, daher dem Waschen das Besprengen oder Bespritzen der Geschlechtstheile ohne nachheriges Abtrocknen im Allgemeinen vorzuziehen ist. Hätte sich Jemand durch schnell und oft hinter einander wiederholte Ausschweifungen so sehr geschwächt, daß davon augenblickliche Gefahr zu befürchten wäre, so müßte man auf Stärkung bedacht sein, dem Leidenden etwas spanischen Wein und Brod, einige Tassen Fleischbrühe mit einem Eidotter reichen, ihn ruhig auf dem Bette liegen lassen, und auf den Magen desselben einen wollenen Fleck legen, der in warmen Wein eingetaucht worden ist. Rathsam ist es schließlich noch, die Zeugungstheile durch einen flanellnen oder ledernen Tragebeutel in die Höhe zu binden, welcher mit stärkenden Dingen, z. B. Mastix oder Bernstein oft durchräuchert, oder in eine Abkochung von China- und

---

1) Siehe oben Seite 80: Viertes Kapitel. „Von der Art und Weise, wie die nachtheiligen Folgen der Selbstbefleckung gemindert und gehoben werden können.

Eichenrinde mit rothem Wein eingetaucht werden kann. Sehr empfindlichen Personen übrigens, welche das kalte Bad nicht vertragen sollten, bekommen lauwarme Bäder, aus einer Abkochung von Chamillenblumen, Schafgarbe, Raute u. s. w. gewöhnlich recht gut.

Wir können dieses Kapitel nicht schließen, ohne mit wenigen Worten noch der unwillkürlichen Samenergießungen oder Pollutionen zu gedenken, von denen zu wiederholten Malen bereits die Rede gewesen ist. Die Ursachen derselben sind verschieden, daher man diese auch in mehre Arten eintheilt. Die erste Art entsteht dann, wenn der Same in Ueberfluß in den Samenblasen sich angehäuft hat, und ist jungen Männern eigen, welche in voller Lebenskraft sind und aller Samenverschwendung sich enthalten.[1]) Ein wollüstiger Traum und die Bettwärme erregt bei ihnen die Wirkung des Beischlafes und es erfolgt die Ergießung des Samens. Eine solche Entleerung ist keine Krankheit, sondern die Natur sucht sich dadurch des Ueberflusses an Samen, zum Vortheil des Körpers zu entledigen, daher sie, weit entfernt, Nachtheil zu bringen, im Gegentheile vielmehr heilsam ist. Galen hat uns die Geschichte eines Mannes und einer Frau aufbewahrt, welche durch Ueberfluß des Samens erkrankten und erst dann wieder genasen, als sie die Enthaltsamkeit aufgaben. Er ist des Glaubens, das der Ueberfluß des Samens im Körper sehr schlimme Zufälle veranlassen könne. Eine lebhafte gesunde Wittwe von etwa 40 Jahren, welche sonst in der Ehe der sinnlichen Liebeslust reichlich gepflogen, seit Jahren aber als Wittwe sich derselben enthalten mußte, bekam oft so heftige krampfhafte Zufälle, daß sie darüber das Bewußtsein verlor. Alle Arzneien blieben fruchtlos, nur allein starkes Reiben an den Geschlechtstheilen brachte ein konvulsivisches Zittern am Körper hervor, worauf eine Schleimergießung aus den Geschlechtstheilen erfolgte, und alsbald das Bewußtsein zurückkehrte. Hoffmann hat die Krankengeschichte einer Nonne aufgezeichnet, welche nur durch erregten Schleimerguß aus den Geschlechtstheilen von heftigen Krampfanfällen befreit werden konnte. Wie der Mißbrauch des Geschlechtsgenusses überhaupt und die Onanie insbesondere Geisteskrankheiten zu erzeugen vermag, so kann auch die Nichtbefriedigung desselben und zu große Enthaltsamkeit Seelenstörungen herbeiführen. Der krampfhafte Trieb zum Selbstmorde hat darin, wie Friedrich bemerkt, gewiß auch eine seiner ergiebigsten Quellen. Unbefriedigter Zeugungstrieb, spricht Osiander, bei genährter Zeugungslust, wovon selbst Thiere wüthend werden, vereinigt sich oft mit häufigen Reizungen der Geschlechtstheile, und mit gewaltsam erpreßtem und häufigem Samenverluste, und wird die Ursache von Trübsinn, Wahnsinn, Lebensüberdruß und Selbstmord. Die schmachtenden Weiber im Harem des letztverstorbenen Großherrn von Konstantinopel, welcher die griechische Liebe der natürlichen sei-

---

1) Siehe S. 34: 1. „Von der Zeugungsverrichtung des Mannes."

ner eingesperrten Schönheiten vorzug, wurden, wie Pouqueville erzählt, Liebende ihrer Gespielinnen, und oft bemächtigte sich, bei der gänzlichen Unmöglichkeit der naturgemäßen Stillung ihrer flammenden Begierden, die Verzweiflung ihrer, und Wahnsinn oder Selbstmord war die Folge. Man darf daher, um der Wahrheit ihr Recht zukommen zu lassen, die Möglichkeit des Erkrankens auf körperlichem oder geistigem Wege, in Folge zu großer Enthaltsamkeit, nicht läugnen, allein man darf auch behaupten, daß sie sehr selten vorkomme. Man würde sich gewaltig irren, wollte man die krampfhaften Krankheiten des weiblichen Geschlechts geradezu von zu großer Enthaltsamkeit herleiten, und ganz unbedingt die Ehe als Genesungsmittel empfehlen. In mehr als neunzig unter hundert Fällen gleicht die Natur durch die oben erwähnte erste Art der Pollutionen das Mißverhältniß aus. Geschieht aber diese Entleerung zu oft, so wird sie nach und nach zur Krankheit, es entsteht dadurch ein regelwidriger Andrang nach und ein Reiz in den Zeugungstheilen, wodurch dann Pollutionen erregt werden, die endlich dem Körper großen Nachtheil bringen. Dahin gehören denn nun auch die nächtlichen Samenergießungen, welche nach dem Gesetze der Gewohnheit bei denjenigen erfolgen, die durch längere Ausschweifung den Samen zu sehr nach den Zeugungstheilen gelockt haben, daher die Onanisten den Pollutionen so sehr unterworfen sind. Sie beschäftigen sich den Tag über mit wollüstigen Gedanken, und es muß ihnen dann auch im Schlafe der Gegenstand des Tages als Traumbild erscheinen, und der Traum wirkt sodann ganz naturgemäß auf diejenigen Theile, welche durch den beständigen Reiz am Meisten geschickt sind, jenes Bild zu verwirklichen. Eine dritte Art von Pollutionen endlich ist der hypochondrischen Körper- und Gemüthsbeschaffenheit eigen. Der Umtrieb des Blutes in den Gefäßen des Unterleibes geschieht bei Hypochondristen sehr langsam, das Blut häuft sich daher in größerer Menge im Unterleibe an, die Nerven sind äußerst beweglich, und werden von den angehäuften Säften um so leichter gereizt, der Schlaf ist unruhig und durch Träume gestört, und daher die Neigung zu unwillkürlichen Samenergießungen in ihrem Körper. — Auf dieselbe Weise können mechanische Ursachen und Reize im Unterleibe zu Pollutionen Veranlassung geben. Es gehören dahin besonders Würmer, vorzugsweise die sogenannten Askariden oder Madenwürmer im Mastdarm, Goldaderknoten an demselben, Gries oder Steine in der Harnblase oder den Nieren, versäumte Entleerung des Harnes und Stuhlganges, besonders bei der Lage im Schlafe auf dem Rücken; ferner noch z. B. Trippergift, venerisches Gift u. s. w. Die Heilung der Pollutionen ist schwer, wo sie einmal eingewurzelt sind, und es gehört gewöhnlich eine lange Zeit dazu, ehe man auch nur den geringsten günstigen Erfolg der eingeschlagenen Behandlung wahrnimmt. Man wird sie weniger durch Arzneien, als durch eine zweckmäßige Diät beseitigen. Eine strenge Lebensweise, viele körperliche Beschäftigung, kurzer ruhiger Schlaf, Vermeidung der Rückenlage während des Schla-

fes, eine sehr karge, oder noch besser gar keine Abendmahlzeit, Vermeidung des Weines und aller geistigen Getränke überhaupt; dagegen reines Quellwasser, vielleicht mit etwas Salpeter vermischt, zum gewöhnlichen Getränk, das Schlafen auf einer Matratze, die mit bloßem Stroh gefüllt ist, gänzliches Meiden der Federbetten, und eine leicht verdauliche, dabei aber nie übermäßige Kost, überhaupt die strengste Enthaltsamkeit im Essen und Trinken entsprechen dem Zwecke der Heilung am Vollkommensten. Das Lesen schlüpfriger Bücher, örtliche Aufregung der Geschlechtstheile durch heftiges Reiten, das Fahren nach Tische, welches bei manchen Personen Aufregung der Geschlechtslust hervorruft, eine zu enge und zu anliegende Bekleidung, Schauspiel und Tanz gehören unter die Gegenstände, welche der mit Pollutionen Behaftete und zu ihnen Geneigte ganz oder doch möglichst meiden muß. Wenn zwar das Reiten an und für sich gestattet sein kann, so muß dabei immer die möglichste Vorsicht beobachtet werden, damit die Geschlechtstheile keine Reibung erleiden. Der zu Pollutionen Geneigte arbeite sich des Tages möglichst müde und suche das Lager in keiner andern Absicht, als um zu schlafen, er eigne sich aber auch Willenskraft genug an, das Lager bei der leisesten Anwandlung wollüstiger Ideen sogleich zu verlassen. Aus demselben Grunde übrigens, aus welchem das Liegen und Schlafen in der Rückenlage schadet, darf Verstopfung niemals geduldet, sondern muß stets darauf gesehen und gehalten werden, daß Mastdarm und Harnblase möglichst entleert sind. Im entgegengesetzten Falle drücken Blase und Darm auf die angefüllten Samenbläschen und die Pollution wird begünstigt. Dies kann um so leichter geschehen, je mehr besonders die Blase während der Nacht mit Urin sich füllt, daher es überall, wo es geschehen kann, gerathen ist, des Nachts sich einigemale wecken zu lassen, um den Urin zu entleeren, aber auch des Abends so wenig als möglich zu trinken, um die Anfüllung der Blase nicht noch mehr zu befördern. Zur Erleichterung der Stuhlentleerung dürfen abführende Mittel, welcher Art immer, nicht genommen werden, weil die Erfahrung nachgewiesen hat, daß dieselben durch die vermehrte Bewegung im Darmkanale und die Erregung des Unterleibsnervensystems mehr Nachtheil bringen als Nutzen stiften. Eine wässrige, möglichst reizlose, gänzlich ungewürzte Nahrung, fleißige Bewegung in freier, reiner Luft, und die Beobachtung der sonst hier und im Kapitel über die Onanie überhaupt gegebenen diätetischen Verordnungen wird zur Verhütung der Leibesverstopfung genügend beitragen: im Nothfalle dient zu deren Beseitigung ein einfaches Lavement. Die Speisen müssen besonders aus dem Pflanzenreiche gewählt werden, und auch unter diesen dürfen vorzugsweise keine Nüsse, Mandeln und Kastanien, Obst nur ganz mäßig, und nur bei vieler Bewegung genossen werden. Vom Fleische muß dasjenige gewählt werden, welches am Wenigsten nährt und reizt, daher ist alles gesalzene und geräucherte Fleisch streng zu vermeiden. Auch der Kaffee ist Personen, welche mit Pollutionen irgend einer Art behaftet sind, gewiß höchst nachtheilig. Sehr zu beach-

ten ist der Rath des Coelius, auf keinem weichen Bette zu schlafen, das Federbett ist durchaus nachtheilig. Stroh sogar noch besser als Pferdehare, und ganz vorzüglich ist zu rathen, die Matratze mit Leder überziehen zu lassen, weil dies am Wenigsten reizt. Tissot theilt uns eine Bemerkung mit, welche wir unseren Lesern zur Nachahmung nicht vorenthalten mögen. Ein achtungswerther Mann erzählte jenem Arzte bei Gelegenheit einer Krankheit, daß er in früheren Jahren oft von nächtlichen unwillkürlichen, ihn sehr entkräftenden Samenergießungen belästigt worden sei, daß er aber endlich den festen Entschluß gefaßt, und stets mit diesem sich zu Bett gelegt habe, sogleich erwachen zu wollen, sobald ihm die Phantasie im Traume das Bild eines Frauenzimmers vorführen würde. Diese Bestimmung, mit der er seine Seele unmittelbar einige Zeit vor dem Schlafengehen beschäftigte, war auch das glückliche Gegenmittel gegen seine Pollutionen. Die lebendige Vorstellung eines Frauenzimmers, das eine so bedeutende Gefahr mit sich führe, mit dem festen Entschlusse, sogleich zu erwachen, wenn es erscheine, ward im Augenblicke des Traumes so lebhaft, daß er sogleich sich ermuntern konnte. — Als Arznei rathen wir zu einer einfachen Mandelmilch, in welcher etwas Salpeter aufgelöst worden ist, und von der des Tages einige Male eine halbe Tasse getrunken werden kann; zu einigen Tropfen Schwefelsäure unter Wasser gemengt; zu Selterwasser mit Milch; zu einem Trank aus Chinarinde und dem kalten Bade, besonders dem kalten Sitzbade kurz vor dem Schlafengehen und der nicht zu kalten Douche auf den Unterleib. Den Kampher, welcher unter diesen Umständen sehr, jedoch zu allgemein empfohlen wird, rathen wir ohne Zuziehung eines Arztes nicht zu brauchen. Die Pollutionen der Hypochondristen können nur durch Hebung der ganzen Krankheit, der Hypochondrie selbst nämlich, beseitigt werden. Die ihr zum Grunde liegenden Stockungen in den Gefäßen und Eingeweiden des Unterleibes müssen durch zweckmäßige Mittel gehoben, die Verdauung muß geregelt, und dann der Gebrauch der Chinarinde und der kalten Bäder versucht werden. Alle mechanischen Vorrichtungen endlich, welche zur Verhütung der Pollutionen häufig angepriesen worden sind, schaden, welcher Art sie immer sein mögen, mehr als sie nützen, und sind daher gänzlich zu verwerfen. Wie man gegen Onanie das Anlegen dicker, rauher und fingerloser Handschuhe während der Nachtzeit, das Anbinden der Hände an den Körper, wol gar die Anwendung einer Zwangsweste vorgeschlagen, aber überall mit keinem oder nur sehr geringem und vorübergehendem Erfolge in Anwendung gebracht hat, so hat man für zu Pollutionen geneigte Individuen, um ihnen die beginnende Steifheit des Gliedes während des Schlafes sogleich zur Wahrnehmung zu bringen, das Tragen eines Suspensorium, oder das Umlegen eines Bandes um das Glied in Vorschlag gebracht. Wir haben Nichts gegen das Erstere, wenn wir es auch nicht für ein nur einigermaßen sicheres Mittel halten, Pollutionen überhaupt zu verhüten; gegen das Band müssen wir uns erklären und überhaupt

zu bedenken geben, daß bei durch Onanie oder sonstige Samenverschwendung herbeigeführten Pollutionen dieselben sehr oft auch ohne Steifwerden des Glieder erfolgen.

Die **Homöopathie** empfiehlt gegen die üblen Folgen der Selbstbefleckung neben dem oben genannten diätetischen Verhalten besonders folgende Mittel: Calcarea carbonica, Carbo vegetabilis, China, Cina, Cocculus, Conium, Natrum muriaticum, Nux moschata, Nux vomica, Phosphor, Phosphori acidum, Sepia, Staphysagria. — Was nun die Anwendung des einen oder andern der genannten Mittel anlangt, so wird man besonders berücksichtigen müssen: — Calcarea carbonica wenn folgende Beschwerden zugegen: große Schwäche und Abmagerung; Reißen und Stechen in den Gliedern, besonders Nachts und bei Witterungsveränderung, Taubheit und Absterben verschiedner Theile, leichtes Einschlafen der Glieder; Erhöhung und Erneuerung der Beschwerden Abends und Nachts oder früh einen Tag um den andern; schnelle Ermüdung und Schweiß von Körperanstrengung und Gehen; rauhe, dünne, sich abschuppende, bleiche Haut; näßende, schorfige Ausschläge und Flechten; Schlaflosigkeit wegen vieler Gedanken und Phantasiebilder; große Frostigkeit; fliegende Hitze; viel Schweiß des Nachts; hypochondrische Niedergeschlagenheit; Angst und Furcht; große Nervengereiztheit; Ausfallen der Hare; blasses, mageres, greisenartiges Gesicht; öfterer Heißhunger; viel Durst; Ekel vor Fleisch; langwierige Verstopfung oder Durchfall; Geilheit und erhöhter Geschlechtstrieb, oder auch Mangel an Geschlechtstrieb; unvollkommene Erektionen; nur Auslaufen, nicht Ausspritzen des Samens beim Beischlafe; Stechen und Brennen im Gliede beim Samenerguß; große Schwäche und Angegriffenheit vom Beischlafe; weibliche Regel zu früh und zu stark; Gebärmutterblutung; Weißfluß; Husten mit gelbem, schlecht riechenden Eiterauswurf. — Carbo vegetabilis, wenn anwesend: rheumatische Schmerzen mit Blähungsbeschwerden und Athemversetzung; Anfälle plötzlicher Schwäche bis zur Ohnmacht oder Lähmung; zittrige Angegriffenheit oder Erschöpfung; große Tagesschläfrigkeit; unruhiger und angstvoller Nachtschlaf; Frostigkeit mit fliegender Hitze wechselnd; leicht Schwitzen; weinerliche Verzweiflung bis zum Selbstmord; Reizbarkeit und Schreckhaftigkeit; Wüstheit des Kopfs mit erschwertem Denken; Schmerzhaftigkeit der Kopfhaut selbst bei Berührung der Hare; blasse, graugelbe Gesichtsfarbe; Blüten im Gesichte; große Verdauungsschwäche; Ekel vor Fleischspeisen; Blähungsbeschwerden; Schleimabgang aus dem Mastdarm; viel geile Gedanken und Pollutionen; oder auch gänzlicher Mangel an Geschlechtstrieb, selbst durch sinnliche Vorstellungen nicht erregbar; schneller Abgang des Samens beim Beischlafe und nachher Brausen im Kopfe; nach Pollutionen Schneiden in der Harnröhre; Abgang von Vorsteherdrüsensaft beim Drücken zum Stuhle; weibliche Regel zu

früh und zu stark, oder zu schwach und zu blaß; Weißfluß; Jucken und Wundheit der weiblichen Schamtheile; Husten mit grünlichem, eiterartigem Schleimauswurf. — China, wenn zugegen: Reißen und lähmige Schwäche in den leidenden Theilen; Taubheitsgefühl und leichtes Einschlafen der Glieder; Zerschlagenheitsschmerz in den Gelenken, besonders im Liegen, durch Bewegung gebessert; Erhöhung der Leiden Nachts oder nach dem Essen; nervöse Ueberreiztheit mit krankhaftem Schwächegefühl; Schwere in den Gliedern mit Arbeitsscheu; lähmige Schwäche und zitternde Kraftlosigkeit; große Abmagerung und Abzehrung; gelbe Hautfarbe; große Tagesschläfrigkeit; unruhiger, nicht erquickender Nachtschlaf mit schweren, ängstlichen Träumen; Frost; Hypochondrie und Gleichgiltigkeit; Zank- und Tadelsucht; Gedankenverworrenheit; Empfindlichkeit des Harkopfs gegen Berührung; Ohrensausen; Gesichtsschwäche; gelbes, erdfahles, oder blasses und eingefallenes Gesicht mit hohlen, blaurandigen Augen und spitzer Nase; Verdauungsbeschwerden verschiedener Art; Durchfälle; erhöhter Geschlechtstrieb mit Geilheit und Pollutionen; weibliche Regel unterdrückt. — Cina, wenn sich zeigen: große Schwäche und Abzehrung, Konvulsionen; Epilepsie und andere Krampfkrankheiten; Augenschwäche (in Folge von Onanie); Verdauungsbeschwerden und wenn der Kranke an Würmern leidet. — Cocculus, wenn zugegen: schmerzhafte Steifheit der Glieder; halbseitige Schmerzen und Beschwerden; Erhöhung der Beschwerden durch Genüsse, Tabackrauchen, Kaffee, Schlafen, Berührung, Fahren und Sprechen; Epilepsie; höchste Schwäche bis zur Lähmung und Ohnmacht; öfteres, gewaltsames Gähnen; Frost oft bei Hitze der Haut; Hypochondrie, Angst, übelnehmende Empfindlichkeit; Wüstheit des Kopfs; zusammenschnürender Kopfschmerz; Appetitlosigkeit mit Abscheu vor Speisen; Blähungsbeschwerden; erhöhter Geschlechtstrieb; Schlaffheit der Geschlechtstheile; Pollutionen; Stechen und Jucken in den Geschlechtstheilen; Ausbleiben der weiblicheu Regeln mit vielen Beschwerden; Weißfluß; schmerzhafte Lähmigkeit in Kreuz nnd Rücken. — Conium, wenn zugegen: Entstehung der Leiden, besonders in der Ruhe und Nachts; nervöse Anfälle; Hypochondrie oder Hysterie mit Weinen; Menschenscheu; blasses oder bläuliches, gedunsenes Gesicht; Gesichtsflechten; Magenschwäche, vergeblicher Harndrang oder stockender Harnabfluß; Schwäche der Geschlechtstheile; übermäßige Pollutionen; Abgang von Vorsteherdrüsensaft beim Stuhle, oder bei Gemüthsbewegung; viel Beschwerden bei der Regel; unterdrückte Regel; scharfer Weißfluß; Gebärmutterkrämpfe. — Natrum muriaticum, wenn anwesend: krampfhaftes Eingeschlafenheitsgefühl in den Gliedern; Weichheit der Gelenke; hysterische Beschwerden; Vermehrung der Beschwerden im Liegen; Muskelzuckungen; nervöse Anfälle; Trägheit; große Schwäche und Abmagerung; große Tagesschläfrigkeit mit schwerem Einschlafen Abends und unruhigem

Schlafe; mit ängstlichen Träumen; Melancholie; Hypochondrie; Schreckhaftigkeit; auseinanderpressender Kopfschmerz; Ausfallen der Hare; gelbes, erdfahles Gesicht; Flechtenausschlag um den Mund; viel Durst; Verdauungsschwäche mit sauerm Aufstoßen u. s. w.; Blähungskolik; Stuhlverstopfung; starker Harndrang mit unwillkürlichem Abgang des Urins beim Husten, Niesen, Gehn; viele Erektionen, Pollutionen und übermäßiger Geschlechtstrieb; oder wenig Geschlechtstrieb mit spätem Samenabgang beim Beischlaf; nach dem Beischlaf Stechen in der Harnröhre nach dem Harnen; Schneiden in der Harnröhre nach der Pollution; Abgang von Vorstrehendrüsensaft beim Denken über geile Dinge, ohne Aufregung der Phantasie oder der Geschlechtstheile ohne Erektion; zögernde oder unterdrückte weibliche Regeln; scharfer Weißfluß; Abneigung vor Beischlaf nach der Regel. — Nux moschata, wenn sich zeigen: rheumatische Schmerzen; Gedächtnißschwäche; Kopfeingenommenheit; Verdauungsschwäche; Blähungsbeschwerden; schleimige Durchfälle mit Appetitlosigkeit und Schläfrigkeit; Herzklopfen mit Ohnmachtsanfällen; Mangel an Erektionen selbst bei geilen Gedanken; Erektionen ohne Kraft und Ausdauer; Neigung zum Beischlaf, aber große Erschlaffung der Geschlechtstheile; Vorfall der Gebärmutter und Scheide; Regel zu früh und zu stark. — Nux vomica, wenn zugegen: periodische und aussetzende Beschwerden; rheumatische Schmerzen im Rücken und Kreuz; Taubheitsgefühl der leidenden Theile; Lähmungen; Zittern der Glieder; Konvulsionen und Krämpfe; Epilepsie; Ohnmachten nach der geringsten Anstrengung; Mattigkeit und Trägheit; große Nervenschwäche und Ueberreiztheit; Erhöhung vieler Beschwerden nach Kaffee, Wein, Tabackrauchen, Nachtwachen, Geistesanstrengung, wie auch früh und nach Tische; Tagesschläfrigkeit; spätes Einschlafen wegen großen Ideenzudrangs; große Angst und Verzweiflung bis zum Selbstmorde; Besorgniß über seine Gesundheit, mit Bedürfniß viel darüber zu sprechen und zu grübeln; Heftigkeit; Kopfangegriffenheit nach geringen geistigen Arbeiten; Schwindel; erdfarbne, gelbe Gesichtsfarbe; gelbliche Färbung um Nase und Mund; elendes, blasses Ansehn mit blaurändrigen Augen und spitzer Nase; Verdauungsbeschwerden; Blutstockung im Bauche; Auftreibung desselben nach Essen und Trinken; Stuhlverstopfung; Hämorrhoiden; schmerzhafter Harndrang mit nur tropfenweisem Urinabgang; Geschlechtstrieb stark und leicht erregbar, mit viel Erektionen, besonders früh im Bette; bei der Begattung plötzliche Erschlaffung des Gliedes; viel Pollutionen; weibliche Regel zu früh und zu lang, mit vielen Beschwerden. — Phosphor, wenn anwesend: erhöhtes Wärmegefühl in den gelähmten Theilen; Erscheinen der Beschwerden früh und Abends oder nach Tische; Abspannung mit großer Nervenschwäche und Mattigkeit; plötzliche Kraftlosigkeit; Zittern; Ab-

magerung; Ameisenkriebeln in den gelähmten Theilen; schweres Einschlafen und öfteres Erwachen; unruhiger, traumvoller Schlaf; Frostigkeit Abends; Früh- und Nachtschweiß; Niedergeschlagenheit und Verstimmtheit; Ueberempfindlichkeit aller Sinne und Schreckhaftigkeit; Reizbarkeit und Zorn; Schwindel; Sumsen im Kopfe; Ausfallen der Hare; Gesichtsschwäche; Schwerhörigkeit; krankes, bleiches, schmutziges, gedunsenes Aussehn, mit tiefliegenden, blaurändrigen Augen; Flechten über der Oberlippe; Magenschwäche; saures Aufstoßen; Blähungsbeschwerden mit Bauchauftreibung; Durchfälle; Hämorrhoiden; unwillkürlicher Harnabgang; sehr starker Geschlechtstrieb mit viel Erektionen und Pollutionen; auch Erektionsmangel; Pollutionen ohne Phantasie, Abends; Pollutionen bald nach dem Beischlafe; Ziehen in den Samensträngen und Hoden; weibliche Regel zu stark, zu lang, zu früh und mit vielen Beschwerden; Weißfluß; Zittern der Hände; Taubheit und Gefühllosigkeit der Finger. — Phospori acidum, wenn sich zeigen: Reißen in den Gliedern; Schwäche bei blassem Aussehn, mit großer Neigung zum Schweiß am Tage; Verdrießlichkeit, Gedankenlosigkeit und Unfähigkeit zu Geistesarbeit; Ueberempfindlichkeit; Geistesschwäche; Blüten und Flechten im Gesicht; viel Durst; Uebelkeit; Blähungen, mit Poltern im Leibe; unwillkürliches Fortspritzen des Harns beim Husten; Harausfallen an den Schamtheilen; Erektionen, auch ohne Geschlechtstrieb; Mangel des Geschlechtstriebs; Herabsenken der Ruthe beim Beischlafe, ohne Samenentleerung; Jucken an der Eichel und im Gliede; Samenabgang beim Pressen zum Stuhle; Weißfluß. — Sepia, wenn zugegen: Rucken und Zucken in den Gliedern; Verschlimmerung der Beschwerden in der Ruhe, Abends und Nachts; Besserung derselben durch starke Bewegung; hysterische Schwächeanfälle; Ohnmachtsanwandlungen; große Tagesschläfrigkeit und Abends spätes Einschlafen wegen Munterkeit; Frösteln; viel Schweiß nach der geringsten Bewegung; Traurigkeit mit Weinen; Schwermuth und Melancholie; Geistesträgheit mit großer Gleichgiltigkeit; Arbeitsscheu; halbseitiges Kopfweh mit Erbrechen; Ausfallen der Hare; Gesichtsschwäche; Ueberempfindlichkeit des Gehörs; krankes, blasses Gesicht mit blaurandigen oder trüben, rothen Augen; gelbe Flecke oder Flechten im Gesicht; große Verdauungsschwäche; harter Stuhl; Hämorrhoiden; geile Gedanken ohne Erektion; Begattungstrieb mit schnellem Samenabgange unter wenig Wollustempfindung; nachher Spannen im Unterbauche bis in die Samenstränge; starke Erektionen, wie auch selbst noch nach dem Beischlafe; Beischlaf mit ungenügender Erektion; Schwäche nach dem Beischlaf; Pollutionen mit nachfolgender Schwäche; Ziehn und Stechen in den Hoden, im Gliede und den Samensträngen; Vorfall der Scheide und der Gebärmutter; Nässen, Wundheit und Röthe an der Scham; unterdrückte Regel;

Beschwerden bei der Regel; Weißfluß mit Wundheit und Jucken in der Scham; Neigung zu Fehlgeburten; Husten mit Auswurf. — Staphysagria, wenn anwesend: hysterische und hypochondrische Beschwerden; Reißen in den Muskeln; Tagesschläfrigkeit und Schlaflosigkeit vor Mitternacht wegen Munterkeit; abendliches Fieber; Verdrießlichkeit und Gleichgiltigkeit; Ausfallen der Hare; angegriffenes, hohläugiges, spitzes Ansehn; blauränd rige Augen; Appetitsstörungen; Stuhlverstopfung oder ruhrartige Durchfälle; öfterer Harndrang mit nur tropfenweiser Harnentleerung; Ausfluß des Vorsteherdrüsensafts beim harten Stuhle; Geschlechtstrieb sehr erhöht, mit nächtlichen Erektionen und Pollutionen; Stechen und Ziehn hier und da in den Zeugungstheilen; Husten mit eiterartigem Auswurfe.

Im Uebrigen muß noch bemerkt werden, daß China, Nux vomica, Phosphori acidum und Staphysagria sich besonders hilfreich zeigen werden, wenn die Folgen der Selbstbefleckung sich schnell, nach Art akuter Krankheiten geäußert haben; sind aber die Folgen schleichend und treten sie als chronische Krankheiten auf, so werden Calcarea oder Nux vomica, (mitunter auch Sulphur besonders als Zwischenmittel) die zweckmäßigsten Arzneien sein. Außerdem können noch vielleicht mit Nutzen angewendet werden: Antimonium, Mercurius, Platina, Pulsatilla.

Gegen übermäßige Pollutionen dienen vorzüglich: China, Phosphori acidum, Selenium, Sulphur, oder auch: Carbo vegetabilis, Causticum, Conium, Kali carbonicum, Lycopodium, Nitri acidum, Nux vomica, Petroleum, Phosphor, Pulsatilla, Sepia, oder endlich: Belladonna, Calcarea carbonica, Graphites, Mercurius, Stannum. Sind die Pollutionen Folge von Ausschweifung, Selbstbefleckung oder übermäßigem Beischlaf; so sind jederzeit vorzuziehen: China, Phosphori acidum, Sulphur, oder auch: Nux vomica, Phosphor, Pulsatilla, Sepia.

Gegen Abgang von Vorsteherdrüsensaft sind besonders zu berücksichtigen: Calcarea carbonica, Hepar, Phosphori acidum, Sepia, Silicea, Sulphur; oder auch: Agnus castus, Anacardium, Natrum carbonicum, Nitri acidum, Pulsatilla, Selenium, Staphysagria, Thuja.

---

## Fünftes Kapitel.

### Von der zweckmäßigen Art und Weise, die Onanie bei der Jugend zu verhüten, und sie, wenn sie bereits vorhanden ist, bald und sicher zu erkennen.

Wir richten dies Wort an Eltern und Erzieher und wünschen daß es nicht auf unfruchtbaren Boden fallen möge. Leider ist das Laster der

Onanie in unseren Tagen so allgemein und weit verbreitet, daß man es Eltern und Erziehern nicht laut genug predigen kann, leider wird der Keim dazu gewöhnlich schon in früher Jugend gelehrt, und an ihnen, denen Pflege und Bildung der Jugend anvertraut worden ist, liegt es, dies Keimen zu verhüten, oder, dafern es einmal begonnen hätte, zu ersticken.

Die inneren sowol als äußeren Geschlechtstheile des menschlichen Körpers besitzen einen ungemein großen Reichthum an Blutgefäßen und Nerven. Dieser Reichthum aber wurde ihnen verliehen, um sie auf eine so hohe Stufe der Entwicklung zu bringen, vermöge deren sie, bei einem auch sonst lebenskräftigen und gesunden Körper, vermögend sind, das Leben eines neuen Individuums zu vermitteln. Dieser Reichthum an Gefäßen und Nerven aber ist es auch, welcher eine ungemeine Reizbarkeit und Empfänglichkeit der Geschlechtstheile bedingt und es liegt hierin auch der Grund einer zu frühzeitigen Aufregung derselben, wie sie leider so häufig wahrgenommen wird.

Alles, was den Zufluß des Blutes nach den Zeugungstheilen begünstigt und steigert, vermehrt die gedachte Reizbarkeit und Empfindlichkeit derselben, und jedes Lebensalter und Geschlecht ist dieser Vermehrung und Steigerung unterworfen. Die ganze Lebensweise in der Gegenwart und die Art und Weise der Erziehung verschuldet in Hinsicht einer zu frühen Erregung der Zeugungstheile und der Geschlechtslust, daher auch in Rücksicht des häufigen Vorkommens der Onanie und ihrer traurigen Folgen unendlich viel. Traurig, aber wahr ist es zunächst, daß Ammen, Kinderfrauen und Dienstboten oft verworfen genug sind, den Kindern, um sie zu beruhigen oder einzuschläfern, an den Geschlechtstheilen herumzuspielen. Das Kind aber gewöhnt sich bald an diesen Kitzel und sucht sich denselben endlich selbst zu verschaffen, womit der erste Schritt zur Onanie gethan ist. Man hat für solche Fälle, wo sie entdeckt werden, Bestrafung des Kindes gerathen, aber die Erfahrung lehrt leider, daß damit Nichts zu bessern ist, weil das Kind, einmal an den Wollustkitzel gewöhnt, ihn dann nur um so heimlicher zu erstreben sucht. Mechanische Verhinderungsmittel aber, z. B. Binden der Hände, fruchten nicht viel, weil sie anhaltend nicht anzuwenden und kleine Onanisten sehr oft raffinirt genug sind, durch bloßes Aneinanderreiben der Schenkel oder Reiben der Geschlechtstheile an anderen Gegenständen die gewohnte Befriedigung ihrer Lüste zu suchen. — Besondern Tadel verdient ferner die Bekleidung der Kinder. Sie ist ein höchst wichtiges Moment für Erregung zu früher Geschlechtslust und für Beförderung der Onanie, namentlich gilt dies von zu engen oder zu warmen Beinkleidern bei Knaben, von welcher die Thorheit der Mode nicht abkommen kann. — Und welcher Art ist in der Regel die Nahrung unserer Kinder? Offenbar zu reizend und erregend, wenn nicht von der Wiege an, doch sobald das Kind durch den Besitz der Zähne auf konsistentere Nahrung hingewiesen ist. Schwere, gewürzte Speisen, gegohrene

Getränke, Bier und Wein werden den Kindern oft schon in einem Alter gereicht, wo, abgesehen von allen übrigen Nachtheilen, sie auf zu frühe Erregung schlummernder Triebe influiren müssen, und wie oft trösten Eltern und Verwandte sich mit der Redensart: „Das Kind verträgt Alles und genießt Alles mit!“ ohne zu erwägen oder auch nur daran zu denken, daß nachtheilige Folgen aller Art dabei nicht ausbleiben können. — Geistige Austrengungen der Kinder in zu früher Kindheit und im Uebermaß begünstigen die Entkräftung des in seiner Entwicklung nur erst begriffenen Körpers, erzeugen krankhafte allgemeine Spannung und Aufregung, welche endlich auch auf das Geschlechtssystem übergeht. Die Art und Weise, wie, namentlich seit einem Dezennium auf die Kinderwelt in dieser Hinsicht gewirkt, wie, insbesondere in der sogenannten großen — sie verdient aber höchstens den Namen der vornehmen — Welt die körperliche Entwicklung über der geistigen ganz übersehen oder nicht ausreichend gewürdigt wird, trägt einen leider fast gar nicht anerkannten Theil der Schuld des in Frage stehenden Lasters unter Kindern! — Hierzu kommt der Nachtheil einer nicht oder kaum beaufsichtigten Lektüre. Kaum daß die Kinder lesen gelernt haben, greifen sie nach Romanen und Büchern, welche ihre Phantasie beflecken und vergiften, ihnen Geheimnisse entschleiern, welche sie noch nicht vermuthen oder wenigstens auf diesem Wege nicht kennen lernen sollten und ihnen einen Genuß ahnen lassen, für welchen der Körper noch keinerlei Reife besitzt. — Endlich darf hier der zu frühe Eintritt des Kindes in die Welt und ihre Gesellschaft, als ein Beförderungsmittel vorzeitiger Aufregung der Geschlechtslust, nicht übersehen und übergangen werden. Was das jugendliche Gemüth dort sieht und hört, zerstört, wie ein Schriftsteller hierüber sehr wahr und treffend sagt, größtentheils sehr bald seinen Unschuldstraum, wobei die frivolen Ansichten der Welt unserer Tage über Tugend und Laster und der engere Umgang mit dem andern Geschlechte eine zu frühe Aufregung der Geschlechtsneigung sehr bald hervorrufen. Die Art der Vergnügungen und Genüsse, Tanz, Theater, Gastmähler u. s. w., zu denen Jüngling und Jungfrau Zutritt finden, sobald sie in die Welt treten, regt nicht nur den ganzen Körper, sondern vorzugsweise auch den Geschlechtstrieb gewaltsam auf. — Wie aber und in welcher Weise diesen und noch anderen, in der Erziehung und Gesittung der Zeit wurzelnden Uebelständen möglichst zweckgemäß abgeholfen und dem zu frühen Erwachen der Geschlechtslust, als der Hauptquelle der Onanie, vorgebeugt werden könne, davon handeln die unmittelbar folgenden Worte.

Um unschuldiger Kinder Unschuld zu erhalten, und sie gegen Verirrungen des Geschlechts zu verwahren, möge man nachstehende, in gedrängter Kürze mitgetheilte Vorschriften nie aus den Augen lassen: 1) Man suche die Kinder in beständiger Thätigkeit zu erhalten, denn Unthätigkeit ist die Hauptveranlassung zur Onanie, während Thätigkeit ihnen keine Zeit läßt, den Vorstellungen ihrer Phantasie

nachzuhängen. Mit Recht empfiehlt daher Salzmann zu diesem Behufe körperliche Arbeit oder Uebung, weil diese zugleich den Körper ermüdet, so daß, wenn das Kind das Nachtlager besteigt, es sogleich in Schlaf verfällt. 2) Man lasse die Kinder nie, weder bei ihren Spielen, noch bei ihren Arbeiten, ohne Aufsicht. Eine einzige absichtslose oder muthwillige Betastung, ein einziger frecher Scherz kann mit einem Male die Seele des schuldlosen Kindes verstimmen. Diese Aufsicht muß jedoch mit Klugheit, und ohne daß die Jugend es merke, stattfinden, weil sie sonst leicht zur Heuchelei gewöhnt werden kann. 3) Man gewöhne die Kinder früh aufzustehen, weil der lange Aufenthalt in Betten aus oben [1]) näher entwickelten Gründen für ihre Unschuld sehr gefahrvoll ist. Man muß auf das Sorgfältigste verhüten, daß ein Kind im Bette lange wache, und dafür sorgen, daß es, so wie es erwacht ist, gleich aufstehe. Gegen das Wachen des Abends schützt, wie schon erinnert worden, die Ermüdung. 4) Man gewöhne die Kinder an einfache Kost. Gekünstelte und zu nahrhafte Speisen vervielfältigen an und für sich schon die Bedürfnisse der Jugend, sind der Same zu mancherlei Krankheiten, und erzeugen überdies ganz besonders die Neigung zur Onanie. Salzmann hat vollkommen Recht, wenn er vorschlägt, daß man Kindern zum Frühstück nichts Anderes als Milch, nebst wohl ausgebackenem Brode, des Mittags nur etwas Gemüse und etwas Fleisch, und zum Abende Butterbrod und etwas Obst geben solle, und daß ihr gewöhnliches Getränk nur Wasser sein müsse. 5) Man bewahre die Kinder vor gefährlichem Umgange und schädlicher Lektüre. In Ansehung des Umganges muß man auf die Personen, die sich den Kindern oft nähern, von der Geburt an sehr aufmerksam sein. Das Kind darf nie auf die Arme unzüchtiger Personen kommen, auch widerrathen wir allen Müttern, denen Wohl und Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt, die Ammen, und dies zwar aus Gründen, die ebenso triftig als zahlreich sind. Bei dem Fortwachsen des Kindes dulde man kein üppiges Gesinde im Hause, weil die Gefahren dieser Gesellschaft, welche das Kind nicht entbehren kann, für dasselbe sehr groß sind. In Gesellschaft mit anderen Kindern lasse man es nie, wenn es nicht genau beobachtet werden kann. Man suche sich von der moralischen Güte des Lehrers, den man dem Kinde giebt, zu versichern. Der eigene Umgang der Eltern untereinander darf dem Kinde nie anstößig werden, die Grenzlinie zwischen Ausdrücken der Liebe und der Wollust ist zart, und darf im Beisein desselben nie überschritten werden. In Gesellschaft, wo Erwachsene mit Kindern zusammen sind, müssen alle zweideutigen und schlüpfrigen Scherze unterbleiben. Ein Glück, daß sogar die Verworfenen in der Regel sich scheuen, in Gegenwart der Kinder als verworfen sich zu zeigen; sei es nun, daß

---

1) Siehe oben S. 73: Viertes Kapitel. „Von der Art und Weise, wie die nachtheiligen Folgen der Selbstbefleckung gemindert und gehoben werden können.“

sie die Größe des Verbrechens, ein Kind verführt zu haben, schreckt, oder daß bei dem Anblicke der Unschuld die Sehnsucht der Rückkehr zur verlassenen Tugend in ihrem Herzen rege wird! Jedes Buch, welches der Jugend in die Hand gegeben wird, muß mit größter Sorgfalt gewählt werden, und wir zweifeln, daß Salzmann irgend Unrecht hat, wenn er das unbedingte Lesen der alten Schriftsteller [1]) als unvereinbar mit der Unschuld des Herzens verwirft. Romane, wie sie gewöhnlich sind, dürfen Kindern nie in die Hände fallen, sie sind wahre Kloaken der Unsittlichkeit. 6) Man wache stets über die Einsamkeit der Kinder. Wir haben oben erwähnt, wie oft die Einsamkeit das in Rede stehende Laster begünstige. Man trete oft und unerwartet in das Zimmer, in welchem sie arbeiten und spielen, und dies zwar unter irgend einem Vorwande und beobachte genau, ob sie über das unerwartete Eintreten sich betroffen zeigen. Man halte die heimlichen Gemächer oder Abtritte unter besonderer Aufsicht, dulde nie, daß ein Kind sich lange in ihnen aufhalte und merke genau darauf, wie oft des Tages dasselbe diesen Ort besuche. 7) Man suche Gelegenheit, die Kinder früh vor Verletzung der Zeugungstheile zu warnen. Sie geradezu gegen die Onanie zu warnen, ohne daß man ganz gewiß weiß, sie seien davon angesteckt, scheint gefährlich; denn man lehrt sie eine Sünde mehr kennen, und erregt in ihnen die Begierde, sie zu begehen. Vernünftige kluge Eltern und Erzieher werden die beste Methode der angegebenen Warnung bald ausmitteln. Hat der Knabe z. B. die Hände in den Beinkleidern oder lehnt sich das Kind mit den unteren Theilen des Körpers stark an, so ist eine Gelegenheit vorhanden, welche in dieser Hinsicht wohl benutzt werden kann. 8) Man belehre endlich die Kinder nach und nach über das Erzeugungsgeschäft. Wäre ein sicheres Mittel vorhanden, Kinder in Betreff dieses Punktes in gänzlicher Unwissenheit zu erhalten, es zu verhüten, daß sie die Begattung der Thiere nie sähen und darüber nachdächten; würden sie nicht durch Bediente, Gesinde, Gespielen u. s. w. davon unterrichtet, so würde es allerdings gerathener sein, die Aufklärung über diesen Gegenstand bis zu den Jahren der Mannbarkeit, wo sie durchaus nothwendig ist, zu verschieben; da es aber ein solches Mittel nicht giebt, so ist es wol zweckmäßiger, und, um die Onanie zu verhüten, besser, mit jener Aufklärung bei Zeiten zu beginnen. Nur gehe man dabei mit größter Behutsamkeit und stufenweise zu Werke, spreche zunächst von der Erzeugung und Fortpflanzung der Gewächse, zeige ihnen die männlichen und weiblichen Blumen derselben, wobei man Gelegenheit hat, sie mit den Ausdrücken, männlicher und weiblicher Theil, Same, Zeugung u. s. w. ohne daß sie Anstoß daran nehmen, bekannt zu machen; von hier aus gehe man zur Erzeugung der Vögel über und beschließe den Unterricht mit der Erzeugung der Thiere und Menschen. Es kostet Ueberwindung, aber nur ein Vorurtheil ist dabei zu überwinden; der Nutzen ist groß

---

1) Siehe S. 74.

und gewiß. Erfährt das Kind von den Eltern selbst das Geheimniß nicht, so nimmt es zu seiner Phantasie, zu Dienstboten und Gespielen seine Zuflucht. Wie vieles Gute und Wichtige läßt sich aber dem Kinde bei solcher Gelegenheit außerdem noch sagen, wenn einmal der Damm unzeitiger Schamhaftigkeit durchbrochen ist; wie zärtlich kann man es vor Verletzung der Zeugungstheile und den Ausschweifungen mit dem andern Geschlechte warnen! Schließlich können wir hier die Bemerkung nicht umgehen, daß Nichts eine so schnelle Entwicklung und ein zu frühes Erwachen des mächtigen Geschlechtstriebes herbeizuführen vermag, als das *Uebermaß einer natürlichen oder künstlichen Wärme*. In unserm Klima sind die Monate April, Mai und Juni diejenigen, wo der Geschlechtstrieb am Stärksten vorherrscht. Eltern und Erzieher haben daher, um dem Triebe der Onanie vorzubeugen, besonders darauf zu sehen, daß die heranwachsenden Kinder an Kälte gewöhnt werden, daß sie im Winter in ungeheizten Zimmern schlafen, täglich im Freien sich bewegen, nicht zu warm bekleidet werden, auch daß die Wohnzimmer nicht zu stark geheizt sind. Ruthenstreiche auf den Hintern tragen ganz besonders zur Aufregung des Geschlechtstriebes bei, und sind daher als Strafmittel zu verwerfen.

Indem wir nun die *Merkmale* anzugeben gedenken, an denen die Onanie bei der Jugend, wenn sie bereits vorhanden ist, *erkannt und entdeckt* werden kann, müssen wir zuförderst erinnern, daß Keins dieser Merkmale so untrüglich und so nothwendig mit dem Laster der Onanie verbunden sei, daß man mit völliger Gewißheit daraus schließen könne, es sei, wo es vorhanden ist, auch Onanie zugegen und es sei da Unschuld, wo dasselbe fehlt; denn eine und dieselbe Wirkung kann verschiedene Ursachen haben und es giebt zuweilen Ursachen, deren gewöhnliche Wirkung oft erst spät sichtbar wird. Viele von den Kennzeichen, die eben angegeben werden sollen, findet man auch bei Kindern, die an Würmern leiden. Darum sei man vorsichtig und halte sich nie an ein einzelnes dieser Zeichen, welche folgende sind: 1) Kinder, die mit der Onanie bekannt sind und sie ausgeübt haben, *verändern die sonst blühende und rothe Gesichtsfarbe und werden blaß*. Wir sagen absichtlich, sie *verändern* dieselbe, denn manchen Kindern ist die blasse Gesichtsfarbe eigen. 2) Ihre *Muskeln werden schlaff*. Wir sagen mit Absicht, sie *werden*, denn ein von Haus aus phlegmatisches Kind hat immer schlaffe Muskeln. 3) Sie werden um die *Augen auffallend braun, roth oder bleifarbig, oder schwärzlich* und die Augen selbst erscheinen eingesunken; der *Blick ist scheu und trübe*. Auch dies Zeichen giebt für sich allein nur Wahrscheinlichkeit, denn in manchen Familien gehören jene Augenringe zu erblichen Fehlern, und der Blick eines Kindes, das einsam und unter Fremde nie gekommen ist, hat stets etwas Scheues. 4) *Die Lippen* sind *blaß*. 5) Alle *Bewegungen des Gesichtes* geschehen *mühsam*, das Lächeln z. B. ist gleichsam nur halb. 6) Der *ganze Körper* ist *matt*

und kraftlos. 7) Das Kind wird träge bei seinen Beschäftigungen. Dabei muß aber genau untersucht werden, ob nicht vielleicht eine andere Ursache dieser Trägheit, z. B. schwüles Wetter, Genuß unverdaulicher Speisen, vorhergegangene Ermüdung u. s. w. vorhanden ist. 8) Das Kind wird mißmuthig, geräth leicht in Zorn, üble Laune, und nimmt überhaupt leichter als gewöhnlich übel, wobei jedoch Viel auf die Umgebung ankommt, in welcher es erzogen ist oder sich befindet. 9) Kinder, welche der Onanie ergeben sind, haben im wachenden Zustande die Hände gern an den Zeugungstheilen, lehnen sich, so oft sie können, so an, daß diese gerieben werden und gewöhnen sich leicht an unangenehme Stellungen des Körpers. Dies Zeichen ist eines der sichersten. 10) Allzuhäufiges Urinlassen, so wie das Verunreinigen des Bettes mit Urin, wozu auch ganz besonders das allzuofte Besuchen der Abtritte gehört, macht nicht minder verdächtig. Die Onanie hinterläßt Spuren in der Leibwäsche. Damit man sich aber in Aufsuchung derselben nicht irre, lasse man diese Wäsche alle Morgen und Abende wechseln und findet man diese Spuren in der am Tage getragenen, so gehören sie zu den fast untrüglichen Merkmalen der Sünde. Auch muß die Untersuchung solcher Spuren sorgfältig verheimlicht werden, sonst wird der Verirrte listig genug sein, den Beobachter zu hintergehen. 12) Onanisten suchen und lieben die Einsamkeit, nehmen ungern Theil an gesellschaftlichen Vergnügungen, bleiben lieber allein oder stehlen sich von der Gesellschaft weg und suchen die Winkel. 13) Da die gesellschaftlichen Vergnügungen der Kinder stets mit mehr oder weniger Geräusch verbunden sind, so erregt es gegründeten Verdacht, wenn in den Zimmern, wo sie in dieser Absicht sich versammelt haben, dauernde Stille herrscht, und sie ist für Eltern und Erzieher allemal ein Wink, auf ihrer Hut zu sein. 14) Kleine Ausschläge im Gesicht, mit öfters rothen, trüben und aufgeschwollenen Augen. 15) Ein schlaff und lang herabhängender Hodensack mit einer erschlafften Vorhaut, die sich leicht ganz über die Eichel zurückziehen läßt. 16) Häufiges Schwitzen der Gegend um die Geschlechtstheile, und kleine Ausschläge daselbst. 17) Bei Mädchen eine immer feuchte Mutterscheide, mit etwas geschwollenen Schamlefzen, so wie ein langer starker und sehr empfindlicher Kitzler. 18) Doppelt oder wol auch mehrfach gespaltene Harspitzen. Diese Spaltung ist aber von der Art, daß sie ohne Beihülfe eines Vergrößerungsglases schwer wahrgenommen werden kann. 19) Endlich haben wir bei Kindern sowol als älteren Personen, welche der Onanie ergeben sind, sehr häufig eine besondere Geneigtheit der Nasenspitze zum Schweiß, auch ohne vorhergegangene Bewegung und Erhitzung, so wie nicht selten auch schwarze Punkte auf derselben, die sogenannten Mitesser, beobachtet; doch geben wir gern zu, daß auch dieses Merkmal trügen könne. Als ein Zeichen der Onanie beim weiblichen Geschlechte finden wir noch insbesondere im Hufeland'schen Journale für die

praktische Heilkunde das Erscheinen von Warzen am Zeige- und Mittelfinger, mit einem Geruche nach Sauerkohl, angegeben. Die Untrüglichkeit desselben steht zu bezweifeln, doch möchte einiges Gewicht darauf zu legen sein, wenn sich mit ihm noch mehrere andere der bereits genannten Zeichen verbinden. — Bei Onanisten, welche schon längere Zeit sich diesem Laster ergaben, sind die Geschlechtstheile schlaff, welk, das männliche Glied ist sehr abgemagert, die Mundwinkel treten etwas hervor, auch kauen sie gern an den Nägeln der Finger.

So wahrscheinlich und zum Theil gewiß nun auch die eben angeführten Kennzeichen der Selbstbefleckung sind, so geben sie doch keine genügende vollkommene Gewißheit. Zu dieser kann man nur durch das Geständniß des Sünders selbst gelangen. Dies Geständniß aber zu erzwingen, wird dann immer sehr schwer sein, wenn man sich mit Kindern, unserm frühern Vorschlage[1]) gemäß, nie über Erzeugungsgeschäft und Geschlechtstrieb besprochen hat, oder je weniger man dieselben vom Anfange an zu einem solchen Grade von Aufrichtigkeit und Vertrauen gewöhnt hat, daß sie auch ihre Fehler leicht gestehen. In Schulen, wo man die Jugend zum blinden Gehorsam zu gewöhnen sucht, wo Lehrer und Erzieher stets die Rolle der Befehlshaber und Zuchtmeister spielen, erstirbt die Aufrichtigkeit, es wird Heuchelei genährt und daher auch die Entdeckung dieses Lasters fast unmöglich gemacht. Ist aber das Kind einmal zum Geständniß gebracht, so suche man, nach Salzmanns Rath, durch Gelindigkeit, wehmuthsvolle Warnung, Versicherung von Liebe und Freundschaft, sich seines ganzen Vertrauens zu versichern, lasse sich nie vom Zorne überwältigen, und rede es nie mit harten Worten an. Je mehr der Anblick einer solchen Verirrung das Herz des wahren Erziehers empört, desto mehr hat er Ursache, in solcher Hinsicht auf seiner Hut zu sein. Daher ist das unschicklichste Besserungsmittel für solche Fälle Verbot, Drohung und Strafe, welche das Kind, das sich zeither bei seiner Sünde wohl befand, nur erbittern und seinen sittlichen Charakter verderben, es veranlassen, auf Mittel der Verheimlichung zu sinnen und ihm die traurige Fertigkeit beibringen, Eltern und Erzieher zu belügen, zu betrügen und ihrer Verordnungen zu spotten. Das Hauptmittel zur Besserung bleibt immer eine liebreiche und doch ernstliche Vorstellung von der Schädlichkeit des Lasters, die jedoch mit Klugheit gepart sein muß. Man versichere das angesteckte Kind seiner vollkommenen Liebe, spreche von den großen Erwartungen, die man sich von ihm gemacht habe, erinnere dabei an seine Eltern, Erzieher und Personen, die dem Kinde lieb sind, und an die große Betrübniß, welche sie empfinden würden, wenn jene Hoffnungen fehlschlagen sollten; man spreche dann von der großen Schädlichkeit des Lasters ohne Zurückhaltung und Uebertreibung, erinnere, daß die schrecklichen Folgen desselben sich nicht in den ersten Wochen und Monaten, ja

1) Siehe S. 99.

bei Manchen wol auch nicht in den ersten Jahren einstellen, aber am Ende gewiß noch nachkommen; man erläutere dies durch Beispiele, z. B. das der Säufer, welche oft Jahre lang ihr Laster treiben, am Ende aber doch durch Schwindsucht, Lähmungen und Gicht dafür bestraft werden; man vergesse der religiösen Gründe zu einer solchen Warnung nicht, schärfe dem Verirrten die Lehre von der Allwissenheit Gottes und seiner Gerechtigkeit ein, vermöge derer uns kein Winkel und keine Nacht seinen Augen verbirgt und jede Handlung ihre Frucht tragen muß; man spreche von der hohen Bestimmung des Menschen so eindringlich als möglich und erinnere, welche Würde er erlangen, wie weit um sich her er wirken, wie er Wohlthäter und Stütze seiner Brüder werden, und Segen und Gedeihen vielseitig verbreiten könne, wenn er seine Kräfte zu erhalten und auszubilden suche; wie dies Alles dagegen wegfalle, wenn er sich selbst entnerve und die Kräfte verschwende, die nach des Schöpfers weiser Bestimmung seinen Körper stärken und erhalten sollen; man weise den Verirrten hin auf Ehestand und Vaterschaft, und mache ihm begreiflich, wie das mit ihnen verknüpfee Vergnügen durch dieses Laster vereitelt oder doch wenigstens sehr verbittert werde; man entferne jede der oben genannten Veranlassungen zur Onanie von dem Kinde, z. B. die Wärme der Federbetten, eine die Schamtheile pressende Kleidung u. s. w.; man verschaffe dem Kinde eine recht gute und zweckmäßige Lektüre, denn ein einziges gutes Buch, z. B. von G e l l e r t, S p a l d i n g, Z o l l i k o f e r, S a l z m a n n u. s. w. ist oft eine gewaltige Stütze; man verschaffe ihm Umgang mit wahrhaft sittlichen Personen und, wäre es in der Sünde schon weit vorgeschritten, so entferne man es einige Zeit lang ganz aus seiner bisherigen Lage, lasse es z. B. eine weite Fußreise in Gesellschaft eines gesetzten und moralischen Mannes unternehmen, an dessen Seite es des Nachts schlafen muß, und benutze endlich mit weiser Klugheit das gute sowol als böse Beispiel zur Besserung; man zeige an anderen Kindern und Erwachsenen die traurigen Folgen des Uebels, an Anderer blühender Gesundheit, Kraft und Heiterkeit die Belohnungen der Keuschheit; denn die große Gewalt des Beispiels über den Menschen, vor Allen aber über das Kind, ist durch Erfahrung erwiesen, und nach ihnen bildet es sich mehr, als nach allen Regeln, Erklärungen und Beweisen.

# Von dem Beischlafe.

Indem wir diese wichtige Verrichtung des menschlichen Körpers, welche die Fortpflanzung des Geschlechts zum Zwecke hat, ausführlich abzuhandeln gedenken, theilen wir diese Abhandlung, der bessern Uebersicht halber, in mehrere einzelne Kapitel und handeln 1) von dem Baue und der Beschaffenheit der Geschlechstheile beider Geschlechter, des männlichen sowol als weiblichen, wobei wir zugleich des Geheimnisses der Zeugung mit wenigen Worten gedenken werden; 2) von den Regeln und Vorschriften, welche vor dem Beischlafe zu beobachten sind; 3) von der Art und Weise, wie der Beischlaf zu vollziehen und in welcher Stellung oder Lage des Körpers derselbe am Zweckmäßigsten zu verrichten sei; und endlich 4) von den Regeln und Vorschriften, welche nach stattgefundenem Beischlafe beobachtet werden sollen.

---

## Erstes Kapitel.

### Von dem Baue und der Beschaffenheit der Zeugungstheile beider Geschlechter.

Eine genaue Kenntniß dieser Theile ist für Jeden, dem der Werth seines Körpers am Herzen liegt, von Nutzen, weil er dadurch genau einsehen lernt, wie dieselben so manchem Uebel unterworfen sein können, wenn in der Lebensweise auf sie nicht Rücksicht genommen wird; weil er nur dadurch die Verbindung genauer kennen lernt, in welcher die Verrichtungen der übrigen Theile des Körpers stehen, und sie daher zu schonen sich desto mehr angeregt fühlt. Manches übrigens, was ohne diese Kenntniß in den nachfolgenden Kapiteln dem Leser unverständlich oder doch nur zum Theil verständlich sein würde, erhält durch diese Beschreibung die nöthige Aufklärung.

Der Bau und die Lage der Zeugungstheile bei beiden Geschlechtern ist ebenso kunstvoll als zweckmäßig. Sie liegen in der verborgensten, dem Gesichte am Wenigsten zugänglichen Gegend des Körpers, in-

nerhalb sowol als außerhalb der Unterleibshöhle, nehmen den geringsten Raum ein und stehen in Verbindung mit denjenigen Ausführungsgängen des Körpers, durch welche sich derselbe der zum Leben untauglichen Stoffe entledigt, d. h. sie liegen in der Nähe der Urinblase und des Mastdarms. Man theilt sie daher in innere und äußere, je nachdem sie innerhalb oder außerhalb der Bauchhöhle gelegen sind.

Die Zeugungstheile des Mannes aber sind folgende: 1) Die Hoden. Sie sind die wichtigsten Theile für die Erzeugung des Menschen, denn mit ihrem Verlust schwindet die Zeugungskraft. Ihr Bau ist ebenso zart als kunstvoll. Sie liegen im Hodensacke und bestehen aus einer weichen gelblichen Substanz, welche in viele kleine Zellchen sich theilt und aus einer Unzahl kleiner Kanäle besteht, welche sich durch einander schlingen und durch welche der Same abgesondert wird. Diese Kanälchen gehen in einige größere netzförmig unter sich verbundene Röhrchen über, und aus diesen steigen dann mehrere kurze Ausführungsgänge zu den 2) sogenannten Nebenhoden hinauf, welche über den Hoden liegen und eigentlich nichts Anderes sind, als ein lockeres Gewebe der weiter und größer gewordenen Ausführungsgänge des Samens. An der obern Spitze der Nebenhoden vereinigen sich nun alle diese Samengefäße in einem einzigen Kanale, welcher an der hintern Seite jedes Hodens heruntersteigt, dann aber wieder aufwärts geht und 3) der Samengang genannt wird. Dieser führt den fertig gewordenen Samen zu seinem Bestimmungsorte, d. h. zu den Samenbläschen, von denen sogleich die Rede sein wird. Die Muskeln des Unterleibes lassen nämlich auf jeder Seite in der sogenannten Weichengegend eine fast dreieckige Oeffnung, welche der Bauchring heißt und durch welche bei dem männlichen Geschlechte aus dem Unterleibe eine Schlagader zu den Hoden in den Hodensack hinabsteigt, welche sich dort in die ungemein zarten Samenkanälchen verliert und den Samen abscheidet; und eine Blutader dagegen, welche das Blut aus den Hoden zurückleitet, nebst dem Samengange selbst aus dem Hodensacke in den Unterleib hinaufsteigt. Samengang, Samenschlagader und Samenblutader bilden einen durch Zellgewebe unter einander verbundenen gemeinschaftlichen Theil, an dem nach unten auf jeder Seite der Hode liegt, und werden Samenstrang genannt. 4) Der Hodensack. Er wird von der äußern Haut des Körpers gebildet, ist von innen mit dichtem Zellgewebe versehen und durch eine Scheidewand in zwei gleiche Hälften getheilt, wodurch zwei besondere Höhlen entstehen, in deren jeder eine Hode liegt. Er ist äußerlich sehr gerunzelt und mit Haaren bedeckt. Je wärmer er gehalten wird, je mehr sich daher das Blut nach ihm hinzieht, desto mehr erschlafft er, je kühler dagegen die Luft ist, welche ihn trifft, desto zusammengezogener stellt er sich dar. Je stärker der ganze Körper sowol als die Zeugungsorgane insbesondere sind, desto straffer und zusammengezogener ist der Hodensack, und es ist ebenso wahr als merkwürdig, daß man nicht blos im frühern Lebensalter, sondern auch oft bei Erwachsenen am Hoden-

sacke erkennen kann, ob sie gesund oder krank sind, ja daß die Rückkehr der Gesundheit durch Nichts so sicher und gewiß verkündet wird, als durch die Wiederkehr der Straffheit und Rundung des Hodensacks. 5) Die Samenblasen. Ihrer sind zwei. Die oben beschriebenen Samengänge leiten, wie erwähnt, den Samen in die Samenblasen, welche ziemlich dünnhäutige, sehr höckerige Bläschen sind, deren jedes sich allmälig in einen Ausführungsgang verlängert, welcher zu der Harnröhre geht, dort sich öffnet und zu seiner Zeit den Samen ergießt. Sie liegen an dem untern und hintern Theile der Harnblase und ihre Bestimmung ist, den ihnen zugeführten Samen aufzubewahren, zur vollendeten Reife zu bringen und ihn durch die Saugadern theilweise ins Blut wieder übergehen zu lassen. Hierbei sei es uns erlaubt, zu bemerken, daß manche Naturforscher aus dem doppelten Vorhandensein der Hoden, Samengänge und Samenblasen darauf geschlossen haben, die der einen Seite seien dazu vorhanden, den Samen für Erzeugung des einen, die der andern Seite aber dazu bestimmt, den für Erzeugung des andern Geschlechtes abzusondern, fortzuführen und aufzubewahren; z. B. Henke, welcher annahm, daß die genannten Theile der rechten Seite zur Knaben-, die der linken dagegen zur Mädchenerzeugung bestimmt seien. Es ist dies aber gewiß eine der Natur untergeschobene falsche Ansicht. Manche Stämme der Hottentotten z. B. schneiden allen ihren mannbar gewordenen Jünglingen den rechten Hoden aus; es giebt überdies viele Männer, welche nur einen Hoden haben, und dennoch werden von ihnen Kinder beiderlei Geschlechts erzeugt. 6) Die Vorsteherdrüse. Ein besonderes drüsiges Eingeweide, welches seinen Sitz am Blasenhalse oder an der Wurzel der Harnröhre hat, diesen Anfang der Harnröhre in Form eines wulstigen Ringes umgiebt, ohngefähr von der Größe einer gewöhnlichen Kastanie ist und durch welche die Ausführungsgänge der Samenblasen hindurch in die Harnröhre gehen. Die Drüse sondert eine große Menge eines weißlichen klebrigen Saftes ab, der in die Harnröhre fließt und mit welchem sich der Same, wenn er ausgespritzt wird, vermischt. Warum dies geschehe, ist nicht gewiß bekannt. Bei einigen Thieren, z. B. dem Bocke und Widder, findet man keine solche Drüse, daher sie zur Zeugung nicht unumgänglich nothwendig ist. Wahrscheinlich hat sie die Bestimmung, die Menge des Samens zu vermehren und ihn flüssiger zu machen und so zu bewirken, daß er desto sicherer in die Gebärmutter eingespritzt werde. 7) Das männliche Glied oder die Ruthe, welche von der Harnröhre, zwei runden schwammigen Körpern, und der Eichel gebildet wird. Die Harnröhre, in welche der Same sich ergießt, bildet, nachdem sie aus der Bauchhöhle in die Ruthe eingetreten ist, eine runde häutige Röhre, welche 10 bis 12 Zoll lang ist und vom Halse der Urinblase bis zum äußern Ende der Ruthe sich erstreckt. Auf ihrer innern Fläche öffnen sich mehrere kleine Drüsen, durch welche sie immer mit Schleim befeuchtet und daher gegen die Schärfe des Urins geschützt wird. Die schwammigen Körper entstehen unten am Ge-

fäß, sind an den dort befindlichen Knochen durch Zellgewebe befestigt, vereinigen sich dann wie zwei an ihrer glatten Seite aneinander gelegte halbe Zylinder und erhalten durch die an ihrer untern Seite in einer rinnenartigen Vertiefung liegende Harnröhre ihre runde Form; in der obern ähnlichen Vertiefung derselben liegt ein für das männliche Glied besonders bestimmtes Blutgefäß. Man nennt sie mit vollem Rechte schwammige Körper, denn sie haben einen fächerförmigen oder zellenartigen Bau, und sind mit vielen kleinen Blutgefäßen versehen. Wirkt nun auf diese Gefäße irgend ein Reiz, so fließt das Blut mehr und mehr in sie ein, ihre Zellen werden ausgedehnt, erweitert, das männliche Glied wird daher steif, und dies Steifwerden desselben, welches für die Begattung und Ausspritzung des Samens nothwendig ist, wird noch durch mehrere eigens dazu bestimmte Muskeln befördert und unterhalten. Die Eichel endlich ist ein kegel- oder kappenförmiger Körper, von demselben Bau wie die schwammigen Körper, der mit diesen aber keine Gemeinschaft hat, und in welchem die Harnröhre nach außen sich öffnet. Sie ist äußerst empfindlich, und daher der Hauptsitz jener ausgezeichneten Wollust, welche man bei der Ausleerung des Samens verspürt. Das ganze männliche Glied ist mit der allgemeinen Bedeckung des Körpers, mit der Haut nämlich, überzogen, die aber da, wo die Eichel sich ansetzt, sich umschlägt und die sogenannte Vorhaut bildet, welche die Eichel überzieht und im Zustande der Schlaffheit sowol als Steifheit der Ruthe über dieselbe zurückgezogen werden kann. Da nun das männliche Glied vermögend ist, durch den Begattungsreiz eine größere Menge Blut, als es gewöhnlich besitzt, in sich aufzunehmen, so wird es durch die auf solche Weise ihm mitgetheilte Steifheit fähig, in die Mutterscheide aufgenommen zu werden, wobei es zugleich länger und dicker wird und daher so tief eindringen kann, daß die Einspritzung des Samens in die Gebärmutter erfolgt. Doch ist der Bau des männlichen Gliedes nicht auf die Begattung allein berechnet, es bleibt nicht immer in dem Zustande der Steifheit, sondern geht, sobald die Begattung vollzogen worden, in den der Erschlaffung über, und würde, wenn dies nicht der Fall wäre, alle Bewegung und Bekleidung hindern und die Scham beleidigen. Auch erhellt aus der Beschreibung des Baues und der Verrichtung der männlichen Zeugungstheile genügend, wie unter allen Flüssigkeiten, welche im Körper ausgeschieden werden, der Same mit größter Mühe abgesondert und die größte Vorsicht zu seiner Aufbewahrung und Läuterung verwendet wird.

Die Zeugungstheile des Weibes sind, gleich denen des Mannes, ebenfalls sowol äußere als innere und im Allgemeinen mit schöpferischer Weisheit darauf berechnet, die allmälige Ausbildung und Entwickelung des werdenden Menschen zu befördern und ihm eine vollkommen sichere und zweckmäßige Ruhestätte zu gewähren. Zahlreiches gekräuseltes Haar bedeckt von der Zeit der Mannbarkeit an die durch Fett und Zellgewebe erhabene Stelle des über den Schambeinen liegenden Theiles

des Unterleibes, wodurch der sogenannte Scham- oder Venusberg gebildet wird, den man in derselben Gestalt auch bei dem männlichen Geschlechte findet. Von hier aus bildet die Haut des Körpers, indem sie nach abwärts sich senkt und von der innern Seite des Schenkels nach aufwärts geht, 1) die großen Schamlefzen. Beide liegen mit ihrer innern Fläche im jungfräulichen Zustande dicht aneinander und bilden den Eingang in die Mutterscheide. Sie sind bald größer, bald kleiner, und unter den Hottentottinnen mancher Stämme so lang, daß dadurch das Mährchen von der Schamschürze erfunden worden ist, das uns jedoch Levaillant in seiner Reisebeschreibung aufgeklärt hat. Nach ihm ist die Verlängerung der großen Schamlefzen bei jenen Völkern ein Werk der Mode und des Eigensinnes; anhaltendes Reiben und Dehnen legt den Grund zu derselben, und angehängte Gewichte vollenden sie. Er sah ein 15jähriges Mädchen, dessen Schamlefzen schon 4 Zoll lang waren. Von den genannten großen Schamlefzen bedeckt liegen 2) die kleinen Schamlefzen, welche aus einer Verdoppelung der innern Haut bestehen, zwischen welcher sich Zellgewebe befindet. Da, wo diese nach vorn sich vereinigen, liegt 3) der sogenannte Kitzler, ein kleiner, etwas hervorragender, zapfenförmiger Körper, welcher ebenso wie das männliche Glied gebaut ist, nur daß er weit kleiner ist und keine Harnröhre enthält. In ihm liegt für das Weib das höchste Gefühl der Wollust während des Beischlafes, und ohne ihn findet oft durchaus keine Empfänglichkeit für diesen Genuß statt. Wenn er, wie zuweilen, ungewöhnlich lang ist, kann das Geschlecht leicht verwechselt und das Weib für einen Zwitter, d. h. für eine Person gehalten werden, welcher die Zeugungstheile beider Geschlechter eigen sind. Unterhalb des Kitzlers befindet sich die Oeffnung der weiblichen Harnröhre. Ueber den kleinen Schamlefzen befindet sich der eigentliche Eingang in die Mutterscheide, welche aber im jungfräulichen Zustande durch eine zarte Hautfalte verschlossen ist, die in ihrem Mittelpunkte eine Oeffnung hat, welche der monatlichen Reinigung Abfluß gestattet, und 4) das Jungfernhäutchen genannt wird.[1]) Wenn der erste Beischlaf von Seiten des Mannes mit gehöriger Kraft vollzogen wird, so zerreißt es gewöhnlich, wobei oft etwas Blut verloren geht; daher bei den Völkern des Orients das Betttuch ein großer Beweis für oder gegen die weibliche Tugend vor der Brautnacht ist. Allein das Jungfernhäutchen kann durch mechanische Ursachen, z. B. durch Fallen, Onanie u. s. w. zerreißen, ohne daß Entjungferung stattgefunden hat; ja es kann vorhanden sein, trotzdem, daß der Beischlaf mehrmals bereits vollzogen worden ist, z. B. bei bedeutender Kürze des männlichen Gliedes, bedeutender Oeffnung desselben in der Mitte u. s. w.; daher dasselbe, wenn es vorhanden ist, nicht unbedingt als Beweis für stattfindende Jungfräulichkeit, und das Nicht-

---

1) Siehe oben S. 36: 2) Von den Zeugungsverrichtungen des Weibes: a) „Die Empfängniß."

vorhandensein desselben ebensowenig geradezu für verlorne Unschuld spricht. 5) Die Mutterscheide ist ein häutiger, ausdehnbarer, 6 bis 8 Zoll langer, zylindrischer und etwas gekrümmter Kanal, welcher im jungfräulichen Zustande ziemlich enge und dicht ist, durch öftern Beischlaf aber, und noch mehr durch die Geburt, weiter und schlaffer wird. Zahlreiche Nerven verbreiten sich zu demselben und geben ihm ein sehr feines Gefühl, zahlreiche Schleimdrüsen befeuchten ihn, um ihn gegen das Reiben des männlichen Gliedes zu schützen und bei der Geburt dem Kinde den Durchgang zu erleichtern. Die Mutterscheide liegt übrigens zwischen der Harnblase und dem Mastdarm, dient zur Aufnahme des männlichen Gliedes bei der Begattung, zum Durchgange der Leibesfrucht während der Geburt und zum Abflusse der monatlichen Reinigung. 6) Die Gebärmutter. Sie ist ein hohler, muskulöser Körper, welcher oberhalb der Mutterscheide zwischen der Urinblase und dem Mastdarme liegt. Ihre Form gleicht einer großen plattgedrückten Birne, deren dünnerer Theil nach unten hin und in der Mutterscheide liegt, und Hals der Gebärmutter genannt wird, der dickere, nach oben hin gelegene Theil derselben heißt ihr Körper oder Grund. Dieses Eingeweide wird durch 4 Bänder in seiner Lage befestigt, zwei davon nennt man die breiten, zwei die runden Mutterbänder. Das Innere der Gebärmutter, in welchem das Erzeugniß der Befruchtung, der Keim des werdenden Menschen, aufgenommen und ausgebildet wird, ist eine, im unschwangern Zustande sehr kleine und mit einer geringen Feuchtigkeit angefüllte Höhle, welche drei Oeffnungen hat. Eine dieser Oeffnungen befindet sich an dem untern in der Mutterscheide gelegenen Theile, oder an dem Halse der Gebärmutter, und heißt der Muttermund, welcher zur Aufnahme des männlichen Samens, zum Ausflusse der Monatsreinigung und zum Austritte der Leibesfrucht bestimmt ist; die beiden anderen Oeffnungen aber liegen zu beiden Seiten des Körpers der Gebärmutter, sind rund, klein und bilden den Eingang in die sogenannten Muttertrompeten, von denen sogleich gesprochen werden soll. 7) Die Eierstöcke. Sie sind doppelt, liegen zu beiden Seiten der Gebärmutter, zwischen den breiten Mutterbändern, und bestehen aus zwei weißlichen, mit Falten versehenen, etwas gerötheten, eiförmigen und plattgedrückten Körpern von einer besondern Dichtigkeit, welche in ihrem Innern eine größere oder kleinere Menge Bläschen von verschiedener Größe enthalten, in denen der Befruchtungskeim eingeschlossen ist. Durch den fruchtbaren Beischlaf nun wird in einem, selten in mehrern solchen Bläschen eine bis jetzt noch unbekannte Veränderung hervorgebracht, wodurch es anschwillt, platzt und eine geringe Menge klarer Feuchtigkeit ergießt, welche von der Muttertrompete aufgenommen wird. Daher sind die Eierstöcke für die Empfängniß nicht weniger wichtig, als die Hoden des Mannes für die Zeugung, nur ist über das Wie dieser Empfängniß noch das tiefste Dunkel verbreitet. 8) Die Muttertrompeten. Sie heißen auch die Fallopischen Röhren, weil sie zuerst von dem berühm-

ten italienischen Zergliederer Fallopius im 16. Jahrhunderte entdeckt und beschrieben wurden. Sie sind ebenfalls doppelt, fangen mit einer engen Oeffnung, welche in die Gebärmutter führt[1]), an, sind etwa 4 bis 5 Zoll lang und endigen mit einer freien Oeffnung, die franzenähnlich ist, in der Bauchhöhle schwebt, und mit dem Eierstocke jeder Seite sich in Verbindung setzen kann, da stets eine Franse an dem entsprechenden Eierstocke angeheftet ist. Ihre Bestimmung ist es, die bei dem fruchtbaren Beischlafe aus einem oder mehreren Bläschen des Eierstocks sich ergießende Feuchtigkeit aus diesem in die Gebärmutter überzuführen. Daß sie auch dazu dienen sollten, den männlichen Samen aus der Gebärmutter zu den Eierstöcken zu leiten, scheint uns wenigstens sehr zweifelhaft.

Wir finden noch jetzt Beweise in den Schriften der ältesten Weltweisen und Aerzte, daß von allen Verrichtungen des menschlichen Körpers keine je so viel Aufmerksamkeit und Nachdenken erregt und so verschiedene Erklärungsversuche zu Tage gefördert habe, als das Geheimniß der Zeugung. Mehr als zweihundert solcher Erklärungsversuche zählt man bis jetzt, leider aber erklärt der letzte derselben so wenig wahrhaft etwas, als der erste. In welchem Verhältnisse die beiden Samenfeuchtigkeiten, jene des Mannes in den Hoden und die des Weibes in den Eierstöcken, zueinander stehen, ist bis auf den einzigen Umstand ungewiß und zweifelhaft, daß Beide in einen und denselben Zeitmoment fallen und bis auf einen gewissen Grad zusammentreffen müssen. Doch ist auch dieses Müssen nur scheinbar, denn es giebt Beispiele, daß auch schwächliche Männer, bei denen die Steifheit des Gliedes kaum so lange dauert, daß sie das Wollustgefühl des Weibes in den Zustand versetzen könnten, welcher bei diesem zur Entleerung und Ergießung seiner Feuchtigkeit nothwendig ist, dennoch mehrere Kinder zeugen, so wie man im Gegentheil auch Frauen findet, welche nur mit Widerwillen begattet, dennoch aber schwanger werden. Nicht minder hat die Erfahrung entschieden, daß der männliche Same keineswegs selbst in die Gebärmutter kommen müsse; um Befruchtung zu bewirken, denn der Beischlaf fand oft schon bei unzerrissenem Jungfernhäutchen[1]), daher bei einem keineswegs tiefen Eindringen des männlichen Gliedes in die Mutterscheide statt und dennoch erfolgte Schwängerung; welche Erscheinung die Naturforscher zur Annahme eines feinern, gewissermaßen geistigen, im Samen vorhandenen Stoffes veranlaßt hat, welcher wahrscheinlich bis in die Muttertrompete gelangt, zu dem Eierstocke gebracht wird und dort das Ei befruchtet, den jedoch Andere, und zwar, wie uns scheint, sehr mit Unrecht, läugnen. Dies vorausgeschickt, gehen wir nun zur Darstellung einiger der wichtigsten Erklärungsversuche des Geheimnisses der Zeugung über.

---

1) Siehe oben: „Muttermund."
2) Siehe S. 111.

Sie alle lassen sich auf zwei Hauptklassen zurückführen. Man nimmt nämlich entweder an, es gebe einen rohen, noch ungeformten Zeugungsstoff der Eltern, der, wenn er zu seiner Zeit und unter den erforderlichen Umständen an den Ort seiner Bestimmung gelangt sei, zum neuen Geschöpfe umgebildet werde; oder man verwirft alle Zeugung und glaubt dagegen, daß zu allen Menschen, Thieren und Pflanzen, die je gelebt haben und noch leben werden, die Keime gleich bei der ersten Schöpfung erschaffen worden seien, so daß sich ein Geschlecht nach dem andern nun blos noch zu entwickeln brauche. Die Art und Weise dieser Entwickelung aber hat man durch sehr verschiedene Vermuthungen zu erklären versucht. Aeltere Naturforscher meinten, die Keime seien auf und in der ganzen Erde verbreitet, kämen mit dem Nahrungsmitteln und Allem, was irgend in den Körper eingehe, in den Körper, würden dann beim weiblichen Geschlechte in den Eierstöcken, beim männlichen dagegen in den Hoden angehäuft und bei der Vermischung Beider durch die Begattung sodann ein neues Geschöpf gebildet. Andere dagegen nehmen an, die Keime seien nicht überall verbreitet, sondern ineinander geschachtelt und bei der ersten Schöpfung sogleich in die ersten Stammeltern gelegt worden, so daß nur ein Geschlecht nach dem andern durch Parung oder Befruchtung zur Entwickelung gelange. Mehrere, welche dieser letzten Meinung sind, glauben, jene eingeschachtelten Keime lägen beim Vater, Andere, sie lägen in der Mutter. Diesen Erklärungsversuchen stehen indeß sehr wichtige Gründe entgegen; denn man kann 1) daraus die Aehnlichkeit der Kinder mit beiden Eltern, die Erzeugung der Bastarde, der Mißgeburten, die Fortpflanzung der Muttermähler u. s. w. durchaus nicht erklären. 2) Es ist und bleibt unbegreiflich, daß vom Anbeginne der Schöpfung die Keime aller menschlichen Geschlechter ineinander gesteckt haben sollten, was wenigstens eine nicht gedenkbare Kleinheit jener Keime voraussetzen und zu abenteuerlichen und widersinnigen Folgerungen führen würde. 3) Es ist nach allen bisherigen Erfahrungen unmöglich, in den ersten Tagen oder Wochen nach geschehener Empfängniß eine sichtbare Spur der Leibesfrucht zu entdecken; und es läßt sich endlich 4) mit diesen Meinungen die Wiedererzeugung gewisser Theile des Körpers gar nicht vereinigen. — Den einfachsten und begreiflichsten aller bis jetzt bekannt gewordenen Erklärungsversuche hat der berühmte Naturforscher Blumenbach aufgestellt. Er verwirft nämlich die vorher gebildeten Keime und nimmt an, daß in dem sonst rohen und ungebildeten Zeugungsstoffe dann, wenn er zu seiner Reife und an den Ort seiner Bestimmung gelangt ist, ein besonderer und von da an lebenslang thätiger Trieb rege werde, welcher darin bestehe, daß der Zeugungsstoff eine bestimmte Gestalt annehme, diese dann lebenslang unterhalte, und, wenn sie ja etwas verstümmelt worden sei, sie wo möglich wiederherstelle. Er nennt diesen Trieb den Bildungstrieb, und es äußert sich derselbe auch in manchen Körpern der unbelebten

Natur, vorzüglich dann, wenn sie aus dem flüssigen Zustande in den festen übergehen, wobei sie gewisse bestimmte Gestalten annehmen, z. B. die Bildung der Kristalle. Allein auch gegen die Wahrheit dieser Erklärung lassen sich nicht ungegründete Zweifel erheben, und man kann daher als gewisses Ergebniß der hier angeführten sowol als aller noch übrigen hierher gehörigen Vermuthungen annehmen, daß wir die Art und Weise, wie durch die Begattung ein neues Wesen sein Dasein erhalte, vor der Hand mit Gewißheit noch gar nicht kennen. — Neuere Ansichten von der Natur des menschlichen Körpers und seiner Verrichtungen endlich führen auf die nicht ungegründete Vermuthung, daß die Vorgänge bei der Begattung und Zeugung nach den Gesetzen der elektrrsch-galvanischen, oder vielmehr thierisch-magnetischen Thätigkeit erfolgen. So lange es überhaupt den Menschen nicht, wie vielleicht hienieden niemals, vergönnt sein wird, in das Innere der Natur zu dringen, wird dies auch unsere eigene Meinung sein und bleiben, weil die Zeugung dadurch, wenn auch ihrem innern Wesen nach noch immer dunkel, doch wenigstens in Hinsicht auf ihre Erscheinungen einiges Licht erhält. Der Befruchtungsakt ist dieser Meinung nach ein dem thierischen Magnetismus angehöriger Vorgang, das Verhältniß des Mannes zum Weibe ein thätiger und leidender Rapport und die bloße körperliche Vermischung Beider eitel und fruchtlos, wenn nicht innige Vereinigung des ganzen Wesens dabei stattfindet. Die Erscheinungen, welche während des Beischlafes sich zeigen, sind daher vollkommen die des thierischen Magnetismus selbst, z. B. Anfangs die höchste Wollust, dann Stumpfheit der Sinne, allgemeines Gefühl von Wärme, krampfhafte Bewegung, die höchste innere Klarheit bei äußerer Stumpfsinnigkeit und schlafender Reizbarkeit; die Empfindungen der Weiber gleich nach stattgefundener Empfängniß sind gleichsam unmittelbare Anschauungen der inneren Theile ihres Leibes; auf die fruchtbare Begattung folgt gewöhnlich, so wie auf magnetische Manipulationen, Schlaf; der männliche Same wirkt nicht blos auf die Zeugungstheile, sondern auch auf den gesammten Körper des Weibes und bringt sowol während als nach einer fruchtbaren Begattung reine Nervenzufälle hervor, welche denen des thierischen Magnetismus ähnlich sind. Daher, und weil der ganze Körper an der Vollziehung des fruchtbaren Beischlafes einen Antheil nimmt, welcher mühevoll und krampfhafter Natur ist, und welchem allgemeine Ermattung folgt, sagt Bordeu mit Recht, es scheine, als habe die Natur in diesem Augenblicke jedes andere Geschäft vergessen und denke nur daran, alle Kräfte nach einem einzigen Theile, den Zeugungstheilen nämlich, hinzuleiten. Daher hat auch allen Erfahrungen zu Folge die atmosphärische Elektrizität den größten Einfluß auf Zeugungsbegierde, Zeugungsfähigkeit, Fruchtbarkeit, Erzeugung mehrerer Früchte und auf das Wachsthum und die Gesundheit derselben; daher vermehren Gestirne, z. B. Kometen mit einer so großen Lichtmasse als der vom Jahre 1811, die Elektrizität der Atmosphäre

und mit ihr die Fruchtbarkeit, und daher nach solchen Erscheinungen so viele Geburten. Wie groß der Einfluß bedeutender elektrischer Erscheinungen überhaupt auf die weiblichen Geschlechtsverrichtungen sei, beweisen unter anderen die von Stollberg erzählten merkwürdigen Thatsachen, daß nach dem schrecklichen Erdbeben in Kalabrien in der Stadt Oppido fast alle Weiber zwei Jahre lang unfruchtbar blieben und dagegen in der nicht weit davon gelegenen Stadt Scilla solche Weiber, die vorher unfruchtbar gewesen waren oder schon aufgehört hatten, Kinder zu gebären, wieder empfingen und gebaren; und Siebold will bemerkt haben, daß Sonnenfinsternisse oft Abweichungen im Verlaufe der monatlichen Reinigung hervorbringen. Im männlichen Körper nun ist in der Regel die thierische Elektrizität größer als im weiblichen, im weiblichen aber ist sie stärker nach der Monatsreinigung. In welchem von beiden zeugenden Theilen aber diese Elektrizität größer ist, dessen Geschlecht wird durch die Zeugung hervorgebracht; daher werden im Ganzen mehr Knaben als Mädchen und durch Zeugung gleich nach der monatlichen Reinigung mehr Mädchen als Knaben erzeugt.

---

# Zweites Kapitel.

## Von den Regeln und Vorschriften, welche vor dem Beischlafe zu beobachten sind.

Der Beischlaf ist eine der wichtigsten, vielleicht die wichtigste Verrichtung, für welche die Natur den Menschen bestimmt hat. Er bezweckt die Erhaltung des Geschlechts und schließt die angenehmsten Freuden in sich, für deren Genuß so Mancher Alles opfert, was Glück, Schicksal und Fleiß an irdischen Gütern ihm gegeben haben. Von dem Umständen, unter denen er vollzogen wird, hängt oft Ehre und Schande, Gesundheit und eignes sowol als fremdes Leben, Geistesgröße oder Beschränktheit der Seelenkraft des durch ihn zum Leben gerufenen Wesens, Frohsinn oder Düsterheit desselben ab. Man ist daher sich selbst schuldig, über einen Gegenstand genauer nachzudenken, welcher der größten Aufmerksamkeit würdig ist und es keineswegs verdient, als ein bloßes Erweckungsmittel für üppige Bilder einer irregeleiteten und verdorbenen Phantasie angesehen zu werden. Um aber den Beischlaf immer nur mit Hinsicht auf den großen Zweck desselben, die Zeugung nämlich, welche die Natur durch ihn zu erreichen sucht, vollziehen zu können, bedarf der Mensch eines geeigneten Wegweisers, welcher ihn die richtige Bahn führt, auf der er jenen Zweck allein zu erreichen vermag und die mannigfachen Abwege vermeiden lehrt, die von jener so leicht ihn abzulenken vermögen; mit anderen Worten, er bedarf gewisser Regeln und Vorschriften für sein Verhalten vor, während und nach dem Beischlafe.

Diese Regeln und Vorschriften nun, insofern sich dieselben auf das Verhalten vor dem Beischlafe beziehen, sind der Gegenstand des vorliegenden Kapitels und bestehen hauptsächlich in folgenden:

1) Man suche nicht zu früh den Genuß desselben, weil er nur der vollkommenen Reife des Körpers zukommt. Es gab eine Zeit, spricht Hufeland, in welcher der deutsche Jüngling nicht eher an den Umgang mit dem zweiten Geschlechte dachte, als im 24sten oder 25sten Jahre, und man wußte Nichts von den nachtheiligen Folgen dieser Enthaltsamkeit, von denen man jetzt zu träumen gewohnt ist, sondern man wuchs, ward stark und wurde zu Männern, deren Größe und Stärke selbst die Römer in Verwunderung setzte. Jetzt hört man um die Zeit auf, wo Jene anfingen, man glaubt nicht früh genug sich der Keuschheitsbürde entledigen zu können, man trägt sich mit den lächerlichsten Einbildungen von dem Schaden, den die Enthaltsamkeit verursachen könnte, und der Knabe fängt, noch lange vor der vollendeten Reife seines Körpers, an, die zur Belebung Anderer bestimmten Kräfte zu vergeuden. Die Folgen davon liegen am Tage. Solche Menschen bleiben unvollendete, halbfertige Wesen und sind zu der Zeit, wo unsere Vorfahren erst von der Zeugungskraft Gebrauch zu machen begannen, gewöhnlich schon damit zu Ende, fühlen Nichts als Ekel und Ueberdruß an dem Genusse, und einer der wichtigsten Lebensreize ist für sie auf immer verloren, sie sind im 20sten Jahre Greise und sterben oft schon im 25sten oder 30sten alt und lebenssatt. Das, wodurch jene den Muth, die Leibes- und Seelenkraft, den festen, treuen und entschlossenen Charakter, mit einem Worte Alles erhielten, was sie zu wahren Männern im vollen Sinne des Wortes machte, war vorzüglich ihre strenge Enthaltsamkeit und die Schonung ihrer Zeugungskraft. Die Jugend dieser Männer war großen Unternehmungen und Thaten, nicht aber dem Genusse der Wollust gewidmet und der Geschlechtstrieb wurde nicht zur thierischen Lust erniedrigt. Wie ganz anders ist es damit bei uns geworden! Dieser Trieb, der durch kluge Leitung der Keim der erhabensten Tugend werden kann, ist zur tändelnden Empfindelei oder zum thierischen Gelüste herabgesunken, welchen man noch vor der Zeit bis zum Ekel befriedigt; die Empfindung, welche dort eine Schutzwehr gegen Ausschweifungen war, ist bei uns die Quelle des zügellosesten Lasters, die Tugend der Enthaltsamkeit ist zum Gelächter geworden und als eine altmodische Pedanterie verschrieen; und das, was die letzte, schönste Belohnung des Kampfes mit Mühseligkeiten und Gefahr sein sollte, ist eine Blume geworden, die jeder Knabe am Wege pflückt. Warum legte die Natur das Sehnen nach Vereinigung, den allmächtigen, unwiderstehlichen Trieb der Liebe in unsere Brust? Wahrlich nicht, um Romane zu spielen, sondern ein festes unzertrennliches Band zweier Herzen zu knüpfen, den Grund eines glücklichen Geschlechts zu legen und durch dieses Zauberband unser Dasein mit der ersten und heiligsten aller Pflichten zu verbinden. — Es gründet sich auf die Wahrheit dieser Behauptungen eine der wich-

tigsten Regeln des Lebens, welche darin besteht, daß Jeder, dem Dauer, Blüte und Kraft seines Körpers am Herzen liegt, den außerehelichen Umgang mit dem andern Geschlechte vermeide und sich diesen Genuß bis zur Ehe verspare. Die besonderen Gründe für diese Regel sind folgende: a) Der außereheliche Umgang führt wegen des immer wechselnden und immer neuen Reizes weit leichter zur Unmäßigkeit im Genusse, als der eheliche. b) Er verleitet uns zum zu frühzeitigen, für Gesundheit und Leben äußerst nachtheiligen Genusse der sinnlichen Liebe, während der eheliche nur erst dann möglich wird, wenn wir körperlich und geistig genugsam ausgebildet, dazu gehörig vorbereitet sind. c) Der außereheliche Umgang setzt uns früher oder später unausbleiblich der Gefahr einer venerischen Vergiftung aus, denn alle Vorbauungsmittel in dieser Hinsicht sind fruchtlos. d) Der außereheliche Umgang ertödtet in uns die Neigung sowol als die Kraft zur ordentlichen ehelichen Verbindung, welche ein wesentliches Erhaltungs- und Verlängerungsmittel des Lebens ist.[1]) Er hat endlich auf unsere Sittlichkeit den nachtheiligsten Einfluß und schadet auch dadurch dem Körper, weil er in der Regel nur mit liederlichen und verworfenen Dirnen vollzogen wird, für welche man weder Achtung noch Liebe empfindet. Der Einwendung, als sei es unmöglich, bei einem gesunden und wohlgenährten Körper diese Enthaltsamkeit bis in das 25ste Jahr zu beobachten, haben wir bereits oben[2]) aus triftigen Gründen widersprochen, so wie wir auch dort die bewährtesten Mittel zur Pflegung der Enthaltsamkeit angegeben haben und ihre Aufzählung daher nicht zu wiederholen brauchen. — Man hat überdies auch behaupten wollen, daß es gut wäre, wenn Mädchen frühzeitig Mütter würden, weil ihre Bauchmuskeln, Knochen und Zeugungstheile dann noch weich sind, leicht sich ausdehnen und daher ihre Schwangerschaft und Niederkunft minder beschwerlich sein könne, als bei älteren und erwachsenen. Wir geben zu, daß diese Beschwerde geringer sein möge, behaupten aber, daß Schwangerschaft und Geburt mit desto größerer Gefahr für sie verbunden seien, denn die schnellsten und leichtesten Geburten sind der Erfahrung zufolge gerade die gefährlichsten; auch ist die leichteste Geburt wol schmerzhaft genug, um ein Mädchen von 16 bis 17 Jahren zu Zuckungen zu reizen, welche in den meisten Fällen tödtlich sind. Wenn übrigens auch junge Mütter dieser Art das seltene Glück haben, ihr erstes Kind zur Welt zu bringen, so sind doch ihre nachfolgenden Schwangerschaften gewöhnlich eine Reihe von Mißfällen, Blutflüssen und der weiße Fluß[3]) verschont sie selten, weil ihre Geburtstheile bei der ersten Schwangerschaft zu sehr ausgedehnt und daher in einem Grade erschlafft und geschwächt werden, daß sie selten genügend und so sich wieder zusammenziehen, um

1) Siehe oben S. 75.
2) Siehe oben S. 73.
3) Siehe unten: „Von dem weißen Flusse.“

eine Frucht durch 40 Wochen hindurch zu ernähren und vollkommen auszutragen. Von einem Mädchen, das seine Kräfte noch zu dem eigenen Wachsthume und zur eigenen Ausbildung ihres Körpers braucht, kann man nicht erwarten, daß sie ohne Nachtheil ein Kind in ihrem Leibe trage, durch ihre eigenen Säfte es ernähre, zur Welt befördere und an ihren Brüsten stille; von einer Mutter, die selbst noch ein Kind ist, kann man kein gesundes und starkes Kind erwarten. Oder will man die zu frühen Ehen überhaupt als Vorbauungsmittel gegen die Ausartungen des Geschlechtstriebes empfehlen? Dies wäre nicht minder ungereimt, als wenn man einen zum Selbstmorde geneigten Menschen umbringen wollte, damit er sich nicht selbst das Leben nehme. — Man glaube übrigens ja nicht, daß das erste Erwachen des Zeugungstriebes auf die Befriedigung desselben Anspruch gebe. Zwar könnte dieser Glaube richtig sein, wenn wir ganz im Zustande der Natur lebten und die Einwirkung so mancher Dinge auf unsern Körper gar nicht berücksichtigen dürften, durch welche der Geschlechtstrieb theils zu früh entwickelt, theils heftiger wird, als er sein soll und darf. Allein Nahrung und Kleidung, Lektüre und üppige Bilder, böses Beispiel und so manches Andere vereinigt sich, den Geschlechtstrieb früher zu wecken, als es der Fall sein würde, wenn wir statt erhitzenden Weines reines Quellwasser, statt fremder Gewürze blos unsere Gartenfrüchte genössen, und statt des Lesens schlüpfriger Romane an unausgesetzten Fleiß und Arbeitsamkeit uns hielten. Das Erwachen des Geschlechtstriebes zeigt daher bei unserer Art zu leben auch nicht den Zeitpunkt der vollendeten Reife des Körpers an, und ihn nach seinem Erwachen sogleich befriedigen, heißt nichts Anderes, als ein schon vorhandenes Uebel durch ein neues noch vermehren. Daher war es nicht das erste Erwachen und die erste Erscheinung des männlichen Zeugungsvermögens, nicht der hervorkeimende Federbart eines Jünglings, sondern nur die vollkommene Ausbildung und Entwickelung seines Körpers sowol als Geistes, was die alten Gesetzgeber als Maßstab für die zum Heirathen nöthige Reife annahmen; daher verbot der Spartaner Lykurgus den Jünglingen, vor dem 37sten Jahre sich zu verehelichen, damit aus einem vollkommen reifen Samen gesunde und kraftvolle Kinder erzeugt würden; auch war, nach dem Zeugnisse römischer Schriftsteller, bei unseren deutschen Voreltern, wie schon oben erwähnt, Nichts verächtlicher, als wenn ein Jüngling schon im 20sten Jahre im Umgange mit dem weiblichen Geschlechte Fortschritte gemacht hatte; daher wußte man bei ihnen von unreiner Liebe Nichts und an den Kindern ihrer Ehen sah man deutliche Spuren der Reife und Kraft der Eltern. Alles dieses zusammengenommen, kann man mit Gewißheit das 20ste bis 26ste Jahr bei dem Manne, bei dem Weibe dagegen das 18te bis 22ste als den richtigen und schicklichen Termin für die Befriedigung des Zeugungstriebes annehmen.

2) Man wiederhole den Genuß des Beischlafes nicht zu oft. Er ist eine so wichtige Verrichtung des menschlichen Körpers, daß dies

durchaus nicht geschehen darf, wenn er nicht einerseits die Gesundheit gefährden und seine Wirkung andererseits ganz verfehlen soll. Die Gründe für diese Vorschrift sind folgende: Es ist zu wiederholten Malen schon erinnert worden, daß von allen im menlchlichen Körper enthaltenen Säften Keiner für die Gesundheit desselben wichtiger sei, als der Same, daß kein Theil desselben zu seiner vollkommenen Entwickelung, Veredlung und Reife so langer Zeit und einer so großen Zusammenwirkung der körperlichen Verrichtungen bedürfe, als dieser, daß er das vollkommenste, zugleich aber auch das sparsamste Produkt sei, welches der Körper durch seine wunderbare Kraft erzeugt. Wenn nun die Natur mit so vieler Mühe und nur in so geringer Menge den Samen absondert, so kann sie ihn auch gewiß ohne die größten Nachtheile nicht nachlässig verschwenden lassen, daher denn auch die Erfahrung lehrt, daß die Gesundheit, ja endlich selbst das Leben derjenigen, die im Genusse der sinnlichen Liebe ausschweifen und den Samen täglich verschwenden, mehr oder weniger, schneller oder langsamer zerrüttet und zerstört wird. Kommen auch die nachtheiligen Folgen, wie Solches zuweilen der Fall sein kann, nicht sogleich, so bleiben sie doch keineswegs aus und bald schwindet der trügerische Schein der Gesundheit bei eintretender Wirklichkeit des Krankenlagers. Uebrigens ist dabei noch die Art, wie der Körper bei dem Beischlafe sich verhält, bei beiden Geschlechtern für denselben nicht weniger bedeutungsvoll, als der Verlust des Samens selbst. Die Werkzeuge der Begattung nämlich sind, wie bereits erwähnt worden, mit zahllosen Nerven versehen und haben das feinste Gefühl, welches von ihnen gleich einem elektrischen Schlag zu dem übrigen Körper sich fortpflanzt. Diese Erschütterung der Nerven und des gesammten Körpers, wie sie mit dem Beischlafe verbunden ist, hat man, wenn auch nicht ganz passend, mit einem epileptischen Anfalle verglichen, und wie jedes andere Gefühl, wenn es zu heftig ist und zu oft wiederholt wird, üble Folgen nach sich zieht, weil der Körper nicht stark genug ist und bleibt, dasselbe zu ertragen, so ist Solches besonders mit dem heftigsten aller Gefühle, mit dem des Beischlafes, der Fall. Daher hat man oft die furchtbarsten Zuckungen als Folgen des zu oft wiederholten Beischlafes, ja sogar wirkliche Fallsucht entstehen sehen, wo die Wollust bereits die Kräfte gelähmt hatte. Die ausführlichere Erörterung aller der mit der Unmäßigkeit im Genusse sinnlicher Liebe verbundenen nachtheiligen Folgen findet der Leser im zweiten Kapitel der Abhandlung über die Onanie, auf welche wir daher verweisen müssen. Sie allein sind hinreichend, das erste Gesetz bei allen Genüssen der Natur und Kunst, das Gesetz der Mäßigkeit nämlich, den Menschen recht tief einzuprägen. Dazu kommt noch, daß der Beischlaf nicht allein darum Werth für den vernünftigen Menschen hat, weil er Genuß verschafft, sondern mehr noch darum, weil ihm vom Schöpfer ein Zweck zugetheilt worden ist, den man unter allen auf dieser Erde für den wichtigsten ansehen muß, nämlich die Erhaltung des ganzen Menschengeschlechts selbst.

Soll dieser Zweck durch ihn errreicht werden, so ist der mäßige Genuß desselben auch die vorzüglichste Bedingung dazu, sowol für das eine als für das andere Geschlecht, und es ist daher, um in einer fruchtbaren Ehe zu leben, unter übrigens gleichen Umständen, eine Hauptbedingung, daß der Beischlaf nicht sowol oft, als vielmehr selten, nicht sowol täglich, als vielmehr wöchentlich oder monatlich ausgeübt und vollzogen werde. Die Stimme der Natur ist, wie überall im Leben und unseren leiblichen Verhältnissen, so auch hier die allein giltige und wahre, aber sie wird leider gerade hier am Wenigsten gehört. Oft hält man für wahres Bedürfniß, was nur ein scheinbares und erzwungenes ist. Die Eitelkeit des Mannes, bei seiner Frau in Hinsicht der Kraft mehr gelten zu wollen, als er wirklich vermag, das Lesen schlüpfriger Schriften, erregende, zu nahrhafte Speisen, erhitzende und berauschende Getränke, Tänze, wollüstige Stellung und Betastung führen zu Aufregung der Geschlechtslust und zu ehelichen Umarmungen, ohne daß sie den Charakter des wahren Bedürfnisses tragen. Das wahre Bedürfniß zur Vollziehung der Geschlechtslust ist besonders dadurch ausgezeichnet, daß es, einmal erwacht, sich nicht leicht wieder abweisen läßt, sondern nur in der stattgefundenen Befriedigung erlischt, während das scheinbare und erkünstelte durch die geringfügigsten Umstände, z. B. ein etwas längeres Harnen, vorübergeht, oder nur vermöge neuer Aufregungen in einer erzwungenen, kalten Umarmung sich entladet. Manches körper- und geistesschwache, sieche und kränkelnde Kind mag sein kümmerliches Dasein solchen Umarmungen verdanken! Was das weibliche Geschlecht insbesondere dabei anlangt, so ist zu oft genossener Beischlaf häufig die Ursache, daß die erfolgte Schwangerschaft ein plötzliches und nicht erwünschtes Ende nimmt, weil die durch denselben entstandene Auflockerung der schwammigen weiblichen Zeugungstheile den weißen Fluß herbeiführt, die dadurch entstehende Neigung zu Blutflüssen die feste Schließung der Gebärmutter sowol als die gehörige Ernährung des Kindes im mütterlichen Leibe hindert und beeinträchtigt. Auch ist es nur zu gewiß, daß nur in dem mäßigen Genusse das Geheimniß des langen, stets wieder sich erneuernden Genusses liege, indem die Liebe des Gatten zur Gattin in den früheren Jahren wenigstens zum größern Theile auf die Reize sich gründet, welche die Letztere besitzt, daher sie seine Liebe nur dann in gleichem Feuer sich zu erhalten hoffen darf, wenn sie Alles aufbietet, ihn vor Ueberdruß und Ekel, oder wenigstens vor Gleichgiltigkeit dagegen zu bewahren. Daher behalte sich eine Frau, welche bis an das Ende ihrer Tage von dem Manne geehrt sein will, immer die ausschließliche Herrschaft über die Vergnügungen der Liebe vor, sie sei geizig mit ihren Gunstbezeugungen, wenn der Gatte einen sehr hohen Werth darauf legt, noch mehr aber, wenn er sie gering zu schätzen scheint; denn das, was durch sanften Widerstand Reiz gewinnt, durch völlige Preisgebung erniedrigen und herabsetzen, heißt die Glückseligkeit in der Quelle zerstören. Manche Gattin trägt durch ihr verkehrtes, üppiges und ent-

gegenkommendes Betragen ungemein viel dazu bei, des Mannes Kaltsinn zu erregen und dadurch das Glück der Ehe, das höchste, dessen der Mensch irgend theilhaft werden kann, zu zerstören. Daher rügt der ehrenveste Weltweise Krug in seiner Schrift über die Ehe Solches mit folgenden Worten: Viele Frauen nehmen, sobald sie Frauen geworden sind, ein durchaus verschiedenes Benehmen gegen ihre Männer an. Als Geliebte und im Brautstande machten sie stets wenigstens verstellte Rückzüge und nöthigten dadurch den Liebhaber, stets von Neuem anzugreifen und vorzurücken, damit er auf diese Art jede Gunstbezeugung mit einer gewissen Mühe erkaufe und dadurch vor langer Weile und Ueberdruß in der Ehe bewahrt würde; sie schmückten sich für ihn, so gut sie nur konnten, und hüteten sich sehr, nicht unangekleidet von ihm überrascht zu werden, damit ihre natürlichen Reize dem Liebhaber stets unter neuen und schönen Gestalten erscheinen und seine Neigung von Neuem beleben möchten; als Frauen dagegen glauben sie aller dieser kleinen Kriegslisten entbehren zu können, weil sie nun einmal das Ihrige besitzen. Sie bringen, statt zurückhaltend zu sein, dem Gatten ohne alle Weigerung ihre Gunstbezeigungen dar und suchen selbst den Genuß, statt ihn suchen zu lassen; zeigen sich ihm stets im Nachtgewande, geben sich kaum die Mühe, sich ordentlich anzukleiden, außer wenn sie ausgehen oder Gesellschaft erwarten. — Dabei ist aber auch gewiß, daß an diesem Mangel an Enthaltsamkeit und dieser Begierde des Weibes sehr viele Männer selbst Schuld sind, weil dieselben in den ersten Wochen der Ehe allzu unmäßig im Genusse der Geschlechtslust sich benehmen. Die endliche Befriedigung sehnsuchtsvoller Begierden und die Neuheit des Genusses reißen sie dazu hin; fast gewöhnlich wird das Weib erst durch den Mann entflammt und in ihm zur Begierde gemacht, was es sich Anfangs fast nur gefallen ließ. Ein Glück daher für jeden Ehemann, wenn sein junges Weib Schamhaftigkeit und Delikatesse auch als Weib noch geltend zu machen sucht, denn sie sind das einzige Mittel, wodurch es seine Hochachtung sich erhält. Vernichtet sie derselbe durch seinen Spott, Befehl und die Macht, welche ihm zu Gebote steht, so fallen die Folgen davon auf sein eigenes Haupt zurück und gestörter Ehefriede, Mangel an Reiz, Ausschweifung des Weibes u. s. w. können dann unmöglich ausbleiben.

3) Man vollziehe den Beischlaf nur bei vollkommener Heiterkeit des Geistes und bei Kraftgefühl des Körpers. Eine für die Gesundheit der Eltern selbst nicht nur, sondern auch ganz besonders für die Wohlfahrt des zu zeugenden Wesens ungemein wichtige Vorschrift! Der Augenblick der Zeugung entscheidet über das ganze Leben eines Geschöpfes, in ihm wird der erste Keim desselben geweckt und die erste bleibende Kraft ihm mitgetheilt. Seine Vollkommenheit oder Unvollkommenheit hängt von der größern oder geringern Kraft, von dem vollkommenen, gesunden oder kränklichen Zustande seiner Eltern ab. Hufeland will beobachtet haben, daß Kinder, welche in der Trunkenheit

erzeugt worden sind, zeitlebens blödsinnig bleiben und man kann daher mit Recht annehmen, daß ein im Zeitraume übler Laune, körperlicher oder moralischer Abneigung oder einer sonstigen widrigen Nervenstimmung erzeugtes Wesen seine ganze Lebenszeit hindurch die Spuren davon an sich tragen werde. Der Geist muß daher für Nichts Sinn bei diesem Genusse haben, als für den Genuß, und wehe dem Wesen, dessen Erzeuger nur Sinn für seine gelehrten Arbeiten, seine geistigen oder körperlichen Beschäftigungen, seine Spekulationen u. s. w. hat, während er am Busen des Weibes die größte Wonne genießen sollte. Daher haben denn auch die Kinder der Liebe in der Regel auffallende Vorzüge vor den Kindern der Pflicht; daher sind alle aus bloßer irdischer Rücksicht geschlossenen Ehen, wie wir jetzt dieselben so häufig sehen, vom größten Nachtheil für die Nachkommenschaft; daher ist das erste Kind einer Familie nicht selten auch das vorzüglichste, weil bei seiner Erzeugung in beiden Eltern nicht allein noch gleiche körperliche Kraft, sondern auch gleich hoher Genuß zugegen war, den weder Gewohnheit noch Alltäglichkeit abgestumpft hatte; daher war das Recht der Erstgeburt bei verschiedenen alten Völkern keineswegs das bloße Erzeugniß des Eigensinnes oder einer irregeführten Politik. Es ist daher sehr wichtig, dem Beischlafe auch selbst im Ehestande immer nur einen solchen Zeitpunkt zu widmen, wo das Gefühl gesammelter Kraft, feuriger Liebe und eines frohen, sorgenfreien Gemüthes von beiden Seiten vorhanden ist und dazu auffordert.

4) Man pflege des Beischlafes nicht zu einer unpassenden Tageszeit. Die Frage, zu welcher Zeit des Tages der Genuß des Beischlafs am Zweckmäßigsten und Unschädlichsten sei, ist nicht ohne Bedeutung und wird verschieden beantwortet. Die Franzosen halten im Allgemeinen die Zeit des Abends für die beste und Venette spricht sich darüber folgendermaßen aus: Es giebt Aerzte, welche glauben, daß die während des Tages genossenen Liebesvergnügungen weit nachtheiliger sind, als die der Nacht, und daß, weil uns die Umarmungen der Frauen ausnehmend erschöpfen, wir nach deren Genuß der Ruhe bedürfen, um uns durch Schlaf und Geschäftslosigkeit zu erholen und die Lebensgeister zu ersetzen, welche wir dabei verloren haben, statt daß wir uns nach den gewöhnlichen Beschäftigungen des Tages noch im Arme einer Frau ermüden und unsere Müdigkeit durch andere Ermüdungen vertreiben sollten. Andere erklären sich anders darüber und behaupten, daß der anbrechende Tag die geeignetste Zeit für den Beischlaf sei, weil wir dann in dem gleichförmigsten Zustande uns befänden, unsere Kräfte durch die Anstrengungen des Tages noch nicht getheilt seien, der Magen mit Speisen noch nicht angefüllt wäre und der Schlaf die Lebensgeister gekräftigt habe, daher die Nerven dann nicht so schnell erschlafft würden. Und wirklich, fährt Venette fort, scheint der Morgen, welcher dem Frühlinge entspricht, für die Zeugung am Meisten geeignet zu sein, denn derjenige, welcher auf gesetzlichem Wege seiner Frau des Morgens beige-

wohnt und hierauf kurze Zeit wieder geschlafen hat, ersetzt durch diesen Schlaf den erlittenen Verlust; darum haben die Meisten von denen, welche körperliche Arbeit treiben, die stärksten und kräftigsten Kinder, weil sie die Nacht hindurch, von ihrer Tageslast ermüdet, ruhen und nur den Morgen zum Beischlafe verwenden. Alle Aerzte stimmen indessen darin überein, daß der Beischlaf nüchtern nicht ausgeübt werden dürfe, weil er den Körper erschöpft, und es würde daher allerdings der Morgen die zweckmäßigste Zeit zur Pflegung des Beischlafes sein, wenn in dieser Absicht zuvor etwas Kräftiges genossen würde. — So halten auch ältere Aerzte die Morgenzeit für die beste in dieser Hinsicht. Im Allgemeinen läßt sich annehmen, daß der Beischlaf dem Körper sehr nachtheilig sei, wenn der Magen mit Speisen und Getränken vollgepfropft, dagegen nicht minder nachtheilig, wenn derselbe ganz leer ist. Daher die Schädlichkeit der Begattung nach der Mittagsmahlzeit. Schon jede andere heftige Bewegung, z. B. anhaltendes Gehen, Reiten, Fahren, angestrengtes Denken u. s. w. schadet der Verdauung, weil dieselbe für sich allein viele Kräfte des Körpers erfordert, die ihr durch jene Bewegungen entzogen werden; wie viel mehr erst eine so heftige Bewegung, als es die Begattung ist, und die nachtheiligen Folgen derselben zu dieser Tageszeit werden um so größer und fühlbarer sich einstellen, je öfter dieser sinnliche Genuß also vollzogen wird. Ein Gleiches gilt von einer sehr spät genossenen oder zu reichlichen Abendmahlzeit. Daraus folgt jedoch noch keineswegs, daß der Beischlaf des Morgens allein heilsam sei. Zwar sind die Kräfte des Körpers zu dieser Zeit am Größten, weil sie die ganze Nacht geruht haben, da aber andrerseits die Reizbarkeit des Menschen um so größer ist, so können sie durch die mit dem Beischlafe verbundene heftige Anstrengung auch leicht über die Gebür erschöpft werden, wodurch Abspannung, Kopfweh, Schlaffsucht u. s. w. entstehen. Die Bedingung, daß man des Beischlafs überhaupt dann erst pflegen solle, wenn wahrer Samenüberfluß vorhanden ist, darf auch in dieser Hinsicht nie aus den Augen gelassen werden, und es wird dann überhaupt ziemlich gleichgiltig sein, zu welcher Tageszeit der Genuß desselben stattfindet. Leider geschieht dies indessen sehr selten und wir können es daher als Regel und Vorschrift aufstellen, daß, außer der Morgenzeit, der Beischlaf des Abends dann am Vortheilhaftesten sei, wenn die Abendmahlzeit mäßig und nicht zu spät, z. B. nicht nach sieben Uhr gehalten worden; wenn der Geist frei von Allem ist, was ihn für den Genuß weniger empfänglich machen könne, und wenn endlich keine die Kraft des Körpers zu sehr erschöpfende Arbeit am Tage vorher, z. B. eine anhaltende ermattende Reise, die Ruhe nöthiger macht, als diesen die Kräfte noch mehr erschöpfenden Genuß. Dazu kommt, daß, wie wir früher erinnert haben, die natürliche Ausdünstung während des Beischlafes sowol als nach demselben um ein Bedeutendes vermehrt ist, und daß Mann und Weib, wenn sie Beide noch jung sind, dadurch einen nicht ganz unbedeutenden Ersatz einander für dasjenige geben, was jeder Theil bei

der Begattung selbst unmittelbar aufopfert, welcher Ersatz daher nur dann stattfinden kann, wenn Beide einander sanft im Arme entschlummern und neu gestärkt am Morgen erwachen. Die Anstrengung, welche mit dem Beischlafe verbunden ist und der Verlust des Samens bewirken übrigens gleich nach vollendetem Genusse bei dem Manne sowol als Weibe, wie oft erwähnt worden ist, Erschöpfung, welche gern in Schlaf sich auflöst, der auch das sicherste Mittel zum Wiederersatz verlorener Kräfte ist. Findet nun der Beischlaf des Abends statt, so kann dieser Wiederersatz durch Schlaf am Ehesten erreicht werden, während der Morgenschlaf dagegen bekanntermaßen gewöhnlich Abspannung, Düsterheit und Trägheit zur Folge hat.

5) Man vermeide den Beischlaf während der monatlichen Reinigung. Die monatliche Reinigung ist eine Verrichtung des menschlichen weiblichen Körpers, wodurch sich derselbe des während des Nichtschwangerseins in ihm vorhandenen Ueberschusses von Blut entledigt, welcher Ueberschuß zur Zeit der eingetretenen Empfängniß und Schwangerschaft in ihm zurückgehalten, und zur Entwickelung und Ausbildung der Leibesfrucht verwendet wird, daher auch die Monatsreinigung, seltene Ausnahmen abgerechnet, sogleich aufhört, sobald Empfängniß stattgefunden hat[1]). Wir glauben nicht, daß dieser naturgemäße Blutfluß durch den Beischlaf ohne Nachtheil gestört werden dürfe, weil wir der Ueberzeugung sind, daß das durch die Reinigung abfließende Blut durchaus ein ganz anderes sei, als das Blut des weiblichen Körpers überhaupt; daß es, dem weisen Zwecke der Natur gemäß, nicht zwar eine krankhafte, doch aber eine Flüssigkeit sei, welche zur Ausleerung bestimmt ist und im Körper daher nicht zurückbleiben darf. Der eigenthümliche Geruch dieses Blutes sowol, als die besondere schwarze Farbe desselben, seine Eigenschaft, auf gewisse Gegenstände sogar in weiter Entfernung zu wirken, wie es denn z. B. Fälle gegeben haben solle, daß Waidküpen umschlugen, als sich ein mit der Reinigung eben behaftetes Frauenzimmer ihnen näherte (?), und die eigenthümlich riechende Ausdünstung des Weibes während dieses Blutflusses, sprechen zu Gunsten unserer Behauptung. Es kann daher für das Weib selbst sowol, als für die zu erzeugende Leibesfrucht durchaus nicht ohne Nachtheil sein, wenn während des Flusses der Monatsreinigung Beischlaf stattfindet, und dieselbe dadurch, daß das Weib dabei empfängt, sogleich im Flusse unterbrochen wird. Unsere eigene Erfahrung wird dies noch mehr beweisen, wenn wir der besondern von uns beobachteten Fälle gedenken, daß Frauen, welche während der Monatsreinigung schwanger wurden, die ganze Schwangerschaft hindurch kränkelten und endlich durch die Geburt sieche, kaum lebensfähige Kinder zur Welt brachten. Allein der Beischlaf zur genannten Zeit kann überdem auch dadurch schädlich werden, daß die eben fließende monatliche Reinigung, durch die mit ihm verbundene heftige

---

1) Siehe S. 36: „Von der Zeugungsverrichtung des Weibes."

Erregung der Nerven und Blutgefäße im ganzen Körper des Weibes, zu einem wahren Blutflusse gesteigert und dem Weibe dadurch an Gesundheit und Leben der größte Nachtheil zugefügt wird. Auch dem Manne kann in vielen Fällen der Beischlaf während der monatlichen Reinigung des Weibes schädlich werden. Das ausgeschiedene, zersetzte Blut kann auf das im Zustande der Erregung für jede Schädlichkeit leicht empfängliche Glied reizend einwirken, und die Fälle sind nicht gar zu selten, wo man beim Manne nach dem Umgang mit einem in der Reinigung befindlichen Weibe Tripper mit allen seinen Folgen[2]) entstehen sah. Wir finden es daher aus den angegebenen Gründen für doppelt zweckwidrig und schädlich, des Beischlafes während der Monatsreinigung zu pflegen.

6) Man meide den Beischlaf während der Schwangerschaft. Eine sehr wichtige Regel. Nicht gar selten nämlich ist die Begattung während der Schwangerschaft die Veranlassung, daß die Letztere ein zu frühes plötzliches Ende nimmt, indem die Frucht vor der Zeit aus der Gebärmutter gestoßen wird, weil sie den Erschütterungen und dem durch diese erregten Blutflusse aus der Gebärmutter, welchen der Beischlaf zuweilen herbeiführt, nicht zu widerstehen vermag. Es geschieht dies übrigens um so eher, je mehr die Schwangerschaft noch im Beginnen ist, und es ist die Begattung in dieser Hinsicht ganz besonders dann gefährlich, wenn sie gerade zu der Zeit der Schwangerschaft stattfindet, in welcher sonst bei nichtschwangerem Zustande die monatliche Reinigung erschienen war, weil in der Regel zu dieser Frist die Gebärmutter vollblütiger und reizbarer ist, als außerdem, und daher eine einzige feurige Umarmung den gefahrvollsten Blutsturz und unzeitige Geburt herbeiführen kann! Wie viele Kinder gehen jährlich nur durch die übertriebene Lüsternheit der Ehemänner für die Welt verloren! Wie sehr würde das so sichtlich geminderte Alter der Menschen an Zahl der Jahre und die eheliche Mutter an Körperkraft zunehmen, wenn der Mann während der Schwangerschaft seine Gattin schonen und seiner Lüsternheit den Zügel anlegen wollte! Schon der Kirchenvater Hieronymus schreibt: Diejenigen, welche angeben, daß sie sich für das gemeine Beste verehelichen und Kinder zeugen, sollten doch wenigstens den unvernünftigen Thieren nachleben und, wenn ihre Weiber hohen Leibes sind, nicht die Frucht in ihnen wieder zerstören, sondern sich gegen Solche mehr als Liebhaber, denn als Ehegatten betragen. Die Völker von Nigritien verabscheuen den Umgang mit schwangeren Frauen, und im Königreiche Benin, auf der Sklavenküste u. s. w. gilt die Berührung einer schwangern Frau für einen Gräuel. Aus guten und vernünftigen Absichten hat die Natur daher allen schwangeren oder trächtigen Thieren Gleichgiltigkeit, ja sogar Abscheu und Ekel gegen die liebkosende Lüsternheit des männlichen Geschlechtes eingeprägt, damit der in ihrer Gebärmutter rei-

---

1) Siehe unten: I. Oertliche Lustseuche. 1) „Der Tripper."

fende Thierkeim ungehindert gedeihe. Die belegte weibliche Katze murrt, kratzt und beißt, wenn der Kater sich ihr nähern will, die brütende Henne sträubt sich mit ihren Federn gleich einem Igel und verjagt schreiend den sich ihr nähernden Haushahn; nur der vernünftige Mensch will das Werk seines Fortpflanzungsvermögens seiner Lüsternheit und Geilheit opfern.

7) Man meide den Beischlaf während des Wochenbettes. Der Beischlaf nach der Geburt ist, wenigstens in den ersten 3 Monaten und zwar besonders dann für nachtheilig anzusehen, wenn die Wöchnerin ihr Kind selbst stillt. Daher war nach dem israelitischen Gesetz eine Wöchnerin nach der Geburt eines Knaben 40, nach der eines Mädchens 80 Tage unrein; bei den Griechen waren sie und ein todter Körper, in Hinsicht der Unreinheit, gleich; und die alten Perser verboten ihren Wöchnerinnen allen Umgang mit Anderen, ja, es war ihnen untersagt, das fließende Wasser, die Sonne, den Mond und die Gestirne anzusehen. An diesen gesetzlichen Verordnungen mag wol der üble Geruch der Wochenbettreinigung, welcher selbst in unserm kältern Klima sich nicht ganz verbirgt, in jenen wärmeren Ländern aber noch viel auffallender sein mag, und die damit verbundene Unreinlichkeit großen Antheil gehabt haben. Unseren Ansichten gemäß sind dieselben Nichts als Ausgeburten des Irrthumes eines finstern Jahrhunderts, und wenn wir gleich der Meinung sind, daß der Beischlaf im Wochenbette nicht zulässig sei, so gründet sich diese Meinung auf die Gewißheit, daß die Gesundheit des Weibes eine solche Enthaltsamkeit streng fordere. Zu früher Beischlaf nach der Entbindung ist die Ursache, daß der Zufluß der Säfte nach den weiblichen Zeugungstheilen weit größer wird, als er es sein soll, während derjenige um desto mehr sich vermindert, der nach den Brüsten des säugenden Weibes hin seine Bestimmung hat. Ein einziger Beischlaf kann daher das Zuströmen der Milch nach den Brüsten unterdrücken oder Blutfluß aus der Gebärmutter veranlassen. Manche schlimme Zufälle, spricht Struve, besonders aber Blutergießungen, unzeitige Geburten, ja selbst die Grundlage zu auszehrenden Krankheiten erfolgen, wenn Frauen zu frühzeitig nach der Entbindung des ehelichen Umganges mit ihren Männern pflegen. Erfolgt nun durch den zu frühen Beischlaf neue Schwangerschaft, so wird der stärkste Körperbau dazu erfordert, den damit verbundenen Beschwerden Trotz zu bieten, denn Nichts schwächt den Körper des Weibes mehr, als zu häufige Entbindungen. Zwar giebt es Weiber, die fast alle Jahre Kinder gebären und dabei im Allgemeinen einer dauerhaften Gesundheit genießen, allein sie findet man nicht in Palästen und größeren Städten, sondern in Hütten und auf dem Lande; das Weib des Landmanns erholt sich bei steter Arbeit, gesunder Luft und Frohsinn schneller, als die zärtliche Dame der Stadt, und manche der letztern Klasse reift nur darum einem frühen Tode entgegen, weil sie zu oft entbunden wird, ihr geschwächter Körper am Ende die mit solcher Last verbundenen Beschwerden nicht mehr zu tragen vermag

und Auszehrung, Gicht, Blutfluß aus der Gebärmutter und andere langsam schleichende Krankheiten ihre Gesundheit und ihr Leben untergraben. Schließlich müssen wir noch erwähnen, daß man den Beischlaf nach dem Wochenbette auch darum als nachtheilig verschrieen hat, weil die Milch der stillenden Mutter dadurch verdorben würde und durch den Samen des Mannes einen widrigen Geruch und Geschmack annehme. Deshalb verbieten manche Aerzte auch den Beischlaf während der ganzen Stillungsperiode. Wir haben dabei Folgendes zu erinnern. Ist in beiden Theilen kein heftiger Trieb nach dem Genusse des Beischlafes zugegen, so wird ein solches Verbot für die Gesundheit gewiß ungemein vortheilhaft sein. Ist dies aber nicht der Fall, die Sehnsucht nach dem Genusse des Beischlafs im Manne sowol als Weibe sehr groß, so ist ein solches Verbot zweckwidrig, weil die Nichtbefriedigung jener Sehnsucht mehr schaden, als das Verbot Nutzen stiften würde; denn daß der Beischlaf die obenerwähnten nachtheiligen Folgen für die Milch der stillenden Mutter haben könne, glauben wir nicht, und es giebt gewiß viele Aerzte, welche mit uns in der Meinung übereinstimmen, daß ein in der genannten Zeit mäßig genossener Beischlaf weder der Säugenden, noch dem Säuglinge schade.

8) Man meide den Genuß des Beischlafes bei Kränklichkeit oder Krankheit des einen oder andern Körpertheils, möge dieselbe nun erst im Entstehen oder im Sein, oder schon im Vergehen sich befinden; denn es kommt zunächst sehr viel darauf an, dem Körper zu einer solchen Zeit nicht eine Flüssigkeit zu entziehen, welche einen Theil seiner Kraft ausmacht; von der andern Seite aber haben Krankheit und Kränklichkeit auf das durch die Zeugung hervorzurufende Wesen den entschiedensten Einfluß. Krankheiten werden von Eltern auf Kinder fortgepflanzt, und es ist daher ungemein wichtig für das Kind, daß der Augenblick, in welchem der Grund zu seinem Dasein gelegt wird, ein Augenblick der vollen Gesundheit, Kraft und Stärke sei. Daß der Same Eins der wichtigsten Reiz- und Stärkungsmittel für den männlichen Körper abgebe, haben wir mehr als zu oft schon erinnert, und er ist dies ganz besonders dann, wenn im Körper irgend eine Krankheit vorwaltet; die Natur scheint sich seiner vorzugsweise zu bedienen, um das gestörte Gleichgewicht der Kräfte wieder herzustellen und das frühere Wohlbefinden wieder zurückzuführen. Wenn nun durch einen zu so unpassender Zeit gepflogenen Beischlaf diese Bemühung der Natur vereitelt und die Kraft des Körpers noch mehr erschöpft wird, so muß die Krankheit nothwendig sich verschlimmern und die Kränklichkeit zur vollkommenen Krankheit sich gestalten. Pflegt man des Beischlafes nach erfolgter oder eben stattfindender Besserung, so sind die Folgen nicht minder nachtheilig und es entstehen die bedeutendsten Rückfälle in die kaum beseitigte Krankheit. — Es giebt mehrere kränkliche Beschaffenheiten des Körpers, bei denen der Erfahrung zu Folge die Neigung zum Beischlafe besonders stark ist. Zu ihnen gehören Hypochondrie, goldene Ader, Tripper,

Anlage zur Schwindsucht und Auszehrung, Blasensteinen und Gicht. Bei Hypochondristen liegt die Ursache davon in der stets wechselnden Gemüthsstimmung; bei Goldaderkranken in der Ueberfüllung ihres Unterleibes mit Blut; bei Tripperkranken in dem stets in der Harnröhre vorhandenen prickelnden Reize [1]), bei Gicht- und Steinkranken in demselben Umstande; und bei Schwindsüchtigen in der großen Reizbarkeit der Nerven. Befriedigen solche Kranke nun ihre Neigung, so werden die Uebel derselben meistens ungemein verschlimmert, der mit dem Beischlafe verbundenen Ueberspannung folgt um so größere Abspannung; die Muthlosigkeit des Hypochondristen wird nach vollzogenem Beischlafe um so größer; das Blut strömt bei Goldaderkranken dann nur um so häufiger nach dem Unterleibe; bei Tripperkranken, die noch überdies durch ihre Krankheit das Weib anstecken, wird das Brennen, Jucken und die Entzündung in der Harnröhre um so heftiger; Gicht- und Steinkranke jammern dann über um so peinigendern Schmerz; und der Schwindsüchtige schwindet noch mehr und schneller dahin. Ist der genannte Grund, den Beischlaf bei Krankheit und Kränklichkeit zu meiden, schon bedeutend genug, so ist es gewiß der oben berührte nicht minder, daß die durch einen solchen Beischlaf erzeugte Leibesfrucht stets den Stempel des Gebrechens trägt, an welchem Vater oder Mutter leiden; und wenn auch zugegeben werden muß, daß Manches, was von sogenannten erblichen Krankheiten, d. h. von solchen, die von den Eltern auf die Kinder übergehen, übertrieben ist, so beweisen doch unläugbare Erfahrungen, daß die Sache im Allgemeinen ihre Richtigkeit habe; und es möge daher Niemand bei einer solchen Beschaffenheit seines Körpers einem augenblicklichen Genusse sein eigenes Wohlsein opfern und das Dasein eines elenden Geschöpfes begründen, das die Schuld seines lebenslangen Elends nur ihm allein verdankt.

9) Man vermeide endlich den Genuß gewisser Arzneien, Speisen und Getränke, welche, dem gewöhnlichen Glauben zufolge, den Trieb zum Beischlafe verstärken und die Kraft dazu vermehren sollen. Eine Vorschrift, welcher wir hier mehr in Hinsicht auf Schwelger und Wollüstlinge, als auf vernünftige Ehegatten gedenken. Schon in den ältesten Zeiten war der Glaube an solche Mittel herrschend; die Liebestränke der Alten waren das Geheimniß der Sklavinnen. Selbst die Hirten erprobten die Kräfte mehrerer Pflanzen, und man weiß aus Theokrits und Virgils Hirtengedichten, welche Zauberkünste die Hirtinnen anwendeten, um den Geliebten in ihren Fesseln zu erhalten. Nicht immer waren diese Liebestränke in dem verdorbenen Rom unschuldige Mittel, und Lucretius und Caligula verloren sogar den Verstand davon. Die Trüffeln, Morcheln, die Raute, die Zwiebelgewächse u. s. w. waren als Aufeuerungsmittel zur Liebe damals sehr im Rufe; ja man verband damit sogar scharfe, gefährliche und Ekel

---

1) Siehe unten: I. Oertliche Lustseuche. 1) „Der Tripper."

erregende Dinge, z. B. männlichen Samen, Monatsblut u. s. w., und sie wurden in Rom öffentlich verkauft. Die Franzosen empfehlen eine Menge der verschiedensten Arten von Nahrungsmitteln sowol als Arzneien zu diesem Behufe. So gedenkt z. B. Venette in dieser Hinsicht der Eidotter, der Hoden des Hahnes, der Krebse, des Rindermarks, des süßen Weines, der Milch, der Artischocken, des gekochten Knoblauchs, des männlichen Gliedes vom Hirsch oder Stier, wenn er im Monat Mai oder Oktober getödtet worden ist; endlich des im Stincus marinus, einer Art Eidechse, enthaltenen, und zwar um die Nieren desselben befindlichen Fleisches; der Zuckerwurzel, welche der wollüstige Kaiser Tiberius alljährlich aus Deutschland kommen ließ; des Knabenkrautes, dessen Wurzel genau die Form der beiden Hoden eines Hundes haben soll; des Borax, des Opiums und der spanischen Fliegen. Doch räth dieser Arzt sehr vernunftgemäß, wenigstens von den drei zuletzt genannten Mitteln ohne den Beirath eines erfahrenen Arztes durchaus keinen Gebrauch zu machen. Der französische Arzt Morel de Rubempré erwähnt in seiner Schrift über die Geheimnisse der Zeugung einiger solcher in Frankreich beliebten Zusammensetzungen, z. B. eines Pulvers aus Ingwer, Safran, Ambra, Mastix, Nelken und Vanille, so wie einer reizenden Bähung aus den Blumen des Rosmarin, der Salbei, des Ysops, Lavendels, Majorans, mit rothem Wein für die geschwächten Zeugungstheile; doch kann auch selbst der französische Leichtsinn sich nicht enthalten, gegen Mißbrauch derselben nachdrücklichst zu warnen; und Venette sagt im Eingange des Abschnitts, welcher von diesen Mitteln handelt, daß der eben zu besprechende Gegenstand einem zweischneidigen Messer gleiche, wohlthuend einerseits für diejenigen, welche zu rechter Zeit und mit Behutsamkeit davon Gebrauch machen, dagegen höchst schädlich für solche, die es mißbrauchen. Im Allgemeinen müssen wir in dieser Hinsicht erinnern, daß alle Arzneimittel, welche, ihrem Rufe nach, den Trieb zum Beischlafe vermehren und die Kraft dazu erhöhen sollen, aus der Klasse der erhitzenden und heftig reizenden genommen sind; daß ihre Wirkung deshalb nicht selten ganz ausbleibt oder zu schnell vorübergeht; daß sie in der Hand des Unwissenden gar leicht unersetzlichen Schaden anrichten können; wie man denn Beispiele hat, daß der Gebrauch der spanischen Fliegen in dieser Absicht unerträgliche Schmerzen und Blutfluß aus der Harnblase erzeugt hat; daß die Wirkung dieser Mittel nur auf Begattung, und fast nie auf Befruchtung sich erstreckt nnd daß es daher schon darum Allein ebenso vernunftwidrig als nachtheilig ist, sich ihrer zu bedienen. Auch irrt man sich gewöhnlich, wenn man in den Nahrungsmitteln, welchen man häufig solche Kräfte zuschreibt, etwas Anderes als harntreibende Wirkungen sucht. Dies gilt z. B. vom Sellerie, von den Kartoffeln, der Petersilie u. m. a. Die Kartoffeln stehen besonders in Norwegen wegen des in ihnen befindlichen Ehesegens so im übeln Rufe, daß ihr Anbau Hindernisse findet; die Erfahrung lehrt aber, daß Kinder, welche des Abends mit ihnen gesättigt werden, den Urin sehr leicht ins Bett gehen lassen. Im All-

gemeinen sind übrigens auch geistige Getränke aller Art, wegen des stürmischen Feuers, das sie erregen, zu diesem Behufe äußerst nachtheilig und nur der echte Wein, mäßig genossen, möchte dann zu empfehlen sein, wenn unnöthiges Mißtrauen in die eigene Kraft gesetzt und der Beischlaf deshalb gesetzlich nicht gewagt wird. Ueberschreitet man den Genuß des Weines und geistiger Getränke überhaupt und macht man sich betrunken, so können Schlagfluß und Lähmung der Kräfte nach dem in solchem Zustande genossenen Beischlafe sehr leicht die Folgen sein, abgerechnet, daß ein im Rausche erzeugtes Kind auf seine ganze Lebensdauer hinaus blöd- und stumpfsinnig werden kann. Die Ursachen endlich, welche dem Manne das Vermögen zur Uebung des Beischlafes rauben können, sind der Erfahrung zufolge äußerst mannigfaltig und verschieden; wir werden ihrer in dem Abschnitte über die Unfruchtbarkeit beider Geschlechter [1]) ausführlicher gedenken; und es ergiebt sich aus dieser Bemerkung von selbst, daß nicht in Arzneien, welche nur die Nerven und Blutgefäße der Zeugungsorgane aufreizen und erregen, sondern nur allein in solchen die Heilkraft gegen jenes Unvermögen liegen könne, welche die Bereitung und Absonderung eines guten Samens befördern, welcher das einzige Reizmittel ist, durch das die Zeugungstheile in Thätigkeit gesetzt werden sollen und dürfen; daß man überhaupt die Ursachen entfernen müsse, welche die Zeugungsverrichtungen hemmen und stören, und daß daher ein Mittel zu diesem Behufe in allen Fällen keineswegs allein hilfreich sein könne, sondern nach Umständen mit anderen vertauscht oder abgewechselt, oder mit anderen vermischt werden müsse. — Nachtragsweise möchte noch einige Bemerkungen über die Frage nöthig sein, wie oft der Beischlaf in einem bestimmten Zeitraume ohne Nachtheil für die Gesundheit genossen werden dürfe, und welche Jahreszeit für Erzeugung gesunder Nachkommen die geeignetste und beste ist. Was die erste beider Fragen betrifft, so kommt dabei vorzugsweise das Alter in Rechnung. Nach zurückgelegten 30. Lebensjahre wird ein großer Theil derjenigen Ernährungsstoffe, deren der Körper vorher allenfalls entbehren konnte, zur Erhaltung desselben nothwendig verbraucht. Den edelsten seiner Säfte aber, den zeugenden Samen, wird der Körper dann gewiß am Nothwendigsten bedürfen, und die Ausleerung desselben wird dann nothwendig mit jedem Jahre sparsamer und seltener erfolgen müssen. Doch kommen dabei die körperliche Konstitution, die Nahrungs- und Lebensweise, der Stand der Gesundheit, häusliche und eheliche Verhältnisse, Temperament u. s. w. sehr in Betracht, wenn sich auch im Allgemeinen die Regel aufstellen läßt, daß, je höher der Mann an die funfziger Jahre gelangt, oder über dieselben hinausgeschritten ist, er desto weniger und seltener an den Genuß des Beischlafes denken dürfe und möge. Fälle, wo Männer noch im Greisenalter befruchteten und

1) Siehe unten: Erstes Kapitel. „Von dem Unvermögen beider Geschlechter.“

ohne allen Nachtheil noch oft und wiederholt den Beischlaf üben konnten, gehören zu den seltenen Ausnahmen von der allgemeinen Regel. — In Hinsicht der zweiten Frage bemerken wir, daß zwar Kinder zu jeder Jahreszeit gezeugt und geboren, und der Mensch in Hinsicht der Zeugung weder an den Frühling noch Herbst, weder an den Sommer noch an den Winter gebunden sei, daß aber keine Zeit für den Eintritt in die Welt der Erfahrung zufolge günstiger ist, als der Eintritt des Frühlings, und daß mithin für die Zeugung selbst der Ausgang dieser Jahreszeit am Meisten sich eigne. Auf diese fruchtbare Folge des Beischlafs sowol als auf dessen Unschädlichkeit für die Gesundheit sind die Wirkungen des Lichts, der Elektrizität der Atmosphäre, die Luftströmung und andere kosmische Verhältnisse gewiß nicht ohne wesentlichen Einfluß. Dasselbe muß von der Wärme gesagt werden und es war schon der Alten Meinung, daß eine mäßige Wärme für den Beischlaf am Günstigsten sei. Große Hitze macht den Beischlaf nachtheilig und gefahrvoll, weil durch sie Andrang des Blutes nach dem Gehirn, Entzündung des Gehirns, Schlagfluß, Konvulsionen u. s. w. begünstigt und diese Neigung durch den zu solcher Zeit stattfindenden Beischlaf ungemein gesteigert wird. Daher ist auch in der Erfahrung nachgewiesen, daß besonders im heißen Sommer die meisten schwächlichen Personen während des Beischlafes gestorben sind. Das entgegengesetzte Extrem, die zu große Kälte des Winters, kann nicht minder nachtheilig auf den Körper während des Beischlafes wirken, insofern durch das Zurückgedrängtsein der Säftemasse nach den inneren Theilen des Körpers eine mit so großer Aufregung des Gefäß- und Nervensystems verbundene Verrichtung, wie es der Beischlaf ist, zu Lungenschlagfluß, Erweiterungen des Herzens und der großen Gefäße u. s. w. Veranlassung geben kann.

---

## Drittes Kapitel.

### Von den Regeln und Vorschriften, welche während des Beischlafs zu beobachten sind.

Manches, was auf das Wohlbefinden des Körpers und Geistes der Eltern und auf die Wirksamkeit des Beischlafes überhaupt, d. h. auf die durch ihn beabsichtigte Befruchtung Einfluß hat und demnach ebenso gut hier als dort eine passende Stelle gefunden haben würde, ist bereits im vorigen Kapitel mit nöthiger Ausführlichkeit besprochen worden, daher wir in dem vorliegenden zunächst nur 1) die Art und Weise, wie der Beischlaf überhaupt vollzogen werden muß, und 2) die Art und Weise beschreiben werden, in welcher besondern Lage und Stellung des Körpers derselbe am Zweckmäßigsten vollzogen werden müsse. Dabei können wir jedoch nicht umhin, nachtragsweise noch 3) einige Worte über einen Gegenstand zu erwähnen, der in neuerer Zeit zu den viel besprochenen sowol als sehr interessanten gehört,

wir meinen über die theils gewisse, theils zweifelhafte und nur vorgespiegelte Möglichkeit, nach Willkür gesunde und kräftige, geistvolle und schöne Kinder, Knaben oder Mädchen zu zeugen.

1) Der Mann giebt bei dem Beischlafe eine Flüssigkeit her, die zur Befruchtung unumgänglich nothwendig ist und etwas Aehnliches findet sich auch bei dem Weibe; auch bei Letzterm ergießt sich während der Begattung eine Flüssigkeit, die für die Zeugung des neuen Wesens nicht weniger nothwendig als die männliche, und von dieser nur dadurch verschieden ist, daß sie auf den Körper des Weibes selbst nicht den überaus großen Einfluß hat, als diese. Soll daher die Zeugungsverrichtung fruchtbar sein, so ist es, wie die Erfahrung lehrt, unumgänglich nothwendig, daß beide Feuchtigkeiten oder wenigstens der in ihnen vorhandene flüchtige und gewissermaßen mehr geistige Bestandtheil von beiden Seiten sich vermische, und daß diese Vermischung in einem und demselben Augenblicke stattfinde. Um Solches zu bewirken, ist nothwendig vollkommene Uebereinstimmung beider Gatten erforderlich, welche zwar nicht durch sorgliche Berechnung, sondern vielmehr durch Mäßigung während des Genusses selbst erreicht werden kann, mittelst welcher das Feuer und die Begierde des einen auch die des andern Theiles wird. Je gleichförmiger und je weniger übereilt daher der Beischlaf vollzogen wird, desto eher kann man auf dessen Fruchtbarkeit rechnen, weil der Erguß der Samenfeuchtigkeit des Mannes dann weder früher noch später als der des Weibes erfolgt. Um dieses desto sicherer zu erreichen, ist die möglichste Annäherung der beiderseitigen Schamtheile im Augenblicke der höchsten Erregung, wo der Genuß der Wollust den Geist für jeden andern Gedanken unempfänglich gemacht hat, ein durchaus nothwendiges Erforderniß, und der Ausspruch der Schrift: Beide werden ein Fleisch, muß hier im eigentlichen Sinne erfüllt werden. Was das Weib dabei insbesondere betrifft, so muß dasselbe nach Empfang des männlichen Samens mit den Schenkeln und dem untern Theile des Leibes so wenig als möglich sich bewegen, denn es verhindert diese Bewegung die Annäherung der beiderseitigen Zeugungstheile sowol als die Vermischung der beiderseitigen Samenfeuchtigkeiten, weil die des Mannes nicht hinlängliche Zeit gewinnt, in der Gebärmutter zu verweilen. Noch ist zu erinnern, daß, je mehr sich die Mutterscheide durch den öftern Genuß des Beischlafes oder zu häufige Geburten erweitert hat, desto geringer das Wollustgefühl beider Theile ist. Das Bestreben, den frühern Grad des Genusses in solcher Hinsicht wieder herzustellen, ist, sobald man nicht zu unrechten Mitteln greift, nicht zu tadeln und zu verwerfen, und es empfiehlt sich zu diesem Behufe eine Abkochung der Eichenrinde und Salbei mit Wasser, oder eine schwache Auflösung des Alauns in demselben, mit welcher man durch einen Schwamm die Mutterscheide öfters am Tage auswaschen kann, welches Mittel überdies das beste ist, einer Menge von Uebeln vorzubeugen, welche aus übermäßiger Er-

schlaffung der Mutterscheide leicht entstehen können. — In Hinsicht auf Beförderung der Fruchtbarkeit des Beischlafes müssen wir es außerdem mit ebenso gutem Grunde tadeln, wenn dabei die Wollust allzusehr die Oberhand hat, wenn besonders das Weib die Schamhaftigkeit dabei ganz hintansetzt, und, statt nur zu dulden, daß der Mann seine Reize genieße, ihm zeigt, daß heftige Begierde in ihm tobt; wenn es geil, schamlos und unersättlich im Genusse der ehelichen Freuden ist, und den Genuß sucht, statt ihn nur zu gewähren; dagegen aber ist es nicht minder unrecht und zweckwidrig, wenn Frauen da Kälte erkünsteln, wo der Mann an ihrem Busen Wonne sucht, wenn geflissentliche, rachsüchtige Kälte, Vorwürfe, seichte Entschuldigungen, Trotz und Starrsinn, oder wol gar lächerliche Andächtelei und Empfindlichkeit da vorhanden sind, wo sinnlicher Wollustrausch den Mann zum Genusse ehelicher Umarmung auffordert. Manches Weib scheucht den Liebesgott des Ehebettes durch solche Weise auf seine ganze Lebenszeit von sich. Das Ehebett ist ganz der Liebe und dem Begattungstriebe, nicht aber anderen entgegengesetzten Leidenschaften gewidmet, und Wehe, wenn dasselbe der Richterstuhl ist, vor welchem die Frau das Betragen des Mannes rügt, gegen sein Benehmen protestirt, und die eheliche Pflicht ihm verweigert! Nie darf das Ehebett eine Börse sein, wo Eigennutz herrscht, und wo der Mann die Gefälligkeiten der Frau nur durch Versprechung irgend eines Flitterputzes oder sonstiger Vergnügungen erhandeln, erkaufen oder erbetteln muß. Der Mann, welcher im Arm seines Weibes findet, was er bei einer Buhlerin sucht, wird nie eine Ausschweifung begehen, und kann die Gattin nicht aus Temperament ihm gefällig sein, so sei sie es wenigstens aus Freundschaft und Politik. Diese Bemerkungen führen uns von selbst noch auf die Beantwortung der oft aufgeworfenen Frage, ob das Ehebett gemeinschaftlich oder getrennt sein dürfe? Man hat das gemeinschaftliche Ehebett vorzüglich aus dem Grunde verworfen, weil dabei in jedem Augenblicke der Genuß des Beischlafes möglich wird, und dasselbe daher leicht zum schädlichen Uebermaße verleiten kann. Um einen fühlenden und stolzen Mann in ehrerbietiger Entfernung zu halten, schreibt ein Franzose seiner Freundin, um ihn zu hindern, seine Herrschaft auch auf den Genuß der Liebe auszudehnen, vermeide das Weib bis zum Herbste seines Lebens den ebenso abgeschmackten als ungesunden Gebrauch des gemeinschaftlichen Ehebettes. Allein die Schriftsteller, welche über diesen Gegenstand geschrieben haben, stellen so verschiedene und so wichtige Gründe für und gegen das gemeinschaftliche Ehebett auf, daß ein bestimmtes und entscheidendes Urtheil über den Gebrauch oder Nichtgebrauch desselben kaum gefällt werden kann. Der bereits oben angeführte, für Recht und Wahrheit durch Wort und That gleich muthvoll kämpfende Weltweise, Krug, spricht sich auch darüber, und zwar folgendermaßen aus: das bedeutendste Zeichen der ehelichen Gemeinschaft, ist das der süßen Ruhe und den geheimen Freuden der ehelichen Zärtlichkeit geweihte gemeinschaftliche Ehebett. Auch hier hat die Mode und das Vornehmthun die ursprüngliche schöne Sitte

der Väter, in einem Bette mit ihren Weibern zu schlafen, aus den höheren Ständen verdrängt, hat ihnen das eigentliche wahre Ehebett geraubt, und es blos den niederen Volksklassen überlassen. Dafür aber reicht diesen auch der Liebesgott einen süßern und vollern Becher des ehelichen Glückes. Ich will mich hier nicht auf das Zeugniß eines Arztes berufen, welcher behauptete, daß eine Menge von Krankheiten, welche sich die Gatten höherer Stände bei ihren wechselseitigen Annäherungen durch getrennte Schlafstellen aussetzten, in den nächtlichen Erkältungen ihren Grund hätten; ob es aber nicht die Innigkeit der ehelichen Verbindung erfordert, daß Gatten nicht wie geschiedene Leute, sondern wie zwei Menschen, die ein Ganzes ausmachen, und einen vollständigen Menschen darstellen sollen, auch in einem Bette von den Mühseligkeiten des Tages ausruhen; ob nicht die Delikatesse gebietet, ein unanständiges Kriechen aus einem Bette in das andere zu meiden, und es einander so wenig als möglich merken zu lassen, daß man Genuß finde; ob nicht die Klugheit anrathe, ein so leichtes und unschuldiges Beförderungsmittel des häuslichen Friedens, als ein gemeinschaftliches Lager darbietet, nicht zu verschmähen; dies mögen diejenigen beurtheilen, welche aus eigener Erfahrung dafür sprechen können. Vielleicht ist es nicht zu viel gewagt, wenn man behauptet, daß die unselige Mode, in getrennten Betten zu schlafen, Schuld an einer Menge unglücklicher Ehen in den höheren Ständen ist. So weit Krug und wir setzen hinzu, daß wir durchaus weder etwas Unanständiges, noch Nachtheiliges in dem Gebrauche des gemeinschaftlichen Ehebettes finden, daß wir es auch aus dem Grunde, weil es nach der oben angeführten Meinung einiger Schriftsteller zur Unmäßigkeit im Genusse des Beischlafes verleiten soll, nicht verwerfen, weil der unersättliche Mann sowol als das unersättliche Weib auch durch getrennte Betten in ihren Begierden wol kaum gezähmt werden dürften; daß wir aber glauben, der Zweck des gemeinschaftlichen Ehebettes werde durch zwei dicht neben einander stehende Betten ebenso vollkommen erreicht, als durch ein einziges; und es sei bei unvollkommener Gesundheit des einen oder andern Gatten ebenso wenig, als während der monatlichen Reinigung und des Wochenbettes rathsam in einem und demselben Bette zu schlafen.

2) Ueber die Lage und Stellung des Körpers während des Beischlafes haben wir in der Kürze Folgendes zu erinnern. Nur der Mensch kann überhaupt im Stande sein, die Frage aufzuwerfen, in welcher Stellung des Körpers der Beischlaf vollzogen werden dürfe, er, der in Allem klügelt, jeden Lebensgenuß auf verschiedenen Wegen erprobt, und stets bemüht ist, die höchste Art des Genusses ausfindig zu machen. Es unterliegt durchaus keinem Zweifel, daß die liegende Stellung des Körpers zu diesem Behufe die naturgemäßeste ist, nur sie wird durch die wahre Liebe vorgeschrieben, nur sie veredelt den sonst vollkommen thierischen Genuß, weil sie die zärtlichste Umarmung und den Kuß gestattet, nur sie entspricht dem gegenseitigen Verhältnisse der männlichen und weiblichen Zeugungstheile. Der berühmte Naturforscher

Blumenbach in Göttingen besitzt die Zeichnung eines großen italienischen Malers, welche seiner Meinung nach in ihrer Art einzig ist, einen Mann darstellt, welcher seiner Frau beiwohnt, und deren Beider Rumpf in so paralleler Richtung durchschnitten ist, daß man das schicklichste Verhältniß des männlichen Gliedes zur weiblichen Scheide deutlich wahrnehmen kann. — Indessen kann es allerdings, obschon selten, Fälle geben, in denen jenes schickliche Verhältniß der gegenseitigen Zeugungstheile von der Regel abweicht. Die Mutterscheide z. B. kann ungewöhnlich lang, das männliche Glied dagegen sehr kurz sein, die Oeffnung der Mutterscheide kann zu sehr nach hinten, d. h. nach dem Kreuzknochen hin, liegen u. s. w., wodurch die Begattung in der gewöhnlichen eben erwähnten Lage des Körpers, oder vielmehr die Befruchtung unmöglich ist. In solchen Fällen, aber auch nur in solchen, verdient der Beischlaf nach Art der Thiere für den Augenblick den Vorzug, weil dabei der Weg, den das männliche Glied zu nehmen hat, um der Gebärmutter sich zu nähern, bedeutend verkürzt wird, vorausgesetzt, daß das Weib mit den Lenden sich gehörig in die Höhe hebe, während Kopf und Brust niedriger gestellt sind, weil sonst die ganze Lage nutzlos ist, und auch sogar den Beischlaf, noch mehr aber die Befruchtung hindert. Alle übrigen Arten der Stellung bei dem Beischlafe sind nicht nur für ihn selbst hinderlich, sondern auch der Gesundheit mehr oder weniger nachtheilig. Dahin gehört die sitzende und stehende Stellung, und die Ausübung des Beischlafes von der Seite. Stehend vollzogener Beischlaf greift die Muskeln ungemein an, und der Körper leidet doppelt, Befruchtung ist dabei selten möglich, und das Wollustgefühl sehr gering. Begattung in sitzender Stellung beleidigt zunächst schon das sittliche Gefühl, strengt die Kraft des Mannes über die Gebür an, und hindert die Befruchtung, weil das männliche Glied nicht tief genug in die Scheide eindringen kann. Der Fall, daß das männliche Glied zu lang wäre, ist wol nie oder doch ungemein selten vorhanden, und nur dieser einzige könnte es sein, in welchem die genannte Art der Beiwohnung sich vertheidigen ließe, weil dabei die Mutterscheide etwas verlängert wird. Der Beischlaf von der Seite endlich ist unbequem für beide Theile, und wir begreifen endlich in der That nicht, wie einige Aerzte demselben aus dem fabelhaften Grunde das Wort reden können, daß dabei, weil die Hüften des Weibes höher ständen, als im Liegen, das männliche Glied mehr nach dem einen oder andern Eierstocke hingeleitet werden, und dadurch nach Belieben die Erzeugung eines Knabens oder Mädchens erzielt werden könne. Allein alle die verschiedenen, der letzten Meinung zum Grunde liegenden Untersuchungen, Erklärungsweisen und Rathschläge für die Erzeugung des Geschlechts nach Willkür sind nichts Anderes, als leere tändelnde Vermuthungen, wie sich der Leser aus der Darstellung derselben, zu welcher wir soeben übergehen wollen, leicht überzeugen wird.

3) Vieles Wahre liegt zunächst in der Behauptung, daß es in die Willkür des Menschen gestellt sei, gesunde und starke, schöne und geistvolle Kinder zu zeugen. Es scheint, so spricht

ein neuerer französischer Schriftsteller, als ob dem Menschen mehr daran läge, schöne und starke Hausthiere zu haben, als schöne und starke Kinder zu zeugen. Kein Landmann läßt seine Kuh oder Stute von einem schwachen Stier oder einem kranken Hengste belegen, sondern sucht im Gegentheil die stärksten und rüstigsten Thiere zu diesem Behufe aus; der größte, kühnste und stärkste Haushahn wird von ihm für den Hühnerhof gewählt, der kräftigste Widder für den geeignetsten gehalten, eine Heerde ausgearteter Schafe zu veredeln. So besorgt man in dieser Hinsicht für die Thiere ist, so sorglos ist man dagegen für die eigene Nachkommenschaft. Obschon Stärke und Schönheit Gaben sind, welche mit unwiderstehlicher Kraft uns anziehen sollen, welche Mißheirathen sehen wir nicht demungeachtet täglich in dieser Beziehung? Sehen wir uns nur einmal um in den gesellschaftlichen Kreisen, auf öffentlichen Spaziergängen u. s. w. und wir finden Nichts häufiger, als daß Ehegatten für und zueinander nicht passen. Hier sieht man eine durch ihre Schönheit, Gestalt und Körperbeschaffenheit ausgezeichnete Dame an der Seite eines kleinen, schwächlichen, häßlichen und ungestalteten Mannes; dort hängt ein kleines schiefbeiniges und verwachsenes Wesen am Arme eines starken, lebenskräftigen Mannes; noch weiterhin sehen wir ein zwanzigjähriges Mädchen an einen durch Jahreslast oder Ausschweifungen gekrümmten Greis verschachert, und zur Annahme seiner ekelhaften Liebkosungen verdammt. Das Interesse allein tritt die Eingebungen der Natur mit Füßen, und es wird mich Niemand überreden können, daß eine junge lebenskräftige Frau, die geschaffen ist, Herzen zu entzünden, und Hochachtung einzuflößen, sich zu einem lebensmüden und kraftlosen Greise hingezogen fühlen könne. Das menschliche Weib unterscheidet sich in Nichts von dem der übrigen Thiere, welches stets die Liebkosungen der Schwächlichen des andern Geschlechts von sich weist, und dagegen Solchen den Vorzug giebt, die durch ihre Größe, Stärke und Schönheit sich auszeichnen. Nur die Kultur hat jene Verkehrtheit in unsere Herzen, Sitten und unsern Geschmack gebracht, nie aber wird man jenen von der Natur selbst in uns gelegten Instinkt vernichten können, durch dessen Kraft wir uns oft selbst ohne unser Wissen genöthigt fühlen, nur solche Wesen zu zeugen, in deren Kraft und Schönheit jene allgemeine Mutter sich mitgefällt, und durch die sie uns, aller Gewalt vorgefaßter Meinungen ungeachtet, für sich einzunehmen weiß. Man wende nicht ein, daß Verbindungen, deren Grund in früher Kindheit gelegt worden, Uebereinstimmung des Charakters, gewisse Eigenschaften des Geistes, bedeutender Vortheil der Eltern u. s. w. nicht immer gestatten, seine Wahl auf Personen zu leiten, die in Hinsicht auf Körperkraft, Zeugungsvermögen u. s. w. mit uns übereinstimmen; ich antworte darauf, daß es kein Recht in der Welt giebt, welches uns ermächtigen kann, Wesen ein Dasein zu geben, deren schwächliche Gesundheit und lebenslanges Elend die Urheber ihrer traurigen Existenz verflucht. Ist es nicht die fürchterlichste Selbstsucht, Wesen zu zeugen, welche nur ein unglücksvolles

Leben, unerträglich für sich selbst sowol als für Andere führen können? So weit der Franzose in seinem Ingrimm, und welcher von unseren Lesern würde ihm wol nicht von Herzen beipflichten müssen! In seinen Bemerkungen aber liegt unserer Meinung nach das ganze Geheimniß der vielbesprochenen Kunst, gesunde und starke, schöne und geistvolle Kinder zu zeugen. Keine Verrichtung des menschlichen Körpers kann wichtiger sein, als die Zeugung des Menschen selbst; früher noch, als das Kind an der Mutter Brüsten lieget, ruht sein Schicksal in der Hand seiner Eltern, welche durch Beobachtung gewisser Regeln und Vorschriften, die auf die Zeugungsverrichtung sich beziehen, den größten Einfluß auf das Heil ihrer Zukunft ausüben können. Mehrere solcher Vorschriften sind von uns bereits im ersten Kapitel dieses Abschnitts mitgetheilt worden, und was wir in Hinsicht auf den eben in Rede stehenden Gegenstand etwa noch nachzutragen hätten, besteht dem Wesentlichen nach in Folgendem. Nur wenn die körperlichen und geistigen Verrichtungen der Eltern, welcher Art sie immer sein mögen, alle mit gehöriger Leichtigkeit, Kraft und Regelmäßigkeit von Statten gehen, d. h. nur wenn sie vollkommen gesund sind, werden sie auch gesunde Kinder zeugen. Man sei Mensch, wenn man einen Menschen zeugen will, oder wird ein im Zustande der Trunkenheit, wo man die rein menschliche Form von sich geworfen hat, erzeugtes Wesen am Geiste wenigstens nicht mehr dem vernunftlosen Thiere, als dem Menschen gleichen? Man enthalte sich der Begattung, wenn irgend eine heftige Leidenschaft uns bewegt, oder ein tiefer Schmerz an unserm Körper nagt. Schwächliche und zärtliche Personen dürfen, wenn sie gesunde und starke Kinder zeugen wollen, des Beischlafes wenigstens nicht eher pflegen, als bis sie durch kräftige Nahrung, stärkende Bewegung, Vermeidung anstrengender Arbeit, und die strengste Enthaltsamkeit sich gekräftigt haben, vorzugsweise muß das Weib aber dann während der Schwangerschaft sich streng an eine den Regeln der Gesundheitskunde entsprechende Lebensweise binden, um den ersehnten Mutternamen vollkommen sich zu erwerben. Landluft, angemessene Zerstreuung, Ruhe der Seele, Abhaltung aller aufregenden sowol als niederdrückenden Gemüthsbewegungen, und Vermeidung aller Ausschweifung, welcher Art sie auch sein möge, insbesondere aber Enthaltsamkeit im Genusse der sinnlichen Liebe, werden jenem Zwecke gewiß entsprechen. Frauen, welche man schön nennt, werden nur dann diese Schönheit auch auf ihre Kinder übertragen, wenn sie mit Männern sich verbinden, denen die Grundzüge männlicher Schönheit nicht fehlen, deren Körpergröße weder übermäßig noch zu gering, deren Kopf von mittlerm Umfange, das Gesicht in allen seinen einzelnen Theilen wohl gebildet, deren Benehmen lebhaft, bestimmt und leicht, deren sanguinisches Temperament durch lebhafte Gesichtsfarbe, durch Lebendigkeit in allen ihren Bewegungen, und durch ein geistvolles Innere sich ausspricht, deren Alter weder zu jugendlich noch zu weit vorgeschritten ist, und über das 25. Lebensjahr hinaus sich nicht erstreckt, und deren Gesundheit endlich möglichst voll-

kommen ist. Junge Männer dagegen, welche eine schöne Nachkommenschaft sich wünschen, werden um so mehr auf äußere sowol als innere Schönheit des Weibes rechnen müssen, mit dem sie sich verbinden, da es ausgemacht ist, daß das Weib einen noch größern Antheil an dem neuentstehenden Wesen hat, als der Mann. Sanftmuth, Bescheidenheit, stille Unterwürfigkeit, Anmuth und züchtige Scham sind die Schönheitstugenden des Weibes. Kastanienbraunes oder blondes Haar, blaue und braune Augen, ein kleiner Mund, ein oval-rundes Gesicht ohne bedeutende Hervorragungen oder Vertiefungen, ohne Warzen oder hervorstechendes Kinn, eine kleine, sanft gebogene Nase, ein runder etwas längerer Hals als der des Mannes, ein mäßig voller Busen, eine Gestalt, welche weder zu klein noch zu groß ist, und ein über das 25ste Lebensjahr nicht hinausgehendes Alter sind im Allgemeinen die Haupterfordernisse weiblicher Schönheit. Was von der Erzeugung kräftiger und schöner Kinder gilt, gilt endlich auch von der einer geistvollen Nachkommenschaft; seltene Ausnahmen entkräften die allgemeine Regel nicht, und es läßt sich daher in Hinsicht aller der bisher mitgetheilten Bemerkungen die Regel aufstellen: wie der Vater, so der Sohn, wie die Mutter, so die Tochter, wie die Eltern, so die Kinder. Dabei können wir jedoch nicht unbemerkt lassen, daß in Bezug auf Stärke und Geist der Nachkommenschaft die moralische sowol als körperliche Erziehung den wichtigsten Einfluß hat, daß aber auch diese, wenn sie Segen und Gedeihen bringen, Kraft und Stärke, und den Geist des Kindes entwickeln und vervollkommnen soll, weniger vom Vater, als vielmehr von der Mutter abhängt, und daß auch hierin die Natur das bei Weitem beste Theil der Erzeugung des Menschengeschlechts dem weiblichen Geschlechte vorbehalten hat. Daß übrigens auch die Einbildungskraft auf die Zeugung großen Einfluß habe, und selbst die Jahreszeit dabei nicht ganz zu übersehen sei, leidet keinen Zweifel. Den Alten war die Bildung des werdenden Geschlechts heiliger als uns. Eine Königin, so wird uns erzählt, gebar die schönsten Kinder, weil sie, in der Umarmung mit ihrem Gemahl, starr auf die schöne Andromeda sah, deren Bildniß in ihrem Gemache hing. Sie stellten in ihren Schlafzimmern die Bildnisse der schönsten Jünglinge und Jungfrauen auf, und auch in neueren Zeiten hat man beobachtet, daß schöne Gemälde, welche, wie in katholischen Ländern, der Andacht und Verehrung des Volkes ausgesetzt sind, auf die Erzeugung schöner Nachkommen gewöhnlich nicht ohne Einfluß bleiben. Entschieden ist es auch, daß keine Jahreszeit für den Eintritt in die Welt günstiger ist, als der Ausgang des Winters, keine für die Zeugung vortheilhafter, als der spätere Frühling. Der erleichterte Genuß der freien Luft, das Erwachen der todten Natur und aller lebenden Geschöpfe zu neuer Thätigkeit, und das hieraus entstehende vermehrte Wohlbefinden aller Geschöpfe im Frühlinge, trägt sich gleichsam durch Sympathie auch auf die Zeugung über, und die Mehrzahl der Gebornen entspricht der Erfahrung zufolge diesen Umständen, denn in den Februar und März fallen

die meisten Geburten. — Mannigfaltig und verschieden sind endlich die Meinungen der Aerzte über die Möglichkeit der Erzeugung des Geschlechts nach Willkür, doch beruhen sie alle auf dem unerweisbaren, daher irrigen, und bereits oben [1]) angeführten Satze, daß im rechten Eierstocke des Weibes der Keim des männlichen, im linken dagegen der des weiblichen Geschlechtes liege. Der französische Arzt Venette sagt, er habe Frauen gekannt, die stets gewohnt gewesen seien, auf der rechten Seite neben ihren Männern zu liegen, und daß sie fast stets in solcher Lage bei der Begattung Knaben empfangen hätten; und der Grund dieser Erscheinung liegt seiner Meinung nach nur darin, daß der männliche Same in dieser Lage des Körpers durch sein eigenes Gewicht nach der rechten Seite der Gebärmutter, daher nach der rechten Muttertrompete sich hinwende, und daher den rechten Eierstock befruchte, wodurch am Häufigsten Knaben erzeugt würden. Derselben Meinung ist Rhasis, welcher behauptet, daß Frauen, welche gewöhnlich auf der rechten Seite liegen, selten Mädchen gebären. Der französische Arzt Rubempré ist zwar derselben Ansicht, nur glaubt derselbe, daß nur dem flüchtigen und geistigen Bestandtheile des männlichen Samens die Befruchtung anheimfalle, und er unterstützt diese Behauptung durch mehrere Gründe. Zunächst beruft er sich auf das Beispiel gewisser Mollusken, so wie der Frösche und Kröten, in denen man die Eier durch den Samen des Männchens nur dann befruchtet findet, wenn sie das Weibchen nach außen von sich gegeben hat; auch beruft er sich auf die Art der Befruchtung der schon vollkommen gebildeten Eier der Vögel; die in deren Innerem enthaltene Materie ist von außen durch eine dicke Haut, durch welche keine Flüssigkeit zu dringen vermag, geschlossen, daher sie nicht durch die männliche Samenfeuchtigkeit selbst, sondern durch eine feinere, weit durchdringendere Materie, d. h. nur durch den geistigen Stoff des Samens befruchtet worden sein kann. Was von den Thieren gilt, gilt seiner Meinung nach auch von den Menschen, ja er glaubt, daß zur Zeugung des Letztern ein geistiger Stoff im Samen noch ungleich nothwendiger sei, als bei jenen, da der Umfang der Muttertrompeten so sehr klein für den Durchgang des Samens selbst, und die Entfernung der Eierstöcke von der äußern Oeffnung der Gebärmutter so bedeutend sei, und der Same selbst dann nothwendig gegen seine eigene Schwere in die Muttertrompeten einfließen müßte. Ferner beruft sich Rubempré auf das Zeugniß des berühmten italienischen Naturforschers Spallanzani, welcher weibliche Hunde durch vollkommen warmen, eben von einem Hunde gekommenen Samen mittelst Einspritzung desselben in ihre Scheide zu befruchten versuchte und gefunden hat, daß, sobald dieser Same durch Zufall oder mit Absicht kalt geworden war, nie Befruchtung stattgefunden habe, woraus Rubempré den Schluß zieht,

---

1) Siehe oben S. 109: Von dem Beischlafe. Erstes Kapitel. „Von dem Baue und der Beschaffenheit der Zeugungstheile beider Geschlechter.“

daß der geistige Stoff des Samens, nicht aber der Same selbst befruchten könne. Endlich führt er als Beweis für seine Behauptung noch Beispiele von Weibern an, welche ohne alle Verletzung ihrer körperlichen Jungfrauschaft Mütter geworden sein sollen, unter denen das von dem berühmten Geburtshelfer Baudelocque Erzählte mitgetheilt wird, welches ein junges Mädchen betrifft, das, die Folgen unerlaubter Vergnügungen fürchtend, ihrem Geliebten die bloße Annäherung der Eichel an ihre äußeren Geschlechtstheile gestattete, nichts desto weniger aber schwanger wurde, und nur dadurch entbunden werden konnte, daß das kaum mit einer Schreibfeder zu durchbohrende Jungfernhäutchen durchschnitten ward. Wir sind mit den Ansichten des mehrgenannten Arztes über das Vorhandensein eines feinen geistigen Stoffes im Samen aus den angegebenen sowol als noch anderen Gründen vollkommen einverstanden, halten aber die Möglichkeit einer willkürlichen Zeugung von Knaben dadurch, daß das Weib nach seiner Vorschrift mehr nach der rechten Seite sich legt, während dasselbe bei dem Wunsche der Zeugung eines Mädchens mehr nach der linken sich wenden müsse, für baren Unsinn, der nur im leichtgläubigen und leichtsinnigen Frankreich Glauben finden kann. Es ist kaum denkbar, bis zu welchen niederträchtigen Vorschlägen jener Glaube dort geführt hat. So behauptet z. B. ein Arzt, Namens Couteau, daß im rechten Hoden des Mannes die Grundstoffe für die Bildung des Knaben, im linken dagegen für die des Mädchens lägen, und schlägt daher vor, daß der Mann, im Fall er nur Knaben zeugen wolle, den linken Hoden sich ausschneiden oder ihn unterbinden lassen müsse, oder den rechten, im Fall er blos Mädchen zu zeugen entschlossen sei. So sehr diese Meinung aller Erfahrung widerspricht [1]), so schändlich und widersinnig ist der auf sie gegründete Vorschlag. Virey ist der Meinung, daß das stärkere Geschlecht seines Gleichen zeuge; ein starker kräftiger Mann, an ein schwächliches Weib verheirathet, könne nur Knaben, ein alter Mann dagegen, oder auch ein junger, durch Ausschweifung oder Krankheit aber geschwächter, Mann, in Verbindung mit einem in dieser Hinsicht ihm überlegenen Weibe, nur Mädchen erzeugen. Allein auch dieser Meinung widerspricht die Erfahrung zu laut und vernehmlich, als daß dieselbe Eingang und Glauben finden könne. Alle diese verschiedenen Vorschläge und Vermuthungen sind nichts Anderes als Verirrungen des menschlichen Verstandes, und wenn wir nachträglich unsere eigene Meinung in dieser Hinsicht darlegen sollen, so kann dies hier nur sehr unvollkommen geschehen, weil wir fürchten müssen, von dem größern Theile unserer Leser nicht ganz verstanden zu werden. Wir halten nämlich und zwar in Folge dessen, was wir bereits oben über das Geheimniß der Zeugung überhaupt geäußert haben [2]), dafür, daß durchaus nicht in körperlichen Verhältnissen, z. B. nicht in dieser oder jener

---

1) Siehe ebendaselbst.
2) Siehe S. 115.

Lage des Weibes, nicht in diesem oder jenem Kunstgriffe, sondern in der Kraft des Willen allein das Geheimniß liege, das Geschlecht nach Willkür zu zeugen, wenn eine solche Möglichkeit überhaupt vorhanden ist. Die Kraft des menschlichen Willens über die Materie und besonders über die Materie des werdenden Menschen ist groß und stark. Kann schon der bloße Gedanke der erschrockenen Mutter in der Leibesfrucht eine Mißbildung veranlassen, z. B. Muttermäler, Auswüchse, Verkrüppelungen derselben u. s. w. bewirken; kann ihre Gemüthsstimmung, Begierde oder Leidenschaft die Gemüthsstimmung und den Charakter des werdenden Menschen bestimmen; so kann auch der Wille der Eltern und ganz vorzüglich der Mutter auf die Form und Bildung der Leibesfrucht einwirken und durch diesen allein das beabsichtigte Geschlecht erzeugt werden. Die ihren Mann innig liebende Gattin, die im Anfange ihres Schwangerseins von ihm zwar abwesend ist, sein Bild jedoch lebendig auffaßt und treu in ihrem Innern bewahrt, wird nicht nur einen Knaben, sondern in diesem auch das genaueste Ebenbild des Vaters gebären, denn der Geist beherrscht den Körper und der menschliche Wille gebietet über die Materie. Ebenso gewiß bleibt die Zeugungsverrichtung überhaupt fruchtlos, wenn die Eltern mit vollem Bewußtsein nur genießen, aber nicht erzeugen wollen. Wer einen reinen moralischen Willen besitzt und zu wollen versteht, dessen Willen von Weisheit geleitet wird, der erhebt sich über das Irdische und Gemeine, der wirkt auf die Leitung des geistigen Stoffes im Samen und es sind die niederen Absichten und Gelüste ihm fern, durch welche der Sünder geleitet wird und die Hand ausstreckt nach der schönsten Blüte des Lebens, welche durch ihre Berührung verwelkt und verdorrt. Sind die Zeugungstheile so, wie sie sein müssen, dann muß Befruchtung erfolgen wenn anders der Wille der Eltern dieselbe lebendig will. Ein recht gesundes, schon zehn Jahre verheirathetes, doch kinderloses Ehepaar hatte den innigsten Wunsch nach Erzeugung von Kindern, welcher jedoch fruchtlos blieb, und es wurde der Grund seiner Nichtbefriedigung in mancherlei Aeußerlichkeiten gesucht. Ein erfahrener Arzt wurde endlich zu Rathe gezogen und machte die Entdeckung, daß die Frau von jeher eine ungemeine Furcht vor dem Gebären gehabt habe, weil ihre Mutter durch eine unglückliche Geburt das Leben verloren. Der Arzt suchte ihr diese Furcht zu benehmen, erinnerte sie an ihre Pflicht und äußerte die Besorgniß, daß diese Furcht wol allein die Ursache ihrer Unfruchtbarkeit sein könne, bewies seine Meinung durch ähnliche Fälle, und sechs Wochen nach dieser Eröffnung kündigte der Mann dem Arzte mit Freuden die Schwangerschaft der Gattin an. Kann der lebhaft angeregte kräftige Wille Solches bewirken, so ist kein Zweifel, daß es durch ihn auch möglich ist, das beabsichtigte Geschlecht zu zeugen.

Viel, spricht Renard, ist über diesen Gegenstand bereits geschrieben und gesprochen worden. In manchen Erklärungsweisen des Geheimnisses der Zeugung hat man diese oder jene Lage des Weibes, diesen

oder jenen Handgriff an den Zeugungstheilen des Mannes beim Beischlaf als erprobtes Mittel zur willkürlichen Geschlechtserzeugung angerathen, allein Keine dieser Empfehlungen vermochte sich praktisch zu bewähren. Zufälligkeiten konnten zwar dann und wann den Anschein der erwünschten Wirkung hervorbringen, und solchen Vermuthungen eine Zeit lang das Wort reden, allein bald zeigte sich der Ungrund derselben, und die Natur behauptete ihre Rechte. **Nicht im Körperlichen, sondern im Geistigen** ist die Möglichkeit der willkürlichen Geschlechtserzeugung zu finden. Tausende von Fällen sind bekannt, welche die Kraft des Willens über die Materie des werdenden Menschen beweisen; Tausende von Beispielen, nicht blos der ältern, sondern auch der neuern Zeit, haben die Wirkung der Anschauung schöner oder häßlicher Gestalten auf das werdende Kind bewiesen. Darum waren die Völker des Alterthums so idealisch schön, weil in ihren Tempeln, so wie auf öffentlichen Plätzen, die trefflichen Bildsäulen ihrer Götter und Göttinnen aufgestellt waren, deren Formen von der lebendigen Einbildungskraft der Mutter mit Begeisterung aufgefaßt und so dem neuen Gebilde unter ihrem Herzen eingeprägt wurden; und darum — möchten wir hinzusetzen — findet man noch heut zu Tage vorzugsweise in katholischen Ländern so viele ideale und schöne Gesichts- und Körperformen, weil es dort gewöhnlich und üblich ist, treffliche Bilder und Bildsäulen der Heiligen der allgemeinen Volksverehrung auszusetzen. Erscheinungen dieser Art gehen zum Theil ohne deutliches Bewußtsein des Willens hervor; wie viel sicherer aber würden sie hervorgehen, wenn sich die Mutter der Absicht recht lebendig bewußt wäre, nur diese und keine andere dem menschlichen Körper angemessene Form zu erzeugen!

---

# Viertes Kapitel.

## Von den Regeln und Vorschriften, welche nach stattgefundenem Beischlafe zu beobachten sind.

**Erhaltung und Beförderung der Gesundheit der Eltern** und die **Befruchtung** sind die zwei Hauptrücksichten, welche nach dem Beischlafe im Auge gehalten werden müssen. Sie betreffen daher theils den **Mann** allein, theils das **Weib** insbesondere, und da sie von hoher Wichtigkeit sind, so mußten dieselben in einem eigenen Kapitel abgehandelt werden.

1) Was der **Mann** nach stattgefundenem Beischlafe zu beobachten hat, besteht kürzlich in Folgendem. Nie scheuche derselbe den Schlaf und die Ruhe von sich, welche als ein natürliches Bedürfniß nach einer so heftigen, mit dem Verlust der edelsten Flüssigkeit seines Körpers verbundenen Anstrengung, als es der Beischlaf ist, ihm von selbst entgegen-

kommen und welche den eben erlittenen doppelten Verlust, den des Samens nämlich und den der Kraft, ersetzen sollen; und er hüte sich insbesondere, den Beischlaf mehr als einmal in derselben Zeit zu wiederholen. Schwächlichen Männern wird es anzurathen sein, nach genossenem Beischlafe, sei es nun des Morgens oder Abends, irgend etwas Nahrhaftes und leicht Verdauliches zu genießen, um die vielleicht augenblickliche Entkräftung zu verhindern und zu beseitigen. Rohe Eidotter eignen sich zu diesem Behufe am Besten; es werden etwa zwei derselben mit einem Glase guten Weins, etwas Zucker und Zimmt abgerührt und dieselben auf solche Weise, mit oder ohne etwas Zwieback, genossen. Wer diese Zubereitung nicht liebt, kann sich zu demselben Zwecke der reinen gewürzlosen Schokolade oder auch einiger Tassen Fleischbrühe bedienen. Ueberhaupt werden schwächliche Männer sehr wohl thun, nicht allein des Beischlafes ungemein mäßig zu pflegen, sondern auch dafür zu sorgen, daß ihnen selbst diese Mäßigkeit im Genusse der sinnlichen Liebe nicht schade. Eine kräftige Nahrung, der Genuß des Fleisches, namentlich der geflügelten Thiere, rohe und weichgekochte Eier, kräftiges nährendes Bier, z. B. braunschweiger Mumme und merseburger oder zerbster Bitterbier, und ein leichter guter Wein empfehlen sich zu diesem Behufe. Nur glaube Niemand, er könne sich durch den ihm auf solche Weise zugeführten Ersatz an Kraft dann um so eher wieder einmal zum Uebermaß im Genusse der Geschlechtslust verleiten lassen; ein Irrthum, welcher um so härter sich bestraft, je langsamer die Folgen desselben erscheinen und je tiefer sie einwurzeln.

2) Das Weib verhalte sich unmittelbar nach genossenem Beischlafe ebenso ruhig als der Mann, weil auch dieses der Ruhe und Erholung ebenso nothwendig bedarf als er. Wünscht das Weib, daß der Beischlaf fruchtbar gewesen sein möge, so verweile es einige Zeit auf seinem Lager und zwar mit übereinandergeschlagenen Schenkeln, vermeide jede unmittelbar auf die Begattung folgende heftige Bewegung, namentlich Aufspringen, Steigen, Gehen, Urin- und Darmentleerung, weil durch sie die Befruchtung verhindert wird. Heftige Bewegungen sind selbst einige Tage nach der Begattung noch im Stande, die stattgefundene Empfängniß zu vernichten. Mancher Tanz, der in den ersten oder nach den ersten acht Tagen der Verehelichung stattfand, gab das Mittel ab, die frohe Hoffnung stattgefundener Empfängniß wieder zu zerstören, wobei noch zu erinnern ist, daß es kein untrügliches Zeichen giebt, durch welches dieselbe in der ersten Zeit erkannt werden könnte; denn ein gleich nach dem Beischlafe eintretender Schauder, Ekel und Widerwillen gegen die Begattung u. s. w., welche Zufälle man als Kennzeichen aufführt, entscheiden durchaus nicht mit Sicherheit, und nur das Ausbleiben der monatlichen Reinigung [1]) läßt mit einiger Sicherheit auf vorhandene Empfängniß schließen. Wie sehr übrigens das befruchtete Weib Ursache

---

1) Siehe oben S. 36: 2) „Von der Zeugungsverrichtung des Weibes.“

habe, auf seiner Hut zu sein, geht daraus hervor, daß, wenn auch durch den Vater der schlafende Keim des werdenden Menschen den ersten Lebenshauch und seine Erweckung erhält, dennoch seine fernere Entwickelung allein von der Mutter abhängt, denn nur durch die Säfte des mütterlichen Körpers wird die Leibesfrucht ernährt, aus der Materie der Mutter ist sie entsprungen und es ist daher sehr natürlich, daß sie in ihrer Leibesbeschaffenheit die größte Aehnlichkeit mit dem Wesen haben müsse, von welchem sie so lange Zeit hindurch einen Bestandtheil ausgemacht hat. Allein nicht blos die Körperbeschaffenheit der Mutter, sondern auch alle anderen günstigen oder nachtheiligen Einwirkungen während des Zeitraumes der Schwangerschaft sind von dem größten Einflusse auf die Bildung und das Leben des werdenden Geschöpfes. Dieser wichtige Antheil des Weibes an dem Leben und der Gesundheit des Kindes enthält den Grund, weshalb die Natur selbst schon die möglichste Vorsorge zur Beschützung desselben im mütterlichen Körper angewendet hat; ja die Schwangerschaft ist sogar oft eine Schutzwehr gegen gewisse Krankheiten, wie denn die Erfahrung lehrt, daß Schwangere von ansteckenden und anderen Krankheiten weit weniger und seltener befallen werden, als Nichtschwangere und andere Menschen; ja daß sogar manche langwierige und oft lebensgefährliche Krankheiten, sobald das Weib schwanger wird, zurücktreten und erst dann wieder zum Vorschein kommen, wenn die Geburt vorüber ist. Darin liegt aber auch ein bedeutender Wink der Natur, die Schwangerschaft als denjenigen Zustand zu betrachten, der für das Leben und die Gesundheit des ganzen Menschengeschlechts von unendlicher Wichtigkeit ist, und es ist daher eine der ersten Pflichten des weiblichen Geschlechts, sich mit dem bekannt zu machen und Nichts zu vernachlässigen, was auf das Wohl und Wehe des Kindes während des Schwangerseins Einfluß haben kann. Das Hauptgesetz der Mutterpflichten einer Schwangern aber ist, für ungestörte Ausbildung und Entwickelung ihres Kindes zu sorgen. Sie muß daher allen Druck und Zwang, der auf ihren Körper wirkt, und Alles, was Körper und Geist allzusehr bewegt oder gar erschüttert, z. B. zu enge und drückende Kleidung, die verdammenswürdige Schnürbrust, schwere und viele Röcke, hohe Schuhe u. s. w. meiden, weil das Kind dadurch gedrückt, die Ernährung desselben gehindert und die Geburt zu früh hervorgerufen oder sehr erschwert wird. Heftige Gemüthsbewegungen, z. B. Zorn, Schreck, Furcht, Kummer, Gram u. s. w., durch welche die Leibesfrucht leicht abgetrieben oder wenigstens ihre Ernährung und Entwickelung verkümmert wird und wodurch oft Zuckungen und Blutflüsse, welche unmittelbar auf das Kind wirken, entstehen, muß die Schwangere ganz zu meiden suchen und so ruhig, so sorgenlos und heiter, als nur immer möglich, sich verhalten. Alle heftigen, erschütternden Bewegungen, z. B. Tanzen, Laufen, Heben schwerer Lasten, Fahren auf schlechten holperigen Wegen u. s. w. sind für sie äußerst gefahrvoll und es ist daher unverantwortlich, wenn Schwangere oft leichtsinnig genug sind, ihre eigene

und ihres Kindes Gesundheit wilden Tänzen aufzuopfern, wie sie jetzt Mode geworden sind. Billig sollte eine Schwangere gar nicht tanzen. Auf diesen Grund stützt sich auch die Schädlichkeit des Beischlafes während der Schwangerschaft, von welcher oben[1]) bereits die Rede gewesen ist. Andererseits schadet aber auch Schwangeren der Mangel an zweckmäßiger Bewegung, z. B. anhaltendes Sitzen, beständiger Aufenthalt in verschlossenen und mit verdorbener Luft angefüllten Zimmern, wodurch der Körper geschwächt, das Blut verdorben und daher die Ernährung des Kindes gleichzeitig mit beeinträchtigt wird. Mäßigkeit im Genusse von Speise und Trank ist Schwangeren vorzüglich zu empfehlen, hitzige und schwer verdauliche Speisen und Getränke müssen dieselben gänzlich meiden und es ist ein schädlicher Irrthum, wenn sie bei jedem etwas starken Appetite denselben in dem Glauben befriedigen, dem Kinde dadurch viel Nahrung zu verschaffen; denn die durch die ausgedehnte Gebärmutter ohnehin gedrückten und zusammengepreßten Gedärme können eine Ueberladung um so weniger vertragen, die Reste der Speisen häufen sich in denselben an, es entstehen daher Verstopfungen, Uebelkeit, Erbrechen und in deren Folge mancherlei Nachtheile für das Kind. Was aber namentlich die nicht seltenen und oft höchst widersinnigen Gelüste der Schwangeren nach gewissen oft gar nicht genießbaren, ja sogar zuweilen schädlichen Dingen betrifft, von denen sie wähnen, daß ihre Nichtbefriedigung auf das Kind nachtheilig wirken könne, so gehört ein solcher Glaube unter die vielen unsinnigen Ausgeburten des Aberglaubens und der Dummheit alter Weiber und Hebammen und wird zum Nachtheile für Schwangere und ihre Leibesfrüchte leider noch immer fleißig unterhalten. — Vielleicht gehören die hier angegebenen Regeln und Vorschriften für Schwangere, deren wir leicht noch mehrere beifügen könnten, nicht eigentlich hierher, doch konnten wir sie um so weniger ganz übergehen, als wir überzeugt sind, daß sie für Manchen unserer Leser nicht ohne Interesse sein werden. Nur durch sie wird die Leibesfrucht entwickelt und ausgebildet, nur durch ihre Befolgung wird das Kind, zwar unter Schmerzen, aber doch glücklich geboren; nackend und hilflos erblickt es das Licht der Welt und begrüßt sie mit einem Schrei, als dem Zeichen des unangenehmen Eindrucks, den der erste Athemzug auf seinen zarten Körper macht. Nackend und hilflos, und fast nie ohne Schmerz, verläßt es endlich, gewissermaßen wieder zum Kinde geworden, die Erde; und der Mensch, dessen einziges Verlangen nach seinem Eintritt in die Welt Milch und Windeln sind, dem aber später oft die Erde für seine Wünsche und Hoffnungen zu klein zu sein scheint, ist am Ende seiner Tage auf den kleinsten Raum derselben verwiesen, und zufrieden, wenn er ein Plätzchen zur Ruhe für das lebensmüde Haupt findet.

---

1) Siehe S. 126.

Von dem

# Unvermögen beider Geschlechter und der männlichen sowol als weiblichen Unfruchtbarkeit.

Sehr wahr ist, was ein neuerer französischer Schriftsteller sagt, daß die Zeugung der Menschen und Thiere ein ebenso großes Wunder sei, als die Bewegung der Gestirne und die Rückkehr der Jahreszeiten, daß aber der Mensch, dieses Wunders gewohnt, nicht mehr darüber erstaune und mit derselben Gleichgiltigkeit das Wachsthum der Pflanzen im Garten und die Geburt eines neuen Familiengliedes betrachte; daß er zwar eifrig wünsche, in seinen Nachkommen fortzuleben, daß aber das Wunder, wodurch Solches bewirkt wird, für ihn Nichts sei, als eine Schuld der Natur, und daß er sich daher, gleichwie man einem seine Verbindlichkeit erfüllenden Schuldner keinen Dank schuldig zu sein glaube, damit begnüge, das ihm wiederfahrene Glück zu genießen, ohne darauf zu achten, wie es ihm zu Theil geworden sei. Schon unsere Urväter wünschten, in ihren Nachkommen sich wiedergeboren zu sehen, und wenn auch allerdings Ehrgeiz und politische Rücksichten großen Antheil an diesem Wunsche hatten, so vergrößerte sich demungeachtet die öffentliche Achtung gegen eine Familie um so viel mehr, je zahlreicher die Mitglieder waren, aus denen dieselbe bestand. Die fruchtbare Gattin wurde vorzugsweise Weib genannt, das Vaterland bemühte sich, es in seinen Mutterpflichten zu unterstützen und es verlieh dem Manne Ehrenbezeigungen und Kränze, welcher durch Vermehrung der Zahl seiner Kinder der Nachkommen eingedenk war.

Indessen ist die Natur ebenso wechselnd in ihren Gunstbezeigungen, als das Glück oder der Zufall. Sie vertheilt dieselben ebenso unbestimmt und auf eine ebenso ungleiche Art als jenes; neben den reizendsten Formen sieht man die Häßlichkeit, neben der fruchtbaren Mutter die unfruchtbare Gattin, jene im Gefühl der Freude, diese in Trauer und Betrübniß. Das nämliche Gesetz, welches in früherer Zeit die Eine ehrte, beschimpfte die Andere, ihre Gespielinnen stießen sie aus, sie war für Jedermann ein Gegenstand der Verachtung und sah sich barbarischen Gebräuchen aufgeopfert; ihr Gatte verließ ihr Ehebett, und stieg vor ihren Augen in ein anderes, und das Weib fand in dieser Scheidung keine Beschimpfung, denn es konnte ja im Nothfalle sich desselben Vortheils bedienen. Es war dies eine Zeit, in welcher der Bruch des heiligsten Bundes gutgeheißen wurde und welche den Menschen mit dem

vernunftlosen Thiere auf eine Linie stellte, indem er gewöhnt wurde, in seiner Gattin Nichts, als das grobe Werkzeug seiner sinnlichen Begierden zu erblicken. Die Gesetze unseres Zeitalters tragen, Gott Lob, diese Schande jenes längst Vergangenen nicht mehr, der rechtschaffene Mann steht bei uns nur in Verbindung mit einem Weibe, obschon die Natur ihre Gesetze nicht geändert hat und man in unseren Tagen so gut als ehemals unfruchtbare Gattinnen und unvermögende Gatten sieht. Ob die Heilkunde bei ihren seit jener Zeit gemachten Fortschritten im Stande ist, diese Uebel zu heilen? ist eine Frage, welche wir zwar nicht unbedingt, doch unter gewissen im Verfolge dieser Abhandlung namhaft zu machenden Bedingungen allerdings bejahen können. Indem wir daher die Untersuchung über die Unfruchtbarkeit beider Geschlechter, deren Ursachen, Zufälle und das zweckmäßigste Heilverfahren dagegen beginnen wollen, theilen wir dieselbe in zwei einzelne Kapitel, deren erstes von dem Unvermögen und der Unfruchtbarkeit des Mannes, das zweite dagegen von dem Unvermögen und der Unfruchtbarkeit des Weibes handelt.

---

# Erstes Kapitel.

## Von dem Unvermögen und der Unfruchtbarkeit des Mannes.

Das Unvermögen des Mannes kann doppelter Art sein, entweder Unvermögen zum Beischlaf oder Unvermögen zur Zeugung. Ist das Erstere vorhanden, so ist damit nothwendig auch das Zweite verbunden, dagegen gilt dies nicht umgekehrt, denn ein zur Zeugung unvermögender Mann kann gleichwol zur Ausübung des Beischlafes vollkommen fähig sein.

Die Ursachen des männlichen Unvermögens sind sehr mannigfaltig und verschieden, und die wichtigsten derselben sind folgende: 1) Allgemeine, d. h. solche, welche den ganzen Körper betreffen. Sie sind entweder körperlicher oder moralischer Natur, und es gehören zu ihnen folgende: a) Haß und Abneigung gegen das Weib, mit welchem der Mann verbunden ist. Liebe ist die Würze des Ehestandes und die Natur, welche fordert, daß man nicht mit Gleichgiltigkeit des Geschäftes der Zeugung warte, hat sich desselben dazu bedient, die Geburt vollkommener Früchte zu erzielen. Sieht man auf die Früchte der meisten Ehen, welche nach kluger Berechnung und ohne daß gegenseitige Neigung die Hochzeitfackel angezündet hat, geschlossen worden sind, so wird man sich leicht überzeugen, daß ein gewisser Grad von Wärme erforderlich sei, um Kinder zu zeugen, welche fähig sind, als brauchbare Weltbürger auf der Erde zu leben. Personen, welche Haß und Abneigung gegen einander in ihrem Busen nähren und in beständigem Zwist

und dauernder Uneinigkeit leben, sind nur insoweit Gatten zu nennen, als sie getraut sind, einen Namen führen, an einem Tische essen und, wenn es hoch kommt, in einem Bette schlafen, sonst aber zu wahren und wirklichen Ehegatten sich verhalten, wie der Schatten zu seinem Gegenstande. Drr berühmte Arzt Peter Frank kannte einen im Liebeswerke kräftigen Ehemann, welcher mit seiner Frau bereits 8 Kinder gezeugt hatte. Eine unglückliche Mißhelligkeit hatte auf einige Zeit allen Umgang zwischen Beiden aufgehoben, der Mann wünschte Frieden und war zur Begattung eben vollkommen gerüstet, als ihm die bloße Bemerkung, daß das Weib ihn mit Widerwillen empfange, auf der Stelle völliges Unvermögen zum Beischlafe zuzog, welches erst nach hergestellten Frieden sich wieder beseitigte. b) Allzu starke Zuneigung der Gatten gegen einander. Es ereignet sich oft der Fall, daß der Mann vollkommene Kraft besitzt und alles Vertrauen zu derselben hat, das Weib von ihm zärtlich geliebt wird und dennoch der Beischlaf nicht glücken will. Jeder fehlgeschlagene Versuch dieser Art erregt dann Mißtrauen in die eigene Kraft, erfüllt die Seele mit Furcht und Scheu, und erzeugt endlich wahres Unvermögen zur Begattung. Ueberspannte Empfindsamkeit und Zärtlichkeit gegen das Weib, allzu große Sucht, ihm zu gefallen, und allzu feurige Vorstellung der Wollust des Genusses erzeugen dieses Uebel. c) Die Einbildung. Kommt eine trügerische Vorstellung dem Grade der sinnlichen Lebhaftigkeit sehr nahe, so entstehen daraus im menschlichen Körper fast eben die Wirkungen, welche aus der sinnlichen Vorstellung erfolgen; daher die starke Einwirkung der Einbildungskraft auch auf den Beischlaf. Will der Mann den Beischaf gehörig vollziehen, so muß nicht nur der Körper gesund sein und die Zeugungstheile müssen ihre gehörige Beschaffenheit haben, sondern auch die Seele muß auf die Kraft des Körpers vollkommenes Vertrauen setzen; sie muß sich in einem völlig freien Zustande befinden, Furcht, Sorge und Aengstlichkeit, die Verrichtung des Beischlafs gehörig auszuüben, müssen fern von ihr, mit einem Worte, der Wille muß kräftig sein. Es giebt vielleicht keine Verrichtung, an welcher der Mann mehr Antheil nimmt oder wo er ängstlicher und besorgter ist, sie gut durchzuführen, als den Beischlaf, weil gewissermaßen sein Stolz dabei mit ins Spiel kommt; und oft kann aus diesem Grunde Schwäche dieser Verrichtung erfolgen. Daraus erklären sich diejenigen Fälle des männlichen Unvermögens, welche man vor Zeiten einer Bezauberung zuschrieb und das Nestelknüpfen nannte. Ein Man von 46 Jahren z. B. beklagte sich über seine 57jährige Frau, daß sie ihn durch eine fremde Weibsperson mittelst zauberischer Künste, welche sie an einem seiner Hemden und einem Pare seidener Strümpfe, die er nachher habe anziehen müssen, verübt, um seine Mannheit gebracht habe, so daß seitdem jede wollüstige Begierde von ihm gewichen sei, seine Ruthe nicht mehr steif würde, sondern völlig zusammengeschrumpft wäre. Der zur Beurtheilung dieses Falles aufgeforderte Arzt erklärte sich nach Besichtigung der Zeugungstheile des Mannes

sehr richtig dahin, daß kein einziger Grund vorhanden sey, die Person für unfähig zu halten, vielmehr scheine die Ursache, weshalb sie sich selbst dafür ausgebe, einzig und allein in dem Wahne zu liegen, daß sie auf Anstiften ihrer Frau bezaubert und der Mannheit beraubt worden sei. Ueberhaupt bestätigt die Erfahrung, daß das Verlangen, welches die Natur aus sehr weisen Absichten allen Männern eingepflanzt hat, in allem demjenigen, was zur Fortpflanzung des Menschengeschlechts erfordert wird, gesund und vollkommen zu sein, oft, und selbst bei sehr jungen Personen, eine grundlose Ursache von Furcht und Mißtrauen ist, und in Hinsicht dessen nicht selten gewisse Umstände und Dinge als wirklich angesehen werden, die es keineswegs sind. So ist z. B. Nichts gewöhnlicher, als daß junge Personen sich für geschwächt und unvermögend halten, sobald sie wahrnehmen, daß aus ihrer Harnröhre eine schleimige Feuchtigkeit fließt, oder eine lymphatische Flüssigkeit während des Stuhlganges abgeht. Das Erstere ereignet sich aber naturgemäßer Weise auch im vollkommen gesunden Zustande und ohne die geringste Schwäche oder Unfähigkeit der Geschlechtswerkzeuge; das Letztere aber erfolgt nicht selten dann, wenn verhärtete Exkremente im Mastdarme die Samenbläschen oder Vorsteherdrüse drücken, und diese Theile, namentlich die Ersteren, zu sehr mit Feuchtigkeiten angefüllt sind. Hat sich aber ein solcher Argwohn einmal festgesetzt, so ist es oft sehr schwer, wo nicht unmöglich, ihn zu entfernen, und es hat Jünglinge gegeben, welche durch diesen Wahn auf ihr ganzes Leben hinaus höchst unglücklich geworden sind. Männer, die in jüngeren Jahren der Onanie ergeben waren, leiden meistens an einer regelwidrigen und allzu starken Reizbarkeit der Geschlechtstheile. Dies verursacht, daß eine größere Menge von Samen abgesondert wird, als die Samenbläschen in sich aufzufassen vermögen, wodurch dann nächtliche Pollutionen entstehen, oder auch leicht am Tage bei irgend gegebener Veranlassung, z. B. beim Anblick eines wollusterregenden Gegenstandes, der Same ausfließt. Bei vielen dieser Kranken ist die Meinung, daß sie zu Beischlaf und Ehestand untüchtig seien, so tief gewurzelt, daß man sie nur mit Mühe zum Versuche bewegen kann, und dennoch sind, in der Mehrzahl der Fälle, beständen sie auch in der Probe schlecht, die guten Wirkungen des Versuches so gewiß, daß man Personen dieser Art den vorgenannten Rath allemal mit dem größten Vertrauen eines guten Erfolges geben kann. Bell sah mehrmals, daß Patienten, die Jahre lang sich stets angeblich tüchtig machender und stärkender Mittel zum Beischlaf bedient hatten, und, weil sie keinen Nutzen vom Gebrauch derselben empfanden, sich in solcher Hinsicht als völlig unheilbar hielten, nach gänzlicher Beiseitelegung derselben sich verheiratheten, und wenige Wochen nach ihrer Verehelichung sich vollkommen wohl und von ihren Beschwerden gänzlich wieder hergestellt befanden. Die Reizbarkeit der Geschlechtstheile war durch den Ehestand vermindert worden, die allzu starke Samenabsonderung hatte sich gemindert, und, da die Samenbläschen nun nicht mehr so sehr aus-

gedehnt wurden, so erhielten dieselben binnen kurzer Zeit die erforderliche Spannkraft wieder, den Samen zurückzuhalten. d) Phlegmatisches Temperament und davon abhängende Trägheit zum Beischlaf. Fette Personen von groben dichten Fasern, zähen Säften und schwer beweglichen Nerven, werden nie besondern Muth im Ehebette beweisen; doch giebt diese Leibesbeschaffenheit keineswegs ein immer giltiges Recht, sie für unvermögend zu halten. Andere, zumal Solche, die der sinnlichen Liebe zu viele Kraft geopfert haben, erlahmen endlich in ihren Begierden, die Phantasie wird träger, die Empfindung abgestumpft und sie werden durch gewöhnliche Gegenstände, die keinen Reiz der Neuheit mehr für sie haben, nicht in Feuer gesetzt. Doch giebt es auch vorübergehende Ursachen des Unvermögens zum Beischlafe, welche gewissermaßen hierher gehören, obschon sie eben, weil sie vorübergehend sind, kein wahres, sondern nur ein zeitweiliges Unvermögen herbeiführen. Zu ihnen zählen wir z. B. Kälte der Luft. Bei kalter Witterung und im ungeheizten Zimmer wird selten Jemand zur Vollziehung des Beischlafes sich aufgefordert fühlen und wollte er es auch, so wird es doch an dem Steifwerden der Ruthe fehlen. Berauschendes Getränk bis zum wirklichen Rausche genossen, bringt vorübergehendes Unvermögen hervor und ein Gleiches gilt von heftigen Gemüthsbewegungen, so lange sie dauern. e) Hohes Alter. Der Alte, welcher gleichsam wieder zum Knaben geworden ist, fühlt sich genöthigt, alle Samenentleerung als zweckwidrig und nachtheilig für seinen eigenen Körper zu vermeiden, und die Natur selbst kommt ihm in diesem Bestreben dadurch entgegen, daß der Reiz des Samens, mithin die Reizbarkeit der Zeugungstheile fehlt, und heftige Leidenschaften seine Seele nicht mehr bewegen. Doch müssen wir erinnern, daß beim Mann im Allgemeinen nicht sowol die geringere oder größere Zahl der Jahre, sondern vielmehr Leibesbeschaffenheit, Temperament, Lebensart, Gewohnheit u. s. w. in Betracht kommen. Mancher wird schon mit dem 50. Jahre und früher noch unfähig zur Zeugung, während oft 60jährige Männer mit jungen raschen Weibern mehrere Kinder zeugen. Daher haben auch manche Aerzte erst den 70jährigen Greisen das Unvermögen zum Beischlafe und zur Zeugung zuerkannt. Der berühmte Haller führt einige Beispiele von Greisen an, die weit über 60 Jahre alt waren und ihre Weiber dennoch durch öftern Beischlaf so ängstigten, daß diese auf Ehescheidung klagen mußten. Man hat auch Beispiele, daß die Lebenskraft alter Männer durch das Beilager junger Mädchen gestärkt und sie dadurch zum Beischlafe und zur Zeugung wieder fähig geworden sind. Daher empfiehlt auch Hufeland dieses Verfahren den Greisen zu ihrer Verjüngung und es erschien in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hierüber eine besondere Schrift unter dem Titel: „Der wieder belebende Hermippus oder Curieuse mediz. Abhandlung von der seltenen Art, sein Leben durch das Anhauchen junger Mädchen bis auf 115 Jahre zu verlängern.“ Nach der Beobachtung des Prof. Dr. Most in Rostock zeugen aber Greise mit jungen

Mädchen sehr häufig keine wahren, lebenden Früchte, sondern Afterbildungen, Molen oder sogenannten Mondkälber. f) **Allgmeine Körperschwäche und Entnervung.** Sie ist gewöhnlich und ganz vorzüglich die Folge der Ausschweifung im Genusse der sinnlichen Liebe, der Onanie u. s. w. Auch der Ehestand schließt dieselbe nicht aus, viele Männer verlieren im Schoße des Ehebettes alle Kraft des Leibes und der Seele, und der allzu oft wiederholte Beischlaf ist vorzüglich Schuld, daß die Einwohner der heißen Länder schon in früher Jugend alt sind und schon im 35. Jahre ihre Zeugungskraft verlieren. Im Allgemeinen kann man annehmen und behaupten, daß Uebermaß im Genusse der Wollust und die daraus entspringende Entnervung unter den allgemeinen Ursachen des männlichen Unvermögens den ersten Rang einnehme. Doch giebt es auch andere Ursachen solcher Schwäche und Entnervung des Körpers, z. B. langwierige Krankheiten, besonders anhaltende Durchfälle, starke Blutflüsse, Auszehrung, Wassersucht und Lähmung. Daher der Ausspruch eines alten Arztes, das Zeugungsgeschäft sei für Leute, die mit der Ruhr oder anderen beträchtlichen Bauchflüssen behaftet sind, wie das Tanzen für einen Podagristen, das Singen für einen Stummen, das Malen für einen Blinden und das Reiten für einen, welcher den Stein hat. Hierher gehört außerdem der Mißbrauch solcher Mittel, welche den Geschlechtstrieb aufregen und stärken sollen [1]) und die endlich um so größere Abspannung zur Folge haben. **Metzger** führt auch den Kaffee unter den Ursachen der Unfähigkeit zum Beischlafe mit auf, doch wol sehr mit Unrecht. Seit wie langer Zeit müßte die Erde, wenigsten Europa, entvölkert sein, wenn der Kaffee jene Wirkung hätte! g) **Uebermäßige Anstrengung des Geistes, besonders wenn sie mit Fasten, religiösen Uebungen, Nachtwachen u. s. w. verbunden ist.** Die Begierden werden durch sie getödtet, der Phantasie ein anderer Schwung gegeben, die Säfte von den Zeugungstheilen abgeleitet, wodurch diese endlich sogar kleiner und daher die gesammten Nerven anders gestimmt werden müßten, wenn das Glied steif werden sollte. So wird uns von einem frommen Mönche erzählt, derselbe habe durch Fasten und religiöse Uebungen die Lüste des Fleisches mit so trefflichem Erfolge getödtet, daß nicht allein seine Phantasie, sondern auch seine ganze Seele sich dermaßen von irdischen Gegenständen abgezogen, daß auch sogar der bloße Gedanke an ein Steifwerden der Ruthe bei ihm nicht möglich war. h) **Eine schlechte, wenig nährende Diät und** der Genuß gewisser Pflanzen und Gewächse, welche der Erfahrung zufolge Unvermögen zum Beischlafe hervorbringen sollen. Die Alten zählen dahin mehrere Genüsse, die jedoch unseren Begriffen nach keineswegs dahin gehören; nur dem Kampher allein können wir das Vermögen zur Herbeiführung der Unfähigkeit nicht absprechen. Bei näherer Untersuchung derjenigen Vegetabilien, welche, der Meinung des Alterthums

---

1) Siehe oben S. 130.

gemäß, männliches Unvermögen erzeugen sollten, wie z. B. des Poley, Koriander, der Kresse, Dille, des wilden Hanfs, der weißen und gelben Seeblume, des Flöhkrautes, des Wintergrüns u. a., so wie endlich des Nachtschattens, des Mohnsaftes und Essigs ergiebt sich, daß fast allen diesen Dingen der Vorwurf der Entnervung mit großem Unrecht gemacht werde. Einige von ihnen befördern den Abgang der Blähungen und daher auch die Verdauung; Andere sind eher treibend als zurückhaltend; Hanf- und Flachssamen sind schmerzstillend, erschlaffend, und könnten wol nur durch sehr lange fortgesetzten oder übermäßigen Gebrauch Erschlaffung der Geschlechtstheile, und völlige Entmannung kaum anders als unter anderen mitwirkenden Umständen hervorbringen. Nachtschatten ist bekanntlich eine giftige Substanz, deren nachtheilige Wirkung möglicherweise sich wol auch auf das Zeugungsvermögen erstrecken könnte. Der Mohnsaft entmannt nicht allgemein, denn die Türken und Orientalen überhaupt bereiten sich damit vor zum verliebten Gefecht. Dem Essig endlich haben die Alten, nach dem Zeugniß der Erfahrung, Unrecht gethan. Zu den Ursachen nun, welche im Stande sind, trotz der Fähigkeit zur Vollziehung des Beischlafes dennoch Unvermögen zur Zeugung hervorzubringen, gehören vorzugsweise i) der Mangel eines zur Befruchtung tauglichen Samens. Derselbe ist oft an sich wässerig, zu geistlos, unkräftig, daher zur Zeugung ganz untauglich. Die Ursachen einer solchen Beschaffenheit des Samens liegen in dem zu jugendlichen oder zu hohem Alter, allgemeiner Schwäche und Entnervung des Körpers durch jugendliche Ausschweifungen, besonders durch Selbstbefleckung, wodurch die Absonderung eines zur Zeugung kräftigen Samens unmöglich gemacht worden ist; ferner im Mangel der Hoden und den Krankheiten derselben [1]). k) Unfähigkeit, den Samen bei der Begattung gehörig auszuspritzen, an welchem Uebel Zuammenschnürung der Samengänge [2]), Verhärtung und Vergrößerung der Vorsteherdrüse [3]), und Lähmung der Muskeln, welche die Ausspritzung des Samens befördern [4]), Antheil haben. l) Kraftloser Wille des Vaters zur Zeugung. Es ergiebt sich aus dem, was wir oben über die Erzeugung des Geschlechts nach Willkür [5]) gesagt haben, daß die eben genannte Ursache eine der vorzüglichsten des männlichen Unvermögens zur Zeugung sein müsse; und daß auch selbst schwächliche und geschwächte Eltern, unter übrigens gleichen Verhältnissen, bei gehöriger Kraft des Willens im Stande sein können, Kinder zu zeugen. m) Vernachläßigte Uebung der Geisteskräfte oder Uebermaß dieser Ue-

---

1) Siehe oben S. 150: Erstes Kapitel. „Von dem Unvermögen und der Unfruchtbarkeit des Mannes.“

2) Siehe oben S. 108: Von dem Beischlafe. Erstes Kapitel. „Von dem Baue und der Beschaffenheit der Zeugungstheile beider Geschlechter.“

3) Siehe oben S. 109.

4) Siehe oben S. 110.

5) Siehe oben S. 137.

bung. Unter Vernachlässigung derselben verstehen wir jenen Ueberdruß seiner selbst und Anderer, jene moralische Vernichtung, welche die körperliche Unbeweglichkeit nothwendig herbeiführt, jene trübe Laune, jenes Schweigen und jene traurige Kälte, wodurch im Menschen, der das Unglück hat, davon ergriffen zu sein, das sanfte, unser ganzes Wesen belebende Feuer vertilgt wird. Es giebt hier weder ein geistiges noch körperliches Leben und die lange Unthätigkeit, in der sich die Kräfte eines solchen Menschen befinden, raubt ihm endlich das Zeugungsvermögen. Zu anhaltender, angestrengter und übereilter Gebrauch der Geisteskräfte führt jedoch als Gegentheil dasselbe Uebel herbei und es bleibt ewig wahr, daß nur auf der goldenen Mittelstraße das Wahre und Gute liege und daß dagegen alle Extreme zu vermeiden seien. Wenn, wie nicht zu läugnen ist, das Gehirn der Sitz aller Empfindung ist und durch die Nerven äußere Eindrücke zum Gehirn geleitet, dagegen innere vom Gehirn nach außen geleitet werden, wenn nur durch die Kraft der Nerven Bewegung und Empfindung möglich ist [1]), so ergiebt sich von selbst, daß alle Nerven unter sich in der innigsten Verbindung und Verwandschaft stehen müssen, und daß keine einzelne Verrichtung des menschlichen Körpers auf Kosten der übrigen zu sehr angespornt oder übereilt werden dürfe, sondern daß, wenn Leben und Gesundheit, Kraft und Stärke des Körpers bestehen sollen, die Kraft der Nerven über alle Theile des Körpers gleichmäßig vertheilt sein müsse. Einen einzelnen Theil zu stark anspornen und in demselben die Lebenskraft anhäufen, heißt nichts Anderes, als sie erschöpfen, andere Theile in einen leidenden Zustand versetzen und die Ordnung stören und aufheben, von welcher die Harmonie aller körperlichen Verrichtungen abhängig ist. Daraus erklärt sich, wie übermäßige Anstrengung der Geisteskräfte am Ende auch das Vermögen zur Zeugung aufheben könne, und wie man dadurch, daß man zu sehr kultivirter Mensch ist, aufhöre, Naturmensch zu sein. — 2) Oertliche, d. h. solche, welche nur auf die Zeugungstheile sich beziehen. Zu ihnen gehören: a) Gänzlicher Mangel des männlichen Gliedes, wobei kein Steifwerden desselben, daher kein Samenerguß und mithin keine Begattung stattfinden kann. Er ist oft angeboren, wie uns denn die Aerzte z. B. den Fall eines Kindes erzählen, welches ohne irgend ein Geburtsglied geboren worden; und den eines andern, welches zwar mit Hoden, aber ohne Ruthe zur Welt kam. Doch kann der Mangel der Ruthe auch von zufälligen Umständen, z. B. von Verletzungen durch schneidende Werkzeuge, dem Biß der Thiere, von chirurgischen Operationen u. s. w. herrühren; auch wollen mehrere Aerzte doppelte männliche Glieder bei derselben Person gefunden haben und es versteht sich von selbst, daß diese naturhistorische Seltenheit nur dann das Vermögen zum Beischlafe verstatte, wenn die Scheide des Weibes sehr geräumig ist. b) Zu bedeutende Kürze oder Länge des männli-

1) Siehe oben S. 5: I. „Von der Materie des Körpers überhaupt."

chen Gliedes. Eine zu kurze Ruthe, möge sie nun durch Verstümmelung oder von Natur zu kurz sein, kann in der Regel nicht steif werden, doch hat man seltene Beispiele, daß Solches möglich gewesen und daher der Beischlaf vollzogen werden konnte. Allein das Wollustgefühl ist in solchen Fällen sehr gering. Der berühmte Platner fand einst bei einem Manne eine so kurze Ruthe, daß davon außer der Eichel und Vorhaut Nichts zu sehen und derselbe daher zum Beischlafe völlig untüchtig war. Die Tiefe oder Länge der Mutterscheide beträgt gewöhnlich 6 bis 8 Zoll[1]; übertrifft nun die Länge des männlichen Gliedes dieses Maß, so wird der Beischlaf schmerzhaft. Uebermaß in der Dicke schadet weniger, als das in der Länge, doch ist es wol möglich, daß ein zu dickes Glied von einer engen Mutterscheide so zusammengepreßt werden kann, daß die Ausleerung des Samens unmöglich wird. Eine beträchtliche Verstümmelung des männlichen Gliedes, welche von allen den Ursachen herrühren kann, die wir oben bei gänzlichem Mangel desselben angeführt haben, kann ebenfalls die Unmöglichkeit des Steifwerdens der Ruthe, mithin Unvermögen zum Beischlaf und zur Zeugung nach sich ziehen. Doch hat man Beispiele, daß bei Personen mit verstümmelten und kleinen Ruthen dennoch, wenn nur Steifwerden vorhanden war, der Beischlaf vollzogen werden konnte und die Zeugung stattfand. Dies wird um so erklärlicher, wenn man der Meinung beipflichtet, daß zur Zeugung selbst nicht das mehr oder weniger tiefe Eindringen der Ruthe in die Mutterscheide, nicht der Uebergang der ganzen Samenmasse in die Gebärmutter erforderlich sei, sondern daß nur die feine den Samen begeisternde, gleichsam ätherische Materie, welche von den Naturforschern die Aura seminalis genannt worden ist, zur Zeugung genüge. Zum eigentlichen ehelichen Vergnügen aber sind Personen dieser Art untauglich, da der Reiz, mit welchem ein feuriges, der Liebe ungewohntes Mädchen ihrem Anbeter oft über die Hälfte entgegenkommt, im Ehebette verschwindet. — Es ist hier der Ort, mit möglichstem Nachdruck an einen Gegenstand zu erinnern, der seine höchst nothwendige Beherzigung leider bis jetzt noch keineswegs gefunden hat. Beischlaf und Zeugung sind Hauptzweck des Ehestandes, mithin müssen die Geschlechtstheile, als die dazu unentbehrlichen Werkzeuge, in regelmäßigem Zustande sich befinden, und jeder wichtige Fehler derselben enthält den genügenden Grund einer verfehlten Ehe und der Ehescheidung in sich. Da nicht Jeder auf Gestalt und Beschaffenheit dieser Theile aufmerksam genug zu sein pflegt, Manchem wol auch die Regelwidrigkeit und Mangelhaftigkeit derselben unbekannt bleibt, so verehelichen sich nicht selten Personen beiderlei Geschlechts aus Unwissenheit und machen sich und Andere mit ihren Mängeln unglücklich. Andere wissen von einer solchen Regelwidrigkeit und kennen dieselbe, verheimlichen aber und verdecken dieselbe aus Hang zur Sinnlichkeit so viel nur möglich und erwarten nach ihrer Verheirathung, daß die Frau oder

---

1) Siehe oben S. 112.

andererseits der Mann entweder aus natürlichem Schamgefühl, Bescheidenheit oder Gewinnsucht jene Mangelhaftigkeit nicht weiter werde bekannt werden lassen. Auch kann es wol schuldlose Frauenzimmer geben, die dies oft selbst nicht besser wissen, somit bei einem unvermögenden Manne ihre Gesundheit zusetzen, ohne der wahren Ursache nachzudenken, oder sie entdecken zu können. Billig sollte es daher allen Eltern, Vormündern, Verwandten u. s. w. zur Pflicht gemacht und ihnen auferlegt werden, vor der Verehelichung ihrer Kinder, Mündel und Verwandten die bekannten Fehler ihrer körperlichen Beschaffenheit der Wahrheit treu anzugeben; jeder Ehestandskandidat sollte billig sorgfältigst sich prüfen oder durch Kunstverständige untersuchen lassen, ob er die ehelichen Verbindlichkeiten in solcher Hinsicht zu erfüllen vermöge; auch die Hebammen sollten angewiesen werden, wichtige und bedeutende Regelwidrigkeiten der Geschlechtstheile Neugeborener bei Zeiten den Eltern oder Verwandten auf schonende Weise anzuzeigen, und sie, dafern Hilfe möglich, zu Nachsuchung derselben zu veranlassen, oder doch auf den Fehler aufmerksam zu bleiben. Bei den alten Deutschen scheint die allerdings nicht zu billigende Sitte der Probenächte einen ähnlichen Zweck gehabt zu haben. Diese Probenächte dauerten so lange, bis sich beide Theile von ihrer vollkommenen körperlichen Tauglichkeit zur Ehe genügend überzeugt hatten, oder bis das Mädchen schwanger ward. Dann erst geschah von Seite der Eltern des Mannes die förmliche Anwerbung um sie, und Verlöbniß und Hochzeit folgten schnell. Fischer spricht bei dieser Gelegenheit, daß, wenn anders der Anstand es nicht verböte, gewisse Forschungen allzuweit zu verfolgen, und ihr endliches Resultat enthüllt darzustellen, man die über diese Sitte Zeter schreienden Eiferer leicht überführen könnte, daß dieselbe nicht nur in der Physiologie des Menschen überhaupt gegründet, sondern auch eine für die Bevölkerung sehr heilsame und ersprießliche Anstalt gewesen sei. Wie viele Ehen findet man übrigens nicht in großen Städten, wo Männer im besten Lebensalter erschöpfte Greise sind; wo blühende Frauen durch die frühzeitigen und nicht selten unnatürlichen Wollüste ihrer Männer zu beständiger ehelicher Nüchternheit verdammt bleiben? Wie sehr müssen diese ihre weibliche Sittsamkeit nicht verläugnen, wenn sie sich entschließen, vor einem halben Dutzend Männer, die sie im Leben nie gesehen, über eine solche Angelegenheit Klage zu führen, und darüber die unverschämten Einwürfe eines widrigen Rechtsgelehrten anzuhören? c) Verkehrte Richtung des männlichen Gliedes, wenn dasselbe steif wird. Hierher gehört besonders die Krümmung desselben nach oben, unten und nach der Seite, wodurch die Begattung für den Mann sowol als das Weib nicht anders als schmerzhaft und die Befruchtung verhindert wird. Auch gehören in diese Rubrik warzige Erhöhungen auf der Eichel, welche den Beischlaf unmöglich machen. Die genannten Zufälle sind oft angeboren, noch öfter aber Folgen überstandener Lustseuche. d) Undurchbohrtes männliches Glied, wobei

Harn und Samen durch eine regelwidrige Oeffnung ausfließen. Dies führt uns auf die Zwitterbildung der Zeugungstheile. Zwitter nämlich werden solche Personen genannt, welche die Zeugungstheile beider Geschlechter, angeblich oder scheinbar, miteinander vereinigen. Wahre Zwitter, wie sie bei manchen Thieren vorkommen, d. h. solche, welche völlig ausgebildete Zeugungstheile beider Geschlechter besitzen und daher zur Ausübung der männlichen sowol als weiblichen Zeugungsverrichtungen in gleichem Grade fähig sind, giebt es unter den Menschen nicht und die Beobachtungen derselben gehören zu den Fabeln. Alle menschlichen Zwitterbildungen lassen sich in zwei Hauptklassen theilen. Die erste Klasse begreift diejenigen Personen in sich, deren Geschlecht nur beim ersten Anblick zweifelhaft ist, bei denen aber das wahre Geschlecht durch genaue Untersuchung der Zeugungstheile sich sehr bald ausmitteln läßt. Die zweite Klasse dagegen umfaßt diejenigen, deren äußere Geschlechtstheile so mißgebildet sind, daß sich aus deren Untersuchung das eigentliche wahre Geschlecht nicht bestimmen läßt. Zur ersten Klasse gehören z. B. Männer mit gespaltenem Hodensack, wodurch dieser Aehnlichkeit mit der weiblichen Scham erhält; dabei kann die Ruthe regelmäßig gebildet sein oder nicht, und im letztern Falle die Eichel undurchbohrt sein und die Harnröhrenöffnung an ungewöhnlichen Orten sich befinden; ferner ein ungewöhnlich langer Kitzler [1]) bei Weibern, wodurch das Geschlecht den Schein des männlichen erhält. Zur zweiten Klasse gehören z. B. ein ziemlich großes männliches Glied, jedoch mit undurchbohrter Eichel, und ein gespaltener Hodensack, zwischen welchem ein tiefer scheidenähnlicher Gang mit der Oeffnung der Harnröhre sich befindet. Die Zwitter der zweiten Klasse sind eigentlich geschlechtslos, d. h. es geht ihnen die Fähigkeit zur männlichen sowol als weiblichen Geschlechtsverrichtung ab, immer aber hat bei ihnen während des Lebens einer von beiden Geschlechtscharakteren das Uebergewicht und es ist ein Trieb nach diesem oder jenem Geschlechte vorhanden. Oft findet man bei der Zwitterbildung, aber auch ohne dieselbe, die Oeffnung der Harnröhre nicht an der Spitze der Eichel, sondern an einer andern Stelle, und es werden solche Personen Hypospadiäen genannt, ein Name, welcher griechischen Ursprungs ist und sich in unsere Muttersprache schwer übersetzen läßt. Männliche Zwitter sind um so mehr für fähig zum Beischlafe zu halten, je weniger das männliche Glied in Hinsicht auf Gestalt und Größe regelwidrig gebildet und je deutlicher gehörig ausgebildete Hoden vorhanden sind. Die Zeugungsfähigkeit der Hypospadiäen aber ist zweifelhaft, obschon ihnen das Vermögen zum Beischlafe nicht abgesprochen werden kann. Insofern zuverlässige Beobachtungen erweisen, daß zur Befruchtung nicht durchaus nothwendig die Einspritzung des männlichen Samens in die Gebärmutter selbst erfordert werde, sondern die bereits oben erwähnte Aura seminalis die Befruchtung allein

---

1) Siehe oben S. 111.

zu bewirken vermöge, läßt sich an der Zeugungsfähigkeit der Hypospadiäen nicht zweifeln. Metzger hat sich in einem merkwürdigen Falle für dieselbe entschieden, und erklärt sich für das Vorhandensein einer besondern Anziehungskraft in der Gebärmutter während des Beischlafes, so daß eine Schwangerschaft auch dann erfolgen könne, wenn der männliche Same nur in der Mutterscheide ausgeleert werde. Derselben Meinung ist Hebenstreit. e) Brüche. Zwar heben nicht alle Brüche das Vermögen zum Beischlafe auf; wenn aber der Bruch nicht zurückzubringen ist, ein großer Theil der Gedärme durch denselben in den Hodensack gelangt und die Schwere des Bruches daher den Hodensack so sehr nach abwärts zieht, daß die Ruthe in diesem sich verbirgt und kaum sichtbar bleibt, dann hindert er den Beischlaf sowol als die Zeugung. f) Zu enge Vorhaut und daher entstehendes Unvermögen, dieselbe über die Eichel zurückzuziehen, oder der entgegengesetzte Fehler, welcher spanischer Kragen [1]) genannt wird und wobei die Vorhaut nicht über die Eichel vorgezogen werden kann. Das letztere Uebel ist stets venerischer Natur, das erstere kann dies zwar auch sein, doch ist es nicht selten angeboren. g) Oertliche Schwäche und Erschlaffung der Zeugungstheile, welche gewöhnlich die Folge wollüstiger Jugendausschweifungen ist und wobei kein Steifwerden des männlichen Gliedes erfolgt, weil die Muskeln desselben gelähmt sind. Diesem Zustande gegenüber h) die allzu große mit Schmerz verbundene Steifheit der Ruthe, bei welcher die Ergießung des Samens entweder mit vielem Schmerz erfolgt oder ganz gehindert wird. i) Alle Fehler, welche der Ausspitzung des Samens ein unüberwindliches Hinderniß entgegenstellen. Dahin gehören z. B. zäher Schleim, welcher die Harnröhre verstopft, Geschwüre in derselben, Verhärtungen und Narben in ihr, eine durch venerisches Gift angefressene Harnröhre, Steine in der Harnblase, welche den Beischlaf ungemein schmerzhaft machen, Goldaderknoten und die sogenannte blinde Goldader. De la Peyronnie beschreibt den sehr merkwürdigen Fall eines Mannes, der nach einem unreinen Beischlaf den Samen nur immer mit Gewalt ausleeren konnte, so daß dieser blos als Geifer abfloß. Der Harn ging demungeachtet leicht und ohne Hinderniß ab, mithin konnte die Harnröhre weder zusammengeschnürt sein, noch Auswüchse haben. Der Mann starb an einer schnell verlaufenden Krankheit, und man fand bei der Leichenöffnung eine Narbe auf dem sogenannten Veru montanum in der Harnröhre gegen die Blase hin. Die Bänder dieser Narbe hatten die Richtung der Oeffnungen der Samenbläschen verändert, so daß sie hinterwärts gegen den Hals der Blase gerichtet waren; mithin mußte der Same statt vorwärts rückwärts fließen. Ebenso wird eine, durch venerisches Gift angefressene und durch sogenannte Bougies erweiterte Harnröhre nicht nur die Kraft, sich gehörig zusammenzuziehen, verlieren,

---

1) Siehe unten: 2) „Das venerische Geschwür oder der Schanker."

sondern auch, wegen der erlittenen Erweiterung, den Samen nicht so weit von sich werfen können, als wenn sie einen engern Durchschnit hat. Sauvages erzählt folgenden hierher gehörigen merkwürdigen Fall. Ein venetianischer Edelmann von 22 Jahren, mit einem der schönsten Weiber verheirathet, konnte während des Beischlafes niemals des Samens sich entleeren, obschon er oft im Traume an Pollutionen litt. Nachdem er die berühmtesten Aerzte des In- und Auslandes gegen ein Uebel zu Rathe gezogen hatte, daß sonderbarer Weise ihn nur im Wachen, nicht aber im Traume befiel, erklärte sich der berühmte Cackburn dahin, daß der Grund des Leidens in der Harnröhre liege, daß diese bei der heftigen Erektion während des Beischlafes fast bis zur Verschließung auf krampfhafte Weise sich zusammenziehe, und dem Austritte des Samens ein so großes Hinderniß entgegensetze, daß die austreibenden Kräfte nicht hinreichen; daß aber im Schlafe, wegen der geringern Steifheit des Gliedes, die Harnröhre nicht so gewaltsam krampfhaft sich verengern könne, und daher der Same leichter sich entleere. Das Uebel wurde glücklich durch eine kühlende, erschlaffende Diät, so wie durch ähnliche Arzneien und gelinde Ausleerungsmittel beseitigt. k) Entmannung. Zur Mannbarkeit des männlichen Geschlechtes wird, wie sich aus dem, was wir über die Zeugungsverrichtung überhaupt zu wiederholten Malen erinnert haben, ergiebt, das Vorhandensein der Hoden erfordert, daher sie in lateinischer Sprache auch Testes (Zeugen) genannt werden. Zuweilen findet man nur einen Hoden im Hodensacke, während der andere von Natur fehlt oder durch Verletzung, chirurgische Operationen u. s. w. verloren gegangen ist. In diesem Falle ist gewöhnlich kein Unvermögen zum Beischlafe und zur Zeugung vorhanden, es sei denn, daß auch der andere Hode von krankhafter Beschaffenheit wäre. Wo beide Hoden fehlen, fehlt nicht immer das Vermögen zum Beischlaf und zur Zeugung, weil beide oder auch nur der eine von ihnen in der Bauchhöhle zurückgeblieben sein können und sich nicht in den Hodensack herabgesenkt haben [1]). Auch da, wo die Hoden im Unterleibe zurückgeblieben sind, und sich überhaupt nicht entdecken lassen, kann doch Zeugungsfähigkeit zugegen sein; ja man will sogar bemerkt haben, daß Personen solcher Art zur Zeugung geschickter sind, als Andere. Der berühmte Naturforscher Haller sagt: Bei Personen dieser Art sind beide Hoden in der Leiste zurückgeblieben. Man hält sie für größere Helden im Kriegsdienste der Venus, als gewöhnliche Männer, weil man sieht, daß z. B. Sperlinge, deren Hoden auch innerhalb des Leibes liegen, weit hitziger in der Liebe sich finden lassen, als Thiere, deren Geilen in einem Sack außer dem Leibe gelegen, diese daher mehr dem Einflusse der Luft ausgesetzt sind, welcher den Kreislauf der Säfte weniger beschleunigt, mithin eine zu reichliche Samenabsonderung erschwert. Wenn

1) Siehe S. 108: Von dem Beischlafe. Erstes Kapitel. „Von dem Baue und der Beschaffenheit der Zeugungstheile beider Geschlechter.“

daher über Kryptorchiden — so werden solche Personen in der Kunstsprache genannt — Rechtshändel entstehen und man sie des Unvermögens beschuldigt, muß man sie genau untersuchen, andere Umstände angeben und beweisen können, daß bei ihnen kein Same vorhanden. Simon erzählt, daß sich ein junger Mann, welchem beide Hoden fehlten, der aber dennoch sehr geneigt zum Beischlaf war, mit mehrerern Mädchen in der Hoffnung eingelassen habe, es werde der Beischlaf ohne Folgen sein. Allein er fand sich leider in dieser Erwartung betrogen, die Mädchen wurden Alle schwanger. Personen, denen beide Hoden ausgeschnitten worden sind, werden Kastraten genannt; ist ihnen nur ein Hode genommen, so heißen sie Spadonen. Vollkommene Kastraten können zwar den Beischlaf vollziehen, nicht aber zeugen, indem das männliche Glied derselben zwar steif, jedoch kein Same, sondern nur der Saft der Vorsteherdrüse [1]) ausgeleert werden kann. Endlich gehören zu den Ursachen des männlichen Unvermögens noch 1) alle Krankheiten der Hoden, z. B. Verhärtungen, Krebs, Schwinden derselben, Zusammenschnürung der Samenleiter [2]), blinde Endigung der Nebenhoden [3]), verwachsene Oeffnung der Samenblasen, Verhärtung und Vergrößerung der Vorsteherdrüse [4]), Fleischbrüche, Krampfaderbrüche, Wasserbrüche u. s. w., durch welche die Absonderung des Samens verhindert oder doch der Beischlaf sehr schmerzhaft und schwierig gemacht wird.

Es ergiebt sich aus dieser Zusammenstellung der verschiedenen und zahlreichen Ursachen des männlichen Unvermögens zum Beischlafe sowol als zur Zeugung, daß dieses Unvermögen entweder unbedingt oder bedingt sein könne. Das unbedingte Unvermögen liegt durchaus außer den Grenzen der Heilbarkeit, während das bedingte keineswegs unheilbar ist. Das unbedingte Unvermögen hat seine Ursachen in dem angeborenen oder zufälligen Mangel der Hoden, der Ruthe und der zur Aufbewahrung und Ausführung des Samens bestimmten Theile, welche die Kunst nicht wiederherzustellen vermag u. s. w. Es ist entweder angeboren oder zufällig. Das angeborne Unvermögen kann seinen Grund in allen Fehlern der Bildung haben, welche man schon mit zur Welt bringt, z. B. in dem Zurückbleiben der Hoden im Unterleibe, in Verstopfung und Erschlaffung der Samengänge und Ausspritzungsgefäße, in Verengerung der Harnröhre, in Verdichtung und Verhärtung der Wände der Samenblasen, in zu bedeutender Kleinheit derselben; in zu bedeutender Größe und Härte der Vorsteherdrüse, in fehlerhafter Bildung der Ruthe, in zu bedeutender Kleinheit, Länge und Dicke derselben, in Verschlossenheit der Harnröhre oder Vorhaut, in Verlängerung der Letztern,

---

1) Siehe oben S. 109.
2) Siehe oben S. 108.
3) Siehe oben S. 108.
4) Siehe oben S. 109.

in wassersüchtiger Anschwellung des Hodensackes u. s. w. Das zufällige männliche Unvermögen kann durch verschiedene Ursachen und Krankheiten des Körpers überhaupt nicht nur, sondern auch der Zeugungstheile insbesondere entstehen und die Heilbarkeit desselben liegt keineswegs immer außer den Grenzen der Möglichkeit.

Was nun die Heilung des männlichen Unvermögens insbesondere betrifft, so kommt es bei der Frage, ob dasselbe heilbar sei oder nicht, zunächst und vorzugsweise immer auf die Ursachen desselben und auf die Möglichkeit an, ob dieselben entfernt werden können oder nicht. Hängt das Unvermögen zum Beischlafe von Abneigung, Haß und Widerwillen der Gatten gegen einander ab, so werden allerdings weder diätetische noch Arzneimittel, so kostbar und verschieden dieselben auch immer gewählt werden mögen, irgend etwas dagegen ausrichten und, wenn die Abneigung bereits zu wirklichem Hasse sich gesteigert hat, so möchten wir wol gleich anderen Aerzten unbedingt zur Trennung der Gatten rathen und dem Gesetze mancher Nationen und Glaubensparteien, welche die Scheidung auch unter solchen Umständen sehr erschweren, nicht das Wort reden, weil der Hauptzweck ihrer Verbindung, die Fortpflanzung des Geschlechts nämlich, geradezu verhindert wird, abgesehen davon, daß eine solche Ehe überhaupt die Glückseligkeit des Lebens auf immer vernichtet. — Ist allzu starke Zuneigung der Gatten gegen einander die Ursache des männlichen Unvermögens, wobei die Phantasie, wie bei der Thätigkeit aller Sinne überhaupt, den Vorsitz führt, so können wir dabei nur auf die Kraft des Verstandes, insbesondere aber des Willens, zur Zähmung derselben verweisen. Auch hier werden weder Arzneien, noch Auswahl von Speisen und Getränken Dienste thun, wol aber solche Bestrebungen, welche im Stande sind, auf geistigem Wege die überspannte Phantasie im Zügel zu halten. Daß Mäßigkeit im Genusse der Nahrungsmittel, Vermeidung aller geistigen Getränke, mäßige Bewegung, Zerstreuung, Beschäftigung des Geistes mit ernsten und solchen Gegenständen, welche Nachdenken erfordern und Vermeidung schlüpfriger Lektüre zur Erreichung jenes Zweckes das Ihrige beitragen können, unterliegt wol keinem Zweifel. Ein Gleiches gilt von der Beseitigung des männlichen Unvermögens da, wo die Phantasie insofern als Ursache desselben auftritt, als es dem Manne an vollkommenem Vertrauen zu seinen eigenen Kräften fehlt, und Furcht, Sorge und Aengstlichkeit an gehöriger Vollziehung des Beischlafes ihn hindern. Hier fehlt es an geistiger Ermannung, an Muth und Willenskraft, die um so weniger fehlen darf, als der Wille bei der Zeugung eine so große, wo nicht die größte Rolle spielt. Der Mann fasse Herz, lasse durch fehlgeschlagene Versuche sich nicht irre machen, beobachte eine magere Diät und schlafe bei dem Weibe einige Nächte hindurch, ohne sich mit ihr zu begatten und die Umarmung wird endlich gewiß gelingen. — Liegt die Ursache des Unvermögens in phlegmatischem Temperament und davon herrührender Trägheit zum

Beischlafe, so muß der Körper sowol als die Seele zu größerer Thätigkeit gespornt, namentlich aber die träge Phantasie ermuntert werden. Zu diesem Behufe dienen moralische sowol als sinnliche Mittel, von den Letzteren wird weiter unten [1]) ausführlicher die Rede sein, zu den Ersteren aber zählen wir vor Allem die Macht der Liebe zur Gattin. Ein zärtlicher Blick zu rechter Zeit, eine zitternde Thräne im Auge, ein liebevolles Lächeln, ein leichter Seufzer und andere oft unbedeutend scheinende Kunstgriffe reichen hin, auch den kältesten Mann zu elektrisiren. — Hohes Alter ist, wie sich von selbst versteht, eine nicht entfernbare Ursache des Unvermögens und ein Solches daher unheilbar; dasselbe gilt von dem gänzlichen Mangel des männlichen Gliedes, von der verkehrten Richtung desselben, von gewissen Zwitterbildungen [2]), von der Entmannung, wenn sie vollkommen ist, und von gewissen Krankheiten der Hoden. Die Letzteren steigen nicht immer während des siebenten und achten Monats, also nicht immer schon zu der Zeit, wenn der Knabe noch im Mutterleibe sich befindet, aus dem Unterleibe durch den Bauchring in den Hodensack hinab, sondern es ereignet sich zuweilen, daß sie das ganze Leben hindurch in der Tiefe des Unterleibes eingeschlossen bleiben, wobei sie jedoch zu ihrer Bestimmung gleichwol fähig sind. Anders aber verhält es sich, wenn sie im Bauchringe selbst eingeklemmt sind; sie bilden dann eine Geschwulst, welche sehr schmerzhaft ist und fast gar keine Berührung verträgt, und wenn sie durch erweichende Mittel ihre Stellung nicht verändern, so muß der Bauchring durch das chirurgische Messer erweitert werden, soll der Hode sich nicht entzünden und mit dem Bauchring verwachsen. Sind die Hoden entzündet, so kann dadurch der Beischlaf in hohem Grade gehindert werden; wird diese Entzündung nicht gehoben, so entsteht Vereiterung, ganz vorzüglich gern aber Verhärtung des Hodens, welche schwer zu beseitigen ist, und das Vermögen zur Zeugung aufhebt. — Die besonderen Krankheiten, von denen die Samenblasen und Samengänge befallen werden können, sind noch ziemlich unbekannt. Sind die Blutgefäße der Samengänge [3]) zu sehr erschlafft, so nennt man das Uebel Krampfaderbruch und es wird dabei der Samenstrang zuweilen so groß, daß der Durchgang des Samens durch denselben gehindert ist. Kalte Bähungen von Wasser oder einer Abkochung der Eichenrinde, Salbei u. s. w. in demselben, so wie das Tragen des Hodensacks in einem Tragbeutel vermindern dieses Leiden zuweilen in einem hohen Grade. Doch wird man in seltenen Fällen bei solchen Ursachen des männlichen Unvermögens, die sich auf Krankheiten der Zeugungstheile selbst beziehen, ohne die Beihilfe eines erfahrenen Arztes zum Ziele gelangen; daher wir keinem

---

1) Siehe unten S. 171: Von dem Unvermögen beider Geschlechter. Erstes Kapitel. „Von dem Unvermögen und der Unfruchtbarkeit des Mannes.“
2) Siehe oben S. 159.
3) Siehe oben S. 108.

Kranken dieser Art rathen, auf seine eigene Hilfe, und wäre sie ihm auch durch das gerühmteste Buch empfohlen, allein zu vertrauen. — Zu bedeutende Kleinheit der männlichen Ruthe, besonders wenn sie zu kurz und zu klein ist, hebt zwar das Vermögen zum Beischlafe ebenso wenig als das zur Zeugung auf, doch ist die Empfindung der Wollust für den weiblichen Theil dabei sehr gering. Alle Verbesserungsmittel dieses Fehlers sind vergeblich, und obgleich Galenus und Fallopius uns einige dagegen angepriesen haben, so glauben wir doch fest an dessen Unheilbarkeit. Denn wer möchte wol für wahr halten, daß Kraftbrühen, ausgewählte Speisen und edle Weine das Wachsthum solcher Theile vermehren sollen, welche die Natur selbst nicht vergrößern kann? Vergebens reibt man die Zeugungstheile in solchem Falle mit Regenwurmöl, Lavendelöl u. dgl., denen man etwas Pulver vom getrockneten Gliede eines Ochsen oder Hirsches beimischt. Eine Nadel welche die Vorhaut durchsticht und an welcher eine bleierne Kugel befestigt wird, vermag ebenso wenig, als das oft gerühmte Pechpflaster, welches auf die Zeugungstheile gelegt und oft mit Gewalt abgerissen werden soll, das Mindeste gegen den in Frage stehenden Naturfehler vermag. Man wird damit nichts Anderes bezwecken, als jene schändliche Amme, von welcher uns Galenus erzählt, die das in ihrer Pflege befindliche Kind mit schlechter Nahrung versah und, um den Vater desselben glauben zu machen, daß es wohl genährt und fett sei, es von Tage zu Tage mit aller Kraft mittelst der Hand auf die Hinterbacken schlug, wodurch dieselben aufschwollen. Obschon das Welksein der männlichen Ruthe zuweilen gehoben werden kann, so ist es doch nicht selten ebenfalls unheilbar, denn sobald die Ruthe von Natur kraftlos und unvermögend zum Steifwerden ist, so giebt es, auch wenn Länge und Dicke derselben ziemlich regelmäßig sind, kein Mittel, sie zu beleben und zu bethätigen. Das Fleisch oder die Asche der Tarantel, das Pulver des getrockneten Gliedes vom Stier und die Wurzel des Knabenskrautes [1]), haben keine Kraft gegen ein solches Uebel, wenn die Berührung einer schönen Frau dasselbe zu heben nicht im Stande ist. Auch ein solches Welksein besonders dann sehr schwer zu heben, wenn die vom Kreuzbein ausgehenden und zur Ruthe sich verbreitenden Nerven geschwächt, verletzt oder wol gar gelähmt sind. — Liegt die Ursache des männlichen Unvermögens in allgemeiner Körperschwäche und Entnervung, an welcher, wie oben [2]) erinnert, Ausschweifungen im Genusse der sinnlichen Liebe, besonders der Onanie, in der Regel den meisten Antheil haben, so ist dasselbe oft bis auf einen gewissen Grad, ja nicht selten sogar vollkommen heilbar. Nur glaube Niemand, daß ein solches Unvermögen sich binnen Wochen und Monaten heben lasse, sondern daß oft Jahre zu seiner Heilung gehören; und es suche Niemand, der an demselben leidet, bei Quacksalbern oder

1) Siehe oben S. 130.
1) Siehe oben S. 154.

Pfuschern eine Hilfe, welche ihm nur der vernünftige und gebildete Arzt gewähren kann; denn es giebt kein Leiden, das mit größerer Behutsamkeit behandelt werden muß, als dieses. Je einfacher übrigens die Behandlung desselben ist, desto zweckmäßiger ist sie, und je aufrichtiger der Kranke sich gegen den Arzt benimmt, je weniger er ihm die Ursache seines Unvermögens verschweigt, je strenger er seinen Verordnungen Folge leistet, desto eher und gewisser wird die Heilung gelingen. Uebrigens wirken diätetische Mittel, der Genuß einer heitern freien Luft, ganz besonders der Landluft, zweckmäßige Bewegung, leicht verdauliche, dabei aber nahrhafte Speisen und Getränke, Vermeidung aller schwer verdaulichen und erhitzenden Nahrung u. s. w. oft schneller und kräftiger zur Wiederherstellung des auf solchem Wege verlorenen Vermögens, als Arzneien und wir können uns hier ganz auf dasjenige beziehen, was wir oben [1]) über die Heilung der nachtheiligen Folgen übermäßiger Samenverschwendung und namentlich der Onanie, ausführlicher erörtert haben. Es ist ein großer Fehlgriff, es nur durch Arzneien dahin bringen zu wollen, daß Same abgesondert werde; denn der männliche Same ist, wie oft gesagt, der feinste Theil aller Säfte des Körpers. Fehlt aber die zu seiner Erzeugung nothwendige allgemeine Lebenskraft, so wird durch jene Mittel nothwendigerweise dieselbe noch mehr vermindert, ein kraftloser Same abgesondert und Krankheiten aller Art veranlaßt. Die Lebenskraft muß gestärkt, die wirksamen Säfte müssen vermehrt, die erschlaften Nerven und Muskeln wieder in gehörige Spannkraft versetzt (Turnen), die Verdauungskräfte gesteigert und die gewöhnlich verminderte unmerkliche Ausdünstung [2]) wiederhergestellt werden. Kranke solcher Art dürfen den Beischlaf nicht eher wieder ausüben, als bis sie fühlen, daß der Körper zu seiner vollen Kraft wieder zurückgekehrt ist. Unter den diesem Uebel entsprechenden Arzneien empfiehlt sich ganz besonders die Chinarinde, von welcher man etwa 2 Loth mit 16 Loth Wasser bis zur Hälfte einkochen und diese Menge lauwarm oder kühl täglich verbrauchen kann. Sehr geschwächte Personen werden wohl thun, während ihres Gebrauche außerdem noch dann und wann eine Tasse Thee aus Chamillenblumen, Pfeffermünzkraut und Fenchel zu trinken; auch können sie die Chinarinde mit weißem Wein genießen und davon täglich einige Spitzgläser voll gebrauchen. Wer die Milch verträgt, möge ja Gebrauch davon machen. Da übrigens mit dieser Art des männlichen Unvermögens gewöhnlich eine bedeutende Erschlaffung verbunden ist, so rathen wir solchen Kranken sehr zum fleißigen Gebrauche kalter Bäder, keineswegs aber zu Reizmittel für die genannten Theile; und da jene Erschlaffung stets von Abspannung der Rückenmarksnerven abhängig

---

1) Siehe oben S. 72. Viertes Kapitel. „Von der Art und Weise, wie die nachtheiligen Folgen der Selbstbefleckung gemindert oder gehoben werden können."

2) Siehe oben S. 18.

ist, so können wir allenfalls eine Salbe aus 2 Loth Chamillenöl, in welchem ein Quentchen Kampher aufgelöst worden, und denen noch einige Tropfen Pfeffermünzöl zugesetzt sind; oder eine Mischung aus gleichen Theilen des Ameisenspiritus und Quentelgeistes, mit dem Zusatze von etwas Hoffmann'schem Balsam empfehlen. Von Beiden reibt der Kranke täglich einigemale etwa einen Theelöffel voll in die Kreuzgegend so lange ein, bis die Haut Alles aufgesogen hat und wieder ganz trocken geworden ist. — Ist die Ursache des männlichen Unvermögens eine schlechte, wenig nährende Diät, so muß dieselbe, wie sich von selbst versteht, mit einer nahrhaften und kräftigern vertauscht werden, wenn das Vermögen wiederkehren soll. — Brüche müssen einer zweckmäßigen chirurgischen Behandlung unterworfen werden; dasselbe gilt von einer zu engen Vorhaut und dem sogenannten spanischen Kragen, welche Uebel nur durch wundärztliche Operationen entfernt und dadurch allein das Vermögen zum Beischlafe und zur Zeugung wiederhergestellt werden kann. — Hängt die Erschlaffung der männlichen Zeugungstheile von Lähmung der Muskeln ab, welche das Steifwerden der Ruthe unterstützen, so empfehlen sich außer dem kalten Bade und solchen diätetischen sowol als arzneilichen Mitteln, welche auf den ganzen Körper reizend und stärkend einwirken, und deren zweckmäßige Wahl nur der Arzt bestimmen kann, vorzüglich reizende Einreibungen in die Kreuzgegend und das Mittelfleisch, z. B. eine Mischung aus 2 Loth Kampherspiritus, 1 Loth Lavendelgeist und 1 Quentchen Kantharidentinktur, von welcher man täglich 3 bis 4 Mal einen oder zwei Theelöffel voll einreiben kann; auch wirken kalte Wschungen oder Bähungen der Zeugungstheile zu diesem Zwecke sehr vortheilhaft. — Gegen allzu große, mit Schmerz verbundene Steifheit der Ruthe rathen wir zu dem Gebrauche örtlicher lauwarmer Bäder, besonders zu Milchbädern, in denen besänftigende und erweichende Kräuter, z. B. Chamillenblumen, Leinsamen, Mohnköpfe u. s. w. abgekocht worden sind, innerlich dagegen zur Mandel- oder Mohnsamenmilch, in welcher, dafern es noth thut, etwas Salpeter aufgelöst werden kann. — Diejenigen Fehler, welche die Ausspritzung des Samens verhindern [1]) werden ohne wahre Kunsthilfe nie beseitigt werden können. Dasselbe gilt von den Krankheiten der Hoden [2]), Der Mangel eines zur Befruchtung tauglichen Samens wird durch solche Mittel ersetzt, welche wir oben gegen die Entnervung des Körpers als Ursache des Unvermögens angegeben haben, da derselbe in denselben Ursachen seine Entstehung findet; — und Gelehrten und Grüblern, welche durch übermäßige Anstrengung ihrer Geisteskräfte um das Vermögen der Zeugung sich gebracht haben, können wir nicht genug empfehlen, ihre mühevolle Neigung zu zügeln und mehr dem Naturbedürfnisse sich hin-

1) Siehe oben S. 160.
2) Siehe oben S. 161.

zugeben, das weise genug ist, sein Glück in einer wohlgebildeten und zahlreichen Nachkommenschaft zu finden, die ohne Zweifel eine beständigere und liebenswürdigere Trösterin ist, als ein schnell vergehender Ruhm oder ungewisser Reichthum.

Wir können das vorliegende Kapitel nicht schließen, ohne des von dem französischen Arzte Mondat gegen männliches Unvermögen empfohlenen und von ihm erfundenen stimulirenden Syrups zu gedenken, von welchem derselbe behauptet, daß er in einer großen Menge von Fällen, wo andere Mittel fehlschlugen, seine Erwartungen vollkommen befriedigt habe. Die Vorschrift zu dem Gebrauche desselben ist folgende: Nachdem die Kranken gehörig vorbereitet sind, d. h. nachdem der körperliche sowol als moralische Zustand derselben so, wie er sein soll, wiederhergestellt worden ist und die Eigenthümlichkeit jedes Kranken sich gehörig dargestellt hat, nehmen dieselben täglich zweimal und zwar früh und Abends zwei Eßlöffel voll von diesem ziemlich wohlschmeckenden Syrup mit etwas Zuckerwasser. Eine Stunde nach dem Einnehmen desselben trinken sie eine oder zwei Tassen schwachen Thee, doch ist nicht gesagt, aus welchen Bestandtheilen dieser Thee bereitet werden müsse. Des Morgens frühstücken sie mit warmen kräftigen Speisen und trinken des Abends wieder eine Tasse Thee oder ein anderes ähnliches Getränk. Es ist nicht angegeben, wie lange der Gebrauch dieses Mittels fortgesetzt werden müsse, ebenso wenig, ob eine besondere Diät dabei und von welcher Art dieselbe zu beobachten sei; auch verfährt der Erfinder bei Mittheilung der Bereitungsart dieses Saftes etwas geheimnißvoll. Nach gehöriger Anpreisung desselben und der Behauptung, daß er die Richtung des Nervensaftes nach den Zeugungstheilen bestimme, das eigene Leben derselben stufenweise erhöhe und durch die bewirkte Zuströmung des Blutes nach ihnen in den schwammigen Körpern [1]) des männlichen Gliedes einen Ueberfluß des Blutes, daher vollständige Spannung desselben erzeuge; giebt er uns die einzelnen Bestandtheile des Mittels an und sagt, daß dieselben nach den Regeln der Kunst zu einem Syrup verbunden werden müssen, so zwar, daß alle flüchtigen und ausziehbaren Bestandtheile der verschiedenen Substanzen in die Verbindung eingehen; und daß er die Bereitung des Syrups dem geschickten Apotheker Regnauld in Paris anvertraut und übertragen habe, mit welcher Empfehlung Mondat's, wie der Uebersetzer seiner Schrift mit Recht bemerkt, uns Deutschen und Allen, welche zu entfernt von Paris leben, wenig gedient ist. Die Bestandtheile jenes Syrups aber bestehen aus 4 Unzen Kakaobohnen, 2 Pfund weißem Zucker, 2 Unzen sibirischer Aschenpflanze, 1 Unze japanischer Ginsengwurzel, ebenso viel Vanille, 2 Quentchen großer und ebenso viel kleiner Kardamomen, 1 Quentchen Lopezwurzel, 20 Granen guter Ambra, und so viel Moschus und Zibeth, als hinreichend ist. Deutsche Hilfsbedürftige können sich, nach dem Rathe des

1) Siehe oben S. 110: „Vom Beischlafe."

Uebersetzers der Mondat'schen Schrift, das Mittel am Besten auf folgende Weise selbst bereiten. Die Kakaobohnen werden geröstet, geschält und gröblich zerstoßen, die übrigen Bestandtheile ebenfalls zerkleinert und Alles zusammen in einer Flasche mit einem Maße guten Franzweines 2 Tage lang bei gelinder Ofenwärme digerirt, dann durch ein feines Tuch gepreßt und mit dem Zucker einmal aufgekocht, endlich durchgeseiht und nach dem Erkalten auf Flaschen gefüllt.

Wir haben, daß wir es ehrlich gestehen, von jeher kein besonderes Vertrauen zu Arzneibereitungen gehabt, die unter dem Deckmantel des Geheimnisses gewöhnlich nur darauf berechnet sind, Leichtgläubige zu bevortheilen; wir haben es im vorliegenden Falle um so weniger, als das Geheimniß französischen Ursprungs und es leider nur zu bekannt ist, wie gern der Franzose seine Erfindungen, seien sie auch noch so ungereimt und widersinnig, mit lärmender Prahlerei ausposaunt (wovon wir auch aus der neuern und neuesten Zeit mehrere Beispiele aufführen könnten) und weniger seine eigenen Landsleute, als die gutmüthige leichtgläubige Ehrlichkeit der Deutschen damit zu betrügen gewohnt ist. Zwar hat Gewinnsucht, Geheimnißkrämerei und Charlatanerie auch unter den Aerzten unsers Vaterlandes sich eingeschlichen, doch glaubt der Deutsche weniger dem Landsmanne als dem Fremden und wir haben in unserer eigenen Erfahrung Fälle, wo eine starke Neigung vorhanden war, ähnliche Geheimmittel direkt aus Frankreich sich zu verschreiben. Wir müssen, um nur bei dem stimulirenden Syrup stehen zu bleiben, aus mehr als einem Grunde den Gebrauch desselben auch dann widerrathen, wenn er nach der oben angegebenen Vorschrift bereitet ist. Arzneien, wie Moschus, Zibeth, Ambra und Vanille, gehören in die Klasse der Reizmittel, deren Gebrauch ohne den Beirath eines erfahrenen Arztes von dem Laien durchaus nicht versucht werden darf; bei dem Unvermögen zum Beischlafe und zur Zeugung kommt es, wie wir gesehen haben, nicht sowol darauf an, die Zeugungstheile und den Körper zu reizen, als vielmehr Beide zu kräftigen und zu stärken, und überhaupt die mannigfachen Ursachen des Uebels zu heben und zu beseitigen, weshalb durch die unbedingte Anwendung des Syrups sowol als der Reizmittel überhaupt sehr leicht bedeutender, oft kaum zu ersetzender Nachtheil gestiftet werden kann; und es ist endlich dieser stimulirende Saft ein so theueres und kostspieliges Arzneimittel, daß wir Ursache haben zu glauben, es werde keinem Kranken dieser Art der anhaltende Gebrauch eines Arztes, mit Einschluß der zu seiner Wiederherstellung erforderlichen Arzneien, größern und bedeutendern Kostenaufwand verursachen, als der Ankauf des eben genannten Mittels. Zwar führt Mondat mehrere Beispiele aus seiner Erfahrung zum Beweise der Heilkraft seiner Erfindung an, unter Anderm das eines Generals, welcher durch Ausschweifungen aller Art völlig entnervt und endlich so weit herabgekommen war, daß das Steifwerden seines Gliedes völlig unmöglich blieb. Er verband sich mit einer jungen Frau, in der Hoffnung, durch sie die verlorene

Kraft wiederzuerhalten, wurde aber getäuscht, das Unvermögen blieb, und Mondat, welcher zu Rathe gezogen wurde, bestand auf Trennung beider Gatten vom Bette, schrieb eine verdünnende Diät und außer dem Gebrauche des genannten Syrups eine reizende Einreibung aus Münzöl, Kantharidenöl, Mekkabalsam, Rosentinktur, Zibeth und Moschus in die Hoden und das Mittelfleisch vor und am 36. Tage waren die Zeugungstheile des Mannes im Stande ihre Pflicht zu erfüllen; seine Gattin wurde nach dem ersten nun erfolgten Beischlafe schwanger und Mondat empfahl sodann dem Kranken, den stimulirenden Saft nur an dem Abende des Tages zu gebrauchen, wo er seiner Gattin beizuwohnen gedächte. Allein dieser und aller übrigen Erfahrungen Mondat's, denen wir Glaubwürdigkeit keineswegs absprechen wollen, ungeachtet, bleiben wir Nichts desto weniger bei unserer oben aufgestellten Gegenmeinung und rathen Niemanden, solche und ähnliche Mittel ohne Zuratheziehung des Arztes an sich selbst zu versuchen.

Gegen das Unvermögen des Mannes empfehlen sich zwei Reihen **homöopathischer** Mittel: 1) Baryta, Caladium, Calcarea carbonica, Cannabis, Conium, Lycopodium, Moschus, Muriatis acidum, Natrum muriaticum, Selen, Sulphur. 2) Agnus, Antimonium, Camphora, Causticum, China, Graphites, Hyoscyamus, Lachesis, Nux moschata, Petroleum, Sepia. Wir lassen hier noch einige Andeutungen über mehrere dieser Mittel in beregter Heilabsicht folgen, ohne aber den Leser, der das eine oder das andere dieser Heilmittel ohne Beihilfe des Arztes mit Erfolg anwenden will, das nähere Vergleichen desselben in der homöopathischen Arzneimittellehre ersparen zu wollen oder zu können. Es wird besonders berücksichtigt werden müssen: Baryta: bei Mangel an Geschlechtstrieb und Schwäche des Geschlechtsvermögens, langsam zu Stande kommenden Erektionen und vielen schwächenden Pollutionen. — Caladium: bei Schwäche des Geschlechtsvermögens, Schlaffheit der Geschlechtstheile, Ausbleiben oder zu frühem Abgange des Samens. — Calcarea carbonica: bei Mangel an Geschlechtstrieb und unvollkommenen Erektionen, vielen Pollutionen, großer Angegriffenheit nach dem Beischlafe und besonders wenn der Same nicht fortgespritzt wird, sondern nur mehr ausläuft. — Cannabis: bei Abneigung vor dem Beischlafe und beständiger Kälte der Geschlechtstheile. — Conium: bei Schwäche der Geschlechtstheile und vielen Pollutionen, auch besonders wenn der Unvermögende an Abgang von Samenfeuchtigkeit beim Stuhle leidet. — Lycopodium: bei zu erhöhtem aber auch zu geringem Geschlechtstriebe mit Abneigung vor Beischlaf, bei kleiner, kalter Ruthe, ohne Fähigkeit zum Steifwerden; bei Ausfluß von Vorsteherdrüsensaft ohne Veranlassung und ohne Erektion, bei großer Geilheit; bei zu schnellem Samenabfluß beim Beischlafe; nach dem Beischlafe lang anhaltende Mattigkeit. — Moschus: bei zu großer Geilheit, oder wenn das Unvermögen in Folge einer Erkältung entstanden ist. — Muriatis acidum: bei Schwächegefühl in den Zeugungstheilen, Mangel an Erek-

tion, zu wässerigem Samen. — Natrum muriaticum: bei übermäßiger Geilheit, aber auch bei Mangel an Geschlechtstrieb mit spätem Samenabgange beim Beischlafe, ferner bei Abgang von Vorsteherdrüsensaft ohne Steifigkeit bei geilen Gedanken. — Selenium: bei zu mäßigem Geschlechtstrieb, bei unbewußtem Auströpfeln des Samens im Schlafe; wenn der Same sehr dünn und geruchlos ist, oder Vorstehedrüsensaft im Gehen und Sitzen ohne Erektion ausfließt. — Sulphur: bei Schwäche der Geschlechtstheile mit zu schnellem Abgang des Samens beim Beischlafe; bei Kälte der Theile und Widerstreben derselben gegen eine völlige Entleerung des Samens; aber auch bei zu großer Geilheit besonders des Morgens; bei Abgang von Vorsteherdrüsenfeuchtigkeit beim Stuhle und nach dem Harnen, in milchweißen, langen Fäden. — Agnus castus: bei erschlaffter Zeugungskraft mit schlaffen, reizlosen, zum Beischlaf nicht aufgelegten Geschlechtstheilen. — Antimonium: bei zu heftigem Begattungstrieb mit vielen Erektionen und Pollutionen. — Camphora: bei Mangel an Geschlechtstrieb und schlaffem Hodensacke. — Causticum: bei zu starkem Geschlechtstrieb mit vielen Erektionen und Pollutionen, und mit Blut untermischtem Samenabgang beim Beischlafe. — China: bei zu aufgeregtem Begattungstriebe und trotzdem Zeugungsunvermögen. — Graphites: bei unbändigem Geschlechtstriebe mit höchst üppigen Phantasiebildern bis zum Rasendwerden; paßt aber auch je nach den Verhältnissen bei Mangel an geschlechtlicher Aufregung und bei ausbleibendem Samenerguß beim Beischlafe. — Hyoscyamus: bei erhöhtem Geschlechtstrieb und dennoch Unvermögen. — Lachesis: bei zu erhöhtem Begattungstriebe. — Nux moschata: bei sehr herabgestimmtem Geschlechtstriebe, Mangel an Erektionen, oder nur unvollkommen und von kurzer Dauer; bei Neigung zum Beischlaf, aber großer Erschlaffung der Geschlechtstheile. — Petroleum: bei großer Schwäche nach verübtem Beischlafe und Abgang von Vorsteherdrüsensaft bei jedem geilen Gedanken. — Sepia: bei schwachen Erektionen trotz großem Geschlechtstriebe, vielen Pollutionen und Schwäche nach dem Beischlafe.

---

## Zweites Kapitel.

### Von dem Unvermögen und der Unfruchtbarkeit des Weibes.

Das Unvermögen bei dem weiblichen Geschlechte ist sowie das bei dem Manne ebenfalls zweifach. Entweder nämlich ist Unfähigkeit zum Beischlafe oder, wo dieser vollzogen werden kann, Unvermögen zur Empfängniß vorhanden. So wie bei dem Manne, ist auch bei dem Weibe die Erstere nothwendig mit dem Letztern verbun-

den; denn wo kein Beischlaf stattfinden kann, kann auch das Weib nicht empfangen, während dagegen der umgekehrte Fall nicht immer stattfindet und manches Weib, welches zur Begattung vollkommen fähig ist, dennoch nicht empfängt, daher unfruchtbar ist.

Eheliche Unfruchtbarkeit eines Weibes war bei den gesitteten Nationen von jeher mit größter Verachtung verbunden. Wenn unter den Juden Jemand 10 Jahre lang mit seinem Weibe gelebt hatte, ohne daß es ihm Kinder geboren, so stand ihm nicht nur nicht mehr frei, mit demselben verehelicht zu bleiben, sondern er mußte es verstoßen oder ein anderes dazu nehmen; doch konnte die Verstoßene den zehnjährigen Versuch auch mit einem andern Manne machen. In Rom und Athen waren die Eltern durch strenge Gesetze gezwungen, über die Entwickelung der körperlichen Vollkommenheit ihrer Töchter sorgfältig zu wachen und sich zu versichern, daß die Letzteren nicht mit Fehlern belastet waren, die dem Fortpflanzungsgeschäft nachtheilig sein könnten. In unseren Zeiten würdigen die Eltern einem so wichtigen Gegenstand keiner Aufmerksamkeit mehr und es ist dies um so mehr zu beklagen, als ein Weib alle zur Zeugung nothwendigen Theile in völliger Unversehrtheit besitzen, ohne Schwierigkeit empfangen, während der Schwangerschaft gesund bleiben und dennoch zur Zeit der Niederkunft in die größte Lebensgefahr gerathen kann, weil die Enge ihres Beckens den Durchgang des Kindes entweder gar nicht gestattet, oder doch ungemein erschwert.

Die Ursachen der weiblichen Unfruchtbarkeit sind sehr mannigfach und verschieden, ja zahlreicher noch als die des männlichen Unvermögens. Wir theilen dieselben, sowie wir es dort gethan haben, in allgemeine, d. h. solche, welche von dem ganzen Körper ausgehen und in örtliche oder besondere, d. h. solche, welche nur von den Geschlechtstheilen selbst abhängig sind. 1) Zu den allgemeinen Ursachen gehören: a) Das zu frühe oder zu hohe Alter. Die Zeit, in welcher das Mädchen fähig zur Begattung wird, ist nicht überall gleich; Klima, Nationalcharakter, Temperatur, Nahrung, Lebensart, Leibesbeschaffenheit u. s. w. haben auf den Eintritt der Geschlechtsreife großen Einfluß. In den warmen östlichen und südlichen Ländern der Erde entwickelt sich der Begattungstrieb früher als in den kalten und gemäßigten, daher sind in Spanien 12jährige Weiber nichts Seltenes und in Algier, Indien, China u. s. w. die Mädchen schon im 8. Jahre zur Empfängniß geschickt, während sie bei uns erst mit dem 14. oder 15. Jahre begattungsfähig werden. Doch würde man aus an anderen Orten dieser Schrift wiederholt angegebenen Gründen sehr irren, wenn man das Mädchen mit dem ersten Ausbruch der Hare an seiner Scham oder mit dem ersten Erscheinen der monatlichen Reinigung auch schon für wirklich begattungsfähig halten wollte. Diese Merkmale beweisen nur, daß der Geschlechtstrieb seiner Reife sich nähert. Die frühere und spätere Geschlechtszeitigung aber steht mit dem Verschwinden des Zeugungsvermögens immer in gleichem Verhältnisse, daher findet man

in wärmeren Ländern schon im 25. Jahre unfruchtbare Weiber, während sie bei uns erst zwischen dem 40. und 50. Jahre, zu welcher Zeit die Monatsreinigung aufhört, unfruchtbar werden, wobei die Zeugungstheile sowol als der Busen einschrumpfen. Beispiele ehelicher Fruchtbarkeit in späteren Jahren gehören zu den Ausnahmen, welche die Regel keineswegs aufheben, sowie es auch zu den seltenen Ausnahmen von der Regel zu rechnen ist, wenn Mädchen vor dem Eintritt der monatlichen Reinigung empfangen. b) Allzuheftige Leidenschaften. Dahin gehören besonders übermäßiger Zorn, Haß und Abneigung gegen den Mann, wodurch zwar keine Unfähigkeit zum Beischlafe, wol aber zur Zeugung hervorgerufen wird. c) Unmäßiger Genuß geistiger Getränke, besonders des Weines. Dieser schwächt die Fruchtbarkeit, weil solche Weiber durch ihre Geilheit meistens sehr bald ihre Männer zu Grunde richten, und, da sie dabei dennoch nicht gesättigt werden, leicht mit anderen Männern sich vergessen. Selten wird daher ein dem Trunke ergebenes Weib viele Kinder gebären, oder es sterben, wenn Solches der Fall ist, die meisten derselben bald wieder. Die ausgelassensten Frauenzimmer führen ihr Leben unter beständiger Berauschung fort, ohne jemals schwanger zu werden, denn es ist leicht erklärlich, daß scharfe geistige Mittel die empfangene Leibesfrucht durch eine Art von fieberhaftem Anfall vorzeitig austreiben, und Frank hat wol sehr Recht, wenn er fordert, daß die Polizei auf Mittel bedacht sein sollte, diesem Uebel kräftig zu steuern. d) Lange fortgesetztes Stillen. Eine der ehelichen Fruchtbarkeit nachtheilige Verrichtung! Man reicht dem Säuglinge, der schon festere Speisen vertragen kann, immer noch die Mutterbrust und dies zwar aus dem abscheulichen Grunde, die Freuden der Liebe, wie man sich ausdrückt, umsonst zu genießen und nicht Mutter zu werden, weil ohne Monatsreinigung, die während des Stillens in der Regel fehlt, keine Empfängniß stattfindet. Diese abscheuliche Hinderung ist ein Verbrechen gegen den Staat sowol als die Sittlichkeit. Oft findet man, daß wohlhabende gesunde Bürger wo nicht in einer ganz unfruchtbaren Ehe leben, doch nicht über zwei, höchstens drei Kinder haben, weil sie fürchten, eine stärkere Familie nicht ebenso gut ernähren und mit der Zeit genügend ausstatten zu können, oder die Reize ihrer Frauen zu früh verschwinden zu sehen. Schon Rousseau sagt in Bezug auf diesen Gegenstand: Unzufrieden, das Selbststillen eingestellt zu haben, hört das weibliche Geschlecht auch sogar auf, gebären zu wollen. Die Folge war ganz natürlich. Sobald man den Mutterstand als eine Last ansieht, sind die Mittel so schwer nicht mehr, sich desselben zu entschlagen; man macht eine vergebliche Arbeit, um stets wieder von Neuem zu thun zu bekommen, und der Reiz, den die Natur unserm Geschlechte zu seiner Vermehrung ertheilt hat, wird wieder zu dessen Ausrottung verwendet. Dieser Gebrauch und die übrigen Ursachen der Entvölkerung verkündigen uns das künftige Schicksal von Europa. Indessen muß dieses Sittenverderbniß auch bei unseren Vorältern im Schwunge gewe-

sen sein. Schon der fromme Spener klagt, daß es unverantwortlich, und doch nicht ungemein sei, wenn Eheleute miteinander also leben, daß sie mit Fleiß die Zeugung der Kinder verhüten. Wir glauben, daß, da auf solche Weise nicht nur die weibliche Fruchtbarkeit verhindert, sondern auch die weiblichen Wollustgefühle eine merkliche Einschränkung erleiden, da es überdies nicht unwahrscheinlich ist, daß durch diesen schändlichen Vorgang sogar der Körper des Weibes benachtheiligt werden könne, daß vorzugsweise Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane, z. B. Gebärmutterentzündung, Verhärtung und Krebs derselben, Ausartung der Eierstöcke u. s. w. dieser Sitte ihr Entstehen verdanken mögen; wir glauben, daß die Frau in solchem Falle das Recht habe, den Mann vor das Ehegericht zu belangen, und daß ein solcher onanitischer Beischlaf als boshafte Verweigerung der ehelichen Pflicht anzusehen sei. So unmoralisch jedoch, und dem Entzweck völlig zuwider diese Handlung auch immer ist und bleibt, so kann doch ein Fall eintreten, in welchem die Frau dieselbe, mit Aufopferung eines Theils ihrer weiblichen Begierde, von dem Manne fordern kann; dies nämlich dann, wenn die Form ihres Beckens, welche durch Menschenkunst nicht umgewandelt werden kann, das immerwährende Hinderniß, ein Kind auf natürlichem Wege zur Welt zu bringen, abgiebt, und das Leben der Frau in beständige Gefahr gesetzt wird. Diese Fälle sind aber so selten, daß dadurch der allgemeinen Meinung, das sogenannte Zweikindersystem sei eine der Sittlichkeit und dem Zwecke des Ehestandes zuwiderlaufende Handlung, ein Verbrechen an Staat und Menschheit, eine Sünde gegen sich selbst und das Geschlecht überhaupt, kein Abbruch und keine Einschränkung geschieht. e) Unmäßiger Beischlaf. Von der Zeit des weisen Tiresias her, der wegen seines Ausspruches, daß die Weiber bei dem Beischlafe mehr als die Männer gekitzelt würden, von der Juno geblendet wurde, ist die Sage entstanden, daß das schöne Geschlecht in Hinsicht auf sinnliche Liebeslust sehr schwer zu sättigen sei. Möge dem sein, wie ihm wolle, möge die Natur die Sättigung des Begattungstriebes für das weibliche Geschlecht zu einem dringendern Bedürfnisse gemacht haben, als für das männliche, weil für die vollkommene Gesundheit des Weibes die Empfängniß, Schwangerschaft, Geburt und das Wochenbett unentbehrlich sind, so ist doch nicht zu läugnen, daß Uebermaß im Genusse des Beischlafes Unfruchtbarkeit erzeuge. Es erregt nämlich dasselbe allgemeine Erschlaffung der Geschlechtstheile und zu frühen Erguß der weiblichen Samenfeuchtigkeit [1]), wodurch die Empfängniß gehindert wird. Der schottische Arzt Brown hat behauptet, daß der Reiz des Begattungstriebes die vorzüglichste Ursache der Monatsreinigung sei. Die Sehnsucht nach Beischlaf, behauptet derselbe, giebt einen neuen Reiz für den Körper, und setzt vorzugsweise die Geburtstheile beiderlei Geschlechts, und bei Weibern die ganze Gegend der Ge-

---

1) Siehe oben S. 37: a) „Die Empfängniß."

bärmutter und Mutterscheide mit den Eierstöcken in Bewegung. Die durch diesen Reiz fast stets beunruhigte Gebärmutter, als der Hauptsitz jenes Reizes, wird von ihm desto mächtiger angegriffen, je mehr von der, bisher noch von keinem solchen Reize angefochtenen, Erregbarkeit vorhanden ist, und je fleißiger dieser neue Reiz selbst erregt. Das gegenseitige Berühren beider Geschlechter durch Mund, Hände, oder auf andere Weise setzt die Zeugungstheile beider, vorzugsweise aber die Gebärmutter in Flammen, und der förmliche Beischlaf vermag dies am Meisten. Die Erinnerung dieser Umarmungen bleibt, erneuert das angenehme Bild der Wollust, und fährt fort, die Gebärmutter mehr oder weniger zu erwecken und zu erregen. Der Geliebte mag also gegenwärtig oder abwesend sein, so zwingt zu jeder Zeit, die des Traumes nicht ausgenommen, der anhaltende Reiz die Fasern der schon hinlänglich entwickelten Gefäße der Gebärmutter zu heftigen Zusammenziehungen, und zwar desto heftiger, da nun ein neuer ungewohnter Reiz hier eine vollständige unabgenutzte Erregbarkeit beschäftigt. Das Blut wallt aufs Schnellste in die Gegend der Gebärmutter, und stets um so schneller, je mehr es fortgetrieben wird. Allein schon die einzige Erfahrung, daß Frauen, welche schon längst den Monatsfluß verloren haben, Umarmungen des Mannes mit Feuer und Vergnügen erwidern, widerlegt diese Behauptung des Schottländers; überdies fühlen viele Frauen beim ersten sowol als bei jedem folgenden Eintritt der Monatsreinigung statt angenehmer nur unangenehme Empfindungen, und das Wollustgefühl unserer Weiber liegt nicht sowol in der Gebärmutter, als in der Scheide und vornehmlich im Kitzler. f) Krankheiten überhaupt. Zu ihnen gehören insbesondere eine zu große Empfindlichkeit der Nerven, welche nicht blos örtliche krampf- und schmerzhafte Zusammenschnürung der Mutterscheide, sondern auch allgemeine Krämpfe, Ohnmachten, Zuckungen, ja sogar Epilepsie erzeugen kann und dies sogar dann, wenn der Beischlaf nur mäßig gepflogen wird. Oft entstehen solche Zufälle auch dann, wenn nur eine zu große Verschiedenheit in der Körperbeschaffenheit und dem Baue der Gatten stattfindet, der Mann ein Riese, das Weib dagegen schwächlich, empfindsam und verzärtelt ist. Dahin gehören ferner lange Zeit unterdrückte Monatsreinigung oder übermäßiger Abgang derselben; alle Arten langwieriger Hautausschläge, wodurch das Weib ein Gegenstand des Ekels wird, u. m. a. g) Abweichung in der Gesammtform des weiblichen Körpers vom echten Geschlechtstypus und Hinneigung zur männlichen Körperform bei übrigens regelmäßig beschaffenen Geschlechtstheilen. Solche Frauenzimmer nennt man Mannweiber oder Heroinen. Sie zeichnen sich durch beträchtliche Körpergröße, mehr männliche, als weibliche Gesichtsbildung und Gesichtsausdruck, ein ungewöhnlich stark entwickeltes Knochengebäude und Hervorsprießen von Haren auf der Oberlippe aus, der Monatsfluß erscheint bei ihnen erst in späteren Lebensjahren und wenn sich auch im 18. bis 20. Jahre Vorboten

zu demselben einstellen, so ist doch in der Regel die Ernährung ihres Körpers nicht kräftig genug, um die gehörige Entwicklung zu bewerkstelligen, die Bestrebungen der Natur für diesen Blutfluß werden krankhaft erhöht, es treten Verstimmungen des Nervensystems und krankhafte Körperzustände hervor, wodurch die Empfängniß beeinträchtigt und unmöglich gemacht wird. Dabei ist zu erinnern, daß solche Mannweiber in der Regel auch für den Genuß der Geschlechtslust keine oder nur höchst geringe Empfänglichkeit besitzen. 2) Zu den besonderen Ursachen des weiblichen Unvermögens gehören: a) solche, welche die äußeren Zeugungstheile betreffen. Diese sind: aa) Regelwidrige Enge der Mutterscheide. Diese ist, wie schon oben[1]) erinnert, einer bedeutenden Ausdehnung fähig und sie erweitert sich um so mehr, je öfter der Beischlaf bereits wiederholt worden ist. Regelwidrige Enge derselben aber kann vierfacher Art sein; entweder nämlich ist das Jungfernhäutchen zu fest oder völlig verschlossen; oder die Scheide ganz verwachsen, oder krampfhafte Zusammenschnürung derselben[2]) vorhanden, oder endlich das ganze Becken sehr verengert. Gänzliche Verwachsung der Scheide kann angeboren sein oder nach schweren Geburten, durch Vernarbung nach Geschwüren u. s. w. entstehen. Ein zu enges Becken verengert die Scheide dadurch, daß das Steißbein zu sehr einwärts gebogen ist oder Knochenauswüchse vorhanden sind. Zuweilen jedoch ist die Enge der Mutterscheide nur bedingt, z. B. nur für gewisse Männer. So wird uns der wahre Fall erzählt, daß ein Weib nach ärztlicher Untersuchung wegen zu großer Enge der Geburtstheile geschieden wurde, zwei Jahre nachher aber von einem kräftigern Manne geschwängert ward. Auch der Fall, wo der Eingang in die Scheide zu sehr nach hinten hinliegt, weil die Schambeine zu tief stehen, gehört hierher. bb) Zu große Weite der Mutterscheide. Sie kann entstehen, wenn bei der Geburt das Mittelfleisch zerreißt und nun Scham und After eine Oeffnung bilden, welche schlecht geheilt worden ist; doch sie kann auch von Natur zu weit oder durch zu heftigen Beischlaf entstanden sein. Der Mann entbehrt bei diesem Uebel der wollüstigen Empfindung, die Neigung zum Beischlaf wird ihm verleidet, und die Fruchtbarkeit gehindert. cc) Vorfall der Mutterscheide, wodurch der Beischlaf nicht möglich, wenigstens so lange unmöglich ist, als das Uebel nicht geheilt wird. dd) Geschwüre und Polypen in der Mutterscheide, welche den Beischlaf erschweren, schmerzhaft machen oder gar nicht gestatten. ee) Zu große innere Schamlefzen und ein zu langer Kitzler. ff) Regelwidrige Oeffnung des Mastdarms in die Scheide; ein Umstand, welcher selten ist und den Beischlaf völlig unmöglich und ekelhaft macht. gg) Harnfisteln. Wenn Solche vorhanden sind, so fließt der Urin beständig aus der Mutterscheide und der Beischlaf wird dadurch

1) Siehe oben S. 112.
2) Siehe oben S. 175.

nicht nur ekelhaft, sondern auch schmerzhaft für das Weib. hh) Geschwülste und Geschwüre an den äußeren Schamlefzen, die, wenn sie auch den Beischlaf nicht unmöglich, doch höchst ekelhaft machen. ii) Der weiße Fluß. Er ist eine Krankheit der Mutterscheide und Gebärmutter, welche in einer zu häufigen Absonderung ihrer Schleimdrüsen den Grund hat und keineswegs immer venerischer Natur ist, sondern sehr oft durch häufigen Beischlaf u. s. w. entsteht [1]). Endlich kk) Brüche. Sie verursachen bei dem Beischlafe Beschwerde und Gefahr, und sind oft Veranlassung zu lebensgefährlichen Geburten. b) Die besonderen Ursachen des weiblichen Unvermögens sind aber ferner solche, welche die inneren Zeugungstheile betreffen und daher weniger Unvermögen zum Beischlaf, als vielmehr zur Empfängniß bewirken. Zu ihnen gehören insbesondere und vorzugsweise aa) Fehler des Muttermundes, z. B. Verschließung desselben durch Geschwülste, knorpelartige Verhärtung und Verwachsung desselben nach einer oder der andern Seite, wodurch die Aufnahme des männlichen Samens selbst oder seines geistigen und flüchtigen Stoffes verhindert wird. bb) Oertliche Fehler der Gebärmutter. Zu ihnen gehören unvollkommener sowol als vollkommener Vorfall und Umstülpung, Polypen, Krebs, Entzündung, Wind- und Wassersucht derselben, Verwachsung ihrer inneren Wände, schiefe Richtung und Rückwärtsbeugung, Speckgewächse und andere Fehler derselben, wodurch sie zusammengedrückt und ihre Verrichtung gehemmt wird. Mehrere derselben, z. B. Krebs, Verhärtung der Gebärmutter, erschweren auch den Beischlaf, machen ihn für den Mann sehr widrig und für das Weib höchst schmerzvoll; Polypen setzen dem Beischlafe ein unüberwindliches Hinderniß entgegen. cc) Oertliche Unthätigkeit und Lähmung der inneren Zeugungstheile, welche Folge der Onanie oder des zu häufigen Beischlafes sein kann. dd) Krankheiten der Muttertrompeten und Eierstöcke, z. B. Verschließung oder gänzlicher Mangel der Ersteren, Wassersucht, Krebs, Eiterung und Verhärtung oder gänzlicher Mangel der Letzteren. ee) Krankheiten benachbarter Theile, z. B. Blasensteine, welche den Beischlaf äußerst schmerzhaft machen, Verhärtung und sonstige Fehler des Mastdarms und der Urinblase u. m. a. — Schließlich müssen wir noch einiger anderer Ursachen weiblicher Unfruchtbarkeit gedenken, welche weder in diese noch in jene Rubrik gehören, nämlich zunächst mancher Krankheiten, welche von dem sklavischen Gebrauche naturwidriger Bekleidung entstehen und durch welche die Fortpflanzung ungemein erschwert wird. Zu diesen Kleidungsstücken gehören vorzüglich die Schnürbrüste. Krebs an den Brüsten und in der Gebärmutter, Lungenschwindsucht, Brüche, Schleimflüsse aus der Urinblase, Magenkrampf und Unfruchtbarkeit sind noch nie so häufig vorgekommen, als seit dem Gebrauche dieser naturwidrigen Bekleidung. Ferner gehört hierher die allzu große Begierde nach

1) Siehe unten: „Von dem weißen Flusse.“

Empfängniß, wodurch Unfruchtbarkeit entsteht, indem dabei das männliche Glied zu tief in die Scheide eindringt und neben dem Muttermunde vorbeigeführt wird. Darin liegt auch die vorzüglichste Ursache, warum feile Dirnen so selten schwanger werden, indem sie die Kunst verstehen, im Augenblicke der männlichen Samenergießung sich so zu benehmen, daß der Same neben dem Muttermunde vorbeigeht. Auch kann zu große Anhäufung von Fett, wie beim Manne so auch beim Weibe Unfruchtbarkeit erzeugen. Wahrscheinlich erleidet die Gebärmutter dadurch gewisse Veränderungen in ihrer eigenthümlichen Lebensthätigkeit, oder der Mann liefert aus diesem Grunde zu wenig oder keinen fruchtbaren Samen. Zufällige Verhältnisse, z. B. ungesunde Wohnung, zu große Hitze der Stuben, Nachtwachen, schlüpfrige Lektüre u. s. w., welche eine vorübergehende Unfruchtbarkeit erzeugen können, gehören nicht minder hierher, als gewisse außerordentliche Bizarrerien im Gefühl der Liebe, an welche man oft kaum glauben könnte, wenn nicht unbestrittene Thatsachen darüber vorhanden wären. Man sieht nicht selten ein junges, schönes, ja oft sogar geistreiches Mädchen aus Neigung an einen häßlichen, boshaften und dummen Mann verheirathet, welchen es dem wohlgebildetsten und liebenswürdigsten Jünglinge vorzieht. Endlich müssen wir hier noch der schändlichen, in neuerer Zeit leider nicht seltenen Sitte erwähnen, welche darin besteht, die Erzeugung und Empfängniß zu vieler Kinder dadurch zu verhüten, daß der Mann den Samen nicht in die Mutterscheide einspritzt, sondern fruchtlos ergießt, eine Schande des Zeitalters, welcher man den Namen des Zweikindersystems beigelegt hat. Kein Wunder, wenn diese Sitte die Strafe in sich selbst trägt und endlich durch die oft wiederholte fruchtlose Erregung und Reizung der weiblichen Zeugungstheile dieselben der Empfängniß ganz entwöhnt werden und Unfruchtbarkeit entsteht.

Es ergiebt sich aus der Darstellung dieser Ursachen, daß das weibliche Unvermögen sowol als die Unfruchtbarkeit, gleichwie das männliche Unvermögen zum Beischlafe und zur Zeugung, entweder bedingt oder unbedingt sei, je nachdem jene Ursachen gehoben und beseitigt werden können oder nicht; und daß die Ursachen des bedingten sowol als unbedingten Unvermögens entweder angeboren oder durch zufällige Umstände erworben sein können. Die Fehler des Muttermundes z. B. können angeboren oder erworben sein, dasselbe gilt von der Verwachsung der Scheide, zu großer Enge und Weite derselben u. a. m.

Die Heilung des weiblichen Unvermögens ist möglich, wenn die bisher genannten Ursachen desselben entfernbar sind, unmöglich dagegen, wo dies nicht geschehen kann. Unmöglich ist die Heilung desselben, wo zu hohes Alter vorhanden ist, daher in denjenigen Jahren, in denen die Monatsreinigung naturgemäß verschwunden ist, weil ohne dieselbe keine Empfängniß stattfinden kann, und das durch dieselbe in den früheren Jahren ausgeleerte überflüssige Blut nun zur Erhaltung des Körpers selbst verwendet wird. Unmöglich ist ferner die Heilung dort,

wo nicht zu beseitigender Widerwille des Weibes gegen den Mann und ein zu großes Mißverhältniß in Hinsicht auf den Körperbau beider sowol [1]), als in Rücksicht der Verschiedenheit des Temperaments, Charakters, der Leidenschaften und des Alters stattfindet. Ein Pflanzer in Ostindien gab sich alle mögliche Mühe, seine Gattin zu befruchten, doch immer vergeblich; endlich verließ er sie und hielt sich zu einer schwarzen Sklavin, mit welcher er ein farbiges Kind zeugte, so wie die verlassene Gattin ihrerseits mit einem Schwarzen ihr Bett theilte, der sie zur Mutter eines Mulatten machte. Unmöglich ist die Heilung des weiblichen Unvermögens auch bei von Natur zu engem Becken, bei zu beträchtlicher Länge des Kitzlers, bei regelwidriger Oeffnung des Mastdarms in die Scheide, bei Krebs der Gebärmutter, Speckgewächsen in derselben, gänzlichem Mangel der Gebärmutter, Muttertrompeten und Eierstöcke oder krankhafter Entartung der Letzteren. Zwar hat man auch manche dieser Ursachen noch durch verzweifelnde Mittel gehoben und das Alterthum liefert uns unter anderen das Beispiel eines Römers, welcher, nachdem er gewahr worden, daß sein Weib die unnatürliche Unzucht mit einer Sklavin seinen ehelichen Umarmungen vorzog, demselben in einem Augenblicke der Wuth mit einer scharfen Waffe den allzulangen Kitzler wegschlug, worauf das Weib schwanger wurde und dem Manne sechs Kinder gebar; auch haben mehrere Wundärzte die Ausschneidung des Kitzlers mit günstigem Erfolge versucht, allein nur wenige Weiber dürften einer solchen Heilmethode sich unterwerfen. In allen übrigen Fällen ist, weil die Ursachen der weiblichen Unfruchtbarkeit entweder durch chirurgische oder ärztliche oder rein diätetische Hilfe gehoben werden können, dieselbe **heilbar**, dahin gehören z. B. Verwachsungen der Scheide, die zu enge oder weite Beschaffenheit derselben u. s. w., und wir werden nun die Fälle im Besondern durchgehen, in denen das weibliche Unvermögen geheilt werden kann und die Art und Weise dieser Heilung näher bestimmen. — Hängt das weibliche Unvermögen von **allzu heftigen Leidenschaften** ab, so kann es nur durch moralische Mittel gehoben werden. Das Weib lege seinen Leidenschaften den Zügel an, sonst ist alle Mühe, Mutter zu werden, vergeblich. — Ist **unmäßiger Genuß geistiger Getränke** Ursache der Unfruchtbarkeit, so meide das Weib denselben und es wird ihm Solches, wenn anders die Sehnsucht, Kinder zu gebären, vorhanden ist, bei nur einiger Kraft des Willens kaum schwer werden können. Ist die Gewohnheit schon sehr tief eingewurzelt, so muß die Entwöhnung davon stufenweise, nach und nach geschehen. — Dasselbe gilt von dem **zu lange fortgesetzten Stillen**. Sobald der Säugling im Stande ist, festere Nahrung zu genießen, muß derselbe entwöhnt werden. — Ist **Uebermaß des Beischlafes** Ursache der Unfruchtbarkeit, so mäßige sich das Weib, gönne den Zeugungstheilen die nöthige Ruhe, genieße leicht verdauliche, durchaus keine sehr nahr-

---

1) Siehe oben S. 163.

haften und geistigen Speisen und Getränke, suche sich durch Arbeit und Bewegung zu ermüden und überhaupt Alles zu vermeiden, was den Reiz zur Begattung irgend zu erregen vermag. — Ist allzu große Empfindsamkeit der Nerven Ursache der Unfruchtbarkeit, so kommt es darauf an, ob sich dieselbe blos örtlich als krampfhafte Zusammenschnürung der Scheide oder als allgemeiner Krampf durch Zuckungen und Epilepsie ausspricht. Ist das Erstere der Fall, so kann die Unfruchtbarkeit leicht durch örtliche Anwendung krampfwidriger Mittel gehoben werden, z. B. durch Einspritzungen des Bilsenkrautöls oder einer Abkochung Chamillenblumen, Pfeffermünzkraut und Baldrianwurzel in die Scheide; ist dagegen das Letztere der Fall, so muß eine allgemeine krampfwidrige und besänftigende Heilmethode stattfinden, welche allein der Arzt richtig und mit Erfolg zu leiten im Stande ist, und durch welche die hieraus entstehende Unfruchtbarkeit in den meisten Fällen gehoben wird. — Ist ferner die monatliche Reinigung sehr lange unterdrückt oder im Uebermaße vorhanden und hindert Solches die Fruchtbarkeit, so ist die Frage, von welchen allgemeinen oder örtlichen Ursachen, ob vom Temperament, gewissen Krankheiten u. s. w. jene Fehler herrühren und es wird daher in den meisten Fällen dieser Art die Hilfe des geschickten Arztes nicht zu entbehren sein. Im Allgemeinen aber wird die Unterdrückung der Monatsreinigung bei vollblütigen und kräftigen Personen durch kühlende Arzneimittel, Aderlässe am Fuß und eine mehr schwächende als kräftige Diät, bei geschwächten Weibern dagegen durch reizende und treibende Arzneien und eine ihnen entsprechende Lebensweise behandelt, wobei jedoch die größte Vorsicht stattfinden muß, indem das Weib bei weggebliebener Monatsreinigung nie vollkommen sicher sein kann, ob sie nicht empfangen habe und schwanger sei. Ist die Monatsreinigung zu übermäßig, so wird man auch hier den Arzt zu Rathe ziehen müssen, obschon im Allgemeinen kühlende, säuerliche Arzneien, eine schwächende Diät und Ruhe des Körpers zur Beseitigung dieses Leidens sich am Meisten empfehlen. — Ebenso müssen langwierige und ekelhafte Hautausschläge, welche den Beischlaf widrig machen, durch die Hilfe des Arztes beseitigt werden. — Mißverhältnisse in Hinsicht des Körperbaues der Gatten, welche den Beischlaf und die Fruchtbarkeit oft hindern, können nie gehoben werden, dagegen ist es oft möglich, dieselben zu beseitigen, wenn sie nur auf die Zeugungstheile sich beziehen. Ist das männliche Glied z. B. von einem zu großen Umfange, dagegen die Mutterscheide zu enge, so kann die Letztere auf chirurgischem Wege durch Einbringung elastischer Röhren, zylindrischer Mutterkränze, durch Halbbäder von erweichenden Substanzen u. s. w. erweitert werden. Hat die Scheide eine zu geringe Tiefe oder Länge im Verhältnisse zur Länge des männlichen Gliedes, so kann die Erstere leicht dadurch verlängert werden, daß man Wülste von elastischem Harze, welche eine angemessene Dicke haben und die im Verhältniß zum Umfange des männlichen Gliedes durchlöchert sind, während des

Beischlafes entweder auf der Scham oder dem männlichen Gliede, je nachdem die Bequemlichkeit es erheischt, anbringt. Auch kann die fehlerhafte Bildung des männlichee Gliedes, welche oft von der Art ist, daß die Einführung desselben in die Scheide sehr schwer fällt, durch eine schickliche Lage des Weibes dergestalt verbessert werden, daß diese Einführung möglich und erleichtert wird. Dieselbe Verfahrungsweise ist auch dann vorgeschrieben, wenn regelwidrige Enge der Scheide überhaupt als Ursache des weiblichen Unvermögens auftritt. La Motte gab den Rath, daß Frauen, die mit diesem Uebel behaftet sind, die Scheide durch ihre eigenen mit Oel oder Fett bestrichenen Finger nach und nach erweitern möchten, bis sie drei und endlich vier gespitzte Finger einbringen könnten. Richter bediente sich dazu eines Kolbens von Welschkorn, an welchem die Körner ausgebrochen waren, und der mit Wachs überzogen wurde; und Kämpf hatte zu diesem Behufe ein eigenes Instrument erfunden. Hängt die Verengung der Scheide von einem zu festen Jungfernhäutchen oder von gänzlicher Verschließung desselben ab oder ist der Scheidengang verwachsen, so muß die Chirurgie durch eine Operation Hilfe schaffen. Hat der Eingang in die Scheide eine üble Lage und liegt er zu sehr nach hinten, so kann die Begattung nur nach Art der Thiere stattfinden und nur in diesem einzigen Falle mag eine solche Stellung beim Beischlafe sich vertheidigen lassen [1]. — Ist regelwidrige Weite der Scheide die Veranlassung zum Unvermögen, so kann dieselbe in vielen Fällen durch Abkochungen von zusammenziehenden Kräutern, z. B. der Raute, des Wermuths, der Eichenrinde, der Galläpfel u. s. w. oder durch eine schwache Auflösung des Alauns in Wasser, welche entweder in die Mutterscheide eingespritzt werden oder mit denen dieselbe von Zeit zu Zeit mittelst eines Schwammes gewaschen wird, beseitigt werden; auch empfehlen sich zu diesem Behufe Halbbäder, aus einer Abkochung der eben genannten zusammenziehenden Kräuter bereitet. — Wenn Vorfall der Scheide als Ursache des Unvermögens auftritt, so muß dieselbe durch chirurgische Hilfe zurückgebracht und durch elastische Kränze und zusammenziehende Einspritzungen in ihrer gehörigen Lage festgehalten werden. Auch Geschwüre und Polypen der Scheide fordern chirurgische Hilfe zu ihrer Beseitigung. — Harnfisteln sind mit Unrecht zu den unheilbaren Ursachen des weiblichen Unvermögens gezählt worden, denn ein geschickter Wundarzt kann dieselbigen beseitigen und der berühmte französische Chirurgus Desault empfiehlt zu diesem Behufe eigene von elastischem Harz oder Metall verfertigte Röhrchen. — Geschwülste und Geschwüre an den äußeren Schamlefzen erfordern ebenfalls ärztliche Hilfe und sind daher kein unbedingtes Hinderniß des weiblichen Vermögens; dasselbe gilt von den Brüchen. — Der weiße Fluß ist ebenso wenig ein unbedingtes Hinderniß der weiblichen Fruchtbarkeit, indem bei

---

1) Siehe oben S. 136.

diesem Leiden Empfängniß noch möglich ist und weil er in der Mehrzahl der Fälle gehoben und beseitigt werden kann. Auf welche Weise dies geschehen kann, davon wird weiter unten[1]) ausführlicher die Rede sein. — Verschließung des Muttermundes durch Geschwülste und knorpelartige Verhärtungen sind keineswegs unheilbar und erst neuerlich hat der Medizinalrath Günther in Köln das ärztliche Publikum mit großer Wärme auf die vortheilhafte Wirkung der Schierlingsbäder aufmerksam gemacht. — Zu starke Neigung des Muttermundes nach einer von beiden Seiten oder nach rückwärts kann durch die Kunst gehoben werden, wobei zuweilen mehr mechanische, zuweilen mehr eigentliche Arzneimittel, z. B. aromatische Einreibungen in die Gebärmuttergegend oder in das Kreuz, oder örtliche Reizmittel von Nutzen sind. Auch kann in solchen Fällen die Seitenlage während des Beischlafes zur Befruchtung beitragen. — Tritt der Vorfall der Gebärmutter als Ursache der Unfruchtbarkeit auf, so muß dieser durch chirurgische Hilfe zurückgebracht werden. Ist der Vorfall veraltet, so kann die Gebärmutter nur dadurch in ihrer gehörigen Lage erhalten werden, daß ein zweckmäßiger Mutterkranz eingelegt wird; ist er dagegen noch neu und nur unvollkommen, d. h. ist die Gebärmutter nicht ganz vor die äußere Scham herausgetreten, sondern nur in die Scheide herabgesunken, so hilft oft das Tragen einer zweckmäßigen Bauchbinde, stärkende und aromatische Einreibungen und Einspritzungen; so wie auch die Schwängerung ein sehr gutes Mittel ist, die Gebärmutter wieder in die gehörige Lage zu bringen, weil dieselbe während der Schwängerung von selbst in die Höhe steigt. Ruhe des Körpers ist dabei ein unumgänglich nothwendiges Erforderniß. Der Franzose Chopart erzählt einen merkwürdigen hierher gehörigen Fall, den wir jedoch keineswegs zur Nachahmung empfehlen. Eine Frau, bei welcher die Gebärmutter schon seit dem vierzehnten Jahre vor der Scham lag, verheirathete sich mit zweiundzwanzig Jahren. Nach zwanzigjährigen vergeblichen Versuchen, sie zu schwängern, gelang es ihrem Manne, den Muttermund zu erweitern und einen Theil des Gliedes einzuführen. Die Frau empfing, die Schwangerschaft verlief glücklich und sie gebar ein starkes aber todtes Kind. — Ist die Gebärmutter vorgefallen und zugleich umgestülpt, ein Umstand, welcher sehr leicht bei der Geburt durch zweckwidrige Behandlung der Nachgeburt eintreten kann, so muß die Umstülpung sogleich durch ärztliche Hilfe gehoben werden. — Entzündung, Polypen, Wind- und Wassergeschwulst der Gebärmutter, Blasensteine, Fehler der Harnblase und des Mastdarms erfordern, wo sie als Ursachen des weiblichen Unvermögens auftreten, die zweckmäßigste nicht nur, sondern auch eine dauernde Kunsthilfe. — Oertliche Unthätigkeit und Lähmung der inneren Zeugungstheile als Folgen unmäßiger Ausschweifung im Liebesgenusse, der Onanie u. s. w. können durch

2) Siehe unten: „Von dem weißen Flusse.“

solche Mittel gehoben werden, welche äußerlich sowol als innerlich den ganzen Körper und unmittelbar die Geschlechtstheile kräftigen und stärken. Dazu empfehlen sich nun vorzugsweise leicht verdauliche und doch nahrhafte Speisen und Getränke, zweckmäßige Bewegung, der Genuß einer reinen Luft, insbesondere der Landluft, das kalte Bad, die Abkochung der Chinarinde in Wein oder Wasser und ganz vorzüglich der Gebrauch mineralischer Stahlbrunnen und Stahlbäder. Dahin gehört zunächst das pyrmonter Wasser, von welchem Hufeland sagt, daß, wenn weibliche Unfruchtbarkeit nicht von organischen Fehlern herrührt, sondern ihren Hauptgrund in Schwäche oder in mangelnder oder in schwer zu erregender Reizbarkeit der Gebärmutter hat, dieselbe in keinem Mittel so viele Hilfe findet, als im pyrmonter Brunnen, nur müsse der Gebrauch desselben lange genug fortgesetzt, auch, wenn es nöthig ist, mehrere Jahre wiederholt werden. Dasselbe gilt vom driburger Brunnen, welcher auf sehr nervenschwache Personen fast noch zuträglicher als jener wirkt und leichter verdaut wird. Die Brunnen zu Altwasser und Flinsburg möchten unter solchen Umständen sehr zu empfehlen sein, noch mehr aber die Bäder zu Teplitz, deren Heilkraft nach Hufeland bei der Unfruchtbarkeit aus reiner Schwäche oder mangelnder Reizbarkeit entschieden groß ist; vor allen aber die Bäder zu Ems. Die Kraft der emser Bäder zur Erhöhung der Empfänglichkeit und Fruchtbarkeit der Gebärmutter hat sich durch hundertjährige Erfahrung bewährt und es führen daher dieselben auch beim Volke den Beinamen des Knabenbades, ja es waren sogar in früheren Zeiten eigene Vorrichtungen zur unmittelbaren Einführung des Wasserdunstes in die Gebärmutter dort vorhanden, welche seitdem mit Unrecht sehr außer Gebrauch gekommen sind. Es scheint diesem Wasser, wie Hufeland sagt, eine besondere Kraft beizuwohnen, die Erregbarkeit und Fruchtbarmachung des zum Empfangen bestimmten weiblichen Bodens, welche zur Verrichtung einer fruchtbaren Empfängniß nothwendig sind, zu erhöhen oder hervorzurufen; und Hufeland kennt mehrere Beispiele, wo nach mehrjähriger Unfruchtbarkeit und nach mehreren verunglückten Schwangerschaften und Geburten todter Kinder die vollkommenste Fruchtbarkeit und die glückliche Austragung gesunder Kinder die erfreulichen Folgen des Gebrauchs der emser Bäder gewesen sind. Als örtliche Mittel gegen diese Art weiblicher Unfruchtbarkeit können wir auch lauwarme Halbbäder aus einer Abkochung stärkender Kräuter, z. B. der Salbei, des Quendels, der jungen Hopfensprossen, der Kalmuswurzel, Weidenrinde und Chinarinde empfehlen, so wie auch der Gebrauch stärkender Einreibungen in die Kreuz- und Schamgegend, z. B. aus Quendelgeist, Hoffmann'schem Balsam, der zusammengesetzten Rosmarinsalbe u. s. w. zu diesem Behufe keineswegs zu verwerfen ist. — Sklavischer Gebrauch naturwidriger Bekleidung, welcher, wie oben erinnert, sehr häufig als Ursache weiblicher Unfruchtbarkeit auftritt, muß vermieden und aufgegeben werden. Manche unwissende und thörichte Mutter würde ihrer Tochter das Unglück erspart haben, ein beklagenswerthes

Schlachtopfer der mörderischen Mode unserer Tage zu werden, hätte sie dieselbe genöthigt, nur solche Kleidung zu tragen, welche die gleiche Vertheilung der die Gesundheit erhaltenden Lebenskräfte weder stört noch erschwert und die verruchten Schnürleiber verbannt, die wegen ihrer gefährlichen Wirkung so großes Unheil stiften. Leider machen auch die wohlgemeintesten Warnungen in dieser Hinsicht keinen Eindruck auf das weibliche Geschlecht und schon der ehrwürdige Sömmerring hat seine Stimme gegen den Unfug des Schnürens vergeblich erhoben! Scheint es doch, als ob es den Weibern angethan wäre, auf die Sprache der Vernunft schlechterdings nicht zu hören, dagegen ihrem Eigensinn und ihren Launen blindlings zu folgen und es bleibt Nichts dabei übrig, als ruhig die Zeit zu erwarten, in welcher auch die Schnürbrüste, wie so manche andere Thorheit und Schlechtigkeit unserer Zeit, in der Vergessenheit ihr Grab gefunden haben werden. — Gegen allzu große Begierde nach der Empfängniß, welche nicht selten als Hinderniß für die Fruchtbarkeit des Weibes auftritt, können wir nur moralische Mittel empfehlen. Zwar muß, wenn die Begattung fruchtbar sein soll, die Empfindung der weiblichen Geschlechtstheile um ein Merkliches erhöht werden, das Weib muß gleichsam in Entzücken gerathen und die weibliche Samenfeuchtigkeit sich in demselben Augenblicke ergießen, als der Same des Mannes sich ergießt; allein eine zu übermäßige Hitze während des Beischlafes, unbändige Begierden und ein zu lebhaftes Gefühl bei dem Genusse desselben erzeugt gerade den entgegengesetzten Zustand und daher Unfruchtbarkeit, weil die Zeugungstheile des Weibes und namentlich die Gebärmutter in einen Zustand der Ueberreizung und Blutüberfüllung versetzt werden, welche die Letztere hindert, den Samen aufzusaugen. Gleichwie der Mann der Mäßigung bedarf und die zur Wuth gewordene Begierde ihn an der Ausspritzung des Samens hindern würde, so auch das Weib. Die Beispiele derjenigen Eheweiber, welche in den ersten Jahren der Ehe kinderlos bleiben, nachher aber sehr fruchtbar werden, bestätigen diesen Satz, denn das feurige Temperament ist sodann etwas gedämpft und Beide ergießen während des Beischlafes gleichzeitig ihre Samenflüssigkeit. Um den Geschlechtstrieb bei dem Weibe zu mäßigen, hat die Natur dasselbe nicht zum angreifenden, sondern zum leidenden und schwächern Theile gebildet und bestimmt, sie hat ihm als Folge davon, Schamhaftigkeit eingepflanzt, eine Eigenschaft, welche ihm sogar zur Erreichung seiner Absichten mit unserm Geschlechte unentbehrlich ist; sie hat Zeitperioden festgesetzt, in denen das Weib weder Genuß begehrt, noch begehrlich macht; z. B. die Monatsreinigung, die Schwangerschaft und das Wochenbett; sie hat der Zügellosigkeit dadurch vorgebeugt, daß sie die Gegenstände der Lust auch zu Gegenständen des Ekels gemacht hat. Wird die weibliche Schamhaftigkeit von dem Weibe überschritten und artet sie in Ausschweifung aus, so ist dazu mehr als ein Grund vorhanden. Wenn wir die Art überlegen, wie unsere Töchter erzogen werden, wie sehr wir sie von Jugend an vom Sinnlichen fesseln

lassen, jeder ihrer Empfindungen schmeicheln und schon immer auch als Eltern ihrer Aufführung den Beifall nicht versagen, sobald sie die Kunst, Andere auf sich aufmerksam zu machen, gelernt haben; wenn wir den Schwarm von Anbetern bedenken, die ein mit allen den feurigen Trieben, welche die Jugend in dasselbe gelegt hat, ausgestattetes Mädchen besonders in den Stunden hat, wo es sich ganz überlassen ist, und ihm die Person fehlt, die es in beständiger Zurückhaltung, und die Anbeter in Ehrfurcht erhalten könnte; so ist es kein Wunder, wenn auch die Phantasie der Tugendhaftesten erhitzt und sie zu Ausschweifungen in der Wollust verleitet wird. Die jungen Ehemänner versehen es nicht weniger in den ersten oder sogenannten Flitterwochen des Ehestandes. Theils glauben sie dem Weibe durch Aufbietung aller ihrer Körperkraft die stärksten Beweise von Liebe geben zu müssen, theils wollen sie aus falschem Ehrgefühl auch hierin dem Weibe ihre körperliche Uebermacht zeigen und aus einer Art von Eifersucht ihren jungen Frauen das Geständniß abnöthigen, daß sie gewiß mit keinem bessern Manne hätten versehen werden können; allein sie bedenken nicht, daß der Genuß des Weibes länger währt, als der Mann zu geben vermag, ohne daß er ihre Begierden zu entflammen nöthig hat. Der Irrthum ist groß, denn indem sie der Eifersucht vorbeugen wollen, rufen sie gerade die Gelegenheit dazu herbei, denn entweder übersättigen sie das Weib oder sie unterliegen bald der Pflicht, welche sie sich aufgebürdet haben und nöthigen ihre, an einen gewissen und bestimmten Genuß gewöhnten Frauen, sich bei Anderen zu entschädigen. Darum sind gewöhnlich die Männer die ersten Verführer der Frauen, ja wir glauben behaupten zu dürfen, daß unter hundert Fällen weiblicher Ausschweifung gewiß neun und neunzig Mal die Schuld davon an den Männern allein liegt. Man glaube nicht, daß dieser Behauptung etwa die Absicht zum Grunde liege, uns in die besondere Gunst der schönen Welt einzuschmeicheln; die Zeiten, in denen uns dieselbe theuer war, sind längst vorüber und außer dem einer Einzigen kann kein Liebesblick mehr uns fesseln. Was wir aber eben ausgesprochen haben, ist wahr und in der Erfahrung gegründet. — Hängt die Ursache weiblicher Unfruchtbarkeit von zufälligen Umständen und Verhältnissen ab, so müssen solche für immer oder doch für längere Zeit entfernt, Nachtwachen z. B. muß vermieden werden, daß Lesen schlüpfriger Bücher u. s. w. unterbleiben. Daß endlich das oben erwähnte Zweikindersystem eine ebenso schändliche als niederträchtige Erfindung, ein Verbrechen gegen Staat und Sittlichkeit, ein Mord an dem werdenden Menschen sei, haben wir oben erinnert. Der Staat sollte, wäre er irgend im Stande, dieser Niederträchtigkeit stets mit Gewißheit auf die Spur zu kommen, dieselbe strenger bestrafen, als Raub und Mordbrennerei, weil sie das Geschlecht im Entstehen vernichtet und den Menschen tief unter das vernunftlose Thier erniedrigt.

Schließlich erinnern wir noch, daß der oben genannte französische Arzt Mondat seinen stimulirenden Syrup auch unfruchtbaren

Weibern mit großer Wärme empfiehlt. Was wir von dieser Empfehlung in Hinsicht auf männliches Unvermögen halten, ist oben gesagt und wir nehmen die dort ausgesprochene Meinung auch hier nicht zurück. Wer diese Blätter mit Aufmerksamkeit gelesen hat, ist zu der Einsicht gekommen, daß auch das weibliche Unvermögen so wenig als das männliche ein Universalmittel habe, daß die Ursachen Beider äußerst verschieden sind und Beide nur mit gehöriger Rücksicht auf diese Ursachen glücklich beseitigt werden können.

Die **homöopathischen** Mittel gegen die Unfruchtbarkeit des Weibes stellen wir in folgenden drei Reihen zusammen: 1) Borax, Calcarea carbonica, Camphora, Cannabis, Mercurius, Phosphor. 2) Ammonium carbonicum, Causticum, Conium, Graphites, Natrum muriaticum, Sabina, Sulphur, Sulphuris acidum, und 3) Agnus, Cicuta, Crocus, Dulcamara, Ferrum, Hyoscyamus, Natrum carbonicum, Platina, Ruta, Sepia. — Was das Charakteristische der einzelnen Mittel anlangt, so wollen wir hier nur, um Wiederholungen zu vermeiden, Einiges hervorheben: Conium wird sich besonders dann hilfreich erweisen, wenn die monatliche Reinigung unterdrückt und dadurch die Unfruchtbarkeit bedingt ist; ist die Reinigung aber nur zu schwach und zu selten, dann wird man durch Ammonium carbonicum, Graphites oder Causticum das Uebel beseitigen können. Liegt aber die Ursache in zu starkem oder zu frühem monatlichen Blutfluß, so ist Mercurius, Calcarea carbonica, Natrum muriaticum, Sulphur und Sulphuris acidum dagegen angezeigt. Ist hingegen zu übermäßiger Geschlechtstrieb (Mannswuth) die Ursache der Unfruchtbarkeit, so ist das empfehlenswertheste Mittel Platina, oder auch etwa Phosphor. Wir bemerken nur noch, daß, da wo kein eigentlicher Grund der Unfruchtbarkeit aufzufinden war, sich oft noch Sabina oder Cannabis, dem Manne und dem Weibe öfters gereicht, hilfreich bewiesen hat. Im Uebrigen verweisen wir wegen der hierher gehörigen einzelnen Symtome der anderen hier genannten Mittel auf das weiter unten in den betreffenden Kapiteln angegebene homöopathische Heilverfahren gegen das zu ofte, zu lang anhaltende und zu starke Erscheinen der Regeln oder gegen die verhaltenen oder gänzlich unterdrückten Regeln, ferner auf die gegen Gebärmutterblutflüsse Neigung zu Fehlgeburten und den weißen Fluß dort genannten homöopathischen Mittel.

# Von der venerischen Krankheit.

Traurig ist das Loos der neueren Zeiten, spricht Hufeland so wahr als schön, in denen das venerische Gift erst bekannt und verbreitet worden ist, und traurig das Gefühl, das den Menschenfreund bei Betrachtung desselben und seiner Fortschritte befällt. Was sind alle, auch die tödtlichsten Gifte, in Absicht auf die Menschheit im Allgemeinen, gegen das venerische! Dieses allein vergiftet die Quellen des Lebens selbst, verbittert den süßen Genuß der Liebe, tödtet und verdirbt die Menschensaat schon im Werden, und wirkt also selbst auf kommende Geschlechter, es schleicht sich in die Kreise stiller häuslicher Glückseligkeit ein, trennt Kinder von Eltern, Gatten von Gattinnen und zerreißt die heiligsten Bande der Menschheit. Dazu kommt noch, daß es zu den schleichenden Giften gehört und sich nicht immer gleich durch heftige und Aufmerksamkeit erregende Zufälle verräth. Man kann schon völlig vergiftet sein, ohne es selbst zu wissen, woraus die üble Folge entsteht, daß man es gewöhnlich erst recht allgemein und tief einwurzeln läßt, ehe man die nöthigen Mittel dagegen anwendet und auch wol noch Andere vergiftet, ohne es zu wissen oder zu wollen. Darum kann man auch oft und nur selten ganz gewiß sein, ob man völlig wiederhergestellt ist oder nicht, und muß oft sein ganzes Leben in dieser tödtlichen Ungewißheit hinbringen. Und ist es einmal zu seiner vollkommenen Höhe gelangt, welche scheußlichen Zerstörungen richtet es nicht im ganzen Körper an! Die häßlichsten Geschwüre bedecken denselben, die Knochen werden zernagt, ganze Theile sterben ab, Nasen- und Gaumenknochen, und mit ihnen Wohlgestalt und Sprache gehen verloren, die peinlichsten Schmerzen im innern Mark der Knochen foltern den damit behafteten Unglücklichen besonders zur Nachtzeit und verwandeln die Zeit der Ruhe in die qualvollste Marter. Genug, fährt Hufeland fort, das venerische Gift vereint Alles, was nur ein Gift irgend Peinliches, Ekelhaftes, Langwieriges und Fürchterliches haben kann; und mit einem solchen Gifte treiben wir Scherz, belegen es mit dem artigen und gefälligen Namen der galanten Krankheit, tändeln damit, wie mit Husten und Schnupfen, und versäumen sogar, die schicklichen Hilfsmittel zu rechter Zeit dagegen anzuwenden. Niemand denkt daran, den unaufhörlichen Fortschritten dieser schleichenden Pest Einhalt zu thun und das Herz blutet mir, wenn

ich sehe, wie das sonst so blühende und robuste Landvolk, der eigentliche Kern für die Erhaltung einer kraftvollen Menschheit, schon anfängt, durch die Mittheilung der Städte davon angegriffen zu werden; wenn ich Städte sehe, in denen es noch vor zwanzig Jahren eine Seltenheit war und jetzt schon allgemein geworden ist; und andere, von denen es erwiesen ist, daß zwei Dritttheile ihrer Einwohner venerisch sind, wenn ich in die Zukunft blicke, und, bei der fernern ungestörten Fortwirkung dieses Giftes, es unvermeidlich finde, daß nicht zuletzt Alles, auch die ehrbarsten Familien, durch Kindermägde, Ammen, Dienstboten u. s. w. davon angesteckt werden; und wenn ich endlich die traurigsten Beispiele vor mir sehe, wie die sittlichsten, ehrbarsten und ordentlichsten Menschen, ohne daß sie ausgeschweift haben und ohne daß sie es wissen, von diesem Gifte angesteckt, und selbst die Hütten der Armuth und Unschuld ohne Verschulden davon heimgesucht werden können!

So sprach Hufeland schon vor nunmehr 32 Jahren, seine Prophezeihungen sind immer mehr in Erfüllung gegangen, das schleichende Gift der venerischen Seuche wüthet fort, Stadt und Land halten sich in Hinsicht ihrer nunmehr schon das Gleichgewicht, die schrecklichen Folgen der übel behandelten oder nur zum Theil geheilten venerischen Krankheit erzeugen eine Unzahl verlarvter, schwer zu behandelnder, oft unheilbarer Krankheiten; und dennoch hat seit diesen 32 Jahren kein Staat des zivilisirten Europa zur Minderung der für die gesammte Menschheit so furchtbar nachtheiligen und in einem so hohen Grade um sich gegriffenen Seuche auch nur das Geringste gethan! Sehr wahr und treffend sagt der für die Wissenschaft und Kunst leider zu früh verstorbene Arzt Reil, daß, wenn der Staat Huren privilegire, den öffentlichen Kuppler mache und Bordelle anlege, so leiste er eine schlechte Garantie gegen die Ansteckung durch die venerische Krankheit, und kurire durch ein sehr gewagtes und heroisches Mittel, nämlich durch Menschenblut; er lasse Tausende von schuldlosen und brauchbaren Menschen, die vielleicht mit einem geringen Kraftaufwande von seiner Seite zu retten wären, ohne alle Vertheidigung, dagegen auch den größten Verbrecher nie ohne dieselbe fallen. Hufeland führt aus seiner frühern Praxis in Jena unter Tausenden einen Fall an, wie deren die Erfahrung anderer Aerzte viele ähnliche mitzutheilen vermögend sein dürfte, und welcher auf wahrhaft erschütternde Weise darthut, welch unabsehbares Unglück aus einer so klein geachteten Ursache entstehen kann. Ein glücklicher Bewohner eines von Städten entfernten und mit der Lustseuche noch ganz unbekannten Dorfes, welcher bisher mit seiner Frau und 4 munteren Kindern im Besitz eines kleinen Gutes in stiller Einfalt dahin gelebt hatte, wurde veranlaßt, zum Verkauf seiner Produkte in die Stadt zu gehen. Er macht einen glücklichen Handel, in seiner Freude darüber trinkt er ein Glas Wein zu viel, der Rausch verleitet ihn, der Einladung einer verworfenen Dirne zu folgen, und er wird — vergiftet. Ohne es zu wissen, kehrt er zurück und steckt Frau und Kinder an; die guten Menschen kennen das Uebel

nicht, vernachlässigen dasselbe und sind, blühend und gesund, binnen kurzer Zeit in Scheusale verwandelt. Es wird ruchbar, das ganze Dorf flieht die Unglücklichen; es geschieht Anzeige beim Amte. Dies glaubt verbunden zu sein, die Leute kuriren zu lassen. Der Amtschirurg übernimmt diese Kur und versteht sie nicht. Ein Jahr beinahe vergeht, daß die armen Leute speicheln, abführen, schwitzen müssen, und am Ende sind sie doch nicht ganz geheilt; die ganze kleine Wirthschaft geräth ins Stocken, der Mangel an Erwerb und die hoch angelaufenen Kurkosten, welche die Armen nicht bezahlen können, veranlassen das Amt, Haus und Gütchen anzuschlagen; der Hausvater geräth in Verzweiflung, geht davon, und die arme Mutter ist nun allein, elend und verlassen, eine Bettlerin, mit ihren 4 Kindern verkrüppelt! Niemand bekümmert sich weiter um sie. Noch 8 Jahre nachher, die sie im tiefsten Elende durchjammert hatte, kam sie nach Jena in die Krankenanstalt, um Hilfe gegen das schmähliche Uebel zu suchen, das noch immer nicht getilgt war, und sie alle Nächte mit den peinlichsten Knochenschmerzen zermarterte. — Hört es, schließt Hufeland, ihr, die ihr mit diesem Gifte Spaß treibt und auf eine gewissenlose Weise euch, und andere durch euch, vergiftet! Solche Folgen kann ein einziger Augenblick haben, so sehen die artigen Galanteriekrankheiten in der Nähe aus!

Bei so bewandten Umständen und dem gänzlichen Mangel aller öffentlichen Sorgfalt für größere Sittlichkeit und einer zweckmäßigen Gesundheitspolizei, bleibt kein anderes Mittel, dem immer mehr um sich greifenden Verderben durch die venerische Seuche Einhalt zu thun, übrig, als das Volk über die Natur und Beschaffenheit des venerischen Giftes, seine Gefahren und die Mittel zu seiner Erkenntniß, Verhütung und Heilung, so weit die Letztere nämlich ohne Zuziehung des Arztes irgend möglich ist, gehörig aufzuklären. Solches wollen wir denn im vorliegenden Abschnitte versuchen und zu diesem Zwecke im ersten nächstfolgenden Kapitel von der Beschaffenheit und dem Ursprunge des venerischen Giftes, den verschiedenen Namen und den Wegen der Ansteckung durch dasselbe, und den verschiedenen Formen seines Erscheinens im Körper, sowie endlich von der Eintheilung desselben handeln; dagegen im zweiten Kapitel die zweckmäßigste Art und Weise angeben, auf und durch welche die venerische Krankheit verhütet, und, wenn sie einmal ausgebrochen ist, gehoben und beseitigt werden kann.

# Erstes Kapitel.

## Von der Beschaffenheit und dem Ursprunge des venerischen Giftes; von den verschiedenen Benennungen und den verschiedenen Wegen, auf denen dasselbe dem Körper mitgetheilt werden kann; und endlich von den verschiedenen Formen seines Erscheinens im Körper.

Die venerische Krankheit ist ein größtentheils langwieriges Uebel, welches durch einen eigenthümlichen und ganz besondern Ansteckungsstoff erzeugt wird, der durch die äußere Oberfläche in den Körper eindringt, an der von ihm befallenen Stelle der Haut eine Entzündung erregt, welche Entzündung mit Ausschwitzung einer besondern Feuchtigkeit verbunden ist, die, wenn sie auf gesunde Körper übergetragen wird, in diesen dieselbe Krankheit erzeugt, im Körper des Kranken selbst aber von der angesteckten Hautstelle aus sich weiter verbreitet, allmälig fortschreitet und eine Menge krankhafter Zufälle erzeugt, die unter verschiedenen, später namhaft zu machenden, Formen und Gestalten sich zu erkennen geben.

Die Benennungen dieser eigenthümlichen Krankheit sind verschieden. Gewöhnlich trägt sie der berüchtigten heidnischen Venus zu Ehren den Namen der venerischen Krankheit oder der Lustseuche, weil der unreine Beischlaf die gewöhnlichste Art der Ansteckung und die am Häufigsten vorkommende veranlassende Ursache derselben ist. Oft und namentlich unter den Aerzten wird sie auch Syphilis genannt. Ueber den Ursprung dieser Benennung ist man nicht ganz einig. Einige übersetzen das Wort aus dem Griechischen, wo es so viel als mit Liebe bedeutet, Andere dagegen leiten es von dem lateinischen Sus, das Schwein, ab; noch Andere endlich von einem Hirten des Alterthums, Namens Syphilis, welcher der Fabel zu Folge die Sonne gelästert haben und von dieser dafür mit der Lustseuche gestraft worden sein soll. Ungewöhnlicher sind die Benennungen gallische oder spanische Krankheit (die Franzosen, nach dem Ausdrucke des gemeinen Mannes), oder die Krankheit von Neapel, welche sich auf das muthmaßliche Vaterland derselben [1]) beziehen; am Ungewöhnlichsten aber der Name Pudendagra, welcher, gleich dem Worte Podagra, aus dem Lateinischen und Griechischen zusammengesetzt ist.

Was das Alter der in Rede stehenden Krankheit betrifft, so ist wol gewiß, daß mehrere von den Zufällen, welche zusammengenommen jetzt die Lustseuche bilden, so alt sind, als das menschliche Geschlecht; doch scheint es, als ob in den frühesten Zeiten dieses Uebel theils nur einzeln, theils auch allgemein und mit anderen noch fürchterlicheren Krankheitsgattungen verbunden geherrscht habe, und es scheint in frü-

1) Siehe folgende Seite.

heren Jahrhunderten der Aussatz eine dieser Verbindungen gewesen zu sein. Fast zu Ende des 15. Jahrhunderts, und zwar im Jahre 1493, ist die Seuche erst allgemeiner, gesonderter und eigenthümlich geworden, weshalb sie auch von jener Zeit an ein größeres Ansteckungsvermögen erhalten zu haben scheint. In dem genannten Jahre war es auch, wo Paris, Mailand, Berlin, Halle und mehrere andere Städte Europa's von dieser Seuche zugleich heimgesucht wurden, in Polen und Schlesien breitete sie sich im Jahre 1494, und zwar zuerst unter der niedern Geistlichkeit, aus, und wurde französische Krätze genannt. Wie und auf welche Weise die Lustseuche sich gebildet habe und entstanden sei, darüber ist man keineswegs einstimmiger Meinung. Manche, besonders ältere Schriftsteller glauben, die Lustseuche sei eine viel ältere Krankheit, als man gewöhnlich dafür halte und sie sei schon in den ältesten Zeiten als Folge ausschweifender Wollust und eines durch übermäßigen und naturwidrigen Beischlaf erkrankten Körpers, vorhanden gewesen. Man hat für diesen Glauben eine Menge von Stellen aus arabischen, jüdischen, griechischen u. a. Schriften angeführt, in denen von mehreren Krankheitszufällen die Rede ist, die allerdings Aehnlichkeit mit den einzelnen Zufällen der Lustseuche haben; allein es findet sich keine unter ihnen, die vollkommen der ausgebildeten Lustseuche entspräche. — Andere glauben, die venerische Krankheit sei zuerst zu Ende des 15. Jahrhunderts, und zwar in den Jahren 1494 und 1495 als allgemeine und ansteckende Krankheit aufgetreten, habe besonders das französische Heer Karl VIII. in Italien, welches bis nach Neapel vorgedrungen war, ergriffen und in demselben große Verheerungen angerichtet. Dabei beschuldigt man als die äußere diese Krankheit erzeugende Ursache ganz besonders die damals in Italien allgemein herrschende sehr heiße und zugleich sehr feuchte Beschaffenheit der Luft, verbunden mit Kriegs- und Hungersnoth, oder eine dem Wohle der Menschheit nachtheilige Stellung der Gestirne oder die Uebertragung der Krankheit nach Neapel durch spanische Soldaten, welche dieselbe aus Amerika mitgebracht haben sollten; oder einen durch die Spanier vergifteten Wein; oder den Genuß des Menschenfleisches; oder endlich, und zwar wol mit dem größten Rechte, die Ansteckung durch schöne Buhldirnen im spanischen Lager. Ob nun die spanischen oder französischen Truppen die venerische Krankheit schon nach Italien gebracht, oder ob sie sich durch das Zusammentreffen der genannten eigenthümlichen Verhältnisse während der Drangsale des Krieges in Neapel selbst erst gebildet habe, ist nicht erwiesen, wol aber ausgemacht, daß die Truppen aller zu jener Zeit in Italien kriegführenden Mächte von dieser Seuche ergriffen wurden und dieselbe in ihr Vaterland zurückbrachten. Daher auch die Benennungen Franzosen, Franzosenkrankheit und Neapelkrankheit. — Eine andere Meinung ist die, daß die Lustseuche amerikanischen Ursprungs, schon vor Entdeckung dieses Welttheils dort einheimisch gewesen und von da durch das Schiffsvolk des Entdeckers von Amerika, Kolumbus, zuerst nach Spanien und von

da nach Italien und in andere Länder gekommen sei, und daß die damaligen Kriege ihre Ausbreitung ungemein begünstigt hätten. Kolumbus landete den 4. März 1493, und daher nennen die Aerzte Boerhaave und Astruc diesen Tag den fatalen, auch würde derselbe, wenn mit ihm jene Seuche wirklich nach Europa gekommen wäre, allerdings zu den heillosesten des Kalenders gehören. Dieser Meinung steht aber entgegen, daß die von den Gefährten des Kolumbus bei den Bewohnern Indiens beobachtete Krankheit, welche Bubas genannt wurde, durchaus nicht die Lustseuche, sondern vielmehr ein bösartiger, langwieriger Hautausschlag gewesen, daß man durchaus kein gewisses Zeugniß dafür hat, daß des Kolumbus Gefährten von der Lustseuche ergriffen gewesen wären und daß die Krankheit nicht zuerst in Spanien, sondern in Neapel erschien. — Endlich haben Mehrere die Meinung aufgestellt, die venerische Krankheit sei durch die zu Ende des 15. Jahrhunderts stattgefundene Verfolgung der Maranen, oder heimlichen Juden, und deren Auswanderung nach Italien allgemeiner verbreitet worden. Es sollen achtmal hundert tausend solcher Maranen aus Spanien ausgewandert und dadurch eine sehr verheerende Seuche entstanden sein, die nach dem Zeugnisse älterer Aerzte sehr große Aehnlichkeit mit der Lustseuche hatte und durch den Beischlaf fortgepflanzt wurde. Als die Maranen aus Italien nach Afrika übergingen, nahmen sie auch die Lustseuche mit in jenen Welttheil hinüber. Nimmt man noch hinzu, daß man bei dem Volke, welchem die Maranen angehörten, einen größern Hang zur Wollust und Selbstbefleckung als bei anderen Nationen beobachtet zu haben vorgiebt; daß ferner die Maranen in Spanien von aller Verbindung mit anderen Menschen abgeschnitten lebten, so konnte es wol geschehen, daß entweder die Lustseuche selbst oder doch wenigstens eine mit ihr sehr nahe verwandte Krankheit schon einige Zeit hindurch unter diesem Volke geherrscht, sich aber erst durch jene Auswanderung anderen Völkern mitgetheilt und durch Hungersnoth, Kriegspest, bösartige Hautausschläge u. s. w. zur wahren Lustseuche umgestaltet haben kann. — Aus allem diesem ergiebt sich, daß wir bis jetzt über den Ursprung und die erste Bildung der Lustseuche durchaus mit völliger Gewißheit Nichts bestimmen können, und man kann dem Zeugnisse der Geschichte zufolge nur so viel als gewiß annehmen, daß die Lustseuche als eine besondere und bestimmte Krankheitsform gegen das Ende des 15. Jahrhunderts zuerst in Italien bekannt geworden sei und sich von dort aus unter Mitwirkung damaliger Zeitumstände in kurzer Zeit über den größten Theil von Europa verbreitet habe. Dabei ist es bemerkenswerth, daß die Lustseuche in jenen früheren Zeiten im Allgemeinen einen weit bösartigern Verlauf nahm, als gegenwärtig, weil man nämlich damals zu wenig mit ihrer Natur bekannt war, oft die örtlichen Zufälle derselben als eine wohlthätige Ablagerung irgend eines Krankheitsstoffes nach außen betrachtete und endlich das geeignetste Heilmittel gegen dieselbe noch nicht kannte. Sie ver-

wüstete bei ihrer ersten Erscheinung ganze Länder mit furchtbarer Heftigkeit und kostete den berühmtesten Männern der damaligen Zeit, z. B. Franz I., Könige von Frankreich, dem Kurfürsten Berthold von Mainz nnd dem Kardinal Friedrich, Bischoffe von Krakau, das Leben. Die verfeinerte Lebensart, eine strengere Behutsamkeit und die bessere Heilmethode sind die Ursachen, weshalb die Seuche in unseren Tagen im Allgemeinen gelinder geworden ist, wozu noch kommt, daß die Länge der Zeit allmälig alle diejenigen Krankheiten mildert, welche ursprünglich bösartig waren, wobei indessen nicht übersehen werden darf, daß eine sich selbst überlassene oder übel behandelte Lustseuche auch in unseren Tagen eine höchst traurige Richtung nehmen kann. In verschiedenen Ländern ist die Lustseuche mannigfach modifizirt und metamorphosirt worden und mehrfache, gewissen Ländern eigenthümliche Krankheiten, z. B. die Sibbens in Schottland, die Radesyge, die Marschkrankheit u. m. a. sind als solche Metamarphosen zu betrachten. Ob die Lustseuche aus dem Aussatze und der Elephantiasis des Orients entsprungen, kann mit Gewißheit nicht, wol aber muß behauptet werden, daß die nur gedachten Hautleiden seit der weitern Verbreitung der Lustseuche in Europa immer seltener geworden sind. Die Lustseuche ist bis auf unsere Tage herab immer milder und weniger tödtlich geworden und es erscheint nicht unwahrscheinlich, daß dieselbe dereinst gänzlich erlöschen und in sich selbst ihren Untergang finden werde. Die klimatischen Einflüsse sind hierbei offenbar von größter Wichtigkeit und schon ältere Aerzte haben ein Gelinderwerden dieser Seuche, wie es in unsrer Zeit auch eingetroffen ist, vorhergesagt.

Die venerische Krankheit ist ansteckend, doch kann der venerische Ansteckungsstoff nur durch unmittelbare Berührung mit solchen Stellen des Körpers, die dafür empfänglich sind, auf dieselben übergetragen werden. Die vorzüglichsten Wege aber, auf welchen und durch welche die Uebertragung von einem Körper auf den andern möglich wird, sind ganz vorzüglich die Zeugungstheile selbst durch den Beischlaf; die Berührung wunder Stellen der Haut mit dem venerischen Gifte, z. B. bei chirurgischen und geburtshilflichen Operationen; der Kuß unreiner, an venerischen Mundgeschwüren leidender Personen; das Einsetzen falscher, aber von Menschen entnommener Zähne; wund- und zahnärztliche Instrumente, wenn die dazu gehörige Unreinlichkeit bei einem Wundarzte vorausgesetzt werden kann; der gemeinschaftliche Gebrauch solcher Geräthschaften und Kleidungsstücke, welche venerische Personen benutzt haben und denen das Gift noch anhängt, z. B. der Tabackspfeifen, Blasinstrumente, Trinkgeschirre, Messer, Gabeln, Löffel, der Betten, verunreinigter Kleidung, besonders der Beinkleider, ferner der Abtritte, Nacht- und Gebärstühle. Auch die Bäder können anstecken und es ist das Beispiel eines Menschen bekannt, der eine fürchterliche venerische Augenentzündung nur dadurch sich zuzog, daß er, unwissend, sich die Augen mit Wasser ausgewaschen, in welchem kurz vorher

ein venerischer Mann die Zeugungstheile gebadet hatte. Auch der höchst ekelhafte Gebrauch gemeinschaftlicher Zahnbürsten gehört hierher, so wie der berühmte Arzt Gruner, und gewiß nicht mit Unrecht, den Abendmahlskelch als einen derjenigen Wege beschuldigt, durch welche das venerische Gift fortgepflanzt werden kann. Kinder können ferner schon während der Geburt, bei dem Durchgange durch die Scheide, von der Mutter angesteckt werden; ein venerischer Säugling kann die Amme und eine venerische Amme den Säugling vergiften. Ebenso können Berührungen vermittelst einer Hand, an welcher ein offenes venerischer Geschwür vorhanden ist, die Krankheit fortpflanzen und in einer Provinzialstadt Schlesiens wurden vor mehreren Jahren die ehrwürdigsten Familienmütter binnen kurzer Zeit durch eine sonst sehr gute Hebamme angesteckt, die von einer venerischen Person am Zeigefinger der rechten Hand den Ansteckungsstoff empfangen und das dort um sich fressende Geschwür vernachlässigt hatte. Hierher gehören auch zwei fast zu gleicher Zeit in zwei verschiedenen Städten derselben Provinz vorgekommene Fälle von venerischer Ansteckung, welche von Seiten der Medizinalpolizei die größte Aufmerksamkeit verdienen. Es brachen nämlich venerische Zufälle bei mehreren neugebornen israelitischen Knaben aus, welche eine nähere polizeiliche Untersuchung veranlaßten. Es ergab sich als höchst wahrscheinlich, daß die Ansteckung von dem Beschneider, welcher durch die Gesetze des Talmuds verpflichtet ist, das Blut aus dem verletzten Gliede nach geschehener Beschneidung mit den Lippen auszusaugen, herrühre. Bei dem kleinsten venerischen Geschwür, welches ein solcher Mann in der Nähe der Lippen hat, ist der so sehr empfängliche Säugling um so mehr gefährdet, als die verwundete Stelle unmittelbar der Ansteckung Preis gegeben wird. Wie häufig die Lustseuche durch Ammen fortgepflanzt werden kann, lehrt die Erfahrung zur Genüge; der berühmte Arzt Stoll fand einst von 40, die sich zu einem Ammendienst angeboten hatten, nur eine einzige unverdächtig und sicher; und wir begreifen daher kaum, wie man in unseren Tagen die Ernährung der Kinder durch Ammen in solchen Fällen, wo Mütter selbst nicht stillen können, der künstlichen Ernährungsweise derselben so sehr vorzieht. Wir geben der Letztern, da auch selbst der Arzt nie vollkommen von der Reinheit einer Amme sich überzeugen kann, unbedingt den Vorzug vor der Erstern. Ob das Kind schon im Mutterleibe angesteckt werden könne, ist eine noch unentschiedene Frage. Man hat zuweilen behauptet und geglaubt, es könne Solches sowol durch den Samen des Vaters als durch die Mutter geschehen; allein es mangeln dafür hinlängliche Beweise, obschon es gewiß ist, daß von venerischen Eltern oft schwächliche, abgezehrte und mit üblen, besonders flechtenartigen Hautausschlägen behaftete Kinder geboren werden. Eine wahre Lustseuche indessen bringen dieselben nicht mit zur Welt und erscheint dieselbe bei neugebornen Kindern, so geschieht dies immer erst einige Tage oder Wochen nach der Geburt, ein Beweis, daß dieselbe in solchen Fällen erst während der Entbindung entweder durch die Mutter selbst

oder die Hebamme erfolgt ist. Aus dem Gesagten ergiebt sich übrigens, daß vorzugsweise alle diejenigen Stellen des Körpers, welche mit einer feinen Oberhaut bedeckt sind, oder durch Verwundungen und Verletzungen die Oberhaut verloren haben, von dem venerischen Gifte angesteckt werden, daher z. B. die von der Vorhaut bedeckte, während des Beischlafes aber entblößte Eichel, die innere Fläche der Harnröhre, die innere Fläche der weiblichen Scham, des Afters, die innere Fläche der Augenlider, des Mundes und offene Stellen der Haut.

Bis vor wenigen Jahren wurde das Vorkommen der Lustseuche bei Thieren bestritten und dafür gehalten, daß nur der Mensch allein für daß venerische Gift Empfänglichkeit besitze. In den Schriften über Thierheilkunde war zwar von einer Franzosenkrankheit unter dem Rindvieh die Rede, diese Benennung aber auf die sogenannte Stiersucht, eine Art Geschlechtswuth der Kühe, angewendet. In neuerer Zeit hat Dr. Pauli zu Landau anderweite von ihm selbstgemachte Erfahrungen in diesem Punkte mitgetheilt. Er fand unter Anderm am Gliede eines getödteten Stiers eine Feigwarze von der Größe einer Wallnuß, der Stier war sonst zwar gesund, alle von ihm besprungenen Kühe aber litten an einem Schleimflusse aus der Scheide, welcher entweder nach Monaten sich von selbst verlor, oder durch zusammenziehende Einspritzungen gehoben werden mußte. Ganz dasselbe Ereigniß trug sich mit einem andern Stiere zu. Pauli hält diesen Auswuchs für venerisch und dafür, daß das Vorhandensein der venerischen Krankheit und jedesmal einzig und allein durch einen Ansteckungsstoff bedingt sei, sondern daß diese Krankheit sich unter begünstigenden Außenverhältnissen auch wieder selbstständig entwickeln könne und daß jeder entzündliche Zustand an den Geschlechtstheilen, besonders des Weibes, bei der häufig hier obwaltenden Unreinlichkeit und dem möglichen Zusammentreffen mit gleich unreinlichen männlichen Geschlechtstheilen eine, wenn nicht wirkliche venerische, doch der Lustseuche sehr ähnliche Krankheit hervorzubringen vermöge, da ja zumal auch der Mensch, welcher das erste Schankergeschwür hatte, dasselbe ursprünglich bei sich entwickelt haben muß. — Nach solchen und ähnlichen Beobachtungen muß nun zwar die Möglichkeit des Vorkommens echt venerischer Zufälle auch unter Thieren zugegeben werden, doch bedürfen jene Beobachtungen genügender Vervielfältigung, um zu sicherer Erfahrung hierüber zu gelangen.

Die Empfänglichkeit für das venerische Gift bei dem Menschen aber ist über das ganze Menschengeschlecht allgemein verbreitet; kein Alter, kein Geschlecht, keine Lebensweise, keine Beschäftigung, kein Klima schützt dagegen; die venerische Krankheit ergreift das neugeborne Kind ebenso gut als den Greis, den Bewohner Lapplands so gut, als den Einwohner von Guinea. Dabei ist indessen zu erinnern, daß unter gewissen Verhältnissen die Empfänglichkeit für dieselbe bei einzelnen Personen größer als bei anderen sei. Manche Personen werden sehr leicht angesteckt, andere dagegen, die sich der Gefahr, angesteckt zu werden, weit häufiger

aussetzen, entgehen derselben; auch giebt es Fälle, daß mehrere Personen der Ansteckung durch eine und dieselbe Person sich aussetzen, dennoch aber nur einige von ihnen vergiftet werden, die übrigen aber völlig frei bleiben. Daß sehr reizbare oder schwächliche und entkräftete Personen leichter von der Lustseuche ergriffen würden, als starke und gesunde, ist eine Behauptung, welcher die Erfahrung widerspricht, nur möchte es nicht ganz grundlos sein, wenn behauptet wird, daß die örtliche Lustseuche [1]) bei sehr zarten und nervenschwachen Personen leichter in die allgemeine Lustseuche übergeht, als bei starken und gesunden.

Die venerische Krankheit wird in die örtliche (ursprüngliche oder mitgetheilte) und in die allgemeine (abgeleitete oder vertheilte) eingetheilt. Die Letztere, welche sich über den ganzen Körper verbreitet, wird vorzugsweise Lustseuche genannt; die Erstere dagegen faßt jene krankhaften Erscheinungen und Zufälle in sich, welche unmittelbar nach geschehener Ansteckung in der angesteckten Stelle selbst auftreten. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß die Benennung örtliche Lustseuche nur insofern eine richtige Bedeutung haben kann, als damit die Veränderung in dem angesteckten Theile des Körpers bezeichnet wird, daß sie aber im Allgemeinen genommen unrichtig ist; denn es giebt im strengen Sinne des Worts kein örtliches Leiden im menschlichen Körper, welches nur auf eine gewisse Stelle allein beschränkt bliebe und an welchem der ganze Körper nicht mehr oder weniger großen Antheil nähme. Werden die Zufälle der örtlichen Ansteckung durch die Lustseuche vernachläßigt oder nicht aus dem Grunde gehoben und beseitigt, so gehen dieselben dann in die allgemeine Lustseuche über.

## I. Oertliche Lustseuche.

### 1) Der männliche Tripper.

Unter Tripper versteht man im Allgemeinen die mehr oder weniger entzündlichen Ausflüsse der Harnröhre (Harnröhrentripper) oder der Eichel und der Vorhaut (Eicheltripper) beim männlichen, und der Scheide oder mitunter auch der Harnröhre beim weiblichen Geschlecht. Bei letzterem Geschlechte nennt man diese Krankheit auch den weißen Fluß, von dem später die Rede sein wird. Wir sprechen hier nur vom sogenannten venerischen Tripper, d. h. von demjenigen Ausflusse aus den genannten Theilen, der in Folge eines unreinen Beischlafs entstanden ist.

#### a) Der Harnröhrentripper.

Der Verlauf desselben beim Manne ist im Allgemeinen folgender: Einige Tage nach einem unreinen Beischlafe, gewöhnlich zwischen dem zweiten und neunten Tage, empfindet man ein Jucken in der Harnröhre,

1) Siehe unten: I. „Oertliche Lustseuche. 1) Der männliche Tripper.“

das sich bis in die Eichel erstreckt und nicht nur nicht unangenehm ist, sondern den damit Behafteten mehr als gewöhnlich zum Beischlafe reizt. Nach wenigen Tagen geht dies Jucken in einen flüchtigen, brennenden Schmerz über, wobei, besonders wenn die Eichel gedrückt wird, ein wässeriger Schleim sich absondert. Später findet sich allgemeine Spannung in der Ruthe und eine Empfindung dazu, welche sich längs derselben bis in die Hoden und die Leistengegend erstreckt, Schmerz und Brennen vermehren sich und werden beim Urinlassen besonders heftig. Die Mündung der Eichel röthet sich dabei, wird sehr empfindlich, schmerzhaft und schwillt an, der Ausfluß bekommt dann eine mehr gelbliche oder grünliche Farbe und wird eiterähnlich, dick, die Schmerzen werden heftiger, der Urin geht nur spärlich ab, die Spannung der Ruthe nimmt zu, es tritt, besonders des Nachts, schmerzhaftes Steifwerden des Gliedes ein, welches nicht selten mit Pollutionen[1]) verbunden ist; dazu kommen Stuhlzwang, unruhige Nächte und gegen Abend gelindes Fieber. Wird der gewöhnliche Gang der Krankheit durch schlechtes Verhalten oder zweckwidriges Verfahren nicht gestört, so verschwinden die Zufälle allmälig wieder, der Schmerz beim Urinlassen nimmt ab, die Röthe an der Harnröhrenöffnung vermindert sich, der Ausfluß wird zäher, weiß und zieht sich zwischen den Fingern zu Faden, bis der Kranke zuletzt nur noch des Morgens einen Tropfen eines dicklichen Schleimes an der Harnröhre sieht, welcher endlich auch verschwindet. Wird dagegen dieser gutartige Verlauf des Trippers durch schlechtes Verhalten, verkehrte Behandlung und andere unglückliche Umstände gestört oder ist die Krankheit von eigenthümlicher Bösartigkeit, so ist der Verlauf des Trippers weit heftiger, ja oft sogar gefahrvoll für den Kranken. In bösartigen Fällen nämlich treten die ersten Zufälle schon kurze Zeit nach dem unreinen Beischlafe ein und schreiten sehr schnell vorwärts: die Spannung in der Leistengegend ist zuweilen so groß, daß die Drüsen derselben anschwellen, schmerzen, sich entzünden und das Gehen gänzlich verhindern; das Steifwerden der Ruthe ist oft bei Tag und Nacht so stark, daß auch im wachenden Zustande des Kranken Pollutionen entstehen, ja es hört zuweilen gar nicht auf, wobei das strotzende Glied auf eine schmerzhafte Weise meistens nach abwärts, seltener nach aufwärts gekrümmt wird und dabei nicht selten kleinere Blutgefäße zerreißen, wodurch oft mehrere Lothe Blut durch die Harnröhre abgehen, wonach zwar die Heftigkeit der Zufälle vermindert wird. Der Ausfluß wird schärfer, dadurch entzündet sich nicht selten die Vorhaut, schließt sich vor der Eichel und schwillt oft wassersüchtig an, oder sie zieht sich, wenn der ängstliche Kranke sie gewaltsam über die Eichel zurückschiebt, hinter der Eichel so zusammen, daß dadurch der Blutlauf für die Letztere ganz gehemmt wird und die Gefahr des Brandes entsteht. Man nennt den ersten Zufall Vorhautverengerung oder den spanischen Mantel, den letztern dagegen spanischen

---

1) Siehe oben S. 35.

Kragen; Beide sind jedoch bei dem venerischen Geschwüre häufiger als bei dem Tripper, daher sie auch dort näher beschrieben werden sollen[1]). Der Ausfluß wird dabei dünn, mißfarbig, oft grau, riecht eigenthümlich, geht sparsam ab, ja er kann sich bei großer Heftigkeit des Uebels ganz verlieren, woraus der sogenannte trockene oder gestopfte Tripper entsteht. Ist es so weit gekommen, so geht der Urin nur mit größter Anstrengung und im schlimmsten Falle gar nicht ab, die Vorsteherdrüse schmerzt, entzündet sich und schwillt an[2]), die Hoden verhärten und vergrößern sich[3]), und werden schmerzhaft, und unter gewissen Umständen entsteht auch nach bedeutender Verminderung oder gänzlichem Schwinden des Ausflusses eine eigenthümliche, äußerst schnell verlaufende Augenentzündung[4]), welche oft binnen wenigen Tagen mit unheilbarer Blindheit endet. Dabei leidet endlich der ganze Körper, es entsteht Fieber, der Puls schlägt schnell und hart, der Urin wird geröthet, die Haut trocken und heiß, der Kopf eingenommen, der Durst groß und der Unterleib schmerzhaft. Läßt auch endlich ein solcher Tripper in seiner Heftigkeit nach, so nimmt doch das Leiden der Harnröhre einen sehr langsamen Gang, Schmerz und Ausfluß dauern fort und es entsteht dann als Folge der langwierige oder sogenannte Nachtripper[5]), welcher den Kranken sehr lange quälen kann; auch hinterläßt die Heftigkeit des Trippers selbst sowol als der Nachtripper mannigfaltige, oft lebenslängliche und höchst beschwerliche Folgen, von denen unten[6]) die Rede sein wird. Uebrigens deuten alle die genannten Zufälle mit vollkommener Gewißheit darauf hin, daß der Tripper nichts Anderes ist, als eine durch das venerische Gift erzeugte Entzündung der innern Fläche der Harnröhre, welche in ihrer Höhe, gleich anderen Entzündungen, durch Ausschwitzung einer eiterähnlichen Flüssigkeit sich zu erkennen giebt.

Der Tripper kann von jeder durch das venerische Gift angesteckten Person auf eine gesunde verpflanzt werden, wozu aber erforderlich ist, daß die Geschlechtstheile Dessen, der den Andern anstecken soll, mit Tripper oder Schanker[7]) behaftet seien, widrigenfalls keine Ansteckung durch den Beischlaf erfolgt. Eine wichtige Frage, welche die Aerzte sehr beschäftigt hat, ist in Hinsicht der Entstehung des Trippers bei Männern die, wie und auf welche Weise der den Tripper verursachende Stoff besonders während des Beischlafes in die Harnröhre dringen könne. Durch Aufsaugung und Wiederabsetzung des Ansteckungsstoffes läßt sich die Erscheinung nicht erklären, und ebenso wenig kann man annehmen,

---

1) Siehe unten: a) „Der spanische Mantel."
2) Siehe S. 202: b) „Entzündung der Vorsteherdrüse."
3) Siehe S. 201: a) „Entzündliche Hodengeschwulst."
4) Siehe S. 203: d) „Venerische Augenentzündung."
5) Siehe S. 204: a) „Der Nachtripper."
6) Siehe S. 206: e) „Verhärtung der Vorsteherdrüse."
7) Siehe unten: 2) „Das venerische Geschwür oder der Schanker."

daß während des Beischlafes ein Theil des auszuspritzenden Samens in der Harnröhre zurückbleibe, sich mit dem unreinen Schleime aus der Mutterscheide vermischen, und bei Erschlaffung des Gliedes in die Harnröhre dringen könne. Diese Ansicht ist schon deshalb ungegründet, weil die Erfahrung lehrt, daß auch ohne Ausspritzung des Samens Ansteckung möglich ist. Andere, denen das Vordringen des Ansteckungsstoffes unerklärbar schien, behaupteten, daß derselbe an der Oeffnung der Harnröhre hängen bleibe, und die Zufälle im Innern derselben blos durch Mitleidenheit entstehen; was aber offenbar unrichtig ist. Die Annahme einer Zusammenziehung der Harnröhre, wodurch der im Beischlafe aufgenommene Stoff in die Harnröhre fortgeschoben wird, und sich in die, unter dem Namen der nachenförmigen Grube bekannten Vertiefung der Harnröhre einsenkt, hat etwas für sich; und so geringfügig auch eine solche zusammenziehende Bewegung sein mag, so ist sie doch nicht ganz zu läugnen und gewinnt durch den von Weikard angeführten Versuch, den einige Wüstlinge an sich selbst angestellt haben, noch mehr Wahrscheinlichkeit. Nachdem sie nämlich an dem in laue Milch getauchten Gliede die Manustupration vollendet hatten, bemerken sie einige Zeit nachher beim Urinlassen, daß vor demselben einige Tropfen Milch ausflossen. Die Mittheilungsweise des weiblichen Trippers ist leicht erklärbar. — Je einfacher übrigens der Tripper ist, desto leichter ist sein Verlauf, und ein gewöhnlicher Tripper, wie wir ihn oben beschrieben haben, endet bei gutem Verhalten des Kranken in der Regel mit 21 Tagen, höchstens mit 4 Wochen. Anders verhält es sich mit dem bösartigen Tripper, welcher, wie erwähnt, die nachtheiligsten Folgen haben kann. Je weiter die Entzündung der Harnröhre gegen die Harnblase hin sich verbreitet, desto größer ist die Gefahr für die Harnaussonderung, sie wird unterdrückt und kann sogar das Leben bedrohen. Hodengeschwulst, Entzündung der Vorsteherdrüse und Augenentzündung sind immer mit der größten Gefahr verbunden. Vorzüglich gefahrvoll aber ist der Tripper deshalb, weil er oft traurige Folgen hinterläßt, welche lebenslang währen, und durch Diätfehler, unrichtige ärztliche Behandlung u. s. w. leicht herbeigeführt werden, z. B. Verengerungen der Harnröhre, Verdickungen und Geschwüre derselben, Geschwulst der Vorsteherdrüse u. m. a.

Die mit dem Tripper sich verbindenden anderweitigen Zufälle nun sind im Besondern folgende:

a) Entzündliche Hodengeschwulst. Sie gesellt sich häufig zum Harnröhrentripper, aber selten vor dem vierzehnten Tage seines Bestehens. Sie entsteht weniger durch schnelle Unterdrückung des Trippers, wie die Meisten glauben, denn sie zeigt sich sogar am Häufigsten bei den Kranken, die sich gar keiner Behandlung unterwerfen. Veranlassung dazu geben Anstrengungen, Verstopfung, unzeitig ausgeübter Beischlaf, äußere Gewalt, schnelle Temperaturveränderungen, vorzüglich von der Wärme zur Kälte, vor Allem aber der Mangel eines guten Tragebeutels

(Suspensorium)[1]. Bemerkt der Kranke ein Ziehen im Unterleibe, besonders in der Lendengegend, so entsteht die gegründete Vermuthung dieses Uebels, es bildet sich dann das Gefühl von Schwere im Hodensacke, und man fühlt daselbst eine eiförmige, weiche, allmälig aber sich verhärtende und heiße Geschwulst, mit welcher gleichzeitig Ekel, Neignng zum Erbrechen und wirkliches Erbrechen sich verbinden. Oft erreicht diese Geschwulst die Größe einer Faust, und kann unter unglücklichen Umständen leicht in Wassersucht des Hodensackes übergehen. Bei reizbaren Personen gesellt sich auch Fieber dazu. Wird dem Uebel nicht abgeholfen, so gesellt sich endlich auch Unterleibsentzündung mit heftigem Schmerz, Erbrechen, Auftreibung des Leibes, Schlucken u. s. w. hinzu. Die Geschwulst ergreift gewöhnlich nur einen Hoden, auch ist es nicht eigentlich der Hode selbst, sondern vielmehr nur der Nebenhode[2]), in welchem die genannte Krankheit ihren Sitz hat. Wird die Geschwulst schlecht behandelt oder ganz vernachlässigt, so geht sie in Eiterung über, welche durch einen klopfenden Schmerz in derselben und neue Fieberanfälle sich ankündigt. Durch diese Eiterung wird nicht nur der Nebenhode, sondern auch der Hode selbst oft so zerstört, daß Nichts davon als seine Haut zurückbleibt. Häufiger aber noch geht die entzündliche Hodengeschwulst in Verhärtung über, welcher Uebergang durch zweckwidrige Behandlung und Diätfehler sehr begünstigt wird. Gewöhnlich ist diese Verhärtung ohne Gefahr, und nimmt nur äußerst selten eine bösartige Richtung, doch kann sie auch unter unglücklichen Umständen in Wassersucht des Hodensacks und in krebshafte Verderbniß der Hoden ausarten.

b) Entzündung der Vorsteherdrüse. Unter ähnlichen Bedingungen tritt auch dieses Uebel ein, und häufig geht ihr die Verstopfung des Trippers voran. Die Zufälle desselben sind heftige, brennende Schmerzen am hintern Theile der Harnröhre, Empfindlichkeit, Spannung und vermehrte Wärme bei der Berührung dieser Stelle, schmerzhaftes Urinlassen oder gänzliche Unterdrückung des Urins, Fieber und bei steigender Heftigkeit des Uebels auch Stuhlzwang. Bei zweckwidriger Behandlung oder Vernachlässigung derselben geht diese Geschwulst in Eiterung über, dabei entsteht klopfender Schmerz in der leidenden Stelle und Abendfieber, die Harnbeschwerden nehmen noch mehr überhand, und der Zustand wird bedenklich. Noch häufiger aber als Eiterung entsteht Verhärtung der Drüse, welche unter den Folgekrankheiten des Trippers[3]) näher betrachtet wird. Der Uebergang der genannten Entzündung in den Brand ist zwar nicht unmöglich, doch selten.

c) Harnverhaltung. Sie ist häufig mit dem Tripper verbun-

1) Siehe unten: „Behandlung des Harnröhrentrippers.“
2) Siehe oben S. 108: „Von dem Beischlafe.“
3) Siehe S. 206: e) „Verhärtung der Vorsteherdrüse.“

den, und rührt von der entzündlichen Natur desselben her. Anfänglich stellt sich nur ein sparsames, höchst schmerzhaftes Urinlassen ein, wobei oft die Neigung zu demselben sehr vermehrt ist, und der Harn nur tropfenweise abfließt. Nur im höchsten Grade des Trippers bleibt der Urin gänzlich aus, ein furchtbarer Zufall, wobei die Nabelgegend sehr gespannt ist, jeder Druck auf dieselbe großen Schmerz erregt, der Drang zum Urinlassen sehr groß, aber jeder Versuch dazu fruchtlos ist. Wird dem Uebel nicht abgeholfen, so entstehen fieberhafte Zufälle, der Kranke wird unruhig, spricht irre, der Durst wird heftig und es entsteht Gefahr für das Leben. Je länger die Harnverhaltung dauert, desto mehr entzündet sich auch die Urinblase, wodurch dieselbe zerreißen, oder durch Brand zerstört werden kann. Auch ist es möglich, daß sich der immer mehr zunehmende Urin einen Weg in das Zellgewebe bahnt, und daraus sich nicht zu verhütende, oft in Brand übergehende, Eitersäcke und Urinfisteln im Mittelfleische bilden.

d) Venerische Augenentzündung. Gewöhnlich entsteht dieses schnell verlaufende und für die Sehkraft des Auges äußerst gefahrvolle Uebel nach plötzlicher Einwirkung solcher Schädlichkeiten, durch welche eine sogenannte Verstopfung des Tripperflusses hervorgerufen werden kann; daher muß jedes Verschwinden des Ausflusses beim Tripper in dieser Hinsicht Besorgniß erregen. Der Verlauf der Krankheit ist folgender: Der Kranke empfindet ein Drücken in einem Auge, dieses wird roth, gegen das Licht äußerst empfindlich, und die Absonderung der Thränen sehr vermehrt. Die Röthe des Auges ist ganz eigenthümlich, fast ziegelroth, und aus ihr kann der geübte Arzt, auch ohne Geständniß des Kranken, die Natur der Krankheit sicher erkennen. Dabei schwillt die äußere Haut des Augapfels an, tritt zwischen den geschwollenen Augenlidern wulstig hervor, und eine gelbgrünliche Feuchtigkeit sickert dabei oft in großer Menge aus dem Auge. Später trübt sich das Auge und wird zuletzt durchsichtig, wodurch das Sehvermögen des betroffenen Auges verloren geht. Häufig aber auch geht der ganze Augapfel in Eiterung über, durchbricht die Hornhaut, entleert sich durch dieselbe und das Auge ist unwiderbringlich verloren. In Bezug auf ihre Entstehungsweise hat man dieselbe bald für die Folge der zwischen dem Auge und den Geschlechtstheilen bestehenden Sympathieen angesehen, bald, wie schon oben gesagt, als ein Ueberspringen des zu schnell unterdrückten Trippers von der Harnröhre nach dem Auge. Die vernünftigste Ansicht darüber, die zugleich durch die besten Beobachtungen unterstützt wird, ist diejenige, welche die Krankheit einer unmittelbaren Einwirkung des Harnröhrenausflusses zuschreibt. Wenn nämlich z. B. ein mit Trippereiter befleckter Finger ins Auge gebracht wird, so wird unbedingt diese Krankheit entstehen. Daher kommt sie auch häufiger bei Männern, als bei Weibern vor, weil jene während eines Trippers häufiger ihre Finger mit dem Ausflusse beschmutzen, den sie dann unvorsichtig genug auf die Augenschleimhaut übertragen.

e) Trippergicht, Tripperrheumatismus. Diese Krankheit

die während der Dauer des Harnröhrentrippers, oder nach Aufhören desselben eintritt, beginnt mit Schmerz und Anschwellung in den Gelenken und beschränkt sich gewöhnlich auf die Knie- oder Knöchelgelenke. Selten werden zwei Gelenke auf einmal befallen. Am Lebhaftesten treten die Erscheinungen gewöhnlich hervor wenn der Harnröhrentripper in Abnehmen begriffen ist, oder auch dann, wenn er plötzlich durch Kubeben oder Kopaivbalsam unterdrückt worden ist. Die Glieder sind zumeist etwas aufgetrieben und schmerzhaft besonders im Bette. Aeußerlich ist gewöhnlich keine Röthe bemerkbar, auch wird der Schmerz durch Druck nicht vermehrt. Der Puls ist dabei beschleunigt.

Dies sind die mit dem Tripper oft sich verbindenden Krankheitszufälle. Der Bau der Harnröhre und die Natur des Trippers begünstigen aber auch die Erzeugung mancher Uebel, welche als Ueberreste und Folgen desselben noch lange nach seiner Heilung fortdauern können, und es sind dieselben hauptsächlich folgende:

a) Der Nachtripper. So nennt man denjenigen Ausfluß, welcher nach dem entzündlichen Tripper aus der männlichen Harnröhre oder der weiblichen Scheide zurückbleibt. Ihm mangeln die Zufälle der Entzündlichkeit, das Brennen beim Urinlassen ist hier sehr selten, das Steifwerden des Gliedes nicht schmerzhaft, und die Mündung der Eichel nicht besonders geröthet. Gewöhnlich ist der Ausfluß weiß, zähe und klebrig, doch wird er auch zuweilen, besonders bei Diätfehlern dünn und grünlich. Häufig besteht er nur in einem geringen, sehr hartnäckigen Auströpfeln von Schleim (von den Franzosen goutte militaire genannt). Es zeigt sich dann ein mehr oder minder starker Tropfen, besonders in den Morgenstunden, beim Erwachen aus dem Schlafe. Diese Krankheit entsteht übrigens als Folge des Trippers nach jeder beliebigen Heilmethode und trotzt auch oft sehr lange jedem Heilverfahren. Man hat Beispiele, daß diese Art des Nachtrippers 20 — 30 Jahre bestanden hat, ohne daß irgend welche Heilmittel nur den geringsten Einfluß auf dieses Uebel äußerten, bis er dann plötzlich von selbst verschwand. Die Ursachen desselben liegen in kränklicher Beschaffenheit des Körpers, zweckwidriger Behandlung des vorhergegangenen Trippers und diätetischen Sünden; daher entsteht er entweder in Folge allgemeiner Körperschwäche, oder erhöhter Reizbarkeit des Körpers überhaupt und der Zeugungstheile insbesondere, oder endlich durch Störungen in der Harnröhre, besonders durch Verengerungen und Geschwüre derselben. Die häufigste Ursache des Nachtrippers liegt aber in einer anhaltenden krankhaften Beschaffenheit, der Schleimhaut der Harnröhre selbst. Denn es ist überhaupt eine Eigenthümlichkeit aller Schleimhäute, daß wenn sie einmal durch einen krankhaften Prozeß zu einer vermehrten Absonderung gekommen sind, diese noch fortbesteht, wenn auch die ersten Ursachen beseitigt sind. Ist allgemeine Schwäche des Körpers die Ursache, so sieht dieser blaß und gedunsen aus, die Person hat wenig Trieb zum Beischlafe, der Hodensack hängt lang und schlaff herab, und der Ausfluß ist klar wie Eiweiß, klebrig

und geruchlos. Bei krankhaft erhöhter Reizbarkeit des Körpers ist die Person sehr erregbar, der Ausfluß erscheint sogleich nach dem entzündlichen Tripper, ist ungleich und unbeständig, kehrt, wenn er gehoben ist, durch die kleinsten Diätfehler wieder, die Ruthe bleibt empfindlich und zuweilen entsteht Harnbrennen. Bei dem von Geschwüren und Verengerung der Harnröhre herrührenden Nachtripper ist der Ausfluß dünnflüssig, jauchig, oft mit Blutstreifen gemischt, die Dauer desselben hartnäckig, und der Schmerz verschwindet nie ganz, beschränkt sich aber nur auf die eben leidende Stelle der Harnröhre, welche man auch durch äußeres Anfühlen beim Abgange des Urins deutlich wahrnehmen kann. Wird der Nachtripper falsch behandelt oder vernachlässigt, so ist er oft kaum mehr zu tilgen, erzeugt mannigfache Störungen in der Harnröhre und dadurch so manche Gefahr für das spätere Leben.

b) Das Jucken der Eichel. Ein sehr unangenehmes oft ganz vernachlässigtes Folgeübel des Trippers, welches zuweilen durch einen kleinen kaum sichtbaren näßenden Ausschlag an der Eichel, oder durch erhöhte Empfindlichkeit des Gliedes überhaupt, oder durch leichte Störungen in der Harnröhre selbst bewirkt wird. Das Uebel ist weniger ansteckend und gefahrvoll, als vielmehr unangenehm und lästig.

c) Verengerung der Harnröhre. Man hat vollen Grund, dieses Leiden zu vermuthen, wenn das Urinlassen schmerzhaft ist, der Urin in einem sehr dünnen, oder getheilten oder nach der Seite gerichteten Strahle abgeht, oder wenn nach vollendetem Harnlassen im Strahle noch etwas Urin in mehreren langsam auf einander folgenden Tropfen abfließt, und wenn endlich eine in die Harnröhre eingebrachte Kerze ein Hinderniß im Vordringen findet. Die Ursachen dieses Uebels liegen entweder in der Verdickung der innern Wand der Harnröhre, oder in warzenartigen Auswüchsen in derselben, oder in krampfhafter Zusammenziehung der Harnröhre. Gewöhnlich entsteht die Verengerung sehr langsam, oft vergehen mehrere, ja nicht selten 20 — 30 Jahre, ehe sich dieselbe so weit ausbildet, daß sie den Kranken zwingt, Hilfe zu suchen. Am Häufigsten wird dieses Leiden durch sehr langes Bestehen eines Trippers oder durch mehrere schnell auf einander folgende Tripper veranlaßt. Die Behandlung, wenn sie nicht gar eine zu verkehrte ist, ist selten daran schuld. Ist die Verengerung noch im Entstehen, so kann sie oft schnell und glücklich geheilt werden; ist sie aber schon hoch gestiegen, und der Kanal der Harnröhre sehr verengert, so entsteht Verhaltung des Urins, welche das Leben in Gefahr bringt, und wobei entweder die Blase bersten, oder gelähmt werden, oder der Urin durch das Zellgewebe dringen und im Mittelfleische die oben [1]) beschriebenen Zufälle erregen kann.

d) Geschwüre in der Harnröhre. Schon während des Verlaufes des Trippers kann man die Bildung eines solchen Geschwüres dann vermuthen, wenn der Tripper bei einem guten Verhalten sehr lange

---

1) Siehe oben S. 203.

und heftig fortdauert, wenn der Schmerz beim Urinlassen an einer bestimmten Stelle besonders heftig ist, wenn der Ausfluß oft mit Blutstreifen gemischt ist und der Schmerz bei äußerm Drucke immer an einer bestimmten Stelle gefühlt wird. Den sichersten Aufschluß über das Vorhandensein des Geschwürs in der Harnröhre aber giebt das Einführen einer Kerze, welche an der Stelle desselben Schmerz erregt und an der gewöhnlich etwas Eiter hängen bleibt. Die Ursache desselben ist in den allerseltensten Fällen eine sehr heftige Tripperentzündung, wol aber häufig ein Schankergeschwür [1]), das auf der Harnröhrenschleimhaut seinen Sitz hat, das dann auch nur der Anwendung derjenigen Mittel weicht, die zur Heilung des Schankergeschwürs angezeigt sind.

e) Verhärtung der Vorsteherdrüse. Sie kann in Folge der Entzündung derselben [2]), doch auch ohne dieselbe, als bloßes Folgeübel des Trippers entstehen. Die Vorsteherdrüse ist bei jedem heftigen Tripper mehr oder weniger ergriffen und die genannte Geschwulst bildet sich nur sehr langsam, ist nicht ganz selten und das oft vorkommende schwere Harnlassen im höhern Alter ist gewöhnlich nicht sowol Folge dieses Alters, als vielmehr einer solchen Verhärtung durch begangene Jugendsünden. Man kann diese Verhärtung vermuthen, wenn Gefühl von Druck und Schwere an der Wurzel der Harnröhre zugegen, das Urinlassen schwierig und die Ausspritzung des Samens schmerzhaft ist, und man erhält Gewißheit darüber, wenn man einen mit Oel bestrichenen Finger in den Mastdarm bringt, wo man die vergrößerte und verhärtete Vorsteherdrüse deutlich fühlen kann. Zu bemerken ist dabei, daß nicht jede Verhärtung und Geschwulst dieser Drüse venerischer Natur ist, das oft allgemeines Drüsenleiden und Gicht dieselbe erzeugen können und daß z. B. ein berühmter englischer Arzt an einer durch schwammige Verhärtung der Vorsteherdrüse erzeugten Harnverhaltung starb, ohne je mit einem Weibe verkehrt zu haben. Uebrigens gehört diese Geschwulst unter die hartnäckigsten Uebel und ist sie einmal sehr groß geworden, so ist ihr oft auf keine Art beizukommen, sie entzündet sich dann zuweilen und bildet eine höchst langsame und schmerzhafte Verschwärung, oder es gesellt sich Lähmung der Harnblase, des Mastdarmes und der unteren Gliedmaßen hinzu, welche die Leiden und die Gefahr noch vermehrt.

### b. Der Eicheltripper.

Der Eicheltripper besteht in einer Entzündung des wulstigen Randes der Eichel, die mit Absonderung einer zähen Flüssigkeit verbunden ist. Die genannte Stelle und die innere Fläche der Vorhaut ist dabei schmerzhaft, die Harnröhre aber in der Regel nicht mit ergriffen, daher das Urinlassen ganz frei von Statten geht. Das Steifwerden der Ruthe wird nur schmerzhaft durch die Spannung der mitentzündeten Vorhaut

---

1) Siehe unten: „Das venerische Geschwür oder der Schanker."
2) Siehe oben S. 202.

und die Feuchtigkeit sickert entweder unter heftigem Jucken unmittelbar aus der entzündeten Stelle hervor oder es bilden sich Abtrennungen der Oberhaut, welche dieselbe ergießen; doch immer entspringt der Ausfluß aus den Rand der Eichel umgebenden Drüsen und man findet gewöhnlich, sobald die Vorhaut zurückgezogen wird, die Eichel mit einer talgartigen Masse überzogen. Nicht immer ist dieser Tripper Folge eines unreinen Beischlafes, sondern oft können Unreinlichkeit, Selbstschwächung, oder eine sehr lange Vorhaut und vielleicht auch schlechte Nahrung ihn erzeugen. So geringfügig auch Anfangs die Zufälle sind, so wird doch leicht, wenn die Entzündung steigt und sich ausbreitet, die ganze Vorhaut mit angegriffen und es kann spanischer Mantel [1]), oder noch häufiger spanischer Kragen entstehen. Auch kann der Eicheltripper durch ein oder mehrere Schankergeschwüre [2]), die entweder unter der Vorhaut oder auf der Eichel ihrem Sitz haben, unterhalten werden.

### 2) Der weibliche Tripper oder der venerische weiße Fluß.

Dieser hat in Hinsicht auf seine Entstehung und Natur alles eben Gesagte mit dem männlichen gemein, nur artet sich derselbe nach der Verschiedenheit des Baues der weiblichen Zeugungstheile in seinen Zufällen etwas anders. Er beginnt bei dem Weibe ebenfalls mit heftigem Jucken in der Mutterscheide und den Schamlefzen, bis sich endlich die Entzündung ausbildet und die Absonderung beginnt. Die Entzündung befällt hier die Schamlefzen, den Kitzler, die innere Fläche der Scheide und die Harnröhre. Da die entzündete Fläche hier viel größer als beim Manne ist, so ist auch die Absonderung weit stärker, die ganze Fläche ist damit überzogen und der Ausfluß oft so scharf und fressend, daß er sich bis zum After ergießt, und dort Schmerz erregt, oder über die innere Seite der Schenkel sich verbreitet und dort Entzündung und Abtrennung der Oberhaut erzeugt, wodurch das Gehen sehr schmerzhaft und selbst das Sitzen beschwerlich wird. Ist es so weit gekommen, so treten auch fieberhafte Beschwerden ein und der Zustand wird unerträglich. Doch ist dieser heftige Verlauf selten, allein eine gewisse Spannung in der Leistengegend fehlt fast niemals, auch treten zuweilen schmerzhafte, doch nur durch Mitleidenheit erzeugte Empfindungen in der Urinblase und dem Mittelfleische hinzu. Der Ausfluß ist Anfangs wässrig und schleimig, wird bald trübe, eiterartig, mehr oder minder dunkelgelb oder grünlich, bisweilen auch röthlich durch beigemischtes Blut. Gegen Ende der Krankheit, oder wann dieselbe lang bestanden hat, wird die Aussonderung milchig, dick, fast käsig. — Ob der weiße Fluß venerischer Natur sei oder nicht? ist eine Frage, die durch verschiedene Umstände richtig beantwortet werden kann, denn nicht jeder weiße Fluß ist venerisch, sondern es giebt einen solchen, welcher der langwierige oder

---

1) Siehe unten: a) „Der spanische Mantel."
2) Siehe unten: II. „Allgemeine Lustseuche."

gutartige genannt wird und der seine Ursache in nichts Anderem hat, als in großer Erschlaffung des ganzen Körpers überhaupt und der Mutterscheide insbesondere [1]). Daher sehen Personen, welche am gutartigen weißen Flusse leiden, blaß und gedunsen aus, das Auge schwimmt in Thränen, sie haben oft saures Aufstoßen, Appetitlosigkeit, sind unmuthig und abgeschlagen, leiden an unregelmäßigem Verhalten oder gänzlichem Ausbleiben der monatlichen Reinigung, an Lendenschmerz und der Ausfluß ist zwar häufig, keineswegs aber scharf und äzend. Bei dem venerischen weißen Flusse dagegen verhält sich dies Alles ganz anders; der Verlauf desselben ist schneller, die Schamlefzen sind geschwollen, meistens ist an der innern Seite derselben die Oberhaut abgeschält, nach dem Urinlassen entsteht Brennen, weil der Urin die entzündeten Stellen reizt oder die Harnröhre selbst entzündet ist, die Monatsreinigung verläuft regelmäßig, das sonstige Befinden ist ungestört und die Gesichtsfarbe wie in gesunden Tagen. Ein Weib kann blühen, spricht Wendt, und dennoch den Zunder furchtbarer Ansteckung in sich tragen. Zwar ist der Verlauf des weiblichen Trippers in Hinsicht seiner Erscheinungen gelinder, als der des männlichen, weil die Mutterscheide überhaupt weniger empfindlich ist, als die männliche Harnröhre, und Hoden und Vorsteherdrüse dem Weibe ganz fehlen, also nicht in Mitleidenheit gezogen werden können; doch können, nach Ricord, einem der berühmtesten französischen Aerzte, die sich mit den venerischen Krankheiten beschäftigt haben, die Eierstöcke [1]) in gleicher Weise erkranken, wie die Nebenhoden des Mannes. Dies zu beobachten hatte Ricord öfter Gelegenheit. Es pflegt dann eine Spannung an der Stelle des Bauches, wo der Eierstock liegt, einzutreten, man fühlt eine schmerzhafte, heiße Anschwellung, Stuhl und Urinentleerungen werden schmerzhaft, es entsteht Erbrechen, der Puls ist voll und häufig, der Schenkel der leidenden Seite ist etwas angezogen, dabei Verringerung des Ausflusses. Auch Anschwellung der Leistendrüsen sind bei dem weiblichen Tripper keine zu seltene Erscheinung. — Der Uebergang des weiblichen Trippers in Nachtripper oder den langwierigen weißen Fluß ist übrigens sehr häufig.

### 3) Das venerische Geschwür oder der Schanker.

Der Name Schanker kommt von dem lateinischen Worte Cancer, Krebs, her, weil der Krebs, gleich dem venerischen Geschwüre, die Eigenschaft hat, die ihm naheliegenden Theile schnell zu zerstören. Man versteht unter Schanker ein Geschwür, dessen Grund meist speckig, grau, runzlich, ungleich ist, dessen Ränder scharf abgeschnitten, mehr oder minder gezähnelt, gewöhnlich abgelöst und leicht nach außen gestülpt sind, wodurch das Geschwür selbst trichterförmig erscheint; endlich kann ein rother oder brauner Hof dasselbe umgeben, je nach der Heftigkeit der

---

1) Siehe unten: „Von dem weißen Flusse."
2) Siehe oben S. 112: „Von dem Beischlaf."

Entzündung der Nachbartheile. Der vom Schanker abgesonderte Eiter ist Anfangs jauchig und vertrocknet auf fast allen Stellen der äußern Haut zu Krusten. Durch diese Eigenschaften unterscheidet es sich von anderartigen Geschwüren. Drüsengeschwüre z. B. liegen meistens an und in den Drüsen, besonders am Halse und an den unteren Gliedmaßen, sind welk und eingefallen, ihre Ränder schlaff und aufgedunsen, das gichtische Geschwür hat wulstige, blasse Ränder und einen breiten, unebenen und unreinen Grund, eine unebene Oberfläche, welche mit Blumenkohl ähnlichen Auswüchsen bedeckt ist und verursacht heftige, brennende und stechende Schmerzen. Auch muß das ursprüngliche venerische Geschwür von jenen Geschwüren unterschieden werden, welche als Erscheinungen der allgemeinen Lustseuche hervortreten, und den allgemeinen Namen der venerischen Folgegeschwüre führen. Sie befallen vorzugsweise solche Stellen des Körpers, in deren Nähe Knochen sich befinden; ehe sie erscheinen, sind bereits andere venerische Zufälle vorhergegangen, die Haut wird hier blos mißfarbig, und mit kleinen Bläschen besetzt, sie bricht dann auf, und bildet schnell umsichfressende, sich mehr in die Breite als Tiefe verbreitende, nicht sehr schmerzhafte, und eine scharfe Jauche ergießende Geschwüre. Skorbutgeschwüre unterscheiden sich vom ursprünglichen Schanker dadurch, daß bei Ersteren mehr oder weniger Spuren allgemeiner skorbutischer Säfteverderbniß, z. B. flüchtige Schmerzen, besonders in den Füßen, mehrere dunkelrothe, schmerzlose Flecke auf der Haut, übelriechender Athem, schwarze Zähne, schwammiges, bläuliches, leicht blutendes Zahnfleisch. u. s. w. vorkommen. Geschwüre dieser Art selbst haben schwammige, bläuliche, leicht blutende Ränder, die wie angenagt aussehen, und eine schwärzliche, übelriechende Oberfläche. Den skorbutischen Geschwüren ähneln die sogenannten Merkurialgeschwüre. Sie entstehen bei übertriebenem und unvorsichtigem Gebrauche des Quecksilbers, und zeichnen sich besonders dadurch aus, daß sie bei fortgesetztem Gebrauche dieser Arznei von Tage zu Tage sich verschlimmern. Mit den Schwämmchen endlich können besonders die venerischen Folgegeschwüre leicht verwechselt werden. Allein die Schwämmchen sind von keinem Rande umgeben, sitzen flach auf der Oberfläche der Mundhöhle, sie verbreiten sich weniger durch Umsichfressen des Geschwürs, als durch Hervorschießen immer neuer Blätterchen, sie dauern nicht lange, und haben zumeist eine gutartige Beschaffenheit.

Der Schanker kann an allen sehr reizbaren Stellen des Körpers, wenn dieselben mit dem venerischen Stoffe in eine sehr nahe und fast zusammenreibende Berührung kommen, entstehen. Wenn daher eine solche Berührung eines Gesunden mit einer an Schanker leidenden Person stattgefunden hat, so entsteht in der Regel zwischen dem zweiten und sechsten Tage, zuweilen früher, zuweilen später, an derjenigen Stelle, welche mit dem venerischen Gifte in eine reibende Berührung gekommen ist, ein kleines mit einer klaren Feuchtigkeit gefülltes Bläschen, welches sich über die Haut erhebt, berstet, dann einer kleinen Abschälung der

Oberhaut nicht unähnlich sieht und sich dann in das oben beschriebene Geschwür verwandelt. Der Schanker kann nicht nur auf den verschiedenartigsten Hautstellen ohne Ausnahme vorkommen, sondern auch auf der Schleimhaut der untern Partie des Mastdarms, in der ganzen Mutterscheide, selbst am Halse der Gebärmutter und in dieser selbst, an den Brustwarzen, in der Harnröhre von Mann und Frau, in der Mundhöhle, an den Lippen, im Rachen und endlich im Auge. An allen diesen Stellen hat der schon erwähnte Ricord theils am Lebenden theils an der Leiche Schankergeschwüre gefunden. Am Häufigsten aber entsteht derselbe bei Männern an der innern Fläche der Vorhaut und deren Bändchen, bei Weibern dagegen an den Schamlefzen und dem vordern Theile der Mutterscheide. Männer, deren Vorhaut sehr lang ist, sind dem Schanker am Meisten unterworfen. Damit ist aber nicht gesagt, daß der Schanker an der Eichel gar nicht vorkomme; er kann allerdings auch dort entstehen und ist dann ganz besonders bösartig, frißt gewöhnlich besonders in die Tiefe und man hat Beispiele, daß durch ihn die Eichel in wenigen Tagen ganz zerstört worden ist. Nur selten findet man das venerische Geschwür bei Weibern in der hintern Hälfte der Scheide, doch sitzt es oft tief in den Falten derselben versteckt, ist dann am Bösartigsten, wenn es in der Nähe des Bändchens der großen Schamlefzen sitzt und man hat Beispiele, daß es dann das ganze Mittelfleisch zerstört und After und Scheideöffnung in eine einzige zusammengeschmolzen hat. Unter unglücklichen Verhältnissen, bei Verwahrlosung, schlechter Behandlung u. s. w. mehren sich die Schanker dergestalt, daß sie sich um den Schenkel herum bis gegen den After hinziehen, eine Erscheinung, welche mit dem Namen des venerischen Gürtels belegt worden ist. Die Schanker in der Harnröhre[1]) sitzen meist nahe an der Mündung, selten weiter nach rückwärts, dabei findet geringer, oft auch blutiger Schleimausfluß und Schmerz an einer bestimmten Stelle statt. Ist der Schanker mit einem verhärteten Rand umgeben, so fühlt man deutlich eine begränzte Härte, wenn man die Eichel von vorn nach hinten zusammendrückt.

Je länger ein Schanker vorhanden ist, desto unvermeidlicher ist die Gefahr der Ansteckung durch die allgemeine Lustseuche, je kränklicher die damit behaftete Person, desto bösartiger kann der Schanker werden. Auch geht er, wenn er blos örtlich und zu reizend behandelt wird, leicht in Brand über. Man hat behaupten wollen, daß derselbe ohne Anwendung von Arzneimittel, und ohne Abänderung der gewohnten Lebensweise von selbst heilen könne, allein dies ist unwahr. Scheint es, als ob ein Schanker von selbst verschwinde, so tritt gewiß ein anderer und gewöhnlich noch bedeutenderer venerischer Zufall anderswo im Körper auf. Die Narben übrigens, welche nach geheilten Schankern zurückbleiben, verschwinden nie wieder und ebenso ersetzt sich das Bändchen

---

1) Siehe oben S. 205.

der Vorhaut nicht mehr, wenn es von einem Schanker durchfressen worden ist.

Die mit dem Schanker sehr häufig, seltener mit dem Tripper sich verbindenden besonderen Zufälle sind:

a) Der spanische Mantel. Mit diesem Namen belegt man eine Zusammenschnürung der Vorhaut vor der Eichel. Sie ist manchen Personen angeboren, doch ist sie dann nicht so bedeutend, als wenn dieselbe venerischer Natur ist. Der Verlauf der Letztern ist folgender: Anfänglich juckt die Vorhaut, schwillt an, entzündet sich, und ist entweder hochroth und die Geschwulst glänzend und schmerzhaft, oder weniger roth und schmerzhaft, dagegen aber die Geschwulst heftiger, gleichsam halb durchsichtig und wassersuchtähnlich. Der Urinabfluß ist gehindert und da das Zurückschieben der Vorhaut erschwert oder ganz unmöglich ist, so arten die an der innern Fläche derselben sitzenden Schanker in die bösartigsten Geschwüre aus, wodurch heftiger Schmerz und die übelsten Folgen entstehen. Eine zu lange Vorhaut, Mangel an Reinlichkeit und dadurch stockender Ausfluß beim Tripper, reizende Nahrung und Behandlung des Trippers und Schankers, enge Kleidung, heftige Bewegung, z. B. beim Beischlafe u. s. w. erzeugen dieses Uebel. Mißgriffe in der Behandlung desselben oder Verwahrlosung können es sehr verschlimmern und man hat Fälle beobachtet, wo die Vorhaut durchfressen und der Eichel dadurch ein neuer Weg geöffnet wurde, ja wo die ganze Vorhaut nebst der Eichel in eine unförmliche schwammige Masse von der Größe eines Kinderkopfes verwandelt worden ist; auch kann unter unglücklichen Umständen leicht der Brand hinzutreten oder die Vorhaut mit der Eichel verwachsen. Versucht es der Kranke mit zu großer Gewalt, die Vorhaut zurückzuschieben, so kann er dadurch leicht den spanischen Kragen veranlassen, von welchem sogleich die Rede sein soll.

b) Der spanische Kragen. Er ist der entgegengesetzte Zustand des vorher beschriebenen Uebels und besteht in einer Zusammenschnürung der Vorhaut hinter der Eichel. Die Vorhaut schwillt an und entzündet sich dergestalt, daß sie gleich einem Ringe die Eichel einschnürt, wodurch die Gefahr des Brandes entsteht. Das Uebel kann sich sehr schnell entwickeln und die Eichel bildet dabei eine entzündete, oft sehr große Geschwulst, deren Berührung äußerst schmerzhaft ist. Ist die Entzündung sehr heftig und die Behandlung zweckwidrig, so reichen einige Stunden hin, den Brand herbeizuführen und das Leben selbst zu gefährden. Eine zu lange und von Natur zu enge Vorhaut, eine zu reizende Diät bei Tripper und Schanker, örtlicher Druck oder Reibung, z. B. beim Beischlafe und die Anwesenheit vieler Schanker an der innern Fläche der Vorhaut, so wie die oben erwähnte Zurückbringung derselben beim spanischen Mantel, können als Ursachen des spanischen Kragens auftreten.

## II. Allgemeine Lustseuche.

Wird die venerische Krankheit in ihren zeither beschriebenen örtlichen Erscheinungen und Gestalten nicht beseitigt und getilgt: so geht sie in die allgemeine Lustseuche über. Man ist noch nicht einig darüber, wie lange Zeit zwischen der örtlichen und dem Ausbruch der allgemeinen Lustseuche verstreichen könne. Manche behaupten, die Letztere könne noch nach 30 Jahren ausbrechen und, obschon Solches der Erfahrung zu Folge nicht häufig geschieht, so kann man die Möglichkeit doch keineswegs bestreiten. Agostini erzählt den Fall, daß eine Nonne im 41sten Jahre ihres Lebens an einem venerischen Knochenauswuchse litt, der von einem in der frühesten Kindheit von der Amme erhaltenen Ansteckungsstoffe hergerührt haben soll. Hunter erzählt den Fall, wo die allgemeine Lustseuche ein Jahr nach Heilung der ursprünglichen ausgebrochen ist, und Frank hat mehrere Beispiele von 5 bis 6 Monaten, welche zwischen der örtlichen und allgemeinen Lustseuche verflossen sind. Seltene Fälle von sehr zeitigem Ausbruche der Letztern sind die von Fritze beschriebenen, wo die allgemeine Syphilis wenige Tage nach eingetretener ursprünglicher Form erschien. Gewöhnlich erscheint die allgemeine Lustseuche sechs Wochen nach der örtlichen. Die Theile des Körpers aber, welche von jener besonders und vorzugsweise befallen und ergriffen werden, sind besonders die Haut und alle Fortsetzungen derselben nach der Mundhöhle, dem Halse, der Nase, dem Auge und After; ferner auch tiefer liegende Theile und unter ihnen ganz besonders die Sehnen, Bänder, Knochenhäute und die Knochen selbst. Die Zufälle und Störungen, welche in diesen Theilen durch die allgemeine Lustseuche erzeugt werden können, sind äußerst mannigfaltig und ein Arzt hat 234 verschiedene Zufälle als Folgen der Lustseuche aufgeführt. So unbestimmt und ungeregelt alle diese Zufälle sind, so liegt ihnen doch immer dieselbe Ursache, nämlich das venerische Gift, zum Grunde, und es lassen sich dieselben sämmtlich in 2 Klassen theilen, von denen die eine die näheren, die anderen aber die entfernteren enthält. Zur erstern Klasse gehören: 1) Die venerische Leistendrüsengeschwulst, 2) die venerischen Ausschläge, 3) die venerischen Entzündungen, 4) die venerischen Folgegeschwüre, 5) die venerischen Schrunden, 6) die venerischen Auswüchse oder Feigwarzen. Zur zweiten Klasse gehören 7) die venerischen Knochenschmerzen mit allen aus ihnen sich entwickelnden Folgen. Zu den Vorläufersymptomen gehört übrigens noch das Ausfallen der Kopf-, Augenbrauen- und Schamhaare.

Im Allgemeinen ist die ausgebreitete Lustseuche eine schwierige und gefahrvolle Krankheit. Je kräftiger der an ihr leidende Kranke, desto leichter ist die Heilung deselben; je schwächlicher derselbe, desto hartnäckiger diese; je kürzere Zeit die Krankheit erst gedauert hat, desto günstiger die Aussicht auf Genesung, je mehr bereits die Erschei-

nungen der zweiten Klasse hervorgetreten sind, desto mehr wird des Kranken Leben bedroht. Auch hat die Jahreszeit großen Einfluß auf die Kur der Krankheit, im Winter ist dieselbe schwieriger als im Sommer, daher gelingt sie in einem milden Klima eher, als in einem nördlichen und rauhen. Leute von kräftigem Mittelalter genesen leichter, als Greise und Kinder; jede Verbindung mit einer andern Krankheit, besonders das Zusammentreffen mit einer andern tief eingewurzelten Säfteverdorbenheit, z. B. Skorbut, Gicht, u. a. erschwert die Heilung ungemein. In Hinsicht des Klima ist zu erinnern, daß die Lustseuche, nach dem Zeugnisse Fergusons, in Portugal bei Einzelnen ganz mild verlaufen soll, so zwar, daß selbst die furchtbarsten ursprünglichen Geschwüre sich nicht weiter verbreiten, und die Formen der allgemeinen Lustseuche höchstens mit einer Abkochung von Kräutern und Rinden, deren man sich bei uns nur zur Unterstützung der Quecksilberkur bedient, geheilt werden, während in Großbritannien und in den englischen Armeen die Lustseuche in der fürchterlichsten Gestalt auftritt. Selbstheilungen der allgemeinen Lustseuche finden nicht Statt, einzelne Beobachtungen haben zwar die Möglichkeit derselben dargethan, doch scheint dieser Fall nur höchst selten vorzukommen, und nur bei der nicht vollkommen entwickelten Lustseuche stattzufinden. Sobald sich Zehrfieber mit der Lustseuche verbindet, steigt die Gefahr derselben. Werden Schwangere davon befallen, so kommen sie entweder vor der Zeit nieder oder bekommen ein sehr schwaches und schlecht genährtes Kind. Zwar haben diejenigen Aerzte Unrecht, welche behaupten, daß die Lustseuche bis in die 6te und 8te Generation ihre nachtheiligen Folgen äußere, allein wahr ist es, daß ihre Spuren sehr lange zurückbleiben können. Alle einzelnen Fälle der allgemeinen Lustseuche zeichnen sich durch hartnäckige Dauer und eigenthümliche Bösartigkeit aus. Die dabei vorkommende Augenentzündung [1]) bedroht das Gesicht ungemein und die Zerstörungen, welche der Knochenfraß veranlaßt und zurückläßt, gehören unter die traurigsten Folgen der Lustseuche. Die Verunstaltungen, welche in solchen Fällen am Gesichte vorkommen, rühren größtentheils von der Zerstörung der Nasenknochen und des Stirnbeines her; der Knochenfraß am harten Gaumen und die Vereiterung des Zäpfchens sind der Sprache und dem Schlingen ungemein hinderlich und gefährlich. Die Flecke, Blattern und Warzen endlich haben das Eigenthümliche, daß sie sich sehr gern wiedererzeugen. Ist die allgemeine Lustseuche nicht durch eine ganz zweckmäßige Kur gehoben, so nützt kein örtliches Mittel, sie hinwegzuschaffen, sie kehren stets und sogar dann wieder zurück, wenn sie durch das chirurgische Messer weggeschnitten oder weggeätzt und weggebrannt werden. Da es allen Erfahrungen zu Folge bis jetzt kein wirksameres und zuverlässigeres Mittel zur Heilung der Lustseuche giebt, als das Quecksilber, so versteht es

---

1) Siehe unten S. 216: „Die venerischen Entzündungen."

sich von selbst, daß alle diejenigen, die dasselbe entweder wegen zu hoher Reizbarkeit des Nervensystems, oder einer unbekannten Abneigung nicht vertragen können, oder die, bei denen bei dem Gebrauche des Quecksilbers zu schnell der Speichelfluß eintritt, und die erforderliche Kur unmöglich macht, viel von der Lustseuche zu fürchten haben. Unbezwingbare venerische Geschwüre in der Nähe großer Gefäße können, wenn sie um sich greifen, und die umgebenden Theile zerstören, eine tödtliche Verblutung möglich machen. Die organischen Störungen, welche die Lustseuche in den verschiedenen Gebilden des Körpers zu erzeugen und zu hinterlassen vermag, z. B. die bei venerisch Gewesenen manchmal vorkommenden Verhärtungen im Zellgewebe, die oft einen bedeutenden Umfang erreichen, und die Verdickungen in der Substanz der Nerven, verdienen nicht minder Beachtung. So sah Cirillo bei einem Manne, der vor seinem Tode längere Zeit hindurch an venerischen Knochenschmerzen in den Beinen gelitten hatte, die Nerven dieser Theile dreimal dicker, als im gewöhnlichen Zustande.

### 1) Die venerische Leistendrüsengeschwulst.

Diese Geschwülste werden auch Bubonen genannt und bilden gewissermaßen den Uebergang von der örtlichen zur allgemeinen Lustseuche. Die Geschwulst beginnt mit einer unangenehmen, spannenden Empfindung in der Leistengegend, der Kranke fühlt beim Ausstrecken des Beines und beim Einwärtsbeugen des Oberschenkels Schmerzen in derselben, daher ihm auch das Gehen sehr beschwerlich wird. Allmälig steigt die Geschwulst und wird äußerlich sichtbar, ist hart und läßt sich deutlich hin und her schieben, die Schmerzen werden anhaltend, die Röthe der Geschwulst sehr deutlich und es gesellt sich Fieber hinzu, ein Beweis, daß der ganze Körper in Mitleidenschaft gezogen ist. Wird die Geschwulst verwahrlost und nicht zertheilt, so geht sie in Eiterung über, der Schmerz wird dann heftiger, klopfend und stechend, die Drüse weicher, erhebt sich in eine Spitze und die Eiterung beginnt. Platzt die Geschwulst, oder wird sie geöffnet, so stellt die eiternde Drüse in allen ihren Erscheinungen Nichts anderes dar, als ein venerisches Folgegeschwür. [1]) Nach Ricord hat der spezielle Sitz des Schankers großen Einfluß auf die Hervorrufung der Leistendrüsengeschwulst. Am Häufigsten soll er nach Schanker am Vorhautbändchen und am untern Theile der Ruthe entstehen; beim Weibe am Häufigsten durch Schanker an der Umgegend der Harnröhre. Dadurch erklärt sich leicht der große Unterschied in der Häufigkeit dieses Leidens bei beiden Geschlechtern. Diese Schanker sind nämlich bei der Frau sehr selten, und deshalb auch die venerischen Leistendrüsengeschwülste weit seltner, als bei Männern. Doch ist nicht jede Leistendrüsengeschwulst Folge der Lustseuche, sondern es giebt solche Geschwülste, welche von allgemeiner Drüsenkrankheit oder

---

1) Siehe unten S. 217: „Von den venerischen Folgegeschwüren."

Erkältung herrühren können und durch die Art ihrer Entstehung sowol als die sie begleitenden Zufälle sich deutlich von den venerischen unterscheiden. Bei der skrophulösen Drüsengeschwulst wird die im ganzen Körper deutlich ausgeprägte Neigung zu Drüsenkrankheiten überhaupt vieles Licht gewähren. Dabei ist der Verlauf langwierig, Anfangs fieberlos, und an der Geschwulst tritt sehr deutlich die Neigung zur Verhärtung hervor. Bei der von Erkältung herrührenden, oder sogenannten rheumatischen Leistendrüsengeschwulst zeigt zuvörderst die Abwesenheit der sonstigen venerischen Zufälle, die Berücksichtigung der Jahreszeit, und besonders der Umstand, daß zuweilen auch die Ohrendrüsen und Unterkieferdrüsen entzündlich anschwellen, die Nichts weniger als venerische Natur dieser Geschwulst deutlich an. Mit einem Leistenbruche kann diese Geschwulst wol kaum verwechselt werden, denn dieser entsteht plötzlich und nach gewaltsamen körperlichen Anstrengungen, auch ist er gewöhnlich weich, elastisch und schmerzlos, die Leistendrüsengeschwulst dagegen hart und schmerzhaft, die Haut ist bei der Letztern roth und entzündet. Die Ursache der Bubonen ist eine örtliche Form der Lustseuche, daher entweder Tripper oder Schanker, und sie entstehen mithin entweder aus Mitleidenheit oder deuten an, daß die Lustseuche bereits allgemein geworden ist. Man nimmt zwar auch den Bubo als ursprünglichen venerischen Zufall an, doch ohne allen Grund, und immer nur als Möglichkeit. Eine unmittelbare Erscheinung der venerischen Leistendrüsengeschwulst nach unreinem Beischlafe, ohne Dazwischenkunft von Schanker und Tripper, ließe sich weder durch Theorie erklären, noch praktisch nachweisen. Beim Tripper ist der Bubo in der Regel durch Mitleidenheit bedingt, wenn nicht der Tripper selbst von einem in der Harnröhre verborgenen Schanker herrührt und wird, wie alle durch Mitleidenheit überhaupt entstehenden Erscheinungen, durch jede Schädlichkeit herbeigeführt, welche die Entzündung steigern, und die Mitleidenschaft der nahe gelegenen Theile aufregen können. Zu diesen Schädlichkeit gehören namentlich heftige Bewegungen des Körpers, Beischlaf und geistige Getränke. Nach dem Schanker aber ist der Bubo gewöhnlich Resultat der allgemeinen Lustseuche; er entsteht in der Regel erst dann, wenn das ursprüngliche Geschwür einige Zeit gedauert hat, oder wenn es bereits geschlossen ist, besonders wenn dasselbe verwahrlost, oder nur als rein örtliches Geschwür behandelt worden war. Von dem beim Tripper vorkommenden Bubo unterscheidet sich der Letztere durch langsameres Entstehen und eine entschiedene Neigung, in Eiterung überzugehen. Die bei der Leistendrüsengeschwulst so häufig eintretende Eiterung ist nicht blos durch die Entzündung, sondern auch durch das innerste Wesen des Bubo bedingt; eine Geschwulst dieser Art, welche nur durch Mitleidenschaft entsteht, nimmt selten diese Richtung, während sie bei dem nach Schanker entstehenden Bubo auch durch die größte Sorgfalt gewöhnlich nicht verhütet werden kann. Die Leistendrüsengeschwulst besteht in einer bald mehr, bald minder heftigen Ent-

zündung. Ist die Körperbeschaffenheit stark und unverletzt, so zertheilt sich dieselbe leichter und die Eiterung verläuft, wenn sie dennoch entsteht, gut und schnell, doch dauert die Eiterung auch im gutartigsten Falle 3 bis 4 Wochen. Bei schlaffer und schwächlicher Körperbeschaffenheit nimmt die Geschwulst gewöhnlich einen sehr langsamen Gang und neigt sich entweder mehr zur Verhärtung, oder die Eiterung geht in ein immer fließendes und äußerst bösartiges Fistelgeschür über.

### 2) Die venerischen Hautausschläge.

Sie erscheinen bald unter der Form der venerischen Krätze, bald unter der der Flechten, des bösen Grindes oder eines hartnäckigen aussatzähnlichen Ausschlages. Ihren Sitz haben sie am Häufigsten an der Stirn, am Antlitz, an der Brust und an den Händen. Am Gewöhnlichsten findet man sie in Gestalt kleiner Bläschen oder Linsen, oft sind sie vollkommen krätzartig und in der Regel alle bräunlich von Farbe; auch kommen sie oft in Gestalt kleiner Schwäre zum Vorschein, die aber nicht eitern, sondern blos sickern, mehr brennen als schmerzen, welches Brennen bei Nacht heftiger als am Tage ist. Wenn sie die Stirn gleich einem Kranze umgeben, so werden sie Venuskranz genannt.

Am Häufigsten aber kommen die venerischen Flecke vor. Diese zeichnen sich besonders durch ihre Anfangs hochrothe Farbe aus, die unter dem Fingerdruck verschwindet, aber sogleich wiederkehrt und später in dunkle Leber- oder Kupferfarbe übergeht. Man findet sie am Halse, an der Brust, zwischen den Schultern und in der Nähe der Geschlechtstheile am Häufigsten, im Gesichte kommen sie seltener, doch auch zuweileu vor. Sie sind gewöhnlich schmerzlos, erheben sich nicht über die Haut, brennen nur zuweilen, manchmal sickert auch eine scharfe Feuchtigkeit aus ihnen, in welchem Falle sie sich dann blatterartig über die Haut erheben und leicht in venerische Geschwüre ausarten. Wenn die venerischen Flecke oder Blattern an beharten Stellen des Kopfes vorkommen, so fallen die Hare aus, so weit dieselben reichen und es kann auf solche Weise eine Glatze entstehen. Auch zeigen sich solche Flecke zuweilen unter den Nägeln, wo dann die Letzteren oft abfallen und durch Geschwüre, welche an ihren Wurzeln entstehen, abgestoßen werden. Die neuen Nägel sind dick, rauh, uneben und haben ein unförmliches Aussehen.

### 3) Die venerischen Entzündungen.

Sie können an allen Stellen der Haut und ihren Fortpflanzungen nach den inneren Höhlen vorkommen und erscheinen in rosenfarbiger Röthe mit brennenden Schmerzen, werden an einzelnen Stellen mißfarbig und gehen in Geschwüre über. Unter diesen Entzündungen aber sind die gewöhnlichsten und merkwürdigsten die Entzündung der Augen, Ohren, der Mundhöhle und des Halses. Die Augen-

entzündung ist mit der oben beschriebenen, durch Tripper entstandenen, nicht zu verwechseln; Lichtscheu, Thränen des Auges, Anschwellen der Adern und dadurch entstehende Röthe, Verengerung und Ungleichwerden der Pupille begleiten diese Krankheit. Uebrigens sind damit Knochenschmerzen in der Augenbrauengegend und im Hinterkopfe, die jeden Abend sich einstellen, bis Mitternacht zunehmen und sich bis gegen Morgen wieder verlieren, damit verbunden. Die Ohrenentzündung entsteht entweder im äußern Ohre oder pflanzt sich durch das innere Ohr bis zu dem Schlunde fort, ist mit großem Schmerz verbunden und geht leicht in Vereiterung und bösartige Geschwüre über, durch welche die nahe gelegenen Theile zerfressen, zerstört und das Leben selbst gefährdet werden kann. Die Entzündung des Mundes und Halses zeichnet sich durch hartnäckige Dauer und eine eigenthümliche Röthe aus, welche an einigen Stellen dunkel, an anderen mißfarbig, gewöhnlich mit kleinen Geschwüren besetzt, tief nach dem Halse hinab und sich auch zur Nasenhöle verbreitet. Gewöhnlich ist diese Entzündung die erste Erscheinung der allgemeinen Lustseuche und sie ist meist vorhanden, wenn die Lustseuche durch Schanker in den Körper eingegangen ist.

### 4) Die venerischen Folgegeschwüre.

Sie sind Nichts anderes, als nachfolgende Schanker und entstehen zuerst in der Form kleiner Bläschen im Schlunde, am Gaumen und den Seiten des Mundes, manchmal auch in den Mundwinkeln; sie platzen und verbreiten sich nach allen Gegenden, weshalb sie oft mit großer Schnelligkeit die Nasenlöcher ergreifen. Sie sehen ganz wie Schanker aus, fressen schnell um sich und erzeugen in den unter ihnen liegenden Knochen, besonders in denen der Nase und des Gaumens, den Knochenfraß. Entweder beginnen diese Geschwüre mit dem Gefühle eines Hindernisses beim Schlingen, und mit gelinden Schmerzen in Form entzündeter Stellen, oder in Form nicht entzündeter dunkelrother Flecke an den genannten Theilen, verwandeln sich aber sehr bald in wahre venerische Geschwüre oder Schanker, verursachen Schmerz und Beschwerde beim Schlingen, breiten sich aus, zerstören die weichen Theile der Mundhöhle und des Halses, und später die Knochen. Die Letzteren schwellen an, werden schmerzhaft, die Stimme wird auffallend verändert, heiser, und der Kranke spricht gleichsam durch die Nase, aus welcher ein sehr übelriechender und schmutziger Eiter fließt. Die Nasenhöhle ist mit schmutzigen stinkenden Krusten bedeckt, allmälig lösen sich einzelne Stückchen der Nasenknochen oder des harten Gaumens, es bilden sich widernatürliche Oeffnungen im Letztern zwischen der Nasen- und Mundhöhle, und was der Kranke zu sich nimmt, besonders Flussigkeiten, fließt auf höchst ekelhafte Weise durch die vorderen Nasenlöcher wieder heraus. Auch ist, wenn die Nasenknochen vorzugsweise leiden und absterben, eine ekelhafte Mißbildung der Nase die unausbleibliche Folge, weil sie ihrer festen

Theile beraubt wird und einsinkt. Oft sitzen dieselben so tief im Halse, daß sie schwer zu entdecken sind. Außer der Mundhöhle und dem Schlunde zeigen sich die venerischen Folgegeschwüre besonders an solchen Theilen, wo sich viele Knochen befinden, daher besonders am Kopfe, den Rippen, Händen und Schienbeinen.

### 5) Die venerischen Schrunden.

Es sind dies mißfarbige Risse in der Haut, welche eine eigenthümliche kupferfarbige Umgebung haben, eine scharfe bösartige Jauche von sich geben und sich daher in mancher Beziehung wie Geschwüre verhalten. Ihr gewöhnlicher Sitz ist zwischen den Falten des Afters, obschon man sie sehr oft auch zwischen den Fingern, in der Hohlhand und auf den Fußsohlen, an den Schamlippen, an der Vorhaut, am Hodensacke antrifft; ferner kommen sie, wiewol seltner, auch an den Lippen, an den Brustwarzen, an den Nasenlöchern und den Augenlidern vor. Die Ränder dieser Schrunden sind schmerzhaft, etwas aufgeworfen und schwielig, und man findet sie gewöhnlich an den Händen und Füßen solcher Personen, welche eine sehr dichte, von grober Arbeit abgehärtete, Haut haben. Ist die Lustseuche geheilt und haben diese Schrunden längst schon ihre venerische Natur verloren, so bleiben doch noch einige Zeit lang Risse in der Haut zurück, deren Ränder sich abschuppen. Gewöhnlich sind die Schrunden sehr hartnäckig und mit anderen venerischen Folgeleiden, wie z. B. Hautausschlägen, Knochenschmerzen u. s. w. verbunden.

### 6) Die venerischen Auswüchse und Feigwarzen.

Diese Auswüchse sind in Hinsicht ihrer Form und Bauart sehr von einander verschieden und werden in bloße Warzen und Feigwarzen eingetheilt. Die Ersteren sind kleine, erhabene und auf ihrer Oberfläche gefurchte Verhärtungen, und entstehen theils an den Zeugungstheilen, wo sie unmittelbar nach der örtlichen Lustseuche erscheinen und darauf hindeuten, daß dieselbe nicht vollkommen und gründlich geheilt worden ist, theils im Gesicht und an den Händen, wo sie oft in großer Menge ausbrechen. Sie sind schmerzlos und unbeweglich. Die eigentlichen Feigwarzen haben eine verschiedene Form, sind weich, fleischartig, auf ihrer Oberfläche ebenfalls gefurcht und haben Aehnlichkeit mit Hahnekämmen, Maulbeeren, Feigen, Blumenkohl, einem Ameisenhaufen u. s. w. Der Sitz derselben ist an den Zeugungstheilen, den Umgebungen derselben und am After. Ihre Oberfläche sickert zuweilen eine ansteckende scharfe Jauche aus, oft bluten sie auch, zuweilen bricht ein solcher Auswuchs auf und es bildet sich dann ein venerisches Folgegeschwür. Es können diese Auswüchse, da sie sehr hartnäckig sind, besonders dann, wenn sie vernachlässigt werden, zu ungeheueren Massen anwachsen, die in ihrem Gewichte oft mehrere Pfunde betragen und dann einen knotenförmigen oder perückenartigen Bau haben. Dabei muß erinnert werden, daß zuweilen kleine kammähnliche Auswüchse bei gesunden Personen an den Zeugungs-

theilen vorkommen, welche die Folge eines dort stattgefundenen Druckes, oder einer plötzlichen Quetschung, und daher keineswegs venerischer Natur sind. Zu den venerischen Auswüchsen können in gewisser Hinsicht auch die Nasenpolypen gerechnet werden. Doch sind dieselben nur selten venerischer Natur. Sie sind indessen sehr hartnäckig, und weichen sie dem innern Gebrauche des Quecksilbers, so ist über eine solche Beschaffenheit derselben kein Zweifel zu hegen.

### 7) Die venerischen Knochenschmerzen und deren Folgen.

Diese treten zwar oft recht schnell, doch immer später, als die bisher genannten Zufälle, als Erscheinungen der allgemeinen Lustseuche auf. Sie zeichnen sich durch ihre Heftigkeit und Tiefe aus, ergreifen selten die Gelenke, sondern ihr vorzüglichster Sitz ist in der Mitte der Knochen und es scheint dem Kranken, als ob das Innere derselben durchwühlt und zernagt würde. Die Schienbeine, die Knochen der Arme, das Brustbein, das Schlüsselbein und die Schädelknochen sind diesen Schmerzen ganz besonders unterworfen. Der Grund dieser Schmerzen liegt in einem entzündlichen Zustande der Beinhaut und sie haben das Eigenthümliche, daß sie des Nachts in der Bettwärme heftiger werden, des Morgens aber, wenn besonders eine etwas vermehrte Ausdünstung stattgefunden hat, nachlassen und am Tage oft ganz aufhören. Dabei ist indessen zu erinnern, daß es veraltete, flußartige und gichtische Schmerzen geben kann, die ebenfalls eine solche Eigenthümlichkeit haben und daher keineswegs venerischer Natur sind. Auf diese hat die Witterung Einfluß, auf jene durchaus nicht. Die venerischen Knochenschmerzen sind gewöhnlich auf eine Stelle beschränkt, doch können sie dieselbe auch wechseln. — Wüthet der Knochenschmerz lange fort, so entsteht sehr leicht Knochenfraß. Die breiten Knochen sind dieser Zerstörung mehr als die langen unterworfen, daher findet man den Knochenfraß vorzüglich an den Schädelknochen, Gaumenknochen, Nasenknochen und dem Brustbein. Die Zerstörung geht von innen nach außen, die gewöhnlichen Zeichen des Knochenfraßes treten ein, eigenthümlicher ranziger Geruch, eine scharfe den Verband schwarz färbende Jauche ergießt sich, der Knochen wird rauh, die Umgebungen desselben mißfarbig und die Schmerzen fürchterlich. Am Furchtbarsten wird aber der Knochenfraß dann, wenn er die Knochen des Gaumens, der Nasenhöhle und des Ohres befällt, die Zerstörung endet hier schrecklich und untergräbt sogar das Leben auf die schmerzhafteste Weise. — Eine andere Folge der venerischen Knochenschmerzen ist das Aufschwellen der Beinhaut des kranken Knochens, wobei sich in dem dadurch entstehenden Zwischenraume eine gallertartige Masse bildet und dadurch eine weiche Geschwulst entsteht, welche man Gummigeschwulst nennt. Manchmal jedoch ist diese Geschwulst auch hart, die in ihr enthaltene Materie kreideartig und den Gichtknoten nicht unähnlich. — Wird im Verlaufe der allgemeinen Lustseuche die Masse des Knochens krankhaft aufgetrieben, so erscheinen die venerischen Knochen-

auswüchse, welche gewöhnlich an den langen Knochen vorkommen, oft der kräftigsten Heilmethode widerstehen und auch dann, wenn die Lustseuche längst getilgt ist, als schmerzlose Störungen zurückbleiben, oft aber auch sich schnell vermindern und verschwinden, wenn auch andere Zufälle der Lustseuche vorhanden sind. — Auch gehört zu den Erscheinungen einer weit vorgeschrittenen Lustseuche ein krankhaftes Sprödewerden der Knochen, welches in späteren Jahren ungemeine Neigung zu Knochenbrüchen erzeugt und in den Gelenken als eine eigenthümliche Form von Gelenkverwachsung hervortritt, so wie endlich das Weichwerden der Knochen, durch welches die größten Verbildungen und Krümmungen derselben vorbereitet werden. Am Häufigsten und Gewöhnlichsten scheint diejenige allgemeine Lustseuche, welche durch Schanker in den Körper übergeht, von den eben genannten Knochenleiden begleitet zu werden. Seltener sind dieselben in wärmeren Gegenden, daher auch diejenigen Nordländer, welche im südlichen Frankreich Heilung für die veraltete Lustseuche suchen, die Linderung ihrer Knochenschmerzen und anderer Zufälle mehr dem wohlthätigen Einflusse des wärmern Himmels, als den Heilmitteln der französischen Aerzte verdanken. Nach ihrer Rückkehr ins kältere Vaterland stellen sich aber oft die längst geheilt geglaubten Schmerzen wieder ein.

Aus dieser Darstellung der Zufälle der örtlichen sowol als allgemeinen Lustseuche ergeben sich von selbst die Kennzeichen, aus denen Jeder auf stattgefundene Ansteckung und Vergiftung durch Lustseuche mit Sicherheit schließen kann. Im Allgemeinen kann man dies vermuthen, wenn man kürzlich eine andere Person oder einen Gegenstand, welcher thierische Theile enthalten kann, mit zarten, wenig oder keine Oberhaut habenden, Theilen des Körpers genau berührt hat und kürzere oder längere Zeit nachher an diesem Orte eines oder mehrere von folgenden Uebeln bemerkt: Kleine Geschwüre, welche speckartig aussehen und nicht heilen wollen, oder Warzen und kleine Auswüchse, oder Ausfluß von Schleim, oder Anschwellungen, Schmerzen und Verhärtungen der in der Nähe liegenden Drüsen. Kommen auch an entfernten Theilen Drüsenanschwellungen, Ausschläge von verschiedener Gestalt, Geschwüre oder Fleischwarzen hervor, schmerzen Gaumen und Zapfen, oder entzünden sich die Augen, entstehen an der Stirn immer rothe grindige Flecken, so ist die Gewißheit, vollkommen angesteckt und von dem Gifte durchdrungen zu sein, um so größer, und die höchste Zeit, sich einem geschickten Arzte, durchaus aber keinem Betrüger oder bloßem Barbier, die sich allerwegen jetzt Chirurgen nennen, anzuvertrauen.

Schließlich müssen wir noch der verkappten oder verlarvten venerischen Krankheit mit wenigen Worten gedenken. Die Lustseuche ist eine von vielen Aerzten so sehr gefürchtete Krankheit, daß sie es bei jedem hartnäckigen Krankheitsfalle mit ihr zu thun zu haben glauben, ja es hat einen nun verstorbenen Arzt gegeben, der allen Ernstes behauptete, man müsse jeden Kranken so lange für venerisch betrachten, als

nicht das Gegentheil klar bewiesen wäre. Diese große Furcht nun hat die Vorstellung einer verlarvten oder verkappten Lustseuche hervorgebracht, welche man auf manichfache Weise sich zu deuten sucht. Mehrere Aerzte, welche, wie oben [1]) erinnert, einen vieljährigen Zeitraum für den Ausbruch der allgemeinen Lustseuche annehmen, glauben, daß der venerische Stoff während dieses ganzen Zeitraumes im Körper verborgen liegen und dann hervorbrechen könne. Eine solche Meinung aber ist gar nicht zu erweisen. Andere glauben, die Lustseuche verberge sich hinter eine andere, ihr gar nicht eigenthümliche Krankheit, z. B. hinter Krätze, bösen Grind, Augenentzündung, ohne daß die eigenthümliche Ursache derselben gehörig erkannt würde. Allein hier liegt die Larve nicht vor der Krankheit, sondern offenbar nur vor den Augen des Arztes. Andere endlich haben die Verwickelung der Lustseuche mit anderen Krankheiten, wie sie zuweilen vorkommen, für eine Larve derselben gehalten, z. B. die Verwickelung derselben mit Fieber, Krätze, Gicht u. s. w., allein der Venerische ist denselben Schädlichkeiten unterworfen, wie der Gesunde, und es können sich daher mit der Lustseuche natürlich auch andere theils hitzige, theils langwierige Krankheiten verbinden. Es ist demnach offenbar, daß es im eigentlichen wahren Sinne des Wortes eine verlarvte Lustseuche ebenso wenig gebe, als eine verkappte Krankheit anderer Art, und daß der erfahrene und geschickte Arzt bei genauer Untersuchung gewiß dieselbe bald mit Sicherheit zu erkennen im Stande sein werde. Die ganz eigene Larve der ausgebildeten Lustseuche beruht auf dem für die ganze Kur dieser Krankheit sehr wichtigen Umstande, daß bei einer schon weit gediehenen venerischen Krankheit die Ernährung des Körpers in seinem innersten Leben und Walten so ergriffen ist, und die dieser Ernährung zugehörigen Organe in ihrer Mischung und Verrichtung so verändert sind, daß die Gesundheit für das ganze übrige Leben des Kranken sehr oft erschüttert wird. Unter solchen Umständen wird die höchste ärztliche Vorsicht erfordert, um einerseits nicht jedes Uebelbfinden für eine Spur der verlarvten Lustseuche zu halten, und andererseits keine darauf hindeutende Erscheinung zu übersehen. Auch kann es geschehen, daß mancher allgemeine venerische Zufall, ja selbst ein ursprünglicher, namentlich der Schanker, als Erscheinung aufhört, ohne daß deshalb die Lustseuche als geheilt anzusehen ist. Zeitig genug drängt dann eine andere Erscheinung sich hervor, um, wenn nicht zweckmäßige Maßregeln ergriffen werden, einem neuen noch schlimmern Zufalle Platz zu machen. Diesen Zustand, der zwischen dem Aufhören eines venerischen Zufalls und dem mit langsamen, aber unbemerktem Vorschreiten stattfindenden Hervortreten eines andern Zufalls, für den befangenen und unaufmerksamen Beobachter mit einem Anstriche der Genesung verstreicht, könnte man in mancher Beziehung mit vielem Rechte verlarvte Lustseuche nennen.

---

1) Siehe oben S. 212.

# Zweites Kapitel.

## Von der Art und Weise, wie die venerische Krankheit verhütet, und, wenn sie einmal ausgebrochen ist, beseitigt werden könne.

Da die venerische Krankheit gegenwärtig über alle bekannten Länder des Erdbodens verbreitet ist, zu den langwierigsten nicht nur, sondern auch zu den bösartigsten Krankheiten gehört und in ihrem höchsten Grade nicht selten allen Bemühungen der Kunst spottet, so war es nicht nur natürlich, sondern auch vernunftgemäß, daß man auf Heilmittel sowol als auch auf wirksame Verhütungs-, Schutz- und Verwahrungsmittel gegen dieselbe bedacht war. Von den Letzteren nun soll zunächst und sogleich, von den Ersteren dagegen später die Rede sein.

### I. Verhütungsmittel der Lustseuche.

Es giebt allerdings eine große Menge solcher Verhütungsmittel, doch müssen wir vor Allem die Erinnerung ihnen vorangehen lassen, daß man von ihnen durchaus nicht Alles erwarten kann und der Zweck durch dieselben daher keineswegs immer erreicht wird. Man kann diese Mittel aber füglich in 2 Klassen theilen, in solche nämlich, welche die Verhütung der Lustseuche im Allgemeinen und in Absicht auf eine große Menschenmenge bezwecken und daher von Seite des States angeordnet werden, daher man sie auch medizinisch-polizeiliche nennt; und in solche, welche nur die Verhütung der Lustseuche bei einzelnen Personen zum Zwecke haben und die man daher rein medizinische oder diätische Verhütungsmittel nennen könnte.

Was nun die medizinisch-polizeilichen Verhütungsmittel insbesondere betrifft, so ist bereits oben [1]) erwähnt worden, daß sich die ganze Vorkehrung von Seite des States in dieser Hinsicht auf die Errichtung der Bordelle beschränkt, welche unter obrigkeitlicher Aufsicht stehen, und für welche verpflichtete Aerzte angestellt sind, welche die in ihnen befindlichen Dirnen wenigstens jeden 3. Tag untersuchen müssen. Obschon die Errichtung solcher Institute in moralischer Hinsicht ganz verwerflich ist, so kann doch Niemand den Nutzen derselben für die Welt, wie sie nun einmal ist, ganz in Abrede stellen, allein es wird gewiß auch jeder Arzt welcher an solchen Orten, auch bei den besten polizeilichen Verfügungen, seine Kunst ausübt, zugestehen müssen, wie oft diese Vorkehrungen dem beabsichtigten Zwecke nur unvollkommen entsprechen, wobei wir gar nicht in Anschlag bringen wollen, daß solche Bordelle nur auf größere Städte sich beschränken, in kleineren dagegen und auf dem Lande, wo sie bei der allgemeinen Verbreitung der Lustseuche gewiß nicht

---

1) Siehe oben S. 190.

weniger nothwendig sind, fehlen. Abgesonderte Spitäler und Krankenhäuser für Venerische, welche man in Vorschlag gebracht und in einigen Ländern errichtet hat, erfüllen ihren Zweck noch weniger, denn es wird gewiß nur wenige Kranke dieser Art geben, welche nicht lieber ihre Gesundheit und selbst ihr Leben der Lustseuche zum Opfer brächten, als von Anstalten dieser Art Gebrauch zu machen sich entschlößen; denn zum Glück ist diese abscheuliche Krankheit in unserm Norden noch mit der Scham gepart, während man im Süden viel freier über dieselbe denkt.

Bei so bewandten Umständen bleiben daher zur Verhütung der Ansteckung durch das venerische Gift nur rein medizinische oder diätetische Verhütungsmittel übrig. Diese sind aber verschiedener Art und im Allgemeinen ungefähr folgende: 1) Man meide den vertrauten Umgang mit einem Frauenzimmer, von dessen gesundem Körperzustande man nicht die genaueste Ueberzeugung hat. Und da man, wie bereits oben erinnert, nie vollkommen sicher sein kann, weil es einen Zustand der venerischen Krankheit giebt, welcher äußerlich nur sehr schwer zu erkennen ist, so bleibt das einzige vollkommen sichere und untrügliche Verhütungs- und Vorbauungsmittel das, den außerehelichen Umgang mit dem andern Geschlechte gänzlich zu meiden. 2) Man küsse Niemand auf die Lippen, von dessen körperlichem Gesundheitszustande man keine genaue Kenntniß hat. Es ist daher eine sehr unvorsichtige und gefährliche Sitte, das Küssen zu einer allgemeinen Höflichkeitsbezeugung zu machen, und Hufeland's Rath, dem Küssen kleiner Kinder durch Vorübergehende nach Möglichkeit zu wehren, verdient wohl Beherzigung. 3) Man schlafe bei Niemandem, den man nicht genau kennt. 4) Man ziehe kein Hemde oder Unterkleid an und bediene sich keines Bettes, welches kurz vorher eine andere unbekannte Person gebraucht hat. Man lege sich daher in Gasthöfen in kein Bett, welches nicht vorher unter den eigenen Augen mit reiner Wäsche überzogen worden ist, oder man lege sich nicht anders als vollkommen angekleidet auf dasselbe, ohne sich zu bedecken. 5) Man nehme Nichts in den Mund, was kurz vorher ein Anderer in dem Seinigen gehabt hat, z. B. Tabackspfeifen, Blasinstrumente, Trinkgeschirre, Löffel u. s. w. 6) Man vermeide auf fremden Abtritten die Berührung desselben mit den Zeugungstheilen und brauche dieselbe Vorsicht bei dem Gebrauche fremder Klistierspritzen und anderer Instrumente. 7) Vor dem Geschlechtsakte muß man sich durch genaue Untersuchung der Geschlechtstheile davon überzeugen, daß sie an keiner Stelle wund sind. 8) Oeftere Waschungen mit stärkenden Mitteln, wie z. B. mit Lösungen von Alaun, essigsaurem Blei, Rothwein u. s. w., werden oft für Personen ein Schutzmittel, die bis dahin leicht zu venerischer Ansteckung neigten. 9) Der Beischlaf darf nicht willkürlich verlängert oder wiederholt werden. 10) Hat man nach einem Beischlafe gegründeten Verdacht, angesteckt worden zu sein, so sei die erste Sorge, welche man anzuwenden hat, die, den empfangenen Stoff sobald als möglich von den Zeugungstheilen abzuschweifen. Dazu dient vor Allem

das baldige Urinlassen nach dem Beischlafe, besonders wenn durch das Hervorziehen der Vorhaut der Urin eine Weile in der Harnröhre zurückgehalten und dann plötzlich fortgestoßen wird, ein Handgriff, der gewiß oft einen beschwerlichen Tripper oder Schanker verhüten kann, doch überhaupt und schon darum keineswegs ein sicheres Schutzmittel ist, weil man doch nicht immer zu der Stelle gelangen kann, an welcher die Ansteckung erfolgt ist, z. B. zu dem hintern Theile der Mutterscheide. Dasselbe gilt auch von dem Abspülen und Abwaschen der Geschlechtstheile, wobei nicht zu läugnen ist, daß Reinlichkeit überhaupt Vieles beitragen kann, die Ansteckung größerer Stellen zu verhüten. Auch hat man durch öftere Einspritzungen, theils von milden und öligen, theils von scharfen und reizenden Mitteln in die Harnröhre dem Tripper vorzubeugen gesucht. Zu den Ersteren gehören lauwarme Milch, Mandelöl u. s. w., zu den Letzteren Auflösung von ätzendem Laugensalz, der Weingeist, Weinessig, Zitronensaft, das Kalkwasser, das verdünnte Chlorwasser, die Sublimat- und Schwefelsäure enthaltenen Flüssigkeiten, eine weinigte Lösung des essigsauren Bleis u. s. w., welche man auch als Waschwasser für die Geschlechtstheile braucht. So zweckmäßig nun auch diese Mittel gleich nach vollzogenem Beischlafe sein mögen, so möge man doch bei den scharfen Einspritzungen sich sehr hüten, dieselben zu übertreiben oder zu lange fortzusetzen, weil man sonst Gefahr läuft, den entzündlichen Zustand, durch welchen der Ausbruch des Trippers zuerst sich kund giebt, zu beschleunigen; auch bedürfen die genannten Mittel viel zu lange Zeit, um ihre Wirkung gehörig zu äußern und leisten daher nur selten, was sie sollten, und im günstigsten Falle nur dann, wenn der ansteckende Eiter auf eine noch gesunde Oberfläche abgesetzt worden ist; ist diese Absetzung aber auf eine wunde, oder überhaupt auf eine von der Oberhaut entblößte Stelle erfolgt, so kann man nur noch von der Aetzung derselben mit Höllenstein etwas erwarten. Sobald durch den Urin und einige wiederholte Einspritzungen der empfangene venerische Stoff hinweggespült worden ist, leisten kalte Bäder und Bähungen des Gliedes die besten Dienste; durch sie kann oft die vielleicht schon angeregte entzündliche Neigung am Besten gehoben und herabgestimmt werden; nur passen dieselben durchaus dann nicht mehr, wenn das erste Zeichen der Gegenwart des Trippers einmal eingetreten ist. Die Benutzung fettiger Salben, mit denen die Zeugungstheile vor dem Beischlafe bestrichen werden, sowie die der Quecksilbersalben in dieselben nach vollzogenem Beischlafe, entspricht ihrem Zwecke, die Ansteckung zu verhindern, gar nicht, denn es werden dieselben bei dem Beischlafe sowol, als nach demselben zu leicht abgerieben und die Zeugungstheile entblößt, wobei wir das Schmutzige, das mit ihrer Anwendung verbunden ist, gar nicht in Anschlag bringen wollen. Ueberhaupt ist es ein sehr irriger Schluß, wenn man dem Quecksilber deshalb, weil es bei der ausgebildeten Lustseuche so vortreffliche Wirkung thut und das einzige sichere Heilmittel gegen dieselbe ist, auch eine schützende Kraft gegen diese Krankheit zu-

muthet; denn wie kann man von einem Heilmittel Kräfte und Wirkungen gegen eine Krankheit erwarten, welche noch gar nicht im Körper vorhanden ist? Endlich gedenken wir noch der sogenannten Condoms, einer Erfindung, welche keineswegs neu, und schon dem alten Arzte Fallopius bekannt war, und welche man neuerdings besonders von Frankreich aus, von woher seit undenklichen Zeiten schon uns so manches Gute gekommen ist, als ein Verwahrungsmittel gegen venerische Ansteckung gepriesen hat. Mit ihnen wird die Eichel des männlichen Gliedes überzogen und sie sind allerdings unter allen den bisher genannten die besten, doch keineswegs vollkommen untrüglichen Schutzmittel, weil die Masse, aus denen sie bereitet werden müssen, äußerst fein, und daher dem Zerreißen während des Beischlafes sehr leicht ausgesetzt ist. 11) Was endlich die Anwendung der Verhütungsmittel in Bezug auf die Kinder betrifft, so müßte bei bestehender Lustseuche der Eltern die Gelegenheit zur Empfängniß durchaus vermieden werden. Zeigt sich die Mutter aber während der Schwangerschaft venerisch angesteckt, so muß man diese Krankheit schleunigst beseitigen. Weit entfernt die Schwangerschaft für eine Gegenanzeige der Behandlung zu halten, erklärt Ricord die Letztere, abgesehn davon, daß sie das Kind vor der Krankheit bewahrt, für das beste Verhütungsmittel der bei venerischen Weibern so häufigen Fehlgeburten. — Alle diese Vorkehrungen machen es klar, daß nur derjenige als vollkommen sicher gegen venerische Ansteckung zu preisen ist, den die Natur, die zwar seltene[1]), doch aber durch mehrere Erfahrungen erwiesene geringere Empfänglichkeit gegen dieselbe verliehen hat, oder welcher den außerehelichen Umgang mit dem zweiten Geschlechte gänzlich meidet und die Tugend der Enthaltsamkeit übt, welche in ihren Folgen gleich jeder andern Tugend so herrlich sich belohnt.

## II. Heilmittel der Lustseuche.

Obgleich man von den frühesten Zeiten an eine Menge von Heilmitteln gegen die venerische Krankheit selbst in Vorschlag gebracht hat, so ist doch von allen nur ein einziges übrig geblieben, welches für dieselbe den Namen eines Heilmittels wahrhaft verdient, nämlich das Quecksilber. Die ersten und ältesten Heilversuche liefen so unglücklich ab, daß die Aerzte, nachdem sie vielerlei Mittel gegeben hatten, der weitern Behandlung müde wurden, die Pflege der Kranken aufgaben und dieselbe unberufenen Quacksalbern und Pfuschern überließen. Die ersten gegen die Krankheit angewendeten Mittel waren dem Geiste der Zeit angemessen, und je nachdem der Stoff derselben im Blute, oder in der Galle, oder im Schleime gesucht wurde, verordnete man Aderlässe, auf-

1) Siehe oben S. 197.

lösende oder gelind abführende Mittel dagegen. Später versuchte man es mit der schweißtreibenden Methode, und der Schwitzkasten allein sollte Venerische heilen. Als inneres Mittel zu diesem Behufe gab man besonders das Guajak- oder Franzosenholz, welches noch jetzt in südlichen und warmen Ländern dem Kranken wol für einige Zeit Linderung seiner Beschwerden, jedoch keine völlige Heilung zu verschaffen vermag. Zwei Bader, welche als bloße Bartschaber der Nachwelt genannt worden sind, sollen die Ersten gewesen sein, welche gegen die Lustseuche das Quecksilber innerlich zu geben wagten, und sich damit Geld und Ansehen erwarben. Dabei ist zu erinnern, daß das Quecksilber keineswegs in seiner rohen natürlichen Gestalt, sondern nur im sogenannten oxydirten Zustande, und sowol innerlich als äußerlich gegen die Lustseuche angewendet wird. Dieser oxydirte Zustand des Quecksilbers aber ist Nichts anderes, als eine durch verschiedenartige scheidekünstlerische Bereitungsweise des rohen Quecksilbers entstandene Form desselben, welche in ihrem Aeußern mit dem Quecksilber selbst durchaus keine Aehnlichkeit mehr hat. Durch die Verschiedenheit jener Behandlungsweise des rohen Quecksilbers entstehen eine Menge verschiedener sogenannter oxydirter Quecksilberformen, welche in Hinsicht ihrer Kraft und Wirkung sehr verschieden sind, und von denen es weniger kräftige sowol als stärker wirksame giebt. Zu ihnen gehören besonders: 1) Die graue Quecksilbersalbe, auch Neapelsalbe genannt. Sie wird durch das Zusammenreiben des rohen Quecksilbers mit Schweinefett bereitet und zu äußerlichen allgemeinen Einreibungen bei der Lustseuche, oder zu der sogenannten Schmierkur verwendet; ist aber durch den innerlichen Gebrauch des Quecksilbers in den meisten Fällen zu ersetzen. 2) Das sogenannte Hahnemann'sche Quecksilber. Es hat eine ganz schwarze Farbe, ist besonders für den innern Gebrauch bestimmt und vorzüglich gegen Schanker und den Anfang der allgemeinen Lustseuche zu empfehlen. 3) Das milde oder sogenannte salzsaure Quecksilber. Es wird bei minder bösartigen Formen der allgemeinen Lustseuche, und bei reizbaren Personen besonders empfohlen, doch hat es den Nachtheil, daß es leicht Duchfall oder Speichelfluß [1]) erregt. 4) Das salpetersaure Quecksilber. Es wirkt sehr heftig, kann bei sehr schwächlichen Personen gar nicht angewendet werden, und wird mehr äußerlich mit Wasser verdünnt in Form eines Waschwassers angewendet. 5) Das ätzende oder salzsaure Quecksilber, gewöhnlich nur Sublimat genannt. Es ist das wirksamste und kräftigste Mittel gegen die Lustseuche, wirkt schnell und sicher, verdient abei bei schwächlichen Personen die größte Vorsicht. Wo die Lustseuche tief eingewurzelt ist oder schnell um sich greift, nimmt man gewöhnlich zu diesem Mittel seine Zuflucht. Auch bildet dasselbe den Hauptbestandtheil der von Dzondi in Halle neuerlichst bekannt gemachten, und nicht unwirk-

1) Siehe folgende Seite.

samen, keineswegs aber untrüglichen Heilmethode gegen die Lustseuche. Aeußerlich wird es ebenfalls sehr häufig angewendet. 6) Das roth-oxydirte Quecksilber, gewöhnlich rother Präzipitat genannt. Es sieht hochroth und glänzend aus. Dieses Mittel wird in unsrer Zeit am Häufigsten sowol innerlich als äußerlich in Anwendung gezogen und bewirkt die Heilung des Schankergeschwürs am Sichersten und Schnellsten, ohne sobald und so häufig Nebenbeschwerden zu erregen, als viele der übrigen Präparate des Quecksilbers. 7) Das einfache und doppelte Jodquecksilber, das aus einer chemischen Verbindung des Jod mit Quecksilber besteht und besonders den nach Quecksilbergebrauch so oft entstehenden Speichelfluß (s. gleich weiter unten) verhüten soll. Endlich 8) der sogenannte weiße Präzipitat, welcher zum innern Gebrauche gar nicht geeignet ist, desto schätzbarer dagegen für die äußere Anwendung bleibt.

Ehe wir weiter gehen, müssen wir nothwendig die Frage berühren: Ob es zur Heilung der Lustseuche, möge dieselbe blos örtlich oder allgemein sein, des sogenannten Speichelflusses bedürfe? Speichelfluß nämlich nennt man eine übermäßige Absonderung des Speichels aus den Speicheldrüsen [1]) durch solche Mittel, welche die Letzteren in einen gereizten Zustand versetzen; und unter allen Reizmitteln für diese Drüsen steht der Erfahrung zu Folge das Quecksilber oben an. Mehrere Aerzte haben behauptet und behaupten noch, daß dieser Speichelfluß zur gründlichen Heilung der venerischen Krankheit eine unerläßliche Bedingung sei, allein dies ist irrig, und es ist derselbe im Gegentheil sorgfältigst zu vermeiden, weil man, wenn er einmal eingetreten ist, das Quecksilber nicht ferner mehr anwenden und gebrauchen darf. Zu den Zeichen nun, durch welche der Speichelfluß sich ankündigt, gehören ein hoch geröthetes Zahnfleisch, ein metallischer Geschmack im Munde, ein eigenthümlicher, dem Kranken sowol als seinen Umgebungen bemerkbarer Geruch aus demselben, und Anschwellung und Schmerz der Speicheldrüsen hinter den Ohren und unter der Unterkinnlade. Erscheinen diese Zufälle, so kann man gewiß sein, daß das Quecksilber den ganzen Körper bereits durchdrungen habe, und es ist dann rathsam, den fernern Gebrauch desselben so lange auszusetzen, bis diese Vorboten wieder verschwunden sind, widrigenfalls der Speichelfluß in heftigem Grade eintritt, und dann schwer zu zähmen ist. Dabei hält man den Hals äußerlich durch eine wollene Binde warm, und führt eine strengere Diät. Wäre der Speichelfluß dennoch vollkommen eingetreten, so giebt es zwei Mittel, denselben zu beseitigen, entweder nämlich abführende Arzneien, oder die sogenannte Schwefelleber. Die abführenden Mittel wirken durch Ableitung, erzeugen statt des Speichelflusses einen Bauchfluß, und vermindern den Erstern durch den Letztern. Da aber der Körper durch beide nothwendig geschwächt werden muß, so fordert ihr Gebrauch unter allen

1) Siehe oben S. 20.

Umständen gehörige Vorsicht. Die Schwefelleber verbindet sich mit dem Quecksilber auf chemischem Wege, und schwächt die eigenthümliche Wirksamkeit des Letztern gegen die Lustseuche, ja sie vernichtet dieselbe am Ende ganz; dies soll aber und darf nicht geschehen, wenn anders die Lustseuche gründlich gehoben werden soll, daher auch dies Mittel nicht unbedingt gegen den Speichelfluß angewendet werden darf. Zweckmäßiger daher und in der genannten Hinsicht weniger nachtheilig sind solche Mittel, welche die mit dem Speichelflusse verbundene Erschlaffung der Speicheldrüsen heben und dadurch den Erstern beseitigen. Dahin gehören vorzugsweise eine Mischung von 12 Loth einer dünnen Eibischabkochung mit einem Quentchen verdünnter Schwefelsäure und 2 Loth Himbeersaft, von welcher alle 2 Stunden ein bis zwei Eßlöffel voll genommen werden; doch muß man mit dem Gebrauche derselben erst 24 Stunden nach der zuletzt genommenen Gabe des Quecksilbers beginnen, und jede Erkältung, alle irgend reizenden Speisen und Getränke dabei gänzlich vermeiden. Die Speicheldrüsen selbst verwahrt man mit einer wollenen Binde, und bedient sich gleichzeitig eines erweichenden Mundwassers aus Malvenblumen, Königskerzen u. s. w. mit Milch gekocht, oder eines Pinselsaftes aus zwei Loth Rosenhonig, einem Loth Quittenschleim und einem halben Quentchen Borax, wobei, wenn die Mundhöhle heiß und schmerzhaft ist, auch der Gebrauch des kühlen Wassers besonders wohlthuend wirkt.

Das **homöopathische Verfahren** gegen die Leiden den Mundes und des Zahnfleisches und den Speichelfluß, durch Quecksilbermißbrauch entstanden, besteht in Anwendung Eines der folgenden Mittel: Carbo vegetabilis, China, Dulcamara, Hepar sulphuris calcarea, Jod, Natron muriaticum, Nitri acidum, Staphysagria und Sulphur. Man hat bei der Anwendung dieser Mittel nicht zu fürchten, daß dadurch gleichzeitig die wohlthätigen Wirkungen des Quecksilbers wieder vernichtet werden, da sie selbst mehr oder weniger die Syphilis zu heilen im Stande sind (Vgl. die homöopathische Behandlung der örtlichen und allgemeinen Lustseuche).

Die Diät bei dem Gebrauche des Quecksilbers fordert eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Die Kost muß im Allgemeinen sparsam sein, und je strenger das Verhalten des Kranken, desto schneller und gewisser die Heilung. Wir wollen der sogenannten Hungerkur, welche bei tief eingewurzelter Lustseuche so sehr gepriesen worden ist, zwar keineswegs das Wort reden, doch ist es gewiß, daß in schweren Fällen dieser Krankheit, und bei dem Gebrauche tief einwirkender Quecksilberbereitungen [1]) eine sehr sparsame Kost dringendes Bedürfniß ist. Bloße dünne Fleischbrühe, einige Eidotter, etwas Milch und nur in gelinden Fällen und bei schwächlichen Kranken eine leichte Fleischnahrung sind hier am Orte. Gewürzhafte, fette, scharfe, geräucherte und schwer

---

1) Siehe oben S. 226.

verdauliche Speisen müssen gewissenhaft vermieden werden, ebenso ist der Genuß aller geistigen und reizenden Getränke streng untersagt; gutes und nicht zu starkes Bier kann, bei vorhandener Gewohnheit, allenfalls gestattet werden. Braucht der Kranke stark wirkende Quecksilberbereitungen, so ist ihm der Nebengebrauch eines einhüllenden und gelind schweißtreibenden Getränkes zu empfehlen, wozu sich ein Absud der gewöhnlichen blutreinigenden Wurzeln am Meisten eignet. Doch darf der Gebrauch dieses Trankes nie übertrieben und zu lange fortgesetzt werden, weil er den Magen erschlafft und am Ende die Verdauung stört. Ist Solches sehr zu fürchten, so kann bei vorhandener Gewohnheit dann und wann eine kleine Menge milden Weines erlaubt werden. Saure Speisen und Getränke, z. B. Limonade, säuerliche Weine u. s. w. müssen, so lange Quecksilber gebraucht wird, ganz vermieden werden, weil widrigenfalls leicht kolikartige Unterleibsbeschwerden und hartnäckige Durchfälle entstehen. — Eine kühle Jahreszeit und rauhes Wetter, besonders unter Umständen, welche dem Kranken nicht gestatten, sich gehörig gegen die Kälte zu schützen, sind der Heilung der Lustseuche und dem Gebrauche des Quecksilbers nicht günstig, diese wird daher schneller von Statten gehen, wenn die Witterung trocken, beständig und milde ist. Das Reisen bei feuchtem, kaltem Wetter und der Aufenthalt in freier Luft des Abends muß unterbleiben, und während der ganzen Kurzeit bei Tage eine wärmere Bekleidung, und bei Nacht eine gute Bedeckung stattbaben. Ist die Lustseuche sehr veraltet und hartnäckig, und trifft die Kur in eine kühlere Jahreszeit oder Witterung, so darf der Kranke das Zimmer und, an sehr kalten Wintertagen, sogar das Bett nicht verlassen. Aber auch dann, wenn der Kranke bereits wieder zu genesen anfängt, ist Erkältung eine der größten Schädlichkeiten. Zu wünschen ist es außerdem, daß bei der Kur der Lustseuche jeder Kranke die Heiterkeit seines Geistes bewahre und Muth und Ausdauer behalte, denn sobald Unmuth, Reue und Furcht vor der Zukunft den Leidenden quälen, so wird auch der erfahrenste und würdigste Arzt es kaum vermögen, ihn zu beruhigen. Daher ist auch, wie Wendt sehr wahr und treffend bemerkt, das manchem Arzte und Wundarzte so eigenthümliche Wichtigmachen nirgends übler angebracht, als bei Krankheiten, wo zu körperlichen Leiden noch das Gefühl der eigenen Schuld hinzutritt; und wenn auch der Arzt zuweilen genöthigt ist, Sicherheitsmaßregeln für die nächsten Umgebungen des Kranken zu geben, so entbindet ihn doch Nichts von dem strengsten Stillschweigen über die wahre Natur der Krankheit desselben, auch kann dieser nur dann vollkommen ruhig sein, wenn er von der Unverletzbarkeit seines traurigen Geheimnisses vollkommen überzeugt ist.

Wie jedes andere Heilmittel darf ferner auch das Quecksilber nicht immer angewendet werden; sondern es kann Umstände und Verhältnisse geben, welche den Gebrauch desselben geradezu verbieten. Die Vernachlässigung dieser Wahrheit hat schon großes Unheil gestiftet, und sehr viele von den scheußlichen Folgen der Lustseuche haben ihren

Grund allein in der unzeitigen und zweckwidrigen Anwendung des Quecksilbers selbst. Wo Entmischung und Auflösung der Säfte, allgemeine Zerrüttung des Körpers, Vereiterungen innerer Eingeweide, z. B. der Lungen, der Leber, vorhanden sind, wo die Schwäche aufs Höchste gestiegen ist, da kann von einer ordentlichen Quecksilberkur so lange keine Rede sein, als jene Krankheiten nicht gehoben sind. Ferner kann es Personen geben, welche das Quecksilber durchaus gar nicht vertragen, denen die kleinste Gabe desselben z. B. heftigen, schwer zu hebenden Durchfall verursacht. Zwar kann man diesem Uebel oft durch gewisse Arzneizusätze zum Quecksilber abhelfen, allein oft sind alle vergeblich, und es bleibt Nichts übrig, als von Letzterm abzustehen. In solchen Fällen ist die äußere Anwendung des genannten Metalls[1]) zu versuchen und innerlich irgend Eins der gleich zu erwähnenden Ersatzmittel dafür zu reichen. Ferner untersagen die meisten hitzigen oder schnell verlaufenden Krankheiten wenigstens so lange den Gebrauch des Quecksilbers, als dieselben dauern, ein Gleiches gilt von bösartigen Fiebern und dem Scharbock oder Skorbut.

Der Mittel aber, welche außer dem Quecksilber noch gegen die Lustseuche, theils aus Furcht vor demselben, theils der Bösartigkeit der Krankheit wegen, theils aber auch aus bloßer Neuerungssucht empfohlen worden sind, sind eine große Menge, doch müssen wir ihnen allen die Erinnerung vorausgehen lassen, daß in allen Geheimmitteln gegen die venerische Krankheit, trotz der Versicherung des Gegentheils, dennoch Quecksilber enthalten ist, und Keines derselben das Letztere vollkommen ersetzen kann. Nur so viel können wir zugeben, daß mehrere von ihnen zur Beseitigung mancher Nebenumstände, welche gleichzeitig mit der Lustseuche im Körper vorhanden sein können, allerdings zuweilen hilfreich sich erweisen. Die vorzüglichsten derselben aber sind: 1) Die Säuren. Gewöhnlich braucht man dazu die Salpetersäure. Verbindet sich mit der Lustseuche Speichelfluß[2]), der venerische Knochenfraß[3]), Entzündungen im Halse, der Nase u. s. w., so können die Säuren allerdings Hilfe leisten, allein das Quecksilber ersetzen sie durchaus nicht. 2) Das Jodkali, das nächst dem Quecksilber vorzüglichste Heilmittel der Lustseuche, besonders wenn jenes in den schon oben aufgeführten Fällen nicht angewendet werden kann. 3) Die Laugensalze, welche besonders in den französischen Geheimmitteln eine große Rolle spielen. Dahin gehören z. B. der neuerlichst von einem französischen Scharlatan, Namens Girandeau de St. Gervais gerühmte Pflanzensirup, und die von Bosnard empfohlene antivenerische Tinktur. Wo auf den Gebrauch des Quecksilbers Durchfälle eintreten und der Kranke täglich schlechter wird, kann besonders die Bosnard'sche Tinktur

---

1) Siehe oben S. 226.
2) Siehe oben S. 227.
3) Siehe oben S. 219.

in Verbindung mit einer zweckmäßigen Lebensordnung gute Dienste leisten, allein das Quecksilber kann weder durch sie, noch durch die Laugensalze überhaupt entbehrlich werden. 4) Der Arsenik. Dieses tief eingreifende Mittel empfahl besonders der Professor Remer in Breslau, allein es ist so verdächtig, daß die Möglichkeit einer Vergiftung stets vorhanden, und es daher ungleich gerathener ist, davon ganz abzustehen. 5) Die sogenannten blutreinigenden und schweißtreibenden Getränke. Sie bilden zwar ein heilsames diätetisches Getränk, allein das Quecksilber ersetzen sie niemals. Franzosenholz, Sassaparillwurzel, Sassafrasholz, Klettenwurzel und Seidelbastrinde sind die Hauptbestandtheile derselben. Ein solches und noch heute in hartnäckigen und veralteten Fällen oft mit dem besten Erfolge angewendetes Getränk ist die Zittmann'sche Abkochung (Decoct). Es besteht aus Sassaparille, Anis- und Fenchelsamen, Liquiritienwurzel, Sennesblättern, Alaunzucker und einigen Quecksilberpräparaten, von welchen Letzteren es jedoch ungewiß ist, ob sie sich in dem Getränk wiederfinden, da sie in einem feinen Leinwandsäckchen eingeschlossen mit den übrigen Substanzen gekocht werden. Die Anwendungsweise ist ebenso, wie die dabei zu befolgende Diät eine streng vorgeschriebene, die wir aber hier näher zu erörtern unterlassen, da diese Kur nur unter der Leitung und Aufsicht eines guten Arztes vollzogen werden kann. In neuerer Zeit haben französische Aerzte, und unter ihnen besonders Alexander Dubled, zu beweisen versucht, daß es überhaupt kein syphilitisches oder venerisches Gift gebe. Ueberzeugt, wie ich es bin, spricht dieser Arzt, daß in einem geselligen Zustande der Ursprung aller Leiden, welche das Menschengeschlecht heimsuchen, von dem Mißbrauche sich herschreibt, welche es von den Körpertheilen macht, die uns die Natur anvertraut hat, so bedarf es nur der genauern Untersuchung darüber, ob man die Ursache der fürchterlichen Uebel, die sich seitdem entwickelt haben, nicht vielmehr in der Aufführung und Lebensweise der französischen Armee, welche Neapel eroberte, als in einem aus Amerika uns zugebrachten Gifte zu suchen habe. Die damalige Armee Frankreichs, fast aus lauter jungen Wüstlingen bestehend, machte den Feldzug in der Absicht, Neapel zu erobern. Anstatt als edle Sieger zu verfahren, insultirten jene jungen Krieger die Sittlichkeit und Schamhaftigkeit, und übersättigten sich mit Vergnügungen, indem sie der zügellosesten Ausschweifung sich überließen. Bald darauf aber wurden sie dafür mit Leiden aller Art heimgesucht und namentlich an den Theilen gestraft, mit denen sie jene Laster und Verbrechen begangen. Nun frage ich — fährt Dubled fort — welcher Naturforscher nicht ganz natürlich geneigt sein sollte, anzunehmen, daß alle Uebel, die sich im Jahre 1495 entwickelten, den Mißbrauch jener zahllosen Genüsse und Ausschweifungen zur Ursache gehabt haben? Allein, konnte ein solcher Mißbrauch ein zu seiner Vertilgung erforderndes Gift, das Quecksilber, ins Leben rufen? Gewiß nicht. Weiß man nicht, daß eine zu lange fortgesetzte Bewegung Entzündung der in Thätigkeit

gesetzten Muskeln erzeugt? Weiß man nicht, daß eine zu lange fortgesetzte Anspannung des Geistes Gehirnentzündung herbeiführt? Kann man nicht sogar jeden Tag beobachten, welchen großen Einfluß die lebhafte und ununterbrochene Einwirkung des Lichtes auf die Entwickelung der Augenentzündungen hat? Warum wollte man also nicht zugeben, daß die venerische Krankheit ihre Quelle im Mißbrauche des Beischlafes hat? Zwar haben die Menschen zu allen Zeiten Ausschweifungen in der Wollust begangen, wenn uns aber bis zur Entdeckung von Amerika keine ausführlichen Nachrichten über die Lustseuche zugekommen sind, so hängt dies einerseits von der Schwierigkeit, welche das Schreiben entgegenstellte, anderntheils aber von dem Verluste der Werke ab, welche entweder im Brande der alexandrinischen Bibliothek verzehrt, oder durch das Eindringen der Barbaren vernichtet worden sind. Zu fernerem Beweise seiner Behauptung stellt Dübled weiterhin den aller Erfahrung Hohn sprechenden Satz auf, daß das Quecksilber die venerischen Krankheiten, wenn man es bei ihrer Behandlung angewendet, nie geheilt habe, und will dies durch Anführung mehrerer Beobachtungen aus seiner Praxis nachweisen. Er berichtet ferner, daß es vornehmlich zwei Hauptursachen seien, welche zur Annahme eines venerischen Giftes die Aerzte bewogen haben, und dies zwar einerseits die Achtung, welche man vor älteren Schriftstellern hegte, andererseits aber die Unmöglichkeit, sämmtliche Erscheinungen der Lustseuche auf einem andern Wege zu erklären. Was den männlichen sowol als weiblichen Tripper betrifft, so beruft sich Dübled auf den Erfahrungssatz, daß zuweilen unter den Personen, welche einer und derselben, an einem Ausfluß aus den Geschlechtstheilen leidenden Dirne beiwohnen, Einer oder der Andere keinen Unfall erleidet, während die übrigen weniger Glücklichen entweder von Schankern oder Bubonen oder Tripper heimgesucht werden, und er legt daher die Frage vor, wie ein auf einer Schleimhaut ausgestreutes Gift seinen Einfluß auf gewisse Personen ausüben könne, während es auf andere keinen Einfluß hat? Und wie es wol außerdem komme, daß Weiber, bei denen sich kein wahrnehmbarer venerischer Zufall zeige, Solche, welche ihnen beigewohnt haben, anstecken können? Wol kann, sagt jener Arzt weiter, ein Ausfluß durch einen Ausfluß erzeugt werden, allein man behauptet mit Unrecht, daß der nämliche Ausfluß zur Entwickelung anderer Zufälle allein hinreiche, daß Ausfluß aus der Harnröhre oder der Mutterscheide nicht der einzige im Körper ist, wo eine abgesonderte Flüssigkeit die Ursache zu Krankheiten werden kann, wenn ihre Eigenschaften verändert worden sind, und die Stelle, auf welche sie wirkt, in einem Zustande erhöhter Reizbarkeit sich befindet. Wer sollte nicht wissen, daß der Speichel während eines Zornanfalls reizender ist, als im ruhigen Gemüthszustande, und daß eine im erstern Falle beigebrachte und mit Speichel getränkte Wunde schlimme Zufälle veranlaßt, welche sich nicht zeigen, wenn die Wunde von einem nicht gereizten Thiere herrührt? Und warum wollte man nicht ebenso gern zugeben, daß der Schleim, er mag nun aus der

Scheide oder der Harnröhre kommen, wenn seine Bestandtheile durch Liebeserregung thätiger geworden sind, eine krankhafte Einwirkung auf eine Schleimhaut, welche der Sitz der nämlichen Liebeserregung ist, ausüben könne? Ebenso wenige Beweise, fügt Dübled hinzu, findet man für das Vorhandensein des venerischen Giftes in den Eigenschaften und dem Verlaufe des Schankers. Man stößt nicht selten auf Geschwüre derselben Art, die keineswegs Schanker sind, ihre Entwickelung geschieht von innen nach außen, und dies müßte gerade umgekehrt sein, wenn ihre Erzeugung von der Wirkung eines Giftes abhängig wäre. In Folge der durch den Beischlaf verursachten Reizung entzündet sich ein Theil der Mutterscheide oder der Eichel, weil dieser empfindlicher oder stärker gereizt ist, und aus dieser Entzündung bildet sich das Geschwür. — Auf ähnliche mehr oder weniger sophistische Weise erklärt jener Arzt auch die Entwickelung der Bubonen, der venerischen Folgegeschwüre, der Feigwarzen, Schrunden, Flecke, Knochenauswüchse u. s. w., und beschließt seine Behauptungen mit den theils unwahren, theils einseitigen, theils widersinnigen Bemerkungen, daß unter dem Namen der venerischen Krankheiten man blos örtliche Leiden des Geschlechtsapparates verstehen könne, die sich zuweilen durch die Fortsetzungen der Gewebe des Körpers auf die benachbarten Theile erstrecken; daß ihre Zufälle ebenso viele, bisweilen örtlich ansteckende Krankheiten bilden, daß sie Nichts desto weniger aber auch noch durch alle reizenden Ursachen erzeugt werden können; daß der Tripper das Resultat der Entzündung der Harnröhrenschleimhaut oder der Schleimhaut der Scheide sei, daß er seine Ursache in der unmäßigen Ausübung des Beischlafes, der Selbstbefleckung, in forcirten Märschen, im Mißbrauche reizender Flüssigkeiten, und vorzüglich in dem Kontakt mit der Trippermaterie während des Beischlafes finde; daß er sich am Leichtesten während großer Hitze und Kälte entwickele; daß das sogenannte lymphatische Temperament am Leichtesten von ihm ergriffen werde; daß er örtlich ansteckend oder nicht ansteckend sein könne; daß er durch Blutegel, Aderlaß, wässerige Diät und Bäder geheilt werde; daß die Schanker bald oberflächliche während des Beischlafes entstehende Abschilferungen der Haut, bald tiefe durch Entzündung entstandene Geschwüre seien; daß sie gewöhnlich binnen 8 oder 10 Tagen durch Ruhe des leidenden Theils, lindernde Bähungen u. s. w. heilen; daß das Betupfen mit Höllenstein die Zeit ihrer Heilung auf 6 bis 8 Tage beschränkt; daß die Leistendrüsengeschwülste mehr dem männlichen als weiblichen Geschlechte eigen sind; daß sie am Gewöhnlichsten durch forcirte Märsche oder durch Uebermaß im Beischlafe hervorgerufen werden; daß sie der örtlichen und allgemeinen entzündungswidrigen Heilmethode weichen; daß die venerischen Halsgeschwüre durchaus nur örtliche Uebel seien und mit den Krankheiten der Geschlechtswerkzeuge in keiner Verbindung stehen; daß sie sich vorzüglich in Folge von Bräunen, und bei Personen sanguinischen Temperaments ausbilden; daß dasselbe von den venerischen Blattern gelte; daß sie sich blos auf Verschieden-

heiten des Temperamentes gründen, daß ihre Behandlung auf Entfernung der äußern oder innern Ursache, welcher sie ihre Entstehung verdanken, gerichtet sein müsse; daß endlich die Knochenschmerzen als rein örtliche Veränderungen des Knochensystems zu betrachten seien, daß sie sich oft in Folge örtlicher Quetschungen, zuweilen aber auch von freien Stücken einstellen, und daß sie daher je nach Verschiedenheit dieser Entstehungsweise verschieden behandelt werden müssen. — Es ist im Verfolge dieser Abhandlung wiederholt erinnert worden, daß, wenn die Lustseuche in ihrer ursprünglichen Gestaltung nicht vertilgt wird, sie in ihrem fernern Verlaufe nicht als einzelner Zufall, sondern als eine Zusammenhäufung der mannigfaltigsten Erscheinungen auftritt; daß Keine dieser Erscheinungen charakteristisch und für sich bezeichnend sei, und nur der Zusammenhang und die strengste Rücksicht auf die ursprünglichen oder örtlichen Zufälle die Erkenntniß derselben möglich machen. Diese Wahrheit hat den mehrerwähnten französischen Arzt ohnstreitig veranlaßt, die Lustseuche als besondere Krankheitsform zu läugnen, und in seiner allerdings originellen Schrift, die Erscheinungen derselben anders zu deuten und zu erklären. Allein seine abenteuerlichen Behauptungen können und werden niemals Eingang finden, und die oben genannte Schrift ist, troß des vielversprechenden und schnell aburtheilenden Tones ihres Verfassers, der verdienten Vergessenheit überliefert worden. Wir fügen nur noch hinzu, daß diese ganze Theorie Dübled's durch die neueren Versuche R i c o r d's mit dem Schankergift ihre totale Widerlegung findet. Derselbe machte unter gewissen Vorsichtsmaßregeln (deren weitere Auseinandersetzung uns hier zu weit führen würde) I m p f v e r s u c h e mit dem Schankereiter. Er brachte diesen nämlich mit der Lanzette unter die Haut (gewöhnlich der innern Fläche des Oberschenkels) und sah, daß nach kurzer Zeit auf derselben Stelle ein Schanker entstand, der denselben Verlauf als der ursprüngliche Schanker durchmachte. Hierdurch zeigt sich wol am Besten das Eigenthümliche oder die Spezifizität des Schankergiftes.

Ehe wir nun zu dem besondern Heilverfahren gegen die oben einzeln beschriebenen Zufälle der Lustseuche übergehen, müssen wir schließlich noch der verschiedenen M e t h o d e n, unter denen das Quecksilber bis jetzt gegen dieselbe angewendet worden ist, in Kürze gedenken. Unter den Methoden, dasselbe ä u ß e r l i c h zu brauchen, muß zunächst diejenige hier bemerkt werden, wo das Quecksilber auf einzelne Stellen der äußern Oberfläche des Körpers, besonders aber auf die innere Fläche der Beine und Arme, und zwar in F o r m d e r g r a u e n o d e r N e a p e l s a b e e i n g e r i e b e n wird. Diese Methode ist die älteste, da, wo das Quecksilber innerlich nicht angewendet werden kann und darf, noch heute empfehlenswerth, nur sehr umständlich, daher oft gar nicht ausführbar; in Frankreich die herrschende, und das große Mittel (grand remède) genannt. Sie wird mit der strengsten Diät oder der sogenannten Hungerkur verbunden. Im Süden Italiens giebt man der E i n r e i b u n g der ge-

nannten Salbe in die Fußsohlen den Vorzug, allein diese Methode ist entbehrlich. In England ist hin und wieder noch die Einreibung des Quecksilbers in das Zahnfleisch Mode, doch ist dieselbe nicht nur entbehrlich, sondern auch unzuverlässig. Gefährlich und unzweckmäßig, daher mit Recht vergessen sind die Räucherungen mit Quecksilber; dasselbe gilt von den gleichfalls ganz außer Gebrauch gekommenen, und von einem Apotheker in Paris erfundenen, Bädern aus einer Auflösung des Sublimats gegen die Lustseuche. Auch hat man eine solche Auflösung des Sublimats, mit Leinsamenabkochung gemischt, als Klistier gegen die Lustseuche empfohlen, doch ist diese Art, das Quecksilber anzuwenden, gewiß stets unzureichend. Endlich empfahl ein Italiener, Namens Cortillo, zur Heilung der venerischen Krankheit lederne Beinkleider, welche auf ihrer innern Fläche mit Quecksilbersalbe bestrichen, und ununterbrochen auf dem Leibe getragen werden sollen. Diese Methode ist indeß nie zur Anwendung gekommen, und nur ein Beweis von dem Hange ihres Erfinders zum Ungewöhnlichen. — Der innere Gebrauch des Quecksilbers, und die Tilgung der Lustseuche durch denselben ist gegenwärtig die am Häufigsten angewendete, und hat vor allen übrigen schon darum den Vorzug, weil sie weit weniger unbequem und umständlich für den Kranken, als die äußere, ist. Nach dieser Methode nimmt der Leidende innerlich mehrere Quecksilberbereitungen, besonders aber das Hahnemannsche,[1]) das versüßte Quecksilber und den Sublimat,[2]) in allmälig steigender Gabe bis dahin, wo die Vorboten des Speichelflusses sich zu zeigen beginnen.[3]) Der Ausbruch des Letztern wird durch einstweilige Zurücksetzung des Quecksilbers und die bereits oben[4]) angegebenen Gegenmittel verhindert. Wo die Lustseuche sehr weit um sich gegriffen hat, kann man diese Methode mit der äußern Anwendung des Quecksilbers in Salbenform gleichzeitig verbinden, so wie es auch gewisse Bereitungsarten des Metalls giebt, welche für die örtliche Behandlung venerischer Geschwüre, Flecken, Schrunden u. s. w. als Hilfs- und Nebenmittel keineswegs zu verwerfen sind. Von der Methode des Professor Dzondi in Halle ist bereits oben[5]) die Rede gewesen.

Die **homöopathischen** Heilmittel gegen die allgemeine Lustseuche sind übersichtlich folgende: Obenan steht auch hier Mercurius solubilis Hahnemanni, Mercurius praecipitatus ruber, Merc. bijodatus und Cinnabaris. Nächst diesen können noch unter gewissen Umständen, die wir bei den nun folgenden Kapiteln näher bezeichnen werden, in Anwendung gezogen werden: Alumen, Aurum, Belladonna, Carbo vegetabilis und

---

1) Siehe oben S. 226.
2) Siehe ebendaselbst.
3) Siehe oben S. 227.
4) Siehe ebendaselbst.
5) Siehe oben S. 226.

animalis, Clematis, Dulcamara, Guajacum, Hepar, Jod, Lachesis, Lycopodium, Nitri acidum, Phosphori acidum, Sassaparilla, Staphysagria und Sulphur.

### 1) Heilmittel gegen die örtliche Lustseuche.

#### a) Heilmittel gegen den Tripper, und die mit demselben sich verbindenden Zufälle.

Da der Harnröhrentripper, wie wir zu wiederholten Malen erwähnt haben, Nichts anderes ist, als eine Entzündung der innern Fläche der Harnröhre, so muß auch das ihm entgegenwirkende Heilverfahren entzündungswidrig sein, und die diesem Verfahren entsprechenden Mittel müssen, je nachdem der Grad dieser Entzündung höher oder niedriger, die Körperbeschaffenheit des Kranken stärker oder schwächer ist, und je nachdem endlich andere Zufälle mit dem Tripper sich verbinden, stärker oder schwächer gewählt werden.

Wol nur äußerst selten, und nur bei sehr vollblütigen Personen und dem höchsten Grad der Entzündlichkeit wird es bei dem Tripper eines Aderlasses bedürfen, dagegen können Blutegel wol zuweilen nothwendig werden. Leichte Abführmittel sind bei gesteigerter Empfindlichkeit nie zu verabsäumen. Dabei ist eine strenge Diät ungemein nothwendig; kräftige, scharf gesalzene und gewürzhafte Fleischkost, geistige Getränke und erhitzende Bewegungen müssen gänzlich vermieden werden; dagegen entspricht eine leichte Kost, verdünnendes, wässeriges und schleimiges Getränk der hier nothwendigen Lebensweise.

Wird nach einem verdächtigen Beischlafe die Möglichkeit des Harnröhrentrippers gefürchtet, so ist es gut, wenn man die oben[1]) angegebenen Waschungen des Gliedes mit kaltem Wasser, dem man höchstens etwas Bleiwasser zusetzen kann, anwendet und das Mittelfleisch, die Geschlechtstheile und die Leistengegend kurze Zeit hindurch kalt bäht. Schon hier muß man starke, schwer verdauliche Speisen, und alle geistigen Getränke meiden, das Federbett wo möglich mit Matratzen vertauschen, so ruhig als möglich sich verhalten, die Gesellschaft der Weiber fliehen, den Beischlaf ganz unterlassen und den Hodensack durch einen aus Leder oder Leinen verfertigten Tragebeutel unterstützen. Des Abends darf man nur leichtes Gemüse, wässeriges Getränk, z. B. reines oder Zuckerwasser, dünne Mandelmilch u. s. w. genießen und eines leichten Bieres sich bedienen. Entsteht Schmerz in der Harnröhre, röthet sich die Mündung derselben und empfindet man Brennen beim Urinlassen, so bleiben die kalten Waschungen und Bähungen weg, die diätetische Verhaltungsregeln dagegen müssen dann noch strenger befolgt werden. Sobald der Ausfluß sich einstellt, tritt die Nothwendigkeit der strengsten Reinlichkeit

---

1) Siehe oben S. 224.

ein, das Glied muß öfters mit lauwarmer Milch abgewaschen werden und es ist, wenn die Vorhaut sehr lang ist, gut, einige Male am Tage etwas von dieser Milch zwischen die Vorhaut und Eichel einzuspritzen. Wird die Empfindlichkeit stärker, Schmerz und Brennen beim Urinlassen heftiger, so verschafft es dem Kranken oft Erleichterung, wenn er während des Urinirens das Glied in lauwarme Milch hält und nebenbei einer Mandelmilch sich bedient, in welcher etwas gereinigter Salpeter, von Letzterem etwa 2 Quentchen, in einer halben Kanne der Erstern, aufgelöst worden ist und wovon er alle zwei Stunden eine Tasse voll zu sich nehmen kann. Bei trägem Stuhlgange bediene er sich eines einfachen eröffnenden Klistiers oder einer Latwerge aus 3 Loth Tamarindenmark, einem Loth gereinigtem Weinstein und etwas Mannasaft, und nehme davon früh und Abends 2 volle Theelöffel.

Wo die angegebenen diätetischen Vorschriften nicht befolgt werden, bleiben Verschlimmerungen niemals aus, die Entzündung vermehrt sich, das Steifwerden des Gliedes [1]) stellt sich sehr heftig ein, der Kranke muß des Schlafes entbehren und die Ruthe krümmt sich. Ist dies der Fall, so müssen einige Blutegel an die Wurzel der Ruthe oder an das Mittelfleisch gelegt, die sparsamste Kost genossen werden, die Abendmahlzeit ganz wegbleiben und vor dem Schlafengehen nur Wasser, dünne Mandelmilch oder Limonade getrunken werden. Mindern sich hierauf die genannten Zufälle nicht, so muß man zu ärztlicher Hilfe seine Zuflucht nehmen. Wenn bei sehr heftigem Steiffsein der Ruthe oder Krümmung derselben eine Blutung aus der Harnröhre eintritt, so ist nur dann ärztliche Hilfe nothwendig, wenn dieselbe zu bedeutend wird und zu erschöpfen droht; denn ist sie mäßig, so mindert sie die entzündlichen Zufälle und wird wohlthätig. Im Nothfalle, und wenn der Arzt nicht sogleich zu haben ist, mache man bei zu bedeutender Blutung Einspritzungen von einer Auflösung des arabischen Gummi in die Harnröhre oder drücke dieselbe an ihrer Wurzel gelinde zusammen. Gut ist es, wenn der Kranke dabei das Bett nicht verläßt. Träte der Fall einer sehr bedeutenden Blutung aus der Harnröhre ein, so können bis zur Stillung derselben auch zusammenziehende Mittel, z. B. von der Auflösung einer Quente Alaun in 6 Loth Eibischabkochung eingespritzt werden. Nur im äußersten Falle, und bei sehr reizlosen Kranken ist es rathsam, eine elastische Röhre in die Harnröhre einzubringen, und durch eine Zirkelbinde die Wände der Harnröhre an dieselbe anzudrücken. Wird die Spannung in der Leistengegend bedeutender, was bei gesteigerter Empfindlichkeit der Harnröhre gewöhnlich der Fall ist, so mache der Kranke, mit sorgfältiger Vermeidung der Geschlechtstheile, kalte Umschläge von Wasser mit Essig, und verhalte sich dabei so ruhig als möglich.

Bei diesem Verfahren werden, wenn es mit Ausdauer und Nachdruck fortgesetzt wird, die Erscheinungen bald gelinder, die Nächte ruhiger,

---

1) Siehe oben S. 199.

das Steifwerden der Ruthe seltener, das Brennen beim Urinlassen gelinder, der graue oder grüne dünne Ausfluß zäher, die Röthe an der Mündung der Harnröhre verschwindet und die dort befindliche Oberhaut wird runzlich. Es kann dann jedes Mittel wegbleiben und die Fortdauer der oben angegebenen Diät vollendet die Heilung. Auch muß der zu häufige Genuß verdünnender Getränke nun unterbleiben, weil durch die durch sie hervorgehende Erschlaffung leicht dem Nachtripper der Weg gebahnt wird.

Selten aber gelingt die Heilung des Harnröhrentrippers durch dieses rein diätetische Verfahren; man muß daher zumeist zu Arzneimitteln seine Zuflucht nehmen. Unter diesen zeichnen sich besonders zwei aus, die von Alters her ihre Heilkraft gegen dieses Leiden bewährt haben. Es sind dies der Kopaivbalsam und der Kubebenpfeffer. Ist die entzündliche Periode des Harnröhrentrippers vorüber, d. h. hat der Schmerz beim Urinlassen aufgehört, ist die Röthe an der Harnröhrenmündung zum größten Theil beseitigt, so kann man zur Anwendung Eines dieser Mittel, die in ihrer Wirkungsweise ziemlich gleich sind, schreiten. Von dem Kopaivbalsam nimmt der Patient täglich drei- bis viermal 15—25 Tropfen, von dem gepulverten Kubebenpfeffer ebensovielmal täglich einen Theelöffel voll. Gewöhnlich vermindert sich dann nach kurzer Zeit der Ausfluß und nach 10—12 Tagen hört er ganz auf. Diese Mittel dürfen aber nicht angewendet werden, wenn sich Hodengeschwulst oder Leistendrüsenanschwellung mit dem Harnröhrentripper vergesellschaftet haben. Auch ist nicht zu läugnen, daß sie oft Nebenbeschwerden, vorzüglich Verdauungsstörungen hervorbringen. Daher geben wir gern einem in neuester Zeit in Aufnahme gekommenen und mit Recht sehr beliebten Heilmittel gegen Harnröhrentripper den Vorzug — wir meinen die Einspritzungen mit salpetersauerm Silber. Man löst von diesem Metall 1 Gran in 3—4 Unzen Wasser auf und macht, sobald die entzündlichen Erscheinungen etwas nachgelassen haben, jede dritte oder vierte Stunde eine Einspritzung. Gewöhnlich ist nach dem fünften Tag der Ausfluß ganz verschwunden oder doch so bedeutend vermindert, daß sich das Wenige sehr bald von selbst verliert. Es sind aber bei diesen Einspritzungen so viele Vorsichtsmaßregeln und Kunstgriffe zu beobachten, wenn sie wirklich ihre so schnelle Heilkraft nicht verfehlen oder nicht gar nachtheilig wirken sollen, daß wir keinem Patienten rathen können, sich dieser Kur ohne ärztliche Leitung zu unterziehen, sondern vielmehr sich einem mit der Behandlung derartigen Krankheiten befreundeten Arzte anzuvertrauen. Der Einwand, den man vorzüglich gegen diese Einspritzungen gemacht hat, und der darin besteht, daß durch sie sehr oft Harnröhrenverengerungen entstehen, ist völlig grundlos; denn diese erzeugen sich nur durch das lange Bestehen des Harnröhrentrippers, je schneller dieser aber beseitigt wird, desto seltner werden diese Verengerungen auftreten.

**Homöopathisches Heilverfahren.** Das Hauptmittel während

der entzündlichen Erscheinungen ist fast immer Cannabis (20 Tropfen der 2. Verdünnung auf 2 Unzen Wasser, 4stündlich einen Theelöffel voll zu nehmen). Nach einigen Tagen wird die Entzündung beseitigt sein, und man wird, je nach den einzelnen Erscheinungen, durch eins der hier folgenden Mittel die vollständige Heilung bewirken. Cantharis: Bei gelbem oder blutigem Ausfluß; bei sehr heftiger Entzündung mit Harnverhaltung, starkem Geschlechtstriebe, häufigem und schmerzhaftem Steifwerden des Gliedes, heftigen Stichen durch die Harnröhre bis zum After, die sich besonders Abends und Nachts einstellen, und bei großer Empfindlichkeit der Harnröhre. — Mercurius: Bei grünlichem Ausflusse, der besonders Nachts sehr stark ist; wenn sich mit dem Harnröhrentripper verbindet häufiges Harndrängen, das von Pretroselinum nicht beseitigt, sondern eher vermehrt wird, ferner ein unerträgliches Brennen im vordern Theile der Harnröhre bei dem Harnlassen, besonders bei den letzten Tropfen, wobei zugleich die Eichel heiß und geschwollen ist. Besonders angezeigt ist dieses Mittel, wenn der Harnröhrentripper von dem spanischen Kragen, spanischen Mantel oder Eicheltripper begleitet ist. (Thut oft in Abwechslung mit Sulphur sehr gute Dienste.) — Nitri acidum: Bei gelbem oder blutigem Ausfluß, dabei Harnbrennen und einzelne Stiche im Unterbauche beim Harnen; Empfindlichkeit der Harnröhre bei Berührung, Geschwulst und dunkle Röthe der Harnröhrenmündung; juckender Kitzel in der ganzen Harnröhre; Reißen in den Samensträngen und Schmerzhaftigkeit der Hoden beim Befühlen; heftiges Jucken am Hodensacke; viel Harndrang und Steifwerden des Gliedes, besonders Nachts. — Petroselinum: Bei milchartigem Ausfluß, wenn die Entzündung nicht zu stark, aber doch großer Harndrang zugegen ist. — Sulphur: Bei wäßrigem und weißem Ausfluß, besonders wenn der Tripper schmerzlos geworden; hingegen paßt dieses Mittel auch bei Anschwellung und Röthung der Eichel, bei Brennen im vordern Theile der Harnröhre beim Uriniren; wenn sich mit dem Harnröhrentripper verbindet: Stechen in der Ruthe, Jucken in der Eichel und Harndrang, besonders des Nachts. — Thuja occidentalis: Wenn mit dem Harnröhrentripper zugleich Feigwarzen anwesend sind, ist dieses Mittel besonders angezeigt. Im Uebrigen dürfte es noch Berücksichtigung finden, wenn dabei: Brennen beim Harnen, Schneiden in der Blasengegend vor, bei und außer dem Harnen und Stechen in der Harnröhre. Außer diesen angegebenen Mitteln hat man noch empfohlen: Agnus castus, Conium, Copaiva, Cubebae, Dulcamara, Hepar sulphuris, Ledum, Lycopodium, Mezereum, Petroleum, Sabina, Selen.

Was nun die Heilung der mit dem Tripper oft sich verbindenden Zufälle betrifft, so wollen wir dieselbe in der oben aufgestellten Ordnung[1]) einzeln betrachten.

1) Die entzündliche Hodengeschwulst muß nach Umständen

1) Siehe oben S. 201.

durch Aderlässe und Blutegel behandelt werden, wobei man stets auf gehörige Leibesöffnung Bedacht nehmen muß. Die horizontale Lage des Kranken und die gehörige Unterstützung der Hoden ist bei dieser Krankheit unerläßlich. Zur Beseitigung vorhandener Verstopfung empfehlen sich hier besonders Klistiere aus 12 Loth Milch, 2 Loth Oel und 1 Loth Küchensalz, und nebenbei der Gebrauch der oben erwähnten Tamarindenlatwerge. [1]). Bleiben die Schmerzen auch nach gehobener Verstopfung sehr heftig, so kann man ein besänftigendes Klistier aus Leinsamenabkochung mit einem Löffel voll Bilsenkrautöl anwenden und dasselbe früh und Abends wiederholen; auch nebenbei die mehrerwähnte Mandelmilch mit Salpeter gebrauchen. So lange die Geschwulst neu und die Härte derselben noch nicht bedeutend ist, thun Umschläge von kaltem Wasser allein oder mit Bleiwasser gemischt, gute Dienste; hat aber dieselbe schon einige Tage gedauert, so schreite man zu warmen Umschlägen, wozu Semmelbrei mit Milch und Abkochung von Leinsamen mit den in den Apotheken stets vorräthigen sogenannten erweichenden Kräutern besonders geeignet sind. Sollte bei diesem Verfahren keine Besserung sich einstellen, so hat man die Hilfe des Arztes nothwendig, so wie auch die Ausgänge der Hodenentzündung in Eiterung oder Verhärtung nur durch ärztliche Hilfe gehoben werden können. Ungeachtet aber schon erwähnt worden ist, daß nicht jeder Tripper des Quecksilbers bedürfe, so erheischt doch die Vorsicht, daß man besonders aufmerksam sei bei einem Tripper, während dessen längerer Dauer mehrere Nebenzufälle eingetreten sind. Wenn auch Schmidt Unrecht hat mit seiner Behauptung, daß jede entzündliche Hodengeschwulst das Zeichen einer bereits sich ankündigenden allgemeinen Lustseuche sei, und dieser Zufall blos Folge der entzündlichen Mitleidenschaft oder äußerer Verletzungen ist, so ist es doch gar sehr gerathen, überall da, wo mit dem Tripper Nebenhodenentzündung oder eine andere der, mit dem Tripper sich verbindenden, Erscheinungen gegenwärtig gewesen, wo überhaupt die Folgen eines gestopften Trippers vorgewaltet haben, die Möglichkeit einer allgemeinen Lustseuche ins Auge zu fassen, und sie zu verhüten. Eine solche hier sehr zu empfehlende Vorsicht rechtfertigt den Gebrauch einer milden Quecksilberbereitung, womit, wie sich von selbst versteht, die mit der Quecksilberkur harmonirende Lebensordnung verbunden werden muß. Zu solchem Behufe reibe man täglich 1—2 Mal eine Erbse groß grauer Quecksilbersalbe in den Hodensack ein. Wir müssen hier noch des in neuerer Zeit empfohlenen Frickeschen Druckverbandes erwähnen, den man aus sechs bis acht Linien breiten Quecksilberpflaster, oder einfachen Heftpflasterstreifen macht. Man beginnt die kreisförmig um das erkrankte Organ zu führende Einwickelung an der Abgangsstelle des Samenstrangs und führt die Pflasterturen von da zilindrisch herabsteigend bis zum untern Ende des Hodensacks. Nun legt man noch sich kreuzende Streifen von unten nach oben an, um auch

---

1) Siehe oben S. 237.

so die untere Partie der Hoden zu komprimiren. Gewöhnlich mindert sich schon nach einer halben Stunde der Schmerz bedeutend. Steigert sich dieser aber, so beeile man sich den Verband wieder abzunehmen, sonst hat man Zufälle zu befürchten. Ertragen die Kranken diese Einwickelung, so muß man sie, sobald sich die Geschwulst verkleinert und der Verband locker wird, wieder erneuern. — Die besten **homöopathischen** Mittel gegen die Hodenentzündung sind: Mercurius oder Pulsatilla, oder nach Aurum, Clematis, Nitri acidnm, Spongia und Staphysagria. Wird ein sehr empfindliches Ziehn und Dehnen längs des Samenstrangs bis in den entzündeten Hoden, der beim Befühlen wie zerschlagen schmerzt, gefühlt, so ist nach den anderweitigen Umständen entweder Pulsatilla, oder Clematis oder Nitri acidum das passende Mittel. Ist der Schmerz in der Hodengeschwulst hingegen ein klemmender, quetschender, würgender, mit schnell hineinfahren stumpfen Stichen verbunden, die bis in den geschwollenen Samenstrang sich erstrecken, so geben diese charakteristischen Zeichen eine sichere Anzeige zur Anwendung der Spongia, wie den auch die Spongia und das Jodium nächst dem Mezereum sehr anwendbare Mittel in zurückbleibender Hodenverhärtung sind. Außer den eben genannten Mitteln zeichnet sich noch Pulsatilla und Staphysagria, Letztere vorzüglich bei einem drückenden Schmerze mit ziehend brennenden Stichen in den Hoden und Samensträngen als Heilmittel aus, die ausgezeichnete Dienste versprechen. Aber auch die Carbo ist nicht zu vernachlässigen. Ist der Hode schon entartet so sind China, Aurum und Sulphur die passenden Mittel. 2) Die Entzündung der Vorsteherdrüse muß, sobald gegründeter Verdacht entsteht, daß sie vorhanden ist, durch Anlegung von Blutegeln an das Mittelfleisch, Klistiere von Kleienabkochung mit Oel, Umschläge von Semmelkrume mit Bleiwasser befeuchtet und die strengste Diät gehoben und beseitigt werden; dabei kann der Kranke auch Einreibungen von der grauen Quecksilbersalbe in das Mittelfleisch machen, nur muß er sich hüten, ja nicht mehr als dreimal täglich eine Bohne groß von der Salbe zu gebrauchen. — Die **homöopathischen** Mittel, die man bis jetzt mit dem meisten Erfolge gegen dieses Leiden angewendet hat, sind vorzugsweise Pulsatilla und Thuja occidentalis. Außerdem kann man sein Augenmerk auch noch richten auf, Agnus, Aurum, Cannabis, Cantharis, Jod, Mercur, Spongia und Sulphur. 3) Die Harnverhaltung darf keineswegs sogleich durch das Abzapfen des Urins mittelst des sogenannten Katheters beseitigt werden, weil sie entzündlicher Natur ist und das Instrument großen Schaden anrichten kann, wenn nicht zuvor die Entzündung im Halse der Urinblase gehoben worden ist. Daher müssen zuerst Blutegel an die Wurzel des Gliedes gelegt, ja nach Umständen sogar zur Ader gelassen, sodann erweichende Umschläge [1]) und Klistiere aus

---

1) Siehe oben S. 240.

Leinsamenabkochung mit Milch angewendet werden. Auch kann ein mildes Halbbad gute Dienste leisten. Ist auf solche Weise die Heftigkeit der Entzündung gebrochen, so kann zu den Umschlägen etwas Bilsenkraut und zu den Klistieren ein Löffel voll Bilsenkrautöl zugesetzt, innerlich aber eine Mohnmilch gebraucht werden, welche durch Reibung des gewöhnlichen Mohnsamens bereitet wird und der in einer Menge von 16 Loth 10 bis 15 Tropfen der Opiumtinktur zugesetzt werden. Hiervon nimmt der Kranke alle Stunden einen Eßlöffel voll. Ein vorzügliches Mittel sind auch kalte Klistire mit etwas Opiumtinktur. — Nach den Regeln der **Homöopathie** sind gegen diese Krankheit angezeigt, wenn sie mehr auf Krampf beruht: Nux vomica, Opium, Pulsatilla, oder noch Aurum, Cantharis, Conium, Digitalis, Hyoscyamus, Lachesis, Rhus toxicodendron und Veratrum. Ist hingegen die Ursache eine entzündliche: Aconitum, Cannabis, Cantharis, Nux vomica, Pulsatilla. — Aconit ist namentlich angezeigt bei heftigem Fieber und wenn der Harn gar nicht, oder nur tropfenweise abgeht und roth oder blutig aussieht; Cannabis paßt oft nach Acon, wenn die Harnverhaltung Nachts am Stärksten ist; Cantharis, ein Hauptmittel in dieser Krankheit, besonders wenn dabei Stechen oder Brennen von den Nieren bis in die Blase, aufgetriebner Leib und Empfindlichkeit der Blasengegend; Nux vomica bei brennendem Schmerze in der Harnröhre Blase und Nieren, paßt besonders wenn der Kranke viel geistige Getränke genossen oder Stuhlverstopfung dabei ist; Pulsatilla, besonders wenn der sparsam abfließende Harn blutig oder schleimig ist, oder einen eitrigen Bodensatz bildet. 4) Die Tripper-Augenentzündung endlich ist eine zu gefahrvolle Krankheit, als daß wir den Laien irgend ein Mittel zu ihrer Beseitigung empfehlen könnten. Nur schnelle und entscheidende Hilfe kann hier die Gefahr abwenden und wir rathen daher unbedingt zu möglichst schneller und früher Zurathe-ziehung eines erfahrenen Arztes. — Wir wollen hier aber noch die gegen dieses Leiden theoretisch gerühmten **homöopathischen** Mittel erwähnen. Das Hauptmittel soll Mercurius sein; nach diesem sind wol zunächst Acidum nitri und Hepar sulphuris zu berücksichtigen, wenn nicht Thuja, Cannabis, Belladonna, Aurum, Euphrasia und Sulphur oder zwei dieser Mittel im Wechsel mehr Anspruch auf Heilbarkeit haben. Aconitum dürfte nur ganz im Anfange der Krankheit etwas nützen, nur möge man ja nicht zu lange bei diesem Mittel stehen bleiben. 5) Der Tripperrheumatismus verlangt eine sehr sparsame Diät und ein sehr warmes Verhalten; oft weicht er schon nachdem man den Körper durch irgend ein schweißtreibendes Mittel in starken Schweiß gebraucht, oft sind aber auch örtliche Blutenziehungen nöthig. Die Dampfbäder haben hier eine vorzügliche günstige Wirkung. — Das **homöopathische** Verfahren würde vorzüglich auf folgende Mittel hinweisen: Balsamum Copaivae, Hepar sulphuris, Manganum aceticum, Phosphor, Sabina, Terebinthina und Thuja.

Wir kommen nun zu dem Heilverfahren gegen die Folge-

übel des Trippers [1]). Was zuvörderst aa) die Heilung des Nachtrippers betrifft, so kommt Alles darauf an, daß die Ursache desselben ausfindig gemacht werde, denn nicht ein und dasselbe Mittel ist in allen Fällen hilfreich. Rührt der Nachtripper von Erschlaffung [2]) her, so sind balsamische und stärkende Mittel und unter ihnen besonders der Kopaivabalsam von großem Nutzen. Man nimmt davon etwa täglich dreimal 15 bis 20 Tropfen mit Zucker und trinkt Wasser nach oder läßt 1 Loth desselben mit einem Quentchen Rhabarber und hinlänglichem arabischem Gummi zu Pillen machen, von denen täglich viermal 6—8 Stück genommen werden. Auch kann man sich bei großer Schwäche einer Chinaabkochung oder der Kubeben bedienen. Von Letzteren wird des Tages dreimal ein Theelöffel voll genommen. Will man daneben noch äußerlich Einspritzungen gebrauchen, so empfehlen sich dazu besonders die Myrrhe und die Katechuerde, von deren jeder man 1 Quentchen in 8 Loth Kalkwasser auflösen läßt und täglich dreimal gebraucht. Mit diesem Verfahren muß eine stärkende und nahrhafte Diät verbunden werden; eine gesunde, nahrhafte Kost, mäßiger Genuß des Weines, Beibehaltung des Tragebeutels und Vermeidung übermäßiger Körperanstrengung gehören als wesentliche Bedingungen zum glücklichen Erfolge der Heilung. — Ist dagegen erhöhte Reizbarkeit [3]) die Ursache des Nachtrippers, so müssen alle die jetzt genannten Mittel wegbleiben. während sich der innerliche Gebrauch der Mineralsäuren in schleimigen Flüssigkeiten zur Heilung empfiehlt. Man nimmt z. B. ein halbes Quentchen des sogenannten Haller'schen Sauers mit 12 Loth Eibischabkochung und 2 Loth Himbeersaft gemischt, alle 2 Stunden zu einem Eßlöffel voll; oder täglich dreimal 30 bis 40 Tropfen des sogenannten Wytt'schen Elixiers mit Wasser verdünnt. — Das Leben wird zwar durch den Nachtripper nicht bedroht, aber sehr verbittert. Bei einer zweckmäßigen Behandlung und Geduld geht es in der Regel gut, und die Heilung erfolgt oft wunderbar schnell. Geschieht dies aber nicht, wird der Nachtripper ganz vernachlässigt, oder zweckwidrig behandelt, so kann er so hartnäckig werden, daß die krankhafte Absonderung kaum mehr zu tilgen ist, und dem Körper gleichsam zur Gewohnheit und zum Bedürfniß wird. Durch den Nachtripper wird die Entstehung oder weitere Ausbildung mancher organischer Störungen längs der Harnröhre begünstigt, und so manche Gefahr für das spätere Leben vorbereitet. Das beste Heilverfahren gegen den Nachtripper, möge derselbe auf Schwäche oder erhöhter Reizbarkeit beruhen, sind die Einspritzungen von essigsauerm Blei oder schwefelsauern Zink (etwa 10 gr. auf 2 Unzen destillirten Wasser) in die Harnröhre. Man macht dieselben 3—4 mal täglich. Sollte die Besserung auf diese Weise nicht oder nur theilweise erfolgen, so nehme man seine

1) Siehe oben S. 204.
2) Siehe ebendaselbst.
3) Siehe ebendaselbst.

Zuflucht zu den oben schon genannten Einspritzungen von salpetersauern Silber [1]), und verfahre damit wie bei dem Harnröhrentripper. Wir haben so unter je zehn Fällen gewiß neun Mal den Nachtripper geheilt. Alle oben nur der Vollständigkeit wegen angeführten Mittel stehn dieser Behandlungsweise weit nach. — Außer den bei der Heilung des Harnröhrentrippers genannten **homöopathischen** Mittel [2]), die auch im Nachtripper ihre heilsame Wirkung üben, sind hier noch besonders angezeigt, Capsicum, Ferrum, Natrum muriaticnm, Nux vomica und Sepia. Capsic. ist namentlich dann angezeigt, wenn der Ausfluß weißlich, dick wie Milchrahm ist, mit Brennen beim Harnen; und wenn Capsic. nicht genügt, so wird Ferrum oder Nux vomica oft die noch zurückbleibenden Beschwerden beseitigen. — Sind endlich Geschwüre und Verengerungen der Harnröhre die Ursachen des Nachtrippers, so wird man unter allen Umständen wol am Besten thun, zur Hilfe des Arztes seine Zuflucht zu nehmen. bb) Das Jucken der Eichel kann gehoben werden, wenn man frisches Kalkwasser mit Milch öfters zwischen die Eichel und Vorhaut einspritzt; ist Ausschlag damit verbunden [3]), so kann man die Eichel oft mit einer schwachen Auflösung des Sublimats in Wasser oder mit einer Auflösung des Bleizuckers waschen. Dazu werden 4 Grane des Sublimats auf 1 Pfund Wasser und 10 Grane des Bleizuckers auf diese Wassermenge empfohlen. — Die **homöopathischen** Mittel hiergegen sind: Cannabis, Capsicum, Mercurius, Mezereum, Natrum muriaticum, Nitri acidum, Petroleum, Pulsatilla, Sulphur und Thuja. cc) Die Verengerungen und Geschwüre in der Harnröhre fordern die Hilfe der ärztlichen Kunst, wenn sie bald und sicher gehoben werden sollen. Gleiches rathen wir endlich dd) bei der Verhärtung der Vorsteherdrüse, welche oft sehr hartnäckig ist und äußerlich sowol als innerlich der zweckmäßigsten Mittel bedarf. — Die **homöopathischen** Arzneimittel sind hier mehr oder weniger dieselben, welche wir bei der Heilung der Entzündung der Vorsteherdrüse angegeben haben.

Bei dem Eicheltripper muß man die strengste Reinlichkeit beobachten. Man kann zur öftern Waschung der Eichel gleiche Theile Kalkwasser und Milch oder mit gewöhnlichem Wasser verdünntes Bleiwasser gebrauchen, und wenn die Vorhaut schwer zurückzubringen ist, diese Mittel durch eine Spritze zwischen die Vorhaut und Eichel einspritzen. Zeigen sich Abschälungen der Oberhaut an der Eichel, die speckartig werden und weiter um sich fressen, so kann man etwas Scharpie mit einer Auflösung des Sublimats in Wasser befeuchtet, etwa 2 Grane auf 4 Loth des Letztern, anwenden. Während der Kur muß der Kranke die Zeugungstheile durch einen Tragebeutel unterstützen und alles öftere Nachsehen und Befühlen vermeiden.

---

1) Siehe oben S. 238.
2) Siehe oben S. 239.
3) Siehe oben S. 205.

Sollten in schwierigen Fällen innere Medikamente nöthig sein, so weist die **Homöopathie** besonders auf Mercurius praecipitatus ruber oder Cinnabaris hin, welche die Hauptmittel in diesem Leiden sind. Oft aber auch wird man von der Thuja oder dem Acidum nitricum recht gute Erfolge sehn, ebenso wie vom Natrum murialicum, Lycopodium und Sulphur, wie auch zuweilen nicht weniger vom Sepia, Mezereum und Nux vomica. In neuerer Zeit ist besonders Corallium in dieser Krankheit gelobt worden.

Der weibliche Tripper endlich oder venerische weiße Fluß muß ganz auf dieselbe Weise wie der männliche behandelt werden. Sobald die Entzündlichkeit sich ausgebildet hat, tritt auch hier die Nothwendigkeit eines entzündungswidrigen Verfahrens ein, doch darf bei Weibern nur äußerst selten zu Blutentleerungen geschritten werden, weil die Entzündung selten oder nie den hohen Grad wie bei Männern erreicht. Daher kann man auch hier früher als dort zu Einspritzungen aus Milch mit Kalkwasser oder aus einer verdünnten Bleizuckerauflösung schreiten. Erweichende mildernde Dämpfe, z. B. aus einer Abkochung der erweichenden Kräuter [1]), welche mittelst eines Schwammes angebracht werden, sind besonders hilfreich; und gegen das Wundwerden der innern Seite der Schenkel leistet eine Salbe aus 2 Loth Hammelfett und 4 Loth Mandelöl sehr gute Dienste. Die Einspritzungen geschehen entweder durch eine gewöhnliche Mutterspritze, oder durch einen zinnernen, oben erhabenen und mit vielen kleinen Oeffnungen versehenen Zilinder, oder endlich durch die von Girtanner vorgeschlagene Spritze, welche aus einer 4 bis 5 Zoll langen, nur zwei Linien im Lichten haltenden, mit einem 6 bis 8 Mal durchlöcherten Deckel versehenen elfenbeinern Röhre besteht; an Letztere ist eine elastische Flasche befestigt, welche ungefähr eine Tasse Flüssigkeit hält. Die Schamtheile selbst, nach dem Rathe Einiger, mit Quecksilbersalbe einzureiben, ist nachtheilig, sind aber Geschwüre vorhanden, so müssen dieselben mit etwas grauer Merkurialsalbe bestrichen werden. Verschwindet der Tripper und hat man Ursache zu besorgen, daß der Ausfluß langwierig werden und gewissermaßen ein weiblicher Nachtripper entstehen könnte, so schreitet man auch hier zu den oben schon genannten stärkenden und zusammenziehenden Einspritzungen. Die besten Einspritzungen bleiben auch hier wie bei dem männlichen Harnröhrentripper, die aus salpetersaurem Silber bereiteten, nur wird hier der Erfolg nicht so rasch und glänzend sein, weil sich die weiblichen Geschlechtstheile nicht so gut zu Einspritzungen eignen, da die eingespritzte Flüssigkeit nicht lange in denselben zurückgehalten werden kann. — Die Diät und das **homöopathische** Verfahren ist übrigens ganz dasselbe wie beim männlichen Tripper.

---

1) Siehe oben S. 240.

### b) Heilmittel gegen den Schanker und die sich mit ihm verbindenden Zufälle.

Wenn auch gewöhnlich der Schanker nur in Folge der angewandten Behandlung heilt, so giebt es doch viele Fälle, in denen diese Heilung unter einem regelmäßigen Verhalten von selbst zu Stande kommt. Doch ist dieses nur selten der Fall und besonders nur dann, wenn sich der Kranke in einem Spitale und unter der steten und sorgsfältigen Aufsicht eines Arztes befindet. Die Hauptaufgabe der Behandlung des Schankers ist aber die, daß keine Folgekrankheiten und keine allgemeine Lustseuche nachkommen. Dieses Ziel erreicht man zuerst, wenn man das venerische Geschwür, sobald man es wahrnimmt, und spätestens in den ersten 4 bis 5 Tagen nach seinem Entstehen mit Höllenstein täglich ein- bis zweimal äzt, bis es endlich vernarbt. Ricord, der berühmte Arzt an dem großen Hospital der venerischen Krankheiten zu Paris, behauptet nach diesem Verfahren nie Folgeleiden gesehen zu haben. Nach dem sechsten Tage des Entstehens des Schankers aber, oder wenn derselbe harte und wulstige Ränder hat, nützt dieses Verfahren Nichts mehr. Sodann muß zum innern Gebrauch des Quecksilbers geschritten werden, und zwar wird man mit dem rothen Präzipitat die schnellste und sicherste Heilung erreichen. Doch rathen wir keinem Patienten, sich eigenmächtig einer Quecksilberkur zu unterziehen, sondern dieselbe durch einen erfahrenen Arzt leiten zu lassen. Wir können aber an dieser Stelle nicht unterlassen, auf die bei jeder Quecksilberkur zu befolgende Diät nochmals aufmerksam zu machen. Man meide dabei alles Saure, Fette, Gewürzte, Gesalzne und besonders alle geistigen Getränke. Ueberhaupt nehme man während des Gebrauchs des Quecksilbers nur eine leicht verdauliche und leicht nährende Kost ein, wie Milch, Reis, Gries, weiche Eier, junges Gemüse und Weißbrod. Man hüte sich vor jeder Erkältung. Die Reinlichhaltung des mit dem Schanker behafteten Gliedes ist unumgänglich nöthig, daher bade man es einigemal des Tages in warmer Milch oder lauem Wasser und verbinde das Geschwür mit Scharpie, der entweder trocken oder in gewissen Fällen mit einem zusammenziehenden Mittel, z. B. mit aromatischen Wein befeuchtet ist. Nimmt das Geschwür eine zu große Fläche ein und frißt es noch um sich, dann bestreiche man das Scharpie mit einer aus einer Drachme Fett und einem Grane rothem Quecksilberpräzipitat bereiteten Salbe, wende sie aber nur so lange an, bis das Geschwür zu heilen anfängt. Aller anderen äußern Mittel, die das Geschwür zwar zur Heilung bringen, wie Zink- oder Bleisalbe, enthalte sich der Patient ja, denn die durch sie bewirkte Heilung des Schankers bringt dann gewöhnlich die allgemeine Lustseuche hervor. Ist der Schanker aber nach den Regeln der Kunst geheilt, so hüte sich der Kranke, den Beischlaf eher wieder auszuüben, als bis die Narbe sehr fest geworden ist.

Auch die **Homöopathie** kennt eigentlich nur ein spezifisches Heil-

mittel gegen fast alle Formen des Schankers und zwar den Mercur; dieses gilt aber nicht vom Mercurius solubilis allein, sondern von allen uns noch bekannten Merkurialpräparaten. Für den einfachen Schanker, wie er oben beschrieben ist, ist der Mercurius solubilis das am Häufigsten geeignete Mittel. Sieht man aber in den ersten 14 Tagen nach Anwendung des Solubilis keinen Fortschritt zur Besserung, so darf man blos dieses mit einem andern Präparate vertauschen und man wird dann den schnellsten Erfolg von dem Mercurius praecipitatus ruber sehn. Ist das Schankergeschwür erhaben, so nehme man gleich vom Anfange zu dem zuletzt genannten Mittel seine Zuflucht. Sollte aber die Mitte des Geschwürs sich so erheben, als wollten Auswüchse daraus hervorwachsen, dann ist Cinnabaris angezeigt und wird nicht lange auf den Erfolg warten lassen. Sollte dies aber dennoch nicht der Fall sein, oder der Cinnabaris nur theilweise die Heilung bewirken, so wird sie Thuja dann sicherlich vollenden. Ist der Schanker von verhärteten Rändern umgeben, so ist gleich von vorn herein Mercurius praecipitatus ruber oder Mercurius jodatus anzuwenden. Frißt das venerische Geschwür aber sehr schnell um sich und droht es, alle umliegenden Theile rasch zu zerstören, so schwanke man nicht, sondern greife gleich nach dem stärksten und eindringlichsten Quecksilberpräparat, nämlich dem Mercurius sublimatus. Nur dann, wenn man sich überzeugt hat, daß diese Schankerform nicht rein syphilitischer Natur sei, sondern sich mit anderen dem Kranken inwohnenden Krankheiten verbunden habe, oder von diesen unterhalten werde, dann sieht man sich genöthigt, den Mercurius sublimatus mit einer der folgenden Arzneien, als da sind: Aurum muriaticum, Calarea, Causticum, China, Dulcamara, Hepar sulphuris, Phosphori acidum, Staphysagria und Sulphur in Wechsel zu geben. — Was nun die Größe der Gaben der Quecksilberpräparate anlangt, so müssen wir hier bemerken, daß man in der hier behandelten Krankheit, wenn man einen sichern und schnellen Erfolg erreichen will, nie über die dritte Verreibung hinaufsteigen darf, ja daß man sehr oft die erste Verreibung der Dezimalskala (täglich 2—3mal ein Gran hiervon) in Anwendung ziehen muß.

Wir kommen nun zu den Heilmitteln gegen die mit dem Schanker oft sich verbindenden Zufälle. a) Der sogenannte spanische Mantel nun, oder die venerische Vorhautverengerung, muß mit steter Hinsicht auf ihre Entzündlichkeit behandelt werden. Zu diesem Behufe legt man zunächst einige Blutegel, wendet dann leichte lauwarme Umschläge von Semmelkrume mit etwas Bleiwasser und, wenn die Schmerzen sehr heftig sind, ähnliche Umschläge von erweichenden Kräutern [1]) von Bilsenkraut und Milch an. Gleichzeitig kann der Kranke innerlich eine Mandelmilch mit Salpeter gebrauchen. Dabei ist nothwendig, daß er sich eines Tragebeutels bediene und die strengste Ruhe beobachte. Ist auf diesem Wege die Entzündlichkeit gemindert oder ge-

---

1) Siehe oben S. 240.

hoben, so muß man durch Einspritzungen von lauwarmer Milch dem unter und hinter der Vorhaut stockenden Ausflusse Abgang zu verschaffen suchen und überhaupt durch öfteres Waschen des Gliedes in lauwarmer Milch oder Wasser die strengste Reinlichkeit beobachten. Helfen die genannten Mittel nicht, und entsteht die Besorgniß übler Folgen, so muß man ohne weitern Zeitverlust zum Arzte seine Zuflucht nehmen. b) Bei dem spanischen Kragen muß, da die Heftigkeit des Uebels gewöhnlich groß und die Gefahr dringend ist, die Hilfe schnell, ja oft augenblicklich sein, daher wir rathen müssen, sogleich den Arzt rufen zu lassen. Kann dieser nicht auf der Stelle erlangt werden, so lege man einige Blutgel an die entzündete Vorhaut, nach deren Abfallen man zuweilen bald dieselbe über die Eichel wieder vorziehen kan; dann bediene man sich eiskalter Umschläge von Wasser oder von Eis und Schnee. Lauwarme Umschläge oder Bähungen von Chamillenabkochung, welche man hier und da empfohlen findet, richten gegen das in Rede stehende Uebel gar Nichts aus. — Die **homöopathische** Behandlung der beiden letzt genannten Uebel hängt von der Entstehungsursache ab; ist Tripper die Veranlassung dazu, so werden dieselben Mittel, die zur Beseitigung des Trippers empfohlen sind [1]) auch dieses Leiden beseitigen, ist aber Schanker die Ursache, so wird je nach Form des venerischen Geschwürs Eins bei der Behandlung dieser Krankheit genannten Mittel [2]) auch den spanischen Kragen oder spanischen Mantel beseitigen. Es sind aber überdies gegen diese Beschwerden gerühmt worden: Capsicum, Ferrum, Ledum Mezerum, Nitri acidum, Pulsatilla und Sabina; doch dürften diese Arzneien nur in seltneren Fällen den gewünschten Erfolg gewähren.

## 2) Heilmittel gegen die allgemeine Lustseuche.

### a) Heilmittel gegen die venerische Leistendrüsengeschwulst.

Sie ist, wie bereits oben [3]) erinnert worden, Nichts anderes als Entzündung einer einzelnen Leistendrüse, und darum muß auch das dagegen einzuschlagende Heilverfahren zunächst entzündungswidrig sein. Der Kranke verhalte sich, sobald er Spannung in der Leistengegend fühlt, so ruhig als möglich und befolge die bei dem Tripper empfohlene Diät. Ist die Geschwulst noch nicht weit vorgeschritten, so bediene er sich eines kühlen aus Semmelkrume und Bleiwasser bereiteten Umschlags; ist aber die Entzündung schon bedeutend und der Körper kräftig, so können erst einige Blutegel um die geröthete Drüse herum gelegt und dann die genannten Umschläge angewendet werden. Daher unterhalte man die Leibesöffnung nöthigenfalls durch die oben [4]) angegebenen Mittel. Begleitet die Leistendrüsengeschwulst den Tripper, so ist es gut,

---

1) Siehe oben S. 238.
2) Siehe oben S. 246.
3) Siehe oben S. 214.
4) Siehe oben S. 237.

wenn man durch lauwarme Umschläge die Ruthe gegen die Nachtheile der Kälte schützt, welche durch die Geschwulst nothwendig gemacht wird. Ist die Entzündung unbedeutend und der Körper schwächlich und reizbar, so wende man keine kalten, sondern lauwarme Umschläge aus Semmelkrume und Milch an, denen man bei großer Schmerzhaftigkeit etwas Bilsen- oder Schierlingskraut zusetzen kann. Verschwinden die Zufälle der Entzündung, ohne daß die Geschwulst sich sehr vermindert, so kann man ein zertheilendes Pflaster aus gleichen Theilen des Schierlings-, Quecksilber- und Bleipflasters bereitet auf die Geschwulst legen. Immer aber, wenn die Leistendrüsengeschwulst von einem Schankerleiden herrührt, muß gleichzeitig mit diesem äußern Verfahren ein zweckmäßiger innerer, vom Arzte geleiteter, Quecksilbergebrauch stattfinden, weil jede Leistendrüsengeschwulst, diejenige höchstens ausgenommen, welche den Tripper zuweilen begleitet, als ein Beweis für das Vorhandensein der allgemeinen Lustseuche im Körper angesehen werden muß. Droht die venerische Leistendrüsengeschwulst in Eiterung überzugehen, was überhaupt nicht selten der Fall ist, so wird man ärztlicher Hilfe nicht entbehren können. — Auch hier fordert die **homöopathische** Behandlungsweise keiner näheren Erläuterung, denn in der Regel verschwinden die in Folge des Schankers entstandenen Leistendrüsengeschwülste mit jenem nach dem Gebrauche des Quecksilbers. Sind sie aber erst nach der Vernarbung des Schankers zum Vorschein gekommen, und hat der Kranke schon außerdem viel Merkur gebraucht, so ist alsdann Nitri acidum das Hauptmittel, außer welchem man dann auch oft noch Aurum oder Carbo animalis von großem Nutzen finden wird. Droht die Leistendrüsengeschwulst in Eiterung überzugehn und will man das Aufgehen befördern, so wird man dieses am Ersten mit Hepar sulphuris erreichen.

b) Heilmittel gegen die venerischen Blattern.

Diese fordern neben der zweckmäßigen innern nur dem Arzte zu überlassenden Anwendungen des Quecksilbers auch den äußern Gebrauch desselben. Die graue Salbe[1]) würde zu diesem Zwecke zwar gewiß gute Dienste leisten, doch wird sie bei großer Liebe zur Reinlichkeit nur ungern angewendet, daher kann an ihrer Statt eine andere, welche aus 2 Loth Fett und 1 Quente weißem Präzipitat[2]) besteht, mit gleichem Erfolge benutzt werden. Sind nach venerischen Blattern auf beharten Theilen kahle Flecken entstanden, so kann man, nachdem die Lustseuche ganz getilgt ist, dieselbe mit einer starken Abkochung der Raute und des Rosmarins waschen, und es giebt viele Fälle, in denen dieses Mittel gute Dienste geleistet hat.

1) Siehe oben S. 226.
2) Siehe oben S. 227.

### c) Heilmittel gegen die venerischen Flecke.

Außer einer zweckmäßigen innern Quecksilberkur können äußerlich dieselben Mittel angewendet werden, welche gegen die Blattern empfohlen worden sind, doch muß sie der Kranke längere Zeit hindurch brauchen. Wenn diese Flecke sich abschilfern, so verlieren sie ihre Farbe und die Stellen bleiben braun. Gegen diesen Rest thut eine schwache Auflösung des Sublimats, etwa 3 Grane desselben in 6 Loth Wasser, womit die Stellen oft benetzt werden können, oder auch das mit Weingeist gemischte Salzwasser gute Dienste. Dabei ist jedoch zu erinnern, daß diese braunen Flecken bei dem gehörigen innern Quecksilbergebrauche ohne alle äußere Mittel, freilich etwas langsamer, verschwinden.

Das vorzüglichste **homöopathische** Mittel gegen die unter a) und b) genannten Leiden ist wiederum der Mercur und zwar eignen sich hier am Besten der Mercurius praecipitatus ruber, sublimatus, nitrosus und Cinnabaris. Außer diesen Arzneien können aber noch in Betracht gezogen werden: Clematis, Hepar sulphuris, Mezereum, Nitri acidum, Phosphori acidum, Staphysagria und Thuja.

### d) Heilmittel gegen die venerischen Entzündungen.

Die Wahl derselben richtet sich nach der Heftigkeit dieser Entzündungen und nach der Reizbarkeit der an ihnen leidenden Personen. Je heftiger die Ersteren sind und je erhöhter die Letztere ist, desto mehr müssen die dagegen anzuwendenden äußeren Mittel erschlaffend und schmerzlindernd sein. Dahin gehören erweichende Abkochungen von Malvenblumen, Eibischkraut, Leinsamen u. s. w., welche man bald als Augen- bald als Gurgelwasser, oder zu Bähungen und Einspritzungen gebraucht. Ein Gleiches gilt von den erweichenden Umschlägen aus den sogenannten erweichenden Kräutern, aus Semmelkrume mit Milch gekocht u. s. w., welche wo es thunlich ist, angewendet werden können. Ist die Heftigkeit der Entzündung vorüber und der Kranke nicht mehr zu empfindlich, so kann man dann zu einem Malven- oder Eibischabsude einige Tropfen einer schwachen Sublimatauflösung zusetzen. Uebrigens versteht sich von selbst, daß der gleichzeitige innere Gebrauch des Quecksilbers auch hier, wie bei allen übrigen Formen der Lustseuche, die Hauptsache und das Haupterforderniß zu ihrer Heilung ist. Ueberhaupt rathen wir bei venerischen Entzündungen, insbesondere aber bei der Augenentzündung, zu baldigem Gebrauche zweckmäßiger ärztlicher Hilfe, da dieselben zu viele Umsicht erfordern, um von Laien gründlich gehoben werden zu können.

### e) Heilmittel gegen die venerischen Folgegeschwüre.

Auch sie können nur durch eine zweckmäßige innere Quecksilberkur

gründlich gehoben werden. Aeußerlich behandelt man sie nach verschiedenen Rücksichten. Sind die Ränder derselben sehr entzündet und ist der Kranke sehr reizbar und empfindlich, so thun erweichende und schmerzstillende Kräuter, besonders Malven, Eibisch, Leinsamen, Schierling, Bilsenkraut u. s. w. mit Milch gekocht und als Umschlag gebraucht, gute Dienste. Wenn diese Geschwüre im Munde und Halse sich befinden, so kann man den aus den eben genannten Kräutern bereiteten Gurgelwässern etwas Rosenhonig oder Myrrhentinktur zusetzen. Sobald die zu große Empfindlichkeit gehoben ist, mischt man ihnen einige Tropfen der Sublimatauflösung bei. Bei Geschwüren in der Nase müssen die genannten Flüssigkeiten in die Nasenlöcher eingezogen werden, nur bedenke man, daß dieselben eine tief in den Körper eingedrungene und höchst gefahrvolle Lustseuche ankündigen, welche nur durch innern Quecksilbergebrauch getilgt werden kann. Eitern die venerischen Folgegeschwüre zu stark, so muß Sublimatauflösung auf Scharpie getröpfelt aufgelegt werden. Ist durch sie das Zäpfchen zerstört, so giebt es keinen Ersatz dafür und alle mechanischen Hilfsmittel sind ebenso unzulänglich als unanwendbar.

### f) Heilmittel gegen die venerischen Schrunden.

Neben dem zweckmäßigen innern Quecksilbergebrauche werden die Schrunden äußerlich ebenso wie die Geschwüre behandelt. Sind sie schmerzlos und gutartig, so weichen sie bei strenger Reinlichkeit gewöhnlich dem Erstern allein; sind sie aber schmerzend, tief eindringend und an den Rändern entzündet, so empfehlen sich warme örtliche Bäder, warme Dämpfe, gekochte und warm aufgelegte Eier, erweichende Umschläge u. s. w., später und nach gehobenem Schmerz kann eine genannte Auflösung des versüßten Quecksilbers in Kalkwasser mit Nutzen angewendet werden.

Auch gegen die venerischen Entzündungen, Folgegeschwüre und Schrunden ist das **homöopathische** Hauptmittel, wie in allen venerischen Leiden der Mercur mit seinen verschiedenen Verbindungen, und zwar, wie schon oben gesagt in größeren Gaben, als sie die Homöopathie in den meisten anderen Fällen vorschreibt. Es ist aber auch möglich, daß man in diesen Krankheiten nicht immer vollständig mit dem Quecksilber ausreicht und zu einem der bei den früheren venerischen Leiden genannten Mitteln seine Zuflucht nehmen muß. Doch glauben wir nicht, daß der Laie, für den doch dieses Buch geschrieben ist, so weit in der schwierigen Kenntniß der homöopathischen Arzneimittellehre vorgeschritten sein dürfte, daß er ohne Hilfe des Arztes das nun passende Mittel herausfinden könnte. Es dürfte aber der Kranke, wenn wir hier nochmals die verschiednen Mittel aufzählen wollten, dadurch zur probeweisen Anwendung derselben verleitet werden und sehr oft

würde er dadurch die Zeit versäumen, wo ihm von dem erfahrenen Arzte noch Heilung gebracht werden könnte.

g) Heilmittel gegen die venerischen Auswüchse.

Es reicht zu ihrer gründlichen Beseitigung, wenn sie eine Folgekrankheit des Schankers sind, (denn auch nach Tripper können sie entstehen) kein äußeres Mittel allein hin, und nur der blos örtlichen und der daher unzulänglichen Behandlung derselben ist es zuzuschreiben, daß dieselben in dem Rufe unbezwinglicher Hartnäckigkeit stehen. Man kann fast täglich Beispiele sehen, daß diese Auswüchse bei dem innern Quecksilbergebrauche, ohne alle äußeren Mittel, von selbst abfallen und nie wieder zum Vorschein kommen. Es ist daher im Allgemeinen als Regel aufzustellen, daß man, wenn sie trocken und schmerzlos sind, äußerlich gar Nichts thue, und nur erst, wenn das Quecksilber innerlich lange fortgebraucht worden ist, die Auswüchse aber dennoch nicht weichen wollen, sie gleichzeitig örtlich behandle. Man hat dazu mehrere Methoden vorgeschlagen. Das Wegschneiden derselben mit dem Messer ist ein schmerzhaftes und nur bei sehr großer Ausbreitung des Uebels zu empfehlendes Mittel. Sie zu unterbinden ist nicht bei allen, sondern nur bei solchen möglich, welche auf einen dünnern Stiele sitzen und eine birnförmige Gestalt haben. Das Wegätzen derselben ist das beste Mittel, doch rathen wir, ohne Zuratheziehung des Arztes, von solchen Aetzmitteln nie Gebrauch zu machen. Sind die Auswüchse klein und weich, so reicht dazu das Pulver des Sadebaums oder der gebrannte Allaun vollkommen aus, ist aber Schmerz und Entzündung in ihnen vorhanden oder findet in den gewöhnlichen Furchen derselben eine tief fressende Vereiterung statt, so rathen wir zum Gebrauche solcher Mittel, welche oben [1]) für ähnliche Fälle bei den venerischen Folgegeschwüren und Schrunden empfohlen worden sind. Die **Homöopathie** liefert drei Hauptmittel gegen diese Auswüchse: Thuja occidentalis, Acidum nitri und Cinnabaris. Nach Hartmanns Beobachtung paßt die Thuja immer für diejenigen Feigwarzen, die in Verbindung mit Tripper auftreten und die breit und flach sind. Acidum nitri hingegen scheint besonders diejenige Art der Feigwarzen zu heilen, die auf einem Stiele aufsitzen. Cinnabaris eignet sich für diejenigen Auswüchse die in Folge des Schankers entstehn, besonders wenn sie gestielt sind und leicht bluten. Die beiden ersteren Mittel kann man neben dem innern Gebrauch auch äußerlich mit großem Nutzen anwenden, indem man damit etwas Scharpie befeuchtet und diese auf die Feigwarzen legt. Auch das Aetzen mit Höllenstein ist dabei nicht untersagt. Außer diesen genannten homöopathischen Mitteln, werden noch Lycopodium, Phosphori acidum, Sabina und Staphysagria gegen dieses Leiden gerühmt.

---

1) Siehe oben S. 251.

### h) Heilmittel gegen die venerischen Knochenschmerzen und deren Folgen.

Nur auf einem höchst langsamen Wege gelingt die Heilung dieser Uebel und wenn auch hier der innerliche Gebrauch des Quecksilbers die Hauptsache ist, so thut es doch Noth, gleichzeitig noch andere Mittel, besonders schweißtreibende und sogenannte blutreinigende damit zu verbinden. Bei den Knochenschmerzen insbesondere ist die regelmäßige Einreibung der grauen Salbe [1]) neben dem innern Gebrauche des Quecksilbers kaum zu umgehen, und das gleichzeitig allerstrengste warme Verhalten, der Gebrauch von Milchbädern und schweißtreibenden sowol als beruhigenden Mitteln unerläßlich. Die einzelnen schmerzhaften Stellen werden mit Wachstaffet, und nach Befinden der Umstände, zumal, wenn Entzündung der Knochen vorhanden ist, mit Blutegeln oder auch mit Quecksilberpflaster, welchem etwas Mohnsaft zugesetzt ist, belegt, innerlich braucht der Kranke aromatische Theeaufgüsse mit einigen Tropfen Minderers Geist und einem Aufguß von Seidelbastrinde, Sassaparillawurzel, Sassafrasholz, um die Hautausdünstung zu befördern und zu unterhalten. Sind die Schmerzen, wie gewöhnlich, des Nachts sehr peinigend und unerträglich, so kann der Kranke vor Schlafengehen ein Pulver aus 1 Grane Opium mit einer halben Quente Zucker gemengt, nehmen, so wie man in solchen Fällen auch das Quecksilber zum innern Gebrauche zweckmäßig mit Mohnsaft verbindet. Oft aber auch schafft die Quecksilberbehandlung gar keine Erleichterung der Schmerzen und thut überhaupt dem schnell fortschreitenden Uebel keinen Einhalt. Dann zeigt sich oft das Jodkali heilsam. Man läßt davon Anfangs täglich 10 Gran verbrauchen und kann damit bis auf 60 Gran steigen. Gewöhnlich nach 5—6 Tagen hören dann schon die Schmerzen auf. Keine Behandlungsweise aber wirkt schneller und mächtiger als das Auflegen eines Spanisch-Fliegenpflasters auf die schmerzenden Stellen. Kranke denen der Schmerz schon seit Monaten den Schlaf raubte werden davon in 24—48 Stunden gänzlich befreit. Nachdem das Pflaster eine Blase gezogen hat, schneidet man dieselbe auf und verbindet die eiternde Stelle mit einer einfachen Salbe, der man etwas Opium zusetzen kann, oder man deckt einen erweichenden warmen Umschlag darüber. Gegen die venerischen Knochengeschwülste und Knochennauswüchse [2]) ist es neben dem innern Gebrauche des Quecksilbers, oder auch hier des Jodkalis am Besten, einen Umschlag aus den mit Milch gekochten erweichenden Kräutern und daneben eine erweichende mit etwas Mohnsaft gemischte Salbe, z. B. die Eibischsalbe, so lange aufzulegen und einzureiben, bis die Geschwulst etwas weicher sich aufühlt, wo sie dann durch chirurgische Hilfe geöffnet und der in ihr enthaltenen gallertarti-

---

1) Siehe oben S. 226.
2) Siehe oben S. 219.

gen Materie der Ausfluß gestattet werden muß. Es ist der einzige Weg, den Knochenfraß zu verhüten. Ist die Geschwulst aber hart, so werden Senf- oder Blasenzüge gelegt. Bei den venerischen Knochenauswüchsen thut ein auf Leder gestrichenes und mit Mohnsaft bestrichenes Pflaster von Quecksilber oft gute Dienste, doch können auch Blutegel und ein mehr entzündungswidriges Verfahren nothwendig werden. Wo die Knochen in Folge der allgemeinen Lustseuche bereits spröde und weich geworden sind und Zerstörung und Verknöcherung der Gelenke eingetreten ist, bleibt außer der Quecksilberkur, die jedoch hier in ihrem Erfolge sehr zweifelhaft ist, nur sehr geringe Hilfe übrig. Oertliche Bähungen, der Gebrauch der Doucheбäder zu Teplitz und Warmbrunn, und die Dämpfe frisch getödteter Thiere bleiben als Versuchsmittel allein noch übrig. Ganz besonders bösartig endlich ist der venerische Knochenfraß. Wo immer bei venerischen Knochenschmerzen Auftreibungen in den Knochen, oder festsitzende nagende Schmerzen entstehen, und dabei die oben liegende Haut mißfarbig wird, kann man dieses schreckliche Uebel fürchten und es muß Alles aufgeboten werden, den Knochenfraß wo möglich noch zu verhüten oder doch wenigstens auf eine kleine Stelle zu beschränken. Daß dazu der Beistand eines geschickten Arztes ein Haupterforderniß und durchaus nothwendig sei, bedarf kaum der Erinnerung, denn die Zerstörungen, welche der venerische Knochenfraß besonders an der Nase, dem Gaumen und dem Luftröhrenkopfe hinterläßt, sind fürchterlich. Die Sprache wird entstellt und erschwert, das Schlingen ungemein gehindert und alle örtlichen mechanischen Hilfsmittel gegen solche Entstellungen, z. B. künstliche Nasen, Zäpfchen und Gaumen, sind außer den Beschwerden, welche ihr Gebrauch erregt, durchaus gar nicht im Stande, die verlorenen Theile zu ersetzen, und oft endet ein qualvoller Tod das elende Leben solcher Personen, ohne daß auch der geschickteste Arzt im Stande gewesen wäre, etwas Wesentliches zu ihrer Erleichterung beizutragen. — Auch von dem **homöopathischen** Arzte wird gegen die venerischen Knochenschmerzen das Jod und Kalijod, wenn auch in kleineren Gaben gereicht, mit Nutzen angewendet; aber auch noch andere Mittel wie Asa foetida, Aurum, Calcaera carbonica, Hepar sulphuris, Manganum, Mercurius iodatus, Mezereum, Nitri acidum, Phosphorus, Phosphori acidum, Silicea, Staphysagria, Sulphur u. m. a. zeigen sich je nach den Umständen heilbringend. Diese Mittel passen auch dann noch, wenn sich die Knochen bereits erweicht haben, oder bei beginnenden Knochenfraß, für welchen letztern Fall wir noch Angustura, Arsenicum album, Rhus toxicodendron, Ruta, Sabina, Spongia und vorzüglich Silicea zu erwähnen haben.

Auch neugeborne Kinder können, nach dem, was wir oben [1]) erinnert haben, von der venerischen Seuche angesteckt werden. Die große

---

1) Siehe oben S. 196.

Verbreitung dieser Krankheit unter Erwachsenen aller Stände, das steigende Sittenverderbniß und die langjährigen Durchzüge fremder Kriegsheere, welche auch das Landvolk mit den Zufällen und Folgen derselben im Uebermaß bekannt gemacht haben, sind die Veranlassung, daß man die Lustseuche auch bei neugebornen Kindern immer häufiger beobachtet. Die Krankheit hat jedoch bei diesen sowol in Hinsicht ihrer Entstehung, als auch in Absicht auf Gestalt und Verlauf so viel Eigenthümliches, daß wir nicht umhin können, derselben nachtragsweise hier mit wenigen Worten zu gedenken.

Die Zeichen, durch welche die venerische Krankheit bei neugebornen Kindern sich zu erkennen giebt, sind folgende: Acht, zehn bis vierzehn Tage nach der Geburt zeigen sich die ersten Spuren derselben, die Haut des Kindes wird an verschiedenen Stellen wund, und fängt an zu näßen. Dies Wundseyn dehnt sich allmälig weiter aus und geht in flache Geschwüre über, welche, gleich den Schankern, einen weißen speckartigen Grund haben, eine scharfe, übelriechende Jauche absondern, und nicht selten dunkelroth, bläulich, schwärzlich und brandig werden. Zuweilen zeigt sich gleich anfänglich, zuweilen erst später, venerische Entzündung der Augen, mit Ausfluß vielen Schleimes. Im Munde entstehen Schwämmchen und Geschwüre, welche allmälig den Schlund, die Nase und Lippen einnehmen, und das Schlingen und Athmen erschweren, wobei gleichzeitig ein jauchiger Ausfluß aus der Nase und den Ohren entsteht. Die oben genannten Geschwüre auf der Haut bedecken sich mit grindigen Krusten, und es bleiben, wenn diese abfallen, kupferfarbige Flecken zurück; es entstehen eiternde Blattern am After und den Geschlechtstheilen, welche in Schanker übergehen, ebenso Schwielen, Risse, Feigwarzen, harte und weiche Geschwülste auf dem Kopfe. Die Brustwarzen der stillenden Mutter oder Amme werden mit venerischen Geschwüren bedeckt. — Wird die Krankheit verwahrlost oder falsch behandelt, so greift sie immer weiter um sich, das Kind zehrt sich immer mehr ab, bekommt Falten und Runzeln im Gesicht, wird von Schmerzen gefoltert, und stirbt endlich am auszehrenden Fieber. — Wir müssen jedoch bemerken, daß, um die Lustseuche bei Kindern als Solche zu erkennen, nicht etwa auf ein einzelnes der eben genannten Zeichen allein Rücksicht genommen werden dürfe, da einzelne solcher Zufälle auch bei anderen Krankheiten vorkommen, sondern daß nur alle jene Zeichen zusammen genommen, und mit der Untersuchung des Gesundheitszustandes der Mutter verbunden, ein entscheidendes Urtheil zu begründen vermögen.

Daß die Lustseuche von der Mutter auf das Kind übertragen werden könne, ist außer allem Zweifel; daß aber das venerische Gift durch die Zeugung vom Vater und der Mutter auf die Kinder überzugehen vermöge, ist uns sehr unwahrscheinlich. Man hat mit dem Blute venerischer Personen Gesunde geimpft, ohne den mindesten Erfolg zu spüren; man hat kein Beispiel, daß je durch die Milch der

säugenden Mutter die Seuche auf das Kind übergegangen wäre; es werden Kinder, ohne die leiseste Spur der Lustseuche, von anerkannt venerischen Eltern geboren. Die Kränklichkeit und Lebensschwäche der Kinder, welche von Eltern gezeugt sind, die an allgemeiner Lustseuche leiden, kann nicht als Gegenbeweis gelten, denn es ist in der Ordnung, und liegt in der Natur der Sache, daß Menschen, deren Ernährung und Säfte durch allgemeine Lustseuche verdorben sind, nur schwächliche Kinder zeugen können, ohne daß diese aber gleichzeitig auch, wie die Eltern, an venerischen Uebeln leiden. Daher kann nur der Satz als wahr aufgestellt, und durch Erfahrung nachgewiesen werden, daß die venerische Ansteckung bei Kindern nur während der Geburt, und zwar beim Durchgange derselben durch die Mutterscheide, außerdem aber noch durch die Lippen und die Brustwarzen stattfindet.

Obschon die Heilung dieser Krankheit bei Kindern leichter als bei Erwachsenen gelingt, so bleibt dieselbe doch immer gefahrvoll, zerstörend für die Gesundheit des Kindes, und wird nicht selten tödtlich. Milde Quecksilbermittel sind für das zarte Alter der Neugebornen die zweckmäßigsten und sichersten, stärkere passen für diese Lebensperiode nicht. Jene vertragen Kinder in der Regel ohne Nachtheil, und verhältnißmäßig besser als Erwachsene. Das Zweckmäßigste aller Quecksilbermittel für Kinder ist das Hahnemann'sche, [1]) welches man ihnen zum achten, höchstens vierten Theile eines Grans, täglich ein- bis zweimal, in Pulverform mit Zucker abgerieben, giebt. Speichelfluß ist nicht leicht bei Kindern zu fürchten, stellen sich aber dessen Vorboten [2]) ein, so muß die Arznei einige Tage ausgesetzt, das Kind warm gehalten, und demselben innerlich die entsprechende, oben [3]) erwähnte Behandlung zu Theil werden. Ohnehin ist der Rath eines erfahrnen Arztes bei dieser Krankheit neugeborner schwer, ja wol gar nicht, zu umgehen. — Der Vorschlag eines schwedischen Arztes, einer Ziege in die abgeschorene Haut Quecksilber einreiben, und sodann die Milch dieser Ziege dem kranken Kinde reichen zu lassen, hat sich durch mehrere glückliche Beobachtungen in neuerer Zeit bestätigt. Nur eignet sich diese Behandlungsweise mehr für Kinder, welche ohne Mutter- oder Ammenbrust aufgezogen werden. — Der Amme eines an der Lustseuche leidenden Säuglings muß übrigens, wo man das Kind nicht entwöhnen und absetzen will, stets und unbedingt innerlich Quecksilber gereicht werden. Ist die Amme früher venerisch gewesen, und hat sie den Säugling angesteckt, so muß sie das Quecksilber als Kur brauchen; ist aber das Kind in der Scheide der Mutter angesteckt worden, so muß die Amme das Quecksilber als Schutzwehr gegen die Ansteckung erhal-

---

1) Siehe oben S. 226.
2) Siehe oben S. 227.
3) Siehe ebendaselbst.

ten. Stillt die Mutter selbst, so ist die Quecksilberkur für sie unerläßlich. Einem anerkannt venerischen Kinde eine neue gesunde Amme zu geben, ist gewissenlos, und gefährlich ist es, eine anerkannt venerische und lüderliche Amme bei einem, wenn auch schon angesteckten, Kinde zu behalten, während es andererseits doch auch nicht ganz gleichgiltig ist, dem krank gewordenen Kinde die Ammenbrust zu entziehen, und es plötzlich auf Wasserkost zu setzen. Hier wird der Arzt um so sicherer entscheiden, je vorsichtiger, verständiger und menschenfreundlicher er ist. — In **homöopathischer** Hinsicht haben wir hier Nichts weiter hinzuzufügen, sondern nur auf das was wir bereits über die Heilung der verschiednen Formen der Lustseuche erwähnt, zu verweisen. Die Behandlung ist dieselbe, nur daß die Gaben der anzuwendenden Mittel kleiner sein müssen.

---

ren. Fehlt die Mutter bloß, da ist die Ernährung für sie unmöglich. Einem [illegible] Kinde eine andere gesunde Amme zu geben, ist gewissenlos, ganz unzulässig ist es, eine [illegible] und [illegible] Mutter [illegible], wenn auch ihnen [illegible] Kinde zu behalten, während es andererseits doch auch nicht ganz gleichgültig ist, dem Kind [illegible] Kinde die Mutterbrust zu entziehen, und es künstlich mit [illegible] zu [illegible]. [illegible] so schwer entscheiden [illegible] zu [illegible]. In homöopathischer Hinsicht haben wir den Kindern [illegible], sondern nur auf das [illegible] über die Heilung der [illegible] Formen der Syphilis [illegible], zu verweisen. Die Behandlung ist dieselbe, nur daß die Gaben der anzuwendenden Mittel kleiner sein müssen.

# Von den Regelwidrigkeiten der monatlichen Reinigung.

Schon in der Einleitung zu dieser Schrift ist von diesem Blutflusse des menschlichen Weibes, von seinen Ursachen und der eigenthümlichen Beschaffenheit desselben die Rede gewesen [1]). Durch diesen in unserm Klima gewöhnlich vom 14. oder 15. bis zum 46. oder 50. Jahre hindauernden, und alle 4 Wochen wiederkehrenden Blutfluß, welcher monatliche Reinigung, Monatsfluß, monatliche Periode, das Monatliche, die Regeln, oder, dem Kunstausdrucke nach, die Menstruation genannt wird, deutet das menschliche Weib seine Fähigkeit oder Geschicktheit zur Zeugung an, und daher nennt man auch diejenigen Lebensjahre desselben, in denen dieser Blutfluß dem Naturgesetze gemäß, und mit ihr die Zeugungsfähigkeit verschwindet, die kritischen Jahre oder das Wendealter, welches oft durch die Entwickelung schwerer Krankheiten bezeichnet wird. Weshalb gerade binnen vier Wochen die Wiederkehr dieses Blutflusses erfolgt, ist bis jetzt noch unentschieden. Die denkendsten und erfahrensten Naturforscher erkennen den Einfluß der durch den Mondwechsel im Leben der Erde erzeugten Veränderungen dabei an und bestätigen, daß der Stand des Mondes auf weibliche Geschlechtsverrichtungen wirkt. Nach von Siebold's Beobachtungen werden die meisten Weiber gegen die Zeit des Neumondes von gedachter Blutung befallen und es ist merkwürdig, daß nur besondere kosmische Veränderungen, z. B. Sonnenfinsternisse, eine Abweichung von dieser Regel hervorbringen. — Früher wurde das abfließende Blut für unrein, entmischt und verdorben gehalten, bestimmte Beobachtungen für diese Meinung können aber nicht angeführt werden und sie scheint mehr als Vorurtheil aus der Voraussetzung entstanden zu sein, daß der weibliche Körper durch diesen Blutverlust sich schädlicher Stoffe entledige, woraus auch der Name „Reinigung" entsprungen ist. Hierauf beruhen auch die Meinungen der Neger und anderer Völker, die Weiber in diesem Zeitraume abzusondern und als unrein zu betrachten. — Das Monatsblut gleicht durch seine dunkle Farbe dem Venenblute, auch gerinnt es ebensowenig, wie das Blut des Kindes im Mutterleibe, und nur sein längerer Aufenthalt in der Scheide, die veränderte Drüsenabsonderung

1) Siehe oben S. 35.

und Unreinigkeit mögen Ursache sein, daß es oft eine üble Farbe und einen unangenehmen Geruch annimmt.

Da die Ursache und der Zweck dieses Blutflusses darin besteht, daß sich der Körper dadurch des im nichtschwangern Zustande in ihm vorhandenen Ueberschusses von Blut entledigt, welcher Ueberschuß zur Zeit der Schwangerschaft zur Ernährung der Leibesfrucht verwendet, nach den Jahren der Zeugungsfähigkeit aber zur Ernährung und Erhaltung des eigenen Körpers nothwendig wird: so ergiebt sich ohne Beweise, wie nachtheilig und schädlich jede Störung und Regelwidrigkeit dieses Blutflusses für den weiblichen Körper sein müsse. Indem wir nun aber diese Störungen und Regelwidrigkeiten mit den zu ihrer Beseitigung einzuschlagenden Vorschriften in den nachfolgenden Blättern einzeln anzugeben gedenken, theilen wir die dahin gehörigen Untersuchungen in drei Kapitel, und sprechen im ersten von dem regelwidrigen Eintritte der Monatsreinigung; im zweiten von dem zu reichlichen, verhaltenen und unterdrückten monatlichen Blutflusse; im dritten aber und letzten von dem regelwidrigen Verschwinden desselben. Auch wird es hier wol am Orte sein und die Brauchbarkeit der vorliegenden Schrift gewiß bedeutend erhöhen und verallgemeinern, wenn wir am Schlusse dieses Abschnitts von dem Blutabgange aus der Gebärmutter zu einer Zeit sprechen, in welcher ein solcher Blutfluß den Gesetzen der Natur gemäß nicht vorhanden sein soll, mithin in den Bereich des Krankhaften und Regelwidrigen gehört.

---

## Erstes Kapitel.

### Von dem regelwidrigen Eintritte der Monatsreinigung.

Schon im gesunden Zustande ist der regelmäßige Eintritt, oder das Erscheinen des Monatsflusses mit mancherlei beschwerlichen Zufällen verbunden, welche man daher keineswegs für krankhaft ansehen darf. Dahin gehören Gefühl von Schwere in den Lenden, Mattigkeit der Glieder, Stechen und Schmerz in den Brüsten, geringe Auftreibung des Leibes und gelinde Schmerzen in demselben, welche den Eintritt des Blutflusses verkündigen, daher Vorboten desselben genannt werden und mit seinem Erscheinen wieder verschwinden. Doch sind diese Zufälle keineswegs immer vorhanden, und es kann der Blutfluß ohne alle diese und andere ihm vorhergehende Erscheinungen erfolgen. Auch sind die Weiber, so lange derselbe dauert, oft sehr reizbar, das geringste Geräusch erschreckt sie, sie werden von der kleinsten Widerwärtigkeit heftig ergriffen, und sind mehr als sonst zu Zorn und Aerger geneigt. Der Zeitpunkt, in welchem die erste monatliche Reinignng eintritt, ist in unserm Klima

gewöhnlich das 13. bis 15. Jahr, und die Veränderungen, welche mit ihrem ersten Erscheinen im weiblichen Körper entstehen, haben wir bereits oben [1]) ausführlich angegeben, daher wir uns hier auf jene Darstellung derselben, um ihrer Wiederholung überhoben zu sein, beziehen.

Die Regelwidrigkeiten aber, denen das erste Erscheinen des monatlichen Blutflusses unterliegen kann, sind 1) das zu frühzeitige, 2) das zu späte Erscheinen desselben, wobei es geschehen kann, daß der Blutfuß gar nicht zu Stande kommt.

1) Obschon sich, wie mehrfach erinnert worden, für die Zeit des ersten Eintritts der Monatsreinigung kein unbedingter Termin festsetzen läßt, da derselbe von der Reizbarkeit der Blutgefäße überhaupt, von der Einwirkung des Klimas und anderen äußeren Einflüssen abhängig ist, so gilt doch die Regel, daß in unserm Klima der Eintritt des Monatsflusses vor dem zwölften Jahre als regelwidrige und krankhafte Erscheinung zu betrachten ist. Die Ursachen dieser Erscheinung können allgemein sein, d. h. im ganzen Körper liegen, oder als örtliche auftreten, d. h. nur auf die Zeugungstheile des Weibes, und besonders auf die Gebärmutter sich beziehen. Zu den Ersteren gehören vorzüglich eine zu erhöhte Reizbarkeit der Blutgefäße und Nerven, welche durch üppige Romanleserei, zu nahrhafte und erhitzende Speisen nnd Getränke, z. B. starken Kaffee, Bier, Wein, Schokolade u. s. w. erzeugt und begünstigt wird; zu den Letzteren aber eine angeborne ungewöhnliche Größe der Schlagadern in den inneren Zeugungstheilen, und daher ein ungewöhnlich starker Andrang von Blut nach denselben, die man besonders auch bei sehr zur Wollust geneigten Frauenzimmern findet. Die Beschaffenheit des ganzen Körpers und der Grad der Geschlechtsreife, welche mit einander Hand in Hand gehen müssen, sind das Hauptmerkmal des naturgemäßen Eintritts des Monatsflusses, allein verfeinerte, mit Luxus geparte Erziehung, frühe Reizungen des Geschlechtstriebes, sitzende Lebensweise u. s. w. rufen jenen Blutfluß oft schon früher, mit dem 10. und 11. Jahre hervor. Dadurch aber wird auch, wie bei dem frühern Eintritt in heißeren Ländern, frühzeitiges Altern bedingt — Ungewöhnlich zwar, doch durch die Erfahrung nachgewiesen zeigen sich schon im zartesten Alter ähnliche Blutflüsse, oft wenige Tage nach der Geburt und im 2. und 3. Lebensjahre. Manche dieser Blutungen haben mit dem Monatsflusse Nichts gemein, oft aber gehen sie von großer allgemeiner Schwäche, besonders von Drüsenentartung und Knochenerweichung aus. Decaret hat einen Fall dieser Art mitgetheilt, wo bei einem Kinde von 30 Monaten der Monatsfluß zum Vorschein kam und seitdem regelmäßig fortdauerte. Mit dem 8. Jahre war diese Person 4 Fuß 5 Zolle hoch und der Busen außerordentlich entwickelt, im 27. Jahre verheirathete sie sich und gebar mehrere Kinder, im 53 Jahre war der Monatsfluß noch vorhanden. — Ist die Monatsreinigung zu früh eingetreten, so dient zu ihrer Be-

---

1) Siehe oben S. 35.

schwichtigung und Beseitigung vorzüglich eine leicht verdauliche, nährende, durchaus aber nicht erhitzende Diät, mäßige, doch nie anstrengende Bewegung, Ruhe des Geistes, besonders der Phantasie, Genuß einer reinen, mehr kühlen als warmen Luft, und unter den diesem Uebel entsprechenden Arzneien ganz vorzüglich die Chinarinde, von welcher man 1 Loth mit 12 Loth Wasser abkochen, und davon täglich zwei- bis dreimal eine halbe Tasse voll gebrauchen kann, ebenso lauwarme Bäder, und künstliche oder auch besser natürliche Eisenbäder. Sollten die angegebenen Mittel zur Beseitigung dieser Regelwidrigkeit nicht hinreichen, so würde man, um nachtheiligen Folgen vorzubeugen, zum Arzte seine Zuflucht nehmen müssen. — Von den **homöopathischen** Mitteln würden hier besonders China, Ferrum und Carbo vegetabilis zu erwähnen sein; doch glauben wir, daß in den meisten Fällen der im zu zeitigen Alter eintretende Blutfluß entweder schon durch das oben erwähnte diätetische Verhalten wird geheilt werden können, oder aber man mit allen Arzneimitteln sehr vorsichtig und sorgfältig zu Werke gehn muß, da die Unterdrückung oft größern Nachtheil bringt, als das in Rede stehende Uebel selbst.

2) Das zu späte Erscheinen des monatlichen Blutflusses, oder das Ausbleiben desselben in derjenigen Lebensperiode, in der er naturgemäß vorhanden sein soll, kann sehr verschiedene Ursachen haben. Im Allgemeinen ist entweder eine zu erhöhte Reizbarkeit oder der entgegengesetzte Zustand, ein hoher Grad von Reizlosigkeit, oder endlich eine zu kraftvolle Thätigkeit im ganzen Körper überhaupt, und in den Blutgefäßen des Unterleibes und der Zeugungstheile insbesondere vorhanden, wodurch im ersten Falle in den Gefäßen der Gebärmutter ein krampfhafter Zustand, im zweiten ein reizloser und erschlaffter, im dritten dagegen ein zu lebhafter fast entzündlicher herbeigeführt wird. Alle diese drei verschiedenen Zustände aber verhindern das Zustandekommen der monatlichen Reinigung. Gewöhnlich erkennt man schon aus dem Aeußern des Körpers, welcher von diesen Zuständen das Hinderniß abgiebt; denn in der Regel sind Personen der erstern Art schwindsüchtig gebaut, haben eine schmale Brust, flügelförmige Schultern, umschriebene rothe Wangen, zarte Glieder, milchweiße lange Zähne, sind sehr zart und reizbar, zu Krämpfen aller Art geneigt, sehr empfindlich, ärgerlich und schreckhaft, witzig, scharfsinnig und mit einem guten Gedächtniß begabt; das Auge ist während des in Rede stehenden Leidens aufgeregt, zuweilen zeigt sich eine verdächtige Röthe im Gesicht, abwechselnde fliegende Hitze im Kopfe, Schwindel, Ohrensausen, Beklommenheit der Brust, Ohnmacht und sogar anderartige Blutungen, besonders Nasenbluten und Bluthusten; endlich Krämpfe aller Art, sogar Veitstanz, Fallsucht u. s. w. Personen der zweiten Art dagegen sehen schwammig, aufgedunsen und phlegmatisch aus, leiden an Gelbsucht, Spannung oder Auftreibung des Unterleibes, an schlechter Verdauung, und bekommen, wenn die Monatsreinigung nicht zu Stande kommt, ein ganz eigenthümliches Aussehen,

eine bleiche, gelbe oder grünliche Gesichtsfarbe, mit eingefallenen, trüben und matten Augen, bleifarbenen Rändern um dieselben, aufgedunsenem Gesicht und blassen, bläulichen Lippen; ein Zustand, welcher mit dem Namen der Bleichsucht bezeichnet wird. Dabei werden die Kranken matt und müde, klagen über Ziehen und Spannen im Unterleibe, Appetitlosigkeit und Uebelkeiten, sind traurig und niedergeschlagen, ihre Haut wird endlich trocken und kalt, Durchfälle treten hinzu, Gesicht, Hände und Füße schwellen an u. s. w. Personen der letztern Art endlich sind robust und kräftig, haben eine ungestörte Gesundheit genossen, eine thätige Lebensweise und eine gute, kräftige und reizende Diät geführt, und sind mehr auf dem Lande als in Städten zu finden. Oft zeigen sich hier die Vorboten der Reinigung [1]), womit zuweilen ein schleimiger oder wässeriger Abfluß aus der Scheide sich verbindet, allein sie verschwinden wieder, und es treten an ihre Stelle starke Röthe und Auftreibung des Gesichts, Kopfweh, Ohrensausen, Schwindel, zuweilen sogar Irrereden, Beängstigung in der Brust, Herzklopfen und sogenannte Wallungen, nicht selten Unterleibskrämpfe, Kolikschmerz, Uebelkeit und Erbrechen; der Urin ist hochroth und feurig, und der Stuhlgang hart und fest. Die besonderen und einzelnen Ursachen des zu späten Erscheinens der monatlichen Reinigung sind bei Personen der erstern Art Erkältungen des Unterleibes, besonders der Füße, weißer Fluß und Durchfall, Onanie, heftige, niederdrückende Leidenschaften, namentlich Aerger, Gram, Schreck u. m. a.; bei Personen der zweiten Art: weichliche Erziehung, sitzende Lebensart, Mangel an Bewegung, Einathmen verdorbener Luft bei schlechter, niedriger Wohnung, vorausgegangene entkräftende Krankheiten, besonders Schleimfieber, kalte Fieber, hartnäckige Durchfälle, Ruhr, weißer Fluß, Mangel an sinnlicher Liebeslust u. s. w.; für Personen der dritten Art endlich ganz vorzüglich allgemeine oder theilweise Erkältungen des Körpers. Noch muß aber bemerkt werden, daß Verzögerung des Monatsflusses auch durch organische Ursachen, durch Störung der Ernährung in Folge der Lebensweise oder anderer Krankheiten, und durch Mangel einer rein weiblichen Geschlechtsform sich einstellen kann. Zu den organischen Ursachen gehören besonders Verwachsungen der Schamlefzen, der Scheide und des Muttermundes. Hierbei erscheinen zu gewöhnlicher Zeit die allgemeinen und örtlichen Vorboten der Reinigung und die Absonderung des Blutes selbst erfolgt nach und nach wirklich, dasselbe wird jedoch in der Höhle der Gebärmutter und Scheide zurückgehalten, dehnt dieselbe aus und häuft sich nach und nach bedeutend an. Auftreibung des Leibes, Kreuzschmerz, gestörte Verdauung u. a. Zufälle, welche oft den Verdacht einer Schwangerschaft erwecken, sind davon die Folgen. Drüsenleiden, Anschwellungen einzelner Organe des Unterleibes, Wurm- und Hautkrankheiten verzögern den Eintritt des monatlichen Blutflusses, die Vorboten desselben erscheinen, der Blutfluß

1) Siehe oben S. 35.

kommt aber nicht zu Stande, und Geistesstörungen, Verstimmung der Nerven, Kongestionen nach anderen Körpertheilen u. s. w. bilden sich aus. Dasselbe geschieht in Folge fehlerhafter Lebensweise, durch anhaltendes Sitzen in feuchter, unreiner Luft, durch Kummer und Sorge, durch verdorbene und unverdauliche Nahrung, womit Störung in der Blutbewegung des Unterleibes sich verbindet. Von dem Mangel der rein weiblichen Geschlechtsform ist im Abschnitt über die Unfruchtbarkeit bereits die Rede gewesen. — Die Folgen der verspäteten Monatsreinigung können verschieden sein. Ist zu erhöhte Reizbarkeit die Ursache der Verzögerung, so dauern bei fehlender oder zweckwidriger Hilfe die oben genannten krampfhaften Beschwerden, der Bluthusten u. s. w. fort, und endlich entsteht schlechte Verdauung, Bleichsucht und Abzehrung. Ist Reizlosigkeit der Grund des Uebels, so nehmen die dort genannten Beschwerden überhand, Trübsinn und Melancholie nehmen zu, der weiße Fluß vermehrt sich und nistet immer mehr ein, es entstehen Goldaderfluß, Bluterbrechen, Schleimschwindsucht, Brustwassersucht, Haut- und Bauchwassersucht, und zuletzt auszehrendes Fieber. Bei zu lebhafter und fast entzündlicher Thätigkeit der Blutgefäße endlich entsteht Andrang des Blutes nach dem Gehirn, den Augen und der Brust, und in dessen Folge sehr häufig Hirnentzündung, Augenentzündung, Lungenentzündung, ja sogar Entzündung der Gedärme, welche Letztere mit dem heftigsten Schmerz verbunden ist und Menstrualkolik genannt wird; ferner Blutschlagfluß, Nasenbluten, Bluthusten, Blutharnen u. s. w. — Das Heilverfahren gegen die verspätete Monatsreinigung kann, wie sich aus dieser Darstellung von selbst ergiebt, nur unter strenger Berücksichtigung der genannten Ursachen stattfinden. Personen, welche an zu erhöhter Reizbarkeit der Nerven und Gefäße leiden, müssen durch eine leicht verdauliche, doch nahrhafte, keineswegs aber erhitzende Diät, den Gebrauch lauwarmer Bäder, mäßige, doch nicht anstrengende Bewegung, Vermeidung aller zu sehr aufregenden Leidenschaften u. s. w. von dieser Körperstimmung zurückgebracht, und ihnen als Arzneimittel die sogenannten krampfwidrigen und besänftigenden, z. B. schwache Theeaufgüsse von Kamillen, Baldrianwurzel u. s. w., eben solche Aufgüsse zu Klistieren, und als Einreibung in den Unterleib das Bilsenkraut- oder Kamillenöl mit etwas Mohnsaft gereicht werden. Auch leisten lauwarme, mit aromatischen Kräutern bereitete Bäder hier gute Dienste. Sollte der Blutfluß nach dem Gebrauche dieser Mittel sich nicht finden, so wirkt oft ein schwacher Chinarindenabsud und der Gebrauch des pyrmonter oder driburger Brunnens sehr vortheilhaft. Ist Reizlosigkeit der Grund der verspäteten Monatsreinigung, so muß das diätetische Verhalten nährend und reizend zugleich, die Luft rein und heiter sein, sitzende Lebensart vermieden und langes Schlafen ganz untersagt werden. Die Kranke hält sich mehr an Fleisch- als Pflanzenkost, die Speisen werden stark gewürzt, das gewöhnliche Getränk besteht aus bitterm Bier und dann und wann aus einem kräftigen rothen Wein; erschlaffendes Getränk,

z. B. Thee und dünner Kaffee, werde ganz vermieden. Unter den hier nothwendigen Arzneien müssen die sogenannten treibenden gewählt werden, mit denen so vieler Unfug getrieben wird, die aber hier einzig und allein ihre passende Stelle finden. Zu ihnen gehören die Myrrhe, die Lorbeer- und Wachholderbeeren, der peruvianische Balsam und die Blätter des Sadebaums; Mittel jedoch, welche ohne den Beirath eines verständigen Arztes durchaus nicht und unter keiner Bedingung angewendet werden dürfen. Giebt endlich eine zu lebhafte Thätigkeit der Blutgefäße den Grund der verzögerten Reinigung ab, so muß die Diät entzündungswidrig, die Kost sparsam, mehr Pflanzen- als Fleischkost, das Getränk verdünnend, das Verhalten des untern Körper, besonders der Füße, warm, das des obern dagegen kühl sein, und Alles vermieden werden, was Blutandrang nach der obern Körperhälfte veranlassen könnte. Unter den für diesen Fall ersprießlichen Heilmitteln empfehlen sich besonders die Anlegung der Blutegel an die Zeugungstheile, das Ansetzen blutiger Schröpfköpfe an der innern Schenkelfläche, der Gebrauch des Salpeters in Mandelmilch, Limonadenpulver unter Wasser gemengt, zum Getränk, und gelind abführende Mittel, z. B. eine Tamarindenlatwerge mit Weinsteinrahm [1]) oder Molken. Aeußerlich thun besonders reizende Fußbäder mit Salz und Asche, oder etwas Senfpulver gemischt, und öfters wiederholt, warme Bähungen der Zeugungstheile, lauwarme Halbbäder, warme Bähungen und Umschläge über den Unterleib, und erweichende lauwarme Klistiere aus Hafergrützschleim oder Leinsamenabkochung vortreffliche Dienste. Kann durch alle die hier genannten, den besonderen drei Fällen der verzögerten Monatsreinigung entsprechenden Mittel, dieselbe nicht hervorgerufen werden, oder bilden sich im Gegentheile die oben [2]) erwähnten nachtheiligen Folgen aus, so ist es hohe Zeit und dringendes Bedürfniß, zum Arzte seine Zuflucht zn nehmen. — Gegen das zu späte Erscheinen der Regeln d. h. gegen das erste zu lange Ausbleiben derselben, sind folgende **homöopathische** Mittel zu berücksichtigen: Aconitum, Arsenicum, Belladonna, Bryonia, Causticum, China, Cocculus, Conium, Graphites, Jod, Kali carbonicum, Natrum muriaticum, Nux vomica, Opium, Petroleum, Platina, Pullatilla, Sabina, Sepia, Sulphur, Veratrum. Hat das Leiden seinen Grund in erhöhter Reizbarkeit, oder einer zu großen Thätigkeit der Blutgefäße, so muß man vorzüglich folgende Mittel berücksichtigen: Aconitum, Belladonna, Bryonia, Nux vomica, Opium, Platina, Sabina, Sulphur. Ist aber Reizlosigkeit die Ursache des zu späten Erscheinens des monatlichen Blutflusses, so sind vorzüglich angezeigt: Arsenicum, China, Conium, Graphites, Jod, Natrum mariaticum, Pulsatilla, Sepia, Sulphur. — Ueber das Nähere siehe bei dem homöopatischen Heilverfahren gegen die verhaltene oder unterdrückte Monatsreinigung.

---

1) Siehe oben S. 237.
2) Siehe oben S. 266.

## Zweites Kapitel.

### Von der zu reichlichen, verhaltenen und unterdrückten Monatsreinigung.

1) Die zu reichliche Monatsreinigung beruht nicht allein auf der Menge des dabei verloren gehenden Blutes, sondern auch auf der Länge oder Kürze der Zeit, binnen welcher der Abgang einer bestimmten Blutmenge durch dieselbe erfolgt. Schon oben[1]) ist erinnert worden, daß ein bestimmtes Maß für die Menge des abgehenden Blutes bei der Reinigung sich überhaupt nicht festsetzen lasse, daß diese Menge zwar einige Lothe in der Regel nicht übersteige, daß es dabei aber auf Alter, Temperament, Lebensbeschaffenheit und Lebensweise ankomme, und daher z. B. vollblütige, starke und kräftige Naturen mehr Blut, als schwächliche und zarte, sanguinische mehr als phlegmatische durch den Monatsfluß verlieren können. Uebermäßig kann daher die Monatsreinigung nur dann genannt werden, wenn binnen einer kurzen Periode, daher in der gewöhnlichen Zeit von drei bis sechs Tagen ein bedeutender Blutverlust stattfindet, wobei endlich nachtheilige Zufälle entstehen; oder wo das Blut längere Zeit, z. B. zehn bis vierzehn Tage fließt; oder wo die Monatsreinigung in zu kurzen Zwischenräumen, z. B. alle vierzehn, achtzehn oder zwanzig Tage wiederkehrt; oder endlich, wo zwar an und für sich wenig Blut, dasselbe aber fast unausgesetzt abfließt. — Die Zufälle, welche mit der zu reichlichen Monatsreinigung verbunden sind, bestehen in einer größtentheils sehr aufgeregten Phantasie, großer Reizbarkeit der Sinne, Herzklopfen, Beängstigung, Magenkrampf, Uebelkeit, Erbrechen, Kälte der Arme und Beine, ziehendem und spannendem Schmerze, Drängen und Hitze in den Zeugungstheilen, großer Angst und Unruhe, Zittern und kaltem Schweiß. Ist der Blutfluß sehr bedeutend, so werden Arme und Beine eiskalt, kalte Schweiße, furchtbare Krämpfe, große Beängstigung, Ohnmachten, Vergehen der Sinne, stammelnde Sprache und Schlagfluß stellen sich ein, und es kann im höchsten Grade der Blutung das Leben durch Erschöpfung enden. Läßt aber auch die Blutung nach, oder wird sie durch zweckmäßige Hilfe beseitigt, so bleibt noch lange nachher große Schwäche und Abspannung zurück, die Kranken verfallen beim Aufrichten des Körpers in Ohnmacht, behalten noch Schmerz in den Lenden und im Rückgrate und ein lästiges Ziehen im Nacken und Hinterkopfe. Spätere Folgen einer zu übermäßigen Monatsreinigung sind, wenn dieselbe zu oft wiederkehrt, Verstimmungen der Nerven, sogar Fallsucht, allgemeine Schwäche und Mattigkeit, schlechte Verdauung, Bleichsucht, Wassersucht, hektisches Fieber und Auszehrung. — Zu den Ursachen nun, welche eine zu reichliche Monatsreinigung herbeiführen und unterhalten können, gehören ganz vor-

1) Siehe oben S. 35.

züglich eine zu erhöhte Reizbarkeit der Gefäße und Nerven, und örtliche Schwäche der Gebärmutter, welche entweder erblich ist und daher in manchen Familien bei allen Gliedern derselben vorkommt, und von schwächlichen, mit dem weißen Flusse behafteten Müttern auf die Töchter übergeht, oder erst im fernern Verlaufe des Lebens durch mancherlei besondere Ursachen, besonders aber durch Mißbrauch geistiger, erhitzender Getränke, wollüstige Ausschweifungen, zu häufigem Beischlaf, Onanie, üppiges Romanlesen, starke Erhitzungen, Mißbrauch treibender Mittel [1]), heftige Leidenschaften, besonders unmäßigen Zorn und heftige Freude, Entzündungen der Gebärmutter, und endlich zuweilen, besonders im frühern Alter, durch Madenwürmer, welche aus dem Mastdarme in die Scheide kriechen, erworben werden. Auch kann eine unreine, feuchte Luft, sitzende Lebensweise, Mangel an gesunder Nahrung, zu warmes Verhalten der Zeugungstheile, zu langes Schlafen in warmen Federbetten, der Gebrauch der Kohlentöpfe oder Wärmpfannen, Kummer, Gram, unglückliche Liebe, übertriebene Abführmittel, die Ruhr, der Durchfall, zu frühe und zu häufige Geburten, weißer Fluß, schlechte Behandlung der Nachgeburt bei vorhergegangenen Entbindungen, Heben schwerer Lasten, heftiges Springen, Tanzen, Geschwülste, Verhärtungen und endlich Krebs der Gebärmutter dieses Uebel herbeiführen.

2) Die verhaltene Monatsreinigung, oder das Ausbleiben derselben in derjenigen Lebensperiode, in welcher sie der Regel nach vorhanden sein soll, und nachdem sie bereits schon vorhanden gewesen ist, kann verschiedene Ursachen haben. Im Allgemeinen aber liegt diesem Zustande derselben entweder eine zu große Thätigkeit der Blutgefäße, oder zu erhöhte Reizbarkeit derselben und der Nerven, oder Reizlosigkeit und Trägheit dieser Theile, mit allen den besonderen Ursachen zum Grunde, welche wir oben [2]) als Veranlassungen zu dem verspäteten Eintritt der Reinigung einzeln angegeben haben, daher wir uns in dieser Hinsicht ganz auf das dort Erwähnte beziehen. Ebenso sind die Folgen der verhaltenen Monatsreinigung ganz die dort angegebenen.

3) Die unterdrückte Monatsreinigung endlich ist jener Zustand, bei welchem der Blutfluß bereits vorhanden und fließend war, allein während des Flusses meistens plötzlich unterdrückt wurde, und die Blutausscheidung entweder ganz verschwindet, oder doch verhältnißmäßig zu gering erscheint. Zwar sind die Beschwerden, welche hier entstehen, nach Verschiedenheit des Temparaments, Alters, der Leibesbeschaffenheit u. s. w. verschieden, doch kommen sie alle darin überein, daß die während des Monatsflusses in den Blutgefäßen der Gebärmutter erhöhte Reizbarkeit auf andere Gefäße sich überträgt und verpflanzt, und dadurch verschiedenartige Krankheitszufälle, besonders aber Andrang des Blutes nach den Eingeweiden und Entzündungen derselben entstehen, welche stets

1) Siehe oben S. 267.
2) Siehe oben S. 266.

um so heftiger sind, je robuster und kräftiger die Körperbeschaffenheit, je jünger das Alter und je ungestörter die Gesundheit der betreffenden Personen ist. Die hierher gehörigen Zufälle sind Kälte der unteren Gliedmaßen, dagegen Andrang des Blutes nach den oberen Körpertheilen, daher Röthe des Gesichts und der Augen, Benommenheit des Kopfes und starker Kopfschmerz, Funken vor den Augen, Ohrensausen, unruhiger Schlaf, schreckhafte Träume, Schwindel, Irrereden, Ohnmachten, Beklommenheit der Brust, Aengstlichkeit, Herzklopfen, trockner Husten, ja sogar Blutschlagfluß; ferner Entzündungen des Gehirns, der Augen, der Lungen, des Magens und der Gedärme, und stellvertretende Blutungen aus anderen Theilen des Körpers, besonders Nasenbluten, Goldaderfluß, Bluthusten, seltener Bluterbrechen und Blutungen aus dem Zahnfleisch, noch seltener Blutungen aus der Thränendrüse, den Speicheldrüsen, der Haut, den Ohren, den Brüsten, dem Nabel u. s. w. Mit diesen Zufällen ist fast stets ein fieberhafter Zustand, großer Durst, trockne Hitze der Haut, rother feuriger Urin, oder ein allgemeiner krampfhafter Zustand, allgemeines Schaudern und Zittern der Glieder, leichte Zuckungen, Aufgeregtheit der Sinne, gesteigerte Empfindlichkeit in der Gegend der Gebärmutter, Eingezogenheit des Unterleibes nach einwärts, Drang zum Urinlassen, Blasenkrampf und Stuhlzwang verbunden. — Die Ursachen der unterdrückten Monatsreinigung liegen größtentheils und zunächst in erhöhter Reizbarkeit des Körpers überhaupt und der Zeugungstheile insbesondere, daher hat es auch fast stets ein krampfhafter Zustand der Gefäße und Nerven ist, welcher diesem Uebel zum Grunde liegt, und daher sind reizbare und schwächliche Personen demselben mehr als robuste und kräftige unterworfen. Die entfernteren Ursachen der Krankheit sind vorzüglich heftige Gemüthsbewegungen, Schreck, Kummer, Aerger; Ueberladungen des Magen, besonders durch herbe und saure Nahrungsmittel, vorzugsweise aber bedeutende Erkältungen der unteren Gliedmaßen und des Unterleibes, welche um so bestimmter die Monatsreinigung unterdrücken, je unmittelbarer vorher die Blutgefäße durch heftige Körperbewegung, z. B. heftiges Tanzen oder durch den Genuß geistiger Getränke, aufgeregt worden sind.

Das Heilverfahren gegen diese drei verschiedenen Zustände fehlerhafter Monatsreinigung ist nach den Ursachen derselben verschieden. Bei zu reichlichem Monatsflusse muß die Diät leicht verdaulich, nicht allzu nahrhaft und durchaus nicht reizend sein, die strengste Ruhe des Körpers beobachtet und alle nachtheiligen Einwirkungen auf das Gemüth müssen streng vermieden und abgehalten werden. Die Lage der Kranken muß auf Matratzen oder Stroh, der Kopf niedrig, die Füße dagegen etwas höher als der Kopf sein; alle zu warmen Bedeckungen des Körpers, besonders durch schwere Betten, müssen vermieden, der Unterkörper kühl und ruhig gehalten werden. Die Luft des Zimmers muß rein und kühl sein, der Schlaf darf nicht abgehalten, sondern muß

sogar durch äußere Ruhe und Dunkelheit befördert werden; doch ist es rathsam, die Kranke während desselben von Zeit zu Zeit zu untersuchen und nachsehen zu lassen, ob die Blutung heftiger wird oder abnimmt. Als Arzneien empfehlen sich unter solchen Umständen besonders die Säuren, nämlich die verdünnte Schwefelsäure und das Haller'sche Sauer, von denen man etwa $1/2$ Quente mit 8 Loth Eibischabsud mengen, dem Ganzen 2 Loth Himbeersaft beifügen und davon alle 2 Stunden einen bis zwei Eßlöffel voll gebrauchen kann. Ist die Körperbeschaffenheit sehr zart, sind die Nerven sehr aufgeregt und ist Schlaflosigkeit zugegen, so können der eben genannten Mischung einige Tropfen der Mohnsafttinktur zugesetzt werden. Alle diejenigen Mittel dagegen, welche man wol sonst gegen dieses Leiden empfohlen findet, z. B. Zimmttinktur, erhitzende Oele, z. B. Pfeffermünzöl, Kamillenöl u. s. w. und geistige Dinge, z. B. die Naphthen, sind unter solchen Umständen gänzlich zu verwerfen und nur dort passend, wo die Blutung sehr heftig ist, die Zufälle der Verblutung eintreten, die größte Reizlosigkeit des Körpers vorhanden und das Leben selbst in augenscheinlicher Gefahr ist. Auch kommt es bei dem Heilverfahren gegen die zu reichliche Monatsreinigung nicht sowol auf Hebung und Beseitigung des eben vorhandenen zu reichlichen Blutergusses, als vielmehr und hauptsächlich darauf an, die Wiederkehr desselben zu verhüten. Daher muß sich die Kranke einer strengen und lange Zeit hindurch anhaltend fortgesetzten Lebensordnung unterziehen, besonders jede Erkältung sorgfältig meiden, in freier Luft sich mäßig bewegen, alle aufregenden Gemüthsbewegungen und besonders den Beischlaf gänzlich meiden, und eine zwar nahrhafte, doch nicht reizende und erhitzende Diät beobachten. Als Arzneien empfehlen sich hier ganz besonders die Chinarinde in der wiederholt angegebenen[1]) Form und Gabe, der Gebrauch des Flinsburger, Pyrmonter und Driburger Brunnens, natürliche oder künstliche Eisenbäder, das öftere Waschen des Unterleibes mit Wein, welcher mit aromatischen Kräutern destillirt ist, und endlich ganz vorzüglich das anhaltende Tragen eines Gürtels, welcher in Form einer Bauchbinde gefertigt, mit dem Pulver der Eichenrinde, der China, der Galläpfel oder der aromatischen Kräuter angefüllt ist und fleißig mit rothem Wein oder Branntwein angefüllt wird. — Das **homöopathische** Heilverfahren gegen das zu ofte Erscheinen der Regeln weist auf folgende Mittel hin: 1) Ambra, Ammonium carbonicum, Calcarea carbonica, Carbo vegetabilis, Ipecacuanha, Kreosot, Kali carbonicum, Natrum muriaticum, Nux vomica, Phosphor, Platina, Rhus toxicodendron, Sabina, Sepia, Silicea, Sulphur, Sulphuricum acidum. 2) Ammonium muriaticum, Chamomilla, Cina, Cocculus, Conium, Crocus, Ignatia, Ruta, Secale cornutum. Außer diesen Mitteln sind noch zu berücksichtigen, wenn die Regeln zu lang anhalten: China, Cuprum, Lycopodium, Secale; wenn sie aber zu stark fließen:

---

1) Siehe oben S. 264.

Aconitum, Arsenicum, Belladonna, Bryonia, China, Ferrum, Hyoscyamus, Mercurius solubilis, Nitri acidum, Sambucus, Secale, Stramonium. — Um nun aber einen sichern Anhalt zu gewähren, welches dieser Mittel für den jedesmaligen Fall das geeignetste ist, fügen wir hier eine weitere Erläuterung der in diesem Leiden vorzüglichsten Arzneien hinzu. Demnach wird besonders berücksichtigt werden müssen: Belladonna, wenn zugegen: Leibschmerzen vor dem Regeleintritt, mit Schwäche, Appetitmangel und Verdunklung vor den Augen; oder wenn die Regeln begleitet sind von Nachtschweiß auf der Brust, Gähnen, Frösteln, Koliken; dabei oft Angst, Durst, krampfartige Schmerzen; Herabdrängen im Bauche, Einschlafen der Beine, Blutandrang nach den oberen Körpertheilen. — Bryonia, wenn zugegen: Blutandrang nach oben mit Husten und Nasenbluten; Weißfluß; ziehende Schmerzen in den Gliedern; Schmerzen und Vollheit im Magen, Frost und Stuhlverstopfung. — Calcarea carbonica, wenn zugegen: Blutandrang nach dem Kopfe mit Schwindel, Kopfweh, von jeder Gemüthsbewegung und Witterungsveränderung verschlimmert; weißer Fluß, Leibweh, Kreuzschmerzen, Appetitmangel, Athemversetzung, Zahnschmerz, Uebelkeit und Erbrechen. — Chamomilla: wenn sich nach starken und frühzeitigen Regeln heftige Leibesschmerzen einfinden, mit großer Empfindlichkeit des Bauches gegen Berührung, Kreuzschmerzen und Unterleibskrämpfe mit Durchfall, Verdauungsbeschwerden, wenn das Blut dunkel und klumpig ist und wenn Ohnmachtsanfälle den Zustand begleiten. — Cocculus: bei zu frühzeitigen Regeln mit Unterleibskrämpfen, oder bei schwachfließenden mit Weißfluß in den Zwischenzeiten, oder wenn nur einige Tropfen eines schwarzen geronnenen Blutes ausfließen mit Leibschmerzen, Blähungen, Uebelkeit, Ohnmacht, Lähmungsschwäche, Brustkrämpfen, Angst und Konvulsionen; oder auch wenn der Ausfluß nur aus röthlichem Weißfluß besteht. — Ignatia: wenn die Regeln zu frühzeitig und zu stark sind und aus schwarzen, klumpigen Blut bestehen, dabei Unterleibskrampf, Schwere im Kopfe, Lichtscheu, Angst, Herzklopfen mit Schwäche bis zur Ohnmacht. — Nux vomica: wenn die Regeln zu frühzeitig und von zu langer Dauer sind und wenn ihnen Ziehschmerzen in den Nackenmuskeln vorangehen; oder auch wenn dabei Gebärmutterkrämpfe, Uebelkeit mit Ohnmacht besonders des Morgens; Schwäche, Schauder, Ziehschmerzen in den Gliedern; Kreuzschmerz; Stuhlverstopfung mit beständigem Stuhldrang; ebenso häufiger Harndrang ohne Erfolg; Aufgetriebenheitsgefühl des Leibes; Blutandrang gegen den Kopf mit Schwindel und Kopfschmerz; reizbare und zanksüchtige Gemüthsstimmung oder auch Unruhe und Außersichsein. — Phosphorus: wenn die Regeln zu stark und zu lange fließen mit großer Schwäche, blauen Ringen um die Augen und Abmagerung; oder mit Stechen im Kopfe, Zerschlagenheitsschmerz in den Gliedern, Herzklopfen, Blutspucken, Frostschauder und Geschwulst des Zahnfleisches und des Backens. — Platina: besonders wenn die Regeln zu stark

und von zu langer Dauer oder sich zu frühzeitig einstellen und schwarz und schleimig sind; dabei Weißfluß zuvor oder nachher; Krampfkolik mit Drücken über den Geschlechtstheilen; Harndrang; Stuhlverstopfung; Appetitlosigkeit; Leibschneiden; Schwindel, Angst mit Weinen; Schlaflosigkeit; Kurzathmigkeit. — Secale: wenn die Regeln zu stark oder zu lang anhaltend sind mit Kolikschmerzen; Kälte der Glieder; blasses Gesicht; kalter Schweiß; große Schwäche und kleiner, unterdrückter Puls. — Sepia: wenn die Regeln zu stark sind mit Weißfluß, Krampfkolik und Druck über den Geschlechtstheilen, Kopfschmerz, Gliedersteifigkeit Zahnweh und Schwermuth. — Sulphur: besonders wenn sich die Regeln zu früh einfinden oder zu stark sind, oder wenn vor, bei oder nach der Monatszeit zugegen: Kolikschmerzen, Unterleibskrämpfe, Kopfweh, Blutandrang gegen den Kopf und Nasenbluten, Kreuzschmerzen; große Unruhe und Angst; Zahnschmerz; Sodbrennen; Magenkrampf, Jucken an den Geschlechtstheilen und Weißfluß; Brustbeklemmung, Husten, Epilepsie. — Bei der verhaltenen Monatsreinigung ist das Heilverfahren ganz dasselbe, wie wir es oben [1]) gegen den verspäteten Eintritt derselben ausführlich angegeben haben, weshalb wir uns ganz auf das dort Erwähnte beziehen. — Bei der unterdrückten Monatsreinigung endlich ist die Aufgabe dreifach. Man muß nämlich die der Unterdrückung zum Grunde liegenden Ursachen entfernen, sodann die durch dieselben entstandenen Krankheiten beseitigen und endlich bei dem nächsten Wiedererscheinen der Reinigung ihr Verschwinden verhüten und den regelmäßigen Eintritt und Verlauf derselben befördern. Die erste Aufgabe wird auf folgende Weise gelöst. Wenn heftige Gemüthsbewegungen die Reinigung unterdrückt haben, so sind krampfwidrige Mittel, z. B. ein leichter Aufguß des Baldrians, der Kamillen u. s. w. mit einigen Tropfen der Bibergeiltinktur am Orte; ist Erkältung der unteren Körpertheile die Veranlassung, so müssen dieselben warm gehalten, wollene Strümpfe angelegt, warme Umschläge um die Füße gemacht, lauwarme Fußbäder gebraucht und die Zeugungstheile über dem Nachtstuhle mit warmen Dämpfen gebäht werden. Innerlich sind hier die schweißtreibenden Mittel, z. B. ein Aufguß der Fliederblumen, der Kamillen, der Melisse, mit einigen Tropfen Minderers Geist an ihrem Platze. Sind endlich saure und zusammenziehende Speisen und Getränke die Ursachen der unterdrückten Reinigung, so müssen säuretilgende Mittel, z. B. ein Pulver aus Magnesia und Krebsaugen mit Zucker gemischt, ja zuweilen sogar Brechmittel angewendet werden, deren Anordnung jedoch, da ihr Gebrauch zu große Umsicht erfordert, nur dem Arzte zusteht. Was die Erfüllung der zweiten Aufgabe anlangt, so kommt es dabei ganz auf den Grund der durch die unterdrückte Reinigung erzeugten Krankheitsfälle an; da denselben aber nur der geschickte und erfahrne Arzt richtig zu beurtheilen vermag, und den Umständen

1) Siehe oben S. 266.

nach hier bald Aderlässe oder Blutegel, oder entzündungswidriges Verhalten, bald ableitende Mittel, z. B. warme Fuß- und Halbbäder, Dampfbäder, Klistiere u. s. w., bald endlich Mittel angewendet werden müssen, welche die erhöhte Reizbarkeit der Blutgefäße und Nerven herabstimmen, so müssen wir hier unbedingt zu dem Gebrauche ärztlicher Hilfe rathen. Die Erfüllung der dritten Aufgabe endlich ist besonders in jenem Zeitraume möglich und nothwendig, welcher zwischen den einzelnen Perioden der Reinigung mitten inne liegt. Im Allgemeinen wird hier die Anwendung der mehrmals genannten äußeren ableitenden Mittel, welche das Blut nach den Zeugungstheilen hinführen, nothwendig, und bei herannahender Reinigungsperiode müssen alle diejenigen Schädlichkeiten mit Sorgfalt vermieden werden, welche früher den Blutfluß unterdrückt haben. Ist das Weib sehr reizbar und zu Krämpfen geneigt, so befördert man den Eintritt der Reinigung durch den Gebrauch eines Theeaufgusses von Baldrian, Kamillen, Melisse, Pfeffermünze, Schafgarbe u. s. w., denen einige Tropfen Bibergeil- oder Opiumtinktur zugesetzt sind; ist das Weib dagegen von nur gewöhnlicher Reizbarkeit oder wol gar reizloser Körperbeschaffenheit, so dienen zu diesem Behufe die sogenannten reizenden Mittel, deren Wahl und Anordnung jedoch ausschließlich dem Arzte überlassen bleiben muß. Das diätetische Verfahren muß im erstern Falle nahrhaft, doch leicht verdaulich sein und es bekommen Kranken dieser Art am Besten die Abkochungen der Fleischbrühe mit Sago, Reis, Gräupchen u. s. w., weiche Eier, Gallerte, weißes Fleisch und weißes Brod. Der Wein ist selbst in kleinen Gaben bedenklich und wird auch gewöhnlich nicht vertragen, besser und zweckmäßiger ist ein gut gegohrnes, bitteres, doch nicht erhitzendes Bier. Im zweiten Falle, bei vorhandener Reizlosigkeit nämlich, müssen die Speisen der Kranken schnell und kräftig nährend und dabei zugleich hinreichend gewürzt sein. Kräftige Fleischbrühen, Gallerte, Eiermilch, leichte Fleischkost, Gersten, Reis- und Sagoschleim mit Zitronensaft, Wein und Gewürz sind hier besonders am schicklichen Orte, und unter den Getränken die Aufgüsse von Zimmt, Schafgarbe, ja sogar ein kräftiger rother Wein. — Die besten **homöopathischen** Mittel gegen die verhaltene oder gänzlich unterdrückte Monatsreinigung sind folgende: 1) Pulsatilla, Sepia, Sulphur. 2) Aconitum, Bryonia, Conium, Dulcamara, Graphites, Kali carbonicum, Lycopodium, Silicea. 3) Ammonium carbonicum, Arsenicum, Belladonna, Baryta, Calcarea carbonica, Causticum, Chamomilla, Cocculus, Cuprum, Ferrum, Natrum muriaticum, Phosphor. 4) China, Jod, Mercurius, Nux moschata, Opium, Platina, Rhododendron, Sabina, Staphysagria, Stramonium, Valeriana, Veratrum, Zincum. — Hat die Verhaltung der Regeln in Verkältung ihren Grund, dann besonders: Nux moschata und Pulsatilla, oder auch: Belladonna, Dulcamara, Sepia, Sulphur. Ist sie aber Folge von Gemüthsbewegungen: Aconitum, Lycopodium oder auch Coffea, Opium, Veratrum. Die Nebenbeschwerden bei dieser Regelwidrigkeit der Monatsreinigung anlangend,

wird man vorzüglich Rücksicht nehmen müssen auf: Aconitum, wenn dabei Blutandrang nach Kopf und Brust mit Herzklopfen, Kopfschmerz, fieberhafte Aufregung, Geneigtheit zum Zorn; besonders auch bei jungen Mädchen, die eine sitzende Lebensart führen. — Arsenicum: Bei großer Schwäche, Gesichtsblässe mit blauen Augenrändern; heftiges Verlangen nach Sauerm, Kaffee oder geistigen Getränken; großer Geilheit; wundmachendem Weißfluß; Ohnmachten. — Bryonia: Wenn der Regelmangel mit heftiger Gefäßaufregung begleitet ist; bei Blutandrang nach oben, mit Nasenbluten und trocknem Husten; dabei Kälte und Schauder, bisweilen mit trockner Hitze abwechselnd, Verstopfung mit Leibweh. — Calcarea: Bei Blutandrang gegen den Kopf, mit Kopfschmerz, Schwindel und Ohrensausen; Leibschmerz, Vollheitsgefühl im Leibe, Leibschneiden mit Schmerzen längs der Schenkel, namentlich dann, wenn die Regeln kommen sollten; Schwere in den Beinen. — Causticum: Bei hysterischen Frauen, wo Leibschneiden, Krämpfe u. s. w. zugegen. — China: Gesichtsblässe mit blauen Augenrändern, Kopfweh, besonders Nachts; Verdauungsstörung; Schwäche und Abmagerung; unruhiger, traumvoller Schlaf; Krämpfe; Blutandrang gegen den Kopf mit Klopfen der Halsadern; Mutterwuth; große Empfindlichkeit. — Cocculus: Wenn sich zur Zeit, wo die Regeln eintreten sollten, einstellen: Unterleibskrämpfe, Beklemmung, Angst, Traurigkeit; sehr große Schwäche. — Conium: Bei Hysterie oder Bleichsucht, schlaffen, oder auch harten, schmerzhaften Brüsten: Nervenschwäche mit Lachkrampf oder Weinen; Müdigkeit nach geringer Bewegung; Angst und Traurigkeit; Unterleibskrämpfe; Weißfluß. — Cuprum: Blutandrang gegen den Kopf mit rothem oder bleichem Gesicht und blauen Augenrändern; Uebelkeit und Erbrechen; Unterleibskrämpfe, oder Zucken in den Gliedern mit Schreien; Brustkrampf und Herzklopfen. — Ferrum: Große Schwäche und Abmagerung; bleiches oder brennend rothes Gesicht; Druck im Magen und Kopfe; wassersüchtige Anschwellungen; Bleichsucht. — Graphites: Bei selten erscheinendem, kurz anhaltendem und blassem Blutfluß; besonders bei gleichzeitigen Hautausschlägen; Kopf- und Brustschmerzen; großer Schwäche; Unterleibskrämpfen; Weißfluß und Unfruchtbarkeit; Hämorrhoidalanlage. — Jodium: Herzklopfen, Blässe und Röthe des Gesichts abwechselnd; Schwäche; Athemlosigkeit beim Steigen; Bleichsucht. — Kali carbonicum: Eins der wirksamsten Mittel gegen Regelverhaltung, besonders wenn dabei: beschwerliches Athmen, Herzklopfen, Blässe des Gesichts mit Röthe wechselnd. — Lycopodium: Bei bleichsüchtigen Erscheinungen, Traurigkeit, Kopfweh, Erbrechen, Geschwulst der Füße, Schmerzen hier und dort; Weißfluß. — Mercurius: Blutwallung; dabei Weißfluß, wassersüchtige Geschwulst meherer Körpertheile; große Schwäche; Traurigkeit. — Natrum: Oefteres Kopfweh; Trübsinn; Geistes- und Körperschwäche mit Schwere in den Gliedern; Neigung zum Zorn. — Nux moschata: Bei Krämpfen, Schlafsucht, Ohnmachten, großer Schwäche, Lenden-

schmerzen: Würmerbeseigen; abwechselnder Laune. — Opium: Bei Blutwallungen mit Schlafsucht und krampfhaften Bewegungen der Glieder. — Pulsatilla: Das wirksamste Mittel, besonders wenn dabei halbseitiger Kopfschmerz, oder Stirnkopfschmerz mit Druck im Wirbel; Gesichtsbläße; Schwindel mit Ohrensausen; stechendes Zahnweh, das plötzlich von einer Seite auf die andere überspringt; häufiger Schnupfen, beschwerliches Athmen; Engbrüstigkeit nach jeder Bewegung, Herzklopfen; Kälte der Hände und Füße mit Hitze wechselnd; Durchfall; Weißfluß; Schwere im Leib; Verdauungsbeschwerden; Schwäche; Anschwellung der Füße; besonders bei sanften oder verstimmten Frauen mit blonden Haren und blauen Augen. — Sabina: Wenn anstatt des frühern Blutflusses sich Weißfluß eingestellt hat. — Sepia: Sehr ähnlich der Pulsatilla, besonders wenn Weißfluß bei dem Regelmangel ist, wird sie sich sehr heilsam zeigen. — Sulphur: Bei Kopfweh, besonders im Hinterkopfe mit Blutandrang und Sausen im Gehirn; bleiches Ansehen mit blauen Augenringen und rothen Flecken auf den Backen; Blüten im Gesicht; großer Hunger und doch Abmagerung; Verdauungsstörungen; Durchfall oder Verstopfung; Unterleibskrämpfe, Weißfluß; Zucken an den Geschlechtstheilen; Bleichsucht; Engbrüstigkeit, Ohnmacht; Schwäche; Reizbarkeit oder Schwermuth. — Veratrum: Bei Nervenkopfschmerz, Gesichtsbläße; Uebelkeit und Erbrechen; Kälte der Füße, Hände und Nase; Schwäche bis zur Ohnmacht; Aufgeregtheit des Geschlechtstriebs und Anfällen von Wahnsinn.

Am Schlusse dieses Kapitels ist noch mit wenigen Worten der Monatsblutung auf ungewöhnlichen Wegen oder aus ungewöhnlichen Quellen zu gedenken. Man nennt sie auch die stellvertretende vikarirende, und sie erscheint nicht selten dort, wo die monatliche Reinigung auf gewöhnlichem Wege entweder gar nicht zu Stande gekommen, oder auf irgend eine Weise unterdrückt worden ist. Die Organe des Körpers aber, welche in dieser Beziehung als stellvertretende thätig werden, sind besonders die Mastdarm- oder Hämorrhoidalgefäße, die Gefäße des Darmkanals, wodurch Bluterbrechen, und die des Mundes, wodurch Blutung des Zahnfleisches erfolgt. Auch entsteht Blutharnen und Nasenbluten nicht selten als stellvertretende monatliche Blutung der Geschlechtstheile. Ungewöhnlicher, doch in der Erfahrung als wahrgenommen nachgewiesen sind andere Formen solcher Blutungen. Ein Mädchen von 18 Jahren bekam nach einer Brustkrankheit am dritten Gliede des rechten Ohrfingers eine kleine Warze, womit die sonst regelmäßige Reinigung aufhörte und statt derselben jeden Monat aus dieser Warze ¼—½ Pfund Blut abfloß. Auch blutende Wunden oder Geschwüre, Blutungen aus den Brustwarzen u. s. w. hat man zuweilen als vicarirenden Monatsfluß auftreten gesehen. — Alles, was mittelbar oder unmittelbar die Thätigkeit der Gefäße des Geschlechtssystems beeinträchtigt, kann zu diesen Formen der Monatsreinigung auf ungewöhnlichen Wegen Veranlassung werden.

# Drittes Kapitel.

## Von dem regelwidrigen Verschwinden der monatlichen Reinigung im höhern Alter, den krankhaften Gebärmutterblutungen und der Fehlgeburt.

Wenn der Mann in den verschiedenen Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens Krankheitsursachen und Gefahren findet, denen das ruhigere, auf stille Häuslichkeit beschränkte Leben des Weibes nicht unterworfen ist, so ist dagegen dieses, vermöge der Natur seiner körperlichen Verrichtungen, zahlreichen Krankheiten und nicht weniger bedeutenden Gefahren, als jener, ausgesetzt. Tausend Beschwerden bezeichnen den kurzen Zeitraum seiner Blüte und Zeugungsfähigkeit, mit furchtbarem Schmerz erkauft es den süßen Mutternamen, selten verliert es ohne Weh und Gefahr für die eigene Gesundheit die Fähigkeit zur Zeugung; sein ganzes Leben scheint insofern Nichts zu sein, als eine Anweisung auf Leiden und Beschwerden, und jede Periode desselben ist von einer mehr oder weniger stürmischen Veränderung seines ganzen Wesens begleitet. Doch ist im Allgemeinen die Besorgniß der Gefahren des spätern oder zeugungsunfähign Alters bei Frauen etwas zu groß, ja fast übertrieben. Wollte man läugnen, daß Frauen in dieser Lebensperiode nicht oft erkranken könnten, so würde man die Erfahrung zu sehr gegen sich haben, allein behaupten läßt sich, daß diese Krankheiten nicht nothwendig immer das Ausbleiben und Verschwinden der Monatsreinigung zur Ursache haben. Ein großer Irrthum ist es nämlich, alle Krankheiten, denen das menschliche Weib in dem Wendealter [1]) unterworfen ist, dem Verschwinden der monatlichen Reinigung ausschließlich und allein zuschreiben zu wollen, da doch dieses Verschwinden eines, nur für die jüngeren Jahre des Weibes, und für die Zeit seiner Zeugungsfähigkeit bestimmten Blutflusses, ein vollkommen naturgemäßer Vorgang ist, welcher an sich durchaus nichts Krankhaftes hat, daher weder als Krankheit, noch als Krankheitsursache auftreten und betrachtet werden kann. Nur die damit verbundene allgemeine Veränderung und Zurückbildung des gesammten weiblichen Körpers kann Veranlassung zu Krankheiten werden, gleichwie die Zahnperiode der Kindheit und der Eintritt der Mannbarkeit in beiden Geschlechtern, an sich durchaus nichts Krankhaftes, durch die mit ihnen verbundene allgemeine Entwicklung des Körpers eine Quelle mannigfacher Uebel und Beschwerden werden können. Das Verschwinden des monatlichen Blutflusses im höhern Alter ist eine ebenso naturgemäße Erscheinung, als der erste Eintritt desselben in der Periode der Mannbarkeit, und da es in diesem Alter, wo keine Empfängniß mehr stattfindet, mithin keine Leibesfrucht mehr zu ernähren und nach der Geburt an der eignen Brust zu stillen ist, zur Ernährung des eigenen Körpers nothwendig gebraucht und verwendet wird, so ist es wahrhafter Unsinn,

1) Siehe oben S. 161.

in diesem Blute etwas Krankhaftes, daher Krankmachendes zu suchen und seine Zurückhaltung im weiblichen Körper als eine Krankheitsquelle zu betrachten.

Im günstigen Falle vermindert sich, je näher das Weib dem Wendealter kommt, die monatliche Reinigung allmälig, die Menge des abgehenden Blutes wird nach und nach geringer, zeigt sich in immer mehr von einander entlegenen Zeitfristen, verschwindet endlich ganz und kehrt nicht mehr wieder. Häufiger noch zeigen sich lange vorher, ehe die Reinigung verschwindet, Unregelmäßigkeiten in Hinsicht der Wiederkehr, der Dauer derselben und der Menge des abgehenden Blutes; und oft finden sich die Erscheinungen, welche dem ersten Eintritt der Monatsreinigung vorangingen und die wir als Vorboten derselben oben [1]) bezeichnet haben, bei dessen Ausbleiben wieder. Im Allgemeinen leiden die Frauen kalter Länder bei dem Verschwinden des Monatsflusses mehr, als die warmer Gegenden. Weniger haben sie von dieser Periode zu fürchten, wenn sie eine geregelte und naturgemäße Lebensweise führen, mehr dagegen, ja oft recht viel, wenn sie einem üppigen Wandel sich hingegeben und in Sorgen aller Art ihr Leben hingebracht haben; denn nicht ungestraft wird die Stimme der Natur überhört, und nicht ungestraft sucht man auf künstlichem Wege eine Ausleerung des Körpers zu verlängern, deren Quelle auf immer vertrocknet ist. Weiber, deren Reinigung bei herannahendem Wendealter plötzlich ausbleibt und nicht wiederkehrt, wenn sie kräftig, robust und feurigen Temperaments sind, haben nicht selten Schlagfluß, Lungenblutung und Blutbrechen zu fürchten. Mäßige Aderlässe, Ruhe und entzündungswidrige Diät sind hier dringend nothwendige Gegenmittel. Auch können Frauen zuweilen sich täuschen, und, da das Verschwinden der Reinigung nicht bei allen zu einer fest bestimmten Zeit erfolgt, dasselbe für eine Folge stattgefundener Erkältung, eines Schrecks u. s. w. halten, und daher dasselbe durch mehr oder minder kräftige Mittel wieder hervorrufen zu wollen sich verleitet fühlen. Wie nachtheilig ein solcher Wahn und ein solches Beginnen sein müsse, leuchtet ohne weitere Erinnerung ein. Andrerseits schwellen bei manchen in das Wendealter vorgerückten Weibern zuweilen, nachdem der Monatsfluß verschwunden ist, die Brüste und der Unterleib an und sie halten sich daher fälschlicher Weise für schwanger.

Im Allgemeinen haben Temperament, vorhergegangene Krankheiten und Lebensweise den größten Einfluß auf das Verschwinden des monatlichen Blutflusses in den Jahren der Zeugungsunfähigkeit. Was nun das Temperament insbesondere betrifft, so ist dasselbe beim Weibe am Häufigsten und Gewöhnlichsten den Nerven unterthan, daher die ausgezeichnete Reizbarkeit, die Weichheit und Beweglichkeit des Charakters, das lebhafte und veränderliche Gefühl, welche das Weib in der Regel vor dem Manne auszeichnen. Daher sind Frauen

---

1) Siehe oben S. 35.

dieses Temperaments den verschiedensten, wenn auch nicht immer nachtheiligsten Zufällen unterworfen, sie leiden an wahren und eingebildeten Uebeln, an Blähungen, Krämpfen, flüchtigem Schmerz in verschiedenen Theilen des Körpers, wechseln mit jeder Stunde ohne erhebliche Ursache die Laune und sind zur Melancholie geneigt. Das Verschwinden der Monatsreinigung ist bei Personen dieses Temperaments nie ohne Regelwidrigkeiten, und wie dagegen im Allgemeinen sowol als Besondern verfahren werden müsse, haben wir bei der übermäßigen, verhaltenen oder unterdrückten Monatsreinigung, wenn sie die Folge einer zu sehr erhöhten Reizbarkeit ist, mehrfach dargethan. Das sanguinische Temperament ist bei den Weibern nicht minder selten und gern bilden sich bei diesem im Wendealter entzündliche Krankheiten aus. Wie denselben vorzubeugen und zu begegnen sei, ist im ersten sowol als zweiten Kapitel dieses Abschnitts gleichermaßen ausführlich schon besprochen worden. Endlich ist auch das phlegmatische Temperament nicht ohne Einfluß auf das Verschwinden der Monatsreinigung und es erzeugt sich bei demselben leicht ein übermäßiger, von Reizlosigkeit des Körpers überhaupt und der Geschlechtstheile insbesondere abhängiger Bluterguß aus der Gebärmutter, von welchem weiter unten[1]) die Rede sein wird. — Was nun die vorhergegangenen Krankheiten betrifft, so lehrt die Erfahrung, daß jeder Theil des Körpers, welcher einmal krank gewesen ist, eine erhöhte Neigung behält, in dieselbe oder eine andere Krankheit wieder zu verfallen, und daß er mithin äußeren nachtheiligen Einwirkungen nicht mehr in dem Grade widersteht, als wenn er nie krank gewesen wäre. Frauen daher, welche zu verschiedenen Lebensepochen, besonders aber in der Periode des Mannbarwerdens, an Blutungen aus der Gebärmutter, den Lungen, der Nase u. s. w. gelitten haben, müssen im Wendealter alle Vorkehrungen treffen, daß diese oder ähnliche Uebel nicht wiederkehren, weil der Verlauf derselben meistens unglücklich ist. Bei schwacher Brust müssen daher Gesang und alle Anstrengungen der Stimme und Sprache, Tanz, eine kalte und mit reizenden Bestandtheilen geschwängerte Luft, schneller Wechsel zwischen Kälte und Wärme u. s. w. sorgfältig vermieden werden; Frauen, welche an häufigen und schweren Geburten, Entzündungen der Gebärmutter, häufigem Blutverlust, übermäßiger Reinigung u. s. w. sonst gelitten haben, müssen mit größter Sorgfalt Alles vermeiden, was dem Blute nur im Mindesten eine stärkere Richtung nach den Geschlechtstheilen zu geben vermag, und wohin vorzugsweise der Genuß des Beischlafes gehört. — Wenn es endlich irgend eine Epoche im Leben giebt, in welcher die Nichtachtung vernünftiger Gesundheitsregeln die größten Nachtheile herbeiführen kann, so ist es ohne Zweifel das Wendealter, mit welchem für das Weib ein neuer Lebensabschnitt beginnt. Vorsichtsmaßregeln in Absicht auf das ganze Verhalten sind hier nicht nur dann erst, wenn

---

1) Siehe unten S. 281.

der Monatsfluß sich zu zeigen aufhört, sondern vielmehr da schon höchst nothwendig, wenn das Weib in Hinsicht der Dauer, Menge und Regelmäßigkeit des Blutabganges einige Veränderungen bemerkt; denn die Natur bereitet den Körper nur langsam für die ihm bevorstehende Veränderung vor, und tilgt die für die Zukunft nicht mehr nothwendige bedeutende Lebensthätigkeit der Gebärmutter nicht plötzlich, sondern nur stufenweise und allmälig. Frauen, welche gewohnt sind, in sehr warmen Zimmern zu wohnen, müssen diese nun fliehen, denn übermäßige äußere Wärme erweitert die Blutgefäße, und begünstigt Blutandrang und Blutergießungen; eine gemäßigtere Luft ist hier nothwendig, und der Besuch des Schauspiels, der Bälle, zahlreicher Versammlungen überhaupt, ist ganz zu vermeiden. Dasselbe gilt von den in unseren Tagen so sehr zur Mode gewordenen Wohlgerüchen und Parfümerien. Die Kleidung muß bequem sein, und darf den Körper durchaus nicht, am Wenigsten aber den Unterleib und die Nähe der Zeugungstheile beengen und drücken. Für diejenigen, welche das Innere des menschlichen Körpers kennen, so spricht ein französischer Arzt, ist es schwer zu begreifen, wie die Organe in dem Schraubstocke liegen und sich erweitern können, welchen die Taille unserer Pariserinnen hervorruft; und ich bin überzeugt, fährt er fort, daß ein großer Theil der Lungen für die Luft bei ihnen völlig unzugänglich, und dies eine der häufigsten Ursachen der zahllosen Opfer der Lungenschwindsucht in jener Hauptstadt ist; allein ich werde mich hüten, diese Unsitte reformiren zu wollen, gegen welche schon die Beredsamkeit Rousseau's vergebens war, obschon er nicht nachlassen konnte, es zu wiederholen, daß nur die bequeme Kleidung den Griechen die schöne Körperform gegeben habe, welche man noch heute an ihren Statuen bewundert. Was von den Pariserinnen gilt, gilt leider auch von den Deutschen, und wir führen unseren Weibern, welche solcher mechanischen Hilfsmittel sich bedienen, um zu erwerben, was die Natur ihnen versagt hat, zu Gemüthe, daß diese Zusammenschnürung der Brust namentlich im Wendealter mit dem größten Nachtheil verbunden sei, wo die durch die Zurückhaltung des Monatsflusses mit Blut überfüllten Lungen es vorzugsweise nothwendig haben, sich gehörig ausdehnen und erweitern zu können; und daß die Zusammenschnürung der Brüste eine gewöhnliche Ursache der Brustübel, namentlich des Krebses sei, welche in diesen Jahren sich sehr oft entwickeln. Auch der Mißbrauch der Klistiere, besonders wenn dieselben aus reizenden Substanzen bestehen, darf nicht ungerügt bleiben, weil sie den Andrang des Blutes nach der Gebärmutter sehr befördern und begünstigen. Dasselbe gilt von dem Mißbrauche der Fuß- und Halbbäder, der Kohlentöpfe und Wärmepfannen, welche eine ähnliche Wirkung haben. Abführende Mittel, mit denen bei Leibesverstopfung arger Mißbrauch getrieben wird, sind im Allgemeinen gleich nachtheilig und um so nachtheiliger, je reizender sie sind. Selbstbeherrschung endlich und Unterordnung der Leidenschaften unter die Vernunft ist im Wendealter um so nothwendiger, je schwerer dieselbe in den

meisten Fällen ist. Das Weib ist von Natur mit vorwaltender Reizbarkeit begabt, oft wird diese durch Erziehung noch vermehrt, und wir rathen daher, diese Reizbarkeit möglichst zu regeln, damit sie nicht ausarte und zu wahrer Krankheit sich steigere, weil von einer günstigen Richtung derselben die Gesundheit, seine eigne und die Ehre der Umgebungen abhängt, in denen das Weib sich befindet. Wenn vierzig Jahre, welche über den Scheitel einer schönen Frau dahin gestrichen sind, den Verfall ihrer Schönheit herbeigeführt haben, so verfällt sie zuweilen in tiefe Trauer und Unmuth. Allein in der herzlichen Liebe ihrer Umgebungen, in der zarten Besorgniß und innigen Achtung derselben muß sie die unerbittliche Strenge der Zeit vergessen; im Gefühl sanfter Freundschaft muß die alternde Schönheit sich wieder verjüngen, und der Geist, welcher nie altert, über das Vergängliche und Zufällige des Irdischen sich erheben. Es giebt Frauen, deren Sitten mit der Zunahme des Alters gewinnen, der Leichtsinn verschwindet und sie lieben den Mann seiner selbst, nicht der Huldigungen wegen, mit denen er so freigebig ist, und die Erfahrungen des Lebens geben ihnen eine Beständigkeit, welche sonst ihrem Geiste mangelte.

Schließlich müssen wir eines Zufalls insbesondere gedenken, welcher mit dem Verschwinden der monatlichen Reinigung im Wendealter sehr oft sich verbinden kann und dessen Ursachen in sitzender Lebensweise, nahrhafter Kost und daraus entspringender Vollblütigkeit, im Mißbrauche abführender, reizender und treibender Arzneien, in sogenannten organischen Fehlern der Gebärmutter, z. B. in Geschwüren, Verhärtungen, Krebs derselben u. s. w. vorzugsweise zu suchen sind. Es ist dies der Blutfluß oder Blutsturz aus der Gebärmutter. Die Reinigung nämlich fängt um die Zeit ihres Verschwindens herum an, unordentlich zu werden, auszubleiben, oder auch öfter, als regelmäßig ist, wiederzukehren; dabei treten allgemeines Uebelbefinden, Jucken, Brennen, flüchtige Stiche in der Schoßgegend ein, plötzlich aber erscheint die Blutung wieder, artet nach einiger Zeit in einen starken Blutfluß aus und dieser wiederholt sich von Zeit zu Zeit; — oder die Monatsreinigung bleibt mit einem Male aus, es tritt sogar die Vermuthung einer Schwangerschaft ein, indem der Unterleib und die Brüste anschwellen, und die Kranken krampfhafte Bewegungen im Leibe für Bewegungen des Kindes halten können; plötzlich aber stellt sich unter vielem Schmerz ein starker Blutfluß ein, bei welchem nicht selten das Blut schwarz und geronnen abgeht. Rührt ein solcher Blutfluß von organischen Fehlern der Gebärmutter her, so sind in der Regel Schwere in den Lenden, Gefühl von Taubsein und Einschlafen des einen oder beider Schenkel, Herabsinken der Gebärmutter, Stuhlverstopfung, beschwerliches Urinlassen, Goldaderknoten am After und der Ausfluß einer stinkenden mit Blut gefärbten Jauche, oder eines gelblichen, ätzenden und scharfen Schleimes damit verbunden. Dabei kann das Weib entweder an erhöhter Reizbarkeit oder Reizlosigkeit, oder end-

lich an zu erhöhter Thätigkeit und Aufgeregtheit der Blutgefäße leiden, und einer von diesen drei verschiedenen Zuständen dem in Rede stehenden Blutflusse zum Grunde liegen. Diesen Zuständen gemäß muß daher auch das Heilverfahren gegen den Blutfluß selbst beschaffen sein, und gleichermaßen das diätetische Verhalten demselben vollkommen entsprechen. Da wir nun dieses verschiedene Heilverfahren bereits oben [1]) ausführlich angegeben haben, so brauchen wir dasselbe hier nicht zu wiederholen und verweisen den Leser auf die dort gegebene umständliche Darstellung desselben. Es ist in der Einleitung zu diesen Blättern des Mehreren davon die Rede gewesen, daß der, mit den Jahren der Mannbarkeit des weiblichen Geschlechts eintretende, und bis zum sogenannten Wendealter oder den klimakterischen Jahren fortdauernde Monatsfluß in der Periode der Schwangerschaft ausbleibe, weil das Blut, das im nicht schwangern Zustande als ein dem körperlichen Befinden nicht nothwendiges ausgeleert werden muß, im Zustande der Schwangerschaft zur Ausbildung, Entwicklung und Ernährung der Leibesfrucht verwendet werden soll. Nichts desto weniger aber kommen nicht selten Ausnahmen von dieser allgemeinen Regel vor, es kann der Monatsfluß nicht nur kürzere oder längere Zeit nach eingetretener Schwangerschaft noch fortdauern, sondern auch, aus später zu erörternden Ursachen, die Verbindung der Leibesfrucht mit dem mütterlichen Körper in einem Grade gestört werden, daß daraus zu frühzeitiger Abgang derselben, und damit gleichzeitig eine mehr oder weniger heftige Blutung aus der Gebärmutter entsteht. Um uns nun aber unseren Lesern vollkommen verständlich zu machen, wird es in solcher Hinsicht Bedürfniß, über die Periode der Schwangerschaft noch etwas umständlicher zu sprechen, als es in der Einleitung vorläufig und in sehr gedrängter Kürze geschehen ist.

Als Kennzeichen einer stattgehabten Empfängniß hat man zwar mehrere Zufälle angeführt, allein, genau genommen, ist Keines derselben als vollkommen giltig zu betrachten. Dahin gehören erhöhte Empfindung beim Beischlafe, Gefühl von Schauer, innerm Krampf, auch wol Uebelkeit einige Zeit nach demselben; gänzliches, oder wenigstens ziemlich vollkommenes Zurückbleiben der Samenfeuchtigkeit in der Scheide und Gebärmutter; gelindes Anschwellen des Halses, das von den Alten schon für das Zeichen verlorener Jungfräulichkeit gehalten wurde; ein Trieb, die Schenkel nach der Begattung übereinander zu kreuzen; vorübergehendes Aufgetriebensein des Leibes u. s. w. Der Zeitraum für die regelmäßige Schwangerschaft beträgt gewöhnlich gerade 40 Wochen oder 280 Tage, oder 10 Mondesmonate, wobei zu bemerken, daß eigentlich der Typus der monatlichen Periode das Maß abgiebt, nach welchem die Schwangerschaft sich richtet, und daß dieser vierwöchentliche Typus der Monatsperiode gerade zehnmal sich wieder-

1) Siehe oben S. 270.

holen muß, um jenen Zeitraum zu erfüllen. Der Einfluß, welchen die Menstruationsperiode auf die Schwangerschaft hat, äußert sich vorzüglich dadurch, daß sehr oft nicht die Empfängniß, sondern der letzte Eintritt der Monatsreinigung den Termin der nachfolgenden Geburt, oder das Ende der Schwangerschaft bestimmt, so daß, wenn die monatliche Periode vielleicht 8 oder 14 Tage vor der Empfängniß zum letzten Male erschienen war, auch die Geburt nicht mit dem 28sten Tage nach der Empfängniß, sondern um 8 oder 14 Tage früher eintritt. Ueberhaupt sind auch im Verlaufe der Schwangerschaft die Perioden des Monatsflusses gewöhnlich sehr wohl noch zu bemerken, denn nicht nur, daß zuweilen der Monatsfluß auch während der Schwangerschaft noch mehrere Male wiederkehrt, sondern es werden auch diese Perioden häufig durch vermehrten Blutandrang nach gewissen Theilen des Körpers und ähnliche Zufälle bezeichnet, so daß selbst unzeitige Geburten vorzüglich gern in diesen Perioden eintreten. — Sobald nun wirkliche Empfängniß oder Schwangerschaft stattgefunden hat, lockert sich zunächst die Substanz oder das Gewebe der Gebärmutter bedeutend auf, alle Gefäße derselben, ganz vorzüglich aber die Blutadern, verlängern und erweitern sich beträchtlich, so zwar, daß die ganzen Wände der Gebärmutter in der Schwangerschaft theils weit stärker werden, theils so schwammig aussehen, wie etwa die Schnittfläche eines Badeschwammes, daher denn auch die Blutmenge, welche zur Gebärmutter hinströmt, und in den Gefäßen derselben verweilt, weit beträchtlicher, als im nicht schwangern Zustande sein muß. Durch die Empfängniß wird aber auch ferner die Thätigkeit der Gefäße bedeutend erhöht und aufgeregt, die innere Fläche der Gebärmutter lockert sich auf, und wird ganz mit einem flockigen Ueberzuge ausgekleidet. Dieser Ueberzug besteht aus lockeren durch Zellgewebe gebildeten Flocken, und man nennt sie die hinfällige Haut der Gebärmutter, weil sie erst nach der Geburt der Frucht durch die sogenannte Wochenreinigung aus der Gebärmutter ausgeschieden wird. Dieser Ueberzug der innern Gebärmutterfläche ist zugleich die Ursache der für die Schwangerschaft merkwürdigen Erscheinung des Außenbleibens der monatlichen Reinigung. Indem nämlich diese innere Fläche dergestalt sich umwandelt, bleiben keine Oeffnungen übrig, durch welche, wie außer der Schwangerschaft, reines Blut ausfließen könnte; und wenn daher in den ersten Monaten der Schwangerschaft zuweilen noch ein oder einige Male dieser Blutfluß erfolgt, so ist dies die Folge der jetzt nur erst noch an einzelnen Stellen der Gebärmutter erfolgten Anheftung des Eies, in welchem die zu bildende Leibesfrucht sich befindet, und soll späterhin, da das Blut dann für den Zweck der Ernährung der Frucht verwendet werden muß, nicht mehr stattfinden. Wo aber die Gefäße des untern Theiles, oder des Halses der Gebärmutter an der Ausscheidung des monatlichen Blutes theilnehmen, da kann aus diesem Theile der Gebärmutter, welcher von jenem oben genannten flockigen Ueberzuge nicht mit ausgekleidet wird,

auch in der spätern Zeit der Schwangerschaft das Blut noch fließen, und hieraus erklären sich die selteneren Fälle, wo der monatliche Blutabgang die ganze Schwangerschaft hindurch erscheint, oder, wo derselbe, in ganz seltenen Fällen, einzig und allein nur während der Schwangerschaft zum Vorschein gekommen ist. Ebenso leicht kann es wol auch geschehen, daß während der Schwangerschaft die Blutgefäße des obern Theils der Mutterscheide Blut ausscheiden, und daß Solches in einer bald kürzern bald längern Reihenfolge von vier Wochen erfolgt.

Solche Blutausleerungen unterscheiden sich von einem eigentlichen Blutsturze aus der Gebärmutter durch ihr periodisches Erscheinen, durch den Mangel aller äußern Veranlassungen und durch die geringe oder gar nicht wahrzunehmende Störung des allgemeinen Wohlbefindens. Auch ist in der Regel der Blutabgang dabei selten von großer Bedeutung, und daher gewöhnlich kein sonderliches Heilverfahren dabei nothwendig.

Wichtiger und von großer Bedeutung dagegen sind die sonstigen Formen des Blutflusses aus der Gebärmutter während der Schwangerschaft. Sie sind entweder die Folge von zu zeitig beginnender Trennung des Mutterkuchens von der Gebärmutter, wobei oft Theile der sogenannten hinfälligen Haut mit abgerissen, und so die Gefäßzellen der Blutgefäße der Gebärmutter wieder geöffnet werden; oder sie entstehen in Folge von Blutandrang nach der Gebärmutter, einer Ursache, aus welcher auch im nicht schwangern Zustande sehr oft Blutungen aus mehr genanntem Eingeweide entstehen. Die Letzteren bemerkt man theils in den Ersteren, theils in den letzteren Monaten der Schwangerschaft; jene entstehen besonders bei vollsäftigen reizbaren Personen, werden durch Erhitzung des Körpers, Genuß geistiger Getränke u. s. w. hervorgerufen, und kündigen sich gewöhnlich durch Vorboten: Kopfschmerz, Kreuzschmerz, Schwindel, u. s. w. an. Erfolgen sie gegen das Ende der Schwangerschaft, so können sie bei manchen, besonders schwammigen Personen zu dieser Zeit ganz zur Gewohnheit werden und hängen dann mehr von der beträchtlichen, nicht mehr allein zur Ernährung der Frucht zu verwendenden Blutmasse in den aufgelockerten Gefäßzellen der Gebärmutter ab, und werden vorzüglich bei Personen am Häufigsten beobachtet, welche zu Erweiterungen der Blutadern, zu den sogenannten Blut- oder Krampfaderknoten, geneigt sind. Selten werden diese letzteren Blutungen so bedeutend, daß außer ruhigem Verhalten, Vermeidung aller Reize, säuerlichem Getränk u. s. w. ein besonderes Heilverfahren nöthig wird; wäre es jedoch der Fall, daß sie mit größerer Heftigkeit erschienen, so wird allerdings durch Rücksicht auf das Kind die Gefahr größer, indem durch Schwächung der Gebärmutter das Absterben desselben, und die zu frühe Geburt veranlaßt werden kann. — Wichtiger, und in ihren Folgen bedeutender sind die Blutungen der erstgenannten Art, welche von zu frühzeitig beginnender Trennung des

Mutterkuchens von der innern Fläche der Gebärmutter entstehen. Sie sind es namentlich und ganz vorzüglich, welche das Absterben der Leibesfrucht, und die Fehl- oder Frühgeburt veranlassen. Mit diesem Namen wird jede Geburt bezeichnet, welche vor Ablauf der 37. Schwangerschaftswoche erfolgt, und es werden davon noch der eigentliche Mißfall, oder Abortus, welcher von 1. bis 4. Monate, die unzeitige Geburt, welche vom 5. bis 7. Monate, und die frühzeitige Geburt, welche im 8. oder 9. Schwangerschaftsmonate erfolgt, unterschieden. Die Ursachen, welche diesen Blutfluß hervorrufen können, sind entweder mangelhafte Ernährung und Absterben der Frucht, oder mechanisch bewerkstelligte Abtrennung der Frucht von der Gebärmutter, oder zu zeitig eintretendes Erwachen der Geburtsthätigkeit, oder der Wehen, in der Gebärmutter. Mangelhafte Ernährung der Frucht ist wieder die Folge anderer krankhafter Zustände, z. B. schwächender Ausleerungen, öfterer Aderlässe, zu starker Abführungen, heftiger Schweiße, schlechter Luft und Nahrung, niederdrückender Gemüthsbewegungen, des weißen Flusses, der Lustseuche u. s. w. Das Absterben der Frucht kündigt sich durch das Aufhören der Bewegungen des Kindes, öfters sich wiederholenden Frost, verlorene Eßlust, fauligen Geschmack, Gefühl von Schwere und Kälte im Unterleibe, Zusammenfallen der Brüste, Kreuzschmerz u. s. w. an. Ist das Absterben der Frucht erfolgt, so wird in der Gebärmutter die Neigung zur Ausstoßung derselben rege, und es treten Wehen ein, welche von mehr oder weniger heftigen Blutungen begleitet sind. Die Zeit, wie lange die bereits abgestorbene Frucht noch in der Gebärmutter bleibt, ist verschieden, und nicht zu bestimmen; je nachdem aber dieselbe kürzer oder länger ist, ist auch die Fäulniß, in welcher Kind, Nachgeburt und Fruchtwasser geboren werden, stärker oder schwächer. Die mechanisch bewerkstelligte zu frühzeitige Trennung der Frucht von der Gebärmutter geschieht entweder nur theilweise, oder betrifft die gesammte Fläche des Mutterkuchens, mit welcher der Letztere an die Gebärmutter befestigt ist. Die Ursachen davon sind Fall, Druck, Stoß, Erschütterung durch Springen, Laufen, Heben schwerer Lasten, anhaltender heftiger Husten, Erbrechen, heftiges Pressen beim Stuhlgange, ferner regelwidrige Lagen der Gebärmutter, z. B. Vorfall derselben u. s. w. Folgen und zugleich Kennzeichen dieser einwirkenden Ursachen sind besonders die eintretenden Blutungen, welche, je nachdem die Trennung größer oder geringer ist, heftiger oder minder heftig sind, und wobei das Blut meistens durch die Scheide nach außen sich ergießt. Doch kann es geschehen, daß, wenn der Muttermund sich nicht öffnet, sondern verschlossen bleibt, das Blut in der Gebärmutter sich ansammelt, und alsdann eine innere Blutung entsteht, deren geronnene Klumpen erst nach geschehenem Abortus zu Tage kommen. Die Blutungen aber erhöhen die Reizbarkeit der Gebärmutter, und es erwachen endlich die Zusammenziehungen derselben, welche Wehen genannt werden; die Ernährung der Frucht wird gestört, das Kind stirbt ab, und es kommt na-

mentlich darauf an, wie lange eine solche Trennung des Mutterkuchens schon stattgefunden, und wie viel Blut bereits abgegangen sei, um zu entscheiden, ob die Frucht noch lebend, oder ob sie nur abgestorben geboren werden könne.

Zu zeitige Zusammenziehungen der Gebärmutter oder sogenannte Wehen können zuweilen eintreten, auch ohne daß früheres Absterben der Frucht oder mechanische Trennung derselben von der Gebärmutter erfolgt wäre, und es kann Frühgeburt entstehen. Die Ursachen davon sind heftige Leidenschaften, Schreck, heftige Freude; ferner eine gewisse Verwöhnung der Gebärmutter, indem ein falscher Schwangerschaftstermin von nur 2, 3, 4 Monaten u. s. w. gleichsam zur andern Natur wird, und um diese Zeit dann ebenso, wie sonst zu Ende der 40 Wochen, die Wehen erwachen. Dies findet vorzüglich statt, wo bereits eine oder mehrere Frühgeburten, sei es, aus welcher Ursache immer, vorhergegangen sind. Ferner kann auch die Mitleidenschaft zwischen der Gebärmutter und anderen Theilen des Körpers, besonders dem Darmkanal, die zu frühen Wehen bewirken, wie dies denn durch heftige Abführungen nicht allzu selten geschieht; und endlich können auch erregende und sogenannte treibende Mittel, z. B. Sadebaum, Aloe u. a. den Abortus zur Folge haben. Die Blutungen aus letztgenannten Ursachen unterscheiden sich von den vorher erwähnten besonders dadurch, daß weder Kennzeichen von Abgestorbensein des Kindes, noch Blutabgang vor dem Beginne der Wehen bemerkt wird, und es ist diese Unterscheidung schon deshalb wichtig, da die Kunst in Verhütung der zu frühen Geburt hier das Meiste thun kann.

Im Allgemeinen kommen Frühgeburten in den ersten Monaten der Schwangerschaft, wegen der noch nicht vollkommen innigen Anheftung des Eies an die Gebärmutter, weit häufiger, als in den späteren Monaten vor, wo sie seltener, aber, wegen des schon mehr entwickelten und sehr blutreichen Gewebes der Gebärmutter, auch gefahrvoller sind. Die Gefahr ist aber überhaupt verschieden. Für das Kind ist jede Frühgeburt vor dem 8. Schwangerschaftsmonate tödlich. Nach dieser Zeit kann das Kind nur, wenn eine nicht zu beträchtiiche mechanische Trennung, oder die zu zeitig erwachenden Wehen allein die Frühgeburt bewirkten, zuweilen erhalten werden, und dies zwar um so leichter, je kräftiger seine frühere Ernährung war und je mehr es sich seiner Reife genähert hatte. Für den mütterlichen Körper sind Frühgeburten in den ersten 4 bis 8 Wochen der Schwangerschaft, wegen der noch unentwickelten Gebärmutter, gewöhnlich am Leichtesten; Frühgeburten in den späteren Monaten aber stören die Gesundheit weit mehr und sind auch besonders wegen der rückbleibenden Neigung zu wiederholten Fehlgeburten nachtheilig. Außerdem richten sich die Folgen der Fehlgeburt auch nach der Ursache, aus welcher sie entstanden sind. Frühgeburten, bei welchen die Frucht schon früher durch erfolgtes Absterben von der Gebärmutter sich getrennt hatte, gehen gewöhnlich leichter von Statten, die Blutung

ist gering und die Heilung der Gebärmutter erfolgt schnell. Frühgeburten durch plötzlich erwachte Wehen sind oft schon an sich schwieriger und machen nachher, wegen der plötzlich unterbrochenen Entwickelungs- und Ernährungsvorgänge, leichter zu Krankheiten geneigt. Am Gefährlichsten werden jedoch die Frühgeburten aus mechanischer Trennung, da hierbei entweder die Blutung mit augenblicklicher Lebensgefahr droht, oder doch nachfolgende, durch Säfteverlust entstehende Krankheiten, z. B. Schleimflüsse, Gelbsucht, Wassersucht u. s. w. befürchten läßt.

Was nun das Heilverfahren gegen diese Formen der Gebärmutterblutungen, und die damit zusammenhängenden Frühgeburten betrifft, so ist vorerst der Verhütung derselben zu gedenken, und dies besonders dann, wenn eine Frau schon ein- oder mehrere Male Frühgeburten erlitten hat, und wenn zumal die kritische Periode wieder herannaht. In solcher Hinsicht aber sind folgende Regeln streng zu befolgen: Zunächst Vermeidung jeder starken Gemüths- und Körperbewegung, dagegen das Beibehalten einer möglichst ruhigen horizontalen Lage des Körpers. Ferner Vermeidung des Beischlafes und Verhüten alles dessen, wodurch der Leib beengt und gedrückt werden könnte, z. B. der Schnürbrüste, während sich das anhaltende Tragen einer zweckmäßigen Leibbinde sehr empfiehlt. Erkältungen und Erhitzungen des Körpers, so wie Ueberladungen des Magens und Genuß erhitzender geistiger Speisen und Getränke müssen streng gemieden, und es muß zugleich für regelmäßige Unterhaltung der natürlichen Ausleerungen Sorge getragen werden. Wären bereits Störungen im Allgemeinbefinden vorhanden, so fordern sie eine baldige und zweckmäßige Abhilfe. Ist die Körperbeschaffenheit schwammig, oder schwächlich und sehr reizbar, hat das Blut vor anderen Theilen ein bedeutendes Uebergewicht im Körper, so muß das Verhalten durchaus kühlend, müssen die Getränke kühl, verdünnend, die Speisen aus dem Pflanzenreiche sein, es muß zuweilen ein gelindes Abführungsmittel genommen, ja sogar Blutentziehungen müssen in Anwendung gezogen werden, wenn der Abortus verhütet werden soll. Bei großer Schwäche und Reizbarkeit mit Neigung zu krampfhaften Beschwerden dienen vorzugsweise oft wiederholte lauwarme Bäder, eine sehr leicht verdauliche Diät sparsamer Genuß eines guten alten Weins, und sorgfältige Vermeidung aller Gemüthsbewegungen. Ist die Schwäche sehr groß, so muß ein unter Aufsicht des Arztes zweckmäßig berechneter stärkerer Heilplan Platz nehmen, demungeachtet wird hierbei doch oft die Fehlgeburt nicht verhütet werden können, indem es überhaupt sehr ungünstig ist, wenn ein so geschwächter Körper schwanger wird; weshalb denn auch nach einem aus solcher Ursache entstehenden Abortus es zweckmäßig ist, den Beischlaf noch längere Zeit zu untersagen. Drohen endlich falsche Lagen der Gebärmutter die Bewirkung einer Frühgeburt, so wird die Hilfe des Geburtsarztes dringend nothwendig. — Frühgeburten, denen das Absterben der Frucht vorhergegangen, fordern ein mehr leidendes als thätiges Verhalten. Für Minderung der Wehen ist Nichts zu

thun, da eine abgestorbene Frucht nicht zurückbleiben darf; aber auch Verstärkung derselben ist nicht nothwendig, da das Austreiben der Frucht gewöhnlich ohne Schwierigkeit von Statten geht. Erfolgen Blutungen, so werden sie ganz wie die nachstehend noch zu beschreibenden behandelt. Bei Frühgeburten von mechanischer Trennung ist die Berücksichtigung der Blutung die Hauptsache. Ist die Frucht bereits mit dem Blute abgegangen, was in den frühesten Monaten nicht selten, von den Schwangeren ganz unbemerkt, geschieht, und weshalb daher das abgegangene Blut stets genau zu untersuchen ist, so ist außer einem ruhigen Verhalten und der horizontalen Körperlage ein gelindes Reiben des Unterleibes durch die flache Hand allein, oder nach darauf getröpfelter Naphtha, innerlich dann und wann einige Tropfen der Zimmttinktur, und im äußersten Falle Einspritzungen von blutstillenden Flüssigkeiten in die Gebärmutter, eine dringlichere Hilfe kaum jemals nothwendig. Ist jedoch die Frucht noch ganz oder theilweise in der Gebärmutter zurück, so kann die Hoffnung, dieselbe noch zu erhalten, vorhanden sein oder nicht. Die Entscheidung hierüber hängt wieder von der Heftigkeit der Blutung und den eintretenden Wehen ab. Ist die Blutung nicht allzu heftig, hat die Ursache derselben bereits zu wirken aufgehört, und sind die Wehen schwach oder noch gar nicht eingetreten, der Muttermund daher noch gar nicht offen, so beschränkt sich das Heilverfahren auf ruhige horizontale Lage, Entfernung beengender Kleider und nur mäßig erwärmte reine Stubenluft; alle überflüssigen Personen werden entfernt, und das Gemüth der Kranken möglichst beruhigt. Man reicht kühlendes, säuerliches Getränk, z. B. Limonade, Weinsteinrahm in Wasser u. s. w., ja es wird nicht gar selten hier nothwendig, den Arzt zu Rathe zu ziehen und diesem die fernere Behandlung anheimzugeben. Mindern sich unter solcher Behandlung die Blutung sowol als die Wehen, so fährt man in gemindertem Grade noch einige Zeit lang mit derselben fort, läßt noch länger die strengste Ruhe beobachten und empfiehlt besonders die größte Vorsicht in Hinsicht der Erregungen des Körpers sowol als des Gemüthes. Nehmen aber die Wehen zu, so ist, sobald der Muttermund einmal sich wirklich zu öffnen angefangen hat, die Frühgeburt unvermeidlich; und in diesem Falle bestimmt sich das weitere Heilverfahren allein durch den Grad der Blutung. Ist diese fortdauernd nicht bedeutend, und weder der Mutter noch dem Kinde gefährlich, so bedarf es nur der ruhigen horizontalen Lage; nimmt dagegen die Blutung zu, so ist es nöthig, daß der Verlauf der Geburt beschleunigt werde, und zu diesem Behufe ist unbedingt und unter allen Umständen der Beirath und die Hilfe des Arztes erforderlich. Was endlich die Frühgeburten durch zu zeitig erwachende Wehen betrifft, so ist zunächst auf Beseitigung der oben genannten erregenden Ursachen Rücksicht zu nehmen, ferner die strengste körperliche sowol als geistige Ruhe zu beobachten und die Anwendung solcher Mittel zu versuchen, welche die vorhandene Aufregung im Gefäß- sowol als Nervensysteme mindern und beschwichtigen. Unter diesen Um-

ständen aber thue man lieber Nichts für sich allein, sondern vertraue dem Rathe des zugezogenen Arztes, und dies um so mehr, als nach jeder Fehlgeburt gern die Anlage zu deren Wiederholung, zu örtlichen sowol als allgemeinen Krankheiten zurückbleibt, und daher eine sorgfältige ärztliche Behandlung nothwendig wird, theils um die etwa im Körper schon früher gelegenen ursächlichen Momente, z. B. Lustseuche, weißen Fluß u. s. w., theils um die Folgen der Frühgeburt, z. B. örtliche und allgemeine Schwäche u. s. w., gründlich zu beseitigen. Auf jeden Fall aber ist die Gelegenheit zu neuer Empfängniß für längere Zeit durchaus zu vermeiden, da außerdem häufig baldige Wiederholung des Abortus und noch größere Zerrüttung des Körpers zu befürchten steht. Reisen und der Besuch mineralischer Bäder sind als Nachkur nicht selten vortreffliche Hilfsmittel.

Noch giebt es, außer den bisher genannten regelwidrigen Blutflüssen aus der Gebärmutter, in dem Zeitraume der Schwangerschaft eine andere, höchst gefährliche Art der Blutung, welche erst seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, nachdem eine Leichenöffnung darüber Aufschluß gegeben hatte, richtig gewürdigt worden ist. Dem wohlthätigen Zwecke der Natur gemäß heftet sich der Mutterkuchen in den gewöhnlichen Schwangerschaftsfällen stets im Grunde der Gebärmutter, also hinter der Leibesfrucht, an dic innere Fläche der Erstern an. In sehr seltenen Fällen jedoch geschieht es, daß sich derselbe, statt im Grunde der Gebärmutter sich anzuheften, am Rande oder in der Mitte auf dem innern Muttermunde, also vor dem Kinde, einwurzelt. Die Ursachen, welche diese Regelwidrigkeit herbeiführen können, sind, soweit bisherige Beobachtungen reichen, mit Zuverlässigkeit nicht anzugeben; man beobachtet diese Regelwidrigkeit bei Erstgebärenden sowol als bei Mehrgebärenden, bei gesunden und schwächlichen Frauen, nur das Eine ist merkwürdig, daß man in den meisten Fällen, bei dem Sitze des Mutterkuchens auf dem Muttermunde, auch falsche Lagen des Kindes in der Gebärmutter wahrgenommen hat. Die Folgen des also auf dem Muttermunde aufsitzenden Mutterkuchens — man nennt das Uebel kurzweg vorliegenden Mutterkuchen — sind theils schon in der Schwangerschaft, theils bei beginnender Geburt bemerkbar. Während der Schwangerschaft bewirkt das allmälige Verkürzen des Mutterhalses, und die immer mehr zunehmende Ausdehnung des untern Theiles der Gebärmutter, daß der Mutterkuchen an einzelnen Stellen von der Gebärmutter sich zu trennen anfängt, und alsbald ergießen die auf solche Weise geöffneten Gefäße Blut. Dies geschieht gewöhnlich erst nach zurückgelegter erster Hälfte der Schwangerschaft, und am Häufigsten im 7., 8. oder 9. Monate. Ist nun die Blutung nicht allzuheftig, so kommt sie gewöhnlich nach und nach, durch Bildung geronnener Blutklumpen, zum Stillstande, und die Schwangerschaft rückt weiter, bis nach einiger Zeit erneuerter Blutfluß eintritt. Durch einen starken Blutverlust dieser Art kann auch selbst die Schwangerschaft frühzeitig unterbrochen und eine

Fehlgeburt veranlaßt werden. Ganz vorzüglich gefährlich aber wirkt diese Regelwidrigkeit immer bei eintretenden Wehen. Indem nämlich der Muttermund sich erweitert, muß nothwendig der auf ihm aufsitzende Mutterkuchen immer weiter sich abtrennen, und die Blutung, welche gewöhnlich schon mit den ersten Wehen eintritt, an Heftigkeit immer mehr zunehmen; ja es kann sogar dahin kommen, daß der Mutterkuchen vor dem Kinde aus der Gebärmutter ausgetrieben wird, wobei denn natürlich der Blutverlust so bedeutend sein muß, daß Kind und Mutter gewöhnlich eine Beute des Todes werden. — Die Zeichen dieser Regelwidrigkeit geben sich während der Schwangerschaft zu erkennen durch die oben erwähnten zeitweiligen Blutungen in den späteren Monaten. Fühlt sich die Schwangere dabei veranlaßt, sich untersuchen zu lassen, so finden der Arzt oder die Hebamme am untern Theile der Gebärmutter eine teigige Masse, Kindestheile werden schwer oder gar nicht erreicht; und hat die Geburt bereits begonnen, so bezeichnet die stärkere, besonders mit jeder Wehe hervorstürzende Blutung, und die im Muttermunde fühlbar werdende Fläche des Mutterkuchens den Zustand vollkommen. Die Gefahr ist stets um so größer, je mehr der Mutterkuchen geradezu auf dem Muttermunde aufsitzt, je länger die Blutung bereits gedauert hat, und je schlechter an und für sich die Körperbeschaffenheit der Mutter, je enger das Becken u. s. w. ist.

Das Heilverfahren gegen die Blutung aus vorliegendem Mutterkuchen kann während der Schwangerschaft nur auf Verhütung heftigerer Blutergießungen sich erstrecken. Die Schwangere muß sich sehr ruhig verhalten, erhitzende Speisen, Getränke und Gemüthsbewegungen meiden, und eine kühlende Lebensweise befolgen. Treten Blutungen ein, so müssen ihnen vorzugsweise kühle, mit Essig vermischte Bähungen über die Geburtstheile entgegengesetzt werden. Nehmen dieselben aber überhand und drohen sie mit Lebensgefahr, so muß die Frau nicht selten auf gewaltsame Weise entbunden werden. Während der Geburt geschieht es zwar wol zuweilen, daß dieselbe der Natur, und dies besonders dann überlassen werden kann, wenn der Blutabgang nicht von Bedeutung, und der Mutterkuchen nicht geradezu auf, sondern mehr nur neben dem Muttermunde angeheftet ist; allein gewöhnlich nimmt die Blutung, bald nachdem der Muttermund nur einigermaßen geöffnet ist, überhand, und es ist dann die Beschleunigung der Geburt das einzige Mittel, ihn zu stillen, indem alle anderen, sonst blutstillenden Mittel hier die Blutung nur verstärken würden. Es ist daher in solchen Fällen nicht nur schon während der Schwangerschaft, sondern und ganz vorzüglich sogleich bei beginnender Geburt die Hilfe des Geburtsarztes, und diese um so mehr zu suchen, je mehr mit dem vorliegenden Mutterkuchen gleichzeitig auch regelwidrige Lagen des Kindes verbunden sind.

Die **homöopathischen** Mittel gegen Gebärmutterblutungen im Allgemeinen sind: **Arnica**, **Belladonna**, **Bryonia**, **Chamomilla**, **Cina Cinnamonum**, **Crocus**, **Ferrum**, **Hyoscyamus**, **Ipecacuanha**, **Platina**,

Pulsatilla, Sabina, Secale, Sepia, oder auch noch: Aconitum, Calcarea, Carbo animalis, Magnesia muriatica, Natrum muriaticum, Nux vomica, Phosphor, Silicea, Sulphur, Veratrum, oder endlich: Cannabis, Jod, Ratanha, Ruta. — Die Mutterblutflüsse in den klimakterischen Alter erfordern vorzüglich: Belladonna, Pulsatilla, Lachesis; die während der Schwangerschaft, im Wochenbett und in Folge einer zu frühzeitigen Geburt: Belladonna, Chamomilla, Crocus, Ferrum, Platina, Sabina, oder auch noch: Arnica, Bryonia, Cinnamomum, Hyoscyamus, Ipecacuanha.

Was nun die näheren Bestimmungen für Anwendung des einen oder andern der hier genannten Mittel anlangt, so empfiehlt sich: Arnica, wenn der Mutterblutfluß in Folge von mechanischen Verletzungen oder Schäden, wie von einem Fehltritte, Verheben u. s. w. herrührt, besonders bei Schwangeren. — Belladonna, wenn das Blut von natürlicher Farbe ist, aber bei Schmerzen im Leibe und in den Lenden und bei Druck auf die Geschlechtstheile. — Bryonia, wenn das Blut dunkelroth ist bei Lenden- und Kopfschmerzen, Druck im Leibe, Uebelkeit, Schwindel und Ohnmachten. — Chamomilla: wenn das Blut dunkel oder schwarz, klumpig und stinkend ist und ruckweise abfließt, mit wehenartigen Leibschmerzen, starkem Durst, Kälte der Glieder, Gesichtsbläſſe, großer Schwäche, Ohnmachten mit Verdunklung des Gesichts und Ohrensausen. — China: Bei ruckweisem Blutausfluß, mit krampfhaften Schmerzen in der Gebärmutter, Leibschneiden, Harndrang; besonders bei Frauen, die schon viel Blut verloren haben, und bei dem hieraus entstandenen Schwächezustand mit allen Folgeerscheinungen. — Cinnamonum: vorzüglich bei Schwangeren oder Wöchnerinnen, besonders wenn der Blutverlust (wie bei Arnica) nach mechanischen Verletzungen oder zu großen Anstrengungen eingetreten ist. — Crocus: Bei schwarzem, klebrigem, klumpigem Blutausfluß mit Hüpfen, Drehn und Gefühl von Bewegungen im Leibe, erdfahler Gesichtsfarbe, großer Schwäche und Niedergeschlagenheit. — Hyoscyamus: bei wehenähnlichen Schmerzen mit Ziehn in den Lenden, Nieren und Gliedern, Hitze durch den ganzen Leib, mit vollem, schnellem Pulse, überhaupt wenn starkes Fieber mit Zittern zugegen ist; oder auch Einschlafen der Glieder, Abgestumpftheit der Sinne, Delirien, Sehnenhüpfen, Konvulsionen oder Starrkrampf. — Ferrum: wenn das Blut theils flüssig, theils schwarz und geronnen ist mit Lenden- und Leibschmerzen und Fieberbewegung oder Blutandrang nach dem Kopfe. — Ipecacuanha: vorzüglich bei Schwangeren oder Wöchnerinnen, wenn flüssiges und helles Blut ohne Aufhören abfließt, mit Leibschneiden, Druck auf Mastdarm und Gebärmutter, mit Frost, Hitze am Kopfe, großer Schwäche, blassem Gesicht und Uebelkeit. — Platina: wenn das Blut schwarz und dick und ohne Klumpen ist mit herabziehenden Lendenschmerzen, mit großer Aufregung des Geschlechtstriebs. — Pulsatilla: bei schwarzem, geronnenem Blute, das nur ruckweise und

nach gewissen Zeiträumen abfließt, mit wehenartigen Schmerzen; vorzüglich bei Schwangeren, Wöchnerinnen, und vorliegendem Mutterkuchen und in dem klimakterischen Jahren. — Sabina: besonders nach der Niederkunft oder nach einer Fehlgeburt; wenn das Blut schwarz, dunkel und klumpig ist, mit wehenartigen Schmerzen, bei Schwäche und rheumatischen Schmerzen in den Gliedern und Kopfe. — Secale: wie Sabina, oder bei schwachen, bleichen Personen, mit großer Unruhe. — Sepia: vorzüglich bei organischen Veränderungen der Gebärmutter, die Gebärmutterflüsse verursachen.

Gegen die Neigung und Anlage zu Fehlgeburten empfehlen sich besonders: 1) Calcarea carbonica, Carbo vegetabilis, Ferrum, Lycopodium, Sabina, Sepia, Sulphur, Zincum. 2) Asarum, Cannabis, Cocculus, Kreosot, Nux moschata, Plumbum, Pulsatilla, Ruta, Silicea. — Calcarea ist besonders angezeigt bei vollblütigen Personen, mit zu frühzeitigem und zu reichlichem Monatsfluß, mit Anlage zum Weißfluß, Schmerzhaftigkeit der Brustwarzen, Blutandrang nach dem Kopfe, und Aderkröpfen an den Geschlechtstheilen. — Carbo vegetabilis: bei zu blassen und zu sparsamen Regeln mit Aderauftreibung an den Geschlechtstheilen und Unterleibskrämpfen. — Ferrum: besonders bei bleichsüchtigen, mit Weißfluß behafteten Frauen mit Ausbleiben der Regeln; oder auch bei vollblütigen Frauen mit zu reichlichem Monatsfluß. — Lycopodium: wenn die Regeln zu lang anhaltend und zu stark sind mit Jucken, Brennen und Aderauftreibung an den Geschlechtstheilen, großer Trockenheit der Scheide, Anlage zu Hysterie; nebst Weißfluß, häufigen Ohnmachten u. s. w. — Sabina: bei vollblütigen Frauen, deren Regeln zu stark und zu lang anhaltend sind und überhaupt wenn die Fehlgeburt gewöhnlich im dritten Monate der Schwangerschaft stattfindet. — Sepia: bei Weißfluß mit Wundheit, Ausschlag und Jucken an den Geschlechtstheilen; bei zu schwachen und zu frühzeitigen Regeln mit Weinen, Schwermuth, Kopf- und Zahnweh; häufigen Anfällen von halbseitigen Nervenkopfschmerz; bei schwächlicher Konstitution, zarter und empfindlicher Haut; grauer Hautfarbe mit bräunlichen und gelben Flecken im Gesicht; schlankem Wuchs; bei Nervenschwäche und Geneigtheit zum Schweiße; häufigen Kolikschmerzen und großer Anlage zu Katarrhen. — Sulphur: bei zu frühen und zu starken, oder zu späten und zu schwachen Regeln mit Weißfluß, Jucken, Brennen und Wundheit der Geschlechtstheile; Ausschlag oder Flechten auf der Haut: bei Hämorrhoidalanlage, Geneigtheit zu Katarrhen, Nervenschwäche; häufigen Blutandrang nach dem Kopfe u. s. w.

Da eine Fehlgeburt selten ohne wirkliche Vorläufer eintritt, so wird man besonders gegen diese Heilmittel anzuwenden haben, die oft der zu frühzeitigen Geburt mit ihren Folgen vorbeugen und dieselbe verhindern werden. Diese Mittel sind: 1) Arnica, Belladonna, Bryonia, Chamomilla, Hyoscyamus, Ipecacuanha, Nux vomica, Sabina, Secale. 2) Cannabis, China, Cina, Cocculus, Nux moschata, Platina,

Pulsatilla, Rhus toxicodendron, Ruta. — Arnica: wenn sich in Folge einer Verletzung (Stoß, Bewegung, Verheben u. s. w.) Geburtswehen einstellen, mit Ausfluß von Blut oder von wässrigem Schleim. — Belladonna: bei heftigen spannenden oder drückenden Schmerzen, die sich durch den ganzen Leib erstrecken, mit Gefühl von Zusammenschnürung und Aufgetriebenheit, Lendenschmerzen und Herabdrängen und Blutandrang nach den Geschlechtstheilen. — Bryonia: bei heftigen Schmerzen mit hartnäckiger Verstopfung, Blutandrang nach dem Kopfe, trocknem Munde und Durst; überhaupt wenn Nux vomica gegen diesen Zustand nicht ausgereicht hat. — Chamomilla: bei heftigen schneidenden Schmerzen von den Lenden bis in den Unterleib, mit häufigem Drang zum Harnen und zum Stuhle; Blutausfluß aus der Scheide, mit Abgang von geronnenem Blute; Schwere im ganzen Leibe; häufigem Gähnen; Frost und Schauder; großer Unruhe und krampfhaften Bewegungen der Glieder. — Hyoscyamus: bei Krämpfen mit Bewußtlosigkeit und Ausfluß eines hellrothen Blutes besonders während der Krampfanfälle. — Ipecacuanha: bei Krämpfen ohne Bewußtlosigkeit, besonders dann, wenn dieselben von schneidenden Schmerzen um den Nabel begleitet sind, mit Druck auf die Geschlechtstheile und Blutausfluß. (Wenn Ipec. nicht ausreicht, so kann man Platina oder Cina zu Rathe ziehen.) — Nux vomica: bei hartnäckiger Verstopfung mit Blutandrang gegen die Geschlechtstheile und besonders dann, wenn die Kranke zu viel reizende oder erhitzende Getränke genossen. — Sabina: wenn die Vorläufer der Fehlgeburt sich in der ersten Zeit der Schwangerschaft kund gaben; oder zu jeder andern Zeit derselben bei drückenden und ziehenden Schmerzen von den Lenden bis in die Geschlechtstheile; bei Blutausfluß aus der Scheide; bei schlaffem, weichem und plattem Bauche; beständigem Stuhldrang mit Durchfall oder Brechen und Wiedervonsichgeben alles Genossenen; bei Fieber mit Schauder und Hitze. — Secale: namentlich bei heruntergekommnen, schwachen Personen, mit Anlage zu Blutflüssen, krampfartigen Leiden u. s. w.; oder auch bei mangelnder Lebenskraft der Gebärmutter oder organischen Leiden derselben.

Vergleiche im Uebrigen auch das homöopathische Heilverfahren bei der regelwidrigen Monatsreinigung und dem weißen Fluß.

Noch giebt es, außer den zeither erwähnten, einige andere Arten von Blutungen aus der Gebärmutter in der Periode der Schwangerschaft, über welche schließlich hier noch einige Worte zu bemerken sind. Zunächst ist es eine in jeder Hinsicht höchst merkwürdige Erscheinung des weiblichen Körpers, daß unter gewissen, uns bis jetzt noch wenig bekannten Bedingungen, die Frucht auch außerhalb der Gebärmutter, welche die Natur zu ihrem eigentlichen Entwickelungsorte bestimmt hat, sich bilden, ja zur völligen Reife gelangen kann. Man nennt diesen Zustand die Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter, und, da die Frucht in solchem Falle entweder im Eier-

stocke, oder in der *Bauchhöhle*, oder in einer von beiden *Muttertrompeten* sich entwickelt, so haben die Aerzte verschiedene Arten davon unterschieden. Der Anfang solcher Schwangerschaften stimmt in den ersten Wochen größtentheils sehr mit dem der gewöhnlichen Schwangerschaft überein, allein um so abweichender ist der fernere Verlauf derselben, jedoch verschieden, je nachdem die Frucht im Unterleibe, oder im Eierstocke, oder in der Muttertrompete sich entwickelt. Die Muttertrompeten- und Eierstocksschwangerschaft unterscheidet sich wesentlich dadurch, daß hier selten die Frucht ihre völlige Reife erlangt, sondern daß meistens durch Zerreißung des regelwidrigen Fruchthälters die Schwangerschaft schon im zweiten, dritten oder vierten Monate geendigt wird. Die *Zufälle*, welche den mütterlichen Körper im Verlaufe einer solchen Schwangerschaft betreffen, sind insgemein stürmischer, als in der Gebärmutterschwangerschaft, es treten sehr früh heftige Unterleibsschmerzen ein, die oft mit einem eigenthümlichen Klagegeschrei verbunden sind, der Leib schwillt auf ungleiche Weise an, zuweilen erfolgt der Abgang eines schwärzlichen Blutes. Der *Ausgang* dieser Schwangerschaften außerhalb der Gebärmutter ist vielfach. Am Günstigsten ist das frühzeitige Absterben und Einschrumpfen des am falschen Orte niedergelegten Keimes. Ein zweiter Ausgang ist die Zerreißung des regelwidrigen Fruchthälters, welche meistens in den früheren Monaten erfolgt, und womit gewöhnlich eine große, unmittelbar tödtliche Ergießung von Blut in die Bauchhöhle sich verbindet. Ferner kann ein außer der Gebärmutter gelegenes Kind vor oder nach erreichter völliger Reife absterben und nun allmälig einschrumpfen, von einer festen, erdigen Kruste überzogen werden und als fremder Körper, mit mehr oder weniger beträchtlicher Störung der Gesundheit, eine lange Reihe von Jahren im Körper zurückbleiben, wo sie dann den Namen einer *Steinfrucht* oder eines *Steinkindes* erhält. Ein vierter Ausgang ist der, daß das Kind, nachdem es vor oder nach erlangter Reife abgestorben war, durch Entzündung und Eiterung im Umkreise seiner Bildungsstelle sich allmälig auflöst, und die dadurch entstehende Eiterung sich einen Weg nach außen bahnt, und endlich durch die Bauchbedeckungen, den Darmkanal, ja in seltenen Fällen durch die Harnblase oder Mutterscheide die Reste des Kindes entleert werden. Der fünfte Ausgang dieser Schwangerschaften ist der, wo durch die Operation die Frucht hinweggenommen wurde, welche Operation, wenn auch dadurch nun schon einige Male lebensfähige Kinder geboren wurden, doch für die Mutter nur dort günstig ausgefallen ist, wo das Absterben der Frucht bereits eine Auflösung und Ablösung der äußeren Bildungsorgane derselben herbeigeführt hatte.

Die *Kennzeichen* der Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter sind verschieden, und die Erkenntniß derselben überhaupt eine der schwierigsten. Zu den wichtigsten derselben gehören das durch die innere sowol als äußere Untersuchung wahrnehmbare Kleinbleiben der Gebärmutter selbst; das deutlichere Durchfühlen der nicht von der Gebärmutter

umschlossenen Kindestheile durch die Bauchbedeckungen; heftige, von Zeit zu Zeit wiederkehrende, von der angeschwollenen Stelle des Leibes ausgehende, Schmerzen; ungleiches Anschwellen des Leibes; zuweilen eintretender Abgang von blutigem Schleime oder schwärzlichem Blute; und der nicht erfolgende Eintritt der Geburt nach Ablauf der gewöhnlichen Schwangerschaftszeit. Krankheiten der Eierstöcke, Entzündungen derselben, Entartungen u. s. w. können mit den Schwangerschaften außerhalb der Gebärmutter sehr leicht verwechselt werden.

Stets sind die Schwangerschaften dieser Art mit großer Gefahr für den mütterlichen Körper verbunden, das Heilverfahren gegen dieselben sehr schwierig und das Vermögen der Heilkunst dabei sehr beschränkt. Alle Operationen, welche zur Entfernung eines außer der Gebärmutter gelegenen Kindes unternommen werden, sind mit großer Gefahr für das Leben verknüpft, weshalb denn auch die Fälle, wo die Natur selbst die Auflösung der Frucht übernahm, meistens günstiger für die Mutter endigen, als die Operationen.

unnatürlichen Mißverhältnisse durch die Beckenverbildung, heftige, von Zeit zu Zeit wiederkehrende, von der ungleichmäßigen [illegible] des Leibes ausgehende, Schmerzen, ungleiches Anschwellen des Leibes, zuweilen eintretender Abgang von flüssigem Schleime oder [illegible] Blute, und der nicht erfolgende Eintritt der Geburt nach Ablauf der gewöhnlichen Schwangerschaftszeit. Krankheiten der Gebärmutter, Anschwellungen derselben, Entartungen u. s. w. können mit den Schwangerschaften außer der Gebärmutter sehr leicht verwechselt werden.

Stets sind die Schwangerschaften dieser Art mit großer Gefahr für den mütterlichen Körper verbunden, und die Operationen, [illegible] sind sehr schwierig und zur Rettung der Mutter selbst [illegible]. Wenige Operationen, welche zur Entfernung eines außer der Gebärmutter gelegenen Kindes unternommen wurden, sind mit großer Gefahr für das Leben verbunden, weshalb man und die Fälle, wo die Natur selbst die Ausstoßung des Kindes übernahm, meistens günstiger für die Mutter endigen, als die Operationen.

# Von dem weißen Flusse.

Diese Krankheit, welche in einer regelwidrigen und zu reichlichen Absonderung von Schleim aus den mit Schleimdrüsen reichlich versehenen weiblichen Geschlechtstheilen besteht, führt gewöhnlich den Namen des weißen Flusses, doch wird sie auch gewöhnlich, obschon seltener, Mutterscheidenkatarrh, oder Schleimfluß der weiblichen Geschlechtstheile genannt. Da es nun aber einen solchen Schleimfluß der weiblichen Geschlechtstheile giebt, welcher nur allein in der Ansteckung durch venerisches Gift seinen Grund und seine Ursache, und daher mit dem Tripper des männlichen Geschlechts die größte Aehnlichkeit und fast ganz denselben Verlauf[1]) hat, so hat man denjenigen Schleimfluß, welcher bei Weibern sehr häufig vorkommt, ohne daß venerische Ansteckung seine Ursache ist, um ihn von jenem zu unterscheiden, mit dem Namen des gutartigen weißen Flusses belegt, und nur von diesem wird hier die Rede sein, da wir von dem bösartigen Schleimflusse der weiblichen Geschlechtstheile, oder dem weiblichen Tripper bereits oben[2]) ausführlich gesprochen, und die Unterscheidungszeichen beider genau angegeben haben.

Ueber den Sitz dieser Krankheit sind die Aerzte noch nicht vollkommen einig, doch ist es ein Irrthum, wenn man glaubt, daß der Schleim bei dem weißen Flusse einzig und allein aus der Mutterscheide komme, denn oft, und besonders bei höherm Grade der Krankheit, leidet auch die Schleimhaut der Gebärmutter mit, und oft findet man den Muttermund bei dem weißen Flusse geöffnet; auch sind in der Regel die damit behafteten Frauen unfruchtbar, oder erleiden nicht selten Mißfälle, wenn sie schwanger werden.

Meistens ist der weiße Fluß periodisch und setzt von Zeit zu Zeit aus, so daß im Anfange gewöhnlich einige Tage vor dem Eintritt, noch öfter aber einige Tage nach der Beendigung der monatlichen Reinigung ein ungewöhnlich starker Abgang von Schleim aus der Mutterscheide erfolgt, welcher nachher verschwindet, aber in den nächsten Rei-

---

1) Siehe oben S. 198.
2) Siehe oben S. 207.

nigungsperioden wiederkehrt, allmälig an Stärke und Dauer gewinnt, zuletzt einnistet und nicht wieder verschwindet. Die Beschaffenheit dieses Schleimes ist sehr verschieden; in der Regel ist dessen Farbe weiß, ins Grüne spielend, oder graugelb; oft ist er klebrig, zähe und dick, oft dagegen auch mehr wässrig und sein Geruch nicht ausgezeichnet, außer wo Unreinlichkeit stattfindet, oder der Schleim längere Zeit in der Mutterscheide stockt, oder wo organische Fehler in den Geschlechtstheilen vorhanden sind, in welchem Falle er dann käseartig, faulig und widerlich ist. Oft ist endlich der ausfließende Schleim mild, nicht scharf, zuweilen aber auch, und ganz besonders unter den angegebenen Umständen scharf und ätzend, die von ihm berührten Stellen wund machend, und durch seinen Reiz den Trieb zum Beischlafe für den Kranken vermehrend. Ebenso verschieden ist die Menge des abgehenden Schleimes; oft gering, wobei der Abgang nur einzelne Flecken in der Leibwäsche zurückläßt, in anderen Fällen dagegen gehen binnen einem Tage oft halbe und ganze Pfunde Schleim verloren. Stärker ist im Allgemeinen dieser Abfluß bei schlaffen und phlegmatischen Personen, bei längerer Dauer der Krankheit, bei organischen Fehlern der Geschlechtstheile, bei einer verkehrten, schwächenden Lebensweise, bei zu warmem Verhalten und zu heftiger Körperbewegung, als unter entgegengesetzten Umständen; auch ist er gewöhnlich am Tage reichlicher als zur Nachtzeit. Mit dem Ausflusse dieses Schleimes sind aber mancherlei krankhafte Zufälle verbunden, welche dieser übermäßigen Schleimabsonderung als Ursachen zum Grunde liegen, oder erst durch dieselbe entstehen oder erzeugt werden. Diese Zufälle sind insbesondere allgemeine Schwäche des Körpers, Trägheit, Abspannung, Kraftlosigkeit, Erweiterung und bedeutende Erschlaffung der Zeugungstheile; der Muttermund ist meistens geöffnet, die Gebärmutter herabgesunken, die Neigung derselben zu Vorfällen groß; fast stets sind Regelwidrigkeiten der Monatsreinigung vorhanden, sie ist gewöhnlich unordentlich, nur sehr sparsam, fehlt zuweilen gänzlich, oder ist reichlich und artet in Blutfluß aus. Zur Zeit des Abgangs der Reinigung vermehrt sich die Menge des abgehenden Schleimes, er wird röthlich, mit Blut gemischt, die Kranke empfängt nicht, oder abortirt, wenn sie empfängt. Spannung, schmerzhafte Empfindungen, allerhand Krämpfe im Unterleibe, Kreuzschmerz, Ziehen in den Lenden, Schwere und Spannung in der Gebärmutter, Blähungen, Magenkrampf, innere Angst, Unruhe, Kopfschmerz und andere Nervenzufälle ähnlicher Art peinigen solche Kranke fast gewöhnlich. Endlich leidet auch die Ernährung, das Ansehn der Kranken wird bleich, aufgedunsen, es bilden sich blaue Ringe um die Augen, und allerhand Verdauungsbeschwerden, Appetitlosigkeit, Verschleimung der Gedärme, unregelmäßige Stuhlentleerungen u. s. w. Bei langer Dauer der Krankheit entstehen zuletzt allgemeine Abmagerung, schleichendes Fieber, allerhand Brustbeschwerden, ein anhaltender, trockner, krampfhafter Husten, nächtliche entkräftende Schweiße, Anschwellung der Füße, endlich allge-

meine Wassersucht und zuletzt zuweilen lähmungsartige Blutungen aus der Gebärmutter.

Es giebt mehrere Krankheiten, bei denen der Abgang einer zähen und dicklichen, dem Schleime ähnlichen Feuchtigkeit aus den weiblichen Geschlechtstheilen stattfindet, welche daher mit dem weißen Flusse Aehnlichkeit haben und sich sogar mit ihm verbinden können, die jedoch mit demselben nicht verwechselt werden dürfen, sondern von ihm genau unterschieden werden müssen. Dahin gehören außer dem weiblichen Tripper, dessen unterscheidende Merkmale schon oben [1]) angegeben worden sind, Geschwüre in der Gebärmutter, Polypen und Krebs derselben. Sind Geschwüre in der Gebärmutter vorhanden, so ist ihnen stets Entzündung dieses Eingeweides, heftiger Schmerz in demselben, erschwertes Urinlassen, Fieber u. s. w., sowie die Zeichen des Ueberganges dieser Entzündung in Eiterung, vorhergegangen, es ist schleichendes Fieber vorhanden, und der Ausfluß ist mehr eiterartig, zugleich blutig, jauchig und stinkend. Sind Polyen in der Gebärmutter zugegen, so empfinden die Kranken anhaltende Schwere in derselben, und es scheint ihnen, als würde sie nach abwärts gezogen; sie leiden an dumpfen Schmerz in der Schamgegend und an unregelmäßig eintretenden Mutterblutungen, mit denen zuweilen polypenartiges Gerinnsel abgehen. Der Krebs der Gebärmutter endlich verräth sich durch die heftigen Schmerzen in der Gebärmutter, welche sich oft über das ganze Becken verbreiten und durch den anhaltenden Ausfluß einer stinkenden und jauchigen Flüssigkeit, wobei, wenn das Weib sich innerlich untersuchen läßt, der Hals der Gebärmutter und der Muttermund angeschwollen, verhärtet und schmerzhaft sich anfühlt.

Was nun die Ursachen des weißen Flusses betrifft, so giebt es zunächst Weiber und Mädchen, welche zu demselben eine besondere Anlage haben. Dahin gehören vornehmlich solche, welche an Drüsenkrankheiten leiden, reizlos, schwammig, aufgedunsen und phlegmatisch sind, daher auch, insofern diese Leibesbeschaffenheit erblich ist, die genannte Krankheit von Müttern auf die Töchter übertragen werden, der weiße Fluß mithin in manchen Familien erblich vorkommen kann. Auch haben Lebensalter und Lebensweise auf die Erzeugung des weißen Flusses großen Einfluß, denn die Erfahrung lehrt, daß diese Krankheit am Häufigsten zwischen dem 26. und 40. Lebensjahre erscheint, und daß besonders das Wendealter [2]) zu demselben sehr geneigt ist. Doch kommt er zuweilen schon im frühesten Lebensalter, ja sogar in den ersten Monaten nach der Geburt vor, sowie es Beispiele giebt, daß er noch zwischen dem 60. und 70. Jahre sich eingefunden hat. Häufiger ist auch der weiße Fluß in Städten als auf dem Lande, vorzüglich häufig findet man ihn in Folge der Onanie bei jungen zarten Mädchen, in Folge von

---

1) Siehe oben S. 207.
2) Siehe oben S. 277.

Bleichsucht [1]) und regelwidriger Monatsreinigung; und bei Weibern besonders dann, wenn sie unfruchtbar sind, öftere Mißfälle erlitten, oft und schnell hintereinander geboren, und dem Geschäfte der Ernährung ihrer Kinder durch die eigene Brust aus Leichtsinn oder Bequemlichkeitsliebe sich nicht selbst unterzogen haben. Zu den besonderen Ursachen des weißen Flusses aber gehören eine weichliche, sitzende, erschlaffende Lebensweise, anhaltender Genuß schlechter, unverdaulicher, fettiger und mehliger Lebensmittel, junger ungegohrner Biere, das Uebermaß warmer erschlaffender Getränke, besonders des dünnen Kaffee's, welcher in unseren Tagen so allgemein und unter allen Volksklassen verbreitet ist, und des vielen Thee's, dessen Genuß besonders in den gebildeten Volksständen so sehr überhand genommen hat, großer Blut- und Säfteverlust durch Gebärmutterblutflüsse, Durchfälle, Ruhren; vorhergegangene wichtige und entkräftende Krankheiten, z. B. hitzige Fieber, Schleimfieber u. s. w., niederdrückende Gemüthsbewegungen, besonders Gram, Kummer, Furcht und Reue; übermäßige Anstrengung der Körperkräfte; der Aufenthalt in einer feuchten dumpfigen Wohnung, und in einer naßkalten, nebligen und feuchten Witterung, daher auch der weiße Fluß in Holland und Brasilien einheimisch ist; ein zu warmes Verhalten der Zeugungstheile; zu warme Bekleidung; langer Schlaf in warmen Federbetten; Mißbrauch warmer Halbbäder, der Kohlentöpfe und Wärmpfannen; das Laster der Onanie; zu frühzeitig oder zu häufig genossener Beischlaf; vorausgegangene Entzündungen der Gebärmutter, oder venerische Ansteckungen und Tripper; fremde Körper und organische Fehler in den Geschlechtstheilen, z. B. Mutterkränze, in die Scheide eingedrungene Würmer, Unreinlichkeit der Geschlechtstheile, Auswüchse, Fehlgeburten, Geschwüre, Verhärtungen, Krebs und Unordnungen der monatlichen Reinigung.

Die Dauer des weißen Flusses ist höchst verschieden. Zuweilen, wo die Krankheit noch neu ist, und zweckmäßige Hilfe dagegen gleich vom Anfange angewendet wird, dauert dieselbe nur wochenlang; in anderen Fällen aber, und wo die veranlassenden Ursachen fortwirken, das Uebel schon eingewurzelt, die Kranke sehr entkräftet und reizlos ist, dauert dieselbe Jahre lang, ja sogar das ganze Leben hindurch, und gehört oft zu den langwierigsten Krankheiten, welche wir kennen. Der Uebergang des weißen Flusses in Genesung erfolgt nur allmälig und langsam. Zuweilen hebt der erste Eintritt der Monatsreinigung denselben, weil mit dieser die bis dahin noch schlummernde Thätigkeit der Gebärmutter und der Zeugungstheile überhaupt erwacht, und dadurch der übermäßigen Schleimabsonderung Gränzen gesetzt werden; wo aber dies nicht der Fall ist, zweckmäßige Hilfe vernachlässigt wird, und die Krankheit tief eingewurzelt, da gesellen sich nicht nur allerlei Krankheitszufälle, wie die oben [2]) genannten, hinzu, sondern es bilden sich allmälig auch mancherlei soge-

1) Siehe oben S. 265.
2) Siehe oben S. 300.

nannte organische Fehler der Geschlechtstheile aus, zu denen besonders Anschwellungen, Verhärtungen, Krebs der Gebärmutter und der Eierstöcke, große Erschlaffung der Gebärmutter und der Scheide, daher Vorfälle derselben, und endlich Unfruchtbarkeit gehören. Wenn daher auch der weiße Fluß in seiner reinen Form keine geradezu gefährliche Krankheit ist, so ist er doch oft äußerst langwierig, hartnäckig und lästig, und die Heilung um so schwieriger, je mehr die Anlage [1]) dazu in der Kranken vorherrscht; je schwieriger es ist, die Ursachen desselben zu beseitigen; je älter die damit behaftete Person ist; je länger bereits die Krankheit gedauert hat; je mehr der Ausfluß von seiner regelmäßigen Beschaffenheit abweicht, daher je mehr er jauchig, übelriechend, scharf und ätzend ist; und je mehr endlich mit demselben Krämpfe, Gebärmutterblutungen, Abzehrung, Wassersucht und besonders organische Fehler der Geschlechtstheile sich verbinden.

Das Heilverfahren gegen den weißen Fluß muß zunächst darauf hinausgehen, die oben [2]) angegebenen Ursachen desselben zu beseitigen, weil, so lange diese vorhanden sind und fortwirken, eine Heilung schlechterdings unmöglich ist. Daher ist das dagegen einzuschlagende Verfahren sehr oft mehr nur ein diätetisches, als arzneiliches. Sehr irrig war und ist der Glaube, welchem besonders die Aerzte früherer Zeiten zugethan waren, als entstehe der weiße Fluß durch Unterdrückung der Monatsreinigung, und durch Verschleimung des Blutes, weshalb daher Aderlässe und abführende Mittel dagegen angewendet wurden, welche jedoch das Uebel im Gegentheile nur verschlimmern können. Ist eine sitzende Lebensweise die Ursache der Krankheit, so muß dieselbe mit zweckmäßiger körperlicher Bewegung vertauscht; schlechte unverdauliche Nahrungsmittel müssen mit kräftig nährenden und leicht verdaulichen gewechselt werden; warme erschlaffende Getränke muß die Kranke meiden, niederdrückenden Gemüthsbewegungen sich möglichst entziehen; eine feuchte Wohnung mit einer trockenen vertauschen, das Laster der Onanie wie die Pest fliehen, und des Beischlafes möglichst selten, oder, noch besser, gar nicht pflegen u. s. w. — Sind die veranlassenden Ursachen entfernt, oder doch wenigstens die Einwirkung derselben auf den Körper entkräftet, so kann man dann zu Arzneimitteln seine Zuflucht nehmen, um gegen die Krankheit selbst zu kämpfen, und sie auszurotten. Da aber dem weißen Flusse, als Solchem, stets ein Mangel an gehöriger Kraft, Thätigkeit und Reizbarkeit der Gefäße und Muskelfibern des Körpers zum Grunde liegt, und alle Erscheinungen und Zufälle, welche ihn begleiten, sehr deutlich jenen Mangel verrathen, so geht daraus hervor, gegen den weißen Fluß solche Mittel in Gebrauch und Anwendung zu ziehen, welche im Stande sind, die Thätigkeit der Muskelfasern und die Reizbarkeit derselben zu erhöhen, und die daher im Allgemeinen die stärkenden

1) Siehe oben S. 301.
2) Siehe ebendaselbst.

genannt werden. Unter ihnen nun empfehlen sich zum innern Gebrauche ganz besonders das Quassiaholz und die Chinarinde. Vom Erstern kann man 2 Loth mit einem Pfunde Wasser bis auf zwei Drittheile einkochen, und davon des Tages drei- bis viermal eine halbe Tasse trinken; von der Letztern 1 Loth mit 12 Loth Wasser aufkochen, und davon täglich vier- bis fünfmal einen oder zwei Eßlöffel voll nehmen. Nächst ihnen empfehlen sich besonders die natürlichen Eisenwässer, z. B. das Wasser des flinsberger, pyrmonter und dryburger Brunnens, innerlich sowol als in Form von Bädern gebraucht. Sollten diese Mittel, wie es zuweilen bei sehr reizbaren Personen der Fall ist, nicht vertragen werden, so kann man sie mit krampfwidrigen und besänftigenden verbinden; man kann z. B. der oben erwähnten Abkochung des Quassiaholzes oder der Chinarinde, nachdem das Kochen vorüber ist, zwei Quentchen der Baldrianwurzel oder der Kamillenblumen, oder einige Tropfen der Bibergeiltinktur zusetzen: oder man muß, wenn jene Mittel auch mit diesen Zusätzen nicht vertragen werden, mit noch leichteren Stärkungsmitteln, z. B. mit dem sogenannten Whyttschen Elixier beginnen, von welchem die Kranke täglich drei- bis viermal 30 bis 40 Tropfen nehmen kann. Ist die Körperbeschaffenheit dagegen mehr reizloser und träger Art, so werden gleichzeitig mit jenen stärkenden Mitteln reizende und aufregende verbunden; dahin gehören z. B. Zimmt, Wachholderbeeren, Ingwer, u. m. a., ja sogar noch reizendere, die aber ohne Zuratheziehung des Arztes nicht angewendet werden dürfen. — Da ferner der weiße Fluß eine örtliche Krankheit der Zeugungstheile ist, so sind bei ihm auch äußerlich und örtlich angewendete stärkende Mittel von großer Wichtigkeit; doch müssen sie, in Hinsicht ihrer mehr oder minder kräftigen Wirkung, dem Grade der Krankheit genau angepaßt werden, und dort ganz wegbleiben, wo der weiße Fluß mit organischen Fehlern, besonders mit Verhärtung und Krebs der Gebärmutter verbunden ist. Als solche äußere Mittel aber empfehlen sich zunächst Einspritzungen, welche bei erhöhter Reizbarkeit der Geschlechtstheile aus Kalkwasser und einer schwachen Auflösung des essigsauren Bleies, etwa zu 8 Granen 8 Loth Wasser, außerdem aber, und wo diese Reizbarkeit weniger groß, oder gar nicht vorhanden ist, aus kaltem Wasser, oder einer Abkochung der Eichenrinde, Weidenrinde, Kastanienrinde und einer Auflösung des Alauns, etwa zu einem Quentchen auf 12 Loth Wasser, bereitet werden. Ferner gehören hierher die Allgemeinen und örtlichen stärkenden Bäder, z. B. kalte Flußbäder, Halbbäder aus Abkochungen der eben genannten Kräuter, natürliche und künstliche Eisenbäder, unter Letzteren besonders das Löschwasser der Schmiede; und in hartnäckigen Fällen sogar Douchebäder auf die Lendengegend. Ebenso rechnen wir dahin das Einbringen eines Schwammes oder eines Knäuels von weicher Leinwand in die Mutterscheide, welcher mit einer Abkochung der genannten Rinden oft befeuchtet, und an welchen ein Faden angebracht ist, durch den derselbe wieder hervorgezogen werden kann. Zuweilen wird dieses Mittel jedoch

nicht vertragen, wirkt als fremder Reiz nachtheilig und verschlimmert das Uebel, statt es zu mildern; doch ist es fast unentbehrlich dort, wo Vorfall der Mutterscheide oder Gebärmutter mit der Krankheit verbunden ist. Endlich gehören dahin noch geistige Einreibungen des Unterleibes, z. B. aus Melissengeist, Kampferspiritus, Quendelgeist, Hoffmann'schem Balsam u. s. w., öftere Reibungen des Unterleibes mit Flanell, welcher mit Dämpfen von Mastix, Bernstein, Wachholderbeeren u. s. w. durchräuchert ist; und aromatische Kräutergürtel, von denen bereits oben [1]) die Rede gewesen ist. — Sind mit dem weißen Flusse anderweitige Krankheiten verbunden, z. B. öftere Blutungen der Gebärmutter, Verhärtungen der Unterleibseingeweide und organische Fehler der Geschlechtstheile, so muß die Kranke unbedingt zur ärztlichen Hilfe ihre Zuflucht nehmen.

Das diätetische Verhalten muß, gleich den Arzneien im Allgemeinen stärkend, und in vielen Fällen zugleich reizend sein. Die Kranke meidet eine warme, schwüle und feuchte Luft, und athmet eine mehr kühle und reine; die Kost muß mehr Fleisch- als Pflanzenkost, die Speisen müssen etwas gewürzt sein. Erschlaffende, schleimige und mehlige Nahrungsmittel, z. B. Gallerte, Sago, Milch u. s. w. müssen ganz vermieden, oder doch, wenn die Ernährung des Körpers sehr gesunken ist, und sie daher nicht umgangen werden können, mit Gewürz hinreichend versehen genossen werden. Als Getränk empfehlen sich besonders ein gutes, reines, bitteres Bier, und der mäßige Genuß eines guten rothen Weines. Gleichzeitig muß sich die Kranke fleißig körperliche Bewegung machen, zu langes Schlafen, zu warme Bedeckung des Körpers, und schwere Betten gänzlich meiden, sich auf angenehme Weise zu beschäftigen und zu zerstreuen suchen, alle düsteren Gemüthsstimmungen von sich entfernen, und überhaupt Alles meiden, was oben [2]) als Veranlassung zur Erzeugung der in Rede stehenden Krankheit angegeben worden ist. Ein wesentliches Erforderniß für ein glückliches Gelingen der Kur endlich ist stete Sorgfalt für möglichste Reinlichkeit der Geschlechtstheile, daher das fleißige Auswaschen derselben und die oft wiederholten Einspritzungen aus reinem kaltem Wasser, Kalkwasser, oder den oben angegebenen Kräuterabkochungen.

Beim Bade ist es von großen Vortheil, wenn sich Patientin eines metallnen oben und unten offenen und mehrfach durchlöcherten Röhrchens bedient, das sie in die Scheide einführt, wodurch es möglich wird, daß das Wasser die leidenden Theile bespült.

Die **Homöopathie** bietet viele Mittel gegen den gutartigen Weißfluß dar, die wir hier zuvörderst im Allgemeinen aufzählen wollen: 1) Calcarea, Mercurius, Pulsatilla, Sepia, Sulphur. 2) Alumen, Ambra, Ammonium, Carbo animalis und vegetabilis, China, Coccu-

---

1) Siehe oben S. 271.
2) Siehe oben S. 301.

lus, Conium, Graphit, Kali, Kreosot, Lycopodium, Magnesia carbonica und muriatica, Mezereum, Natrum carbonicum und muriaticum, Phosphor, Ruta, Sabina, Silicea, Stannum, Zincum. 3) Aconitum, Agnus, Bovista, Cannabis, Causticum, Drosera, Hepar, Jod, Nitri acidum, Nux vomica, Petroleum, Phosphori acidum, Sulphuris acidum.

Um leichter das geeignete Mittel herausfinden zu können, geben wir noch folgende nähere Bestimmungen: wenn der Weißfluß blutschleimig oder wie Fleischwasser: Baryta, Calcarea, Carbo vegetabilis, China, Cocculus, Conium, Kreosot, Sepia, Sulphuris acidum. — bläulich: Ambra. — dickschleimig: Borax, Carbo vegetabilis, Conium, Magnesia muriatica, Natrum carbonicum und muriaticum, Pulsatilla und Sepia. — dünnschleimig oder wässericht: Alumen, Ammonium, Carbo animalis und vegetabilis, Grapbit, Magnesia carbonica und muriatica, Pulsatilla, Silicea, Sulphur. — eiterartig: China, Cocculus, Ignatia, Conium, Mercurius, Nitri acidum, Sepia. — eiweißartig: Ammonium muriaticnm, Borax, Bovista, Mezereum, Petroleum, Platina. — gelb: Arsenicum, Carbo animalis und vegetabilis, Chamomilla, Kali, Kreosot, Natrum carbonicum, Phosphori acidum, Sabina, Sepia, Stannum, Sulphur. — grünlich: Carbo vegetabilis, Lachesis, Mercurius, Natrum muriaticum, Nitri acidum, Sepia. — milchartig: Ammonium, Calcarea, Carbo vegetabilis, Conium, Lycopodium, Phosphor, Pulsatilla, Sabina, Sepia, Silicea, Sulphuris acidum. — stinkend: Capsicum, Kreosot, Natrum carbonicum, Nitri acidum, Nux vomica, Sabina, Sepia. — Wenn Bauch- oder Kreuzschmerzen dabei sind: Baryta, Causticum, Conium, Drosera, Graphites, Kreosot, Lycopodium, Magnesia carbonica und muriatica, Pulsatilla, Sepia, Silicea, Sulphur, Zincum. Wenn die Hautfarbe blaß ist: Arsenicum, Graphit, Kreosot, Pulsatilla, Sepia; wenn sie gelblich ist: China, Ferrum, Natrum muriaticum, Sepia. —

Wenn der Weißfluß vor der Regel statthat, Baryta, Calcarea, Carbo vegetabilis, China, Graphites, Kreosot, Lachesis, Phosphor, Pulsatilla, Sepia, Sulphur, Zincum. — während der Regel oder an der Stelle derselben: Alumen, China, Cocculus, Lachesis, Pulsatilla, Zincum. — nach der Regel: Alumen, Graphites, Kreosot, Nitri acidum, Phosphori acidum, Pulsatilla, Ruta, Silicea, Sulphur.

# Anhang.

## Einige kurze Regeln für und bei der Anwendung homöopathischer Heilmittel.

Wir haben das homöopathische Heilverfahren besonders für diejenigen Kranken hinzugefügt, welche zu dieser Heilmethode ihr Zutrauen haben und in deren nächster Umgebung sich kein homöopathischer Arzt befindet. Von solchen Kranken setzen wir aber voraus, daß sie sich schon einigermaßen mit dem Wesen der Homöopathie bekannt gemacht haben und im Besitze der nothwendigen Hilfsbücher zum Behufe der richtigen Auswahl der passenden Arzneien sind. Wir haben zwar bei den meisten Mitteln eine kurze Charakteristik derselben beigefügt, doch dürfte diese nicht immer ganz ausreichend sein; sie sollte aber auch nur besonders dazu dienen, dem Kranken einige festere Anhaltspunkte für die zu treffende Mittelwahl an die Hand zu geben. Daher kann ihm aber dadurch nicht erspart werden, eine weitere Vergleichung der Krankheitserscheinungen mit denjenigen Erscheinungen, welche das Mittel am gesunden Körper hervorbringt, anzustellen. Je passender und übereinstimmender nun die Symptome des Heilmittels mit denen der zu heilenden Krankheit sind, je sicherer wird der Patient von diesem eine schnelle, vollkommne und dauerhafte Heilung seines Uebels erwarten können. Wir empfehlen zum Zwecke des Nachschlagens und Vergleichens entweder Hahnemanns reine Arzneimittellehre selbst, oder das Handbuch der homöopathischen Arzneimittellehre von Noack und Trinks, oder auch den Symptomenkodex von Jahr.

Was nun die Gabe der Arzneimittel betrifft, so sind wir kein Verehrer allzu kleiner Dosen. Besonders bei den venerischen Krankheiten und der Lustseuche würden wir nicht rathen, über die dritte Verreibung oder Verdünnung hinaufzusteigen, ja in den primären syphilitischen Affektionen haben wir besonders von den Quecksilberpräparaten die erste Verreibung, zwei bis dreimal täglich zu einem Gran, mit dem größten Erfolge und ohne den geringsten Nachtheil verabreicht. Bei den Krankheiten hingegen, welche in Folge der Onanie, des Uebermaßes im Geschlechtsgenuß entstanden, ferner bei Störungen in der Monatsreinigung, und beim weißen Flusse kann man schon zu höheren Potenzen, seltener gereicht, seine Zuflucht nehmen, und wird oft durch diese mehr ausgerichtet werden, als durch die niederen. Freilich wird hierbei besonders die Individualität des Kranken sehr zu berücksichtigen sein, d. h. es ist zu ermessen, ob der Patient gegen die Einwirkung der Arzneien mehr oder weniger empfindlich ist; je empfindlicher der Kranke ist, je kleiner

muß die Gabe sein. Vorzüglich wird dieses der Fall bei nervösen Personen sein müssen, bei denen alle Lebensäußerungen auf das Vorherrschen des nervösen Einflusses hindeuten. Aber auch hier möchten wir als Minimum nur die 30. Potenz anrathen.

Die Diät endlich und die Lebensordnung überhaupt muß eine Solche sein, daß im Allgemeinen einerseits nur Das genossen werde, was dem Kranken hinsichtlich seines Gesundheitszustandes zusage, und Dasjenige vermieden werde, wodurch die Krankheit verschlimmert werden kann; andererseits aber auch muß die Diät so eingerichtet werden, daß sie die Wirkungen der angewandten homöopathischen Mittel weder beeinträchtige, noch gar aufhebe. Wir nehmen an, daß diejenigen Patienten, die sich ohne den Beistand eines Arztes des homöopathischen Heilverfahrens zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit bedienen, auch mit der dabei zu befolgenden Diät vertraut sind und wollen ihnen hier nur noch in aller Kürze ins Gedächtniß zurückrufen und angelegentlichst empfehlen, daß sie vorzüglich alle Säuren, alles scharf Gesalzene, alles Fette, jedes Gewürz, mag dieses ein inländisches (wie Petersilie, Zwiebel, Knoblauch u. s. w.), oder ein ausländisches (wie Vanille, Zimmt u. s. w.) sein, meiden, ferner, daß sie sich aller geistigen Getränke, worunter wir hier auch den Kaffee und Thee rechnen, enthalten. Es ist unmöglich, hier in das Einzelne der einzuhaltenden Diät einzugehn, da diese je nach dem vorliegenden Krankheitsfall und hinsichtlich des zu reichenden Arzneimittels mehr oder weniger Abänderungen von den allgemeinen Regeln erleiden muß. Dieses feinere Unterscheiden bleibt Sache des erfahrenen und denkenden Arztes und wir können den Kranken nur anempfehlen, wo sie wegen der Diät in Zweifel sind, den Rath eines Arztes einzuholen. Denn die Diät ist ein nothwendiger Hauptbestandtheil wie überhaupt einer jeden Heilmethode, so besonders aber auch des homöopathischen Verfahrens. Ohne eine geregelte und passende Lebensordnung kann keine Kur gelingen und bedenkt man nun noch die kleinen Arzneigaben, welche die Homöopathie vorschreibt, so wird es einem Jeden von selbst einleuchten, daß der Genuß aller derjenigen Ingredienzen vermieden werden müsse, die irgend einen arzneilichen Einfluß auf den Körper ausüben, wodurch dann unbedingt die Wirkung der eingenommenen Arznei eine andre Richtung annehmen oder dieselbe gar vernichtet werden muß. Aus demselben Grunde muß sich der Kranke vor allen Gemüthsbewegungen und Leidenschaftlichkeiten hüten, denn der Rückschlag von der Seele auf den Körper bleibt nicht aus. Wir schließen diese kurzen Bemerkungen mit dem Satze Hahnemanns: „Siehe zu, was der einzelne Fall nach seinem ganzen Verlaufe erheischt und bemesse darnach deine diätetischen Maßregeln.“

Druck der Vereins-Buchdruckerei in Leipzig.

De la Ha;

Braun, Jonathan

Ueber Onanie, Beischlaf, männliches und weibliches Unvermögen, venerische Krankheit, regelwidrige Monatsreinigung u. weinten Fluß Mit Hinzufügung des homöopath. Heilverfahrens bearb. v. V. Mayer

Leipzig 1850